

**Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Oldenburgische Familienkunde**

25 (1983)

# Oldenburgische Familienkunde

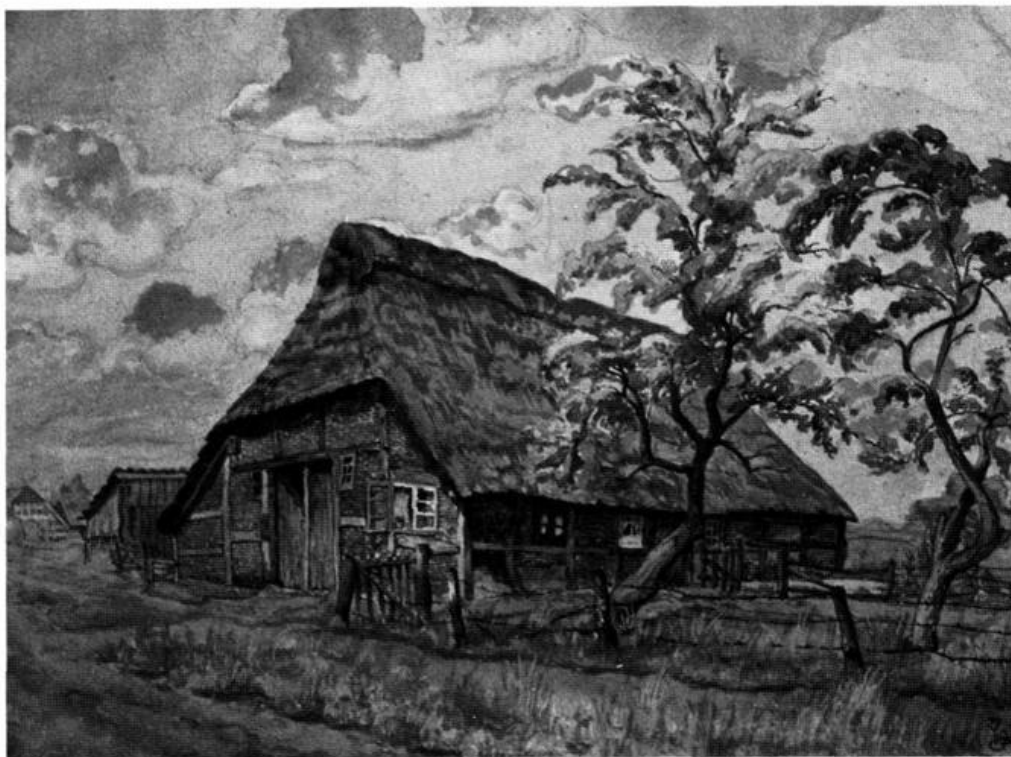


Herausgegeben von dem Oldenburger Landesverein für  
Geschichte, Natur- und Heimatkunde e. V.  
durch die „Oldenburgische Gesellschaft für Familienkunde“  
von Wolfgang Büfing, Lerigaumweg 14, 2900 Oldenburg

Jahrgang 25

Heft 1-3

Juli 1983



Walter Janßen-Holldiek

## Lintel

Siedlungsentwicklung eines Dorfes  
der Delmenhorster Geest

aufgrund von archäologischen Bodenfunden,  
Grabungen und archivalischen Quellen







Abb. 2 (auf S. 550): Lintel auf der ältesten Karte von 1573.

Die Karte stellt einen Ausschnitt aus dem Blatt XXVIII „Beschreibung der Wesermündung“ aus dem Brüsseler Atlas des Christian S’Grooten (ca. 1530-1603/04) dar. Dieser hatte gemäß seiner 1568 erfolgten Beauftragung durch Herzog Alba auch Oldenburg und Bremen in seine Arbeit einbezogen und schuf damit die älteste Karte dieses Raumes. Obgleich die einzelnen Gebiete hinsichtlich ihrer geografischen Genauigkeit eine unterschiedliche Bearbeitung und Kenntnis des Landes aufweisen, entsprechen die Ortslagen um Bremen der Wirklichkeit. Für die vorliegende Arbeit ist es von besonderem Interesse, daß Lintel der einzige Ort der Gemeinde Hude ist, der mit Namen und Signatur erscheint. Mit den beiden anderen unbenannten Signaturen östlich des Waldgürtels müßten nach der Ortslage Vielstedt und das Kloster Hude gemeint sein (NStO, Best. 298 - Z 1462).

Abb. 1 (Titelseite): Hof Heyne-Janßen (Nr. 13), Heuerhaus, Baujahr 1796, abgebrochen 1975, Aquarell von Walter Janßen-Holldiek 1950.

## Zum Geleit

In dem ehemals und noch heute vorwiegend landwirtschaftlich strukturierten Lande Oldenburg hat die genealogische Arbeit naturgemäß ihren Schwerpunkt in der Erforschung der bäuerlichen Geschlechter und Bevölkerung. Der Herausgeber hat daher gern die Gelegenheit ergriffen, den Lesern der „Oldenburgischen Familienkunde“ mit der vorliegenden Veröffentlichung eine umfassende exemplarische Arbeit über die Siedlungsentwicklung eines oldenburgischen Dorfes anzubieten. Der Verfasser, Konrektor i. R. Walter Janßen-Holl diek, gibt darin eine Antwort auf die Frage nach dem tatsächlichen Alter unserer Bauernhöfe und Dörfer, dargestellt am Beispiel Lintel (Gem. Hude). Er geht dabei weit über die Auswertung archivalischen Schriftgutes hinaus und stellt in seine Forschung auch die Ergebnisse einer zwölfjährigen archäologischen Untersuchung. Dabei konnte er zahlreiche und teilweise einmalige Spuren früherer Besiedlung sicherstellen. Der besonderen Ausdauer des Verfassers ist die Erkenntnis zu verdanken, daß auf drei dortigen Althöfen schon während der Römischen Kaiserzeit gesiedelt wurde und darüber hinaus viele Feuersteingeräte mindestens auf eine noch ältere Besiedlung deuten.

Die Gründlichkeit, mit der hier ein Wohnplatz untersucht wurde, bietet die Gewähr für eine weitgehende Ausschöpfung der gesamten Kulturhinterlassenschaft der letzten acht Jahrhunderte. Eine Kulturlandschaft im kleinen wird hier wieder lebendig und liefert Material zu einer bäuerlichen Kulturgeschichte, zum Umfang des Handels und eröffnet Perspektiven in Bezug auf Brauchtum und Volkskunde. Vor allem liefert diese Arbeit einen Beitrag zu der Frage der Siedlungskontinuität in unserem Raum, indem für Lintel nur eine Siedlungsverdünnung besteht, nicht aber ein völliger Siedlungsabbruch. Die gründliche wissenschaftliche Arbeit und Auswertung steht in Einklang mit den Ergebnissen der Radiokarbonmethode. Besondere Beachtung verdient die Tatsache, daß der Verfasser persönlich die archäologischen Grabungen und auch die archivalische Forschung durchführte, auswertete und zahlreiche hervorragende eigene Zeichnungen und Fotos beifügte, also alles aus einer Hand.

So entstand die einmalige Geschichte einer Gesamtsiedlungsentwicklung eines begrenzten Raumes von der Vorgeschichte bis heute mit zwei Schwerpunkten: einem archäologisch-siedlungskundlichen und einem familiengeschichtlichen. In diesem zweiten Teil der Arbeit werden nicht nur die Althöfe bis in die Gegenwart dargestellt, sondern ebenso sämtliche Neugründungen bis in unsere Tage, insgesamt 83 Stellen, mit Angabe der jeweiligen Besitzer und hofspezifischer Hinweise, wobei an die archäologischen Grabungsfunde und -ergebnisse nahtlos die aus dem historischen Schriftgut gewonnenen Erkenntnisse anknüpfen. Dadurch gewinnt die Arbeit auch an Bedeutung für die Bevölkerungsgeschichte und ist eine wünschenswerte Bereicherung für die Schriftenreihe „Oldenburgische Familienkunde“.

Der erhebliche Umfang dieser Veröffentlichung erforderte besonderen Einsatz. Wir erwähnen daher gern und dankbar, daß die Drucklegung durch großzügige finanzielle Förderung seitens der Oldenburgischen Landschaft, der Oldenburgischen Landesbank, der Landessparkasse zu Oldenburg sowie der Volksbank Hude ermöglicht wurde.

Der Herausgeber



# Lintel

## Siedlungsentwicklung eines Dorfes der Delmenhorster Geest aufgrund von archäologischen Bodenfunden, Grabungen und archivalischen Quellen

von Walter Janßen-Holldiek

### Vorwort

Mit der vorliegenden Arbeit findet eine langjährige Erforschung eines kleinen Siedlungsraumes ihren vorläufigen Abschluß. Die Veröffentlichung in der Schriftenreihe „Oldenburgische Familienkunde“ ist nur für Teil II und III voll gerechtfertigt. Umsomehr gebührt Herrn Wolfgang Büsing Dank, daß er die aus der Sache heraus um den archäologischen Teil vermehrte Arbeit in diese Schriftenreihe aufnimmt. Dies mag auch deshalb angemessen sein, weil bäuerliche Familienforschung, um die es hier ausschließlich geht, von der Entwicklung des Hofes kaum zu trennen ist. Dem Verfasser, der sowohl die archäologische als auch die archivalische Seite in seiner Arbeit verband, schien der hier beschrittene Weg des Wagens wert gewesen zu sein.

Während der Grabungsarbeiten an 343 Tagen in den letzten 12 Jahren fand ich in Lintel hilfreiche Unterstützung, wofür an dieser Stelle mein herzlicher Dank ausgesprochen sei. Allen voran seien meine jungen Helfer Michael und Ralf Haverkamp genannt, die in unermüdlichem Einsatz und mit wertvollen Hinweisen den Erfolg garantieren halfen. Zu ihnen darf ich auch Helge Abel zählen. Ebenso erfuhr ich tatkräftige Unterstützung von Martin Gerdes-Röben und Harry Beutler, beide in Hude.

Das alles wäre ohne das freundliche Entgegenkommen der Hofbesitzer Karl Ahlers und Heino Haverkamp nicht möglich gewesen, die manche Behinderung ihrer landwirtschaftlichen Tätigkeit auf dem Grabungsfeld in Kauf nehmen mußten. In diese Reihe darf ich auch Heinrich Hollmann einschließen, dessen schneller Mitteilung das Auffinden der Ofenplätze der Eisenverhüttung zu verdanken ist.

Insbesondere fühle ich mich Herrn Dr. Heino-Gerd Steffens verbunden, der mir in vielen Jahren beratend und fördernd zur Seite stand, wie auch seinem Nachfolger im Staatlichen Museum für Naturkunde und Vorgeschichte in Oldenburg, Herrn Dr. Dr. Günter Wegner, der mich in jeder Weise unterstützte. Ebenso gilt mein aufrichtiger Dank Herrn Heinz-Günter Vosgerau, Restaurator am Museum, für Anregungen in Fragen handwerklicher Fertigung und Restauration.

Gleichermaßen fühle ich mich den Damen und Herren des Oldenburger Staatsarchivs, des Katasteramtes und der Vermessungsdirektion zu Dank verpflichtet, die mir jede Unterstützung zuteil werden ließen.

Möge diese Arbeit den Lintelern, denen sie gewidmet sei, einen Einblick in ihre ferne und nahe Vergangenheit vermitteln und zugleich Heimatbewußtsein und Heimatliebe stärken.

## Einführung

Zwei Aufgaben sind es, die sich die vorliegende Arbeit für den Siedlungsablauf in einer Siedlungskammer gestellt hat. Gegenstand ist das Dorf Lintel, eine Bauerschaft der Gemeinde Hude im Landkreis Oldenburg. Neben der Auflistung der Besitzer der einzelnen Höfe und deren bemerkenswerten Ereignisse ihrer Entwicklung möchte sie über das aus schriftlichen und mündlichen Quellen gewonnene Wissen hinausgehen und Aussagen über das annähernd wirkliche Alter des Dorfes versuchen.

Da die Kötterstellen archivalisch fast bis in ihre Gründungszeit zu erfassen sind und für die um 1580 folgende Gruppe der Brinksitzer in der überwiegenden Zahl der Fälle das Gründungsjahr urkundlich feststeht, kamen für eine weitergehende Forschung nur die auf der Delmenhorster Geest als volle Bauen bezeichneten Althöfe in Frage, die einstmals als Altsiedelstellen den ursprünglichen Bestand des Dorfes bildeten. Der Verfasser glaubte sich nicht damit zufrieden geben zu dürfen, die dem Zufall überlassene Erstnennung jener Vollhöfe zu ermitteln, sondern suchte eine Antwort auf die Frage:

**Wie alt ist das untersuchte Dorf wirklich?**

Es sind also die Vollhöfe, die für die Altersbestimmung des Dorfes die entscheidende Rolle spielen; sind sie doch diejenigen Wohnplätze, die als einzige Zeugen in den schriftlosen Abschnitt der Dorfgeschichte hineinreichen. Ihr Alter ist auch das Alter des Dorfes. Das sollte nicht als eine Bevorzugung jener auch heute noch großen Höfe angesehen werden und schon gar nicht als eine nachträgliche Wiederbelebung einer lange Jahrhunderte geltenden Sozialordnung.

Die Beantwortung dieser Frage konnte nur mit Hilfe der Archäologie geschehen. Umfangreiche Grabungen bei drei der ursprünglich fünf Höfe zählenden Ursiedlung in den Jahren 1970-1982 stießen in einen Bereich, der zwar die genealogisch und besitzermäßig gesicherte Reihenfolge verläßt, der dafür aber siedlungsgeschichtlich in jenen Zeitraum vorstößt, in dem schriftliche Quellen schon lange schweigen. Das in dieser Verbindung als Versuch zu wertende Unterfangen setzt damit eine genealogisch ausgerichtete Hofgeschichte in den archäologischen Bereich fort. Sie bedient sich allerdings anderer Methoden und gelangt zu anders gearteten Ergebnissen.

Wenn hier versucht wird, vorgeschichtliches Fundmaterial und seine Fundumstände darzulegen, dann geschieht das nicht, um differenzierte Aussagen über Leben und Wirtschaftsweise zu machen, sondern um zu der Frage einer fortlaufenden Besiedlung, einer möglichst großen Siedlungskontinuität dieser Siedlungskammer einen Beitrag zu leisten. Die Fundlage ist besonders nach den Grabungen für diesen Raum eine recht günstige und gestattet vorsichtige Rückschlüsse auf den Besiedlungsverlauf.

Darüber hinaus stellen alle aus der bergenden Erde wiedergewonnenen Gegenstände einen zusammenhängenden Komplex dar, eine Kulturlandschaft im kleinen. Jedes Stück steht in Beziehung zum ehemaligen Leben und Wirtschaften der Menschen auf diesen Höfen. Seine Gesamtheit in Qualität und Quantität vermittelt Einsichten darüber, wie stark die in den Städten geprägten Kulturströmungen sich der Landbevölkerung mitteilten. Die Töpferei mit ihren Erzeugnissen ist deshalb so wichtig, weil sie am deutlichsten den Wandel der Zeit dokumentiert und damit indirekt auch den des Menschen.





Auf den ersten Blick mag der sehr umfangreich ausgefallene archäologische Teil für eine familienkundliche Schriftenreihe etwas kopflastig ausgefallen sein. Doch sollte nicht vergessen werden, daß Familiengeschichte bei der Mehrzahl der in unserem Gebiet aus dem Bauernstand kommenden Familien mit Hofgeschichte aufs engste verknüpft ist, wenn nicht mit Hofgeschichte beginnt.

Die besondere Schwierigkeit bestand darin, Einzelfunde und Grabungen in ein chronologisches Gerüst zu bringen, da die letzteren oft mehr als ein Jahrtausend umspannen. Um dem Leser den Mitvollzug anschaulicher zu gestalten, wurde bei der Einführung der Grabungsbeschreibung der Vorzug gegeben und die Hofuntersuchungen in ihrem Zusammenhang belassen.

Eine besondere Freude bedeutet es mir, daß ein Teil der Giebelansichten von Linteler Bauernhäusern, die Schüler meiner damaligen zweiklassigen Landschule anfertigten, hier eine sinnvolle Aufnahme finden. Als Abgangsarbeit im Kunstunterricht hatte jeder Schüler die Aufgabe, die Front des eigenen oder eines nachbarlichen Hauses genau zu vermessen und dann im Maßstab 1:50 farbig zu Papier zu bringen. So entstand in den Jahren 1949-1954 eine Sammlung von 32 Bauernhausansichten, die somit zu einer Dokumentation des Dorfes Lintel wurden.

1

---

Alle Rechte sind dem Verfasser vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, nicht gestattet; Benutzung zu wissenschaftlichen Zwecken ist nur mit Quellenangabe zulässig.

Sämtliche Karten, Zeichnungen und Fotos, bei denen kein Urheber angegeben ist, stammen vom Verfasser und sind urheberrechtlich geschützt.

# Inhalt

|                      |     |
|----------------------|-----|
| Zum Geleit . . . . . | 551 |
| Vorwort . . . . .    | 552 |
| Einführung . . . . . | 553 |

## TEIL I

|  |     |
|--|-----|
| Siedlungsspuren aus vor- und frühgeschichtlicher Zeit . . . . .                    | 558 |
| A) Die naturräumliche Lage des Linteler Siedlungsraumes . . . . .                  | 558 |
| 1. Die Eiszeit und ihre Hinterlassenschaft . . . . .                               | 558 |
| 2. Gestaltung der Oberfläche durch Eiszeit und Nacheiszeit . . . . .               | 559 |
| B) Erste Siedlungsspuren in der Jungsteinzeit (4000-1700 v. Chr.) . . . . .        | 560 |
| 1. Einleitung . . . . .  | 560 |
| 2. Der große Entwicklungsschub . . . . .   | 560 |
| 3. Großsteingräber in Lintel? . . . . .  | 561 |
| 4. Flintwerkzeuge, das Arbeitsgerät des Steinzeitmenschen . . . . .                | 564 |
| 5. Erste Tongefäße im Huder Raum . . . . .   | 570 |
| 6. Zusammenfassung der Jungsteinzeit . . . . .                                     | 571 |
| C) Bronzezeit (1700-700 v. Chr.) . . . . .   | 572 |
| 1. Entwicklungen und Fortschritte . . . . .  | 572 |
| 2. Die Linteler Hügelgräber . . . . .  | 573 |
| 3. Die Hügelgrabung von 1952 . . . . .   | 574 |
| 4. Ein geschlossener Fund . . . . .  | 575 |
| 5. Die Huder Bronzefunde . . . . .   | 577 |
| 6. Zusammenfassung . . . . .   | 580 |
| D) In der Eisenzeit Ausnutzung eigenen Bodenschatzes (700 v. Chr. bis 0) . . . . . | 581 |
| 1. Auffindung und erste Verwertung des Eisens . . . . .                            | 581 |
| 2. Die Eisenverhüttung, eine frühe Linteler Industrie . . . . .                    | 582 |
| 3. Ein eisenzeitlicher Siedlungsplatz am Schnitthilgenloh . . . . .                | 585 |
| 4. Ein Moorweg verbindet die Geest mit der Hunte . . . . .                         | 587 |
| 5. Eine Töpferabwurfhalde auf dem Haverkamp (5.-2. Jh. v. Chr.) . . . . .          | 591 |
| E) Römische Kaiserzeit (0-350 n. Chr.) . . . . .                                   | 594 |
| 1. Untersuchung einer Wasserschöpfstelle des Kreye-Hofes . . . . .                 | 594 |
| 2. Der Huder Münzschatz . . . . .  | 597 |
|  | 555 |

|   |     |
|---|-----|
| F) Freilegung des alten von-Runnen-Hofes . . . . .            | 599 |
| 1. Eine pfostengesicherte Hofanlage . . . . .                 | 599 |
| 2. Der Hausgrundriß . . . . .                                 | 602 |
| 3. Eine fundreiche Wasserschöpfstelle . . . . .               | 603 |
| 4. Ein Kachelofen der Renaissance-Zeit . . . . .              | 603 |
| 5. Eine frühgeschichtliche Handmühle (Querne) . . . . .       | 604 |
| 6. Eine Brunnengrube . . . . .                                | 605 |
| 7. Der Arbeitsplatz eines Flinthandwerkers . . . . .          | 605 |
| 8. Zusammenfassung . . . . .                                  | 605 |
| <br>  |     |
| G) Grabung auf dem Haverkamp-Hof . . . . .                    | 606 |
| 1. Wie es zur Grabung kam . . . . .                           | 606 |
| 2. Naturräumliche Lage des Hofes . . . . .                    | 607 |
| 3. Grabungsverlauf . . . . .                                  | 609 |
| 4. Das alte Bärenbett . . . . .                               | 613 |
| 5. Ein Bärenübergang wird sichtbar . . . . .                  | 613 |
| 6. Wasser aus einem Baumstammbrunnen . . . . .                | 615 |
| 7. Zusammenfassung . . . . .                                  | 619 |
| <br>  |     |
| H) Kulturhinterlassenschaft aus acht Jahrhunderten . . . . .  | 621 |
| 1. Das mittelalterliche Schwarzirdengeschirr . . . . .        | 621 |
| 2. Das rotirdene Tongut . . . . .                             | 624 |
| 3. Das Buntgeschirr (Zierglasuren) . . . . .                  | 626 |
| 4. Der Steinzeugimport . . . . .                              | 629 |
| 5. Spinnwirtel zum Spinnen von Flachs und Wolle . . . . .     | 634 |
| 6. Auch auf dem Lande blauer Dunst . . . . .                  | 635 |
| 7. Frühe Kachelöfen in Bauernhäusern . . . . .                | 636 |
| 8. Fayence . . . . .  | 642 |
| 9. Glasfragmente . . . . .                                    | 642 |
| 10. Abbruchteile aus dem Zisterzienser-Kloster Hude . . . . . | 644 |
| 11. Holzfunde . . . . .                                       | 645 |
| 12. Metallgeräte und Schmuck . . . . .                        | 645 |
| 13. Verschiedene Funde . . . . .                              | 647 |

## TEIL II

|  |     |
|--|-----|
| A) Lintel als klostereigenes Dorf . . . . .                  | 648 |
| 1. Erste Ortsnennungen . . . . .                             | 648 |
| 2. Schenkung des Reiherholzes an das Kloster Hude . . . . .  | 649 |
| 3. Dorfschenkung . . . . .                                   | 650 |
| 4. Das Kloster verhindert weiteren Siedlungsausbau . . . . . | 650 |
| 5. Hofaufgabe des Johann von Lintlo . . . . .                | 652 |
| 6. Ein neuer Pachtvertrag . . . . .                          | 653 |
| 7. Einzelquellen aus dem 15. Jahrhundert . . . . .           | 653 |



|  |     |
|--|-----|
| B) Die Adelsfamilie von Linthorn . . . . . | 654 |
|--|-----|

### TEIL III

|  |     |
|--|-----|
| A) Höfelisten der Bauerschaft Lintel mit ihren Besitznachfolgern . . . . . | 656 |
| 1. Vorbemerkung . . . . .  | 656 |
| 2. Das Muhlesche Höferegister als einzigartige Quelle . . . . .            | 658 |
| 3. Die archivalischen Quellen für die Höfelisten . . . . .                 | 659 |
| B) Die Vollhöfe, bis 1500 (Nr. 1-5) . . . . .                              | 661 |
| C) Die Köter, 1518-1568 (Nr. 6-9) . . . . .                                | 675 |
| D) Die Brinksitzer, 1568-1789 (Nr. 10-40) . . . . .                        | 685 |
| E) Die Anbauer, 1817-1876 (Nr. 41-62) . . . . .                            | 720 |
| F) Die Siedler, 1876-1982 (Nr. 63-83) . . . . .                            | 733 |
| G) Besitzstetigkeit der Voll- und Köterhöfe . . . . .                      | 743 |
| H) Zusammenfassung und Schlußbetrachtung . . . . .                         | 744 |
| 1. Verlauf der vorgeschichtlichen Siedlungsbewegung . . . . .              | 744 |
| 2. Lintels Siedlungsentwicklung in geschichtlicher Zeit . . . . .          | 745 |
| Quellen und Schrifttum . . . . .   | 747 |
| Anmerkungen . . . . .  | 748 |





## TEIL I

### Siedlungsspuren aus vor- und frühgeschichtlicher Zeit

#### A) Die naturräumliche Lage des Linteler Siedlungsraumes

##### 1. Die Eiszeit und ihre Hinterlassenschaft

Wie überall in Norddeutschland ist der Boden ein Geschenk der Eiszeiten, für deren Gesamtablauf wir etwa 600.000 Jahre ansetzen müssen. In diesem für uns nur schwer vorstellbaren Zeitraum, der mehrfach durch Warmzeiten unterbrochen wurde, verschlechterte sich das Klima, so daß besonders alle Hochgebirge Europas großflächig vergletscherten. Die im Winter gefallenen Schneemengen und die durch den Druck sich bildenden Eismassen tauten im Sommer nicht mehr vollständig auf. Eine im Jahresmittel etwa 10-12° tiefere Temperatur ließ besonders auf den Gebirgen Skandinaviens Gletscher von mehr als 1000 m Mächtigkeit entstehen, die sich mehrfach über unser Gebiet schoben und in wärmeren Zwischeneiszeiten wieder auftauten, wobei sie vorher auf ihrem Wege Teile der skandinavischen Granitberge abhobelten und Felsblöcke, Schutt, Sande und Tone in sich aufnahmen. Diese brachten sie in unsere Heimat, wo sie nach dem Abtauen des Eises als End- und Grundmoränen liegenblieben.

Von den insgesamt drei Eiszeiten waren es vor allem zwei, die Elster-(480000-430000 v. Chr.) und Saale-Eiszeit (240000-180000 v. Chr.), die das Gesicht unserer Landschaft prägten, während von der die Elbe nicht mehr überschreitenden Weichseleiszeit nur noch eine Fernwirkung ausging. Nach dem Abtauen überdeckten die aus dem skandinavischen Vergletscherungszentrum nach hier „transportierten Schuttmassen in Form von Grundmoränen, Schmelzwassersanden und Staubeckentonen“ auch diesen Raum und gaben der am Ende der Tertiärzeit anders gestalteten Landschaft ein neues Aussehen.<sup>1</sup> Alle diese eiszeitlichen Ablagerungen bilden mit ihren verschiedenen Bodenarten die Grundlage und Voraussetzung pflanzlichen, tierischen Lebens und menschlicher Siedlungstätigkeit.

Zunächst ist es der Lauenburger Ton der Elster-Eiszeit, der sich in „hoch gelegenen Becken aus der Gletschertrübe der Schmelzwasser absetzte“.<sup>2</sup> Auf der Delmenhorster Geest, wo er oft den nahen Untergrund bildet, ist er unter dem Namen Dwo bekannt. Er lagert besonders unter dem Nordrand der Geest und besitzt eine erhebliche Mächtigkeit. Nach Verwitterung büßt er den Kalkgehalt ein, nimmt eine hellere Farbe an und findet so als Ziegelton Verwendung. Die ehemaligen Ziegeleien im Bereich des Lemmel deuten auf reiche Vorkommen in der Linteler Siedlungskammer (1851-1896).

Überlagert wird dieser Ton von den sogenannten „Unteren Sanden“, die den Abschmelzungsprozeß der Gletscher einleiteten, indem sie vor der abtauenden Südkante Sandkegel aufschütteten, über die sich später die eigentliche Grundmoräne, d. h. die in der Eismasse befindlichen Schuttmassen abgelagerten. Aus feinkörnigen Sanden bestehend, lagern sie von Kamern (Bookholzberg) bis Hude, wo sie in den Langenberger Sandgruben wirtschaftlich genutzt werden.

Erst auf den Unteren Sanden liegt die eigentliche Grundmoräne, deren Mächtigkeit 4 m kaum übersteigt. In ihr haben wir in unserem Raum die eigentlich landschaftsgestaltende Kraft zu sehen. Sie tritt in drei Ausbildungsweisen auf:

Als Geschiebemergel besitzt sie noch den ursprünglichen Kalkgehalt, der sie nach Verwitterung und Auslaugung zum Geschiebelehm werden läßt. Eingelagert sind größere und kleinere Geschiebe wie Findlinge und Feuersteinknollen aus dem Ursprungsgebiet der Gletscher. Als Geschiebesand- oder -kiesschicht von knapp 1 m Stärke enthält sie in gelbbraunen Sanden faustgroße Steine, wie sie z. B. im Reiherholz zutage treten. In Gebieten, in denen die Auswaschung noch weiter fortgeschritten ist, verbleibt eine Steinsohle, die den Unteren Sanden aufliegt.

Nach Norden dacht die Geest allmählich ab. Sie wird auch als Vorgeest bezeichnet und ist im wesentlichen aus Talsanden aufgebaut, die allmählich von der Marsch, dem Holozän (Alluvium), überdeckt werden.

Als letzte oberflächenformende Kraft hat der Wind Flugsanddecken geschaffen und Dünen aufgeweht, wie wir sie im Hurreler Sand vor uns haben. Mehrfach in die Landschaft eingestreut finden wir die Schlatts, flache Ausblasungsmulden von kaum mehr als 2 m Tiefe, von denen die meisten heute durch Verlandung und Einebnung in Wirtschaftsflächen eingliedert wurden. So verzeichnet das Urkataster von 1844 noch zwei bereits verlandete Schlatts in der Schaftrift und in der Wösting den Schwarzen Pool.

## **2. Gestaltung der Oberfläche durch die Eiszeit und in der Nacheiszeit**

Eine der nordwestdeutschen Grundmoränen ist die Cloppenburger-Syker Geest mit ihrem nördlichen Ausläufer, der Delmenhorster Geest, deren Nordrand - etwa durch die 20 m Höhenlinie gekennzeichnet - einen 2,5 km breiten, fast genau nach Norden zeigenden Sporn aufweist, der an der Bahnlinie im Reiherholz seinen nördlichsten Punkt erreicht.

An der Nordwestabdachung dieses Sporns, größtenteils im Verlauf der 15 m Höhenlinie, erstreckt sich das Dorf Lintel, das damit die letzte Altsiedlung der hohen Geest vor der Niederung bildet. Wer vor der ehemaligen Gastwirtschaft F. Knutzen stehend nach Nordwesten schaut, wird leicht das nach dem Hullen zu absinkende Wiesengelände bemerken. Noch augenscheinlicher wird der Höhenunterschied, wenn man diesen Blick vom dahinterliegenden Ohfeld wiederholt. Auch vom Haverkamp, der Kiesgrube und vom nördlich der Bahn gelegenen Reiherholz bietet sich das gleiche Bild, wie auch auf der vom Wegekreuz bis zur Blockstelle um 8 m abfallenden Linteler Straße.

Als nun die letzten Eismassen auftauten, wurde der Rand dieser bereits abgelagerten Grundmoräne durch die ablaufenden Schmelzwasser ausgewaschen und zerklüftet, so daß dort, wo das Wasser sich seinen Weg in die heutige Hunteniederung bahnte, eine Einbuchtung im Grundmoränenrand entstand, während die dazwischenliegenden Teile als Landzungen stehenblieben. Es ist verständlich, daß die natürliche Entwässerung der Nacheiszeit den bereits geschaffenen Betten der eiszeitlichen Schmelzwasser folgte. In Lintel verläuft dieser ausgezackte Rand im wesentlichen von SW nach NO. Bescheiden führen die im Sommer häufig ausgetrockneten fünf Linteler Bäken ihre Wasser der Hunte zu. Es sind dies:

1. der in der Nähe der alten Schule beginnende, bei A. Stöver die Straße kreuzende und bei J. Schulte in Hollmanns Bäke einmündende Wasserzug,
2. Hollmanns Bäke (früher Regdebäke),
3. Haverkamps Bäke,
4. die durch den Schnitthilgenloh sich windende Bäke und
5. die Reitbäke des Reiherholzes. Jeweils dazwischen liegen als Höhenrücken: das Feld, das Ohfeld, der Haverkamp, das südliche Reiherholz und sein hoher Mittelteil.

## **B) Erste Siedlungsspuren in der Jungsteinzeit (4000-1700 v. Chr.)**

### **1. Einleitung**

Wenn wir unseren Blick in jene Zeit zurückgehen lassen, die wir die vor- oder urgeschichtliche nennen, dann fragen wir danach, wann nach dem Abschmelzen der nach hier vorgestoßenen Eisströme der Mensch auf der in das Weser-Urstromtal hineinragenden Geestplatte eine Überlebensaussicht hatte. Es war keineswegs so, daß sich die Landschaftsentwicklung infolge stetig zunehmender Erwärmung gleichmäßig vollzog. Starke Klimaschwankungen der um 6800 v. Chr. endgültig beendeten letzten Eiszeit bedingten ein wechselndes Pflanzenkleid und damit für Tier und Mensch sich verändernde Lebensbedingungen.

Die Frage nach dem ursprünglichen Bewuchs und ihre zuverlässige Beantwortung gestattet erst, eine vorgeschichtliche Wohnbarkeit eines Gebietes als möglich anzunehmen. Eine tatsächliche Besiedlung ist allerdings nur durch Bodenfunde nachweisbar. Diese sind nur allzuoft Gelegenheitsfunde, von denen viele auch noch wieder verloren gingen, ohne daß genaue Angaben über Art, Aussehen, Größe und Fundort im Fundregister eingetragen werden konnten, um so das Bild vorgeschichtlicher Wohngebiete zu ergänzen.

Die nach dem häufigsten Rohstoff benannte Zeit, aus der der Mensch seine ersten Arbeitsgeräte formte, die Steinzeit, wird in die Alt-, Mittel- und Jungsteinzeit unterteilt, wobei die erstere den kaum vorstellbaren Zeitraum von 600000-8000 v. Chr. umfaßt.

Aus der Gemeinde Hude ist aus der Altsteinzeit nur ein Artefakt (Werkzeug aus vorgeschichtlicher Zeit, das menschliche Bearbeitung erkennen läßt) aus Hurrel (Hesterort) bekannt geworden, das nach Dr. Pätzold „allem Anschein nach der Altsteinzeit zuzurechnen ist“.<sup>3</sup> Auch aus der in Niedersachsen von 8000-4000 v. Chr. anzusetzenden Mittelsteinzeit wurde nur „ein kleines Gerät aus hellgrauem Feuerstein“ bekannt, gefunden in Kirchimmen.<sup>4</sup> Beide sind zwar ein wichtiger Hinweis auf das Vorhandensein von Menschen, lassen jedoch keine Aussagen über Besiedlungsdichte und ähnliches zu.

Erst aus der Jungsteinzeit liegen für diesen Raum aussagekräftige Funde vor, die uns erlauben, ein ungefähres Bild von der Anwesenheit des Menschen in diesem begrenzten Siedlungsraum zu zeichnen.

### **2. Der große Entwicklungsschub**

Wodurch ist nun die Jungsteinzeit gekennzeichnet und was bedeutet der sich in ihr vollziehende Umbruch in der menschlichen Kulturgeschichte?

Hatte sich der Mensch der Alt- und Mittelsteinzeit sammelnd und jagend an die Gegebenheiten seiner Umwelt angepaßt, um so sein Dasein zu erhalten, so greift er jetzt bewußt in die Vorgänge der Natur ein und gestaltet sie zu seinem Nutzen. Aus der aneignenden Wirtschaftsform wird eine bewußte Produktion. Das bisherige Grundverhältnis wird umgedreht,



d. h. er baut die Pflanzen dort an, wo er sie ernten möchte, er hält und züchtet das Vieh dort, wo und wann er es zu seinen Zwecken verwenden möchte, kurz: er paßt die Umwelt seinen Verhältnissen an. Dieser große Umbruch in der Kulturentwicklung, in der die Wildpflanzen kultiviert und die Wildtiere zu Haustieren werden, vollzieht sich - natürlich in einem allmählichen Übergang - in der Jungsteinzeit. Die sich so entwickelnde Ackerbaukultur bedeutet und fordert Seßhaftwerden und Dauersiedlung und damit einen eigentlichen Hausbau, nachdem bisher nur Naturunterkünfte und Zelte aus Fellen den Menschen vor den Unbilden des rauhen Klimas geschützt hatten. In einem beschleunigten Entwicklungsrhythmus setzt jetzt die Herstellung von Tongefäßen ein. Zu der Schlagtechnik, mittels der der Feuerstein nur durch Schlagen geformt wird, gesellt sich die Schleiftechnik, die erst eine gradlinige Schneide von Beilen und Äxten ermöglicht. Zu der bisher ausschließlichen Fellbekleidung tritt durch Spinnen und Weben die Stoffbekleidung.

Nachdem der Mensch der Alt- und Mittelsteinzeit nur auf Daseinserhaltung bedacht sein konnte, erweitert er sie jetzt durch allmähliche Gestaltung seiner Umwelt.

### 3. Großsteingräber in Lintel?

Die bedeutendsten Zeugen menschlichen Wirkens in der Vorzeit sind jene Steingräber, in denen man in der jüngeren Steinzeit die Toten bestattete. Wie steht es damit in diesem Siedlungsraum? Da heute keines mehr vorhanden und auch im Gedächtnis der Einwohner keine Erinnerung daran mehr lebendig ist, müssen schriftliche Zeugnisse als Quellen dienen.

Als letzte Eintragung des Jahres 1829 findet sich bei Pastor Muhle im 2. Teil (S. 664) der Huder Chronik: „Allgemeine Denkwürdigkeiten, chronologisch geordnet“ ein aufschlußreicher Nachtrag<sup>5</sup>:

„In diesem Jahre fand man beym Reiherholze ohnfern dem Hause des Tonjes Baßhusen, Hude 30, ein Steinbegräbniß als man zum Behufe der Kunststraße Steine sammelte und ausbrach. Da ich dieses erst längere Zeit nachher zufällig erfuhr, als schon alles demoliert war; so konnte ich leider auch keine Untersuchung anstellen, hörte jedoch von einem Augenzeugen, daß der Platz die Länge und Breite eines Wagens gehabt hätte, und die Steine in demselben ganz nach der Reihe aufgesetzt wären.“

Muhle selbst berichtet in der angeführten Chronik von der abschnittswisen Fortführung der Kunststraße, die 1827 von Kirchkimmen aus die Krümmung an der Linteler Schule erreichte und 1829 bereits bis zum Tweelbäker Zollhaus fertiggestellt wurde.

Wegen der geringen Meereshöhe des Baßhusen-Hofes von + 6 m ü. NN kann das Steingrab nur hangaufwärts auf der anderen Straßenseite im Reiherholz gelegen haben; sicherlich etwas oberhalb der 10-m-Höhenlinie (s. Abb. 3). Das wohl sehr wegenah gelegene Steinmaterial muß den damals nach Feldsteinen Ausschau haltenden Straßenbauern eine willkommene Quelle gewesen sein, das dann nach Zerkleinerung in die alte Bremer Straße, der heutigen B 75, wanderte. Wer ahnt heute schon, daß er hier auf der gesicherten Unterlage von einst zu Grabbauten benutzten Feldsteinen der Großsteingräberleute fährt?

Der Beschreibung des Augenzeugen nach müßte es sich um eine einfache Grabkammer gehandelt haben, der wohl ursprünglichen Form eines Megalithgrabes, die noch keine rechteckige oder langovale Umfriedung aus aufrecht gestellten Findlingen wie die Hünenbetten



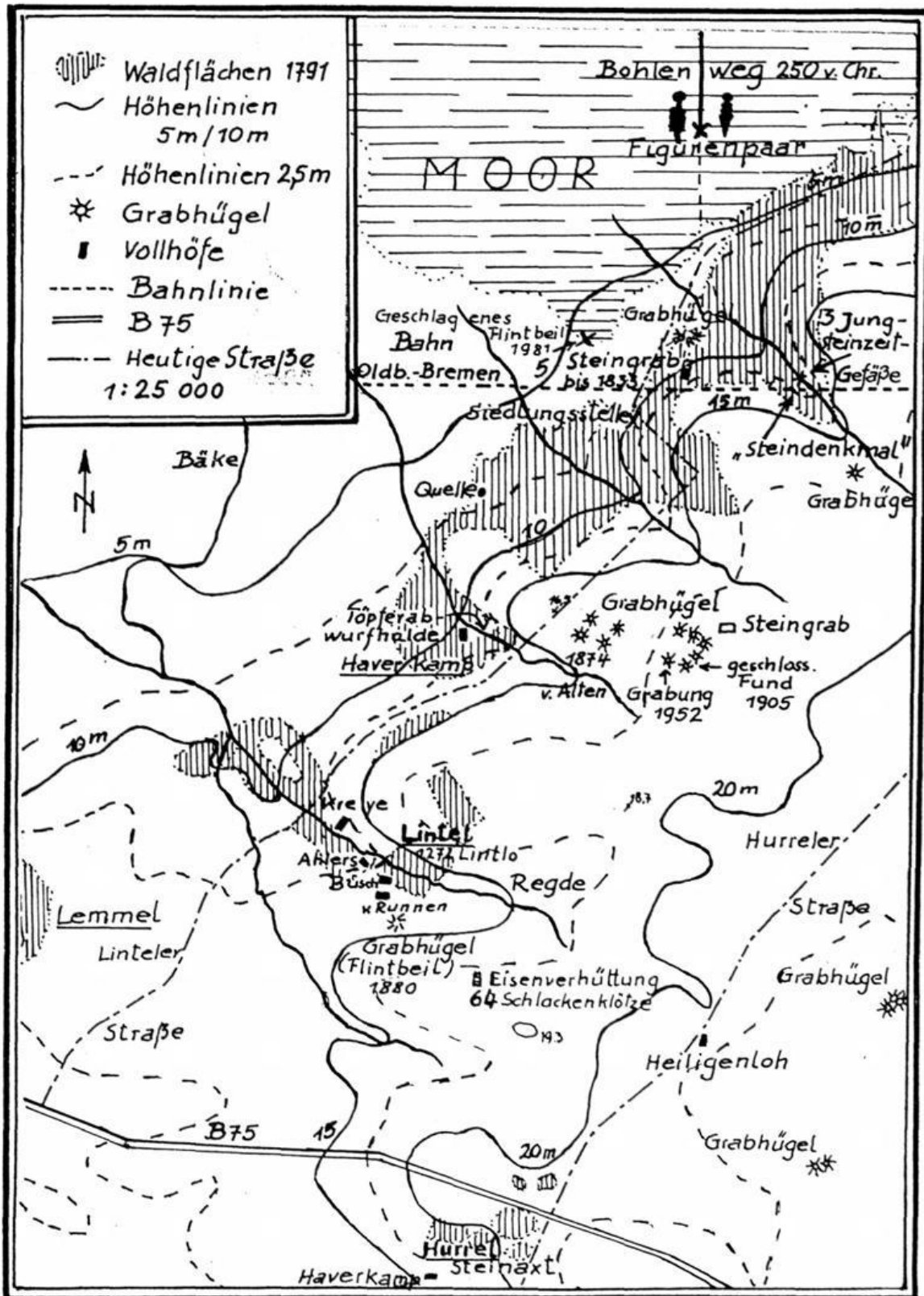


Abb. 3: Der Linteler Siedlungsraum.

Orohydrographische Karte (die nur Höhenlinien und Wasserläufe verzeichnet) mit den Linteler Althöfen, den vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern und Funden, Siedlungsplätzen und Hofgrabungen.

aufweist. Wenn man das genannte Vergleichsmaß eines Wagens zugrunde legt, dann könnte die Grabkammer aus etwa vier Jochen bestanden haben, wobei je zwei Trägersteine und ein Deckstein ein Joch bilden. Der genaue Standort konnte trotz intensiver Feldbegehung auf dem durch Windbruch freien Waldgelände leider nicht mehr ermittelt werden.

Nach den Fundeintragungen des Oldenburger Museums für Naturkunde und Vorgeschichte scheint im Linteler Siedlungsraum im Reiherholz am Ufer der Rehbäke ein weiteres „Steindenkmal“ gestanden zu haben.<sup>6</sup> Um 1900 gelangte ein verzierter Trichterrandbecher (Inv.-Nr. 1706) ins Oldenburger Museum, der „beim Eisenbahnbau in einem Steindenkmal“ gefunden wurde, d. h. vor dem 12. 8. 1866, da man an diesem Tage bereits eine Versuchsfahrt von Oldenburg nach Hude durchführte. Mit gleichen Zeitangaben und ähnlichen Fundbemerkungen verzeichnet der Katalog zwei weitere jungsteinzeitliche Gefäße: einen unverzierten Trichterbecher (Inv.-Nr. 1872) und einen Halsrillenbecher (Inv.-Nr. 1851). Beim letzteren könnte der Fund aus einem Flachgrab stammen, einer Bestattungsart, die neben den Großsteingräbern während der Trichterbecherkultur in Nordwestdeutschland geübt wurde.<sup>7</sup> Die Fundangabe „4 Fuß tief auf gewachsenem Boden“ macht diese Annahme sehr wahrscheinlich. Bei allen drei Gefäßen ist die Zeitangabe dieselbe (26. 8. 1868). Wahrscheinlich wurde auch der zweite Trichterbecher aus dem Steindenkmal geborgen.

Für den genauen Standort dieses Steingrabes könnte ein Hinweis im Gelände auf die Spur helfen. Dort, wo die von SO nach NW das Reiherholz durchquerende Rehbäke die Bahnlinie Oldenburg-Bremen - das Nordgleis wurde zuerst gebaut - spitzwinklig unterläuft, liegen unmittelbar an der Nordseite vier große Findlinge auffallend dicht beisammen. Eine solche Häufung von großen Steinblöcken ist sonst an keiner Stelle des Reiherholzes anzutreffen. Es wäre denkbar, daß man die Steine jenes beim Bahnbau freigelegten Steindenkmals an den Rand schaffte und dabei auf die Tongefäße stieß. Zum „Steinbegräbnis“ von 1829 können sie nicht gehört haben, denn jenes wurde gerade wegen des zu gewinnenden Steinmaterials zerstört und abtransportiert. Außerdem hielt hier eine Entfernung von 600 m zur Straße durch schwieriges Gelände sicher davon ab.

Dabei wäre noch zu klären, warum der für alle Besonderheiten seines Kirchspiels so aufgeschlossene Pastor Muhle diese Steinsetzung nicht schon untersuchte oder in seiner Ortsbeschreibung ausführte, zumal er in seinem Nachtrag von 1829 ausdrücklich bedauert, daß er damals leider keine Untersuchung mehr anstellen konnte. Wahrscheinlich wird dies Großsteingrab wie ehemals wohl alle Grabkammern überhügelt oder von Erde bedeckt gewesen sein, die hier aber wegen des schützenden Bewuchses im Laufe der Jahrtausende nicht durch Regen weggespült wurde, wie es bei vielen Großsteingräbern geschah.

Ein weiteres Steingrab scheint im Bereich des Haverkamps gestanden zu haben, dessen ehemaliges Vorhandensein allerdings nicht ganz gesichert ist. Als der derzeitige Vorstand der Großherzoglichen Sammlungen, der Oberkammerherr von Alten, am 29. 4. 1874 die beiden auf dem Haverkamp gelegenen Hügelgruppen untersuchte, vermerkt er in seinem Bericht: „Vor nicht ferner Zeit bildete der vom Fuße des ziemlich hoch liegenden Kampes herabfließende Bach einen Fischteich. Am westlichen Abhange dieses Kampes . . . lag noch vor 25 bis 30 Jahren ein Steinmonument in der Art wie in Steinkimmen, gegenwärtig ist auch keine Spur mehr davon vorhanden.“<sup>8</sup> Diese ihm sicherlich von Einwohnern zugetragene Nachricht dürfte wegen der verhältnismäßigen Zeitnähe glaubwürdig sein. Vermutlich haben auch hier die damaligen Straßenbauer ganze Arbeit geleistet, wenn wir auch bei der

Rückrechnung bis 1829, dem Zeitpunkt ihrer hiesigen Tätigkeit, anderthalb Jahrzehnte zulegen müssen. Die günstige Lage zum neuzeitlichen Verkehrsweg und die Nähe der Kunststraße förderten die gründliche Vernichtung dieses Kulturdenkmals. Auch hier hat wahrscheinlich starker Bewuchs und eine teilweise Überhügelung Pastor Muhle diese Grabkammer nicht als solche erkennen lassen.

Die beiden ersten Grabkammern können aufgrund der genauen Ortsbeschreibung und der Entfernung von 1,5 km kaum damit gemeint sein, so daß wir mit drei Steingräbern rechnen dürfen, die alle drei früheren oder späteren Verkehrsbelangen zum Opfer fielen. Derartige Grabbauten konnten nur von einer schon länger seßhaften Bevölkerung erstellt werden, die, in gefestigter Gemeinschaft lebend, über ein für jene Zeit fortschrittliches Maß technischer Kenntnisse verfügte. Diese dürfen wir aufgrund der Dokumente auch für diesen Raum annehmen.

#### **4. Flintwerkzeuge, das Arbeitsgerät des Steinzeitmenschen**

Das für den gesamten Norden bevorzugte und damit typische Werkmaterial war der Feuerstein, ein kristallinischer Quarz, der sich, erdfrisch gegraben, leicht spalten läßt, wobei sich sehr scharfe Kanten ergeben. Der muschelige Bruch liefert die scharfkantigen Abschlüge, die sich wegen ihrer den Stahl übertreffenden Härte ausgezeichnet als Schneidegerät eignen. Er diente wie auch das Holz den Menschen unvergleichlich länger als Rohstoff für seine Werkzeuge als die Metalle. Sind diese erst gut 3000 Jahre von entscheidender Bedeutung, so war der Feuerstein Jahrhunderttausende für die Werkzeugherstellung in Gebrauch.

Neben seinen Hauptlagerstätten auf Rügen, in Schonen und auf der dänischen Inselwelt, von wo aus das auch Flint genannte Material schon verhandelt wurde, findet es sich in den eiszeitlichen Schichten der norddeutschen Tiefebene, meistens großräumig als Oberflächenstreu. Auch der Linteler Raum ist mit diesem Moränenflintmaterial reich gesegnet. Noch bis in unsere Zeit finden sich Stücke von erheblicher Größe. Es ist deshalb verständlich, daß der steinzeitliche Bewohner dieses Gebietes reichlich davon Gebrauch machte, zumal die Randlage den Rohstoff sichtbar zutage treten ließ. So sind unter den Funden fast alle Werkzeugtypen vertreten, die für diese Kultur so kennzeichnend waren: Beile, Äxte, Klingen, Messer, Schaber, Dolche und Abschlüge als Zeichen eines Arbeitsplatzes - und damit auch Zeichen einer nicht nur vorübergehenden Besiedlung, was zu belegen im ersten Teil dieser Arbeit für die vor- und frühgeschichtliche Zeit versucht wird.

Über den frühesten und auch wohl schönsten Fund wird in der Literatur vermerkt, daß das Flintbeil - es handelt sich nach der Fachsprache um ein dickblattiges Flint-Rechteckbeil - als „außerordentlich saubere Arbeit bezeichnet werden muß, während die übrigen in Hügelgräbern gefundenen Beile allgemein schlecht gearbeitet seien“.<sup>9</sup> Wie kam es zum Fund dieses Feuersteinbeiles (Abb. 4 Nr. 1)? Am 29. 4. 1874 untersuchte der Oberkammerherr von Alten die bereits erwähnten Hügelgräber auf dem Haverkamp. Diese Grabung muß den Vollbauern Bernhard Busch so interessiert, wenn nicht geradezu gepackt haben, daß er in den Jahren 1874 bis 1880 fünfmal archäologische Funde ins Oldenburger Museum bringt. Es ist anzunehmen, daß er den auf seinen Ländereien liegenden Hügel mit einer bestimmten Fundabsicht abtrug und dabei jenes Feuersteinbeil (Länge 23,7 cm) fand, das 1880 als Geschenk ins Museum gelangte (Inv.-Nr. 303).<sup>10</sup> - Leider wurden nicht noch mehr Linteler von

seinem Eifer angesteckt. Sicherlich wäre in jenen Jahren, als der Landmann beim Pflügen dem Boden noch sichtnäher war, manche wertvolle Kulturhinterlassenschaft geborgen worden, was heute beim Pflügen und schon gar nicht nach dem Tiefpflügen mehr möglich ist.

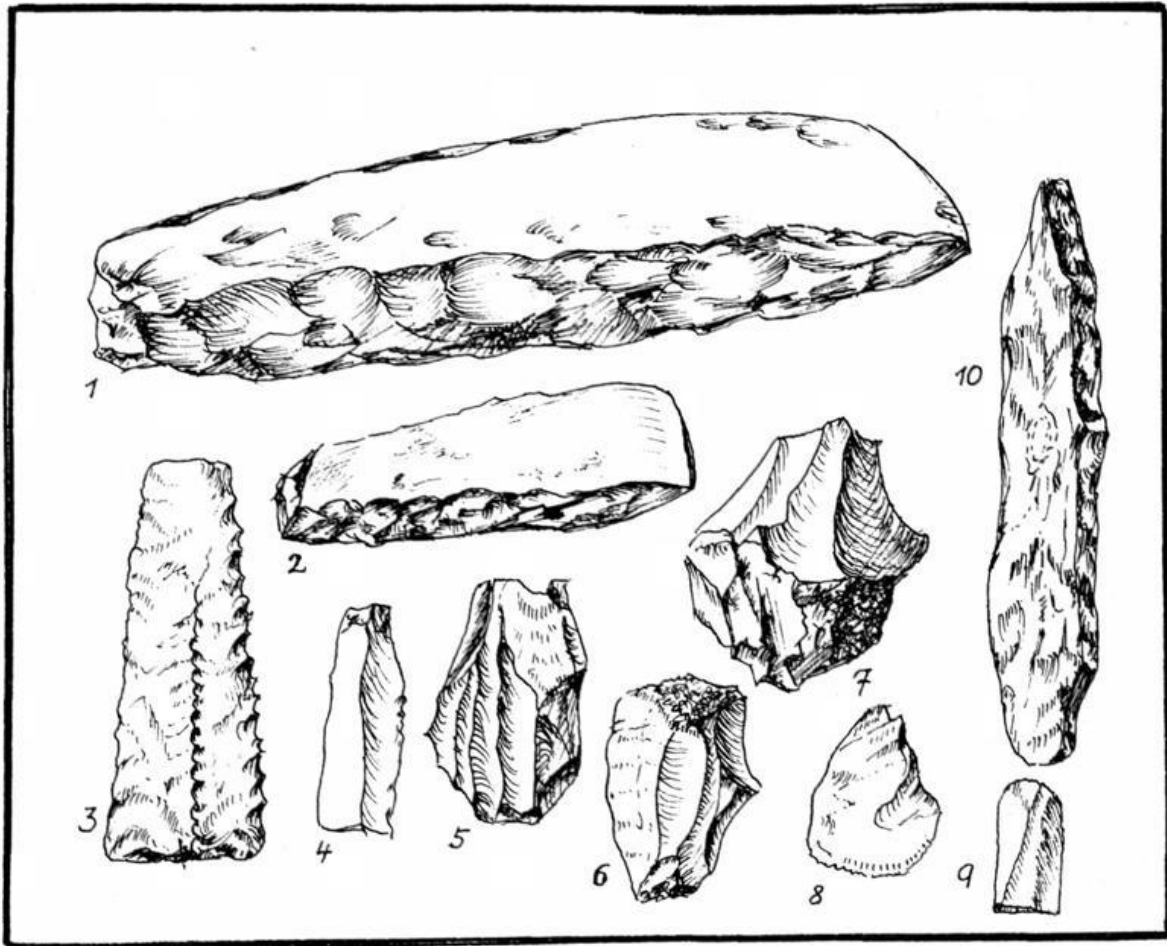


Abb. 4: Geräte und Kernstücke aus Feuerstein.

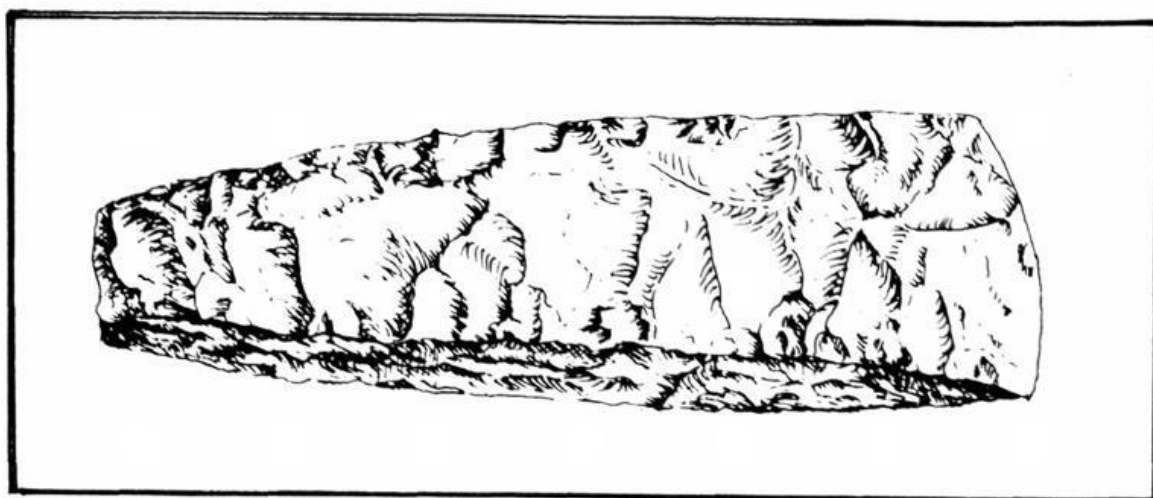
1. Großes Feuersteinbeil - FO: Sandhügel im Dorfkern Lintel, 1880, MO Inv.-Nr. 303.
2. Flint-Rechteckbeil - FO: Reiherholz (Gehäge) - um 1946, Verfasser.
3. Bruchstück eines Feuersteindolches - FO: Siedlungsstelle Schnitthilgenloh (von dort durch Sandabfahren auf einen Waldweg in das Reiherholz gelangt) - 1959, MO Inv.-Nr. 7047.
4. Feuersteinklinge - FO: Schulplatz Lintel (durch Sandabfahren von der Siedlungsstelle im Schnitthilgenloh) - 1953, Verf.
5. Kernstück - FO: alter von-Runnen-Hof - 1977, Verf.
6. Kernstück - FO: alter Haverkamp-Hof - 1980, Verf.
7. Kernstück - FO: Siedlungsstelle Schnitthilgenloh - 1972, Verf.
8. Rundschneider - FO: alter von-Runnen-Hof - 1977, Verf.
9. Bruchstück einer Feuersteinklinge - FO: Dreiergruppe von Grabhügeln im Reiherholz (gegenüber dem Gräffe-Hof) - 1953, Verf.
10. Feuersteinmeißel - FO: Langenberg - FM Bremen, Inv.-Nr. 8553.



Als Ortsangabe verzeichnet der Museumskatalog „In einem Hügelgrab bei Lintel“. Es scheint das alleinige Grabgut gewesen zu sein. Vermutlich ist es der Hügel, der schon von Muhle erwähnt wird, indem er schreibt . . . „gibt es mehrere mit Heide bewachsene Hügel, sowie auch auf des Berend Busch einen Sandhügel“. <sup>11</sup> Nach den im Urkataster von 1844 bekannten Besitzverhältnissen kann dieser Grabhügel nur im Bereich des Altdorfes Lintel in unmittelbarer Nähe des heutigen Tönjes-Hofes am Sandersfeld gelegen haben (s. Abb. 3). Gemäß der von K. H. Brandt aufgestellten Fundstatistik für Niedersachsen und Nordwestfalen entstammen zwei Drittel der fast vierhundert Flintbeile dieser Art aus Hügelgräbern und gehören der Einzelgrabkultur an, d. h. der ausgehenden Jungsteinzeit, was etwa die Zeit von 2000 bis 1700 v. Chr. bedeuten würde.

Für ein zweites Flintbeil (Abb. 4 Nr. 2) konnte als ungefähre Ortsangabe nur der Raum südlich der Bahnlinie Oldenburg-Bremen etwa westlich der Hurreler Straße ermittelt werden. <sup>12</sup> Seiner Form nach gehört es wie das erstere (12,1 cm lang) zur Gruppe der dickblättrigen Flint-Rechteckbeile, so genannt, weil sie sehr dick, d. h. damit auch stabil sind und auf der Gegenseite der Schneide ein mehr oder minder rechteckiges Profil besitzen. Zeitlich ist es dem ersten gleichzusetzen.

Weitere Feuersteingeräte entstammen der ehemaligen Sandentnahmestelle am Schnitthilgenloh, die wegen der dort befindlichen Abfallgruben als Siedlungsstelle gedeutet werden muß, und zwar nach den Keramikfunden von der frühen Eisenzeit (700 v. Chr.) bis hinein in die Römische Kaiserzeit (0-350 n. Chr.). Es handelt sich um eine abgebrochene Feuersteinklinge, gefunden unmittelbar nach dem Sandabfahren auf dem Linteler Schulplatz,



*Abb. 5: Geschlagenes Steinbeil.*

*Hans-Hermann Büsselmann, Lintel, fand 1981 beim Pflügen ein ungeschliffenes Feuersteinbeil von 20,1 cm Länge und beiger Färbung (G = 850 g). Der FO liegt in der alten Flur II Parzelle 115/75 nördlich der Bahn. Da dies Gelände normalerweise keine Steine aufweist, fiel das Geräusch des Anstoßens beim Pflügen auf und führte zum Fund dieses unbeschädigten Flintbeiles. - Die Schneide ist durch Feinretuschierung fast eine ausgeglichene Bogenlinie. Dem Typ nach muß es als Flint-Rechteckbeil bezeichnet werden (MO Inv.-Nr. 9468).*

und das Bruchstück eines Feuersteindolches (MO Inv.-Nr. 7 047), 1960 gefunden von Lehrer G. John im Aufschüttungsmaterial aus der Sandgrube für einen versumpften Waldweg im Reiherholz (Flur XV/133) (Abb. 4 Nr. 3 u. 4).<sup>13</sup> Die Herstellung solcher Feuersteindolche fällt in die sogenannte Dolchzeit, die schon dem Übergang zur Bronzezeit angehört (etwa 1700/1600 v. Chr.). Nach Dr. Pätzold ist es ein seltenes Fundstück und zeigt eine hohe Kunstfertigkeit in der Behandlung dieses so spröden Materials. Am Ende einer Jahrtausende währenden Entwicklung der Feuersteintechnik steht der Dolch. Er bildet den Höhepunkt in der Kunstfertigkeit des Flinthandwerkers.

Ein Kernstück, von dem Abschläge gewonnen wurden, vervollständigt die hier gefundenen Artefakte der Jungsteinzeit (Abb. 4 Nr. 7). Wenn man den 1928 von Kindern entdeckten Trichterbecher und die unmittelbare Nähe der beiden Steingräber berücksichtigt, dann könnte diese Fundkonzentration schon auf eine wesentlich frühere Benutzung dieses Siedlungsplatzes deuten.

Etwa 120 m von den drei Grabhügeln im Reiherholz entfernt, fast unmittelbar an der Straße „Hinterm Reiherholz“, entdeckte der Verfasser einen Platz mit Flintabschlägen und ein abgebrochenes Flintmesser, zweifellos ein Beweis für den Arbeitsplatz eines Feuersteinhandwerkers (Abb. 4, Nr. 9).

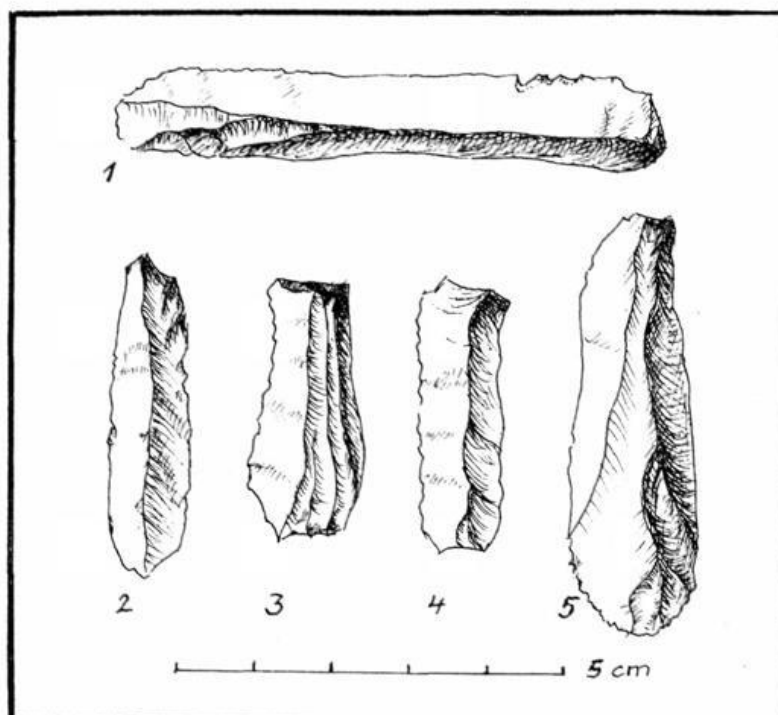


Abb. 6: Feuersteinklingen vom alten Haverkamp-Hof.  
 1. In den Fließsanden des alten Bäkenbettes.  
 2.-4. Am Ufer des alten Bäkenlaufs 0,95 m unter dem Flett.  
 5. Am alten Ufergebiet zwischen Alt- und Neuhof.  
 Fundverbleib aller Klingen: Verfasser.

Als besonderer Fund erwiesen sich 1979 bei der Hofgrabung Haverkamp drei Feuersteintmesser, die 0,95 m tief im Morast fast unmittelbar auf dem gewachsenen Boden unter dem Flett des ehemaligen Hofes lagen (Abb. 6, Nr. 2-4). Die dabeiliegende Holzkohle gestattete eine Datierung nach der Radiokarbonmethode. Prof. Dr. M.A. Gey vom Niedersächsischen Landesamt für Bodenforschung in Hannover führte diese  $^{14}\text{C}$ -Analysen durch und kommentierte sie. Danach beträgt das konventionelle  $^{14}\text{C}$ -Alter  $3710 \pm 90$  (Jahre vor 1950), was nach dendrochronologischer Korrektur den Zeitintervall von 2300 bis 2110 v. Chr. bedeuten würde.<sup>14</sup>

Diesen Feuersteingeräten gesellte sich 1980 der Fund eines 7 cm langen, gelbbraunen Flintmessers zu, gefunden in den unteren Fließsanden des ehemaligen Bäkenbettes (Abb. 6 Nr. 1). An einer heute noch erkennbaren Geländestufe zwischen Neu- und Althof traten 1982 erneut Abschlüge und ein zungenförmiges Flintmesser zutage (Abb. 6, Nr. 5). Alle Schneidewerkzeuge gehören der jüngeren Steinzeit an.

Auf  $^{14}\text{C}$ -Datierung, Klingen und Abschlüge gestützt, kann zusammenfassend festgestellt werden, daß dieses Hofgelände wahrscheinlich wegen der Gunst der Lage schon während der Jungsteinzeit als Arbeits- und wohl auch als Wohnplatz gedient hat.

Hinsichtlich des Alters bedeutete eine  $^{14}\text{C}$ -Datierung eine Überraschung. Die Grabung auf dem von-Runnen-Hof (siehe I F 7) erbrachte wiederum kurz oberhalb des gewachsenen Bodens Feuersteinartefakte wie Rundschneider, Kernstück und einen „Doppelmuldenstein“ (Näpfchen- oder Schalenstein) aus Granit (Abb. 4 Nr. 8 u. 5). Auch hier stand Holzkohle für eine wissenschaftliche Zeitbestimmung zur Verfügung. In der Rückrechnung vom konventionellen Alter, das mit  $4755 \pm$  vorlag, bedeutet das den Zeitintervall von 3680 bis 3400 v. Chr. und damit das höchste für diesen Siedlungsraum bezeugte Alter. Dazu erläutert Prof. Gey: „Das hohe Alter gehört entweder zu einem Streufund oder weist auf neolithische Besiedlung hin.“<sup>15</sup> Hiernach wäre für diesen Platz eine jungsteinzeitliche Gegenwart des Menschen schon früher möglich, als es die anderen Bodenfunde ausweisen. Allerdings steht diese zeitliche Einordnung zunächst als Einzelfall da, darf aber als ein Vorstoß in eine noch fernere Vergangenheit menschlichen Lebens in diesem Gebiet gewertet werden.

Die gleiche Bodenschicht, aus der die analysierte Holzkohle stammt, erbrachte einen zylinderförmigen Granitstein (Abb. 7, Nr. 3), der auf den gegenüberliegenden, abgeflachten Seiten jeweils um 0,7 cm muldenförmig eingetieft ist. Er zeigt in seinem Aufbau eine auffällige Ähnlichkeit mit einem in Langenberg gefundenen kreisrunden, ebenfalls beidseitig eingetieften Stein aus hellem Quarzit, der um 1955 aus der Privatsammlung Heinrich Timmermann ins Bremer Focke-Museum gelangte.<sup>16</sup>

Diese Art Steine werden als Näpfchen- oder Schalensteine bezeichnet. Ihre Deutung führte zu verschiedenen Überlegungen und Erklärungsversuchen, von denen die von G. Schwantes vorgelegte, der hier gefolgt wird, dem Sachverhalt am nächsten zu kommen scheint.<sup>17</sup> Danach dürfte die symbolische Bedeutung außer Zweifel stehen, zumal Näpfchen auf größeren Steinen mehrfach mit anderen Sinnbildern vergesellschaftet sind. In den Museen befinden sich derart mit beidseitigen Schalengruben ausgestattete Steine in größerer Menge. In der Größe durchgehend faustgroß, sind die meisten fast kreisrund oder elliptisch. Schwantes geht in der Deutung von der Herstellung durchbohrter Steinäxte aus, bei der auf beiden Seiten mit einer Massivbohrung angefangen, zunächst eine Schalengrube entsteht. Die große Zahl von Felssteinäxten mit angefangenen Durchbohrungen gibt zu denken. Was aber unerklärlich scheint, ist die Tatsache, daß sich derartige Bohrgruben auch an Stellen befinden, die bei

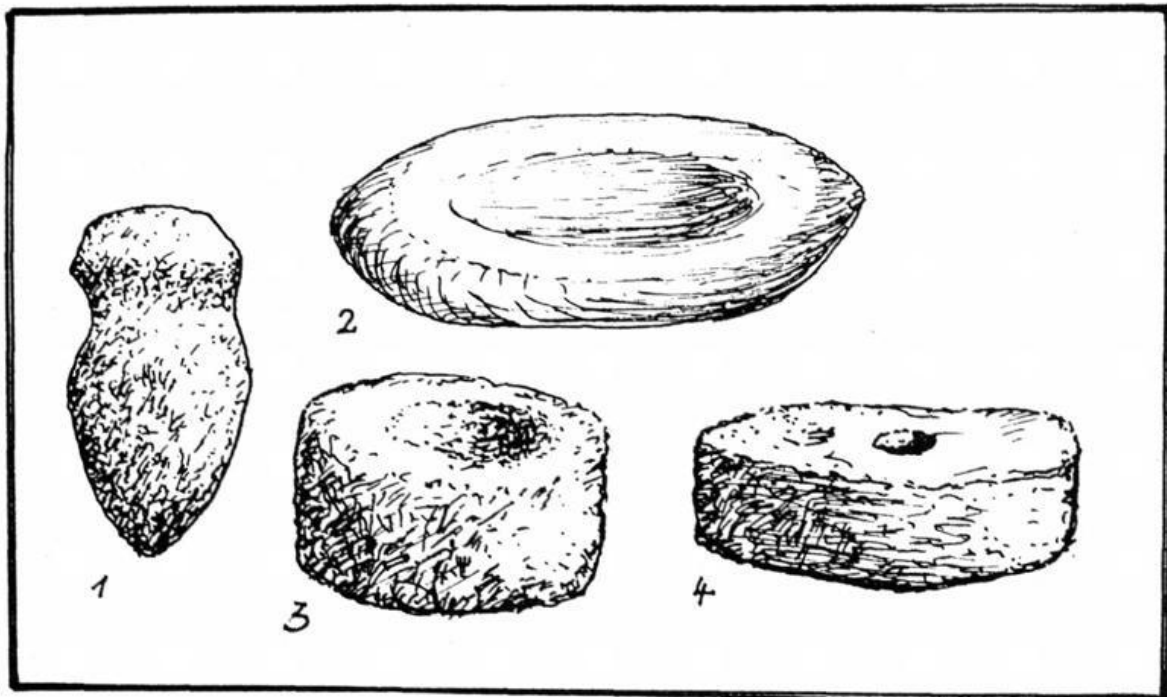


Abb. 7: Geräte aus Felsgestein.

1. Schafrillenbeil, FO: Langenberg, FM Bremen, Inv.-Nr. 8566.
2. Näpfchen- oder Schalenstein, FO: Langenberg, FM Bremen, Inv.-Nr. 8593.
3. Schalenstein, FO: Lintel, von-Runnen-Hof, Verf.
4. Felssteinaxt, FO: Hurrel, MO Inv.-Nr. 5337.

Durchführung zu keinem brauchbaren Gerät geführt hätten. Im Hinblick darauf liegt es nahe, eine symbolische Bedeutung anzunehmen, zumal es axtartige Artefakte mit angefangener Durchbohrung gibt, die aus Ton oder Bernstein bestehen, bei denen ein praktischer Gebrauch auszuschließen ist.

Für die Jungsteinzeit ist bekannt, daß das Beil bzw. die Axt „als Sinnbild des den Blitz schwingenden Himmels- und Sonnengottes verehrt wurde“.<sup>17</sup> So darf man folgern, daß die Streitaxt selbst als ein mit dem Kult verbundenes Gerät angesehen wurde, wie auch ihre Herstellung wahrscheinlich einer kultischen Handlung gleichkam. Wenn nun schon eine Axt mit angefangener Bohrung kultische Bedeutung hatte, so lag es nahe, mehr und mehr auf die weitere Durchformung zur Axt zu verzichten und schließlich einen Bohrversuch an einem einfachen Geröll durchzuführen. Die bei der Bohrung entstehende Schalengrube beginnt symbolischen Eigenwert zu bekommen. „Die Schalengrube ist es also, auf die es schließlich, wie es scheint, allein noch ankommt. Auch sie muß ein Sinnbild der Gottheit gewesen sein, die den Blitzhammer schwang.“<sup>17</sup> - Hiernach bestände also ein Zusammenhang zwischen Schalengrube und Beilbohrung; doch bleibt uns wohl für immer verschlossen, welcher Art dieser Zusammenhang ist.

Sicherlich dürfen der Linteler wie der Langenberger Näpfchen- oder Schalenstein aufgrund seiner angefangenen beidseitigen symbolischen Durchbohrungen als dem Kult verbundene Geräte betrachtet werden. Außer der groben zeitlichen Einordnung in die Jungsteinzeit war bei dem Linteler Schalenstein eine Datierung durch die benachbarte Holzkohle möglich.



## 5. Erste Tongefäße im Huder Raum

Nachdem in der Mittelsteinzeit die ersten einfachen spitzbodigen Gefäße auftauchen, erfährt die Töpferei bereits in der nachfolgenden Jungsteinzeit ihre erste Blüte und ist bis heute Gegenstand vielseitiger künstlerischer Gestaltung geblieben. Das Grundmaterial ist hier in Form des Geschiebelehms, des Zermahlungsschlammes der Grundmoräne, in ausreichender Menge vorhanden. Alte Flur- und Ortsnamen wie Lemmel = Lemlo, Lehmplacken und Lehmkuhle bezeugen es. Jungsteinzeitliche Keramik ist aus dem Huder Gemeindegebiet nur einmal geborgen worden, und zwar beim Bahndurchbruch durch das Reiherholz, vermutlich bei der Steingrabkammer. Diese Fundgruppe sollte einer genaueren Betrachtung unterzogen werden, weil sie, ortsmäßig hinreichend gesichert, aussagekräftiges Zeugnis über die wohl ersten Siedler in diesem Raum vermitteln kann, sozusagen den eigentlichen Siedlungsbeginn. Der in dem „Steindenkmal“ gefundene Trichterbecher (auch Trichterhals- oder Trichterrandbecher) trägt auf der unteren Gefäßwandung in Tiefstichmanier eingestochene Vertikalstiche und am ausladenden Halsteil unterhalb des Randes eine kräftige Zickzacklinie. Ein breiter Henkel ist durch Tannenzweigmuster verziert (Abb. 8 Nr. 1).

Ein zweiter unverzierter und in der Form stark verwuschener Trichterbecher (Inv.-Nr. 1872) mit ösenartigem Henkel wurde ebenfalls beim Eisenbahnbau gefunden; allerdings fehlt hier im Katalog eine hilfreiche Zusatznotiz (Abb. 8 Nr. 3). Wie alle Keramikentwicklung sich von ihrem Beginn über eine Blütezeit bis in eine Auslaufphase vollzieht, in der am Ende die Ausführung in Form und Verzierung nachlässiger wird, so geschah es auch mit der Tiefstichkeramik. Nach der von Heinz Knöll<sup>18</sup> durchgeführten Untersuchung ist der erstgenannte Trichterbecher in die zweite Stufe einzuordnen, während der unverzierte der Endphase angehört. In absoluter Zeitrechnung darf dafür etwa der Zeitraum von 2000 bis 1800 v. Chr. angesetzt werden. Da bei den Steingräbern mit einer längeren Belegungszeit zu rechnen ist, könnte auch der unverzierte Becher aus demselben Steinkammergrab stammen. Das

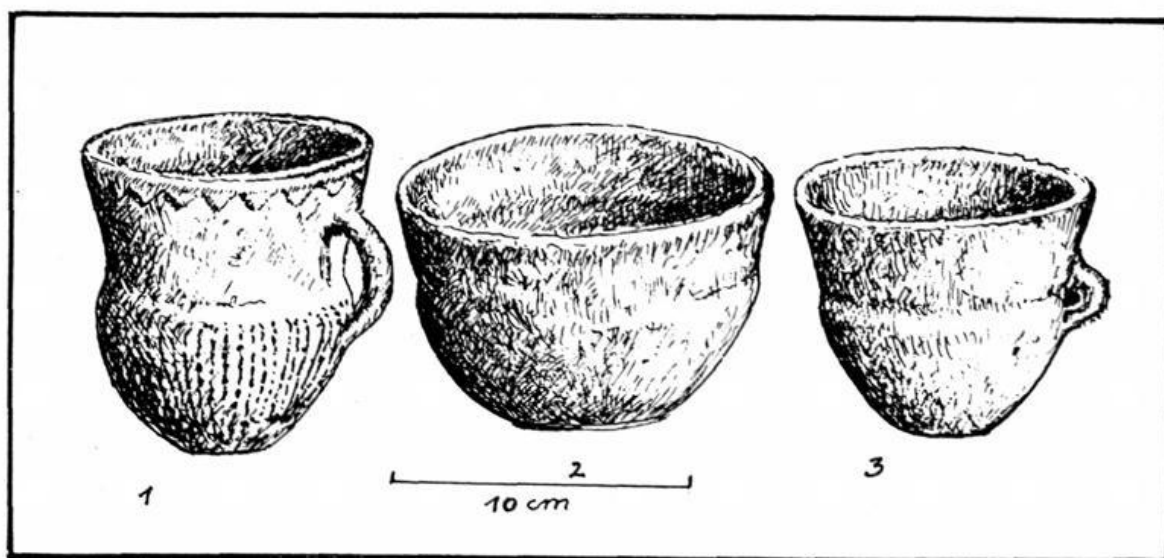


Abb. 8: Beim Bahnbau 1867 gefundene jungsteinzeitliche Gefäße.

1. Trichterrandbecher mit Tiefstichmuster - MO Inv.-Nr. 1706.
2. Halsrillenbecher (Kumpf) - MO Inv.-Nr. 1851.
3. Trichterrandbecher - MO Inv.-Nr. 1872.

Großsteingrab ist die Grabform, in der die Tiefstichkeramik hauptsächlich vorkommt. Man spricht deshalb auch von einer Trichterbecherkultur, weil diese Gefäßform fast immer an das Großsteingrab gebunden ist. - Es sei noch vermerkt, daß 1926 Lehrer H. Eilers, Hude, mit den Linteler Schulkindern auf einem heimatkundlichen Gang zur Sandgrube einen ähnlichen Trichterbecher „erbuddelte“. Sein Verbleib ist leider ungeklärt.

Das dritte ebenfalls beim Eisenbahnbau zutage geförderte Tongefäß, ein sogenannter Halsrillenbecher (Inv.-Nr. 1851), auch Napf oder Kumpf genannt, wurde „4 Fuß tief im gewachsenen Boden“ entdeckt (Abb. 8 Nr. 2). Da man die Grabkammern ebenerdig anlegte, kann dieser Becher kaum zum Inventar einer solchen gehört haben. Die Fundtiefe spricht für ein Flachgrab.<sup>19</sup> Seiner Form nach gehört dies Gefäß in die auslaufende Phase der Tiefstichkeramik.

Wenn auch nur diese drei Gefäße aus diesem Siedlungsraum auf uns gekommen sind, so zeugen sie doch neben dem hohen Stand der Flintbearbeitung, vertreten in dem Feuersteindolch, daß dies Randsiedelgebiet auch in der Keramikgestaltung vollen Anteil an der Kulturstufe der Jungsteinzeit hatte.

Festzuhalten bleibt, daß die aus dem „Steindenkmal“ und möglichem Flachgrab geborgenen Gefäße den Großsteingräberleuten zugeordnet werden dürfen, und zwar der Endphase, was in absoluter Chronologie etwa die Zeit nach 2000 v. Chr. besagt.

## **6. Zusammenfassung der Jungsteinzeit (Neolithikum)**

Eine kartenmäßige Eintragung der jungsteinzeitlichen Bodenerkunden zeigt, daß sie den ganzen Linteler Siedlungsraum überdecken, jedoch mit deutlichem Schwerpunkt im Norden. Mit Ausnahme der durch den Schnitthilgenloh fließenden wasserärmeren Bäke sind neolithische Kulturhinterlassenschaften an allen drei Bächen (Regde-, Haverkamp- und Rehbäke) aufgetreten. Daraus dürfte mit Einschränkung gefolgert werden, daß der gesamte Raum von den Steinzeitleuten besiedelt, zumindest genutzt wurde.

Für den Versuch einer zeitlichen Einordnung der dargestellten Fundgattungen (Steingräber, Keramik und Flintwerkzeuge) bedarf es einer Zusammenfassung. Mit Ausnahme der auf dem von-Runnen-Hof früher datierten Flintgeräte sind sowohl die Keramik als auch die Feuersteinbeile der Übergangszeit von der Trichterbecherkultur zur Einzelgrabkultur zuzuordnen, während der Dolch bereits in die Bronzezeit weist. Vorsichtig gefolgert, dürfte danach eine intensive Besiedlung kaum weit vor 2200 v. Chr. liegen. Unter Berücksichtigung der nur mit „Hude“ lokalisierten Funde, die ebensogut den gesamten Gemeindebereich betreffen können, liegt der Schwerpunkt in der Endphase der Jungsteinzeit.

Eine weitere Überlegung bestätigt diese Annahme. Die durch die neue Wirtschaftsweise gesicherte Nahrungsgewinnung ermöglichte erst eine Vermehrung der Bevölkerung und führte damit auch zur Verdichtung der einzelnen Siedlungen. Der so entstehende Bevölkerungsdruck zwang dazu, neue Gebiete für die Besiedlung zu erschließen, was dazu führte, auch in Randgebiete möglicher Siedlungsräume vorzustoßen. Hier in Lintel handelt es sich um eine ausgesprochene Randlage. Diese Überlegung deckt sich mit dem bisher vorliegenden Fundinventar, indem eine Ackerbau und Viehzucht treibende Kultur hier erst in der auslaufenden Phase des Neolithikums stärker Fuß faßte. Die frühe <sup>14</sup>C-Datierung beweist jedoch, daß schon vor der Mitte des 3. Jahrtausends v. Chr. mit Siedlungsvorstößen, wenn nicht einer durchgehenden Landnahme zu rechnen ist.

## C) Bronzezeit (1700-700 v. Chr.)

### 1. Entwicklungen und Fortschritte

Mit der Bronzezeit gewinnt ein neuer Werkstoff in allmählich stärker werdendem Maße für die Herstellung von verschiedenen Arbeitsgeräten an Bedeutung. Dem in der Steinzeit stets auf der Suche nach geeignetem Steinmaterial ausschauenden Menschen konnten dabei jene blinkenden Erzadern nicht entgehen, die seinen Spür- und Bastelsinn besonders herausforderten. Das in reiner Form auf Cypern (Cuprum = Kupfer) vorkommende Kupfer wurde nach dieser Insel benannt. Bekannt war es schon früher in Anatolien. Man formte es zu Kupfergeräten, die zunächst noch wie die aus Feuerstein hergestellten Gegenstände aussahen. Da der Vorrat von gediegenem (reinem) Kupfer nur sehr begrenzt war, kann man erst dann von einer Rohstoffsicherung sprechen, als es dem Menschen gelang, Kupfererze zu verhüten.

Doch vermochte das Kupfer wegen seines seltenen Vorkommens und seiner geringeren Härte die es hierin übertreffenden Steinwerkzeuge kaum zu verdrängen. Das war erst möglich, als man die härtende Wirkung eines Zinnzusatzes erkannt hatte und damit die Bronze erfand.

Da beide Metalle in den seltensten Fällen im gleichen Revier anzutreffen sind, entwickelte sich neben der intensiven Suche der Austausch, d. h. der Handel, wobei das in geringerer Menge benötigte Zinn in Barren zu den Kupferhütten befördert werden mußte. Das führte, mehr als in der Steinzeit, zu dem lebendigen Kreislauf eines vielseitigen Tauschhandels und damit auch zum Austausch von Verbesserungen und Gedanken innerhalb der verschiedenen Kulturen und Kulturkreise.

Darüber hinaus entstand wohl erstmalig ein besonderer Handwerkerstand, der sich anfänglich an den Orten des Metallvorkommens entwickelte. Konnte sich die Technik der Flintverarbeitung wegen des reichlich vorhandenen Rohstoffes fast überall entfalten, so bedurfte es beim Schmelzen, Legieren und den verschiedenen Gußverfahren besonderer Kenntnisse und Fertigkeiten, die über die bisher bekannten hauswirtschaftlichen Produktionsweisen weit hinausgingen. Für die meisten Gebiete mußten die neuen Bronzegeräte eingeführt werden. Doch erst als sich in den nicht metall erzeugenden Gebieten eine bodenständige Bronzeverarbeitung ausbreitet, die sich von dem importierten Formgut freimacht, spricht man von einer Bronzezeit.

Was die Bronzezeit im besonderen auszeichnet, ist die neue Bestattungsart der Toten. Bereits in der mittleren Bronzezeit löst die Totenverbrennung die Körperbestattung ab. Legte man den Toten anfangs noch in einen Baumsarg, über den man meist an auffälliger Stelle im Gelände einen Hügel wölbte, so setzte sich allmählich der Brauch durch, den bei der Verbrennung verbleibenden Leichenbrand in Urnen mit Beigaben in Hügeln beizusetzen; bis dann schließlich die Urnen in sogenannten Flachgräbern einfach in die Erde versenkt wurden. Im Norden hat sich die Sitte des Überhügelns noch bis in die frühe Eisenzeit gehalten und verschwindet erst ganz in den letzten vorchristlichen Jahrhunderten.

Nach diesem Überblick mit seinen die Bronzezeit kennzeichnenden Fortschritten und Entwicklungsschüben fragen wir nach seinem Niederschlag in dem hiesigen Siedlungsraum.



## 2. Die Linteler Hügelgräber

So wie bis zum Anfang des vorigen Jahrhunderts die Steingräber als die bedeutendsten archäologischen Denkmäler in unsere Zeit reichten, so waren es bis auf wenige Ausnahmen bis zum Ende des Jahrhunderts jene meist heidebewachsenen Hügelgräber, von denen das hier behandelte Gebiet mindestens fünfzehn besaß und heute noch zwei gut erhaltene und zwei kaum erkennbare aufweist. Als rundliche Erdkuppen haben sie sich auf weiten Heiden und besonders in den Wäldern erhalten können, wie es hier der Fall ist. Für die Gemeinde Hude können weitere in Schriftzeugnissen nachgewiesen werden; so die „Urnenhügel“ auf dem Goldberg, der Langenberg, 1823 noch „Urnenberg“ genannt, Urnenhügel im Schrum (Vielstedt) und wahrscheinlich auch einige Grabhügel in Hurrel.<sup>20</sup> Erhalten sind ferner zwei Hügel auf der Ahnenstätte, wogegen das etwa 450 m östlich im Waldstück liegende Hügelgrab nur noch teilweise erhalten ist, obgleich es seit 1939 unter Denkmalschutz steht. Die meisten fielen der veränderten Wirtschaftsform nach der Aufteilung der Gemeinheiten zum Opfer. Beginnen wir mit einer Notiz des für die Geschichte der Gemeinde Hude so verdienstvollen Pastors Muhle, wo in seiner bereits erwähnten Chronik unter „Anhöhen“ zu lesen ist: „Beim Haverkamp und von Essen Hause (heute Witte) gibt es mehrere mit Heide bewachsene Hügel, sowie . . . auch auf des Berend Busch einen Sandhügel.“<sup>21</sup> Aus dem letzten wurde 1880 das große Feuersteinbeil (s. Abb. 4 Nr. 1) zutage gefördert.

Jene Hügel müssen dem Oberkammerherrn von Alten untersuchenswert erschienen sein, denn am 29. 4. 1874 fährt er zu ihrer Erforschung nach Lintel. Sein ausführlicher Bericht führt zwei Gruppen von vier und sechs Grabhügeln auf, im Abstand von 250 m auf dem Haverkamp gelegen. Auf dem Meßtischblatt 2816 von 1898/1900 sind noch drei dieser Hügel verzeichnet, so daß die 1874 durchgeführte Untersuchung keineswegs zu ihrer völligen Vernichtung führte.<sup>22</sup> Erst auf der Meßtischblattausgabe von 1917 wurden sie nicht mehr vermerkt. Mit einem Durchmesser von 18 bis 19 m und einer Höhe von 2 bis 2,50 m scheinen sie zu den größeren ihrer Art gehört zu haben. Sie hatten also durch den in der Heide üblichen Plaggenhieb kaum an Höhe verloren wie die meisten, deren Höhe kaum 1 m übersteigt. Ein Hügel der Vierergruppe enthielt eine halbkreisförmige Steinsetzung von 6 m Durchmesser und eine abschließende Steinreihe, in deren Mitte einige hellrote, unverzierte, wenig geglättete Scherben nebst Holzkohleteilchen lagen (s. Abb. 9). Die übrigen drei Hügel erbrachten nur einige Steine, deren Lage allerdings nicht geschildert wird.

Von der Sechsergruppe, ähnlich geformt, waren vier bereits eingewühlt und abgegraben. Die Untersuchung des am wenigsten beschädigten ergab „keine Spur von einer Grabstätte“, wohl aber eine kreisförmige Steinsetzung „um den ganzen Hügel“. Innerhalb derselben befand sich ebenfalls eine Steinsetzung aus zwei aufgerichteten Steinen, die mit einem glatten Feldstein überdeckt waren. Ansonsten wurden keine Funde geborgen (s. Abb. 9 Nr. 2).

Offensichtlich scheint von Alten der bedeutendste Fund aus diesen Grabhügelgruppen entgangen zu sein, denn 1905 verkauft der Arbeiter Friedrich Quitsch aus Altmoorhausen einen geschlossenen Fund an das Oldenburger Museum, bestehend aus einer Urne mit Deckel, Leichenbrand, Bronzefriem und Bronzelanzette (Inv.-Nr. 2081 - 2084).<sup>23</sup> Alle Gegenstände stammen aus einem Grabhügel auf dem Gelände des Bauern Haverkamp.

Möglicherweise handelt es sich um eine Nachbestattung, die an einer beliebigen, durchaus nicht immer zentralen Stelle in den Hügel eingesenkt wurde, weshalb sie von Alten auch nicht entdeckte, da er nicht die gesamten Hügel abgrub. Der Ausdruck „geschlossener





Fund“ besagt, daß alle Gegenstände dem Boden gleichzeitig anvertraut wurden, was aber noch nicht bedeutet, daß Urne und Bronzegeräte zu gleicher Zeit hergestellt wurden. Solche geschlossenen Funde aus der Bronzezeit kamen fast ein halbes Jahrhundert später noch zweimal als Urnenbestattung ans Tageslicht, und zwar 1951/52 am Goldberg in Hude. Beidemale handelt es sich um eine Terrine genannte Urne mit Leichenbrand, die in einer Wanne von faustgroßen Steinen lagerte. Doch nur bei der ersteren fand sich als Beigabe ein kleiner Bronzefriem.<sup>24</sup> Derartige Terrinen wurden im Ostteil der Delmenhorster Geest mehrfach geborgen. Während die Linteler Urne noch in die mittlere Bronzezeit datiert werden müßte, gehören die Huder Funde schon der jüngeren Bronzezeit an (1100-700 v. Chr.).

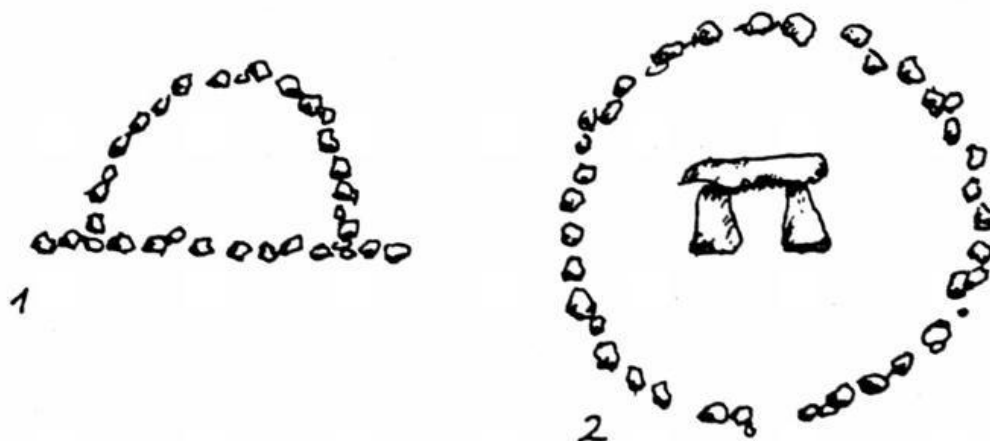


Abb. 9: Steinsetzungen in den Grabhügeln auf dem Haverkamp.

1. Steinsetzung innerhalb eines Grabhügels der Vierergruppe mit unverzierten, hellrötlichen Scherben und Holzkohle.
2. Steinkreis mit einem Steintisch (Joch) in einem Grabhügel der Sechsergruppe ohne Beifunde.

### 3. Die Hügelgrabung von 1952

Im Rahmen der urgeschichtlichen Landesaufnahme wurde 1952 durch Dr. J. Pätzold (Kustos am Naturkundemuseum in Oldenburg) unter Mitwirkung des Verfassers, H.-M. Baacks und einiger Linteler Schüler und dank des Entgegenkommens des Grundstückseigentümers A. Haverkamp ein durch Überpflügen schon stark eingeebener Grabhügel in einer Grabung untersucht.<sup>25</sup> Dieser Hügel gehörte zu der schon 1874 erforschten Gruppe, von denen einer 1921 verschwand und ein zweiter 1948 mit über hundert Wagenladungen abgetragen wurde, während ein vierter noch an der Bodenverfärbung erkennbar war. Der westlich liegende Grabhügel hatte jene erwähnte Urnenbestattung mit Bronzebeigaben ergeben.

Nach dem schichtweisen Abtragen des mit kleinen Holzkohleteilchen durchsetzten Hügels zeigte sich beim Erreichen des gewachsenen Bodens eine etwa 2 m lange und 0,7 m breite muldenförmig eingetiefte Verfärbung, die ebenfalls mit Holzkohle angereichert war und dadurch bewies, daß es sich nicht um eine natürliche Verfärbung handelte. Es ist darin die Grabgrube einer Körperbestattung zu sehen. Erhalten und für uns sichtbar blieb nur der Leichenschatten des Toten. Zur Datierung vermerkt Dr. Pätzold: „Wir haben es hier mit einer

wohl frühbronzezeitlichen Bestattung zu tun, bei der der krasse Gegensatz zwischen der ärmlich anmutenden Bestattung und dem darüber gewölbten Hügel auffällt, der ja einst eine gewaltige Gemeinschaftsleistung dargestellt hat.“ Darüber hinaus bleibt aber festzuhalten, daß dieser Grabhügel weder einen Steinkreis noch eine Steinsetzung besaß.

Eine weitere Gruppe von drei Hügeln, 1300 m von hier in unmittelbarer Nähe des Gräffe-Hofes im Reiherholz gelegen, weist einen sehr unterschiedlichen Erhaltungszustand auf.<sup>26</sup> Während der an die Straße „Hinterm Reiherholz“ angrenzende Hügel (Durchmesser 19 m, Höhe 1,50 m) gut erhalten ist und an seinem Fuß einen Steinkranz besitzt, kann man die beiden etwas rückwärtig liegenden Hügel kaum noch als solche erkennen. Ein 1953 gezogener Suchgraben bestätigte durch Scherbenfunde die Vermutung eines Hügelgrabes. Bei dieser Gruppe handelt es sich um die nördlichsten Grabhügel der Delmenhorster Geest. Sie liegen 750 m vom Beginn des bekannten Bohlenweges (Ip. XLII) durch das Witte-Moor entfernt, und zwar genau in der südlichen Verlängerung desselben, als ob sie einst als Richtpunkt beim Bau gedient hätten. Allerdings findet diese Hügelgruppe auf keiner Meßtischblattausgabe seit 1900 einen entsprechenden Niederschlag.

In dem Teil des Reiherholzes, der Gehäge genannt wird, wurde 1972 durch den Sturm ein Hügel sichtbar, der mit seinem beachtlichen Durchmesser von 20 m zu den größeren gehört.<sup>27</sup> Seine verhältnismäßig geringe Höhe von 0,90 m ist zweifellos dem Verschieben des Sturmholzes durch Raupen zuzuschreiben. Auch dieser Hügel wird sowohl von Muhle als durch von Alten erwähnt, jedoch ohne auf einem Meßtischblatt vermerkt zu sein. Hier könnte es sich um einen mehrfach aufgehöhten Hügel handeln.

Da über die Tatsache ihres ehemaligen Vorhandenseins hinaus nichts bekannt ist, kann über die „Urnenhügel“ am Goldberg, in Langenberg und im Schrum (Vielstedt) nichts gesagt werden. Möglich aber wäre es, daß einer der mit Langenberg lokalisierten Funde, von denen sich einige aus der Timmermannschen Sammlung im Focke-Museum in Bremen befinden, aus ihnen stammt. Alle diese Grabhügel müssen bereits vor 1900 abgetragen worden sein, denn auf der ersten Meßtischblattausgabe von 1900 sind sie nicht mehr verzeichnet. Dagegen ermöglichen die zehn Hügel auf dem Haverkamp, obgleich nur ein Grabhügel sorgfältig untersucht wurde, aufgrund des geschlossenen Fundes und der Beobachtungen früherer Grabungen hinlängliche Aussagen über ihr Alter.

Wie Forschungen ergaben, gehören die größeren Hügel der älteren Bauperiode an, d. h. der älteren Bronzezeit. Mit 18 bis 19 m Durchmesser und einer Höhe von 1,50 bis 2,00 bis 2,50 m übersteigen die Linteler Grabhügel - den bei Gräffe und im Reiherholz eingeschlossen - die sonst durchschnittlichen Werte von 7 bis 16,5 m und dürften damit der älteren Bronzezeit angehören. Auch der Hügelaufbau mit seinem zweimal festgestellten Steinkreis, der halbkreisförmigen und der jochförmigen Steinsetzung weisen diese Grabbauten mehr der älteren Bronzezeit zu.

#### **4. Ein geschlossener Fund (Abb. 10 Nr. 3a-b)**

1905 erwarb das damalige Naturhistorische Museum in Oldenburg von dem Arbeiter Quitsch aus Altmoorhausen einen geschlossenen Fund aus Urne, Deckel, Leichenbrand, Bronzespitze und Bronzestichel bestehend, der aus einem Grabhügel auf dem Gebiet des Bauern Carl Georg Haverkamp in Lintel stammte.



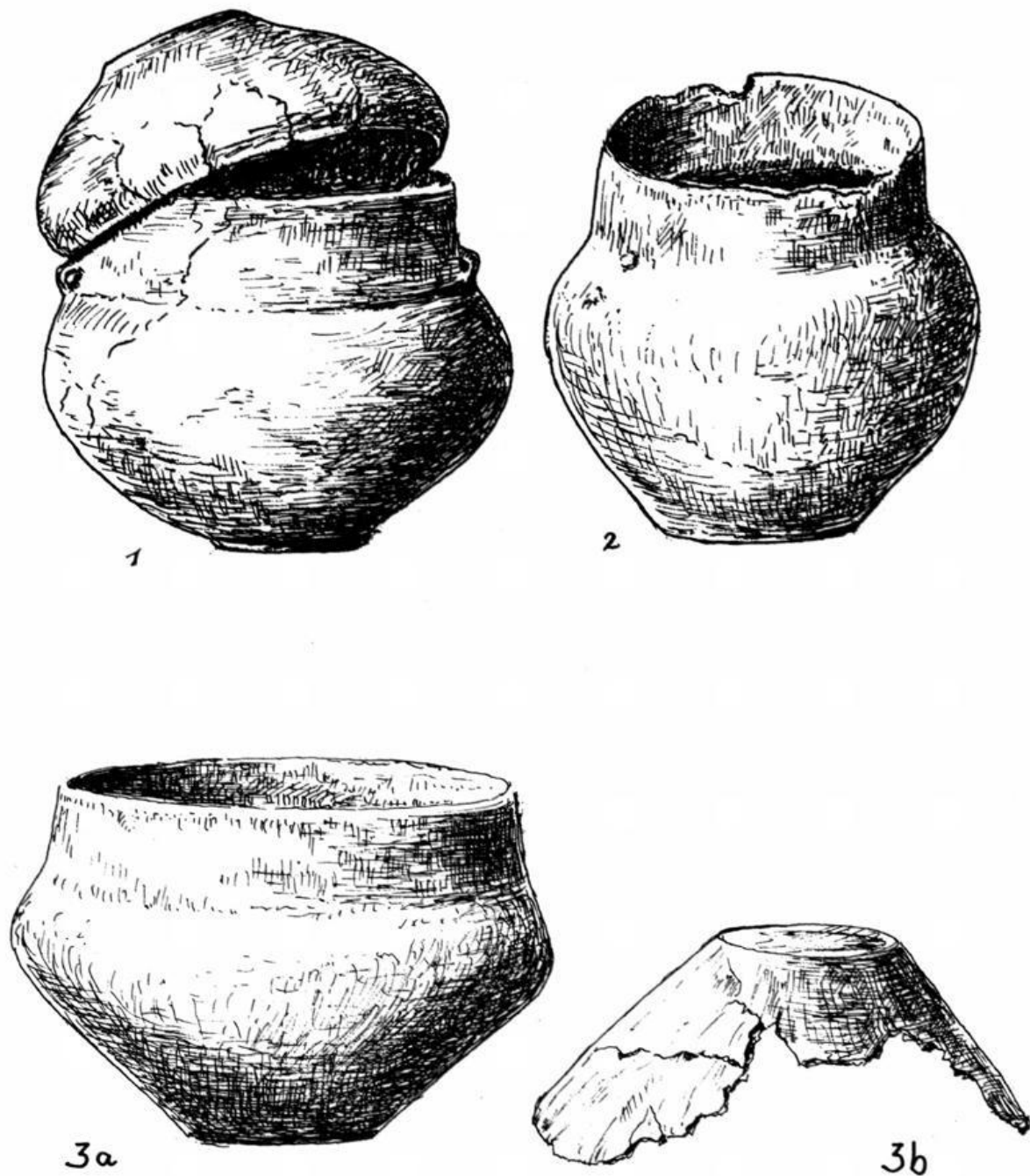


Abb. 10: 1. Zweiheklige, bauchige Terrine mit Deckel aus einer Urnenbestattung in einer Steinpackung, FO: Hude, Ulmenstraße - 1951, MO Inv.-Nr. 6307.  
 2. Zweiheklige Urne mit bauchigem Unterteil, FO: Hude, Vielstedter Straße - 1947 (P 174, Bruno Willers, Delmenhorst)  
 3. Urne mit geschwungenem Unterteil aus einem geschlossenen Fund, FO: Haverkamp 1905, MO Inv.-Nr. 2081-82.

Die bis zu einem Viertel mit Leichenbrand gefüllte Urne ähnelt allerdings mit ihrer weiten Mündung schon mehr der auf dem Nordostrand der Delmenhorster Geest üblichen Terrinenform, wie sie in Hude in zwei Urnenbestattungen angetroffen wurde (Ulmenstraße). Dort muß es sich um ein Flachgräberfeld gehandelt haben, bei dem die Urnen häufig, wie auch hier, einen Steinschutz in Form einer Wanne aus faustgroßen Feldsteinen erhielten. Beide, Hügel- und Flachgräber, bestanden zeitweise nebeneinander.

Als Bedeckung der Urne wurde oft der Boden eines anderen, manchmal schon zerbrochenen Gefäßes verwandt, wie es hier der Fall gewesen sein könnte, denn das Bodenteil ist unvollständig. Natürlich gab es auch eigene Deckeltypen, wie die Huder Bestattung erkennen läßt. Insgesamt weist der geschlossene Fund mit seinen noch zu besprechenden Bronzebeigaben schon in die jüngere Bronzezeit (ab 1100 v. Chr.). Da diese Urnenbestattung wahrscheinlich beim Überpflügen gefunden wurde, muß es eine Nachbestattung gewesen sein, wie sie bei schon vorhandenen Hügeln üblich war. Die in der Füllerde der Hügel angetroffenen Holzkohleteilchen beweisen die Verbrennung an dem Platz der Bestattung.

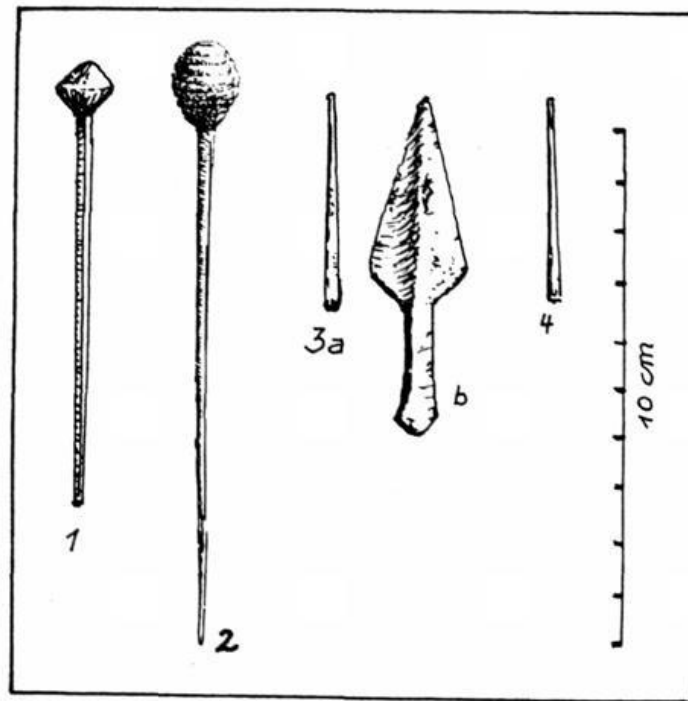
Wie anfangs schon auf den beginnenden Fernhandel und die damit verbundenen kulturellen Beziehungen hingewiesen wurde, so wird bei den in der jüngeren Bronze- und frühen Eisenzeit hier üblichen zweihenkligen Terrinen der Einfluß aus der Lausitzer Kultur des mitteldeutschen Raumes sichtbar.

## **5. Die Huder Bronzefunde**

Unsere besondere Aufmerksamkeit gilt den Bronzegeräten, die als Zeugnisse der ersten Metallzeit diesem tausend Jahre währenden Zeitabschnitt den Namen gegeben haben. Da die Menge der Objekte in dieser Siedlungskammer zu gering und als Basis zu schmal ist, sollen die weiteren in der Gemeinde Hude gemachten Funde mit einbezogen werden, beträgt die Entfernung zu ihnen doch nur 2,5 bis 3,0 km. Die Fundmenge hält sich wegen der Kleinheit und des dadurch schweren Auffindens in Grenzen, vermittelt jedoch in ihrer Verschiedenartigkeit ein annähernd anschauliches Bild. Insgesamt sind es für die Huder Gemeinde: zwei Gewandnadeln, zwei Pfriemen (Ahlen), eine Lanzette, zwei Absatzbeile, eine Lanzenspitze und ein Lanzenschuh (auch Tüllenmeißel). Die letzten vier befinden sich im Helms-Museum in Hamburg-Harburg (s. Abb. 11 u. 12).

Bei dem zum geschlossenen Linteler Fund gehörenden Bronzestichel oder Pfriem könnte es sich wie auch bei der Lanzette um Geräte zur Körperpflege handeln. Beide sind am unteren Ende platt geklopft, um vermutlich in einem Heft sicheren Halt zu gewinnen. Vielleicht dienten die kleinen Bronzenadeln wie die ähnlich geformte aus der Huder Urnenbestattung aber auch als Tätowiernadeln. Die Lanzette kann als seltener, wenn nicht einmaliger Fund gelten. Sehr zahlreich finden sich in den Grab- und Hortfunden - und aus diesen Fundgattungen stammt die Mehrzahl aller bronzezeitlichen Geräte, weil Siedlungsstellen bis heute kaum bekannt sind - die Gewandnadeln. Schon in der Jungsteinzeit aus Horn oder Knochen geformt, finden sie in der Bronzezeit ihre weiteste Verbreitung und schönste künstlerische Gestaltung. Als einfache Nadel diente sie zum Zusammenhalten des Gewandes und war somit der Vorläufer der Fibel, unserer Sicherheitsnadel. Der Kopf erfuhr eine vielseitige Ausformung, die zwar von der Funktion her nicht erforderlich war, dafür aber ein bezeichnendes Charakteristikum darstellt und uns die kulturelle Zu- und zeitliche Einordnung erleichtert. Auch damals begann die Mode schon ihr Zepter zu schwingen.





*Abb. 11: Nadelförmige Bronzegegenstände.*

1. Bronzenadel mit doppelkonischem Kopf, FO: Huder Feld 1888, MO: Inv.-Nr. 1217, ULA Hude Nr. 18, ältere Bronzezeit.
2. Bronzenadel mit eiförmigem Kopf und umlaufenden Rillen, FO: „Moor bei Hude“ 1896, MO: Inv.-Nr. 1363, ULA Hude Nr. 24, ältere Bronzezeit.
3. a) Geschäftete Bronzespitze, b) pfeilspitzförmiges Bronzegegenstand (Toilettengerät?), FO: Haverkamp 1905, MO: Inv.-Nr. 2083/84, ULA Hude Nr. 4 (geschlossener Fund), jüngere Bronzezeit.
4. Bronzestichel aus einer Urnenbestattung, FO: Hude, Ulmenstr., 1951, MO, Inv.-Nr. 6308, ULA Hude Nr. 28, jüngere Bronzezeit.

1896 schenkte der Lehrer Bernett aus Dreisiel dem Oldenburger Museum eine Gewandnadel mit eiförmigem Kopf, der mit umlaufenden Rillen verziert war (s. Abb. 11 Nr. 2).<sup>28</sup> Als Fundort wird ein Moor bei Hude genannt. Da die Stedinger des nördlichen Stedingens ihren Torf im Witte-Moor gruben, weshalb der nach hier führende Weg auch „Stedinger Torfweg“ hieß, darf hier der eigentliche Fundort zu suchen sein und der Gegenstand diesem Siedlungsraum zugeordnet werden. Zeitlich müßte die Gewandnadel aus dem Übergang von der späten Hügelgräber- zur älteren Urnenfelderzeit stammen (um 1100 v. Chr.). 1888 gelangte als Geschenk des Inspektors Kleyböcker eine Bronzenadel mit doppelkonischem Kopf ins Museum (s. Abb. 11 Nr. 1). Gefunden wurde sie „im Huder Feld“.<sup>29</sup> Damit liegt der Fundort etwas außerhalb der bearbeiteten Siedlungskammer, gehört aber wohl mit hinein, da frühere Abgrenzungen für uns ohnehin nicht genau erkennbar sind. Zeitlich muß sie um 1000 v. Chr. eingeordnet werden (mittlere Urnenfelderzeit).

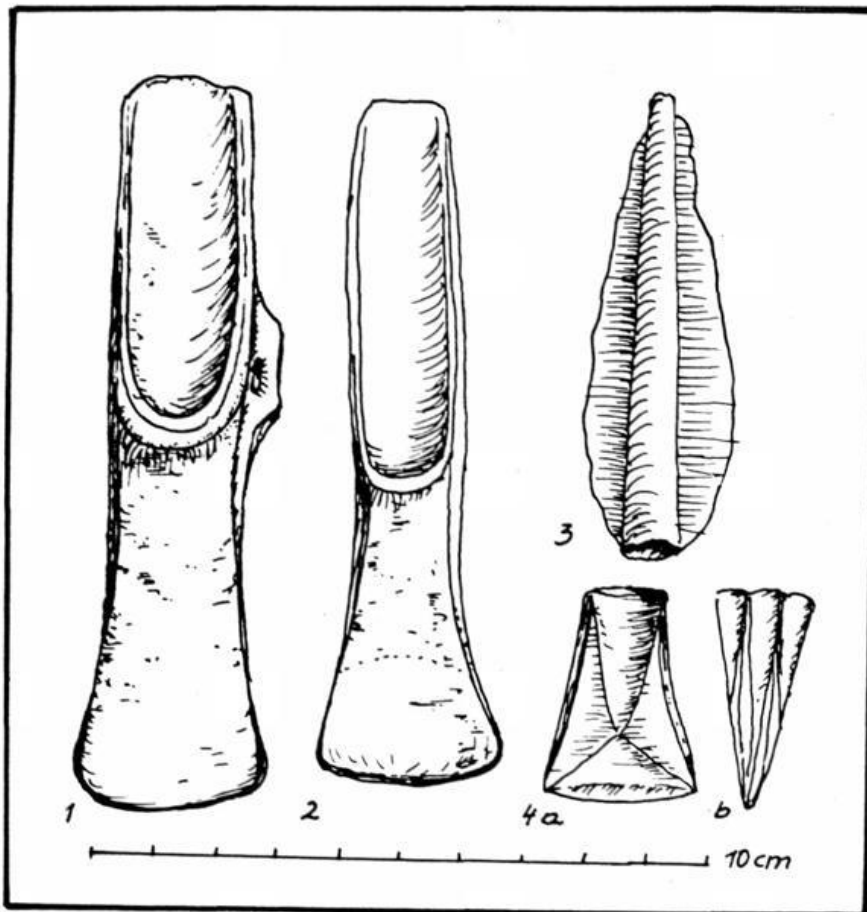


Abb. 12: Huder Bronzefunde im Helms-Museum in Hamburg-Harburg (1901/02).  
 1. Schlichtes Absatzbeil mit seitlicher Öse (1902 S. 64 Nr. 1).  
 2. Absatzbeil (1901 S. 58 Nr. 13).  
 3. Lanzenspitze (1901 S. 58 Nr. 14).  
 4. Lanzenschuh mit aufgeblähten Breitseiten, a) Seitenansicht, b) Profil (1901 S. 58 Nr. 15).

Bereits 1901/02 verkauft ein Ed. Wiggerts zwei für die ältere Bronzezeit typische Absatzbeile von fast gleicher Größe (Länge 13,5/12,4 cm) und Form an das Hamburgische Museum für Völkerkunde und Vorgeschichte.<sup>30</sup> Das kleinere gehört zur Gruppe der schlichten Absatzbeile, die in ganz Norddeutschland Verbreitung fanden (späte Hügelgräberzeit um 1100 v. Chr.). Das größere Exemplar besitzt eine seitliche Öse und findet in dieser Form bis in die jüngere Bronzezeit Verwendung (Urnenfelderzeit 1100-900 v. Chr.). Als Fundort wird beidemal Hude angegeben, wobei leider nicht erkennbar ist, ob es sich um den Ort oder um die Gemeinde handelt. Doch tragen beide ausgesprochene Moorpatina, weshalb ihre Bergung nur aus einem Mooregebiet erfolgen konnte. Neben dem östlich gelegenen Huder

Moor kommt dafür vor allem das durch den Bohlenweg bekannte Witte-Moor in Frage. - Bei einer Auffindung im Moor ist man geneigt, an einen unfreiwilligen Verlust zu denken; doch könnte es sich wie bei den Grabbeigaben um eine sogenannte Selbstausrüstung für das Jenseits handeln. Aus der späteren Zeit der Wikinger liegt in den Sagas eine schriftliche Quelle vor, daß der Tote, auch der verbrannte, alle die Schätze in Walhalla besitzen solle, die auf seinem Scheiterhaufen gelegen hätten und die er vergraben hätte. Daneben könnte der Opfergedanke eine Rolle gespielt haben. Viele Verwahrfunde finden hierin ihre Erklärung. Außerdem schützte eine Niederlegung im Moor vor Grabräubern, die selbst schon in der älteren Bronzezeit nachweisbar sind.

Der gleiche Ed. Wiggerts - gemäß Nachforschungen des Verfassers kein Huder Bürger - verkaufte 1901 eine Lanzenspitze und einen sogenannten Lanzenschuh nach Hamburg (s. Abb. 12 Nr. 3 u. 4a u. b). Diese Geräte weisen wie die vorigen Moorpatina auf; jedoch ist der Unterschied so deutlich erkennbar, daß sie nicht einem geschlossenen Fund entstammen.<sup>31</sup>

Beim Vergleich von Grabanlagen dieser Zeit ergeben sich von der Lage her Ähnlichkeiten. Bevorzugt wurden Hanglagen zu Bächen, Schlatts oder Seen. Das wird bei dem Bestattungsplatz auf dem Haverkamp bestätigt, indem beide Gruppen auf dem Nordhang zu einem ehemals Fischdiek genannten Flurstück liegen. Er bildet das Quellgebiet der Haverkamp-Bäche. Von ihm ist bekannt, daß er einst ein Teich war, den wahrscheinlich schon die Zisterzienser aus Hude nutzten. Noch 1705 züchtete man in ihm Karpfen, Karauschen und Aale. Man berichtet, daß Bremer Kaufleute für einen Zug durch diesen Teich viel Geld geboten hätten.

Die nördliche Hügeldreiergruppe liegt im Reiherholz unmittelbar am Randmoor zur Hunte-Weser-Niederung, die vor 3000 Jahren sicherlich noch Wasser war, während der Einzelhügel kaum 80 m von der das Reiherholz durchquerenden Rehbäche, dem ehemaligen Sellhorngrund, entfernt liegt. Alle verraten übereinstimmend eine auf das Wasser bezogene Lage.

## **6. Zusammenfassung**

Wenn man zusammenfassend Grabhügel, Keramik und vor allem die Bronzegeräte in ihrer geografischen Lage und zeitlichen Einordnung überschaut, soweit das für den tausend Jahre währenden Zeitraum möglich ist, dann darf man feststellen, daß aus allen Abschnitten dieser ersten Metallzeit Funde und Befunde vorliegen. Sie schließen unmittelbar an die letzte Phase der Jungsteinzeit, der Einzelgrabkultur, an und erreichen mit ihren Urnenbestattungen in Terrinen, die auch noch früheisenzeitlich stattfinden, den Anschluß an die Eisenzeit. Es könnte somit davon ausgegangen werden, hier eine durchgehende Besiedlung bis zum Beginn der Eisenzeit anzunehmen.

## **D) In der Eisenzeit Ausnutzung eigenen Bodenschatzes (700 v. Chr.-0)**

Mit der Eisenzeit, die in Nordwestdeutschland etwa um 700 v. Chr. einsetzt, beginnt der dritte vorgeschichtliche Abschnitt, der nach dem häufigsten Gebrauchsmetall seinen Namen erhalten hat. Damit ist in der Linteler Flur ein erfreuliches Anwachsen des Fundstoffes verbunden. Vier verschiedene Fundkomplexe vermitteln Aussagen aus den Bereichen der Eisentechnik, den Moorwegen, einer Siedlungsstelle und der Abfallhalde eines Töpfers. Es sind dies:

1. 64 Schlackenklötze mit Keramikfunden aus der Regde,
2. der sehr wahrscheinlich zur Beförderung des Eisens angelegte Bohlenweg im ehemaligen Witte-Moor hinter dem Reiherholz,
3. eine Siedlungsstelle im Schnitthilgenloh mit Abfallgruben und
4. eine 1981/82 ausgegrabene Töpferabwurfhalde auf dem Haverkamp-Hof, die in den letzten vorchristlichen Jahrhunderten entstand (350-250 v. Chr.).

### **1. Auffindung und erste Verwertung des Eisens**

Da Eisen außer den seltenen Meteoriten nicht gediegen vorkommt wie das Kupfer, konnte es der Mensch erst wesentlich später kennenlernen. Mit der Erfindung, Metalle aus Erzen zu gewinnen, beginnt ein neuer Abschnitt der Metalltechnik. Darüber hinaus ermöglichte sie fast all jenen Gebieten, die bisher auf Einfuhr von Bronze angewiesen waren, Unabhängigkeit in der Rohstoffversorgung, weil Eisenverbindungen fast überall vorkommen.

### **Erfindung und Entwicklung der Eisentechnik**

Mit dem Niedergang des Hethiterreiches um 1200 v. Chr., das sein Produktionsgeheimnis noch sorgfältig gehütet hatte, das ihm einst eine waffentechnische Überlegenheit garantierte, gelangte die Verhüttungstechnik und die Kunst des Härtens über den Balkan und Süddeutschland in den hiesigen Raum.<sup>32</sup> Der komplizierte Vorgang war im Hausbetrieb nicht zu bewältigen. Die erforderliche Geschicklichkeit und die notwendigen Werkkenntnisse setzten ein eigenes Handwerk voraus. Dabei kann sicher davon ausgegangen werden, daß es zunächst wandernde Schmelzer waren, welche die Kunst der Eisenverhüttung bei uns ausübten und somit hier heimisch werden ließen. So gelangte Lintel wahrscheinlich über Import und Wanderhandwerker allmählich zu einer eigenen Eisenindustrie und, wie aus der bisher bekannten Zahl von gefundenen Schlackenklötzen zu entnehmen ist, zu einer für jene Zeit recht bedeutenden.

Im mittel- und süddeutschen Raum bildeten Brauneisenerze das Ausgangsmaterial. Bei uns war der Raseneisenstein die Grundlage. Als verhältnismäßig junge Bildung tritt er in den Gebieten hohen Grundwasserstandes auf, wo das überall vorhandene Eisen unter Sauerstoffeinwirkung und Mithilfe von Mikroorganismen zu festen, steinharten Bänken verbackt. Der bis zu 45 % betragende Eisengehalt ermöglicht eine lohnende Ausbeute und wirtschaft-





liche Verarbeitung. Reichhaltige Vorkommen bezeugen noch heute Orts- und Flurnamen wie Isernhagen, Iserlohne, Iserbeke und Isernberg. Die Lintel am nächsten liegenden sind Isernburg im Streekermoor und Iserloy bei Aschenstedt/Wildeshausen.

Aus dem oldenburgischen Raum ist eine mittelalterliche und frühneuzeitliche Ausnutzung dieser Raseneisensteinvorkommen bekannt. Die zur Hanse gehörende Stadt Friesoythe verdankte im Mittelalter ihre wirtschaftlich bedeutende Stellung dem Raseneisenstein, aus dem die Schmiede Schwaden (Sensen), Pflugeisen und Beile herstellten. Selbst in neuester Zeit war man um die Nutzung dieses Bodenschatzes bemüht, indem 1938 die brauchbaren Vorkommen im Rahmen des Vierjahresplanes abgebaut werden sollten, was sich bei 49,2 % Eisengehalt schon gelohnt hätte.<sup>33</sup> Die Durchführung unterblieb allerdings.

Die erste schriftliche Nachricht über eine Linteler Eisenverhüttung aus historischer Zeit geht auf Graf Anton II. (1573-1619) von Delmenhorst zurück.<sup>34</sup> Der wirtschaftlich denkende Graf versuchte seine Einkünfte auf mancherlei Art zu verbessern. So sandte er im Jahre 1606 Proben von „bergartigen Geschieben“, die unter anderem vom Lemmel in der Bauerschaft Lintel stammten, zur Untersuchung nach Brilon in Westfalen. Das Ergebnis ermunterte ihn dazu, einen Schmelzer anzustellen, der „den Ofen nach rechter Maß und Proportion“ zu setzen verstand. Leider schweigen sich die Akten über den Fortgang aus. Nur von einem Köhler ist 1607 noch die Rede. Vermutlich war dem Unternehmen kein Erfolg beschieden.

Dann erfahren wir erst wieder von Muhle über die Raseneisenerze, indem er von einer „unfruchtbaren Erdart, Ur, Urre, Ohr oder Urboden berichtet, der so hart ist, daß man ihn nur mit der Bicke durchstoßen und feste Gebäude darauf errichten könne“. Auch Kohli erzählt in seinem 1825 erschienenen Handbuch einer Beschreibung des Herzogtums Oldenburg von den sogenannten „Sünder- oder Sinderklößen, löcherige mit Rost besetzte Steine, die wie Schlacken von ausgebrannten Schmiede- oder Steinkohlen aussehen, von denen die Geschichte aber nichts zu berichten wisse“.<sup>35</sup> Noch heute werden sie von älteren Einwohnern als „Sünderklöt“ oder „Isenstein“ bezeichnet. Weil es so viele seien, verwirft Kohli die Annahme von Feldschmieden. Sehr wahrscheinlich handelt es sich in der Mehrzahl um den natürlich entstandenen Raseneisenstein, denn Schlackenreste zeigen stets die typischen Tropfspuren, die sogenannten „Katzenpfötchen“.

Auch in Lintel wurde 1938 wie schon in Friesoythe der Versuch unternommen, die in der Regde liegenden Raseneisensteinvorkommen wirtschaftlich auszubeuten.<sup>36</sup> Doch kam es hier auch nicht mehr dazu, wohl weil die hier lagernden Mengen für einen Großeinsatz nicht ausreichten.

## **2. Die Eisenverhüttung, eine frühe Linteler Industrie**

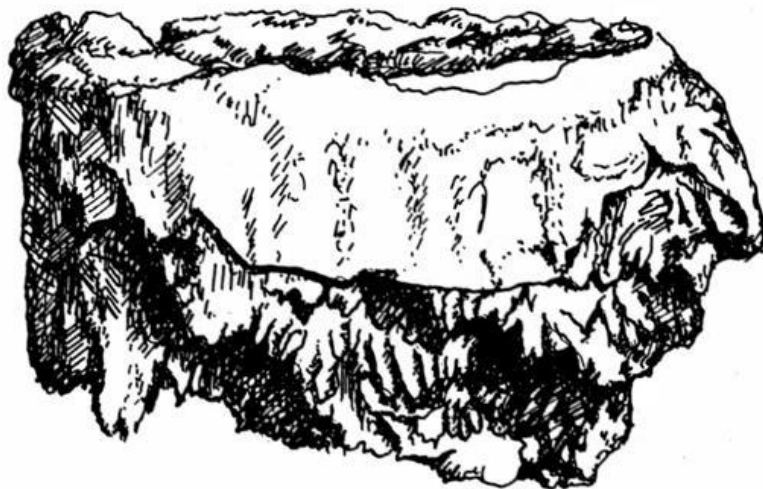
### Die Bodenverhältnisse

Im Niederungsgebiet der Regdebäke, zwischen dem Ohfeld und Sandersfeld genannten Höhenrücken gelegen, kam es wegen des stark eisenhaltigen Bodens und günstiger Bedingungen zur Bildung von Raseneisenerzen. Möglicherweise hat auch der durch die Transgression (Anhebung des Meeresspiegels) bedingte Rückstau des Oberflächenwassers hier eine Rolle gespielt. Eigenarten des Bodens finden naturgemäß häufig ihren Niederschlag in den

Flurnamen. Im Urkataster von 1844 finden wir hier solche wie „Dreck“, „Drecksbrook“ und etwas südlicher „Dreckort“. Versuche des Bauern G. Müller, einen Graben zu schießen, scheiterten an einer in geringer Tiefe liegenden Eisenbank, die einer ebenen Betonplatte glich. Auch beim Dreckort mußte der Bauer G. Schwarting ähnliche Erfahrungen machen, als er Anfang der sechziger Jahre eine vernäbte Wiese durch Drainage entwässern wollte. Auch hier war man kurz vor dem Kriege einer Nutzung der Raseneisensteinvorräte nahegetreten, hatte sie aber wie in Lintel mengenmäßig als nicht ausreichend befunden.

Gelegentlich wird Raseneisenstein auch Sumpferz genannt. Eine sprachliche Brücke bildet das mittelniederdeutsche Wort „dreck-slôt“, ein Schloß, das im Sumpfe liegt.<sup>37</sup> Diese oberflächennahen Raseneisensteinbänke waren für den Bauern wirklich „Dreck“, indem ein solches Gebiet außer magerem Graswuchs wenig bot und einer weiteren landwirtschaftlichen Nutzung widerstand. Bei dem 1976 erfolgten Tiefpflügen haben sich selbst die modernen Maschinen mehrfach an diesem „Dreck“ die Zähne ausgebissen.

Doch gerade dieser Dreck war es, der bereits im letzten vorchristlichen Jahrhundert und danach einiges in Bewegung brachte und der kleinen Siedlung am äußersten Rande der Geest zu wirtschaftlicher Bedeutung, einiger Bekanntheit und gewiß auch einigem Wohlstand verhalf.



*Abb. 13: Schlackenklötz der Linteler Eisenverhüttung in der Regde.*

Diese Linteler vor- und frühgeschichtliche Eisenverhüttung entdeckte der Verfasser 1973 gelegentlich eines Geländeganges. Unter dem von Hollmanns Feld östlich des Scholz-Hofes abgeräumten Steinmaterial lagen braunschwarze Rundstücke; eben jene unbrauchbaren Schlackenklötze, die nach Abbruch des obererdigen Rennfeuerofens im Boden verbleiben (s. Abb. 13). Sie hatten als den Pflug hindernde Brocken das Feld räumen müssen, so daß sie damals leider nicht mehr in ihrer ursprünglichen Lage, in situ, wie der Archäologe sagt, untersucht werden konnten.

Die runde Form und die nach unten laufenden Tropfspuren der Schlackenklötze ließen keinen Zweifel daran, daß hier die Reste einer Eisenverhüttung vorlagen. Insgesamt konnten 64

Exemplare aufgespürt werden, deren Zahl sich nach Aussagen der Anwohner vermehren ließe, waren diese doch erst aus dem Boden herausgepflügt worden. Der Durchmesser schwankt von 38 bis 48 cm, während die Höhe 18 bis 34 cm beträgt. Mit 3,43 war das spezifische Gewicht der Schlacken noch auffallend hoch gegenüber dem des reinen Eisens von 7,86.<sup>37a</sup>

Im Gegensatz zu dem durch H. Hayen (1968)<sup>49</sup> ausgegrabenen Verhüttungsplatz „Isernberg“ (Hatterwüstring) fand sich hier oberhalb der Schlackenkonzentration mit gut 100 Fragmenten datierbare Keramik. Dieses Fundgut ist mit wenigen Ausnahmen relativ einheitlich und erlaubt durch deutliche Merkmale der Randstücke eine zeitliche Zuordnung. Danach müßte die Eisenverhüttung kurz vor Chr. Geb. ihren Anfang genommen und mindestens bis zum Ende der älteren Kaiserzeit bestanden haben. Zeitlich deckt sich das mit dem Isernberg, wo durch <sup>14</sup>C-Datierung eine gesicherte Zeitmarke vorliegt. Für die im Stühe (Gem. Ganderkesee) 1978 von H.-G. Steffens durchgeführte Untersuchung weisen Keramikfunde ebenfalls in die Zeit um Christi Geburt mit Schwerpunkt in der älteren Kaiserzeit.

Obgleich sich damals kein Klotz mehr in situ befand, war der eigentliche Verhüttungsplatz auf dem zur Niederung abfallenden Gelände an der Konzentration von Schlackenresten gut zu orten. Sicherlich kam dem zugute, daß dieses Flurstück, nach dem Meßtischblatt von 1900 noch als Heide und Ödland ausgewiesen, bis 1958 als Wiese und dann erst als Acker genutzt wurde und bis heute kein Tiefpflug historische Spuren zerstörte. Das sollte sich nun ändern. Beim Pflügen am 6. 5. 1982, das erstmalig mit der größeren Einstelltiefe von 40 cm durchgeführt wurde, erschienen auf der Oberfläche kleinere Auswürfe von Holzkohle. Aufgrund einer dankenswert schnellen Mitteilung Heinrich Hollmanns, Sohnes des Eigentümers Georg Hollmann, ergab eine sofortige Untersuchung die eigentlichen Ofenplätze der Schlackenklötze mit den unter ihnen verbliebenen Holzkohleresten und einigen kleineren Schlackenstücken, die als Beweis für Öfen anzusehen sind. Bei der Freilegung waren es weit mehr, als der Pflug erfaßt hatte. Alle lagen auffallend nahe beieinander (Abstand 25-35 cm). Infolge der dringend erforderlichen Bestellung wurden nur zwei Gruppen von fünf und vier Herdstellen freigelegt.

Ein sehr großer Holzkohlenauswurf erbrachte bei seiner Abdeckung nicht die geringste Spur von Schlackenresten. Demzufolge und nach seiner Lage auf der Höhe des Feldes müßte es sich um einen Meiler gehandelt haben.

Kurz vor der Drucklegung dieser Arbeit erreichte den Verfasser noch das Ergebnis der <sup>14</sup>C-Analyse der bei den Ofenplätzen gefundenen Holzkohle.<sup>38</sup> Das konventionelle <sup>14</sup>C-Alter ergab  $1760 \pm 60$ , was umgerechnet  $190 \pm 60$  n. Chr. (130-250 n. Chr.) bedeutet. Es liegt gegenüber dem aus der Typologie der Fragmente gewonnenen Alter am Ende der Verhüttungszeit. Sicherlich muß bei einer geschätzten Zahl von gut 300 Ofenplätzen mit einer längeren Werkstätigkeit gerechnet werden. Es blieb daher dem Zufall überlassen, ob man Holzkohle der Anfangs-, Mittel- oder Endphase zu fassen bekam.

Das Ergebnis der <sup>14</sup>C-Analyse des vermuteten Meilers lag allerdings um 300 Jahre später, d. h.  $495 \pm 65$  n. Chr. (430-560).<sup>39</sup> Möglicherweise gehörte er zu einer späteren Verhüttungsphase und würde damit als dritter Beweis dafür dienen können, daß es für die Linteler Siedlungskammer keine Siedlungslücke gab. Die in dem Buch „750 Jahre Hude“ gemachte Feststellung, daß man das Sumpfeisenerz aus dem sumpfigen Welsetal herbeischaffte und hier verhüttete, kann nicht unwidersprochen bleiben, zumal durch Funde, Grabungen, Ofenplätze und <sup>14</sup>C-Datierungen erhärtete Tatsachen dem entgegenstehen.<sup>40</sup> Warum sollte man

auch auf Verkehrswegen, die kaum mehr als Trampelpfade waren, eine so schwere Fracht etwa 10 km nach hier bringen, um sie erst hier zu verhütten, während jede Menge Raseneisenstein vor der Haustür lag!<sup>41</sup>

In Art und Härte scheinen die Linteler Schlackenklötze im Vergleich zu anderen Verhüttungsplätzen Unterschiede aufzuweisen. Herr Börsig, Delmenhorst, der eine Fundstellenchronik von Eisenverhüttungsplätzen erarbeitet und dieselbe für den Raum Ostfriesland abgeschlossen hat, sah bisher wenig vergleichbare Exemplare. Ob die Härte und damit der hohe Eisengehalt der Schlackenreste als Mangel gedeutet werden muß, dergestalt, daß den Schmelzern nur eine geringe Ausbeute gelang, oder ob man darin einen besonders hohen Prozentsatz des Ausgangsmaterials zu sehen hat, muß als Frage stehen bleiben. Da ein hoher Siliciumgehalt das Eisen flüssiger macht, jedoch den ausschmelzbaren Eisenanteil vermindert, könnte hierin der Grund für den hohen Resteisengehalt liegen. Außerdem kann durch das Möllern (Hinzufügen von Zuschlägen) die Schmelztemperatur (besser Sinterungstemperatur) bis zu 100° gesenkt werden, was in Anbetracht des hohen Holzverbrauchs nicht unwichtig war. Sicherlich mußte auch schon damals nach längerer Verhüttungszeit wegen des Waldschwundes das Erz zum Holz kommen.

Es würde im Rahmen dieser Arbeit, die der Siedlungsentwicklung und der sie bedingenden Wachstumsschübe gewidmet ist, zu weit führen, wollte man hier näher auf die Eisentechnik eingehen. Nur soviel sei noch vermerkt, daß der in dem etwa ein Meter hohen Rennfeuerofen gewonnene Eisenkuchen (Luppe) nur durch Zerbrechen des Ofens gewonnen werden konnte, um dann in einem erneuten Prozeß der Wiedererhitzung in einem sogenannten Ausheizherd gereinigtes Roheisen zu liefern. Aufgrund von Schlackenresten im Altdorf (Ahlershof), die das höchste spezifische Gewicht aufwiesen, könnte man schließen, daß das Ausheizen in Hofnähe vorgenommen wurde.

Wenn man abschließend die Menge der noch vorhandenen und der schon beseitigten Schlackenklötze betrachtet, so muß man annehmen, daß hier über den eigenen Bedarf hinaus produziert wurde. Dann stellt sich die Frage: Wohin und auf welchen Wegen? Diesem Problem möchte erst im Zusammenhang mit dem Bohlenweg durchs Witte-Moor und der Siedlungsstelle im Schnitthilgenloh nachgegangen werden.

Für den Gemeindebereich Hude liegt noch ein Schlackenfund vom Flurstück „auf den Kuhlen“ am alten Ziegelhof vor, der 1889 von Insp. Kleyböcker dem Museum zugeleitet wurde.<sup>42</sup> Auch in Hurrel fanden sich geringe Reste einer Eisenverhüttung.

### **3. Ein eisenzeitlicher Siedlungsplatz am Schnitthilgenloh**

Neben den 1874 und 1952 erfolgten Untersuchungen der Hügelgräber auf dem Haverkamp und den Hofgrabungen hat die Sandentnahmestelle im Schnitthilgenloh als Fundort vorgeschichtlicher Kulturhinterlassenschaft stets das besondere Interesse auf sich gezogen (Flur III Parz. 1 u. 2). Der bäuerliche Sandbedarf zum Auffüllen von Wegekuhlen, zum Mauern und zum Stubenstreuen hatte dazu geführt, daß man dem hier am Hang offen zutage tretenden Sand - natürlich auch trotz Verbotsschildes - nach Bedarf zu Leibe rückte. Eine Ausmessung ergab 1950 eine Größe von 4,5 a. 1964 hatte sich die Sandgrube auf 20 a vergrößert, so daß sie erstmals auch auf dem Meßtischblatt erschien. Als dann der Bau der Verbindungsstraße nach Wüstring erneut große Sandmengen erforderte, wurden weitere Waldflächen geopfert,



bis die Grube Ende 1976 beim Abschluß eine Fläche von 3,5 ha erreicht hatte. - Bedauerlicherweise konnte, nachdem 1950/52 erkannt war, daß es sich hier um eine vorgeschichtliche Siedlungsstelle handelte, die Gelegenheit einer Grabung nicht vorgenommen werden, weil damals die entsprechende Genehmigung nicht erteilt wurde. Die spätere Vernichtung der Siedlungsspuren muß deshalb um so mehr bedauert werden.

Wie bereits berichtet, fanden Schulkinder mit dem in jener Zeit in Lintel vertretenden Lehrer H. Eilers 1931 eine „Urne“, die später verlorenging.<sup>43</sup> Nach Rücksprache und Bildvergleichen scheint dies Gefäß der Jungsteinzeit anzugehören. Diese Aussage kann allerdings nicht als voll verlässlich angesehen werden. Von 1948 bis 1954 erbrachte eine laufende Überwachung und Beobachtung durch Dr. Pätzold und den Verfasser, damals Schulleiter in Lintel, Siedlungskeramik, Spinnwirtel, ein Kernstück mit Absplissen, im Feuer zerbröselnd geplatze Herdsteine und vor allem zwei Abfallgruben, die sich durch das Fundgut und ihre allmählich übergehende Dunkelfärbung als solche auswiesen. Es kann mit Sicherheit gesagt werden, daß es sich hier nicht um zerstörte Grabanlagen handelt, sondern daß hier ein Siedlungsplatz der vorrömischen Eisenzeit vorliegt.

Bei den ab 1970 erneut aufgenommenen Kontrollen über die aufgeschobenen Oberbodenhalden konnte - leider nur noch als Streufunde - recht verschiedenartiges Fundgut geborgen werden, das sich jedoch durch seinen Formenbestand und seine Verzierungsmuster zeitlich einordnen läßt.<sup>44</sup>

Neben einzelnen Gefäßresten, die bis in die jüngere Bronzezeit zurückreichen könnten und weiteren, die der älteren Kaiserzeit (0-150 n. Chr.) angehören, liegt der Schwerpunkt des zahlreicheren und relativ sicher bestimmbareren Materials in der Zeit von 400 v. bis 50 v. Chr. Es mag hier schon darauf hingewiesen werden, daß für den 500 m entfernt vom Geestrand absetzenden Bohlenweg (Ip. XLII) durchs Witte-Moor eine <sup>14</sup>C-Datierung für 250 v. Chr. vorliegt. Danach könnten die Erbauer jenes großartigen Verkehrsweges hier ihren Wohnsitz gehabt haben.

Aufgrund der Funde und ihrer Datierung möchten vorsichtige Aussagen über die Dauer der Siedlung gewagt werden. Die für einen Wohnplatz verhältnismäßig geringe Fundmenge ist durch die langen Zwischenräume der Nichtbeobachtung zu erklären. Da der wahrscheinliche Siedlungsbeginn noch in den Ausgang der Bronzezeit fällt, zumindest aber in die ältere vorrömische Eisenzeit und das Ende wohl der älteren Kaiserzeit angehört, wäre eine Siedlungsdauer von gut 700 Jahren möglich. Die günstige Hanglage mit sandigem Untergrund war dafür eine gute Voraussetzung. Fischfang und Viehwirtschaft auf feuchten Wiesen boten neben dem Ackerbau eine sichere Ernährungsgrundlage.

Wenn auch der größere Scherbenanteil als Lesefunde keine zuverlässige Gewähr für den genaueren Standort einer Siedlung bieten, so geben sie doch Auskunft über die ungefähre Größe und Lage eines Wohnplatzes. Diese Einschränkung voraussetzend, betrug die Ausdehnung etwa 200 m und zog sich an der hier südwestlich verlaufenden Höhenlinie entlang (9-12,5 m NN). Wahrscheinlich aber war der ganze Hangbogen von hier bis zum Gräffe-Hof hinterm Reiherholz besiedelt, so daß es sich um ein mehr großflächig bewohntes Gebiet gehandelt haben muß.

Der Siedlungsschwerpunkt in den späteren nachchristlichen Jahrhunderten ist dann erwiesenermaßen auf dem Haverkamp und im Altdorf Lintel zu suchen, was auf die günstigere Lage zum Raseneisensteingebiet der Regde und einer verstärkten Eisenverhüttung zurückzuführen sein könnte.

#### 4. Ein Moorweg verbindet die Geest mit der Hunte

Obgleich der durch das Witte-Moor verlaufende Bohlenweg XLII (Ip) im Gebiet der heutigen Gemeinde Berne liegt, muß er als dem hier beschriebenen Siedlungsraum zugehörig betrachtet werden, auch wenn das nördlich der Bahnlinie befindliche Gebiet flurmäßig innerhalb der Gemeinde Hude nicht mehr zu den fünf Fluren der Bauerschaft Lintel rechnet. Diese Einteilung trägt ohnehin dem historischen Siedlungsgang keine Rechnung.

##### Dazu einige Vorbemerkungen

Das Gemeindegebiet umfaßt in seinem ursprünglichen Zustand zwei durch einen etwa 4 km breiten Geestrücken getrennte Siedlungsstreifen, die wiederum aus einzelnen Siedlungskammern bestehen. Sie lagern sich, wie es die Vogteikarte von 1791 zeigt, um ein damals noch völlig unbebautes Heidegebiet in der Mitte. Es ist jener nach Norden ragende Geestsporn, der weitgehend von Flugsanddecken überzogen ist und sich siedlungsfeindlich zwischen die beiden Siedlungsräume schiebt. Hier fehlte vor allem das lebensnotwendige Wasser der Bäken. Auch später wurde dieser Raum nur zögernd von Siedlern angenommen und gilt auch heute noch als das am dünnsten besiedelte Gebiet der Gemeinde Hude.

Die westliche Siedlungskammer begreift den nordwestlich und südlich verlaufenden Geesthangbogen mit dem Schwerpunkt der Bauerschaft Lintel und ursprünglich drei weit auseinanderliegenden Hurreler Einzelhöfen, während der östliche Teil aus den an Höfen größeren Dörfern Vielstedt und Kirchkimmen gebildet wird.

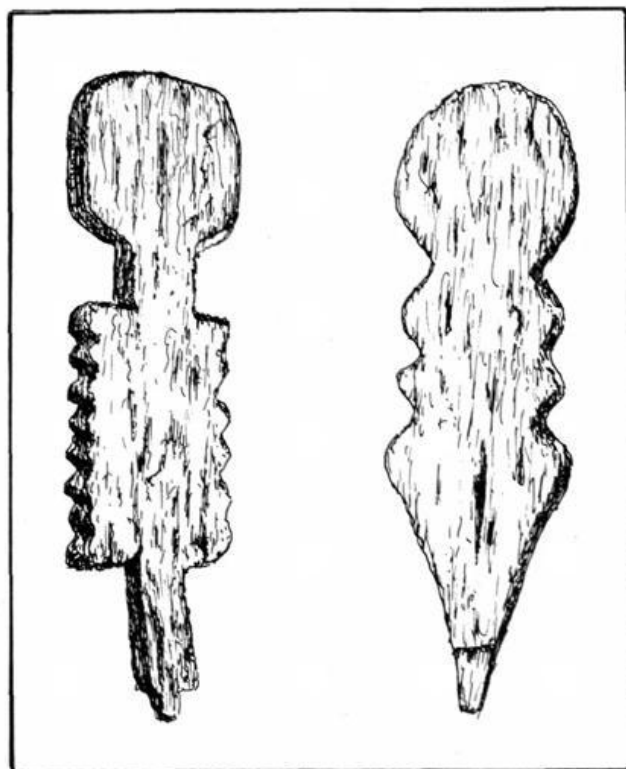
Bestimmend für den Anbau waren die Bäken. Für den Hauptort Hude weisen Bodenfunde aus der Steinzeit und besonders Hügel und Urnenbestattungen aus der jüngeren Bronzezeit auf eine Besiedlung hin. Dagegen wurden für die vorrömische Eisenzeit bis auf eine Schlacke, die auch dem Mittelalter angehören könnte, keine Siedlungsspuren entdeckt, obgleich die Ufer des Huder Baches (später Berne) zum Siedeln nicht ungeeignet gewesen wären. Möglicherweise liegt hier eine Fundlücke vor.

Zurück zum hölzernen Moorweg. Die erste Nachricht über einen Moorweg im Kirchspiel Hude vermittelt uns die Muhlesche Chronik.<sup>45</sup> 1833 heißt es im Bericht über die damaligen Kanalbauten: „Man fand beim Ausgraben des Kanals, als man zwei Fuß tief gekommen war, auf der Faselweide, ohnfern Neumühlen, viel Holz in Strecken dicht aneinanderliegend, welches so mürbe war, daß man es wie Torf durchstach, Erlen, Weiden, doch kein Nadelholz . . .“ Leider fand sich der Flurname „Faselweide“ weder in den provisorischen Güterverzeichnissen von 1843 noch in der Flurnamenkartei von 1927/33, so daß der Ort nur ungenau zu lokalisieren ist. Auch kann nichts über Art, Verlauf und Zeit seiner Entstehung gesagt werden; nur daß erstmalig ein Moorweg im Huder Gebiet als solcher erkannt wird.

Der hier gemeinte Bohlenweg XLII (Ip) (s. Abb. 46) ist seit etwa Mitte des vorigen Jahrhunderts bekannt.<sup>46</sup> Von Alten, der den Bohlenwegen zwischen Ems und Weser 1888 eine erste ausführliche Untersuchung widmete, glaubte in ihnen noch die von Tacitus erwähnten „pontes longi“ zu sehen.<sup>47</sup> Wir wissen heute, daß sie nicht römischen Ursprungs sind, sondern daß unsere Vorfahren sie gebaut haben.

Nach Freilegung von Teilstrecken im Jahre 1938 führte der Moorforscher Hajo Hayen 1965 bis 1969 Ausgrabungen durch. Er konnte aufschlußreiche Ergebnisse erzielen, gepaart mit einem Glücksfall, dem Fund zweier menschenförmiger Holzfiguren (s. Abb. 14).<sup>48</sup>





*Abb. 14: Menschenförmiges Holzfigurenpaar.*

*Figur 1: Aus einem 7 cm starken und 105 cm langen, gezapften Brett geschnittene männliche Figur mit 7 und 5 Kerben an den Rumpfseiten. Sie paßte mit ihrem Zapfen in eine Ausnehmung der nächsten vorstehenden Bohle.*

*Figur 2: Aus einem 2-3 cm starken und 90 cm langen Eichenbrett geschnittene weibliche Figur mit herausgehobenen Rumpfteilen von Schulter, Brust und Hüfte. Sie stand seitlich des Weges vor einer Furt und war von Stäben (Losstäben) umgeben.*

Der fast in Nord-Süd-Richtung verlaufende Moorweg führt vom Geestrand des Reiherholzes in einer Gesamtlänge von 3400 m zu einem früheren Zufluß zur Hunte. Dabei fällt besonders auf, daß er in Fortführung seiner Richtung zum Geestrand hin auf die bereits erwähnte Dreiergruppe von Grabhügeln weist, die wahrscheinlich der jüngeren Bronze- bzw. frühen Eisenzeit zuzuordnen ist.

Das südliche Moorwegviertel wurde als Bohlenweg von 3,10 bis 3,30 m Breite mit an den Enden durchlochenden Bohlen ausgebaut, während man den größeren Teil als Pfahlweg anlegte, was auf den Untergrund zurückzuführen sein könnte, denn auch Moor ist nicht immer gleich Moor. Der zu wählende Bautyp richtete sich nach der Tragfähigkeit des Untergrundes und der Beschaffenheit der Mooroberfläche. Schließlich vergrößerte sich die Anfahrt des Baumaterials mit der Entfernung vom Reiherholz. Außerdem war der Bohlenweg gegenüber dem Pfahlweg arbeits- und materialaufwendiger. In Anbetracht der Bauleistung bei der sicherlich begrenzten Zahl von Arbeitskräften darf man unseren Vorfahren ökonomisches Denken wohl kaum absprechen. - Am südlichen Ansatzpunkt der Geest ermöglichte eine Steinpackung eine gesicherte Anfahrt über „verschlammten Sandboden“.

Trotz bautechnisch beachtlicher Leistung war der Weg weder gesichert noch das Befahren ungefährlich. Ausgebesserte Teilstrecken machen das deutlich; könnten allerdings auch in starker Benutzung begründet sein. An einer Stelle bereitete eine Schlenke und ein altes Bachbett besondere Schwierigkeiten, deren man nicht aus eigener Kraft Herr zu werden schien. Hier machte Hayen den aufsehenerregenden Fund zweier menschenförmiger Holzfiguren, von denen die eine als weiblich anzusprechen ist. Letztere war von ungeordnet liegenden Stäben und hellen Steinen umgeben, denen wahrscheinlich eine uns nicht mehr erkennbare Bedeutung zukam. Zweifellos ist dies Figuren paar so zu erklären, daß man von ihm übernatürliche Hilfe erwartete. Auch an weiteren Stellen dieses Weges wurden derartige Kultfiguren entdeckt.

Unterhalb des auf den Sanduntergrund reichenden Schilftorfes befand sich ein gleichlaufendes Bachbett, das bereits vor der Moorbildung bestand. Eine lockere Feldsteinpflasterung diente als Furtbefestigung. Es zeigt, daß die Richtung des Bohlenweges schon vorher mit Wagen befahren wurde. Zeitlich wäre dieser Weg weit früher einzuordnen. Ob ihn die Steinzeitleute anlegten oder ob er der durch zahlreiche Hügelgräber belegten Bronzezeitbevölkerung zuzuordnen ist, muß zunächst ungeklärt bleiben.

Dieser Bohlenweg wie auch der 2200 m westlich von Grummersort ausgehende Pfahlweg gehörte zweifelsohne zum südlichen Geestgebiet. Hier wohnten seine Erbauer, von hier kam das erforderliche Holz und von hier aus muß sich die Notwendigkeit zu seinem Bau ergeben haben. Frühere Erklärungsversuche, die besagen, daß der Moorweg zum Transport von Heu für die Geestleute erforderlich gewesen sei, da sie aus Mangel an Heuland ihren Viehstapel nicht hätten über den Winter bringen können, sind nach den heutigen Erkenntnissen kaum mehr haltbar. Nach seinem Vorhandensein wäre eine Nutzung zu diesem Zweck denkbar und wahrscheinlich, kann aber nicht der primäre Grund zu seinem Bau gewesen sein.

Wenn Hayen stärker abgenutzte Bohlenkanten an der Südseite feststellt, so muß das seinen Grund darin haben, daß die schwerer beladenen Wagen von der Geest kamen und nicht vom Niederungsgebiet, wie es bei Heuwagen der Fall gewesen wäre. Bei dieser größeren Last kann es sich im Hinblick auf die gut 3 km südlich gelegene Eisenverhüttungsanlage wohl nur um Eisenbarren oder eisernes Werkzeug gehandelt haben. Die bisher aufgespürten 64 Schlackenklötze sind ein deutlicher Beleg dafür, zumal dem Transport zum Bohlenweg geländemäßig kein Hindernis entgegenstand. Welche anderen Güter sollten sonst in jener Zeit zur schiffbaren Hunte befördert worden sein? Sicherlich hat das hier gewonnene Eisen in ausreichender Menge zur Verfügung gestanden, um daraus geschmiedetes Werkzeug für den Bau herzustellen.

Als Hayen 1966 die Eisenverhüttungsanlage „Isernburg“ untersuchte, stellte er weder am Fundplatz noch in der Nähe eine Siedlungsfläche fest.<sup>49</sup> Auf der Suche nach Verkehrsverbindungen aus dieser abseitigen Lage bot sich außer einer klaren Verbindung nach Süden eine solche zu den Moorwegen an, da eine Verwendung des Eisens am Ort nicht in Frage kam. Um dort hinzugelangen, mußte ein Transport über die Sandtange, durch einen schmalen Hochmoorstreifen, eine Furt der Hemmelsbäke zum Lemmel erfolgen, um dann über eine der Moorbrücken an die Hunte befördert zu werden. Das würde im kürzesten Fall eine Strecke von 11 km bedeutet haben, und das mit schwerer Ware.

Damals war der Linteler Schmelzofenplatz noch nicht bekannt, dessen Entdeckung auf den 14. 8. 1973 fällt. Unter dieser neuen Sachlage wäre es schwer einzusehen, warum das in

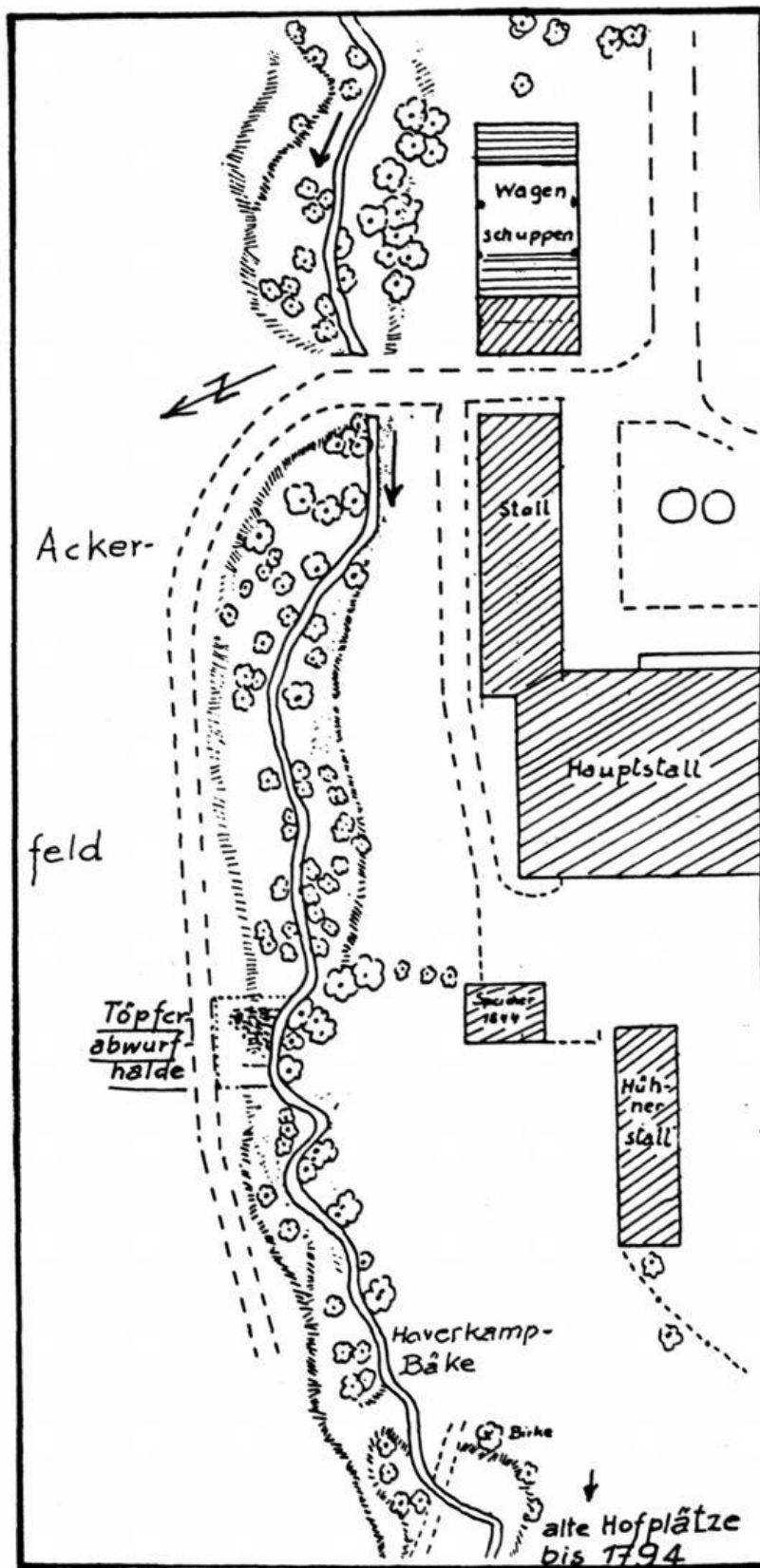


Abb. 15: Heutige Hoflage nebst 2 m eingetieftem Bäkekant und Töpferabwurfhalde aus der Latène-Zeit.

Isernberg gewonnene Eisen, auf verhältnismäßig schwierigem Wege nach hier befördert, primär zur Anlage des Bohlenweges geführt haben sollte, zumal ein Siedlungsplatz der wahrscheinlichen Erbauer und ein soviel näherer Verhüttungsplatz sich als einsichtigerer Lösung anbieten. Zudem weist der Bestand an archäologisch datierbarem Material auf eine etwas frühere Zeit, die damit der <sup>14</sup>C-Datierung des Bohlenweges näher kommt als die von Isernberg. Im übrigen kam eine Versorgung dieses Siedlungsraumes mit Eisen von Isernberg wegen der überbedarflichen Eigenproduktion nicht in Frage. An Größe mag sie die von Isernberg übertroffen haben, da hier sicher nur ein Teil der Schmelzofenreste herausgepflügt wurde, wie 1982 gemachte Neufunde von in situ befindlichen Schlackenklötzen beweisen.

## **5. Eine Töpferabwurfhalde auf dem Haverkamp (5.-2. Jh. v. Chr.)**

Der chronologischen Grabungsfolge nach müßte dieses Thema im Anschluß an die Hofgrabung des alten Haverkamp-Hofes erfolgen, die 1978 bis 1980 stattfand; doch da das hier gefundene Tonmaterial zeitlich überwiegend in die vorrömische Eisenzeit zurückreicht, wird es hier eingeschoben.

Neben der Hofuntersuchung erfolgten im Umfeld wiederholt Geländegänge, um weitere Spuren vor- und frühgeschichtlicher Besiedlung zu erkunden. Dabei wurde das neben dem heutigen Hof noch im natürlichen Zustand befindliche Bäkental trotz seiner Unwegsamkeit nicht ausgespart. Dort fand Michael Haverkamp im Morast schwarze, facettierte Kleinstscherben. Ein erstes Nachgraben bestätigte die Vermutung, daß auch hier wie schon im alten Bäkental unter dem Kammerfach des Wohnhauses kaiserzeitliches Fundgut lagerte. Wegen der vorgeschrittenen Jahreszeit wurde eine gründliche Untersuchung auf 1981/82 verschoben.

### **Fundlage**

Die Haverkamp-Bäke kommt aus dem ehemals Diekamp (früher Fischteich) genannten Gelände und fließt stark mäandierend seitlich des gleichnamigen Hofes durch ein 2 m tief eingeschnittenes Tal von wechselnder Breite (s. Abb. 15). Hier hat sich besonders an der Abwurfstelle ein ziemlich steil ansteigender Prallhang und auf der Gegenseite ein flach auslaufender Gleithang gebildet. Die Böschung fällt hier auf gut 5 m Schräge 2 m zur Bäke hin ab. In dieser Ausbuchtung zum Prallhang fanden sich die genannten Kulturreste.

Die Grabungslage war eine recht schwierige. Nach Beseitigung des Bewuchses, vornehmlich aus Erlen und Holunder bestehend, wurden durch Stufen horizontale und vertikale Untersuchungsflächen geschaffen. Es zeigte sich bald, daß Scherben nur bäkenaufwärts zu erwarten waren, also mutmaßlich der Endpunkt einer Fundfläche gefaßt wurde. Nur vereinzelt kamen Fragmente ans Tageslicht. Zudem lagen sie noch im Frost-Tau-Bereich und waren dadurch schichtweise aufgespalten. Feine Baumwurzeln hatten dann das Zerstörungswerk vollendet. Das Erscheinen einer Brandfläche und einer Steinpackung, die aus vielen kantigen - also künstlich zerschlagenen - Steinen bestand, ließ eine Erstellung einer größeren Grabungsbeine als geboten erscheinen, die durch den Gemeindebagger unter sachkundiger Führung von Herrn Heinemann geschaffen wurde.<sup>50</sup>

Danach zeigte sich auf der 44 m<sup>2</sup> großen Fläche eine Stelle mit ungewöhnlicher Scherbenkonzentration, die bald als regelrechter Abfallhaufen erkannt wurde. Dieser zog sich, wie im



weiteren Verlauf immer deutlicher erkennbar war, als ablaufender Schüttungskegel (s. Abb. 47) in einer Breite von 1,90 m und einer Länge von 2,60 m bis zur Bäke hin. Die am tiefsten gelagerten Fragmente konnten nur unter schwierigen Bedingungen unmittelbar am Bärenrand 80 cm unter der Bärensohle geborgen werden. Die Bäke fällt auch in längeren Dürreperioden nie trocken und weist eine stets kräftige Fließgeschwindigkeit auf. Die Scherbenschiebt hatte eine wechselnde Stärke von 40 bis 60 cm. Am oberen Ende lag ein großer Feldstein, den man als Zerschmetterungsstein bezeichnen könnte, während am Bachrand sieben kantige Feldsteine das Abrutschen in die Bäke gehindert zu haben scheinen, um den Wasserlauf nicht zu sperren.

Nach beiden Seiten zeigte der Schüttungskegel eine deutliche Begrenzung. Die Scherben waren teilweise in flächig ausgebreitetem Lehm und stark mit Holzkohle durchsetzten Schichten eingelagert. Allerdings fand sich kein verziegelter Lehm, was bedeuten könnte, daß eine Brennanlage nicht in unmittelbarer Nähe stand. Auch hier war der obere Teil noch stark durchwurzelt.

Die Lösung für diese Scherbenkonzentration war bald gefunden. Ein nicht unerheblicher Bestandteil der Fundballung sah keineswegs erfreulich aus, trug aber eben deshalb zur Lösung des Problems bei. Viele Fragmente (25 bis 30 %) waren schwammartig ausgeblüht, blasig aufgedunsen, verformt und feuerverzogen. Dies führte fast immer zu einem Gewichtsverlust gegenüber den normalen Scherben. Es handelte sich um ausgesinterte Gefäßreste, den sogenannten Fehlbränden. Die aber können nur dort anfallen, wo man töpft, wo - aus welchen Gründen auch immer - einem nicht alles gelingt und gelegentlich ein ganzer Ofeninhalt als Ausschuß abgebucht werden muß, wobei hier nur an Feldbrandgruben zu denken ist.

Wir haben es also mit einer Töpferabwurfhalde zu tun. Für eine hofeigene Töpferei scheint die Abfallmenge zu groß zu sein, auch wenn dieser Platz über einen längeren Zeitraum benutzt wurde. Wahrscheinlich töpftete man hier die Gefäße für eine ganze Siedlung. Es muß sich um einen Primärfundplatz handeln, denn die Bruchkanten der einzelnen Scherben sind noch gut ausgeformt, d. h. wenig verschliffen, wie das durch mehrfache Verlagerung auf Siedlungsflächen der Fall ist. Sie sind gut zusammensetzbar, zumal viele Teile eines Gefäßes oft nahe beieinanderliegen. Hinzu kommt die Größe der einzelnen Scherben, welche die bei den Hofgrabungen gefundenen im Durchschnitt weit übertrifft.

Wenn der am oberen Ende liegende Feldstein als möglicher „Zerschmetterungsstein“ bezeichnet wurde, so deshalb, weil der Töpfer wohl alles nicht absetzbare Gut selbst zerschlug, damit sich nicht ein Fremder mit Gefäßen „zweiter Wahl“ bedienen konnte. Von Töpfern späterer Zeiten ist bekannt, daß sie ihren Ausschuß aus diesem Grunde selbst zerschlugen.

## Das Fundgut

Es mag an dieser Stelle - auch für die weiteren Hofgrabungen geltend - darauf hingewiesen sein, daß hier und in dieser Schriftenreihe nicht der Ort ist, Fundgut und Befunde archäologisch aufzubereiten. Hier geht es darum, die Ergebnisse der einzelnen Fundkomplexe zeitlich und materialmäßig in den Siedlungsablauf der Linteler Siedlungskammer einzubauen.

Soweit das reichhaltige Fundmaterial bereits aufgearbeitet ist, handelt es sich in der Mehrzahl um große Vorratsgefäße, teilweise noch um die sogenannten Harpstedter Rauchtöpfe, hier in der tonnenförmigen Art mit getupften Rändern. Es ist jene grobwandige

Haushaltsware, wie sie auch in den Werten des Küstengebietes zu finden ist. Diese Gefäße (Durchmesser 46 cm, Höhe 50 cm) dienten zur Aufbewahrung von trockenem Nahrungsgut wie Getreide, Nüssen u. a. Für Flüssigkeiten waren sie wegen des porösen Scherbens ungeeignet. Sicherlich besaß jede Familie mehrere derartiger Verwahrgefäße. Die ausgeschöpfte Halde erbrachte mindestens 23 Böden, wobei zu berücksichtigen ist, daß zwei Drittel Fehlbrände waren. Die Mehrzahl der gelungenen Stücke ist wie unter dem Kammerfach des Wohnhauses in einer eigentlichen Siedlung zu suchen, deren genauer Standort bisher unbekannt blieb.

Eine zweite Gruppe sind flache, weitmündige Trichterschalen (s. Abb. 48) mit einem Durchmesser bis zu 42 cm. Sie weisen stets eine innen und außen geglättete Oberfläche auf, die ein Eindringen von Flüssigkeiten in den Scherben erheblich erschwert, wenn auch nicht ganz verhindert. Zu allen Zeiten seit der vorrömischen Eisenzeit taucht dieser Gefäßtyp im Fundinventar bäuerlicher Keramik auf. Im Mittelalter sind es die Dreifußschalen, um zu Beginn der Neuzeit als Importgut in Form von Steinzeugsetten dem gleichen Zweck zu dienen, nämlich dem Aufrahmen von Milch zur Butterbereitung. Der Funktion entsprechend haben sie gemäß ihrer Art und geringen Beanspruchung nach eine lange Lebensdauer. Einige von ihnen besitzen Henkelösen unterhalb des Randes, was auf eine hängende Aufbewahrung deutet; sicherlich um Tieren den Zutritt zu ihrem Inhalt zu verwehren.

Ferner traten mehrfach größere bauchige Kümpe auf (Durchmesser 34 cm), die auf dem schräg nach innen abgestrichenen Rand je drei sich diametral gegenüberliegende Tupfen trugen, was ein Sonderfall zu sein scheint. Dr. H. Nortmann, Gießen, schreibt dazu: „Daß mehrfach nur ein Teil des Randes getupft ist, ist mir aus Norddeutschland sonst unbekannt.“<sup>51</sup> Weiterhin zählen zum Fundinventar der Halde Henkeltöpfe und Terrinen, deren Schulter stets geglättet ist, während der untere Teil leichte Rauhung aufweist, um besonders bei den letzteren eine sichere Handhabung zu gewährleisten.

Neben der groben Gebrauchskeramik fand sich feingeschlemmte, dünnwandige, geglättete Ware. Das waren kleinere Gefäße. Sie zeigten eine sorgfältigere Ausführung. Bei ihnen waren keine Fehlbrände zu verzeichnen. Ob beide Keramikarten von demselben Töpfer gefertigt wurden oder ob verschiedene Keramiker am Werke waren, läßt sich nicht sagen. Allerdings gab es örtliche Fundschwerpunkte für das geglättete, schwarze Tongut.

Als Einzelstücke gehören zum Tonmaterial noch ein Spinnwirtel, Teile eines Siebgefäßes und ein durchlohtes Webgewicht, das mit seiner Form eines Trapezstumpfes ebenfalls in die vorrömische Eisenzeit weist.

An organischem Material liegen einige wenige Knochen von Schwein, Rind und Schaf vor, deren Bestimmung freundlicherweise Dr. Stesche vom Landesamt für Bodenforschung in Hannover übernahm.

## Datierung

Für die hier verfolgte Siedlungsentwicklung bildet der Fundkomplex „Töpferabwurfhalde“ einen gut faßbaren Markstein für einen bestimmten Zeitraum menschlichen Lebens und Wirtschaftens in dieser Siedlungskammer. Die zeitliche Einordnung erfolgte auf zwei verschiedenen Wegen. Zum einen nach der von der Archäologie entwickelten typologischen Methode (Entwicklung der Gefäße nach ihren verschiedenen Merkmalen aus denen der Vorgänger) und zum anderen nach der Radiokarbonmethode (<sup>14</sup>C-Datierung).

Nach Dr. H. Nortmann ist es wahrscheinlich, daß das Tonmaterial einem zusammenhängenden Zeitraum innerhalb der vorrömischen Eisenzeit angehört. Die ältesten Gefäße sind gemäß der Typologie etwa um 300 v. Chr. anzusetzen, während die jüngsten noch in die Kaiserzeit reichen, d. h. etwa bis 100 n. Chr.

Für die <sup>14</sup>C-Datierung standen zwei Proben zur Verfügung (Hv 11 373 und 11 374). Zur Analyse kommentierte Prof. Geyh: „Die beiden Proben aus der Töpferabwurfhalde haben <sup>14</sup>C-Alter, die innerhalb ihrer Standardabweichungen von 2250 ± 45 Jahren von heute (d. h. von 1950) übereinstimmen. Die aus der Keramik abgeleitete Altersvorstellung wird daher . . . bestätigt.“<sup>52</sup> Nach diesen Werten umspannt das Ergebnis den Zeitraum von 345 bis 255 v. Chr. Wenn man von der ältesten Zeitmarke des kleinsten <sup>14</sup>C-Alters und der jüngsten Zeitmarke des größten <sup>14</sup>C-Alters ausgeht, dann reicht die gesamte Zeitspanne von 435 bis 185 v. Chr.

Nach beiden Untersuchungen dürfte dieser Abwurfplatz gut 250 Jahre in Benutzung gewesen sein, und zwar in den letzten dreieinhalb Jahrhunderten v. Chr., und somit ein Beweis für menschliche Siedlungstätigkeit im engeren Umkreis sein.

Als kleine Besonderheit sei angefügt, daß nach der Verlegung des Hofes auf den heutigen Standort im Jahre 1794 genau die Gegenseite der Bäke zur „Schörenecke“ wurde, so daß sich Kulturreste in fast zweitausendjährigem Abstand gegenüberliegen, nur durch die Bäke getrennt.

## **E) Römische Kaiserzeit (0-350 n. Chr.)**

### **1. Untersuchung einer Wasserschöpfstelle des Kreye-Hofes**

In den beiden Wintern 1975/76 und 1976/77 wurden im Rahmen der Europäischen Gemeinschaft vom Entwässerungsverband Wüstring im Raum Lintel landbautechnische Maßnahmen durchgeführt. Es handelte sich dabei um Drainage, Tiefpflügen, Flachumbruch und Krumenvertiefung. Dabei war es erforderlich, die südlich der beiden Vollhöfe Kreye und Ahlers verlaufende Regdebäke zu begradigen und für sie teilweise ein neues Bett zu schießen.

Mißverständnisse wegen der Untertunnelung unter der Linteler Straße und der von der Straßenbehörde geforderten, aber noch nicht erreichten Mindesttiefe führten zu einem zeitweisen Aufschub der Bäkenverlegung. Da fließendes Wasser einen solchen bekanntlich nicht duldet, mußte zwischen der bis hier bereits geschossenen Neubäke und der Altbäke ein Quergraben die zwischenzeitliche Wasserführung übernehmen. Aber gerade dadurch wurde eine Fundstelle mittelalterlicher Scherben angeschnitten, die zum Ansatzpunkt einer kleinen Grabung werden sollte, wenn man dies anspruchsvolle Wort für eine unter erd- und wassermäßig großen Schwierigkeiten durchgeführte Tätigkeit so nennen darf. Auch hier hatte das plattdeutsche Sprichwort seine Berechtigung: Det enen sien Uhl, is der annern sien Nachtigall, wobei der archäologisch tätige Laie in die Rolle der Nachtigall schlüpfen konnte.

Beide Böschungen dieses kaum 14 m langen Verbindungsgrabens gaben nach einigem Schürfen jene schwarzen und blaugrauen Scherben frei, die der Archäologe als geschmauchte Irdenware bezeichnet, wenn sie samtschwarz aussehen, und salzirten nennt, wenn sie blausilbern aussehen. Im ersten Fall benutzte man zur Dichtung des porösen und damit wasserdurchlässigen Scherbens Holzscheite, die am Schluß des Brennvorganges in den Ofen geworfen wurden, um so im reduzierenden Brand eine dichtende Oberfläche zu erzielen. Im zweiten Fall übernahm Salz diese Aufgabe.<sup>53</sup>

Ein kleiner Höhepunkt bildete bereits am ersten Tage der Fund eines bis auf die Randausbildung heilen Kugeltopfes, den der Bagger aus dem Bäkengrund gehoben hatte.

Im Verlauf der 31 Tage währenden Untersuchung zeigte sich, daß dies Gelände durch vielerlei menschliche Eingriffe gestört war. Die Stratigraphie (Schichtenfolge im Boden) schien sehr uneinheitlich und unklar. Lehmharte und mit rot veriegeltem Lehm angereicherte Schichten wechselten mit Auwaldboden und Abfällen aller Art. Trotz deutlicher Lehm-schicht konnte man diesen Teil jedoch nicht als Lehmdiele ansprechen. Darunter zeigten sich abwechselnd weiße Fließsandstreifen und wurzeldurchsetzte Morastböden, die sich bis zu 10 m beidseitig der Bäke ausbreiteten. Es war das typische Bild unserer Bäken im Urzustand, die ehemals in vielen flachen, sich verzweigenden Armen durch den Auwald flossen. Anfangs konnte grabungsmäßig wegen des noch hohen Wasserstandes günstigenfalls eine Tiefe von 0,90 m erreicht werden, die sich nach Beseitigung dieses Zwischenzustandes und der auf 1,90 m unter Niveau vertieften Bäke auf 1,40 m vergrößerte.

## Die Funde

Neben dem schwarzirtenen Tongut fand sich eine größere Menge von Klosterpfannenfragmenten und der Fehlbrand eines Klostersteins. Das führte zu der Vermutung, es könnte sich um eine Außenstelle zur Herstellung von Pfannen für das Kloster Hude gehandelt haben, denn Bauernhäuser hatten zu jener Zeit keine. Dabei war zu bedenken, daß dieser Hof nachweislich von 1376 bis 1532 Klosterbesitz war.<sup>54</sup> - Die Massierung der Kulturreste weist auf langzeitliche Benutzung als Abfallstelle, und das bis in die neueste Zeit, wie unter anderem Steinhägerkrüge beweisen.

Bei weiterer Freilegung bis an das alte Bäkenufer erschienen horizontal liegende, mehrfach genau parallel, sauber behauene Balken, teilweise von Rundhölzern und Steinen unterlagert. Sie führten auf die Bäke zu. Damit bot sich als Deutung die einer Wasserschöpfstelle an, wo mancher Krug zu Bruch ging (s. Abb. 16). Das Parzellarkataster von 1844 könnte diese Annahme bestärken, indem die Bäke an dieser Fundstelle eine Ausbuchtung zum Hof hin zeigt. Dabei bleibt die Vermutung eines Töpfer- oder Zieglerplatzes nicht ausgeschlossen, obgleich man dann mehr Fehlbrände erwarten müßte.

Wie überall in unseren alten Dörfern war diese Keramik des Mittelalters zu erwarten und stellt keine Besonderheit dar. Doch nachdem die neue Regdebäke mit ihrem fast zwei Meter unter Niveau liegenden Wasserspiegel den Grundwasserstand absenkte, das Altbachbett trocken fiel und Grabungstiefen bis zu 1,40 m erreicht werden konnten, tauchten Scherben völlig anderer Art auf, und zwar auf einer Fläche von 7 m<sup>2</sup>. Leider waren die Fragmente im Durchschnitt erheblich kleiner als Folge langzeitlicher Bewegung im strömenden Wasser. 40 Randstücke, Bodenteile, Ösenhenkel und gerauhte Scherben eines größeren Gefäßes ermöglichten eine hinreichende Datierung. Es waren glatte, schwarze Fragmente mit





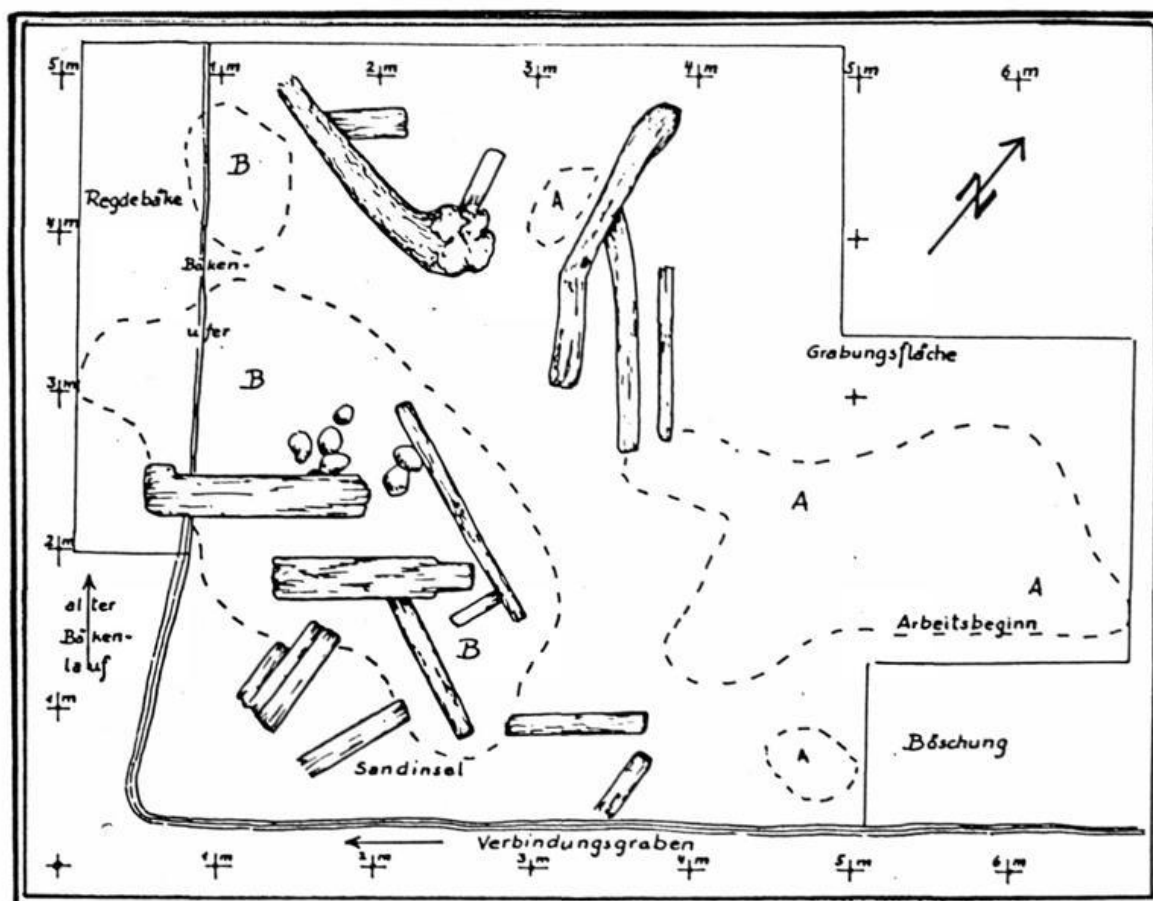


Abb. 16: Wasserschöpfstelle des Kreye-Hofes.  
 A Fundflächen mit mittelalterlicher (schwarzirdener) Keramik.  
 B Fundgebiet kaiserzeitlicher Keramik (0-350 n. Chr.).

deutlich verdickten und facettierten Rändern (mit einem Holz abgestrichene Ränder, so daß kantige Abstufungen entstehen), die in die Römische Kaiserzeit einzuordnen sind, d. h. die ersten dreieinhalb Jahrhunderte nach Christi.

Da diese Untersuchung wegen der umliegenden Sandberge und der schwierigen Wasserverhältnisse auf eine Fläche von 32 m<sup>2</sup> beschränkt werden mußte, kann das Ergebnis auch nur ein begrenztes sein. Es stand keine eigentliche Siedlungsfläche zur Verfügung, nur die Nebenstelle eines Hofes, die, wenn auch täglich benutzt, Aussagen über das dort zufällig ausgeschaltete Kulturgut machen konnte.

Soviel darf nach den Funden festgestellt werden, daß bei derartiger Scherbenkonzentration von einem Siedlungsplatz in unmittelbarer Nähe ausgegangen werden kann, der in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten bewohnt war. Allerdings blieb hier der große zeitliche Zwischenraum zwischen dieser Siedlungsperiode und der des Mittelalters unbelegt, so daß leider keine Siedlungskontinuität nachgewiesen werden konnte. Ob hier die Forschungslücke auch eine Siedlungslücke bedeutet, wie es in unserem Raum der Fall zu sein scheint, muß bis zu einer ähnlich günstig gelagerten und ausgenutzten Gelegenheit eine Frage bleiben.

## 2. Der Huder Münzschatz

Aus dem Zeitraum, in dem die Römer ihre Eroberungszüge in das freie Germanien ausdehnten und bis an die Elbe vorstießen, um sie zur Verkürzung der Verteidigungslinie zur Reichsgrenze zu machen, fließen die Quellen auch über unser Gebiet etwas zahlreicher. Die Berichte über die von 12 v. Chr. bis 16 n. Chr. währenden Feldzüge vermitteln uns einige, wenn auch nur sehr begrenzte Kenntnis der hier wohnenden Stämme und ihrer Lebensgewohnheiten, soweit sie die Römer von ihrer Stellung als Eroberer erkennen konnten.

Drusus, Stiefsohn des Kaisers Augustus, gelangte auf dem Seewege entlang der Nordseeküste zu den Chauken, in denen wir unter anderem auch die Bewohner der Delmenhorster Geest sehen müssen.<sup>55</sup> Während nach einem Bündnisvertrag mit den Friesen bereits an der Ems römische Kastelle entstanden, können solche an der Wesermündung nicht bezeugt, doch vermutet werden.

Tiberius, Bruder des Drusus und nach dessen Tode Nachfolger im Feldherrenamt, setzte die Eroberungen fort, in deren Verlauf auch die Chauken untertan wurden, so daß in dem Zeitraum von 5 bis 9 n. Chr. auch unser Gebiet kurzfristig unter römischer Botmäßigkeit stand. Erst der Versuch des Varus, den Germanen das römische Recht und die damit verbundenen Tributzahlungen aufzuzwingen, ergaben den Grund zu dem Aufstand, der dann durch Armin im Jahre 9 n. Chr. zur Vernichtung dreier Legionen führte.

Die Kämpfe der Jahre 13 bis 16 n. Chr. zwischen dem römischen Feldherrn Germanicus und den von Armin geführten Germanen spielten sich teilweise nördlich des Wiehen- und Wesergebirges ab. Im letzten Feldzug am nördlichen Ufer der Hase und des Dümmer-Sees entlang nach Minden wurde unser Gebiet nur am Rande berührt. Nach diesen fast 30 Jahre währenden Kämpfen zogen sich die Römer auf den Rhein zurück. Tiberius, mittlerweile Kaiser geworden, überließ die Germanen ihren inneren Streitereien. Nach allen Quellen scheint der Raum, den wir heute Delmenhorster Geest nennen, wahrscheinlich von keinem römischen Soldaten betreten zu sein.

Obgleich nun keine unmittelbare Berührung der hier lebenden Germanen mit den Römern in den schriftlichen Quellen belegt ist, bezeugen doch zahlreiche Bodenfunde Beziehungen beider zueinander. Leider vermögen wir aus den Fundplätzen nicht zu erkennen, ob sie aus kriegerischen Unternehmungen in Form von Beute oder Sold stammen oder durch den Handel zu uns gelangten. Der größere Teil wird sicherlich indirekt von Hand zu Hand den Weg zu uns gefunden haben, wenngleich ein durchziehender römischer oder gar germanischer Kaufmann aus den römischen Provinzen auch denkbar wäre.

Auch der Huder Raum scheint von den indirekten Beziehungen zum römischen Imperium nicht ganz unberührt geblieben zu sein. Unter der Jahreszahl 1888 vermerkt der alte Katalog des Oldenburger Museums die nur magere Notiz: Drei römische Silbermünzen (gef. bei Hude) - Kleyböcker angekauft (s. Abb. 50, 51).<sup>56</sup> Leider läßt die Eintragung alle weiteren für die Verwertung wichtigen Angaben über Fundort und Fundumstände vermissen. Möglicherweise waren solche auch dem Käufer nicht oder nicht mehr bekannt.

In seiner 1888 erschienenen Schrift über die Bohlenwege bezieht sich von Alten auf diesen damals wohl jüngsten Münzfund an drei Stellen: „...es sei hier nur noch erwähnt, daß in neuester Zeit ein dergl. Fund bei Hude gemacht ist.“ Seite 37 heißt es: „Auch diese Landstriche (Heidenwall, Ganderkese, Bürstel) bringen uns Spuren der Berührung mit den Römern in mancherlei Fundstücken, als da sind Münzen (Hude, Schlüte)...“.

Von Alten bringt diese Funde mit den Bohlenwegen in Verbindung, deren Ursprung er noch den Römern zuschrieb, weil sie „in der Nähe dieser Straßen oder doch in Richtung derselben auf dem festen Boden“ gemacht wurden (z.B. Hude). Die von ihm beigefügte Karte läßt allerdings keinen Zweifel darüber, daß dieser Münzenfund in unmittelbarer Nähe des Bohlenweges durch das Witte-Moor gemacht wurde.

Eine Häufung derartiger Funde liegt im nahegelegenen Stedingen vor: Berne, 2 Münzen (161-180 n. Chr.), Schlüte, 3 Münzen (161-337 n. Chr.), Warfleth, 1 Münze (138-161 n. Chr.), und Lienen, 1 Münze (79-81 n. Chr.).<sup>57</sup> Die Wesernähe läßt den Fluß auch in jener Frühzeit als Handelsweg erkennen.

Auf der Geest ragt der Münzschatz von Dwoberg heraus, wo 1795 zwanzig römische Münzen gefunden wurden. Zeitlich reichen sie von 138 bis 192 n. Chr., d. h. sie werden erst etwa nach 200 n. Chr. hier - auf welche Art auch immer - in den Boden gelangt sein.

Zurück zum Huder Münzschatz. Obgleich im Katalog nur drei Münzen genannt werden, befinden sich jetzt vier Münzen unter dem Titel „Huder Münzschatz“ (s. Abb. 50 u. 51) im Oldenburger Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte.<sup>58</sup> Nach Prof. Dr. P. Berghaus, Münster, handelt es sich um folgende Münzen:

1. 1 denar Hadrianus (117-138 n. Chr.)
2. 1 antoninin Antonius Pius (Caracalla) (198-217 n. Chr.)
3. 1 denar Maximus I. (Pius) (235-238 n. Chr.)
4. 1 antoninin Gordianus III. (238-244 n. Chr., in vier Teile zerbrochen)

Da alle Münzen zusammen als Münzschatz gefunden wurden, muß man davon ausgehen, daß sie erst nach dem Jahre 244 n. Chr., dem letzten Prägedatum, in diesen Siedlungsraum gelangen konnten; wahrscheinlich jedoch erst in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts dies Randgebiet erreichten.

Bei einem Vergleich mit der Entstehungszeit der auf der Delmenhorster und Cloppenburger Geest geborgenen Münzen fällt auf, daß mit nur zwei Ausnahmen (Cloppenburg und Goldenstedt) die Mehrzahl der Münzen im 2. Jahrhundert geprägt wurde. Unter Berücksichtigung des letzten Regierungsjahres eines Kaisers als möglichem Prägejahr konnten diese Geldstücke erst in der 1. Hälfte des 3. Jahrhunderts in unseren Raum gelangt sein.

Zusammenfassend bleibt festzuhalten, daß auch in diesem Gebiet das Römische Reich seine Spuren hinterlassen hat, wenn auch nur in geringem Maße. Sicherlich darf auch hier eine Wissenslücke mit einer Fundlücke erklärt werden, was bei der Kleinheit des Gegenstandes nur zu verständlich ist. Grund und Zusammenhang dieser Hinterlassenschaft werden für uns immer im dunkeln bleiben, obgleich der Gedanke einer Selbstausrüstung für das Jenseits wohl am naheliegendsten ist.

## F) Freilegung des alten von-Runnen-Hofes

### 1. Eine pfostengesicherte Hofanlage

Auf dem Gebiet des Altdorfes, das heute als Acker genutzt wird, lag ehemals der von-Runnen-Hof. Bereits 1775 wurde er aufgeteilt und verkauft und ging zunächst zur Hälfte und 1852 ganz in den Besitz des Nachbarhofes Ahlers über. Nach fast hundertjähriger Verpachtung und Verheuerung erfolgte 1871 der Abbruch des Wohnhauses. Als der Verfasser 1948 als Schulleiter nach Lintel kam, war dieser Hof aus dem Gedächtnis der Bevölkerung, einzelne ältere Bewohner ausgenommen, verschwunden.

Auf der Vermessungsgrundlage des im Urkataster von 1844 noch verzeichneten Anwesens wurde 1970 das ehemalige Wohnhaus mit Hilfe von Festpunkten freundlicherweise durch den Verm.-Ing. F. Zeeck neu eingemessen. Die freigelegte Lehmschwelle zwischen Flett und Kammerfach ließ die genaue Hauslage erkennen. Das im gesamten Wohnteil zutage geförderte, hauptsächlich schwarzirdene Tonmaterial kann allerdings nicht allein diesem Wohnplatz zugerechnet werden, da in früherer Zeit zum Zweck der Geländeverebnung vom ehemaligen Nachbarhof Busch der gesamte Oberboden nach hier verschoben wurde.<sup>59</sup> Alle gemachten Funde und Befunde deuteten auf einen Hausplatz des frühen 18. Jahrhunderts. Der Vorgänger dieses Hofes konnte nicht an dieser Stelle gestanden haben. Diese Erkenntnis führte zu neuer Geländeerkundung.

Die im Abstand von 8 m an die ehemalige südliche Seitenwand anschließende Weide wies bei genauer Betrachtung einige Unebenheiten auf, verbunden mit einer leichten, fast grabenähnlichen Senke, die ein abgerundetes Rechteck von 26 x 16 m umschloß. Im östlichen Teil schaute mit seinem Oberteil ein Findling heraus. In einem 15 m langen Suchgraben erschien in einer Tiefe von 30 cm eine durchgehende Lehmdiele, die bei weiteren Testgrabungen an anderen Stellen bestätigt wurde. Eine zwar gewünschte Untersuchung konnte nicht mehr stattfinden; war auch nicht dringend geboten, da durch den Weidebetrieb keine Gefahr für eine spätere Grabung bestand.

Die Lage änderte sich jedoch grundlegend, als 1975/76 die bereits erwähnten landbautechnischen Maßnahmen anliefen. An diesem Ort handelte es sich beim Tiefpflügen um das Aufbrechen der Raseneisensteinbänke, die hier in ungewöhnlicher Stärke flächenbreit in geringer Tiefe lagerten und in vor- und frühgeschichtlicher Zeit das Material zur Eisenverhüttung lieferten; liegt doch der Fundplatz der Schlackenklötze nur 400 m östlich. Ein Tiefumbruch bedeutete ein Aufreißen des Bodens bis zu einer Tiefe von 0,80 bis 0,90 m. Da nach der Durchführung einer solchen Bodenbearbeitung jegliche Aufdeckung von Siedlungsspuren unmöglich ist, sollte diese einmalige und letzte Gelegenheit genutzt werden, zumal es sich um das Gebiet des alten Dorfkerns handelte.

Durch rechtzeitige Verständigung und freundliche Einwilligung durch Herrn Karl Ahlers sowie in vorbildlicher Zusammenarbeit mit den an den Meliorationsmaßnahmen beteiligten Kräften wurde zunächst der Humusboden nach Weisung abgeschoben und die stumpfe Winkelecke der Weide vom Tiefpflügen ausgespart, so daß der Verfasser erste Untersuchungen anstellen konnte. Noch am ersten Tage wurden in dem mit A bezeichneten Feld (s. Abb. 17) in der unmittelbaren Umgebung des Findlings in 0,70 m Tiefe locker gebrannte, lederbraune, gerauhte Scherben freigelegt. Der Platz B erwies sich noch ergiebiger und erbrachte den



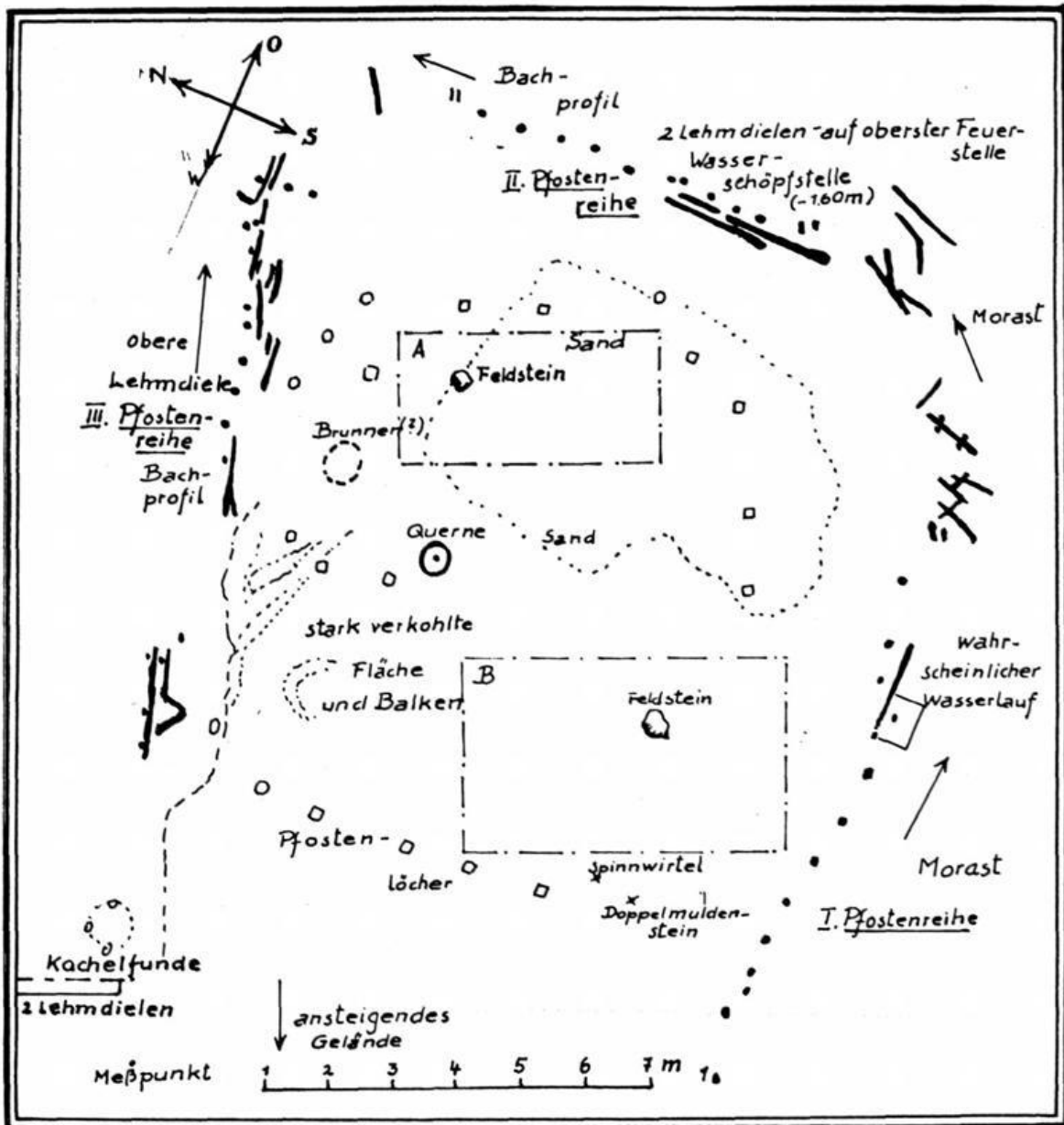


Abb. 17: Dreiseitig von Pfostenreihen und Wasserläufen umschlossene Hofanlage des alten von-Runnen-Hofes.

Standbodenteil eines Gefäßes mit Saugbeschlickung wie fast den gesamten Rand eines kumpartigen Gefäßes. Allem Anschein nach stammen diese Fragmente aus einer frühgeschichtlichen, wenn nicht schon vorgeschichtlichen Periode, so daß wie schon beim Kreye-Hof mit weiteren siedlungsgeographischen Erkenntnissen und Ergebnissen gerechnet werden durfte.

Der bald mit Frost einsetzende Winter - die ersten Untersuchungen fanden vom 2. bis 9. Dezember 1976 statt - verhinderte jede weitere Tätigkeit. Dem freundlichen Entgegenkommen des Eigentümers K. Ahlers ist es zu danken, daß dieses Feldstück dem Vf. noch bis

zum 23. 9. 1977 zur weiteren Untersuchung zur Verfügung stand. Im Frühjahr 1977 veranlaßte Herr Gerdes-Röben vom Wasserwirtschaftsamt Brake dankenswerterweise nochmals eine Freilegung bis zur obersten Lehmdiele, so daß nunmehr eine Fläche von 23 x 22 m untersucht werden konnte.

Die Ergebnisse der in 68 Tagen durchgeführten Grabung sind folgende:

1. ein durch drei Pfostenreihen ausgewiesener Hofplatz, dreiseitig von Wasserläufen umgeben,
2. 22 Pfostenlöcher, von denen fünf ausgerichtet einen möglichen Hausgrundriß andeuten, und mindestens zwei durch Lehmdielen erkennbare Wohnhorizonte, wahrscheinlich ein dritter in Form einer Steinpflasterung,
3. eine Wasserschöpfstelle mit Fundballung mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Keramik,
4. grünglasierte, quadratische Ofenkacheln der Renaissance-Zeit,
5. eine Querne (Handmühle) aus frühgeschichtlicher Zeit,
6. eine Brunnengrube (wahrscheinlich Kastenbrunnen) und
7. der Arbeitsplatz eines Flinthandwerkers (?).

Als besonderes Ergebnis darf das Auffinden einer dreiseitig durch Pfostenreihen abgegrenzten Hofanlage gewertet werden, die auch grabungsmäßig in der auf dem Plan bezeichneten Reihenfolge zutage trat. Die ostwestlich ausgerichtete Gesamtanlage ist aus den natürlichen Gegebenheiten des Geländes zu erklären, das von W nach O um 0,50 m abfällt. Im oberen Teil beginnend, besteht die erste Pfostenreihe aus teilweise kantigen, zugespitzten Pfählen, die aus einer 0,82 m unter Niveau liegenden Grabungsfläche hervorragten. Nach anfänglich ausgerichtetem Verlauf setzt sie sich in einer Gruppe von horizontal gelagerten Balken fort. Die Anlage scheint nicht voll erhalten zu sein.

Hieran schließt sich eine nordsüdlich ausgerichtete zweite Pfostenreihe an, innerhalb derer durch aufeinanderliegende Balken eine steile Uferkante gebildet wird, die als Wasserschöpfstelle gedient haben muß.

Ihre Fortsetzung findet die Anlage in einer nach Westen verlaufenden dritten Pfostenreihe, die sowohl durch die Stärke der Pfosten und Horizontalbalken als auch nach den Bodenbefunden am deutlichsten Aufgabe und Bedeutung der Anlage erkennen ließ.

Das so dreiseitig abgegrenzte Gebiet umschließt eine Fläche von 118 m<sup>2</sup> und ist der Hauptfundplatz von Flintartefakten und der Keramik aus vor- und frühgeschichtlicher, mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Epoche.

Mit einer Ausnahme waren alle Pfosten werkgerecht angespitzte Eichenpfähle und wiesen im oberen Teil recht kantige Profile auf. Ausnahmslos standen sie an der Außenseite der meist roh behauenen Horizontalbalken. Außerhalb der zweiten und dritten Pfostenreihe konnten deutliche Profile eines ehemaligen Bachbettes angeschnitten werden, während jenseits der ersten Begrenzungsreihe stark morastiger Untergrund auf das Randgebiet eines Bächenlaufs deutete.

Da es sich bei dem Innenraum um einen schmalen Sandrücken handelt, der, von Wasserläufen dreifach umschlossen, in ein Niederungsgebiet hineinragt, wird man in der Anlage einen abgegrenzten Wohnplatz sehen müssen. Dabei haben die durch Pfosten gesicherten Querbalken offenbar eine Haltefunktion, indem sie das Abdriften des Sandes verhindern und somit ein Verkleinern des Platzes vermeiden sollten. Es liegen keine Anzeichen für eine künstliche Aufschüttung vor. Zweifellos war bei dieser Hofanlage auch der Gedanke einer

Schutzfunktion mitbestimmend. Wie weit die haltenden Pfosten oberirdisch herausragten und ob sie als zusätzliche Aufgabe auch die Abgrenzung dieses Wohnplatzes bewirken sollten, kann nicht mit Sicherheit gesagt werden. Im Hinblick auf ihre Stärke kann man sich kaum vorstellen, daß zum Festhalten so stabile Pfähle notwendig waren. Sie scheinen länger gewesen zu sein und damit gleichzeitig als oberirdischer Zaun gedient zu haben.

Zeitlich liegt diese Anlage nicht soweit zurück, wie aufgrund der umfangreichen hochmittelalterlichen Keramikfunde angenommen werden müßte. Da wegen des geringen Probenmaterials mit ausreichender Baumringzahl (nur ein Pfosten wies 170 Ringe auf) noch keine Synchronisierung (Übereinstimmung mit dem bereits vorliegenden Baumringkalender) stattfinden konnte, wurde von der Universität Köln eine  $^{14}\text{C}$ -Analyse vorgenommen (KN Nr. 3156). Sie ergab den dendrochronologisch korrigierten Zeitwert von  $1470 \pm 50 \text{ AD.}^{59a}$  Da die Probenentnahme aus dem Innern des Pfahlstückes erfolgte, müssen bis zum Absterben des Holzes, d. h. bis zur Verwendung, noch etwa 170 Jahre hinzugerechnet werden, woraus sich ergibt, daß dieser Teil der Pfostenanlage kurz nach 1600 entstand. Wahrscheinlich hatten die Abschwemmungen durch die beiden Wasserläufe mit der Zeit ein solches Ausmaß angenommen, daß man sich zum Bau einer entsprechenden Befestigungsanlage gezwungen sah, um die Größe eines ausreichenden Wohnplatzes zu erhalten.

## 2. Der Hausgrundriß

Mit 22 Pfostenlöchern dürften hinreichend Anhaltspunkte für ein Gebäude vorliegen, das mit seinen Ständern noch nicht auf flachen Feldsteinen ruhte, wie es bei den heute noch vorhandenen Bauernhäusern der Fall ist, sondern um ein Pfostenhaus, dessen Pfähle in den Boden eingegraben wurden. Es ist schmaler und verfügt über keinen stark belastbaren Dachboden. Dagegen ist das Ständerhaus breiter und vermag auf dem Dachboden größere Lasten aufzunehmen. Wie Dr. D. Zoller, Bodendenkmalspfleger des Bezirks Weser-Ems, bei einer Grabung in Aschhausen feststellte, fällt dieser architektonische Wechsel vom Pfosten- zum Ständerbau in das 14. Jahrhundert.<sup>60</sup> Die geänderte Baugewohnheit ist nach Zoller auf veränderte wirtschaftliche Verhältnisse zurückzuführen. Das im 13. Jahrhundert einsetzende intensivere Wachstum der Städte erforderte eine größere Mitversorgung der Stadtbevölkerung durch die Landbevölkerung. Damit führte die ursprüngliche Selbstversorgung allmählich zur Handelsgesellschaft. Der Bauer aber brauchte zum Dreschen eine größere Diele und einen tragfähigeren Dachboden als Vorratsraum. Das hat dann wahrscheinlich zum architektonischen Wandel geführt.

Mit Ausnahme von fünf ausgerichteten Pfostenlöchern im Westteil läßt die Anordnung keine klare Deutung zu. Geht man aber von dieser Reihe aus, dann ließe sich ein Haus mit den ungefähren Maßen von  $5 \times 8 \text{ m}$  mit abgerundetem Abschluß denken, wobei die Einfahrt an der Westseite liegen müßte. (In Aschhausen lag ebenfalls eine Abrundung vor.) Bei einem anderen Erklärungsversuch, welcher die Pfosten neben der Querne einbezöge, könnte es sich auch um einen Speicherbau handeln.

### 3. Eine fundreiche Wasserschöpfstelle

Der auf dem Grabungsplan als Wasserschöpfstelle bezeichnete Punkt sah anfangs keineswegs nach Wasser aus. Im Gegenteil, auf der obersten Lehmdiele, die hier deutlich erkennbar war, wiesen eine starke Konzentration von Holzkohle und quadratische Flachziegel auf eine Herdstelle hin, wie sie auf den Fletts des 17. und 18. Jahrhunderts üblich waren. Bei vertiefendem Abbau ragte ein Holzpfosten heraus, der in beidseitiger Erweiterung die zweite Pfostenreihe ergab. An der Schöpfstelle war der festsandige und steil abfallende Untergrund mit nicht anstehendem blaugrünen Ton belegt. Zum bequemeren Schöpfen und zur Verhinderung des Abrutschens hatte man in das Bachufer einen Balken eingearbeitet, so daß eine senkrechte Holzwand entstand. Zwei horizontal liegende Stämme von 7 m und 4,70 m Länge schlossen einen Brunnen aus. Es muß also eine voll wasserführende Bäke gewesen sein, der man laufend genügend Brauchwasser entnehmen konnte. Später wurde diese Stelle zweimal überbaut, wie zwei Lehmdielen mit Ziegelschichten beweisen. Die unterhalb liegenden Morastschichten sind mit zahlreichen großformatigen Scherben gefüllt. Im oberen Teil sind es überwiegend buntglasierte Gefäßreste, während die tieferen Straten (Schichten) mit innenglasiertem, rotirtenem und schwarzirtenem Fundgut angereichert waren. Die Reste von Zweihenkelgrafen konnten fast vollständig geborgen werden. Allerdings fanden sich hier keine Fragmente, die in das 12. oder 11. Jahrhundert zurückreichten. Die zu einem Gefäß zusammensetzbaren Scherben lagen alle in einem sehr kleinen Umkreis, so daß man annehmen darf, daß die Behälter beim Wasserschöpfen zu Bruch gingen oder in die Tiefe glitten und nicht wieder gefunden wurden. - Bei 1,60 m begann der gewachsene Boden. - Nach den verschiedenartigen Scherben zu urteilen, muß diese Wasserentnahmestelle vom Hochmittelalter bis etwa um 1700 benutzt worden sein.

### 4. Ein Kachelofen aus der Renaissance-Zeit

An der äußersten Westecke des Grabungsfeldes traten zwei Lehmdielen auf, unter denen sich als Steinpackung vermutlich ein dritter Wohnhorizont verbirgt. Die beiden Lehmdielen bestätigen die über der Wasserschöpfstelle gemachte Beobachtung. Klärung über das Feldsteinfundament konnte wegen der bevorstehenden Bewirtschaftung nicht mehr gewonnen werden. Herr H.-G. Vosgerau, Restaurator am Oldenburger Museum, fand im Raum Ganderkesee ein ähnliches Fundament, das dort nach Scherbenfunden ins 7./8. Jahrhundert deutet, was natürlich nicht einfach zu übertragen ist.<sup>61</sup>

Auf und in der zweiten Lehmdiele wurden erstmalig grünglasierte Ofenkacheln geborgen, die mit ihren Stilmotiven wie Zentralperspektive und Rundnischenarchitektur mit beidseitigen Pilastern der Renaissance-Zeit zuzuordnen sind, d.h. etwa der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts. Wegen der starken Kohleanhäufungen wäre daraus zu folgern, daß ein Brand um 1600 stattgefunden hat, von dem Muhle auch berichtet.

#### Eine Doppelbogen-Kachel

Bei einer fast vollständig zusammensetzbaren Kachel (24,8 x 24,3 cm, s. Abb. 52) handelt es sich um einen Sonderfall, der in der gesamten diesbezüglichen Literatur keine Parallele



findet. Haben die meist quadratischen Renaissance-Kacheln fast immer nur einen Rund- oder Muschelbogen mit seitlich tragenden Pilastern, die im Mittelfeld eine Person, Personen-Gruppe oder eine Handlung darstellen, so sind es hier zwei Bogen mit Figuren in einer Kachel: also eine Doppelbogenkachel. Die leider nicht ganz vollständige, aber deutbare Kachel könnte Christus und den reichen Jüngling darstellen, wobei letzterer in jene Zeit übertragen als vornehmer Ritter mit Kette und Schwertgehänge erscheint. Kachelfunde der Renaissance-Zeit auf Bauernhöfen bedeuten für den Oldenburger Raum ein Novum. Auch der Bodendenkmalspfleger konnte solche bisher noch nicht nachweisen. Da sich derartige Funde beim Haverkamp-Hof erheblich steigerten, möchte dieser Frage dort nachgegangen werden.

## 5. Eine Handmühle aus frühgeschichtlicher Zeit

Inmitten einer stark verkohlten Ebene lagen nordöstlich des Rechtecks B einige frühgeschichtliche Scherben und eine wahrscheinlich zeitgleiche Handmühle, die man früher Querne nannte (s. Abb. 53). Wegen der Bedeutung, die ihr im Leben unserer Vorfahren bei der Brotzubereitung zukam, sollten wir kurz bei ihr verweilen.

Das Wort Querne hat eine lange Sprachgeschichte, die sich aus der wichtigen Funktion erklärt (gotisch: Quairnus, althochdeutsch: Chuirna, altsächsisch: Querna). In vielen Ortsnamen wie z. B. Quernheim, Quernholt, Querndorf und dem ammerländischen Querenstede hat es sich erhalten. Hameln hieß einst wegen seiner vielen Mühlen Quernhameln. Auch als Familienname findet es sich 1508 in den Delmenhorster Registern in dem Nachbardorf Hurrel als Stint Quirnebicker, also dem Hersteller solcher Quernen.<sup>62</sup> In der Kirne oder Karne, dem Butterfaß mit Handkurbelbetrieb, findet es seine letzte Ausprägung.

Eine solche Querne besteht aus einem feststehenden Unterlieger und einem schwenk- oder drehbaren Oberlieger. Der Bodenstein besitzt ein Loch, in das ein Holzpflock festgekeilt wird, um den sich der Läuferstein dreht. In seine etwas größere Mittelöffnung wird das Korn geschüttet, das als Kugellager wirkt und dadurch die beidhändige Handhabung erleichtert. Derartige Handmühlen aus dem heimischen Feldstein gab es bei uns bereits in der Zeit um Christi Geburt. Die sonst weit verhandelten Basaltlava-Mahlsteine aus dem Mayener Gebiet konnten hier auf keiner Hofstelle beobachtet werden.

Die Analyse der innerhalb dieser Fundgruppe liegenden Holzkohle war die einzige Möglichkeit einer befriedigenden zeitlichen Zuordnung, da die Fragmente eine solche nur unzureichend erlaubten, weil sie zum Teil in einen Zeitraum fallen, für den noch wenig Vergleichsmaterial vorliegt. Das wieder von Prof. M. A. Geyh analysierte <sup>14</sup>C-Alter von  $1310 \pm 60$  bedeutet mit 68 % Wahrscheinlichkeit nach absoluter Datierung  $640 \pm 60$  oder den Zeitraum von 580 bis 700 nach Christi. Das aber führt für diese Siedlungskammer zu der bemerkenswerten Feststellung, daß dieser Platz, dessen kontinuierliche Besiedlung ab 1200 durch die dingliche Hinterlassenschaft voll gesichert ist, bereits im 7. Jahrhundert nach Chr. bewohnt war, was in den siedlungsverdünnten Raum fällt. Nach Prof. Geyh erfolgte die Benutzung dieses Platzes über die Völkerwanderungszeit hinaus. Damit wird die aus Scherbenfunden, die 150 m nordwestlich gemacht wurden, gewonnene Datierung bestätigt, daß für Lintel eine Siedlungslücke nicht besteht. Auch für den Haverkamp-Hof liegt für den siedlungsverdünnten Raum eine Datierung vor, so daß von der Eisenzeit bis zur Karolingerzeit mit durchgehender Besiedlung gerechnet werden darf.

Für die Querne wird man sicher eine lange Lebensdauer annehmen dürfen. Sie könnte gut ein Jahrhundert älter sein.

## **6. Eine Brunnengrube?**

Bei der Untersuchung eines Pfostenloches erschien beim weiteren Abziehen des Bodens eine ovalrunde, dunkle Bodenverfärbung, die mit größerer Tiefe immer deutlichere Umrissannahme. Durch die Mitte gezogene Profilschnitte konnten wegen des Wassereinfalls nur unter großen Mühen bis auf 1,64 m unter Niveau vertieft werden, bis reiner Schluffsand erreicht wurde. Eine kleine Quelle füllte schnell den ausgehobenen Raum. Bretter und seitlich stützendes Holz deuteten auf einen allerdings weitgehend zerstörten Kastenbrunnen, der vom damaligen Laufhorizont 1 m in die Tiefe gereicht haben mag. Einige wenige Scherben im unteren Teil wiesen diese Brunnengrube in eine vorgeschichtliche Siedlungsperiode dieses Wohnplatzes.

## **7. Der Arbeitsplatz eines Flinthandwerkers?**

Wie eingangs bereits erwähnt, erbrachte der in frühgeschichtlicher, mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Epoche besiedelte Platz auch mehrere Flintartefakte und den in I. B 4 (Abb. 7 Nr. 3) behandelten Näpfchen- oder Schalenstein. Die in gleicher Schicht und teilweise unmittelbar daneben lagernde Holzkohle gestattete eine Zeitbestimmung nach der Radiokarbonmethode.

Die wiederum von Prof. M. A. Geyh, Hannover, dankenswerterweise durchgeführte  $^{14}\text{C}$ -Analyse gab den fundmäßig erkennbaren Zeiträumen die wesentliche Stütze und Korrektur. Flintartefakte werden allgemein der Steinzeit zugeordnet. Leider aber sind wir noch nicht in der Lage, zwischen den in der Jungsteinzeit gebrauchten und den in der Bronze- oder gar Eisenzeit angefertigten sicher zu unterscheiden. Hier war die  $^{14}\text{C}$ -Analyse der bei den Feuersteinartefakten gefundenen Holzkohle entscheidend. Das  $^{14}\text{C}$ -Alter von  $4755 \pm 90$  (Hv 11 371), das nach der absoluten Chronologie  $2805 \pm 90$  und nach dendrochronologischer Korrektur den Zeitintervall von 3680 bis 3400 vor Chr. entspricht, bedeutete hinsichtlich seines hohen Alters eine Überraschung, lag es auch gegenüber den Feuersteingeräten des Haverkamp-Hofes um  $1\frac{1}{2}$  Jahrtausend weiter zurück. Prof. Geyh kommentiert dazu: „Das hohe Alter gehört entweder zu einem Streufund oder weist auf neolithische Besiedlung hin.“ Da außer einigen Flintartefakten und einem Schalenstein keine zeitlich zugehörige Keramik gefunden wurde, andererseits diese aber fast auf dem gewachsenen Boden lagen, kommt man der Lösung wohl am nächsten, wenn man diesen Fundort als zeitlich begrenzten Arbeitsplatz eines Flinthandwerkers deutet.

## **8. Zusammenfassung**

Nach den vereinfacht geschilderten Funden und Befunden erhebt sich die Frage, welche Aussage dieselben von diesem schon in vor- und frühgeschichtlicher Zeit genutzten Sied-



lungsplatz und seiner weiteren Entwicklung machen können. Bei diesem Deutungsversuch möge die schwierige Grabungslage und die bereits durch randliches Tiefpflügen verursachten Schäden in Betracht bezogen werden. Nachträgliche Klärungsversuche sind wegen des anschließend durchgeführten Tiefumbruchs leider ausgeschlossen.

Von der <sup>14</sup>C-Datierung ausgehend, fallen die großen Zeitabstände der einzelnen Proben auf. Sicherlich ist auch auf diesem Platz wie an den bereits angeführten Stellen mit bronze- und früheisenzeitlicher Bevölkerung zu rechnen. Wahrscheinlich gehören die gerauhten Standbodengefäße, die konzentriert in einer muldenförmigen Eintiefung des Sanduntergrundes lagen, zu einem Grubenhaus. Es muß sich um eine längere Siedlungsperiode handeln, die bis in den siedlungsverdünnten Raum um 700 reichte. Der in dem unteren Bereich gefundene Schlackenklotz wie auch die Nähe zum Werkplatz der Eisenverhüttung (400 m) könnte beide zeitgleich setzen, denn es ist kaum anzunehmen, daß die Hüttenleute in unmittelbarer Nähe ihres Arbeitsplatzes wohnten, der nach anderen Merkmalen als denjenigen eines Wohnplatzes ausgesucht wurde.

Dann folgt offenbar eine Lücke von einigen Jahrhunderten, nach der die Gunst des Platzes zu einer Neubesiedlung führte. Diese Bewohner mußten in einem Pfostenhaus gewohnt und die Schöpfstelle benutzt haben.

Anschließend hat man sich weiter hochgesiedelt, wie zwei übereinanderliegende Lehmdielen bezeugen. Intensive flächenbreite Holzkohlenreste auf dem unteren Wohnhorizont zeigen eine Brandvernichtung an, die überlieferungsgemäß um 1820 noch bekannt war und auch den Nachbarhof erfaßte. Auf ihr liegende Reste eines Kachelofens der Renaissance-Zeit (Norddeutschland 1550-1620) dienen als Datierungshilfe und besagen, daß das zu dieser Lehmdielie gehörende Gebäude in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts bestanden haben muß. In diese Zeit fällt der Bau der Pfosten-Balken-Anlage, die als Sicherung des bereits langzeitlich genutzten Wohnplatzes zu sehen ist.

Vor 1764 (Brandkassenregister) hat wahrscheinlich eine Verlegung um 11 m nach Norden stattgefunden, so daß wir es insgesamt mit fünf Wohnbauten zu tun haben. Dieses Wohnhaus wurde 1871 endgültig abgebrochen und bildete den Abschluß dieses alten Siedlungsplatzes, um 1976/77 noch einmal schichtweise ans Tageslicht zu treten.

Während man sich in der Bevölkerung an die letzte Hofstelle noch schwach erinnerte, war die ältere, der langzeitliche Siedlungsplatz, völlig unbekannt. Daß dies auch anders sein kann, dafür ist der Nachbarhof Ahlers ein beredtes Beispiel, wo man ein halbes Jahrtausend nach einer Hofverlegung eine solche Pastor Muhle (1823) noch mitteilen konnte.

## **G) Grabung auf dem Haverkamp-Hof**

### **1. Wie es zur Grabung kam**

Wenn auch die Beschreibung einer archäologischen Grabung und ihrer Ergebnisse wenig dazu angetan ist, Dinge aus dem persönlichen Bereich mit unterzumischen, so scheint es dem Verfasser doch geraten, von dieser wohlbegründeten Regel einmal abzuweichen. Möge hier

ersichtlich werden, wie wertvoll aufmerksame Beobachtungen junger Menschen und ihre Beachtung durch Erwachsene besonders für den Bereich der Heimatforschung sein können. Während eines Besuches bei der alten Frau Haverkamp war nach dem Abschluß der Ausgrabung auf dem von-Runnen-Hof ein Gespräch über die dort gemachten Funde zu erwarten. Um die nötige Anschauung nicht fehlen zu lassen, wanderten jene Gefäßreste in nun schon vollständigerem Zustand noch einmal nach Lintel. Natürlich interessierte das auch die Enkel Michael und Ralf, denn so etwas gab es nicht alle Tage zu sehen. Aufmerksam, aber schweigsam beschauten sie die ihnen noch unbekanntem Dinge.

Ein Anlaß aus anderem Grunde gab einen ersten Anstoß in Richtung Archäologie. Nach einer Treibjagd im Bäkental nach Patronenhülsen suchend, entdeckten beide Jungen weniger diese begehrten Jagdtrophäen als vielmehr „ole Schören“ (alte Scherben), die den damals gezeigten zu ähneln schienen. Frau Haverkamp meinte nun, daß „das etwas sei“, obgleich andere Familienmitglieder diese Meinung durchaus nicht teilten. Doch einmal auf die Fährte gesetzt, suchten und „buddelten“ beide nach mehr und fanden eine Menge bisher noch nicht aufgetauchter Formen schwarzirdener Scherben des hohen Mittelalters, so daß die Ausbeute bald Kartons und Kästen füllte.

Erst der dritte Akt führte zur eigentlichen Untersuchung. Bei einem Feldgang überraschten unsere beiden Jung-Archäologen den Verfasser mit Kachelfunden. Dabei wurde bekannt, daß die hinter dem Hof liegende Weide, ehemals Standort des Haverkamp-Hofes bis 1794 und 1970 schon Gegenstand einer Untersuchung, in den folgenden Tagen umgebrochen werden sollte. Diese einmalige Gelegenheit durfte nicht ungenutzt bleiben. Die freundliche Einwilligung zu einer Untersuchung durch den Hofbesitzer Heino Haverkamp führte dann zu einer drei Jahre währenden Grabung, an die sich 1981/82 noch die Auffindung einer Töpferabwurfhalde aus der vorrömischen Eisenzeit anschloß.

## 2. Naturräumliche Lage des Hofes

Der Haverkamp-Hof wird erstmalig 1489 in den Delmenhorster Hebungsregistern zusammen mit den anderen vier Vollhöfen mit dem damaligen Eigentümer Lüsken von Hawiskampe genannt.<sup>63</sup> Seiner abseitigen Lage vom Dorfkern zufolge und der Tatsache, daß er im Gegensatz zu den anderen Althöfen, die sich je ein Feld in Gemengelage teilen, Alleininhaber eines Feldes (Esches) ist, muß er als einstelliger Hof bezeichnet werden. Nach der 1794 erfolgten Verlegung des Wohnhauses und seiner Nebengebäude an den Hauptweg des Dorfes verblieb das alte Wohngebiet unter einer Weide unberührt liegen. Außer einer grabenlosen Dränage erfuhr es keine Bodenveränderungen, so daß mit einem fast ungestörten Zustand zu rechnen war. Die Vogteikarte von 1791 läßt noch die alte Anlage mit drei Gebäuden erkennen, während das Urkataster von 1844 den bis 1952 bestehenden Zustand verzeichnet, dem Jahr, als nach einem Brande der heutige Gebäudekomplex entstand (Abb. 18).

Die zungenförmig nach Nordwesten ausgerichteten Geestrücken des Linteler Siedlungsraumes werden von Bächen durchflossen, die in der Nacheiszeit kleinere Ausräumungstäler schufen und somit zu der lappenförmigen Geesträndform führten. Hier liegen die bevorzugten Wohnplätze, durch Hanglage und Wassernähe ausgezeichnet. Während der Dorfkern in der





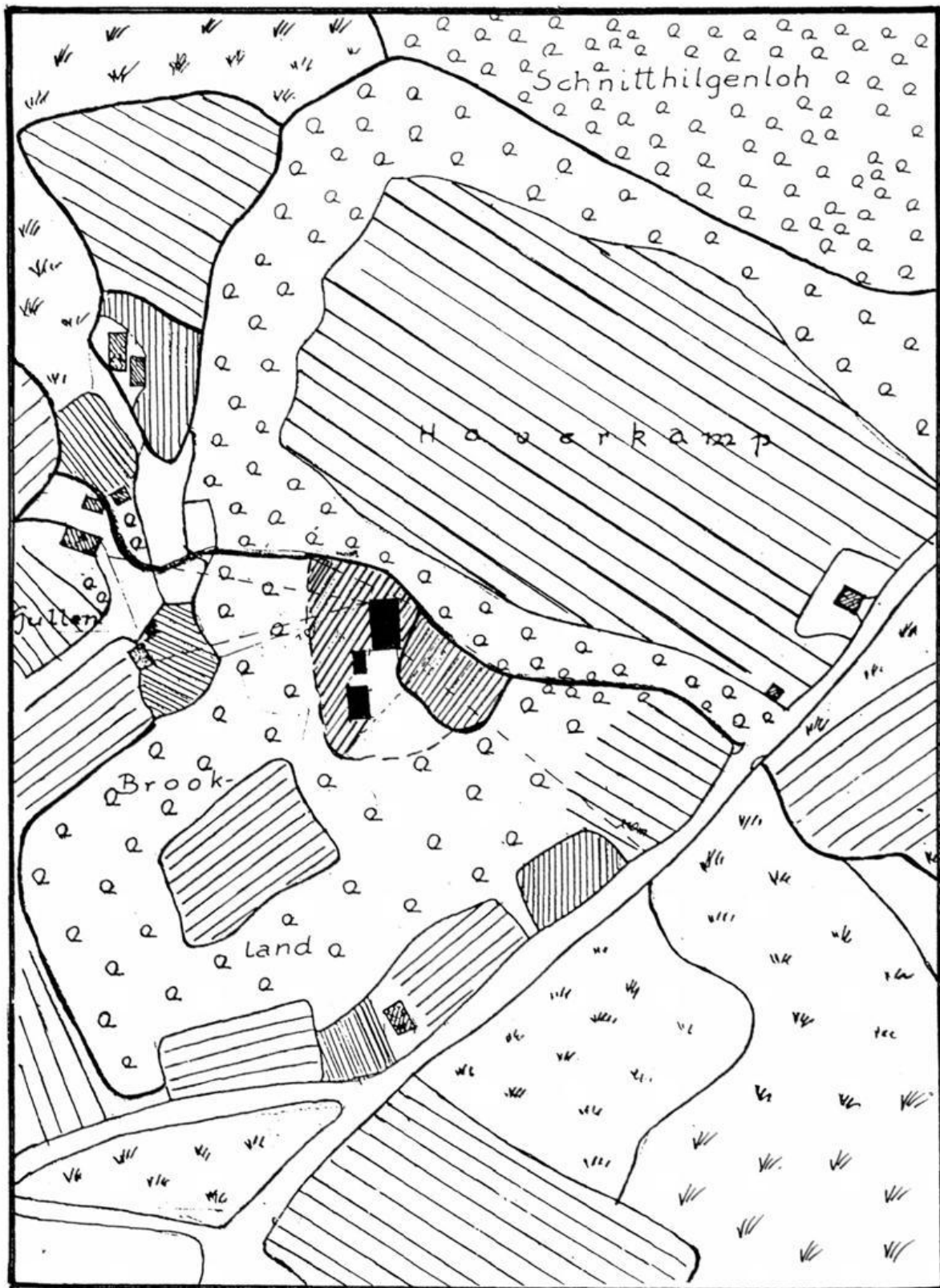


Abb. 18: Lage des großen und kleinen Haverkamps nach der Vogteikarte von 1791.

breiteren Talebene der Regdebäke liegt, befindet sich der alte Haverkamp-Hof am Südufer des gleichnamigen Wasserlaufes, mehrseitig von einem „Brockland“ genannten Wald umgeben. Trotz seiner verhältnismäßig tiefen Lage (+ 10 m NN) ist das Gelände im Vergleich zur Umgebung auffallend trocken. Auf den ersten Blick müßte man dies Gebiet für siedlungsungeeignet halten; doch wurde diese Ansicht durch die tatsächlichen Verhältnisse korrigiert. Die nach einem Hausplatz Ausschau haltenden Menschen der ersten Siedlungsgeneration bewiesen durch die Wahl eine gute Bodenkenntnis. Mitentscheidend war auch die in trockenen Zeiten reichlich wasserführende Bäke. Muhle schreibt vor 160 Jahren, daß dieser Bach auf Haverkamps Gründen aufquellte und sein Wasser deshalb klar sei. Sicherlich sind damit kleinere Quellen gemeint, die ihm hier zufließen. Das konnte bei der Untersuchung der Töpferabwurfhalde bestätigt werden. Dies deutlich ins Gelände eingeschnittene Bäkental hat sich in einer Länge von 170 m in seinem ursprünglichen Zustand bis heute erhalten. Stark mäandierend durchläuft der Bach das mit Erlen, Eschen und Unterholz bestandene Auwaldgebiet. Dagegen ist der neben dem Althofgelände vorbeiführende Teil nachweislich künstlichen Ursprungs und verläuft heute an keiner Stelle mehr im alten Bett.

### 3. Grabungsverlauf

Zunächst wurde auf der vermuteten Hoffläche die Humusschicht abgeschoben, in der keine Funde zu erwarten waren. Nach Erreichen der Kontaktzone zum gelben Sand stellte sich bald heraus, daß diese schnell in die noch recht gut erhaltene Lehmziegel des alten Wohnhauses überging. Ihre vollständige Freilegung ließ die genaue Lage und Richtung des ehemaligen Gebäudes erkennen, das mit nur 2 bis 3 m Abstand auffallend nahe an der Bäke stand. Mit den Maßen von 12 x 22 m hatte es eine beachtliche Größe.

Die Grenze zwischen Kammerfach und Flett war durch einen deutlichen Absatz gekennzeichnet. An der Ostseite des Stubenteils - das Haus war fast genau nordsüdlich ausgerichtet - schloß sich stark gestörter Boden an. Ein Suchgraben ließ erkennen, daß hier eine schräg anlaufende Lehmschicht von 0,70 m lag, unter der sich in Fließsanden eingebettete Ziegelbrocken befanden. Danach konnte es sich nicht um anstehenden Lehm handeln, sondern nur um künstlich aufgetragenen.

Diese Erkenntnis wurde durch einen Zentralsuchgraben vom Flett aus senkrecht durch das Stubenfach bestätigt, indem die Flettlehmziegel von 8 cm Stärke, zum Kammerfach nach unten abfallend, auf 0,65 m Stärke ansteigt (s. Profilschnitt Abb.19). Der Untergrund zeigte mit Fließsandstreifen und Morastschichten das bekannte Bild eines Bachbettes, das hier einen zum Haus ausschwingenden Bogen machte. Größere Baumstümpfe unter und im Lehmpaket bestärkten in dieser Annahme.

Unter dem Lehmauftrag konnten aus dem damaligen Bächenbett eine große Menge von schwarz- und salzirdener, also hoch- und spätmittelalterlicher, Keramik geborgen werden, untermischt mit einigen innenglasierten, rotirten Fragmenten und einzelnen buntbemalten Scherben. Ein Stück aus dem sakralen Klosterbereich (Weihwasserbecken oder Piscina) könnte bei der Zusammenfassung als Datierungshilfe dienen (s. Abb. 73).

Fast unmittelbar auf dem gewachsenen Boden in 1,10 m Tiefe tauchten zur besonderen Überraschung große Fragmente eines Harpstedter Rauhtopfes mit Tupfenrand auf, nachdem Michael Haverkamp bereits vorher gleichartige Scherben entdeckt hatte. Auffal-

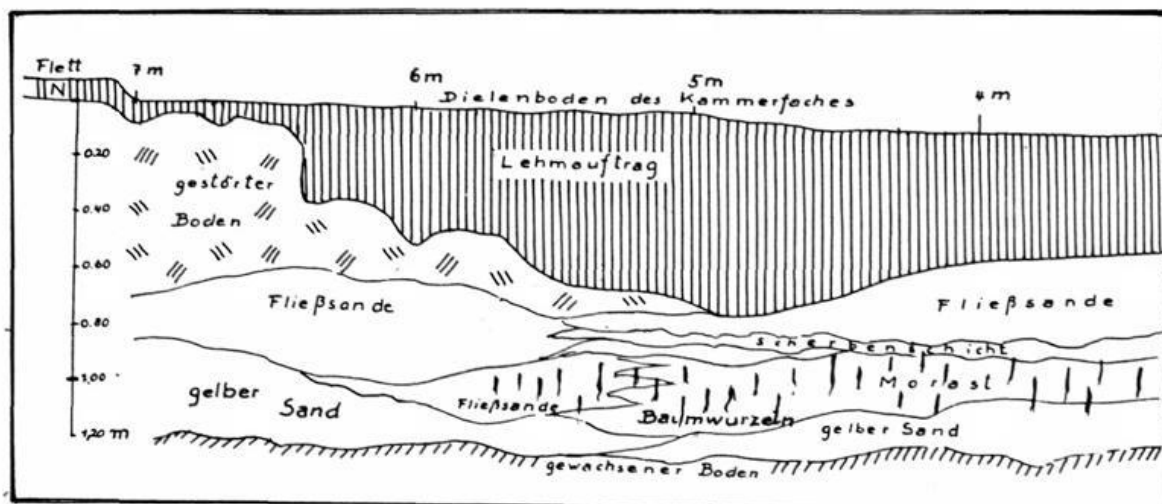


Abb. 19: Profilschnitt durch das Kammerfach des Wohnhauses mit 0,65 m starkem Lehmauftrag für das verlängerte Haus zum Ausgleich des alten Bakenlaufs.

lend war die Stärke der Rauhung, die man schon als Anwurfbeschlickung bezeichnen müßte. Dagegen war das Lehmpaket nahezu fundleer. Der Fließrichtung der alten Bäke nachgehend, ergaben sich die Gefäßreste eines weiteren gerauhten Vorratsgefäßes (s. Abb. 54), zweier Trichterschalen, eines weitmündigen Topfes, einer Situla (s. Abb. 49), zweier kleinerer Schalen, eines Spinnwirtels und weiteres Scherbenmaterial gleicher Art. Hinzu kam ein Randstück mit gekniffem Umlauf. Tupfenränder, Rauhung und die verdickten, abgestrichenen, d. h. facettierten Ränder weisen diese Keramik in die Spätlatène und die ältere Kaiserzeit (100 v. bis 100 n. Chr.). Das aber heißt, daß hier bereits vor zwei Jahrtausenden wohnende Menschen ihren Kulturabfall in die Bäke warfen, über dem spätere Bewohner (um 1600) ihr Stubenfach anlegten, eine Tatsache, die wir ähnlich nur in alten Städten antreffen, wo sich die Generationen Schicht um Schicht hochsiedelten.

Im ausschwingenden Bogen des ehemaligen Bakenlaufes konnte der Unterteil eines aufrecht stehenden Holzfasses geborgen werden. Die genuteten Wandungsbretter (Dauben) waren zwar noch vollständig vorhanden; doch kaum mehr als 10 cm lang. Orts- und Tiefenlage deuten auf eine Schöpfstelle, die eine Wasserentnahme mit größeren Gefäßen auch am unmittelbaren Uferand gestattete. Außerdem hatte das Faß vermutlich die Aufgabe des Filterns und Fernhalten von verunreinigenden Stoffen.

Da dieser Faßbrunnen dem Schichtenpaket angehört, das mit kaiserzeitlicher Keramik angefüllt war und auch in unmittelbarer Nähe lag, ist es naheliegend, ihn ebenfalls den ersten nachchristlichen Jahrhunderten zuzuordnen. Eine ähnliche, bautechnisch von anderen Brunnenformen abweichende Lage ergab sich 1966 in Gristede. Dort fand D. Zoller ein „sauber geböttchertes Faß mit noch angenuteten Dauben und einem Boden aus zwei gegenständig verzapften Halbsegmenten“, das den Scherbenfunden gemäß ins 4./5. Jahrhundert zu datieren war.<sup>64</sup>

Etwa sieben Meter von der „Siedeldör“ entfernt lag bakenabwärts ein breites, durch Querbalken gestütztes Brett, vor dem sich eine mit Fließsanden ausgefüllte Vertiefung befand. Man wird kaum fehlgehen, in dieser Anlage das „Örtchen“ zu sehen. Auch eine Abfallgrube mit Knochenabfällen lag unmittelbar dahinter.

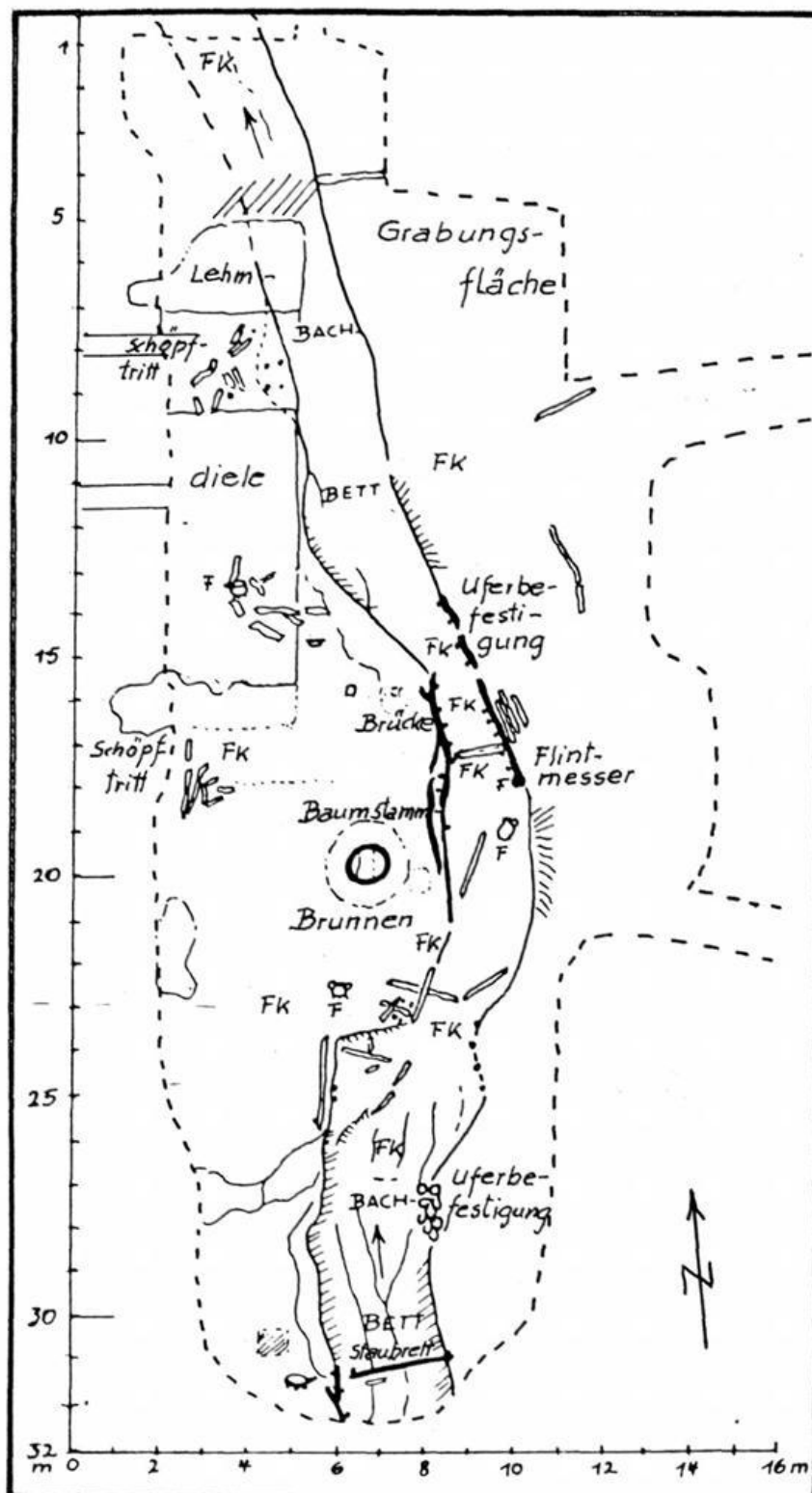


Abb. 20: Östlich neben dem Hof von 1794 liegendes Grabungsgelände mit uferbefestigtem Bächenbett, Brücke, Baumstammbrunnen, Schöpftritten und der Lehmdiele eines Gebäudes.



Beim Verlängern und Vertiefen des Zentralgrabens im Flettbereich, etwa drei Meter vom alten Bäkenufer entfernt, fand man bei Feinarbeit im Morastboden drei kleine Flintmesserchen mit Flintabsplissen, die nach Form und Art in die Jungsteinzeit zu datieren wären (s. Abschnitt I B).

Die Westseite des Hauses, die nach den Funden und der Vogteikarte von 1791 dem Hof zugewandt war, während an der Ostseite der Hausgarten lag, zeichnete sich durch starke Fundballung aus. Besonders am Rande unter der Lehm-diele und in den Fundamentgräben lagerte die Keramik so konzentriert, daß man eine absichtliche Deponierung vor Anlage der Lehm-diele annehmen kann. Ob jene Konzentration unmittelbar unter und seitlich der Wände unliebsamen Nagern das Eindringen erschweren sollte, kann aber nur vermutet werden.

Feldsteine, die beim Ständerhaus als Fundament dienten, wurden nicht mehr gefunden. Eine Wiederverwendung beim Neubau ist kaum anzunehmen und möglich, denn man wird solange im Althof gewohnt haben, bis das neue Wohnhaus fertiggestellt war, bevor man die alten Gebäude abbrach. Dann aber war ihre Wiederverwendung in gleicher Funktion nicht mehr möglich.

Nach dem Abbau der Flettdiele fanden sich etwa 35 cm unter derselben vereinzelte, zwar wenig typische Scherben aus einer älteren Zeit. Nach Art und Aussehen können sie mit Sicherheit in die Zeit vor der schwarzirdenen Keramik datiert werden, was vor 1100/1200 bedeuten würde. Dieses Tonmaterial tauchte, wenn auch nur in geringen Mengen, immer wieder in dem unter der Flettdiele lagernden Auftragsboden auf, allerdings nur in dem aufgehöhten Teil, der zum Geländeausgleich diente. Die übrige Hausfläche zeigte nach mehreren Testgruben reinen Sanduntergrund mit gut dränierender Wirkung.

Eine auf gleicher Ebene liegende Feuerstelle (1,50 x 1,00 m), diagonal zu den Hauswänden verlaufend und damit nicht mit dieser Hoflage zu vereinen, könnte mit diesem Fundmaterial zeitgleich sein. Da bis auf eine Kleinstscherbe keine Beifunde vorlagen, war die <sup>14</sup>C-Datierung der einzige Weg, um im Zusammenhang mit den anderen Kleinfragmenten auf gleicher Ebene zu einer zeitlichen Einordnung zu gelangen. Das <sup>14</sup>C-Alter von 1380 ± 60 (Hv 11 377) bedeutet nach der absoluten Chronologie 570 ± 60 oder den Zeitintervall von 510 bis 630 n. Chr. Dieses Ergebnis ist für die gesamte Siedlungsabfolge in Lintel umso bedeutsamer, als hier ein Siedlungsnachweis für die sogenannte Siedlungslücke (besser siedlungsverdünnten Zeitraum) vorliegt (500-700 n. Chr.), die beim alten Ahlershof durch Scherbenfunde gesichert ist.

Fast unmittelbar an die westliche Hauswand anschließend müßten 11 Pfostenlöcher das Gerüst eines Pfostenbaues gebildet haben, von denen acht in zwei Reihen nahezu parallel zueinander verlaufen. Im Feuer zersprungene Feldsteine und Fundhäufungen in humosen, grabenartigen Eintiefungen lassen einen feuernahen Wirtschaftsteil vermuten. Ob es sich um einen Speicher oder ein Backhaus handelte oder ob hier ein Vorgänger des großen Hauses lag, zumal 30 cm unter der oberen Lehm-diele Teile einer zweiten Diele sichtbar wurden, die in gleicher Ebene mit den Pfosten lag, konnte leider nicht voll geklärt werden.

Ein Feld mit zwölf parallel laufenden dunklen, humosen Streifen schließt sich an. Ihre feststellbare Länge beträgt 6 bis 7 m und ihre Breite 30 bis 40 cm, während ihre durchschnittliche Tiefe 36 cm mißt. Offensichtlich handelt es sich um künstlich gezogene Gräben. Die Einfüllung mit Humusboden muß sehr schnell nach dem Graben erfolgt sein, andernfalls hätten sich derart steile Seitenwände nicht halten können, dies umso weniger, als der anstehende Boden aus eisendurchsetztem Sand besteht. Nach D. Zoller waren es Eschgräben. Das hier

eingelagerte Scherben gut weist in das 16. und 17. Jahrhundert. Schwarzirdene Keramik trat nur noch vereinzelt auf.

Um weitere Aufschlüsse über das gesamte Hofgebiet und seine Siedlungsabfolge zu gewinnen, wurde während der Grabungsjahre 1978/79 der Untergrund im Umfeld stichprobenweise untersucht. Leider ergaben sich keine Hinweise auf frühe Siedlungsspuren außer Fragmenten, die ortsweise bis zu 0,73 m tief lagen.

Aufgrund der Muhleschen Aussage, daß sich die Bäke nach dem Austritt aus dem Busche in drei Arme zerteilte, die sich bald wieder vereinigen, schien hier eine Fortsetzung der Arbeiten am günstigsten zu sein, wie sich fund- und befundmäßig bestätigen sollte. Da eine unmittelbare Erweiterung des Grabungsfeldes nach Osten wegen des Erdwalles, der erst nach Abschluß der Arbeiten wieder verschoben werden konnte, nicht möglich war, wurden auf der östlichen Seite mittels Baggers zwei 1,20 m breite Suchgräben gezogen. Beide erbrachten noch im Herbst reiche Funde und Befunde, so daß 1980 als weiteres Grabungsjahr vorgesehen wurde.

Dabei ergaben sich als Funde Flintartefakte, kaiserzeitliche Keramik, Tonmaterial des 12. bis 18. Jahrhunderts, Renaissance-Kacheln und folgende Befunde:

- a) ein nordsüdlich verlaufender Bäkenabschnitt von 32 m Länge,
- b) eine an der schmalsten Stelle angelegte Brücke,
- c) eine Brunnenröhre aus einem Baumstamm,
- d) zwei Lehmdielen und
- e) mehrere Wasserschöpfstellen (s. Skizze Abb. 20).

#### **4. Das alte Bäkenbett**

Auf der heutigen Weideoberfläche durch keinerlei Bodenunebenheiten erkennbar, konnte 1980 ein fast genau nordsüdlich verlaufendes Bäkenbett von 32 m Länge und 1,00 bis 3,20 m Breite freigelegt werden. Damit verlief die ehemalige Bäke senkrecht zu der heutigen. Verlauf und Breite zeigten sich nicht nur durch ein vertieftes, mit Fließsanden angefülltes Bett an, sondern vor allem durch die in der südlichen Hälfte noch vollständig vorhandenen Uferbefestigungen. Sie bestanden aus durch Pfosten gesicherte Balken und Steinpackungen, die ein Abschwemmen des Sandes verhindern und eine begehbare Uferkante ermöglichen sollten. Mehrfach trug der sich ablagernde Raseneisenstein dazu bei. In diesem Bachabschnitt war man offensichtlich darauf bedacht, dem Wasserlauf eine feste Form zu geben. Brücke, Brunnen und Wohnbereich unterstützen diese Erklärung.

Im Oberlauf, d. h. vor Eintritt in das engere Wohngebiet, war durch ein pfostengesichertes Brett eine Art Staustufe geschaffen. Nur ein kleiner Durchlaß ließ das Wasser hindurch. Möglicherweise eine Art Regulierung der Strömungsgeschwindigkeit bei größeren Wassermengen im Frühjahr, die auch heute noch in gleicher Weise zu beobachten sind.

#### **5. Ein Bäkenübergang wird sichtbar**

In der Mitte der freigelegten Bäkenstrecke ragten zwei sich gegenüberliegende vollständig erhaltene Pfostenreihen heraus, die zusammen mit Horizontalbalken ein Steilufer bildeten. Zwischen ihnen und in Verlängerung übernahmen Feld- und Ziegelsteine die Aufgabe der

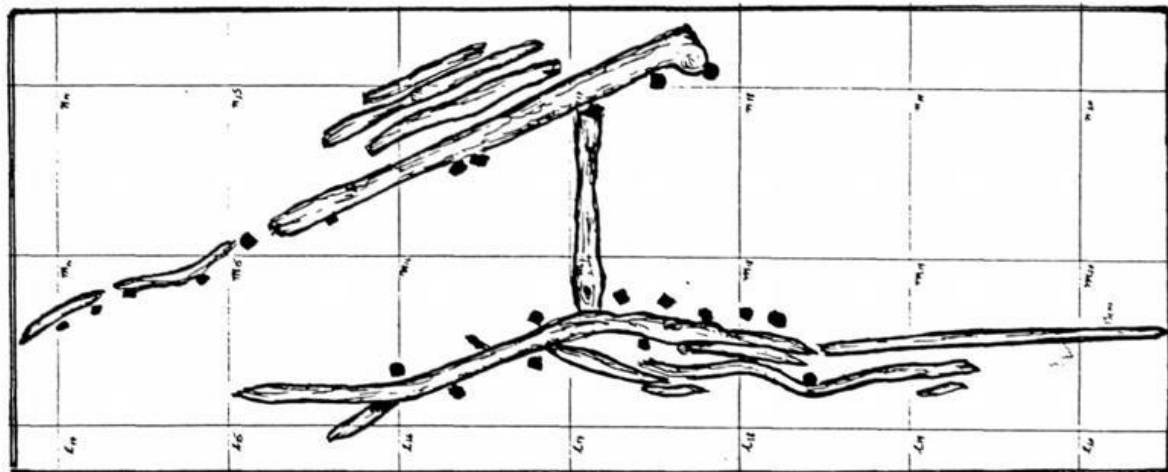
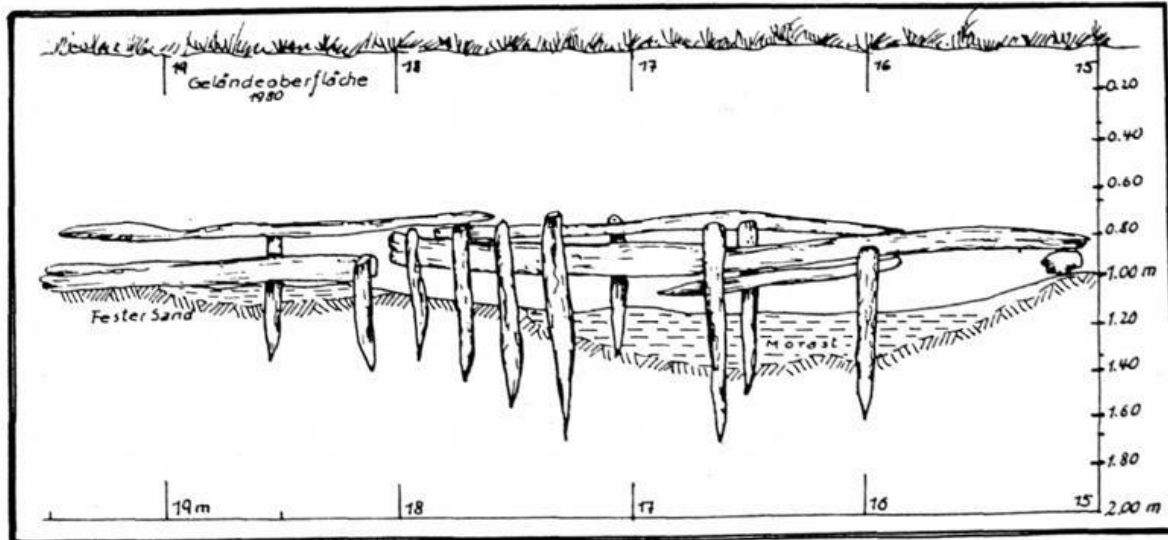
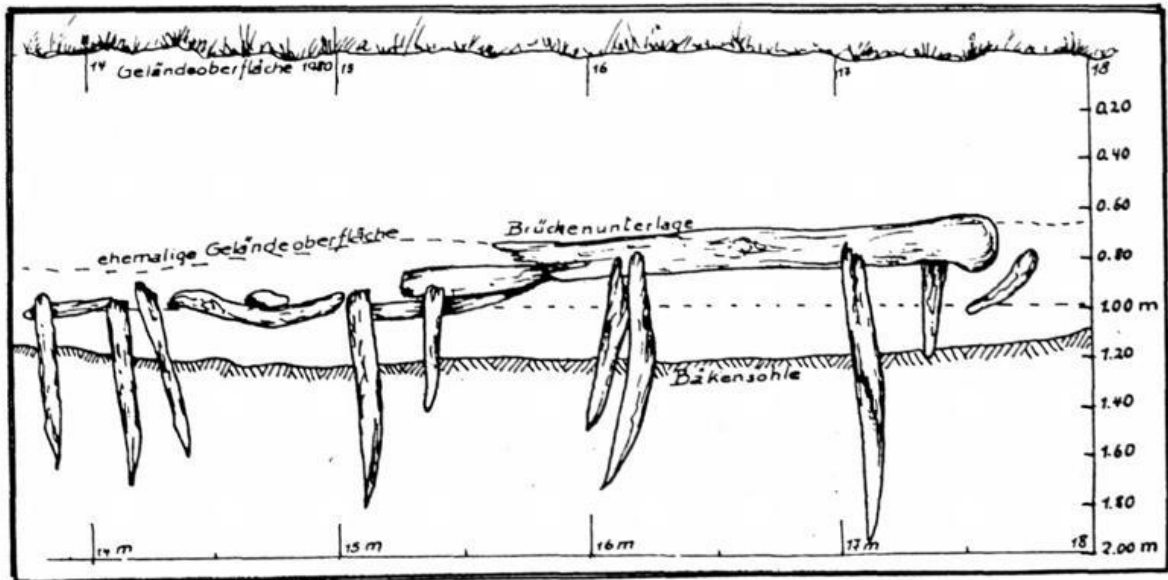


Abb. 21-23: West- und Ostseite des Bäkenübergangs mit den Uferbefestigungen (unten Grundriß).

Verdämmung. Ein noch vorhandenes Brett verband beide Seiten. Stärke der Balken, ihre Lagerung und Anordnung sprechen für einen Bakenübergang. Einige flachliegende Bohlen, die sich dem Uferbalken anschließen, werden als Wegesicherung gedient haben (s. Skizzen Abb. 21-23). An dieser Stelle scheint die Bäke zur Anlage der Brücke verengt zu sein, und zwar etwas trichterförmig, was zu einer vertiefenden Ausspülung führte und zu einer Fundgrube von Gefäßresten wurde.

Mit diesem Bakenübergang könnte eine Überlieferung in Verbindung gebracht werden. Alte Dorfbewohner berichten, daß der frühere „Karkpad“ vom Dorfzentrum aus über den Haverkamp-Hof geführt habe. Das steht auch im Einklang mit dem alten Wegenetz, wie es die Vogteikarte von 1791 darstellt. Sicherlich wird die Überquerung des im späten Mittelalter noch weitgehend im Urzustand befindlichen Bäkengebietes, wie es heute noch neben dem Hof sichtbar ist, schwierig gewesen sein. Die Haverkamp-Leute waren schon wegen des gegenüberliegenden großen Kampes zu einer Überwegung in unmittelbarer Hofnähe gezwungen. Es lag nahe, daß auch die südlich wohnende Dorfbevölkerung diesen Übergang zum sonntäglichen Kirchgang benutzte, wie auch im Wirtschaftsverkehr. Dabei ist an die Klostermühle zu denken, die urkundlich für 1527 nachzuweisen ist, deren Anlage jedoch bereits für die Gründungszeit des Klosters anzunehmen ist.<sup>65</sup>

## **6. Wasser aus einem Baumstammbrunnen (s. Abb. 55)**

In einer östlichen Ausbuchtung der Bäke in unmittelbarer Nähe zum Ufer und zur Brücke zeigte sich im Boden eine halbringartige Dunkelfärbung, die sich bald zu einem Kreis von 0,93 m Durchmesser vervollständigen sollte. Die Oberkante lag 0,68 m unter der Weide. Weiter tauchte parallel und im gleichmäßigen Abstand zum Ring eine scharfkantige Erdgrenze auf. Die weitere Freilegung zeigte, daß wir es mit einer Brunnenröhre zu tun hatten, die der Moorarchäologe H. Hayen als „ausgezeichnetes Stück“ bezeichnete.

Im oberen Teil schon morsch, wies das Holz in der Tiefe zunehmende Festigkeit auf, so daß 1,10 m noch präparierbar sein könnten. Es besteht die Absicht, eine Konservierung zur Präsentation im Museum für Naturkunde und Vorgeschichte in Oldenburg durchzuführen, sobald eine entsprechend große Anlage dafür vorhanden ist. Bis dahin wurde das Objekt, voll in Naßtorf eingepackt, am Fundort belassen.

Nach der teilweise noch vorhandenen Borke und ihrer welligen Oberfläche zu schließen, müßte es eine Buche sein; keineswegs jedoch eine Eiche, wie die wenigen bisher bekannten Baumbrunnen dieser Art. Da die Eiche loht, könnte es sein, daß man bei der Wahl des Holzes der Buche den Vorzug gegeben hat.

Die Röhre besteht aus zwei Halbringen, die wieder fest zusammengefügt waren. Ein Spalten des Stammes war zur Aushöhlung erforderlich, da andernfalls die Herstellung mit den damaligen Geräten kaum möglich gewesen wäre. Die Innenwand zeigte deutlich Bearbeitungsspuren des Dechsels, war aber gut ausgerundet und zeugte von werkgerechter Handwerksarbeit. Den Abschluß bildeten zwei Bodenbretter, in die in unregelmäßiger Abfolge sechs bis neun Löcher gebohrt waren, um das durch den Sandring gefilterte Wasser leichter einzulassen.

Der den Brunnen unmittelbar umgebende Boden bestand aus reinem Sand, der später auch durchwurzelt wurde. Seine scharfe Trennungslinie zu den umgebenden Morastschichten



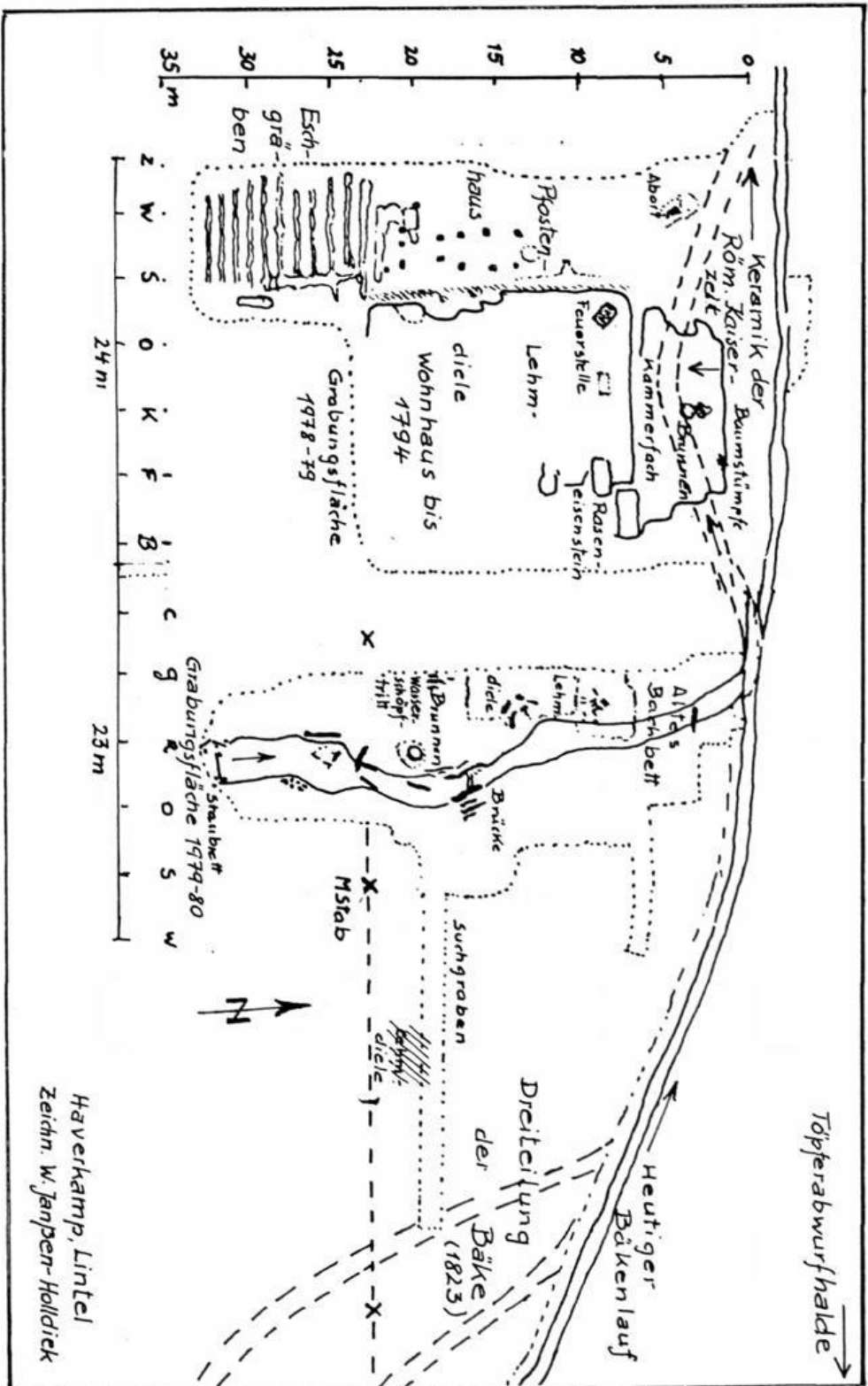


Abb. 24: Gesamtgrabungsfeld mit dem wieder freigelegten Hof von 1794, einem alten  
 Bäkenbett mit Brückenanlage, Baumstammbrunnen und Lehmziele.

Haverkamp, Lintel  
 Zeichn. W. Janßen-Hollidick

konnte nur durch künstliche Eintiefung mittels Spaten entstanden sein. Sie setzte sich in einer mehr oder minder steilen Wand bis zur Sohle des Brunnens fort. Zweimal waren in gleichem Abstand horizontale Schichten aus Heidekraut eingelagert. Sicherlich hatte der Sandring die Aufgabe, das von allen Seiten eindringende Wasser zu filtern; eine Bauweise, wie sie auch in späteren Zeiten üblich war.

Das Brauch- und Trinkwasser scheint also nicht einfach der Bäke entnommen zu sein, sondern diesem Brunnen. Leider barg er keine geeigneten Hölzer zu einer dendrochronologischen Datierung. Diese wären auch nicht unbedingt aussagekräftig gewesen, weil sie wahrscheinlich erst bei der Zuschüttung hineingelangten, und somit nur der Endpunkt der Benutzung zu erfahren wäre, nicht aber der mehr gewünschte Anfang.

## Funde

In den eingefüllten Sanden fanden sich eine halbe Aufrahmschale, Teile eines kleinen Dreiknubbentopfes, zwei Randstücke und ein Bandhenkel: alles geschmauchte Schwarzirdenware. Danach müßte der Brunnen etwa um 1500, wenn nicht früher, zugeschüttet worden sein. Seine Anlage könnte um 1300 oder früher erfolgt sein.

Auffallenderweise lag im Füllsand auch eine Randscherbe, ähnlich denen des Harpstedter Rauhtopfes, die unter dem Stubenfach und auf der Töpferabwurfhalde gefunden wurden. Zahlreicher noch erbrachte solche Fragmente der sonst fundleere Sandring, und zwar in Tiefen bis zu 1,90 m. Sie müssen von einem sicher nicht weit entfernten Platz kommen, von dem Keramik einer früheren Epoche mit eingebracht wurde. Sie könnten von einem höher gelegenen Bäkenabschnitt in die Nähe transportiert sein. Man darf die Transportstrecke wegen des geringen Gefälles, was an der Dreiteilung der Bäke deutlich wird, nicht zu hoch veranschlagen, so daß der Primärfundplatz kaum über 15 bis 20 m entfernt war. Die gleiche Überlegung gilt für das Bodenteil eines situlenartigen Gefäßes, das sich in unmittelbarer Nähe in der Uferbefestigung verhakt hatte. Allerdings lag hier keine Fundebene vor, die als geschlossene Siedlungsschicht vor- und frühgeschichtlicher Zeit hätte gedeutet werden können. - Dieses Fundgut darf jedoch als weiterer Beweis dafür stehen, daß dieser Platz und seine Umgebung in vor- und frühgeschichtlicher Zeit als Siedlungsgelände diente.

Westlich des Brunnens (3 m) konnte ein treppenartiger Niedergang freigelegt werden, der auch wegen der hier auftretenden Fundkonzentration von schwarzirdener Keramik als Wasserschöpftritt anzusehen ist. Nach Tiefenlage und einheitlich geschmauchtem Tongut ist die kleine Anlage in das Ende des 12. und den Anfang des 13. Jahrhunderts zu datieren. Ein Suchgraben von 19 m Länge und 1,20 m Breite, der in das östlich gelegene Gebiet in Richtung auf die ehemals dreigeteilte Bäke vorgetrieben wurde, erbrachte an vereinzelt Stellen größere Mengen frühneuzeitlichen Tonmaterials. Eingelagerte Balken und durcheinanderliegendes Grobholz erschwerte die Arbeiten. Die Reste einer Lehmziele könnten nach Lage und Größe zu einem Speicher gehört haben. Anderweitig klärende Funde lagen nicht vor. Ein nördlich vorgetriebener Parallelgraben erhärtete die Beobachtung, daß es sich hier um ein wenig zugängliches Auwaldgebiet handelte, das man als Abfallplatz benutzte.

Als im Frühjahr 1982 gelegentlich der Anlage eines Güllekellers ein Entwässerungsring mit einer Ableitung zur Bäke erforderlich wurde, tauchten in dem Graben konzentriert Scherben der älteren Römischen Kaiserzeit auf, und zwar an zwei Stellen. Diese neuen Fundplätze lagen zwischen der Töpferabwurfhalde und dem Hauptuntersuchungsgelände. 12 m

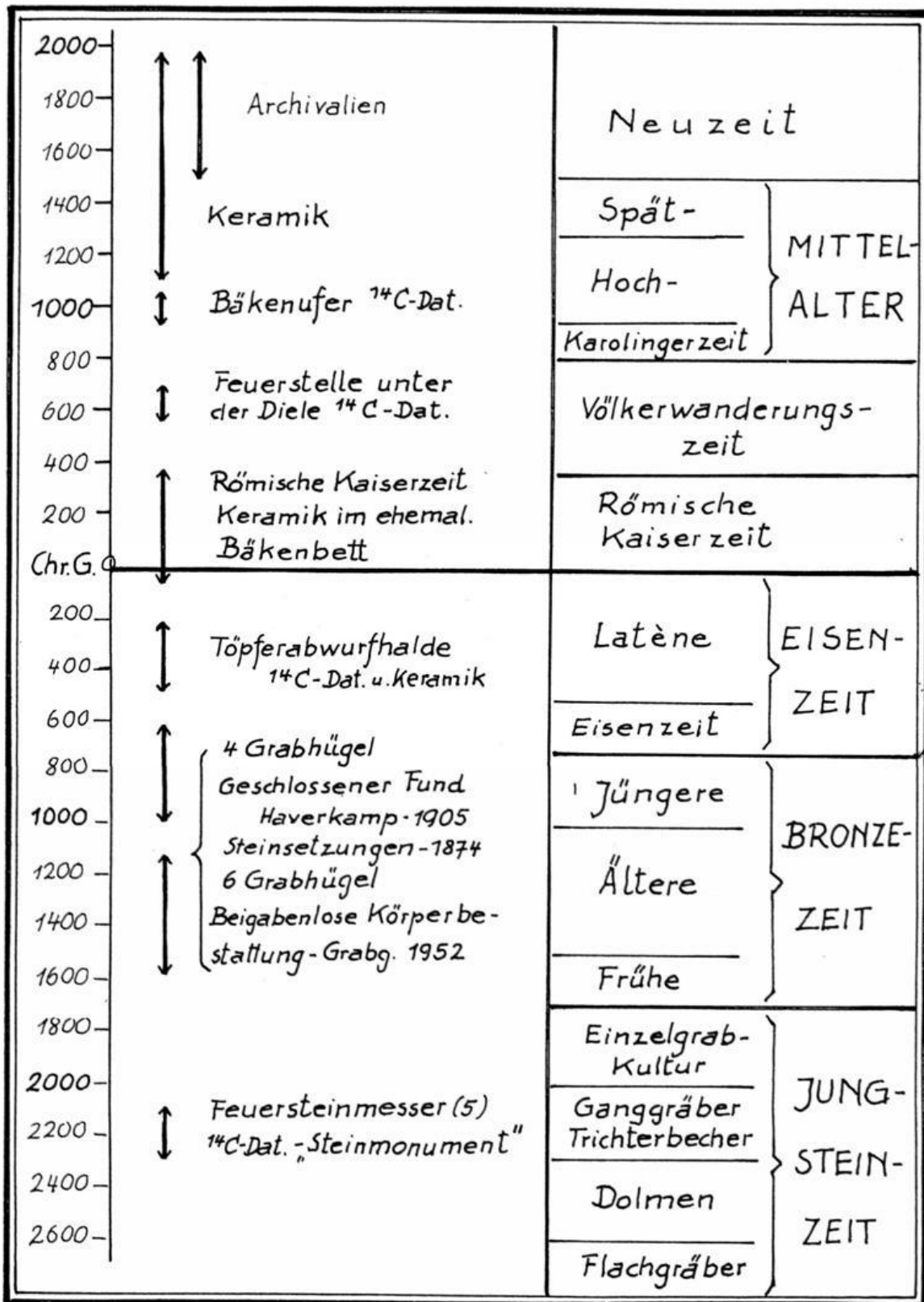


Abb. 25: Besiedlungszeiten auf dem Haverkamp, die durch Grabbauten, Siedlungshorizonte und Bodenfunde belegt sind.

davon entfernt fanden sich am Rande des Bärenbogens ein zungenförmiges Flintmesser und Flintabsplisse, die Michael Haverkamp entdeckte (s. Abb. 6 Nr. 5). - Nach allen bisherigen Beobachtungen dürfte mit weiteren Funden im Umfeld zu rechnen sein.

## 7. Zusammenfassung

Auf einer Grafik wurde versucht, die durch Grabbauten, Funde und Siedlungshorizonte für den Raum des Haverkamps belegten Siedlungszeiten auf einer Zeitleiste zu veranschaulichen (s. Abb. 25). Der erhöhte Ostteil des Fundraumes wird von den beiden Grabhügelgruppen eingenommen, während die Wohn- und Arbeitsplätze das Bäkental mit seiner Uferzone ausfüllen. Die bisher bekannte Ausdehnung beträgt 900 m.

Nach den Feuersteinklingen an zwei Plätzen, deren Zeitstellung durch <sup>14</sup>C-Datierung erhärtet wurde, darf von einer Landnahme in der Mitte des 3. vorchristlichen Jahrtausends ausgegangen werden; dies um so mehr, als ein bezeugtes „Steinmonument“ (Großsteingrab) etwa 450 m von diesen Fundplätzen entfernt lag. Derartige Grabbauten sprechen stets für eine länger anhaltende Siedlungsperiode. Sie sind auch im Zusammenhang mit dem 1400 m nordöstlich liegenden Steingrab und der in der Nähe gefundenen jungsteinzeitlichen Keramik zu sehen.

Für die anschließende Bronzezeit, die gerade in diesem Raum durch 10 Grabhügel mit einem geschlossenen Fund am stärksten vertreten ist, kann eine langzeitliche Besiedlung als sicher angenommen werden. Die zugehörigen, aber bis heute unbekannt gebliebenen Siedlungsplätze dürften auch in unmittelbarer Nähe zu suchen sein. Auch hier müßten die im Umkreis von 1,5 km liegenden weiteren fünf Hügel einbezogen werden.

Mit dem reichlichen Material der Töpferabwurfhalde liegt nach typologischer Einsicht wie durch <sup>14</sup>C-Analyse ein gesicherter Zeitabschnitt von etwa 500 bis 200 v. Chr. vor, wobei die Grenzwerte der beiden Holzkohleproben zugrunde gelegt werden.

Nach dem umfangreichen kaiserlichen Fundgut (0-350 n. Chr.), das unter dem Kammerfach des 1794 abgebrochenen Wohnhauses im alten Bärenlauf ergraben wurde, scheint zum vorhergehenden Zeitabschnitt keine Siedlungslücke zu bestehen.

Für die folgende Zeit bis etwa 1100 n. Chr. liegen mit einer Feuerstelle (550-660 n. Chr.) und Holzkohle aus dem Ufergebiet nur zwei <sup>14</sup>C-Datierungen vor, für deren keramische Ergänzung kein zufriedenstellendes Material vorhanden ist.

Etwa vom 12. Jahrhundert an liegt Sachgut in solcher Fülle und Reichhaltigkeit vor, daß an einer Siedlungskontinuität kein Zweifel besteht, die ab 1489 auch schriftlich belegt ist.

Der Verf. neigt aufgrund der Gegebenheiten zu der Ansicht, daß von der Jungsteinzeit bis in die altsächsische Epoche mit einer durchgehenden Besiedlung für den Raum des Haverkamps gerechnet werden darf, die im 7. Jahrhundert - aus welchen Gründen auch immer - an diesem Ort ihr Ende nimmt, um ab 1100 erneut wieder als Wohnplatz zu dienen. Dafür spricht auch die Bezeichnung „Hawiskampe“ = Kamphof (Erklärung unter Nr. 5 der Höfeliste).

Zu diesem Abschnitt gehört ein Wohnhaus, das an zwei Seiten von der Bäke mit breitem Auwald begrenzt wurde. Sicherlich war die Schutzfunktion dieser Lage beabsichtigt, wie insgesamt gesehen das Randgebiet der Vorgeest nur einen Zugang von Süden gestattete. Lehm-diele, Baumstammbrunnen und Bärenübergang sind diesem Zeitabschnitt zuzuordnen, der bis 1500 gedauert haben könnte. Dann fand eine Verlegung um 14 m nach Westen statt, der



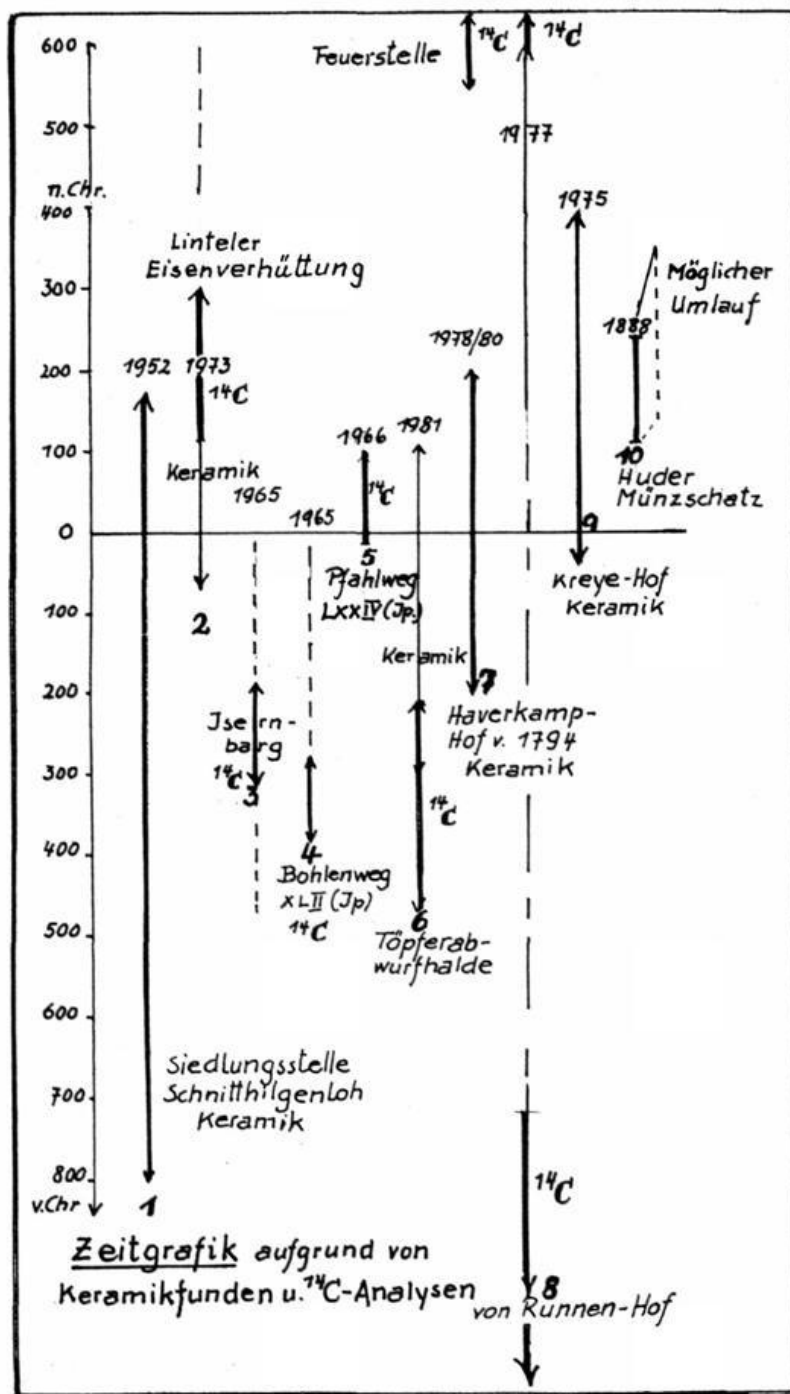


Abb. 26: Zeitgrafik. Die Grafik versucht die Zeiträume der Funde und Befunde der einzelnen Komplexe übersichtlich darzustellen. Grundlage für die Datierung waren Keramik und <sup>14</sup>C-Analysen. Dabei kann es sich nur um ungefähre Zeitangaben handeln. - Die obere Jahreszahl bedeutet Grabungs- oder Fundjahr. Es wurden die Jahrhunderte vor und nach Christi Geburt ausgewählt, weil hier eine starke Zeitgleichheit auftritt, die rückschließend auf eine stärkere Besiedlung deuten könnte. Dabei ist in der Tendenz eine Verlagerung des Siedlungsschwerpunktes nach Süden zum heutigen Altdorf erkennbar. Zum Vergleich wurden die im Nahbereich liegenden Komplexe „Isernbarg“ und der Pfahlweg von Grummersort zum Holler Sandberg einbezogen.

sich in der Mitte des 17. Jahrhunderts durch ein vorgesetztes Kammerfach eine Verlängerung des Hauses nach Norden anschloß. Dabei wurde die Bäke verlegt und das alte Bachbett voll mit Lehm ausgefüllt. 1794 erfolgte erneut eine Verlagerung an den Hauptweg, wo nach dem Brande von 1952 der heutige Gebäudekomplex entstand.

## **H) Kulturhinterlassenschaft aus acht Jahrhunderten**

So bedeutsam und richtungweisend die Bodenbefunde für den Siedlungsablauf auch sind und heute unverzichtbarer Bestandteil einer Grabung sein müssen, so üben die Funde immer noch den größten Reiz auf den Beschauer aus. Auch der sich um die im Boden eingegrabenen Schatten der Vergangenheit bemühende Ausgräber ist davon nicht frei. Und warum sollte er auch?

Lese- und Streufunde, durch zufallsbedingte Glücksumstände ans Tageslicht geraten und dann der Aufbewahrung für wert erachtet, vermögen Forschungsfragen nur bedingt dienlich sein, wengleich sie beim Fehlen von sonstigen Wegmarken willkommene Helfer sein können.

Anders steht es mit der keramisch außerordentlich großen Ergiebigkeit dieser dreijährigen Hofgrabung, die auf fast allen Gebieten Werkstücke der Vergangenheit aus dem dörflichen Kulturbereich zutage förderte und zugleich die große Weite der Handelsverbindungen bis in diesen randlichen Siedlungsraum erkennen läßt.

Da der hier dargestellte Versuch einer Siedlungsentwicklung die Bodenbefunde - und da zur Hauptsache die keramischen - zur wesentlichen Grundlage macht, scheint es dem Vf. angebracht, die Funde und ihre Entwicklungsstufen mit einzubeziehen. Allerdings kann es nicht Aufgabe sein, sämtliche mit dem verschiedenen Fundgut zusammenhängenden Probleme zu erörtern. Es würde zu weit führen, wollte man auf Fragen der Stilverzögerung, der Vergesellschaftung und der Langlebigkeit einzelner Typen genauer eingehen. Auch qualitative, technische und typologische Probleme können nur andeutungsweise Platz finden wie auch die der Kulturprovinzen. Hier mögen in zeitlicher Abfolge Eigen-, Regionalerzeugnis und der Import gebracht werden. Gleichzeitig wird versucht, Aussagen über ihre Funktion im Hinblick auf die Wirtschaftsweise und ihren besonderen Gebrauch zu machen.

### **1. Das mittelalterliche Schwarzirdengeschirr**

Die tönernen Hinterlassenschaft des hohen und späten Mittelalters, d. h. des 12. bis 15. Jahrhunderts, besteht aus der Schwarzirdenware, die in der Anfangszeit überwiegend in der geschmauchten Art auftritt, um dann in die salzirdene überzugehen. Sie liegt für den Haverkamp-Hof in großer Menge vor, so daß sie als ausreichende Untersuchungsgrundlage dienen kann. Insgesamt gesehen ist sie in bezug auf Gefäßform und spärliche Schmuckmotive einfach, anspruchslos, nüchtern und zweckbestimmt. Obgleich nur geringe Abwandlungen auftreten und sich auch nur zögernd durchsetzen, verrät sie gelegentlich doch überraschendes Formgefühl, wie z. B. in dem Henkelkrug.

Bei der frühen Tonware dieser Art ist es ein samtartiges Schwarz, das dem Scherben in dünner Schicht aufliegt, und zwar ursprünglich außen wie innen, nur daß es innen in der Mehrzahl durch den Gebrauch abgenutzt und beseitigt wurde. Ursache für die Schwarzfärbung ist die Art des Brennverfahrens. Bei geschlossenem Ofen, dem reduzierenden Brand, nimmt der Ton eine schwarze bis blaugraue Färbung an. Dagegen färbt er sich rot bei Luftzufuhr, dem oxidierenden Brand. Das letzte allerdings nur bei entsprechend hoher Brenntemperatur. Im ersten Fall erzeugt ein Zusatz von Salz ein metallisches Blauschwarz, so daß man von salzirdener Keramik spricht. In beiden Fällen wird eine Dichtung des porösen Scherbens erreicht.

Alle zusammensetzbaren und zur ursprünglichen Form ergänzbaren Gefäße haben als Grundform den Kugeltopf oder den kugel- oder bombenförmigen Bodenteil, der sich am Ende dieser Periode nur bei den Schalen in einen Standboden wandelt.

Im 9./10. Jahrhundert entwickelt sich aus einem Gefäß mit ebener Standfläche über die Zwischenform eines Topfes mit Linsen- oder Wackelboden der Kugeltopf. In der Hauptsache als Kochtöpfe genutzt, erklärt sich ihre Entwicklung aus den praktischen mit der Feuerstelle zusammenhängenden Fragen (s. Abb. 56). Die gleichmäßige Scherbenstärke verhinderte bei starker Erwärmung Spannungen im Gefäß, die leicht zu Rißbildungen führten. Ferner konnte der ins Feuer gestellte und von Holzscheiten umlegte Topf die Wärme voll ausnutzen. Dabei verhinderte der tiefliegende Schwerpunkt unerwünschtes Umfallen. Eine Art Gabel, die unter dem Mündungsrand ansetzte, ermöglichte die Handhabung des heißen Gefäßes. Der Nachteil der kugelbödigen Töpfe, sie auf ebener Fläche nicht gebrauchen zu können, wurde zunächst durch schwachgerundeten Boden und schließlich durch drei kleine Füße (Knubben) ausgeglichen, deshalb die Bezeichnung Dreifuß- oder Dreiknubbentopf. Möglicherweise hängt diese Entwicklung mit der Ziegeltechnik zusammen, die in unserem Raum mit dem Bau des Klosters Hude Einzug hielt, d. h. nach 1232. Allerdings gibt es auch Hinweise, daß man in einer Übergangszeit dem Kugeltopf durch Strohringe auf ebener Fläche die nötige Standfestigkeit verlieh.

Hier handelt es sich um folgende sechs schwarzirdene Gefäßformen, die den Bestand bäuerlichen Hausgeschirrs ausmachten: Kugeltopf, Dreifußtopf, Schale, Stieltopf, „Rahmpott“ und Henkelkrug.

a) Der hier abgebildete reine Kugeltopf stammt vom Kreye-Hof (Abb. 57 Nr. 4). Er ist das einzige Gefäß, das sich nahezu heil im Baggeraushub fand. Für den Haverkamp-Hof liegt wegen der noch nicht abgeschlossenen Aufbereitung des Fundgutes z. Z. noch kein zusammengesetzter Kugeltopf vor, ist aber wahrscheinlich, wenn auch nur in wenigen Exemplaren.

b) Bei dem großen Dreifußgefäß, das fast 9 l faßt, fällt auf, daß der gesamte Gefäßkörper die ungleichmäßige Oberfläche der Wulsttechnik zeigt, während der innen schwach gekahlte Randteil den Eindruck vermittelt, als ob er bereits auf der Töpferscheibe entstanden sei. Auf der Außen- und Innenseite zeigen waagrecht verlaufende Spuren, die nur durch eine zentrierende Bewegung entstanden sein können, daß hier eine nachträgliche Behandlung des Randteils stattfand oder dieser Teil gesondert auf der Töpferscheibe entstand und dann mit dem handgeformten Gefäßkörper verbunden wurde. Im ersten Fall nimmt P. Grimm dafür ein etwa halbrundes Formholz an.<sup>66</sup> Die zweite Lösung wird von H.-G. Steffens vertreten.<sup>67</sup> Da nach Beobachtungen des Vf. sowohl feinste Drehspuren eines Formholzes zu bemerken sind wie auch umlaufende Verdickungen im Hals-Schulter-Teil, könnten beide Arbeitsweisen angewandt worden sein.

c) Schale - Aufrahmschale (s. Abb. 57 Nr. 3)

Das bei weitem am häufigsten geborgene Gefäß bäuerlichen Hausgeschirrs auf diesem Hof, was betont werden muß, ist die Dreifußschale. Wie alle anderen Behälter halbkugelförmig mit drei Füßen, vollzieht sich an ihr zuerst der Übergang zum Standboden mit und ohne Standring. Die Randausbildung zeigt fast immer die gleiche Form und kennt nur geringe Abwandlungen.

Das häufige Vorkommen im Fundgut muß seinen besonderen Grund haben. Sicherlich werden diese Schalen zur Zubereitung von Speisen gedient und wie heute die Funktion einer Suppenschüssel gehabt haben. Das alleine kann aber den hohen Prozentsatz in der Fundmasse nicht ausreichend erklären. Ein Gebrauch als Teller oder Eßnapf muß ausgeschaltet werden, weil dafür Holzteller wie auch Holzlöffel benutzt wurden. Daß diese nur selten ausgegraben werden, liegt an dem Material, das, wenn es als unbrauchbar im Bäkengebiet landet, nicht wie Keramik untergeht, sondern in der die Auflösung fördernden Sauerstoffzone verbleibt.

Ihre flache Schalenform läßt sie wie die bekannten Steinzeugsetten (oder Satten) für das Aufrahmen von Milch zur Butterbereitung als besonders geeignet erscheinen. Ein Breiten-Höhen-Verhältnis von 2,73 : 1 gestattet den Fettkügelchen ein leichtes Aufsteigen, weil der Weg nicht so lang ist. Außerdem läßt sich eine dünnere Rahmschicht bei einem flachen Gefäß leichter abschöpfen. Die Grenzschicht zwischen Rahm und Molke wird dabei weniger durchwirbelt.

Im Fundgut der kaiserzeitlichen Gefäße unter dem Kammerfach und besonders dem der Latène-Zeit der Abfallhalde fallen mehrere Schalen auf, bei denen ein noch stärkeres Verhältnis zugunsten der Breite besteht, die also noch flacher sind. Während es bei den schwarzirdenen Schalen 2,73 : 1 beträgt, bei den Steinzeugsetten der frühen Neuzeit 3,3 : 1 ist, erreicht es in der Vor- und Frühzeit 4 : 1.

Ein Vergleich mit den Funden der anderen Hofgrabungen zeigt, daß eine derartige Häufung dieser Gefäßart selbst in dem annähernd gleichartigen Wirtschaftsraum nicht von vornherein angenommen werden darf. Aus der Schöpfstelle des Kreye-Hofes konnten wesentlich weniger Schalen geborgen werden. Auf dem von-Runnen-Hof waren es nur einige. Eine Bestätigung der Annahme, daß es sich hier um Milchaufrahmschalen handelt, liefern die schriftlichen Quellen in der Landbeschreibung von 1681, die erstmals Aufschluß über die Größe der einzelnen Wirtschaftsflächen gibt. Danach besitzt dieser Hof 16½ Tagewerk Heu-land, der Kreye-Hof 14½, während die drei anderen Vollhöfe nur über 8 und 8½ Tagewerk verfügen. Nach dem Kopf-Seel-Schatz-Register von 1678 beläuft sich der Viehstapel dieses Hofes auf 8 Rinder, während die anderen 4 Vollhöfe im Durchschnitt nur gut die Hälfte besitzen. Bei dem Parzellarkataster von 1844 liegen die Verhältnisse noch ausgeprägter vor, indem der Haverkamp-Hof fast soviel Grünland sein eigen nennt, wie die damals noch vorhandenen 3 Vollhöfe zusammen (48,8 %). Seine tiefere Lage und damit die Nähe zum Grünlandbereich führten zwangsläufig zur Bevorzugung dieses Wirtschaftszweiges. Diese ausgeprägte Milchwirtschaft findet in dem Gebrauchsgeschirr der zum Aufrahmen benutzten Schalen und damit der archäologischen Ausbeute ihren beredten Ausdruck. Von diesen flachen Schalen ist die zwar formgleiche, aber etwas höhere Schüssel zu unterscheiden, die zum Kochen des Haferbreies oder sonstiger Speisen diente und auch wohl gleichzeitig als Suppenschüssel auf den Tisch kam.



d) In dem kleinen Stieltopf oder auch Stielgrapen haben wir bei der schwarzirdenen Tonware eine seltenere Gefäßform vor uns (s. Abb. 57 Nr. 1). Bei dem Schwarzzirdengut tauchte ein so gestieltes Dreifußtöpfchen nur einige Male auf. Der hohle Stiel diente zur schnelleren Wärmeableitung. Die gefällige Form besaß in der einfach ausladenden Mündung einen guten Gießrand.

e) In Form und Größe dem Dreifußtopf sehr ähnlich, weist der „Rahmpott“, ein Ausgußgefäß, kurz über dem flach gewölbten Boden ein Ausgußloch auf, das von einem tellerartigen Sockel nach innen durchstoßen wurde. Er liegt nur für den Haverkamp-Hof vor, und zwar in vier Exemplaren. Wie sein Name besagt, scheint er den von den Aufrahmschalen abgeschöpften Rahm aufgenommen zu haben, um ihn in demselben einer Reifung im Sinne einer Säuerung zuzuführen, damit er leichter zu verbuttern war. Das zahlenmäßig geringere Auftreten in der Fundmasse entspricht seinem geringeren Bedarf.

f) In dem Henkelkrug haben wir die wohl ansprechendste Form der Schwarzirdenware vor uns, die auch als die „ewige Form“ bezeichnet wird (s. Abb. 57 Nr. 2). In vielen Abwandlungen wiederkehrend, hat sich die Grundform bis heute erhalten. Ein fast vollständiges Exemplar lag im alten Bäkenbett vor der Brücke. Da es noch keine Schleppe besitzt, eine geschmauchte Oberfläche hat und das Oberteil noch recht gedrunken ist, müßte es in die Entstehungszeit dieses Gefäßtyps datiert werden, was etwa die 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts bedeuten würde.

Mengenmäßig lieferte das Fundmaterial 234 Standknubben, was 78 kugelbödigen Dreifußgefäßen entspricht. - Zum Beschluß erhebt sich die Frage nach dem oder den Herstellungsorten dieser Keramikgattung. Ein großer Teil wird noch im Hausbetrieb angefertigt und im gewöhnlichen Feldbrandverfahren gebrannt worden sein. Doch scheinen einige dieser Gefäße aus Bornhorst, einem kleinen Töpferort am Rande der Hunteniederung nahe Oldenburg, zu stammen, wie H.-G. Vosgerau nachgewiesen hat.<sup>68</sup> Urkundlich werden dort nach dem Oldenburger Salbuch (1428/1440) drei abgabepflichtige Groper genannt.<sup>69</sup> Der von Vosgerau aufgestellten Formreihe zufolge, die vier Entwicklungsstufen unterscheidet, muß der hier aufgefundene Krug der Entstehungszeit dieses Gefäßtyps angehören.

## 2. Das rotirdene Tongut

Nachdem vom 12. bis 15. Jahrhundert das schwarzirdene Geschirr ausschließlich den Bestand an keramischen Hohlgefäßen ausmachte, taucht in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts erstmals rotirdene Tonware auf. Zeitlich scheint diese Veränderung mit anderen sich aber erst allmählich durchsetzenden Neuerungen in der Töpferei einherzugehen, wie dem Übergang von der selbstversorgerischen Hauswirtschaft zum selbständigen Handwerk, der Einführung von Glasuren, der Ausbildung von Standböden und dem damit wohl zusammenhängenden Gebrauch der Töpferscheibe.

Obgleich man mindestens seit der Mitte des 13. Jahrhunderts im naheliegenden Hude einfache und glasierte Ziegel und Formsteine herzustellen verstand, wirkte sich die neue Art des Brennverfahrens nicht auf die Herstellung von Gefäßen aus. Man blieb bei der die Porosität vermindernenden Rauch- und Salzprägnierung.

Auch die Glasurtechnik, die rauchfreie Brennöfen, entsprechende Erfahrung und vor allem die schwer zu beschaffenden und teuren Materialien erforderte, fand lange keinen Eingang bei den hiesigen Töpfern. Ebenso konnte die langsam sich durchsetzende Töpferscheibe die

in Aufbautechnik erstellten kugelbödigen Gefäße nicht gleich verdrängen. Sicherlich liegt die Begründung für die zögernde Übernahme von Neuerungen auch im Beharrungsvermögen der Bevölkerung, die sich gegenüber Veränderungen wenig aufgeschlossen zeigt. Allerdings sind die in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts auftauchenden rotirtenen Gefäße von Anfang an auf der Drehscheibe hergestellt. Der Übergang vom schwarzirdenen zum rotirtenen Tongut vollzog sich nach der Fundvergesellschaftung zunächst an der rotirtenen Aufrahmschale, die sowohl in der Form als auch in den Maßen voll ihrer schwarzen Vorgängerin entspricht; nur daß ihr jegliche Oberflächendichtung fehlt. Diese könnte durch den Gebrauch beim Aufrahmen durch das Milchfett selbst geschehen sein, denn auch die Mehrzahl der gebrauchten schwarzirdenen Setten weist im Innern oft nicht einmal mehr Spuren ihrer einstigen Rauchimprägnierung auf.

Das älteste Stück der Rotirtenware mit Innenglasur ist ein kleiner Zweihenkelgrapen (s. Abb. 58 Nr. 1) mit wurstartigen Hornhenkeln (H = 15,3 cm). Neben feinen Riefen, die fast den ganzen Gefäßkörper überziehen, und einem noch deckelfalzlosen Rand zeigt er im Innern eine geradezu anfängerhaft ausgeführte Bleiglasierung, die auch die Außenseite unregelmäßig mit Fließspuren überzieht. Obgleich in der Form nicht ungekonnt, macht er hinsichtlich der Glasur den Eindruck eines mißlungenen Probierstücks. Allem Anschein nach haben wir hier noch ein in Haustöpferei gefertigtes Gefäß vor uns, das im Fundinventar keine Fortsetzung fand; denn gleichartige Stücke zeigen einen höheren Fertigungsgrad.

Ein fast vollständiger Zweihenkelgrapen (H = 24,5 cm; Abb. 27 u. 58 Nr. 4) mit schwach gekehlten Bandhenkeln, voll gerundetem Körper, Deckelfalz und drei Zierrillen auf der Schulter konnte fast voll zusammensetzbar aus der Wasserschöpfstelle des alten von Runnen-Hofes in 1,30 m Tiefe geborgen werden. Sein berußter Unterteil wie auch die Schleifspuren des Löffels im inneren Bodenteil weisen ihn als Kochtopf aus. Das zweite, an gleicher Stelle gefundene Gefäß besaß bei sonst gleichem Aussehen mehr eine Beutelform.



*Abb. 27: Zweihenkelgrapen, innenglasierte Rotirtenware um 1500. Diese langlebige Grapenform war zum Kochen bestimmt. Die Rührspuren des Löffels sind am Boden noch erkennbar. Gesäuerte Speisen lösten die Bleiglasur langsam auf und konnten zu Magenerkrankungen führen.*

In dem Grapen mit Griffülle, dem sogenannten „Steelpott“, der anstelle der oder des Henkels einen schwach aufwärts gerichteten Hohlzylinder besitzt, setzt sich der schon zum schwarzirdenen Gefäßinventar gehörende Typ als sehr brauchbar fort (Abb. 58 Nr. 6). Ein in die Tülle einzuschiebender Stock, der außerhalb als dicker Griff zu denken ist, um eine sichere, kippfeste Führung zu gewährleisten, vermied verbrannte Finger. Die zwar sprenklige Glasur ist durchgehend gleichmäßig aufgetragen. Auch hier verhinderte ein in den Falz eingelegter Deckel bei dem weitmündigen Gefäß zuviel Wärmeverlust. Allerdings finden sich im Fundinventar keramische Topfdeckel nur sehr selten, so daß mit hölzernen Abdeckungen zu rechnen ist.

Zu den Koch- und Bratgefäßen rechnet noch die Grapenpfanne (Abb. 58 Nr. 5), welche die im vorigen beschriebene Griffülle oder einen am Ende mit kleinem Loch versehenen Griffarm besitzt. Da hier das Einschieben eines Stabes nicht möglich ist, bleibt die praktische Handhabung problematisch, wenn auch der Hohlgriff mit der kleinen Öffnung für eine begrenzte Wärmeableitung sorgt. Eine hochbordige Form besitzt einen Deckelfalz, wie auch heute noch zur Pfanne ein Deckel gehört.

Bei den Töpfen mit flachem Boden muß man davon ausgehen, daß sie als Anricht- und Verwahrgefäße dienten und nicht für Feuerberührung vorgesehen waren. Der erste Eindruck des flachbodigen, einhenkligen, durchgehend mit Riefen versehenen Gefäßes erinnert an einen Milchtopf, obgleich man dafür eine Schneppe erwarten müßte (Abb. 58 Nr. 7). Jedoch wäre als Zweckbestimmung auch die eines Nachttopfes nicht auszuschließen. Ein kumpartiges Gefäß trat in der Rotirdengruppe nur einmal auf, und zwar auf dem von-Runnen-Hof (Abb. 58 Nr. 2). Es handelt sich um einen innen schmutzig gelb glasierten Kump mit Standboden, dessen einfach auslaufender Rand sich nach innen neigt. Einziger Schmuck sind zwei Zierrillen unterhalb des Randes und eine auf dem Umbruch. Der in dieser Form hier seltene Schüsseltyp müßte nach seiner Lage im Schichtenpaket um 1500 in Gebrauch gewesen sein.

Aus der Zahl von 337 Füßen konnte auf mindestens 113 Gefäße geschlossen werden, in die allerdings solche mit Zierglasuren eingeschlossen werden müssen. - Mit Ausnahme der Aufrahmschalen besitzen alle rotirdenen Gefäße Innenglasur. Sie hatte die Aufgabe, eine zuverlässige Abdichtung gegenüber dem sehr saugfähigen Scherben zu garantieren. Ihre Durchsichtigkeit bewahrte auch innen das gleiche ziegelrote Aussehen. Da es sich um Bleiglasur handelte, die sich bei Säuren auflöst, mag mancher Bewohner, wenn nicht gar Familie, aus Unkenntnis an einer Bleivergiftung erkrankt sein. In Deutschland verbietet ein Gesetz vom 25. 6. 1887 die Verwendung von blei- und zinkhaltigen Glasuren für Haushaltsgeschirre.

### **3. Das Buntgeschirr (Zierglasuren)**

Einem Urtrieb folgend, selbst gestaltete Dinge seiner Umwelt und seines Gebrauchs auf vielerlei Art zu schmücken, war dem Menschen in dem bildsamen Ton ein ideales Mittel an die Hand gegeben, dieses Bedürfnis zu befriedigen. Standen anfangs praktische, zweckmäßige, formerische und brenntechnische Probleme im Vordergrund, so finden sich sehr bald schmückende Zutaten, die, einmal entdeckt und ausgeformt, sehr lange in Gebrauch bleiben. Sie geben uns die Möglichkeit, Kulturprovinzen zu erkennen, und sind zugleich Stützen für eine Datierung.



Waren es bisher nur Zierrillen und Riefen, die eine erste Belebung brachten, so sind es nun die mehrfarbigen Außenglasuren, bei denen das Schmuckbedürfnis seinen Ausdruck findet. - Es ist nicht genau bekannt, wie und auf welchem Wege die aus dem Orient stammende polychrome Glasurtechnik nach Europa und in unser Gebiet kam. Nach zunächst einfarbigen Glasuren tauchen in der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts in den verschiedenen Töpferlandschaften Farbglasuren gleichzeitig auf. Fast jede entwickelt eine ihr eigentümliche Farbigkeit und Motive aus Brauchtum und Religion, die uns bei genügendem Fundmaterial einen kleinen Einblick in die Denk- und Vorstellungswelt unserer Vorfahren geben. Obgleich alles nur in Scherben aus morastigem und oft übel riechendem Darg wieder ans Tageslicht gelangt, vermögen gerade die Gegensätzlichkeit und die leuchtend frisch erhaltenen Farben den Ausgräber in freudige Überraschung zu versetzen. Dabei wird er nicht vergessen, daß eben der scherbenhafte Zustand damals umgekehrt Kummer bereitete. Wer einen Blick in die vielen scherbengefüllten Kästen mit Zierglasuren tut, wird den Stolz der einstigen Besitzerinnen ermessen, mit dem sie jenes Geschirr besonders bei Familienfesten aufmerksamen Gästen vorsetzten.

War es anfangs nur das zweckmäßig zu dichtende Innere der Gefäße, so tritt jetzt die dem Beschauer zugewandte Außenseite als zu schmückende Fläche entgegen. Bei Tellern und flachen Schalen konnte es natürlich nur die Innenseite sein, bei der Fahne und Spiegel als willkommene Schmuckflächen dienten.

Die trotz großer Vielfalt erkennbaren Ähnlichkeiten lassen die den damaligen Markt beherrschenden Töpferorte erkennen; denn das gesamte Buntgeschirr, wie man es summarisch nennen könnte, war für den einzelnen Hof Importware. Sicherlich ist der Ansicht Vosgeraus zuzustimmen, daß der gelegentlich gebrauchte Ausdruck „Bauerntöpferei“ zu Fehlvorstellungen führt, denn nicht die Töpferei, sondern die Landwirtschaft war Nebenerwerb, wie dies auch von anderen Handwerkszweigen bekannt ist.<sup>70</sup>

Obschon noch wenig Arbeiten über Herkunftsorte und ihre zugehörige Produktion für den Nahbereich vorliegen, kann ein großer Teil der Haverkamp- und von-Runnen-Funde als Wildeshauser Keramik lokalisiert werden. Die Wasserschöpfstelle des Kreye-Hofes erbrachte ausschließlich frühgeschichtliche und mittelalterliche Fragmente. Nach den erstmalig von Vosgerau herausgearbeiteten Charakteristiken wie dem deutlich abgesetzten Scheibenboden, den braunen Punkten, dem vorzugsweisen Gebrauch von Grün und Braun und die Verwendung des W, dem mehrfach abgewandelten Anfangsbuchstaben des Ortsnamens Wildeshausen, sind wir in der Lage, für einen großen Teil des Haushaltsgeschirrs eine gesicherte Produktionsstätte zu besitzen.<sup>70</sup> Vor allem scheint die große Menge der Tellerfragmente, bei den Pfannkuchentellern mit meistens zwei punktierten Zonen, aus Wildeshausen zu stammen, wo 1668 drei „Pottbecker“, 1716/17 zwölf und 1753 zehn Töpfermeister nachzuweisen sind<sup>71</sup> (Abb. 59 u. 60).

Für andere Töpferorte wie das über Jahrhunderte bedeutungsvolle und exportintensive Dorf Dwoberg bei Delmenhorst liegen weder ausreichende Funde noch gar ein Brennofenplatz mit ortseigenen Fehlbränden vor, die Anhalt für die hier getöpferte Ware sein könnten. Sicher aber wird ein großer Teil des nicht zu lokalisierenden Haushaltsgeschirrs in dem am nächsten gelegenen Töpferzentrum (Dwoberg 18 km, Wildeshausen 25 km) seinen Ursprung haben, zumal Lintel wie auch Dwoberg am alten Sommerpostweg liegen.

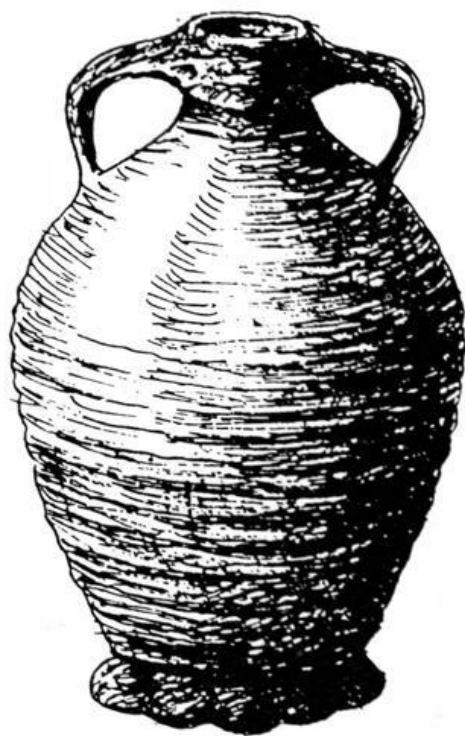
Unter den Tellern und Schüsseln fällt eine Gruppe durch den hellen Scherben mit hellgelbem Malgrund auf; eben jene Weserware, die zu den ältesten Gruppen bemalter Keramik zählt



und bis nach Skandinavien eine große Verbreitung erfuhr. Sie besitzt zumeist Spiralzonen, die in einem warmen Braunrot gehalten sind. Auf der dazwischen liegenden Malstreifenzone wechseln braunrote Striche, Häkchen und Schlängel. Einige verfügen über einen oder zwei querständige Henkel, die zum Aufhängen dienten und der Tellerborte ein farbfreudiges Aussehen gaben. Die besonders auf dem Haverkamp geborgenen Fragmente gehören ausnahmslos zu flachen Schalen und Tellern.

Selbst von der älteren Werrakeramik, deren Datierung durch die auf den Tellern mit dem Malhörnchen verzeichneten Jahreszahlen gesichert ist, scheinen Einzelexemplare nach hier gelangt zu sein. Hier wird - wie auch bei den vorliegenden Stücken - die figürliche Verzierung bevorzugt. Sie sind zum Teil vorgeritzt und in harmonisch abgestimmten Gegensatzfarben rotbraun und grün gehalten.<sup>72</sup> Für den Transport dieser sehr bruchgefährdeten Ware aus den Töpferzentren des Oberweserraumes war die Weser der geeignete Verkehrsweg, auf dem Töpferschiffe und Flöße von Münden nach Bremen gestakt wurden.<sup>73</sup>

Ob auch vom Niederrhein Buntgeschirr nach hier verhandelt wurde und die Herkunft einiger Tellerfragmente dort zu suchen ist, muß bei dem jetzigen Stand der Materialaufarbeitung noch unklar bleiben. Sicher aber sind Töpfereien aus dem Osnabrücker Raum mit ihren Produkten im hiesigen Fundgut vertreten.



*Abb. 28: Doppelhenkelkrug. Steinzeug mit dunkelbrauner Lehmglasur. Der in dieser Form nur einmal in Teilen unvollständig geborgene Krug gehört zu den frühen Steinzeugimporten, die wahrscheinlich über Bremen („Krukenbörse“) nach Lintel gelangten. Er wurde vermutlich als Ölkrug verwendet. Die beiden Bandhenkel ermöglichten eine sichere Handhabung. H = 18,4 cm.*

#### 4. Der Steinzeugimport

Das vom Scherben her als Rotirdenware bezeichnete Tongut, das wegen seines Eisengehaltes rot brennt, wird aus diluvialen, bei uns anstehenden Tonen hergestellt, deren Schmelzpunkt bei 980-1000° liegt. Die in Mitteleuropa gewonnenen tertiären Steinzeugtone schmelzen erst bei 1400°. Bei etwa 1150° liegt ihr Sinterungspunkt (Garbrennpunkt), d. h. alle kleinsten Bestandteile verschmelzen zu einer glasartigen Masse. Das Brenngut ist wasserundurchlässig, säurefest - ein unschätzbare Vorteil - und durch Stahl nicht ritzbar. Obgleich sich wegen dieser Eigenschaften eine Glasur erübrigt, erhielt es oft während des Brandes zusätzlich einen glänzenden Überzug, eine Salzglasur. Mit dem Vorteil einer leichteren Pflege mußte allerdings in Kauf genommen werden, daß Steinzeuggefäße als Kochtöpfe ungeeignet waren, weil sie in der Hitze des Herdfeuers zersprangen. Damit war ihre Verwendung als Verwahr-, Eß-, Trink- und Schmuckgefäße vorausbestimmt. Für den Koch- und Bratgefäße herstellenden heimischen Töpfer bedeutete diese Keramikgattung deshalb keine Konkurrenz. Beim Kochgeschirr waren seine Werkstücke trotz steigenden Imports unentbehrlich. - Die in unserem Raum liegenden Tone sind zu stark mit Flußmitteln angereichert und verlieren bei den für Steinzeug notwendigen hohen Temperaturen ihre Standfestigkeit. Die Gefäße würden ihre Form einbüßen und zusammensinken. Auch Beimengungen vermögen den Abstand von Sinterungs- und Schmelzpunkt nicht zu vergrößern.

Mengenmäßig steht beim Steinzeug die Einfuhr aus dem „Pottland“ und hier aus dem Töpferort Duingen an erster Stelle. Südlich von Hannover zwischen Oberweser und Leine liegt jenes töpferische Produktionszentrum, in dem aus etwa 40 Dörfern Steinzeugprodukte auf der Weser nach Bremen, Hamburg und in den Norden verschifft wurden. Seiner Lage nach ist Duingen mit Vreden/Stadtlohn das am weitesten nach Norden vorgeschobene, Steinzeug herstellende Töpfergebiet, das seinen Export in ein Gebiet leitete, in dem die anstehenden Tone die Herstellung von Steinzeug nicht gestatteten.

Für Lintel wie für das Umland konnte der weitere Verteilermarkt nur die Stadt Bremen sein, welche die Erinnerung an das einst so wichtige Handelsgut im Namen eines bescheidenen Seitengäßchens, dem Ullenstein, festgehalten hat. Von der Schlachte, dem alten Uferhafen Bremens, führt ein so benannter überbauter schmaler Durchlaß ins Stadttinnere. Wer hier die Eule, plattdeutsch Uhl, für die Namengebung verantwortlich machen wollte, wäre schlecht beraten, denn dafür stand das mittelalterliche Wort „olla“ - Topf - Pate, weshalb man auch in anderen Orten den Töpfer „Aulner“ nannte. Hier befand sich die „Krukenbörse“, jener Lager- und Umschlagplatz für die angelandeten Steinzeuggefäße, der erst 1808 anderen Bedürfnissen weichen mußte.

Obgleich in den Siedlungsfunden wie hier die ganze Breite von Keramik verschiedener Herstellungsorte zutage tritt und ihre Zuordnung nicht immer sicher ist, liegen über Duingen neuere Arbeiten vor, die eine hinlängliche Lokalisierung gestatten.<sup>74</sup> Ähnliches gilt für die Weser-Keramik, den Westerwald, Siegburg, Köln/Frechen, Vreden/Stadtlohn und Raeren (Belgien), so daß wir uns heute ein Bild über das weitreichende Geflecht von Handelsverbindungen machen können, die zeitlich früher als bisher angenommen auch ein Randsiedelgebiet wie Lintel erreichten.

Was fand sich nun auf den beiden Vollhöfen an Steinzeuggefäßen? Am häufigsten waren es Fragmente jener flachen Schalen, Setten oder Satten genannt, die als Aufrahmschalen bereits beim Fundgut der Spätlatène und des Mittelalters mit der auf dem Haverkamp-Hof

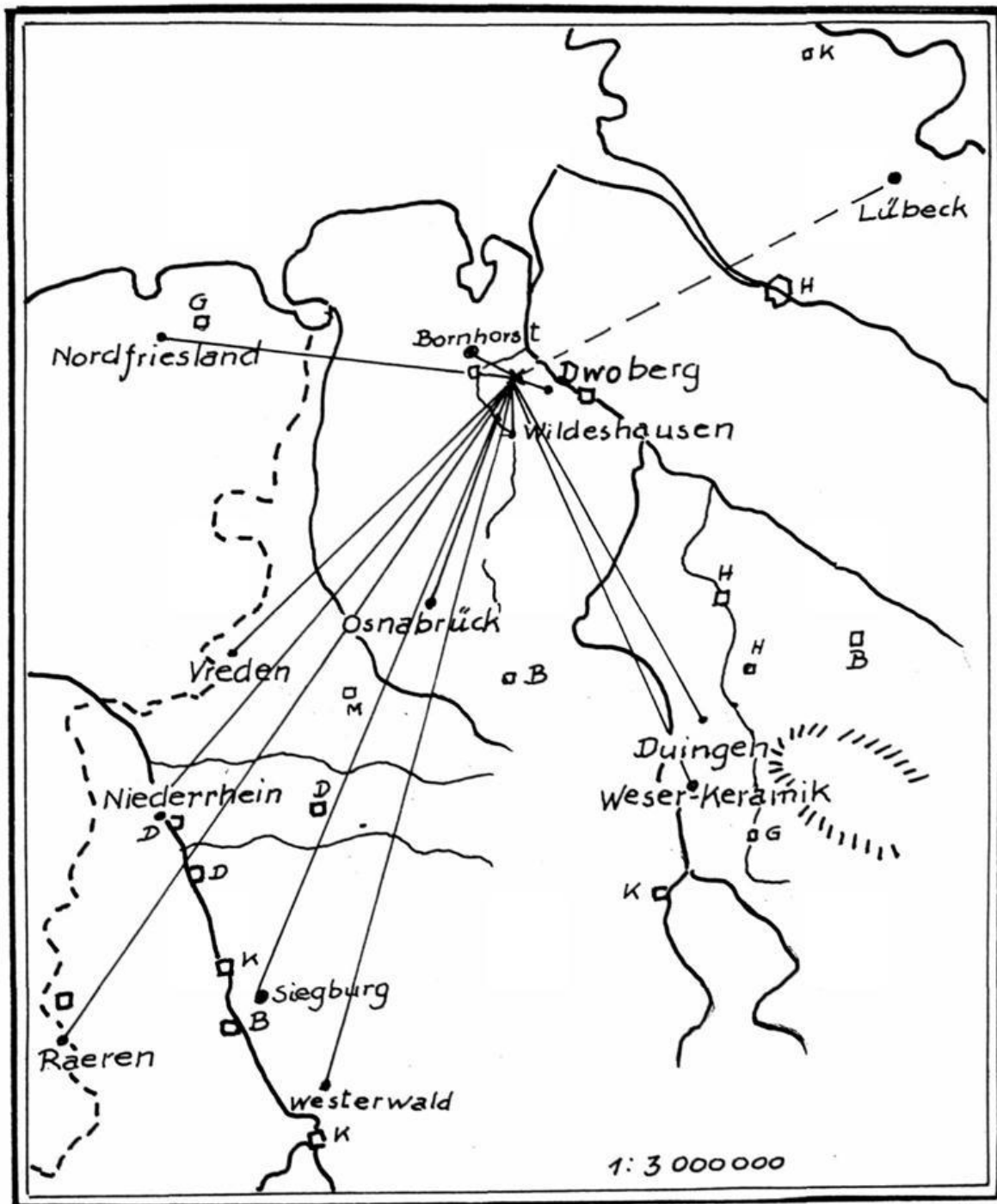


Abb. 29: Herkunftsorte der auf dem Haverkamp-Hof gefundenen Importkeramik (Hohlgefäße, Ofenkacheln und Fliesen).

verstärkt betriebenen Milchwirtschaft besprochen wurden. Es waren mindestens 30 Exemplare, die sich ganz oder teilweise zusammensetzen ließen. Ihre gleichbleibende Funktion erübrigte eine Formveränderung, weshalb die aus den älteren Schichten geborgenen Setten den jüngeren vollständig gleichen. Da sie im „Melkschap“ ein ruhigeres Dasein führten als das tägliche Gebrauchsgeschirr, darf man bei ihnen mit einer langen Lebensdauer rechnen. Unter den als Vorratsgefäß verwendeten Behältnissen ist der Krug am deutlichsten im Fundgut vertreten. Sein besonderes Merkmal ist der Henkel an einem kugel-, ei- oder birnförmig gebauchten Gefäßkörper. Die ihm ähnliche Kanne besitzt einen Ausguß in Form einer Tülle, Schnauze oder eines Schnabels. Die hier vorliegenden Krüge könnten wegen ihres engen Halses auch als Henkelflaschen oder auch Pullen bezeichnet werden. Sie dienten zumeist als Ölkrüge. In selteneren Fällen wurden sie als Weinkrüge benutzt, da sich ihre Öffnung leicht verschließen läßt.

Ein sandfarbener Krug trägt auf der Gegenseite des Henkels als Auflage das Bild eines bärtigen Mannes, weshalb diese im Rheinland einst stark verbreiteten Gefäße Bartmannskrüge hießen. Ein anderer fällt durch seine sonst selten auftretende orangene Farbe auf (s. Abb. 30 Nr. 3 u. 1). Ein dritter wiederum trägt als medaillonartige Auflage einen Wappenvogel. Seine Oberfläche ist hell- und dunkelbraun gesprenkelt, eine Glasur, die in der Fachsprache als „getigert“ bezeichnet wird.



Abb. 30: Steinzeuggefäße.

1. Spindelbauchkrug, orangefarben (Vreden!) H = 28,4 cm.

2. Jakoba-Kanne, keulenförmiger, hoher, schlanker Gefäßkörper mit rötlich geflammter Lehmglasur aus Siegburg, 15. Jahrhundert.

3. Bartmannskrug (Vreden), H = 30 cm.



Da alle die gleiche Profilierung des Mundstückes zeigen, dürfte der Herkunftsort auch der gleiche sein. In den Töpferzentren lassen sich örtliche Besonderheiten nachweisen, die über einen längeren Zeitraum beibehalten wurden. Obgleich in diesem Falle durch Vergleiche im Hamaland-Museum und Rücksprache mit seinem Leiter Wilhelm Elling, Vreden, als Herkunftsort gelten kann, bereitet die Herkunftsbestimmung in bezug auf Frechen (Köln) und Vreden einige Schwierigkeiten, und zwar aus folgenden Gründen: Um 1600 wanderten Frechener Töpfer aus nach Vreden an der holländischen Grenze und töpferen im neuen Ort naturgemäß in gleicher Weise, wie sie es in der alten Heimat gewohnt waren. Die Erzeugnisse beider Orte gleichen sich deshalb so stark, daß nur die Ortsangabe des Fundes eine Klärung über den Herstellungsort ergibt. Dies gilt nur für Frechen und Vreden, nicht aber für das Absatzgebiet.

Bei den Linteler Funden könnte aus dem Transportweg eine Klärung gewonnen werden. Vreden ist nach Wegekilometern etwa 200 km von hier entfernt, während für Frechen 360 km in Anschlag zu bringen sind. Von Vreden könnte der Transport über die bereits in der Hansezeit bezeugte und benutzte Flämische Straße erfolgt sein, die, von Deventer ausgehend, über Ootmarsum, Nordhorn, Lingen, Haselünne, Löningen, Cloppenburg, Wildeshausen, Bremen, Hamburg nach Lübeck führte. Der Anschluß an diese Straße hätte in diesem Falle über Gronau und Bentheim nach Nordhorn führen müssen.

Auch der qualitativere Steinzeugimport fand in Form einer kugelbauchförmigen Flasche Eingang in die Stube eines Linteler Bauernhauses (s. Abb. 31 Nr. 1). Ein vollständiges Exemplar mit Reliefauflagen und Smalten (lilafarbener Unterglasurfarbstoff) befindet sich im Keramikmuseum Westerwald in Höhr-Grenzhausen. Es ist dort mit 1668 datiert. Daß sich nur wenige Stücke davon fanden, dürfte verständlich sein, denn einmal war der Umgang mit derartig kostbaren Schmuckgefäßen auf wenige Gelegenheiten beschränkt und ein Bruch dieser Einzelstücke nur selten. Zum anderen werden diese Objekte den Umzug in den neuen Hof mitgemacht haben und eventuelle weitere Reste dort zu suchen sein.

Zu den ebenfalls qualitativeren Gefäßen dieser Art rechnet ein birnförmiger Krug auf abgesetzter Standfläche mit Ritzdekor (s. Abb. 31 Nr. 2). Seine Wandung ist von acht Kreisen überzogen, die mit einer zweizinkigen Gabel eingeritzt wurden. Innerhalb derselben befindet sich eine tulpenartige Blüte. Die meisten dieser aus dem Westerwald stammenden Krüge wurden mehrfarbig hergestellt, was ihnen einen höheren Wert verlieh, der sich zollmäßig stark auswirkte. Es ist deshalb wahrscheinlich, daß man dem durch die einfarbige Ausführung entging.<sup>75</sup>

Auch Fragmente einer Jakoba-Kanne fanden sich unter dem Fundgut des von-Runnenhofes (s. Abb. 30 Nr. 2). Auf wellenförmigem Fuß erhebt sich ein schlanker, keulenförmiger, mit weichen Drehrippen versehener Gefäßkörper. Seine weißgraue Oberfläche wird unregelmäßig von einer glänzend rötlichen Lehmglasur überzogen. Die aus Siegburg importierte Kanne gehört zu dem frühen Steinzeug und könnte noch zur Klosterzeit in Gebrauch gewesen sein.

Dem trinkfreudigen 17. Jahrhundert, das weder Kaffee, Tee noch Kakao kannte, sondern sich auf die einheimischen Getränke wie Bier und gelegentlich Wein beschränken mußte, sind jene Humpen zuzurechnen, deren Fragmente in auffallend hoher Zahl vorliegen. Da sie die Menge der Steinzeugprodukte an Qualität und Aussehen überragten, wurden sie kurz als „Edelsteinzeug“ bezeichnet, allerdings kein Ausdruck aus der Fachsprache. Sie stammen von mindestens 20 Trinkgefäßen. Die in drei Zonen aufgeteilte Wandung eines mittelbrau-



Abb. 31: 1. Kugelbauchflasche aus dem Westerwald (datiert 1668), salzglasiertes Steinzeug, deren Reliefauflagen mit Smalten ausgelegt sind (nach einem Foto des Keramik-Museums Westerwald). - 2. Birnförmiger Krug mit Ritzdekor, wahrscheinlich Westerwald, Ende 17. Jahrhundert.

nen Zylindergefäßes besitzt oben und unten je ein umlaufendes Rillenband. In das obere wurde ein Profilband aus Wirbelrosetten oder eine dreizeilige Perlenreihe eingearbeitet, während die glatte Mittelzone ein Medaillon mit Wappenaufgabe ziert. Das im Westerwald entwickelte Trinkgefäß fand im 18. Jahrhundert eine weite Verbreitung. Die nur auf dem Haverkamp gefundenen Humpenreste dürften zum größten Teil aus dem belgischen Raeren stammen und nach der Fundvergesellschaftung bereits in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts hier in Gebrauch gewesen sein. Doch weisen einige unverzierte Stücke nach Duingen. Auch kommt für einzelne Gefäße als Herkunftsort das am nächsten gelegene Steinzeugproduktionszentrum Vreden in Frage, da hier ähnliche, aber unverzierte Humpen getöpft wurden.

In den Bestimmungsorten versahen einheimische Zinngießer diese Trinkgefäße mit einem aufklappbaren Deckel, einer Zinnmontierung. Ob die hier vorliegenden damit ausgerüstet waren, lassen die Fundstücke nicht erkennen. - Von besonderem Interesse ist die Tatsache, daß Hans Troschel, langjähriger Ausgräber der Burg Lethe, dort die in gleicher Weise verzierten Humpen fand. Das besagt, daß diese anspruchsvolleren Steinzeuggefäße gleichermaßen auf gutgestellten Bauernhöfen wie in Adelswohnungen in Gebrauch waren, eine Erfahrung, die schon bei den Kachelöfen aus der Renaissance-Zeit gemacht wurde.

Neben diesen größeren Behältnissen erbrachte die Grabung eine umfangreiche Menge kleiner Töpfchen verschiedenster Ausführung, deren fleckiger Scherben in der Mehrzahl auf Duingen als Herstellungsort weist. Von den bei Stadtgrabungen oft in großen Mengen geborgenen Salbentöpfchen fand sich hier nur ein Exemplar. Ob das Landleben damals auch schon gesünder war, darf man daraus allerdings wohl kaum folgern.

Als größtes Einzelstück unter den Steinzeugimporten mit 28 cm Durchmesser konnte ein Gefäß teilweise zusammengesetzt werden, dessen Scherben seine Duinger Herkunft erkennen läßt. Wahrscheinlich war es eine Röhrenkanne, ein Gefäßtyp, der dort vom 17. bis 19. Jahrhundert hergestellt wurde.<sup>76</sup> Die jüngeren erreichten eine erhebliche Größe (H = 46 cm), wie es hier der Fall ist. Es ist anzunehmen, daß sie als Wasserbehälter, beim Bierbrauen oder für Honigbier bei Imkern Verwendung fand.

## 5. Spinnwirtel zum Spinnen von Flachs und Wolle

Aus dem Bereich des Spinnens und Webens der weitgehend auf Selbstversorgung eingestellten Hofgemeinschaft stammen jene spielzeugähnlichen Spinnwirtel (s. Abb. 61 u. 62), die auf allen Siedlungsplätzen seit der Jungsteinzeit zum festen Bestandteil der materiellen Kultur gehören. So wurden auf zwei Hofgrabungen (2 und 9) und dem Siedlungsplatz Schnitthilgenloh (3) insgesamt 14 Tonwirtel wieder ans Tageslicht gebracht, von denen fünf der Vor- und Frühgeschichte zuzuordnen sind, während neun spätmittelalterlich bzw. frühneuzeitlich sind. Eine genaue Datierung ist nur aus der Fundvergesellschaftung zu gewinnen.

Meistens doppelkonisch, zwiebel- oder diskusförmig, diente die Durchbohrung zur Aufnahme eines Stäbchens, in das in einer kleinen Kerbe oder einem Häkchen Wollfasern des Wokkens befestigt wurden. Der Tonwirtel bildete die Schwungmasse, um ein gleichmäßiges Drehen und damit die Erzeugung des Fadens zu ermöglichen. Derartige Handspindeln wurden in Süd-Niedersachsen noch bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts benutzt, weil das so gewonnene Handspindelgarn in der Leinwand dichter als das Radgarn war.<sup>77</sup> Das Spinnrad, das sich heute wieder zunehmender Beliebtheit erfreut, ist urkundlich erst 1480 in Nürnberg nachweisbar.

Von der Form her zeigen die drei Spinnwirtel des Siedlungsplatzes Schnitthilgenloh die größten Unterschiede. Im einfachsten Fall diente eine Scherbe, der man eine runde Form gab und mit einer konischen Durchbohrung versah, als Schwungscheibe. Dagegen ist ein sorgfältig geglätteter, linsenförmiger Tonwirtel mit eingezogener Dellung ein ansprechendes Werkstück. Ein dritter gleicht in Form und Ausführung einem kaiserzeitlichen Wirtel auf dem Haverkamp.

Die spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Exemplare bestehen der Form nach aus zwei aufeinandergesetzten Kugelkappen mit zylinderförmiger Durchbohrung und deutlichem Umbruch. Zwei von ihnen weisen Glasurreste auf und zwei tragen als Schmuckelement konzentrische Kreise. Ein Wirtel mit halbem Gewicht scheint für eine Kinderhand bestimmt gewesen zu sein, ein Zeichen dafür, daß man Kinder schon früh zum Spinnen anlernte.

Bis wann die ältere Art des Spinnens in Lintel üblich war, läßt sich nur ungefähr eingrenzen. Muhle erwähnt 1823 bei dem in seiner Gemeinde beobachteten Hausgerät nur das Spinnrad, nicht aber die Handspindel. Sicher hätte man bei seiner gründlichen Beobachtung eine Bemerkung darüber erwarten dürfen, wenn zu seiner Zeit das Spinnen mit Handspindeln noch üblich gewesen wäre. Aus den von A. Nutzhorn auf dem alten Hofgelände gemachten Wirtelfunden geht hervor, daß mindestens um 1700 hier diese Handspindeln noch in Gebrauch waren.



Abb. 32: Spinnen mit Spindel und Wirtel (aus: *Das Leinengewerbe in der Grafschaft Ravensberg*, von Eduard Schoneweg, Bielefeld 1923).

## 6. Auch auf dem Lande blauer Dunst

Auch der Gebrauch von Genußmitteln wie dem Tabakrauchen muß hier kaum viel später als in den Städten eingesetzt haben. Nach ersten Anbauversuchen in Deutschland (1598 in der Pfalz) fand der Tabakgenuß trotz strenger Verbote besonders im Dreißigjährigen Krieg eine schnelle Verbreitung. Im Oldenburger Raum wird der Gebrauch von Tabak seit 1625 nachgewiesen.<sup>78</sup> Nach anfänglicher Ablehnung bei der Bevölkerung, die das Tabakrauchen schlimmer als „Saufen und Raufen“ fand, bürgerte es sich auch hier zunehmend in den führenden Kreisen ein. Doch wie die 28 Pfeifenköpfe und gut 5 m Schäfte dazwischen, war man auch auf dem Lande dem neuen Laster nicht ganz abgeneigt. Hergestellt wurden die Tonpfeifen in Pfeifenbäckereien, deren früheste im holländischen Gouda arbeitete, bevor in Süd-Niedersachsen die Eigenproduktion einsetzte (Uslar).



Die hier geborgenen Tonpfeifen (s. Abb. 63) gehören in der Mehrzahl dem 18. Jahrhundert an. Neben einfacheren Exemplaren, die ihre Herkunft durch Buchstaben auf der Unterseite des Kopfes kundtun, liegt eine Reihe reliefverzierter Schäfte vor, die zu einer gehobenen Ausgabe gehören. Einmal erscheint die Aufschrift „Hannover“. Der sich zu Beginn des 19. Jahrhunderts vollziehende Übergang zu Porzellanpfeifen ist auch hier in mehreren Stücken dokumentiert.

## 7. Frühe Kachelöfen in Bauernhäusern

Wie schon das Erscheinen von Renaissance-Kacheln auf dem von-Runnen-Hof eine Überraschung bedeutete, so wurde diese durch die Menge zeitgleicher Fragmente auf dem Haverkamp noch weit übertroffen. Zweifellos ist dabei die dreifache Grabungszeit und Mithilfe zu berücksichtigen. Im wesentlichen handelt es sich um zwei Gruppen:

1. Quadratische, grünglasierte Ofenkacheln der Renaissance mit den Stilmerkmalen der Zentralperspektive und Rundnischenarchitektur, die in die 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts zu datieren sind, wenn man einmal von einer möglichen Stilverzögerung absieht. Ihre Fundvergesellschaftung bestätigt allerdings die anfängliche Annahme.
2. Schwarzglasierte Kacheln von wahrscheinlich drei Öfen mit vornehmlich pflanzlichen Motiven. Eine Gruppe ist mit 1660 datiert und gehört in die Barockzeit, obgleich die dargestellten Motive wie Vasen stilmäßig noch der Renaissance angehören.

### Die gleichzeitige Entwicklung von Kachelöfen und Stube

Auch wenn der Vorwurf des Abschweifens erhoben werden sollte, sieht sich der Verfasser aus mehreren Gründen zu einem kleinen kulturhistorischen Exkurs veranlaßt. Einmal ist die Entwicklung des Kachelofens für eine jahrhundertlange Wohnkultur nicht zu unterschätzen. Zum anderen erfreut sich dieser wohlige Wärme und Behaglichkeit spendende Ofen heute wieder zunehmender Beliebtheit, denn nach einer Umfrage wünscht sich jeder zweite Deutsche einen Kachelofen in seinem Heim. Nicht umsonst haben Dichter seine Vorzüge besungen und vom Platz am gemütlichen Kachelofen geschwärmt.

Die Entwicklung des Kachelofens ist eng mit dem Einbau einer Stube in das ursprünglich einräumige Hallenhaus verbunden, d. h. eines heizbaren Raumes mit Außenfeuerung vom Flett aus und Rauchabzug nach dort. Das bedeutete in der Wohnkultur einen wesentlichen Fortschritt gegenüber dem offenen Herdfeuer, das allerdings weiterhin zum Kochen diente und Mittelpunkt der Hausgemeinschaft und seines Brauchtums blieb. Vom alpenländischen-oberdeutschen Gebiet ausgehend, scheint sich dieser Wandel nach vorliegenden Quellen in Norddeutschland im 14. Jahrhundert vollzogen zu haben, wenn z. B. der Rat der Stadt Goslar 1340 den Einbau einer „Dönze“ in das Rathaus veranlaßt.<sup>79</sup>

Anfangs baute man Töpfe (lat. *caccula* = Topf) in den Lehm mantlel des tonnengewölbten Ofens, die eine wesentliche Vergrößerung der wärmeabgebenden Heizfläche verursachten. Über Napf- und Nischenkacheln führte die Entwicklung zu Plattenkacheln, die den Kachelbäckern auf der Mittelfläche Gelegenheit zu halbplastischen Darstellungen boten. An Vorlagen für biblische Szenen, Heiligenfiguren und Wappen fehlte es durch die zur gleichen Zeit verbreiteten Holzschnitte nicht. So kamen wahrscheinlich durch den Kachelofen auch die

ersten Bilder ins Haus. Mit den in der Reformationszeit beliebten Darstellungen der die Reformation fördernden Fürsten fanden erstmals die Geistesströmungen ihren Niederschlag in der Wohnung des Bürgers und Bauern.

### Erste Nachrichten in Nordwestdeutschland

Eine erste urkundliche Erwähnung eines Kachelofens für Niedersachsen liegt mit 1405 in Hildesheim vor, während für Köln ein Nachweis aus dem Jahre 1308 besteht.<sup>80</sup> In Bremen werden 1550 Kachelöfen genannt, die „pottker“ und „kachelavenmaker“ herstellen.<sup>81</sup> Für Hude findet sich eine erste Bemerkung in dem Visitationsprotokoll von 1682, wo es unter den Beschwerden des Schulmeisters heißt: „Der Kacheloffen in der Stube wirdt nicht mehr verbessert noch umgelagert.“<sup>82</sup> Vorher beklagt er sich darüber, daß das Schulhaus bruchfällig und in 29 Jahren nicht verbessert sei. Man darf daher annehmen, daß um 1650 schon ein Kachelofen vorhanden war. Doch sind die in Lintel ergrabenen Bruchstücke zeitlich um 60 bis 80 Jahre früher anzusetzen.

Eine Verbindung mit dem Kloster Hude in Form der Übernahme eines dort befindlichen Ofens dieser Art muß verneint werden, weil sich der Renaissance-Stil in Norddeutschland erst in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts durchsetzte, als der Niedergang des Klosters bereits vollzogen war. Ob gotische Kachelöfen im Abthaus standen, denn dort darf man sie wohl nur erwarten, dürfte zweifelhaft sein.

### Der Pfannenofen auf kleineren Höfen

Eine besondere Art von hier einmal gebräuchlichen „Kachelöfen“ müßte in diesem Zusammenhang genannt werden, deren Vorhandensein nur aus schriftlichen Quellen belegt ist, über deren Aussehen jedoch keine bildliche Darstellung vorliegt. Es sind Pfannenöfen. Erstmals erwähnt werden sie 1698 in den Anschlägen (Inventar eines bäuerlichen Anwesens) bei einem Hof im Bremer Blockland: „Die Stube an der Südseite des Hauses hat einen Ofen von Pfannen.“ Gleiche Pfannenöfen sind 1712 und 1720 verzeichnet. Letzte Klarheit verschafft eine Bemerkung von 1721: „Hinten die Stube ins Süden mit einem Ofen von Dachpfannen.“<sup>83</sup> Da aus der Stadt Bremen keine entsprechenden Nachrichten vorliegen, vermutet Grohne in ihnen eine bäuerliche Erfindung. Die gewellten Pfannen erfüllten gleichermaßen die Absicht einer Vergrößerung der Heizfläche. Aus dem Ammerland liegen ähnliche Nachrichten über diese Sonderform eines „Kachelofens“ vor. In mehreren Puppenprotokollen werden in Mansie um 1800 in vier Heuerhäusern Pfannenöfen zum Inventar gezählt. Hier scheint auch die am frühesten faßbare Nachricht über einen solchen Ofen vorzuliegen. In einem Schriftstück stellt der Küster dem Edewechter Pastoren Johannes Kruse (Amtszeit 1573-1623) einen Pfannenofen in Rechnung, den er selbst aufgemauert habe. Danach ist bereits um 1600 mit dem Vorhandensein zu rechnen.<sup>84</sup>

Dieser Blick über den Zaun in das Bremer Gebiet wäre kaum angebracht, wenn nicht Muhle in seiner Gemeinde die gleichen Pfannenöfen beobachtet hätte. Bei ihm steht zu lesen: „Der Ofen, theils eisern, bey manchen auch von Dachpfannen aufgesetzt . . .“<sup>85</sup> Leider vermißt man auch hier eine ergänzende Beschreibung über sein Aussehen. Vielleicht aber darf man in dem schmucklosen Pfannenofen den „Kachelofen“ des kleinen Mannes sehen, den ein wenig begüterter, aber um so begabterer Kopf erfand.



Wie sahen die in Lintel gefundenen Kacheln aus und woher kamen sie?

## 1. Gruppe: Renaissance-Kacheln

Aus 680 Fragmenten des Haverkamps und 135 des von-Runnen-Hofes ließen sich etwa 12 verschiedene Kacheln soweit zusammensetzen, daß sie sowohl nach ihren Maßen als nach ihren Stilmerkmalen klar erkennbare Kriterien boten. Einige seien hier kurz dargestellt.

Fürstenskachel (s. Abb. 65 u. 66)

Der Rahmen der quadratischen, grünglasierten Kachel zeigt eine Renaissance-Architektur mit dreifach unterteilten Pilastern und schwach gekrümmtem Segmentbogen. In der Mitte ist ein Regent mit kurzem Bart, kleiner Halskrause, Ritterkette, Schube und großem Federhut dargestellt. Die starke Betonung des Rahmens weist in die Frührenaissance als Entstehungszeit. Später tritt er zugunsten der dargestellten Person zurück. Dieselbe Kachel wurde in Lübeck einmal bruchstückhaft und einmal vollständig als Model (Hohlform zum Abdruck von Kacheln) geborgen. Ein Exemplar mit gleichem Rahmen, doch anderem Herrscher, befindet sich in der Schausammlung des Landesmuseums in Schleswig. Oft wurde der gleiche Rahmen mit verschiedenen Bildnissen versehen.

Es darf daraus jedoch nicht geschlossen werden, daß die Linteler Kacheln den weiten Weg von Lübeck nach hier machten, und zwar aus folgenden Gründen. Von dem zunächst plastisch modellierten oder in Stein gearbeiteten Positiv, der Matrize, wird durch Eindringen von Ton ein Negativ gewonnen und brandgehärtet. Von dieser Matrize oder Model werden die für den Verkauf vorgesehenen Kacheln als Positiv abgenommen. Weil man derartige Matrizen auch verhandelte und mit dem Wandern von Hafnergesellen gerechnet werden muß, können auch andere Herstellungsorte in Frage kommen als die der Erstanfertigung. Dieser dürfte im vorliegenden wie in weiteren Fällen Lübeck sein, weil hier in der Fischer- und Marlesgrube (Grube ist die Bezeichnung für eine kleinere Nebenstraße) Kachelformen und Kacheln geborgen wurden. Lübeck war als Handelszentrum auch ein bedeutender Ort für die Herstellung von Ofenkeramik. - Die hiesigen Museen im weiteren Umkreis verfügen über keine Renaissance-Kacheln als Bodenfunde, die den Lintelern vergleichbar wären.

Kacheln nach Bauterrakotten (s. Abb. 67 u. 68)

Bei einer weiteren Fürstenskachel wird die zurücktretende Rahmenarchitektur nur noch schwach durch Säulen angedeutet, um auf dem Mittelfeld vermehrt Platz für das Porträt zu belassen. Auch dies Fragment weist eindeutig nach Lübeck. Dort verfertigte Statius von Düren um 1550 Porträtmedaillons, sogenannte Bauterrakotten, die in die Häuserfassaden als Schmuckelement eingebaut wurden. Aus der Erweiterung seines Betriebes durch ein Töpfergewerbe entstanden gemäß den Matrizenfunden Kacheln, die genaue Verkleinerungen der Terrakottenporträts waren. Solche fanden auch den Weg nach Lintel. Wie Max Metzger herausfand, stammen von Dürens Vorbilder aus Cuspinians Kaiserchronik von 1541.<sup>86</sup> Auch die Fürstenskachel des Haverkamps hat ihren Ursprung in einer Bauterrakotte, die sich heute im St.-Annen-Museum in Lübeck befindet. Bei einer solchen vom von-Runnen-Hof scheint der sächsische Kurfürst Hans Friedrich der Großmütige (1532-1547) nach der Darstellung Lucas Cranachs (d. Älteren) gemeint zu sein.<sup>87</sup> Allerdings fehlt hier der namentliche Zusatz.

Zur letztgenannten Kachel ergaben sich 1972 ähnliche Fragmente, Fehlbrände und das Bruchstück einer Kachelform bei einer Oldenburger Stadtgrabung in der Gaststraße 30.<sup>88</sup> Danach ist an dieser Stelle mit einer ehemaligen Kachelbäckerei zu rechnen, der einzigen bisher im Nahbereich nachgewiesenen.

David-Kachel (s. Abb. 69 u. 70)

Ein besonderer Fund gelang mit einer Ofenkachel, die den König David darstellt, wie der Schriftzusatz bekundet. In zeitgenössischer Kriegstracht mit gesichtsumrahmender Helmhaut angetan, hält die rechte Hand eine Harfe, während seine linke die gestreckten Schwurfinger zum Kopf hebt. In einem schwedischen Katalog des Museums in Lund (Süd-Schweden) „Keramik 1000-1600“ entdeckte der Vf. die gleiche Kachel, die 1915 in Lillöhus bei Kristianstad in Schonen gefunden wurde; 500 km von Lintel entfernt!<sup>89</sup> Das von dort übermittelte Foto läßt an der vollständigen Übereinstimmung keinen Zweifel. Vermutlich ist auch in diesem Fall in Lübeck der Ort der originalen Entstehung zu sehen.

Pax vobiscum

Mit dieser unvollständigen und deshalb nicht sicher zu deutenden Darstellung soll wahrscheinlich „Mariä Verkündigung“ gemeint sein. Hier fehlt jede perspektivisch verkürzte Rahmenarchitektur, um genügend Raum für zwei Personen zu haben.

Die Fragmente der Krönungssimskachel (s. Abb. 71) sind noch den Renaissance-Öfen zuzurechnen. Stilelemente wie Akanthusblätter, Zahnschnitt, Perl- und Eierstab werden in buntem Wechsel verwandt. Auch hier bestehen aufschlußreiche Parallelen, und zwar in Lübeck als Baggerfund und in Hatten auf dem Gebiet des ehemaligen Jagdhauses des Grafen Anton Günther, des späteren Gutshauses von Schreeb (seit 1668). Hier war Wolfgang Martens bei Ausschachtungsarbeiten auf eine gleiche Krönungskachel gestoßen. Allerdings handelte es sich um eine vergrößerte Ausgabe. Dagegen stimmte das Lübecker Exemplar in seinen Maßen mit dem des Haverkamps überein.

Im nordwestdeutschen Raum liegt noch zu wenig zeitgleiches Fundmaterial als Bodenfunde vor, d. h. von hier einmal in Funktion befindlichen Kachelöfen, um Beziehungen herzustellen und Herkunft, Werkstätten, Meister und ihre grafischen Vorlagen auszumachen. Bei den teilweise hervorragend modellierten Köpfen müßte eine Zuordnung des noch nicht voll aufgearbeiteten Materials möglich sein.

## 2. Gruppe

Die zweite Gruppe von schwarzglasierten Kacheln fällt in die Zeit des Manierismus und Barock. Im Manierismus, der Übergangsperiode zwischen Renaissance und Barock, wandeln sich die strengen, gesetzmäßigen Stilprinzipien der Renaissance in übersteigerte, phantastische Gestaltungsformen. Zier- und Prunksucht lassen einen artistischen Dekorationsstil entstehen, bei dem die flachen Formen der Renaissance durch Wellen und Bauchungen in Bewegung geraten und mehr auf malerische Wirkung zielen. Nach Blümel dauerte diese Periode im Ofenbau nur von 1600 bis 1620, um dann in Dekorationsformen des Barock mit seiner ungemein reichen Formensprache überzuleiten.



Von den mindestens drei Öfen auf dem Haverkamp seien die Kacheln aus dem Fundgut des am besten erkennbaren ausführlicher herausgestellt.

1. Die aus den Fragmenten voll rekonstruierbaren Kacheln sind neben einer Münze von 1627 das einzige Bruchstück der Grabung mit einer Jahreszahl, nämlich 1660. Der Ofen bestand aus fast quadratischen Platten- und hochrechteckigen Eckkacheln. Beide zeigen das gleiche Motiv mit kleinen Abwandlungen. Sowohl in der Gesamtdarstellung mit der umrahmenden Architektur als auch in der vereinfacht wiedergegebenen Renaissance-Vase mit flankierenden Weinstöcken ist das aus der Renaissance entlehnte Vorbild erkennbar. Wenn man in der Vase wie auf der Eckkachel einen Kelch sehen möchte, könnten Weinstock und Kelch Symbole für das Abendmahl sein (s. Abb. 33).

Raummäßig zwar ausgeglichen aufgeteilt, zeigt das nur wenig erhabene Relief volkskünstlerische Züge. Der Übergang des schwach gebogenen Eierstabes zu den gedrehten Säulen ist wenig gekonnt und verzichtet selbst auf das Kopieren von Beispielen aus der vorhergehenden Kunstperiode.

Die zehn Buchstaben ASHGD W GLBK widerstanden bisher allen Deutungsversuchen. Ob das in der Mitte gesondert stehende W wie auf Geschirr mit Zierglasuren für Wildeshausen in Anspruch genommen werden kann, muß einstweilen fraglich bleiben. Die Buchstaben mit den in Wildeshausen und Dwoberg bekannten Töpferfamilien in Verbindung zu bringen, mißlang gleichfalls. - Vielleicht handelt es sich um eine vereinfachte Nachbildung von Arbeiten des Meisters HGD 1559, den Rosemarie Franz erwähnt.<sup>90</sup>

Wenn man allerdings ein Fundstück gleicher Fertigung einbezieht, das von der Burg Delmenhorst stammen soll, dann könnte Dwoberg der Herstellungsort sein, denn in einem Protokoll von 1758 heißt es: „Vor mehr als 100, ja undenklichen Jahren hätten ihre Vorfahren auf der vor einem Jahrhundert abgebrannten herrschaftlichen Ziegelei gearbeitet, die Töpfer auch die damals auf dem Schloß und in den herrschaftlichen Gebäuden gebrauchten Kacheln geliefert.“<sup>91</sup>

2. Ein zweiter Ofen bestand aus schwarzglasierten Kacheln in Rundnischenarchitektur und Zentralperspektive mit Engelsköpfen in den Zwickeln, deren Mittelfeld einen Mann mit spanischem Hute und Halskrause (Mühlsteinkragen) zeigt. Das Bremer Focke-Museum bewahrt ein ebensolches Fragment auf, das in Bremen gefunden wurde. Hier kommt Bremen als Herstellungsort in Frage, da in der Hansestadt Kacheln hergestellt wurden. Als Zeitstellung weist die Tracht des Mannes auf den Anfang des 17. Jahrhunderts.

3. Der dritte sicher zu identifizierende Ofen zeigt in seinen Teilstücken eine auffallend gut erhaltene Glasur. Barockes Rankenwerk mit Blütenkelchen wie Renaissance-Beschlag und Rollwerk bilden die Motive. Auch hier konnte in Hatten wie schon bei der Krönungsimkachel von Wolfgang Martens eine gleiche Kachel geborgen werden, womit sich die bereits gemachte Feststellung auch für das 17. bzw. 18. Jahrhundert bestätigt.

Obgleich dem Kachelofen durch Jahrhunderte hindurch wegen seiner Leistung in der Wohnkultur und seines wärmenden Dienstes für den Menschen eine große Bedeutung zukam, scheinen seine Reste in unserem Raum mehr als bei dem Hausgeschirr der Vernichtung anheimgefallen zu sein. Um so aufschlußreicher sind die hier ergrabenen Bruchstücke für die Entwicklung im hiesigen Gebiet, zumal sie hier nicht als Einzelstücke stehen, sondern einer bestimmten Lebensgemeinschaft langfristig zugeordnet werden können.

Eigentümlicherweise finden sich selbst in der neueren Literatur kaum Hinweise darauf, daß schon in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts Kachelöfen Eingang auf gutgestellten Bau-

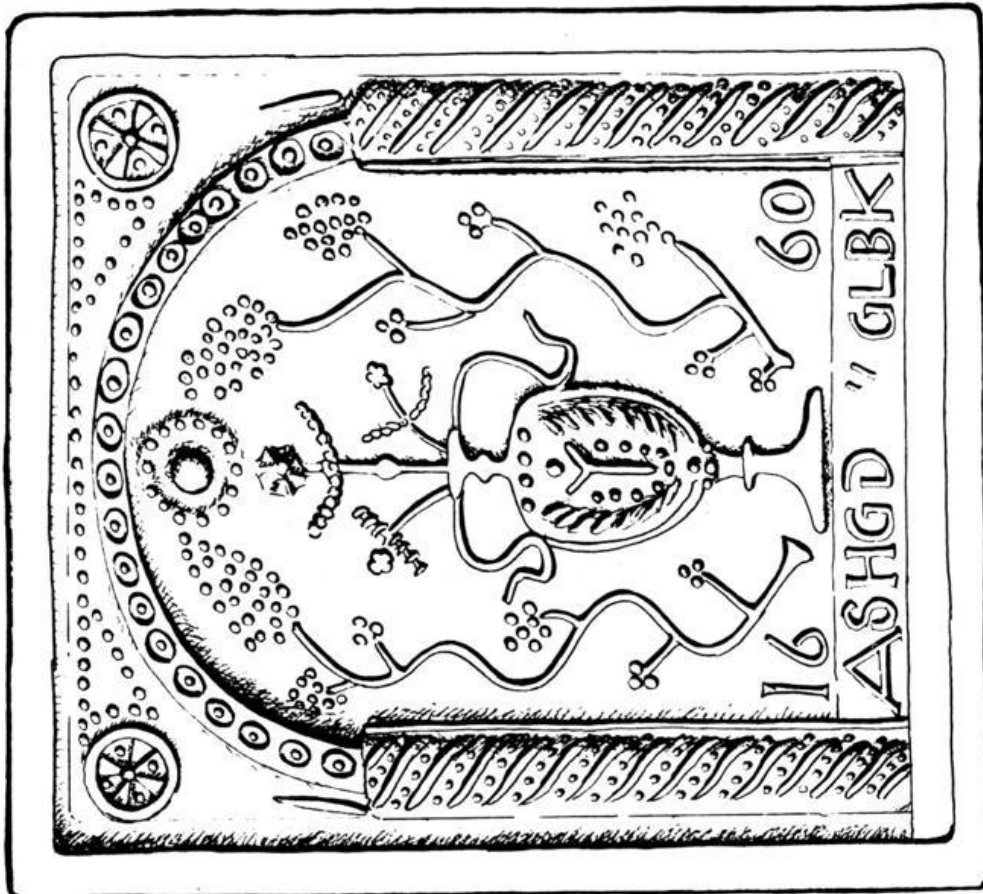
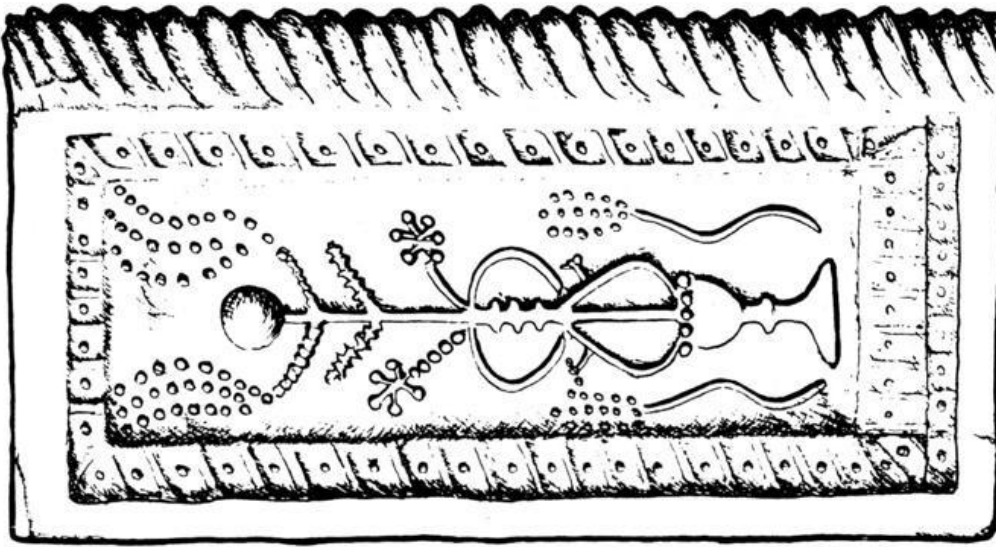


Abb. 33: Zeichnerisch ergänzte Platten- und Eckkachel eines schwarzen Kachelofens. Der Herstellungsort konnte trotz einzigem Fund mit Jahreszahl (1660) und einer Buchstabenkombination nicht ermittelt werden. In keinem Museum Norddeutschlands bis nach Schleswig fanden sich Parallelstücke. - Dargestellt ist die volkstümlich vereinfachte Renaissance-Vase mit beidseitig flankierendem Weinstock. Stilelemente der Renaissance sind noch deutlich erkennbar.

ernhöfen fanden. Man war bisher gewohnt, diesen anspruchsvollen Wärmespender in Burgen, Schlössern, Patrizier- und Gutshäusern zu finden, nicht aber auf einem Bauernhof. Sowohl vom Erwerb als auch vom Transport her ein kostspieliges Unternehmen. Auch Helmut Ottenjann, Leiter des Museumsdorfes Cloppenburg, spricht in seinem Buch „Alte Bauernhäuser zwischen Weser und Ems“ nur von dem im hiesigen Gebiet gebräuchlichen „Hinterlader“, dem „deutschen“ gußeisernen „Fünf-Platten-Ofen“. Diese Feststellung bedarf nunmehr nach den umfangreichen Linteler Funden der Ergänzung und Erweiterung. Eine Durchsicht der niedersächsischen Bibliografie von 1908 bis 1972 erbrachte keine nennenswerten, wenn überhaupt Beiträge zu dem Komplex „Kachelofen“ in unserem Bereich. Eine Vernachlässigung dieser Frage und die Tatsache, daß der Kachelofen im Nordwesten bisher kaum Gegenstand wissenschaftlicher Forschung war, mag in dem Fehlen von ausreichenden Bodenfunden liegen, denn die in den Magazinen vorhandenen Fragmente und vollständigen Kacheln überschreiten mit Ausnahme Lüneburgs kaum die Zahl 30.

## 8. Fayence

Nachdem man in Europa das dünne, feste, chinesische Porzellan kennengelernt hatte, versuchte man hier ein ähnliches Material zu schaffen. Man fand es in der äußerlich dem China- porzellan gleichenden Fayence, die jedoch eine dickere Wandung besaß und nicht so hart war. Als weiterer Nachteil platzten Glasur und Farbe leicht ab. Seine betonte Farbfreudigkeit weist es ohnehin mehr in die Gruppe des Zier- als des Gebrauchsgeschirrs. Für den Normalverbraucher war es zu teuer.

Auffallenderweise ist unter dem sonst so reichhaltigen Fundgut die Fayence nur durch einen Teller mit Standring vertreten. Vielleicht darf man annehmen, daß dieses Material den härteren Ansprüchen im bäuerlichen Hauswesen nicht gewachsen war.

## 9. Glasfragmente (s. Abb. 64)

Von dem empfindlichsten archäologischen Fundstoff pflegen im allgemeinen nur wenig aussagefähige Teile für den Ausgräber übrig zu bleiben. Außer Bodenteilen dickwandiger Bocksbeutel und sehr kleiner Medizinflaschen übersteht kaum ein Glasgefäß die Bodenlagerung, sofern es heil, was selten vorkommt, hineingelangte. So waren neben der großen Menge kleinformatiger Fensterscheiben vornehmlich Flaschenhälse, Mund- und Bodenteile im Fundgut vertreten.

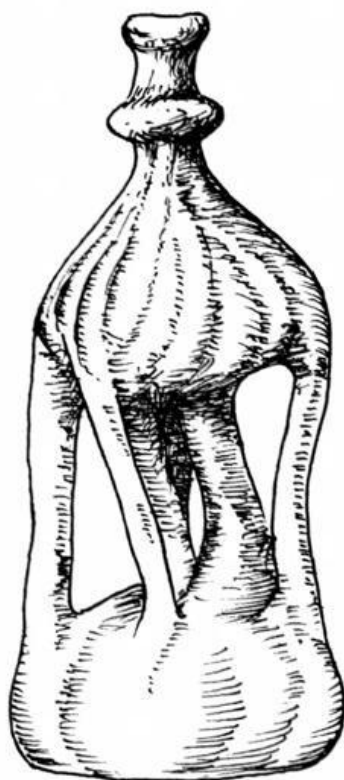
Unter den Trinkgefäßen bilden mit zehn Exemplaren die aus grünem Waldglas hergestellten Paßgläser oder Spechter die größte Gruppe. Auf einem kegelförmigen Fuß erhebt sich ein Zylinder, der in einigen Fällen achtkantig ausgeformt ist und dessen Wandung durch Schrägriefen belebt wird. Außen liegen in Abständen horizontale Umläufe von gekniffenen Fäden auf, die sogenannten Doppelpässe, die eine bestimmte Trinkmenge anzeigen sollten. Bei einer Höhe von etwa 30 cm sorgte der breite umgeschlagene Fuß für eine ausreichende Standfestigkeit. Rheinische Herkunft und eine Datierung ins 16. Jahrhundert sind wahrscheinlich.

Auch einige Bodenfragmente von Warzengläsern sind soweit erhalten, daß man sie als solche erkennen kann. Ihre Wandung ist in unregelmäßigen Abständen mit kleinen Tropfenwarzen besetzt. Ein stark gekniffener Fußring tritt nur wenig hervor. Auch dies farblose Glas gehört dem 16. Jahrhundert an.

Als das älteste Stück ist eine braune Glasscherbe anzusehen, auf der Vierpässe erkennbar sind. Das stark mit Luftblasen durchsetzte Glas weist mit dieser gotischen Maßwerkform, wie sie zur Füllung von Kirchenfenstern und als Blendmaßwerk verwandt wurden, ins 14./15. Jahrhundert. Da in dieser Zeit derartig verzierte Scheiben in Bauernhäusern kaum erwartet werden können und aus dem 1538 zerstörten Kloster nachgewiesenermaßen viele Bauteile in die umliegenden Dörfer gelangten, dürfte die Huder Herkunft kaum bestrittbar sein.

Eine blaue, fast rechteckige Glasscherbe zeigt einen Pilaster mit Kapitel und Voluten, Stilmerkmale, die dem 16./17. Jahrhundert zuzuordnen sind. Möglicherweise ist es ein Teil von Wappen, die in die Kirchenfenster der nach 1550 von den Oldenburger Grafen benutzten Torhauskapelle, der heutigen Elisabeth-Kirche, eingebaut waren, später aber entfernt wurden.

Ein eigenartiges Glasbruchstück aus fünf parallelen Röhren, die durch verbindendes Glas zusammengehalten werden, bedeutete zunächst ein Rätsel, das erst spät seine Lösung fand.<sup>92</sup> Es handelt sich um das Halsstück eines Kuttrolfs, eines flaschenartigen Trinkgefäßes (s. Abb. 34). - Der Name Kuttrolf leitet sich von dem lateinischen gutta = Tropfen her



*Abb. 34: Kuttrolf, flaschenartiges Trinkgefäß aus der Zeit um 1500. Wahrscheinlich ähnelte der in Lintel als Bruchstück gefundene Kuttrolf dem hier abgebildeten, der in Köln gefunden wurde.*



und steht für ein Hohlglas, aus dem die Flüssigkeit nur tropfenweise ausfließt. Ein ballon- oder kugelförmiges Unterteil ist mit einem flaschen- bzw. schalenförmigen Oberteil durch ein Halsstück aus 2 bis 5 Röhren verbunden, das eben dieses langsame Ausfließen bewirkt. Rademacher beschreibt seine Herstellung folgendermaßen: „Die charakteristische Form entsteht in der Weise, daß der Glaskörper mit einer besonderen Zange viermal so eingedrückt wird, daß als Verbindung des kugeligen unteren und des schalenförmigen oberen Teils vier seitliche und eine mittlere Röhre entstehen, deren Zwischenräume ausgefüllt werden durch die zusammengedrückten Wandungen des Glases.“<sup>93</sup>

Diese eigenartige Glasform war bereits in der Antike als Öl- und Parfümbehälter bekannt und tauchte im Hochmittelalter wieder auf. Die im Rheinland verbreiteten und hergestellten Kuttrolfe dienten auch zum Aufbewahren von Branntwein und werden später als Likörflaschen bezeichnet.

Zu welcher Formvariante das vorliegende Fragment mit fünf Röhren gehört, läßt es nicht erkennen. Auch die hier ausgeübte Funktion kann nur vermutet werden. Sicher war der Scherz mit im Spiel, der einen zu hastig trinkenden Gast zu zügeln gedachte. - Auch an diesem Fund wird deutlich, weshalb er etwas eingehender behandelt wurde, daß man auf unseren größeren Höfen in jeder Hinsicht an der kulturellen Entwicklung teilnahm und der Unterschied zwischen Stadt und Land nicht so groß war, wie man das gemeinhin anzunehmen gewohnt ist.

#### **10. Abbruchteile aus dem Zisterzienser-Kloster Hude (Abb. 73)**

In 0,82 m Tiefe unter der Diele des Kammerfaches lag ein braunes Randbruchstück eines mittelgroßen Keramikbehälters. Auf der Außenwölbung ist offensichtlich in freier Handarbeit ein dreibogiges Kirchenfenster in Kerbschnittmanier eingeschnitten. Eingefaßt wird es durch einen Zwischenstreifen, der fortlaufend mit einem Stempelmuster aus vierzehnstrahligen Rosetten verziert ist, das auch den oberen Rand schmückt. Der Durchmesser des runden oder halbrunden Gefäßes müßte 28 bis 30 cm betragen haben.

Da eine bäuerliche Herkunft wegen des unüblichen Stempelmusters auszuschließen ist, könnte die Anfertigung einem Mönch des naheliegenden Klosters zugeschrieben werden. Doch nach der abgeschlossenen Versinterung muß es als Steinzeug bezeichnet werden und durch Import nach hier gelangt sein, da unsere Tone die Herstellung von Steinzeug nicht gestatten.

Seine Deutung führt zu folgenden Überlegungen. Der Gedanke an ein eventuelles Taufbekken muß ausscheiden, da im Kloster keine Taufen vollzogen wurden. Das geschah im Mittelalter in Ganderkesee und möglicherweise erst nach dem Bau der Huder Torkapelle (1330!) in derselben. Am wahrscheinlichsten dürfte eine Verwendung als „piscina“ im Altarraum sein, um nach der Messe die dabei verwendeten Geräte zu reinigen und, um nicht die geringsten Spuren zu verlieren, das damit vermischte Wasser durch einen Abfluß unter den Altar zu leiten, d. h. in geweihte Erde.

Den größten Teil klösterlichen Fundgutes bildeten Rundstäbe, Hohlkehlungen und grünglasierte Bodenplatten (22,5 x 22,5 cm), deren eine Seite deutliche Abnutzung durch Begehung erkennen läßt. Mehrere Kerzenhalter, alle achtkantig, tragen einfallsreiche, stets verschiedene mit dem Messer in den lederharten Ton eingeschnittene Verzierungen. Nach

den Bruchstellen zu urteilen, waren sie einst fest mit dem Mauerwerk verbunden. - Abschließend wäre noch ein kniendes Fabelwesen zu erwähnen.

## 11. Holzfunde

Reste von Holzgeräten erbrachten nur die zugeschütteten ehemaligen Bäkenläufe, wo diese unter Luftabschluß im feuchten Auwaldboden verblieben waren. Ein solcher Umstand tritt nur selten ein, da dieses Material meistens in der Verwesungszone vergeht. Vermutlich wanderten die unbrauchbar gewordenen Holzgeräte und Gefäße ins Feuer.

Wie schon berichtet, war der Boden eines Fasses mit dem unteren Kranz der Seitenbretter, den Dauben, erhalten geblieben. Es ist anzunehmen, daß man es zum Reinigen von Gegenständen benutzte, die eine größere Wassertiefe erforderten, als sie die flache Bäke aufwies. - Weitere Seitenbretter von Bottichen verschiedener Höhen erhellen die Bedeutung des Holzes, des ältesten Baumaterials des Menschen, für die Erstellung von Behältern, bevor Metallgefäße die Aufgaben übernahmen.

Zweimal hatte sich vom Stand- oder Stoßbutterfaß die obere durchlochte Scheibe erhalten, die dem Quirl die Führung ermöglicht. Ein kräftiges Brett mit kurzem (nicht abgebrochenem) Stiel scheint als Schlagbrett beim Wäschereinigen benutzt worden zu sein, eine Methode, die heute vereinzelt noch auf dem Balkan zu beobachten ist.

Einfache Rührlöffel und Handschieber zum Beschicken des Backofens finden sich ebenso wie Weberschiffchen und Hackstöcke aus einfachem Birkenholz mit fast vollständiger Rinde.

Bei den durchlochten, meist halbrunden Balken vermag man nicht immer zu entscheiden, ob es sich um die Holme einer Leiter oder um Teile eines Leiterwagens handelt, so wie manche Teile geborgen wurden, deren Funktion und Zweck nicht eindeutig erkennbar waren.

## 12. Metallgeräte und Schmuck (s. Abb. 74)

Ogleich unter normalen Bedingungen zu den festesten Stoffen zählend, überstehen Eisengeräte die Bodenlagerung am schlechtesten. Die Rostaufquellungen haben den Gegenstand meistens derartig verformt und aufgelöst, daß eine Reinigung oder Befreiung davon oft kaum möglich ist, ohne das Fundstück völlig zu zerstören. Nur bei den in Lehm gerateten Eisenteilen vollzieht sich dieser Prozeß wesentlich langsamer, so daß Form und Funktion erkennbar bleiben.

Erhalten haben sich vornehmlich stärkere Stücke wie Türbeschläge, Klospen und Hufeisen. Einige der letzteren zeigen noch die mittelalterliche Form. Ansonsten vermitteln die eisernen Fundstücke keine nennenswerten Erkenntnisse.

Im Gegensatz zum Eisengerät bleiben die aus Edel- wie Buntmetallen gefertigten Schmuckgegenstände in der einmal geprägten Form weitgehend erhalten. Nur geraten sie wegen ihrer Kostbarkeit und der ihnen gewidmeten Sorgfalt nur selten in den Boden und dann unfreiwillig durch Verlust. Entsprechend gering ist trotz langer Grabungszeit die Ausbeute. Insgesamt waren es drei vollständige, eine fragmentarische und zwei gemusterte Schnallen, ein Ring, eine Zierscheibe und der Fuß eines Bronzegraben neben nicht zu identifizierenden Bruchstücken.

Bei den Schnallen ist nicht immer festzustellen, ob es sich um Gürtel- oder Schuhschnallen handelt. Der Dorn blieb in keinem Fall erhalten. Derartige Schnallen gibt es in vielen Ausführungen. Besonders beachtenswert ist das leider nur teilweise erhaltene Exemplar, dem die Symbole Herz und Rad (Sonnenrad) eingearbeitet sind. Dagegen fällt eine mit kleinen Blumen verzierte Schnalle wegen ihrer Feinheit aus dem Rahmen. Bis auf eine aus Messing gefertigte scheinen alle anderen aus einer bronzeartigen Legierung hergestellt zu sein. Nach dem „terminus ante quem“ von 1794 sind sie zeitlich in das 18. und vielleicht auch 17. Jahrhundert zu datieren.

Zu dem einzigen Ringfund sind keine Parallelen bekannt. Er besteht aus einem einfachen grauen Zylindermantel (Innendurchmesser 2,1 und Höhe 1,3 cm) mit einer kreisförmigen Ausnehmung zur Aufnahme eines Steines. Die Schauseite umläuft am oberen und unteren Rand ein doppeltes feines Zickzackband. Beide werden durch ebensolche Zickzacklinien verbunden. Für eine zeitliche Datierung fehlen Anhaltspunkte. Man wird den Ring wegen seiner archaisch anmutenden Ausführung dem Mittelalter zuweisen müssen. Da der etwas ungefüge Ring als Frauenschmuck nur schwer vorstellbar ist und einem Bauern nur hinderlich sein könnte, wäre eine Zuweisung in den kirchlichen Bereich nicht auszuschließen, wo er als Zeichen eines bestimmten Würdenträgers hätte dienen können.

Sowohl zeitlich als auch funktional am schwersten einzuordnen ist jene kupferne, leicht gewölbte Zierplatte oder Schmuckscheibe mit sieben im Kreis aufgenieteten Erhöhungen und einer in der Mitte. Die Einordnung in die Frühgeschichte oder das frühe Mittelalter muß zunächst als Vermutung stehen bleiben.

Zu den Metallfunden zählt ebenfalls der pfotenlose Fuß eines Bronzegraben. Von dreieckigem Querschnitt, weisen die beiden Außenseiten zwei senkrechte Rillen auf, während sich an der Innenseite nur eine tiefe Eindellung befindet. Trotz dieser Merkmale ist ein Rückschluß auf den eigentlichen Graben nicht möglich. Die Form dieses bronzenen Hausgeräts veränderte sich seit dem Mittelalter ohnehin nur wenig. Es kann jedoch auf zwei im Oldenburger Museum verwahrte Graben hingewiesen werden, von denen der eine in Lastrup gefunden wurde, welche die gleiche Fußform besitzen.<sup>94</sup> Nach den Beifunden und den Parallelexemplaren zu urteilen, dürfte eine Datierung ins 16. Jahrhundert wahrscheinlich sein.

Im übrigen sind bisher keine ortssicheren Grabenfunde auf der Delmenhorster Geest bekannt geworden, was wiederum für die Bedeutung dieses anspruchsvolleren Hausgeräts auf dem Haverkamp-Hof spricht. - Drescher nimmt zwar an, daß im 14. und 15. Jahrhundert in Norddeutschland auch die größeren Bauernhöfe mehrere Graben unterschiedlicher Größe besaßen. Vielleicht ist diese Vermutung zu hoch gegriffen, denn hier konnte alles nicht mehr verwertbare und benötigte Bronzegerät nicht wieder in den Schmelztiegel wandern wie etwa in Hamburg, wo 120 Bronze gießer in 600 Jahren nicht einen Graben als Bodenfund hinterließen.<sup>94</sup>

### 13. Verschiedene Funde

Überraschenderweise tauchten in der Scherbenmenge unter der Diele fünf versteinerte Seeigel (s. Abb. 75) auf, die der oberen Kreide entstammen, d. h. 60-70 Millionen Jahre alt sind. Mit den Erdgeschieben haben sie besonders in der Saaleeiszeit den Weg zu uns angetreten. Sie gehören zu den häufigsten Funden von Versteinerungen. Es handelt sich um echte Petrefakten, bei denen der gesamte Körper eines Schalentieres ausgelaugt und durch Mineralstoffe ersetzt wurde. Fundort und Fundvergesellschaftung beweisen, daß die Bewohner diese Fossilien als etwas Besonderes erkannten und sie für behaltenswert erachteten. Wie Ludwig Strackerjan in „Aberglaube und Sage“ berichtet, wurden sie auch Grummelsteine genannt. Man schrieb ihnen eine bewahrende Kraft zu, indem sie - bei Gewitter auf den Tisch gelegt - das Einschlagen des Blitzes verhindern sollten. Ein bei sich getragener Stein schützte nicht nur gegen Blitz und Feuer, sondern brachte dem Träger auch Glück. Man bezeichnete sie deshalb auch als Glückssteine. Es gibt Beispiele, nach denen der Mensch des Aurignac (1. Stufe der Jung-Altsteinzeit) bereits solche Fossilien erkannte und sammelte.<sup>95</sup> Die Schnecke fand M. Haverkamp auf dem Diekamp.

Als seltener Fund darf eine münzartige Bleimärke (s. Abb. 76) gelten, von denen das Bremer Focke-Museum eine einzigartige Sammlung von etwa 100 Stück besitzt, die am Altstadtufer der Weser gefunden wurden. Die einst wohl runde Bleiplatte mit den Maßen 4,1 x 5,0 cm weist am Rande starke Beschädigungen auf. Die glatte Oberseite läßt 12 radiale Strahlen gerade noch erkennen. Ernst Grohne ist Herkunft und Bedeutung dieser im Bremer Rhederbuch 1531 als „teken“ bezeichneten Bleimarken nachgegangen.<sup>96</sup> Danach handelt es sich um ein Hilfs- oder Notgeld, das bei den Kapiteln großer Kirchen seit dem 13. Jahrhundert üblich war. Grohne deutet den Vorgang so: „Wer für einen verstorbenen Anverwandten die Abhaltung von Messen wünschte, der ging, sofern an dem Ort ein größeres Gotteshaus mit einem Kapitel von mehreren Kapellänen und Vikaren sich befand, zu dem betreffenden ‚Praesides‘ oder ‚Bursarius‘ und hinterlegte dort eine bare Summe oder überbrachte Naturalien im entsprechenden Wert. Hierfür erhielt er eine bestimmte Anzahl von ‚plumbeis‘ oder ‚merellis‘, die er dann dem Kapellan nach und nach für jede abgehaltene Seelenmesse als Vergütung aushändigte, wofür dieser sich dann bei dem Bursarius seinen Lebensunterhalt einwechseln konnte.“<sup>97</sup> Für die Wahrscheinlichkeit dieser Deutung spricht auch der Fundort in der Nähe der Martinikirche, wo in der vorreformatorischen Zeit eine der heiligen Gertrud geweihte Pilgrimsherberge stand. Sicher darf man eine Verwendung als Hilfgeld auch im weltlichen Bereich nicht ausschließen. - Ob das zu Lintel gefundene Exemplar diesem Zweck diente oder als Gegenstand - auf welchem Wege auch immer - nach hier gelangte, muß im dunkeln bleiben.

Auch eine Münze fand sich in dem geschichtsträchtigen Untergrund, und zwar ein „skilling dansk“. Auf der Vorderseite liest man die Umschrift: NOR. VAN. GOTO. REX 1627, was soviel heißt wie König von Norwegen, der Vandalen und Goten. Die Mitte der Rückseite zeigt ein Wappen mit drei Löwen und die Umschrift: CHRISTIAN III D G DAN. König Christian IV. von Dänemark regierte von 1596 bis 1648. Der Fund dieser Münze aus dem Jahre 1627 ist ein Hinweis dafür, daß damals im Oldenburgischen auch dänische Münzen im Umlauf waren.<sup>98</sup>





## TEIL II

### A) Lintel als klostereigenes Dorf

Wir sind es gewohnt, das Alter einer Siedlung nach seiner ersten urkundlichen Erwähnung zu berechnen und diesem Datum gemäß Chroniken zu erstellen und Jubiläen zu begehen. Doch ist eine solche Nachricht in den meisten Fällen nur eine Zufallsurkunde, eine erste Namensnennung, aber keine Geburtsurkunde. Im Gegensatz dazu gibt es echte Gründungsurkunden, wie etwa die des Zisterzienserklosters Monnekenhude, dessen Gründungsjahr in den Annalen des Ordens mit 1232 angegeben wird. Jedoch geht es hier um eine Kloster- und keine Ortsgründung.<sup>99</sup> Der Ort Hude selbst entwickelte sich erst nach der Zerstörung des Klosters, etwa ab 1536.

#### 1. Erste Ortsnennungen

Im Zusammenhang mit Landkäufen und Schenkungen verdanken wir den schreibkundigen Mönchen die ersten schriftlichen Nachrichten von den umliegenden Bauerschaften und ihren landschaftlichen Gegebenheiten. Es setzt in Erstaunen, mit welcher juristischen Genauigkeit die betreffenden Besitzurkunden aufgesetzt wurden und welche Sicherungen die Mönche einfügten, damit die neu erworbenen Güter dem Kloster nicht wieder verloren gingen.

In einer Urkunde von 1236 verzichteten die Grafen Heinrich der Bogner von Oldenburg-Wildeshausen und Graf Otto von Oldenburg in Gemeinschaft zugunsten des Klosters auf ihre Rechte auf die Nordheide östlich der Berne, wo die Mönche bauen, wobei sie „auf Gottes Lob hoffen“.<sup>100</sup>

Für Kimmen wurde 1243 von Erzbischof Gerhard II. von Bremen festgelegt, daß der Zehnte, der bisher den im Stedinger Krieg gefallenen Grafen von Wildeshausen verliehen war, nun an das Kloster Hude überging.<sup>101</sup>

1249 schenkte Graf Otto das Gut Nordenholz mit allem, was dazu gehörte, dem Kloster „Portus Sancte Marie“ (= Hude). Damals gab es nur einen Hof, der später in zwei Halbbauern geteilt wurde.<sup>102</sup>

Die Freien von Vielstedt erlebten einen leidvollen Eintritt in die Geschichte.<sup>103</sup> 1258 geraten sie in die politischen Auseinandersetzungen um die Anwartschaft auf den verwaisten Bremer Erzbischofsthron. Die von Süden anrückende Partei des Simon von Lippe, Bischofs von Paderborn, erpreßt zur Vermeidung einer Brandschatzung von Nordkimmen (heute Kirchkimmen) und Vielstedt die Zahlung von 16 Mark, welche das zahlungskräftigere Kloster den unvermögenden Dörfern vorschob. Dafür mußten beide Bauerschaften im Ausgleich zugunsten des Klosters auf Holz- und Weiderechtigkeit im Hasbruch, einen Anteil an der Allmende und weitere Waldnutzung verzichten.

Hurrel, das nirgends in den Klosterurkunden erwähnt wird, findet seine Erstnennung im Oldenburger Salbuch von 1428/50, wo unter den der Herrschaft gehörenden Besitzungen „twe hus tom Hurle“ genannt werden.<sup>104</sup> Es sind dies der heutige Haverkamp-Hof und der um 1501 zwischen Johan und Dirck van Hurle geteilte Hof in Hurrelhausen.

Doch verfügen alle damals schon bestehenden Siedlungen des späteren Kirchspiels Hude nur über eine Namensurkunde, der bei den Klosterurkunden keine weitere folgt.<sup>105</sup> Der Verfasser muß es gerade im Rahmen dieser Arbeit als günstigen Zufall betrachten, daß Lintel hierin eine Ausnahme macht, indem von 1272 bis 1380 acht Schriftstücke vorliegen, die sich teilweise mit bis ins einzelne gehenden Fragen des engeren Dorfbereichs befassen. Eine letzte betrifft 1456 die Schlichtung eines Streites wegen der Wösting, bei der in einem Orts-termin die Grenzen des Klosters im Wüstenlande festgelegt und der kloster eigene Besitz bestätigt wird<sup>106</sup> (s. Henken-Hof). Die Gründe für das klösterliche Interesse mögen vielfacher Art gewesen sein, die wir aus heutiger Sicht nicht mehr voll ermessen können. Alle aber haben wirtschaftliche Fakten zum Gegenstand, so daß wir hier den Schwerpunkt suchen müssen, wobei der Waldreichtum wohl entscheidend gewesen ist.

## **2. Schenkung des Reiherholzes an das Kloster**

Bei der Linteler Erstnennung geht es um eine am 16. Juli 1272 in Bremen ausgestellte Urkunde, in der im zweiten Teil der heute unter dem Namen Reiherholz bekannte Wald von dem Oldenburger Grafen Christian III. dem Kloster „Portus Sancte Marie“ geschenkt wird, und zwar in Gegenwart des Bremer Domkapitels.<sup>107</sup> Das Kloster hatte auf Wälder verzichtet und dann durch den bauzeitlich bedingten großen Holzbedarf Holzanteile („ware“) von den „Leuten von Melme“ kaufen müssen. Nun aber schenkte und verkaufte die Grafenfamilie als Gründerin des Klosters „einen ganzen Wald, der in der Länge von der Holenbäke bis zum Lintloherholte und in der Breite vom Moor bis zum oberen Weg (alter Linteler Kirchweg), der nach Lintlo führt“, gelegen ist, zu dauerndem Eigentum. Die vorher von den Mönchen aus dem Besitze der Herren von Melme erworbenen Teilstücke gingen unentgeltlich an den früheren Eigentümer zurück. Muhle nimmt an, daß diese zwei „ware“ in dem „Altebeschaten“ zu suchen seien. Das Recht des Viehweidens behielten sich die Leute von Melme vor, allerdings mit Ausnahme der Schweinemast, die jeder nur in seinem Teil vornehmen durfte.

Wer mit der heutigen Gestalt und Größe des Reiherholzes vertraut ist, muß bei der Begrenzung durch den „oberen Weg“ stutzig werden und nach dem Verbleib des südlichen als Gehäge bezeichneten Teiles fragen. Aufschluß findet man durch die Vogteikarte von 1791, die als erste bekannte Maßstabkarte den mittelalterlichen Verhältnissen noch am nächsten kommt. Ihr zufolge befindet sich mit Ausnahme eines kleinen Zipfels südlich des „oberen Weges“ nur Heide, und selbst auf der Nordseite reicht der Wald nur zur Hälfte an denselben heran.

Da hier von einem „ganzen Wald“ gesprochen wird, muß die Bezeichnung „Reiherholz“ und damit die Ansiedlung der Reiher erst später erfolgt sein, ebenso wie der Schnitthilgenloh einfach als „Lintloherholte“ bezeichnet wird.

Solche Schenkungen seitens der Grafen an ein Kloster waren in jener Zeit nichts Außergewöhnliches und geschahen nicht selten, um das in den fehdereichen Zeiten beunruhigte Gewissen auf eine bequeme Art zu entlasten. Hier aber scheint dieselbe aus dem überzeugten Herzen eines jungen Grafen erfolgt zu sein, der unter der Leitung seines Onkels, des Erzbischofs von Bremen, ein streng kirchliches Leben führte, indem er wie die Priester seiner Zeit täglich die vorgeschriebenen sieben Psalmen sang.



Mit dieser Schenkung konnte der Bedarf an Bau- und Brennholz im kloster eigenen Wald gedeckt werden. Was aber diesen noch überstieg, war die zum Ziegel- und Pfannenbrennen benötigte Holzkohle, was oft unbeachtet bleibt.

### **3. Dorfschenkung**

Das 1287 in Oldenburg ausgestellte Schriftstück geht in der Ausbreitung des Klosters auf Lintel hin noch einen Schritt weiter, indem die Grafen Otto und Johann aus „Achtung vor Gott“ und weil das Kloster in unserem Gebiet „göttliche Frömmigkeit“ verbreitet hat, das Eigentum des ganzen Dorfes Lintel mit Wiesen, Weiden, Äckern, bebaut und unbebaut, mit Waldstücken und angrenzenden Einöden den Mönchen schenken.<sup>108</sup> Vorinhaber nach dem Recht des Treuebündnisses, d. h. zu Lehen, waren die Brüder Tidericus und Brunstenus und ihr Neffe Johannes, die der Ministerialenfamilie Mule (auch „von der Mulen“ genannt) angehörten und den Hof „de Horst“ besaßen, aus dem die Burg Delmenhorst entstand. Wegen eines Totschlags im Bremer Gebiet und in Sorge vor Bluträchern tauschten sie ihre Güter im Bremischen mit gräflichen im Ammerlande (1287/1294). War Lintel bis 1287 als Grafenlehen ausgetan, so war es nun - Grund und Boden, nicht die Höfe - in das Eigentum des Klosters gelangt.

Zielstrebig verfolgen Abt und Konvent ihren Weg weiter. 1292 tauschen sie ihre klosterfernen Höfe in Hemmelskamp und Hasbergen gegen einen Hof in Lintlo und einen weiteren in Berchorne.<sup>109</sup>

### **4. Das Kloster verhindert einen weiteren Siedlungsausbau**

Bei den zeitlich folgenden Klosterurkunden aus den Jahren 1314, 1330, 1341 und 1376 geht es um Verkäufe und den daraus entstehenden Streitfragen zwischen dem Kloster und der Adelsfamilie von Lintlo, die 1314 erstmalig genannt wird.<sup>110</sup> Im Oldenburger Lehnsregister von 1270/80 werden keine Angehörigen der Familie von Lintlo als mit gräflichen Gütern Belehnte aufgeführt. Für Lintel selbst waren das bis 1287 die Mules. Auch findet sich bei den zahlreichen Ministerialen, welche die gräflichen Gerichtsentscheidungen urkundlich bezeugen, kein Vertreter dieses Namens. Es kann deshalb mit Sicherheit davon ausgegangen werden, daß diese Familie aus unfreier Stellung aufstieg und zu keiner weiterreichenden Bedeutung gelangte.<sup>111</sup>

Es konnte aber kaum ausbleiben, daß beide Seiten, sowohl das Kloster als auch die von Lintlos, beim Ausbau und der Erweiterung ihrer Wirtschaftsflächen durch Rodung aufeinanderstießen. Zunächst entzündete sich der Streit an der Waldnutzung des „Middelenbroke“, der zwischen dem Weg von Lintlo nach Hilligenlo und der Wiese bis zum Hofraum in Lintlo lag. In einem Lokaltermin vermitteln die Grafen Johann und Christian von Delmenhorst und sprechen Johann von Lintlo 1/5 der Holzung zu, während 4/5 dem Kloster verbleiben. Viehweide sollte gemeinsam in allen Teilen geschehen, Schweinemast dagegen nur im eigenen. Diese Übereinkunft bezieht sich nur auf die „holtmarke“, alle übrigen Holzungen stehen der gemeinsamen und freien Nutzung zur Verfügung. - Erstaunlich ist, daß man übereinkommt, sich durch die Ziegen gegenseitig keinen Schaden zuzufügen. Die Haltung dieser



Haustierart ist in den letzten Jahrhunderten kaum bezeugt. Auch Muhle beobachtet sie 1823 nur „ganz vereinzelt bei geringen Leuten“.

Die wichtigste und im Zusammenhang dieser Untersuchung richtungweisende Bestimmung besagt, daß eben Johann, seine Söhne und Erben kein Neuland roden in Wiesen und Feldern - das „anscoth“ = Anschuß ausgenommen - und zu jenem Hof keinen mehr hinzufügen „ohne die ausdrückliche Erlaubnis des Abtes und Konventes“. - Unter Anschuß- oder Hagenrecht verstand man das Recht eines Markgenossen, einen Teil der Allmende als Sonderrecht zu beanspruchen. Dieser Anschuß erstreckte sich so weit, als ein Hammerwurf vom Zaun des betreffenden Grundstücks aus reichte.<sup>112</sup>

Was veranlaßte das Kloster zu einer solch siedlungs- und ausbaufindlichen Haltung? Wahrscheinlich war man um die Minderung der eigenen Wirtschaftsflächen besorgt. Wer neues Land zu Acker umwandeln wollte, mußte eines Tages an die Bedüngung denken. Diese wurde nur durch einen ausreichenden Viehstapel gewährleistet, dessen Unterhalt von genügend Weide- und Wiesenland abhängig war. Das betraf vor allem die Winterfütterung. Die Waldweide konnte diese nicht ausreichend ersetzen. - Vielleicht wollte das Kloster im Hinblick auf die vier Söhne Johanns von Lintlo auch vorbauen, nachdem zwei Höfe bereits den Lintlos gehörten.

So ist es verständlich, daß eine Binnenkolonisation erst in der Endphase des Klosters einsetzen konnte, wie die ersten Kötterstellen von 1517, 1528 und 1537 beweisen. Auch vom Kloster Blankenburg ist bekannt, daß man dort ebensowenig an einen Siedlungsausbau dachte. Die so sehr auf aktenmäßige Festlegung ihrer neuen Besitztümer bedachten Mönche scheinen ihrem Prinzip einmal untreu geworden zu sein und mußten eine spätere Anfechtung in Kauf nehmen. Damals - 1316 - hatte Winand, Sohn des Johann von Lintlo, ein Feld, „bonkamp“ genannt, 5 Ackerstücke auf dem „velde“ und in der „reghede“, sowie einen Teil des Holzes (Gebiet des heutigen Ahlers-Hofes) für 9 Mark von Bremischem Silber und Gewicht an das Kloster verkauft. Jetzt - 1330 - wird der Vertrag von Winands Frau und ihren Kindern angefochten, weil, wie nach damaligem Recht notwendig, keine Zeugen aus der sozialen Schicht zugegen waren, aus der das Rechtsgut kam, und die Einholung der Zustimmung aller Erben versäumt wurde. Abt und Konvent zahlen noch einmal 2½ Mark und erreichen die volle Rechtsgültigkeit jenes Kaufs.

Da die neu erworbenen Ackerstücke auf dem „velde“ neben denen des bereits klostereigenen Hofes lagen und das Feld als altes Eschland in Gemengelage von zwei Höfen bearbeitet wurde, wird deutlich, daß die Mönche den gesamten Esch in ihren Besitz zu bekommen suchten.

Auch eine zweite Stelle, nämlich der heutige Ahlers-Hof, muß nach der Ortsbezeichnung „nahe dem Hause seines Bruders Johannes“ (1314 als Winands Bruder genannt) im Besitz der Familie von Lintlo gewesen sein. Ob nun der spätere Busch- oder der von-Runnen-Hof der Mönchhof war, kann aufgrund der Urkunden nicht entschieden werden.

Diese Gerichtsverhandlung geschah in der Kapelle der glückseligen Elisabeth vor dem Tore in Hude („in capella beate Elizabeth ante portam in Huda“). Es ist das einzige Schriftstück, in der die damalige Torkapelle, die heutige Huder Pfarrkirche, in den Klosterurkunden erwähnt wird.<sup>113</sup>

Die Urkunde von 1341 beinhaltet nur das Einverständnis des wahrscheinlich volljährig gewordenen Johann, Lamberts Sohn, für einen Verkauf, den sein Onkel Johann von Lintlo für ihn als Vormund getätigt hatte. Es wird bestätigt, daß das Geld zum Nutzen des Neffen ver-



wandt wurde und dieser auf weitere Ansprüche gegen das Kloster verzichtet. Bei der bisher beobachteten Zielstrebigkeit in der Arrondierung der Wirtschaftsflächen auf dem „velde“ ist anzunehmen, daß auch diese Ackerstücke hier lagen und man fast von einem klostereigenen Esch sprechen kann.

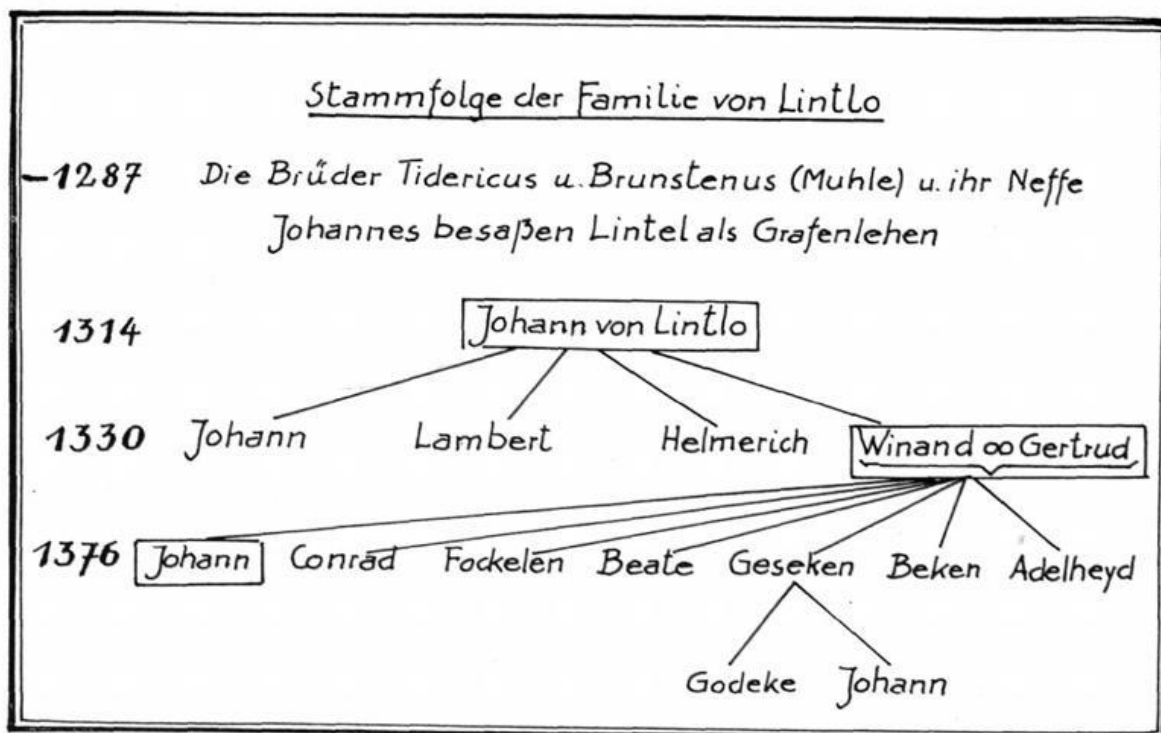


Abb. 35: Stammtafel der Adelsfamilie von Lintlo nach den Klosterurkunden von 1314 bis 1376.

## 5. Hofaufgabe des Johann von Lintlo

Der letzte Akt klösterlicher Inbesitznahme Lintels und der Niedergang der Ministerialenfamilie von Lintlo vollzieht sich am 24. Juni 1376, als Graf Otto von Hoya und Bruchhausen auf der Welsburg den Verkauf aller Güter des Johann von Lintlo an das Kloster Hude beurkundet, und zwar unter folgenden Bedingungen:

1. seine Schuld von 46 Mark Bremisch erlischt,
2. er erhält 14 Mark Bremisch bar,
3. das Kloster liefert ihm Lebensunterhalt und Kleidung bis an sein Lebensende,
4. ein Grundstück in Neuenkoop (damals Ludersmoore genannt) und einen Malter Weizen als Einkünfte erhält seine Schwester Gezeke auf Lebenszeit und
5. ihr Sohn Godeke erhält Kleidung und Lebensunterhalt auf Lebenszeit.<sup>114</sup>

Wie konnte es zu diesem Zwangsvergleich kommen? Sicherlich wird die hohe Kinderzahl des Winand von zwei Söhnen und fünf bei der Heirat standesgemäß auszustattenden Töchtern zu der hohen Verschuldung von 46 Mark geführt haben, neben anderen nicht mehr erkennbaren Gründen. Daß nach früheren Landverkäufen noch 60 Mark und mehrere beachtliche Deputate für den Hof gezahlt wurden, weist auf eine erhebliche Größe. Die Preise für zeit-

gleiche Hofverkäufe betragen oft nur ein Fünftel bis ein Viertel des hier geleisteten Kaufpreises.

Johann von Lintlo scheint in dem damaligen Neusiedelgebiet Ludersmoore (Neuenkoop) einen Neuanfang gemacht zu haben, und die Familie überstand diese Talsohle, denn in dem Seelenregister von 1675 taucht in der Kirchhöffinger Bauerschaft (Ksp. Stollhamm) ein Johann von Linteln auf, der in verschiedenen Steuerregistern von 1630 bis 1688 genannt wird.<sup>115</sup> Da er nur eine Tochter besitzt, heiratet um 1692 ein Jürgen Riesebieter ein. 1848 erfolgt aus gleichem Grunde ein Namenswechsel in Franksen, der sich bis heute erhalten hat.

## 6. Ein neuer Pachtvertrag?

Nur vier Jahre später wird abermals auf der Welsburg eine Urkunde ausgestellt, die eine Zwietracht zwischen Hanneke Pypere, einem freien Mann der Herrschaft, und dem Abt Rotbert (1380/1409) mit Freundschaft besiegelt und die Schuldenfreiheit Hannekes gegenüber dem Kloster feststellt.<sup>116</sup> Eben deshalb wird er auf dem klostereigenen Hof mit einer Hausstelle, einem Kohlhof und ausreichend Land für einen Scheffel Flachsassaar belehnt, und zwar zinsfrei für fünf Jahre. Schwer deutbar ist allerdings der Zusatz, daß sich „Abt und Kloster in diesen fünf Jahren aller Anklage enthalten wollen, die sie mit Recht gegen Hanneke Piper . . . wegen der fünf Stücke haben mögen, die er auf ‚ihrem Felde‘ zu Lintel hat“. Es wird sich wahrscheinlich um die 1316 vom Kloster erworbenen und 1330 durch eine Nachzahlung bestätigten fünf Ackerstücke im „velde“ handeln, die nun im Besitz des Hanneke Piper sind und auch wohl verbleiben sollen. Möglicherweise ist er der erste Pächter auf dem ehemaligen Adelshof, dessen frühere Besitzer ihn nach einigen Übergangsjahren verlassen haben.

Alle diese Urkunden lassen erkennen, daß mindestens im letzten Viertel des 13. und während des ganzen 14. Jahrhunderts eine sich verstärkende Durchdringung von Klosterinsassen und Dorfbevölkerung stattgefunden hat, so daß man von einem klostereigenen Dorf und einer gewissen Führung unter dem Krummstab sprechen kann. Daß diese Beziehungen zur Zeit des Niedergangs auch die durch klösterliche Zucht gesetzten Grenzen überschritt, davon zeugen die 1560 vor der Kaiserlichen Kommission gemachten Aussagen, wie z. B. diese: „ . . . daß sie die cappen ausgeschüttet, ihre concubinen sampt den kindern, so zum theil so gros waren, als die Münche selber, von den ummeligenden dörfern zu sich genommen und sein davon gezogen . . .“<sup>117</sup> Auch wenn Wilke Steding, der Zerstörer des Klosters, diese Aussage macht, darf man ihren Wahrheitsgehalt nicht von vornherein als unwahr abtun, da ein anderer Zeuge Ähnliches berichtet.

## 7. Einzelquellen aus dem 15. Jahrhundert

In den schriftlichen Quellen des 15. Jahrhunderts finden sich zweimal auf Lintel bezogene kirchliche Abgabepflichten. So gehörte Lintel nach dem Synodalregister der Bremer Domkirche von 1420 zu dem Aufsichtsbezirk (obedientia) *Palerna*. Der Zehnte von „Lynteloe propre monasterium in Huda“ stand dem Bremer Domdekan zu.<sup>118</sup>



Heinrich Wolters, einziger Stadtoldenburger Chronist und Rektor der Johanniskapelle, die „nicht weit außerhalb der Stadt, etwa auf dem jetzigen inneren Damm oder dem heutigen Schloßgarten lag“, führte 1432 unter seinen Einkünften einen „Vierten von einem Landgut in Linteln“ auf. Da der Zehnte im Mittelalter nach römischer Vorschrift geviertelt war, und zwar für den Bischof, den Klerus, die Versorgung der Armen und den Kirchenbau, muß es sich um einen solchen gehandelt haben. Er könnte nur einem der nicht klostereigenen Höfe zugeordnet werden, obgleich auch das nicht sicher ist, da der Zehnte schon lange Handelsobjekt geworden war.

## B) Die Adelsfamilie VON LINTHORN

Neben der Adelsfamilie von Lintlo, die in den vier vorhandenen Huder Urkunden von 1314 bis 1376 als Vertragspartner des Klosters auftritt, hat es eine zweite Familie von Linthorn gegeben, deren örtliche Herkunft allerdings weniger deutlich ist. Last führt sie unter dem Kirchspiel Hude auf und bemerkt, daß sie aus Bruchhauser Ministerialität in die der Grafen von Hoya gelangt sei, deren spätere Lehnsregister „3 domus et universa bona in Linthorne“ ausweisen.<sup>119</sup>

In den etwa 1260 bis 1270 entstandenen ältesten Lehnsregistern der Grafen von Oldenburg-Bruchhausen heißt es: „Gerd von Linthorne deit, de en denstman was greven Ludolves (Ludolf von Altbruchhausen 1241-1278), en hus in Vinthusen (Havekost) mid den luden von greven Ludolve, alse Vicmannis hus“.<sup>120</sup>

Da der Name im gesamten Oldenburger Quellenmaterial anderweitig nicht auftaucht, darf man die in spätmittelalterlichen Urkunden erwähnten Namensvertreter sicherlich als Nachkommen ansehen. So ist ein Gelthmar (oder Helmar) Lynthorn 1335 beim Verkauf zweier Wurten in Neuenhuntrorf, die Werner von Buthle vor Graf Johann von Delmenhorst dem Kloster Blankenburg überläßt, siegelnder Zeuge.<sup>121</sup> Bei einem ähnlichen Verkauf zwischen den gleichen Vertragspartnern, der 1339 stattfindet, tritt er wiederum als Zeuge mit dem noch erhaltenen Siegel auf.<sup>122</sup> Gut 100 Jahre später ist Gerd Linthorn Bürge, der einem Verkauf eines „verdendel landes“ zu Bardenfleth an das Kloster Blankenburg seine Zustimmung erteilt. Das fast unbeschädigte Siegel trägt die Umschrift: „S Gherhardi Linthorn.“

Als letzte Erwähnung wird 1486 in der alten Oldenbroker Kapelle der Pastor Reiner Linthorn aus adeligem Geschlecht angeführt. Nach über 200 Jahren verlieren sich die urkundlichen Spuren.<sup>123</sup>

Da für den Oldenburger Raum und die betreffende Zeit in keiner mir bekannten Urkunde ein Ort gleichen Namens ausfindig gemacht wurde, kann nur die Linteler Belegenheit als namengebender Herkunftsort in Frage kommen. Er wird erstmals in der Urkunde von 1330 erwähnt, in der der Verkauf eines Teils der Holzungen mit dem Boden an dem Ort, der Linthorn heißt, bezeugt wird. Weiter wird der Flurname Linthorn 1676 und 1705 in den Holzprotokollen erwähnt. 1759 entsteht hier eine Brinksitzerei, die noch heute den Namen trägt, der auch in der Wegebezeichnung seinen Niederschlag fand.



Zweifellos muß im 13. und 14. Jahrhundert von einem Hof mit gleichem Namen ausgegangen werden. Die dafür in Frage kommende Stelle kann nur der heutige Ahlers-Hof sein, der im Bereich des Linthorn genannten Gebietes liegt. Auf ihm saß 1330 „Johannes“, ein Bruder des Winand von Lintlo. Ob jener sich zur Unterscheidung vom Stammhof Johann von Linthorn nannte und damit eventuelle Brüder Ministeriale des Grafen waren, kann nur vermutet werden. Bei der lückenhaften Quellenlage muß es bei dieser Annahme bleiben. Obgleich nur bei Gerd von Linthorn das adelige Personen kennzeichnende „von“ erscheint und die im 14. Jahrhundert auftretenden Familienmitglieder ohne Adelsprädikat siegeln, wird bei dem 1486 beurkundeten Reiner Linthorn ausdrücklich die Bemerkung „aus adeligem Geschlecht“ hinzugefügt. Außerdem handelt es sich bei den Vertragsurkunden durch siegelnde Bürgen und Zeugen stets um Knappen, um Personen der gleichen Sozialschicht. Nach damaliger Rechtsauffassung mußten die Zeugen der sozialen Schicht entstammen, aus der das Rechtsgut kam. Zum anderen waren sie Inhaber eines authentischen Siegels, da sie nur mit einem solchen in fremder Sache siegeln konnten. In eigener Sache zu siegeln, war jeder mit seinem Siegel berechtigt. An der Zugehörigkeit zum Adel, wenn auch niederem, besteht also kein Zweifel.

Der Herkunft aus dem Linteler Gebiet könnte vom Raum und der Zeit her nur das Vorhandensein eines zweiten Linthorns entgegenstehen. Es ist dies das 1188 bezeugte und 12 km südlich von Ankum (Ldkrs. Osnabrück) belegene Linthorn.<sup>124</sup> Die wegemäßige Gesamtentfernung zwischen Lintel und dem heute Lintern genannten Ort beträgt auf damaligem Wegenetz gut 100 km. - Nach W. Hillebrand, der die Besitz- und Standesverhältnisse des Osnabrücker Adels eingehend untersucht hat, ist in diesem Linthorn kein Adelsgeschlecht mit dem Zunamen dieses Ortes zu finden.<sup>125</sup> Somit kann eine Herkunft aus diesem Raum ausgeschlossen werden. - Da Lintel vor der Schenkung an das Kloster nur kurzfristig bei den Mules war, könnte ein Ministerialengeschlecht von Linthorn bereits vorher dort seßhaft gewesen sein. Trotz mancher quellenmäßig bedingter Unklarheiten darf man auch bei der Familie von Linthorn von einer Linteler Herkunft ausgehen.



*Abb. 36: Siegel des Gerhardus Lythorn, mit dem er als Bürge einer Verkaufsurkunde vom 1. Februar 1442 siegelt, in der Gese Lynebroke dem Kloster Blankenburg „ihr verdendel landes zu Bardenfleth“ verkauft (OUB IV Nr. 805).*



## TEIL III

### A) Die Höfelisten der Bauerschaft Lintel mit ihren Besitznachfolgern

Der Hof ist mein und doch nicht mein;  
bei dem, der nach mir kommt,  
wird's auch so sein.

Altdeutscher Hausspruch

#### 1. Vorbemerkung

Das im dritten Teil zusammengestellte Höferegister erfaßt alle in den amtlichen Steuerlisten aufgeführten Erbnachfolger. Bei vorhandenen Hinweisen in den Amtsbüchern wird der Rechtsgang vermerkt, der bei den Erbnachfolgern vorlag und zum Besitzwechsel führte. Die aus verschiedenen Zeiten stammenden und aus unterschiedlichen Anlässen angelegten Steuerlisten vermitteln ein recht ungleichmäßiges Bild. Hinsichtlich der Genauigkeit, Zuverlässigkeit und Lesbarkeit war die Person des Schreibers entscheidend. Da dieser oft aus dem mitteldeutschen Raum kam und des heimischen Niederdeutschen nicht mächtig war, ergaben sich besonders in der Schreibweise der Namen Unterschiede. Gelegentlich hat ein Amtschreiber eine alte Liste abgeschrieben, ohne zu prüfen, ob der darin aufgeführte Eigentümer noch lebte, wie das durch Kirchenbucheintragungen nachgewiesen werden konnte.

Für die frühe Zeit der Delmenhorster Hebungsregister von 1489 bis 1542 ergab sich insofern eine Schwierigkeit, als die Höfe der Bauerschaften Lintel und Hurrel oft unter dem Ortsnamen Lintel aufgeführt werden, gelegentlich auch dann, wenn es sich ausschließlich um Hurreler Höfe handelte. Erst ab 1543 erfolgt listenmäßig eine eindeutige Trennung.

Die auf den einzelnen Höfen lastenden Abgaben waren sehr verschieden. Während einzelne Hurreler unter „zwynen un specke“, „upboringe von ghelde“ (Zinsgeld) und „heringschat“ aufgeführt werden, blieben die Linteler von diesen Steuern frei, weil sie seit 1287 (OUB IV. 316) voll klosterhörig waren. Dieser Zustand änderte sich erst nach Aufhebung des Klosters und der Rückgewinnung der Grafschaft Delmenhorst im Jahre 1547. Nur den „goe-roggen“, den Gerichtsroggen, mußten alle zahlen. Diese Liste bildet in der Zeit von 1489 bis 1578 auch das Rückgrat der Aufstellung.

Die erste Spalte in den Höfelisten weist das urkundliche Erstdatum aus. Wird in weiteren Registern derselbe Name genannt, so erscheinen zusätzlich die Jahreszahlen der betreffenden Register. Da für alle Höfe stets die gleichen Jahreszahlen auftauchen, wurde eine chronologische Liste beigefügt.

Leider sind Ergänzungen und Vergleiche seitens des Huder Kirchenarchivs nur begrenzt möglich, da bei den Bränden des Pfarrhauses 1722 und 1739 ein Teil der Kirchenbücher verloren ging. Aus dieser Zeit liegt nur ein Kirchenbuch vor, das den Zeitraum von 1663 bis 1706 umfaßt. Vollständig sind allerdings nur die Jahrgänge 1664 bis 1687. Ab 1688 fehlen

einige Jahrgänge ganz oder sind nur bruchstückhaft vorhanden. Ein weiterer Brand am 10. 4. 1884 ließ auch später angelegte Kirchenbücher ein Raub der Flammen werden; indessen sind die Zweitschriften ab 1801 im Staatsarchiv Oldenburg erhalten.

Um so wertvoller ist der Erhalt zweier Bände „Ehestiftungen, Hofübertragungen und Testamente“, die für den Zeitraum von 1739 bis 1831 vorliegen. Weitere Verbindungslinien zu den amtlichen Unterlagen ermöglichen die Seelenregister von 1703 (unvollständig), 1799 und 1835.

Als besonderer Glücksumstand muß es angesehen werden, daß Pastor Muhle als interessierter Historiker und aktiver Heimatforscher in den Jahren 1823 und 1826 zwei Chronikbände verfaßte, die erhalten blieben. Sie sind für die Geschichte des Kirchspiels Hude von unschätzbarem Wert. Da sie für die vorliegende Arbeit eine ergiebige Quelle bildeten, hielt der Verfasser es für angebracht, der Arbeit Muhles einen besonderen Abschnitt zu widmen. In diesem Zusammenhang sei auf die umfassende Biografie Werner Barres hingewiesen, die ebenfalls in dieser Schriftenreihe veröffentlicht wurde („Diedrich Konrad Muhle [1780-1869], der Chronist von Hude und Schwei“, OF 1981, Heft 2).

Insgesamt gesehen besteht für das alte Kirchspiel Hude eine sehr unvollständige, lückenhafte Überlieferung der kirchlichen Archivalien, welche die Arbeiten Muhles nicht ausgleichen konnten und die manchem Familienforscher zu schaffen macht.

#### Praktische Hinweise

Aus den nicht immer übereinstimmenden Quellen läßt sich vor 1700 nicht immer ein genaues Datum der Hofgründung ermitteln. Wurde z. B. erstmalig ein Landkauf einer sich später daraus entwickelnden Hofstelle festgestellt, dann galt dieser Landerwerb als Hofgründung.

Wenn kurzfristig ein fremder Name unter den Erbnachfolgern auftritt, dann ist es fast immer ein Verwandter, meistens der Stiefvater, der bei frühem Tod des Eigentümers für den noch unmündigen Sohn die Verwaltung übernimmt. Es konnte und sollte nicht Aufgabe sein, die durch mehrfache Ehen eines Ehepartners entstandenen verwickelten Verwandtschaftsverhältnisse und die sich daraus ergebenden Erbfolgen wiederzugeben.

Jede Darstellung muß auf das vorhandene Quellenmaterial aufbauen, gedruckt oder handschriftlich verfügbar, sei es nun vollständig oder lückenhaft. Dabei entspricht es der Logik, daß es im allgemeinen über einen älteren Hof mit einer längeren Geschichte mehr zu berichten gibt als über den mit einem jüngeren Entstehungsdatum.

Die Anmerkungen zur Hofgeschichte möchten Gründung, Besonderheiten und herausragende Vorgänge einer bäuerlichen Wirtschaftseinheit festhalten. Zum anderen - in einer Schriftenreihe der Familienkunde legitim - sollten die aus einem Hof hervorgegangenen Persönlichkeiten einbezogen werden, deren Wirken in einen größeren Lebensraum ausstrahlte.

Wenn dem Verfasser Versäumnisse oder Fehler unterlaufen sein sollten, was bei einer solchen Fülle von Einzeldaten kaum zu vermeiden ist, so sei dafür freundlich um Nachsicht gebeten.

## 2. Das Muhlesche Höferegister als einzigartige Quelle

### Bedeutung und Wert für die Innenkolonisation

Die im Staatsarchiv verwahrten Register verschiedenster Art, wie Erdbücher, Landbeschreibungen usw., verzeichnen bis ins 19. Jahrhundert hinein stets nur den neuen Eigentümer, jedoch nicht seine Herkunft. Bei seltenen Namen, die nur in diesem oder einem der Nachbardörfer vorkommen, kann mit großer Wahrscheinlichkeit auf die Herkunft des neuen Besitzers geschlossen werden. Diese Vermutungen können aber kaum als Unterlagen von Untersuchungen dienen, zumal die Verbreitung gleicher Namen im Umkreis schon weit fortgeschritten ist. Kontrolle und Vergleich durch die teilweise erhaltenen Kirchenbücher ist nur für einige Zeiträume möglich.

Die von Muhle im Höferegister aufgezeichnete Besitzerfolge sämtlicher Höfe für die Zeit von etwa 1620 bis 1835 enthält über die reine Namensangabe hinaus zusätzliche Angaben über das Verwandtschaftsverhältnis wie Sohn, Schwiegersohn, Schwager und Stiefvater. Darüber hinaus verzeichnet er die Art des Wechsels wie Kauf, Übertragung oder Käufer aus dem Concurse, der aus den staatlichen Unterlagen nur begrenzt zu entnehmen ist. Vor allem aber erfährt man die Herkunft des neuen Hofeigentümers und wird somit in die Lage versetzt, zu ermitteln, in welchem Ausmaß sich die eigenen Dorfsassen bei der Siedlungserweiterung ihres Dorfes beteiligten und in welcher Stärke auswärtige Siedlungswillige vertreten waren. So können im begrenzten Raum des Kirchspiels die Siedlungskerne herausgestellt und Aufschlüsse über Innen- und Außenkolonisation gewonnen werden.

Es scheint geboten, zur Glaubwürdigkeit der vom Huder Chronisten gesammelten und zusammengestellten Angaben einige Bemerkungen vorzuschicken. Muhle äußert sich in der „Vorerinnerung“ der Chronik selbst über seine Quellen: „Diese Chronik ist aus den Kirchenbüchern, Seelenregistern, Stuhl- und Grabregistern, Ehecontracten, oberlichen Rescripten und Circularen, Landbeschreibungen und Erdbüchern, Cammerconsensen, Quittungsbüchern, begründeten mündlichen Überlieferungen, mitunter auch aus alten geschriebenen und gedruckten Chroniken und anderen Quellen geflossen; und beurkundet vom Jahre 1816 an meine eigenen Erfahrungen.“ Eine Überprüfung und der Vergleich mit den archivalischen Grundlagen ergab bei Lintel für den Zeitraum von etwa 1620 bis 1835, also für gut 200 Jahre, sowohl hinsichtlich der Namen als auch der Zahlen keine Abweichung, was die Zuverlässigkeit der Muhleschen Angaben unterstreicht. Dies für die vorliegende Quelle festzustellen, schien mir erforderlich, da seine im Zusammenhang mit der Geschichte des Klosters Hude gemachten Äußerungen nicht immer strenger Nachprüfung standhalten. Er muß seine Gemeinde viel bereist haben und hatte dabei für alles ein Auge und Ohr. Sicher mag ihm aus seiner Gemeinde, die bald sich seiner nach allen Seiten wendenden Aufmerksamkeit sicher sein konnte, kaum etwas entgangen sein. So erfuhr der allseitig interessierte Pastor auch von Ereignissen, die sich in ferneren, ihm nicht immer zugänglichen Orten zutrugen und zugetragen haben. Doch meistens ist er selbst der unmittelbare Beobachter, der frisch, lebendig und überraschend sachkundig seine Kenntnisse und Erkenntnisse seiner Chronik anvertraut.

Daß auch die „begründeten mündlichen Überlieferungen“ einen hohen Wahrheitsgehalt haben können und in weit zurückliegende Zeiten zurückreichen, dafür mag eine für die Entwicklung des Altdorfes Lintel wichtige Bemerkung stehen. Unter dem Vollbauernhof Ahlers vermerkt Muhle: „Das Haus stand ehemals jenseits des Baches gegen S, brannte ab, und wurde darauf an die jetzige Stelle gesetzt“, d. h. auf die Nordseite des Baches. Diesen wohl

nur aus mündlicher Überlieferung stammenden Hinweis nahm der Verfasser 1970 zum Anlaß, um auf archäologischem Wege den Standort dieses ehemaligen Hausplatzes zu erkunden. Nach mehreren vergeblichen Versuchen konnte 30 m südlich der Regdebäke der Wohnhorizont eines Hauses mit ausreichender, gut datierbarer Keramik ermittelt werden. Es handelte sich ausschließlich um Tonware in Form von reinen Kugeltöpfen, die in das 9. bis 12. Jahrhundert zu datieren sind, einer Zeit, in der die schwarzirdene Keramik hier noch kaum anzutreffen ist. Damit konnte dieser Hof und zugleich der hier liegende Siedlungskern des 1272 erstmalig urkundlich erwähnten Dorfes Lintel um über vier Jahrhunderte zurückdatiert werden.

### 3. Die archivalischen Quellen für die Höfelisten

- 1489-1578 Delmenhorster Hebungsregister (Sammelbegriff für verschiedene Steuerregister). Aus einem Zeitraum von 89 Jahren liegen Eintragungen aus 36 Jahren vor.
- 1614/1617 Knechts- und Sagegelder
- 1619 Holzbrüche
- 1630 Viehschatzregister
- 1635 Holsteinische Fräuleinsteuer
- 1644/1647 Mannzahlregister
- 1658 Mannzahlregister
- 1658/60/64 Fräuleinsteuer
- 1662 Seelenregister (nur Haushaltsvorstände genannt)
- 1668 Vermögensbeschreibung
- 1663-1706 Kirchenbuch der ev.-luth. Kirchengemeinde Hude (Pfarrarchiv)
- 1676 Contributionsanschlag
- 1678 Kopf-, Vieh- und Zinsschatz-Anschlag
- 1679 Französische Brandschatzung
- 1681 Landbeschreibung
- 1685/93 Erdbuch
- 1703 Seelenregister des Kirchspiels Hude (Pfarrarchiv)
- 1730 Seelenregister (Pfarrarchiv)
- 1738 Landbeschreibung (teilweise fortgeführt bis 1880)
- 1739-1831 Ehestiftungen (Pfarrarchiv Hude)
- 1744 Contributionsregister
- 1749-1831 Testamente und Hofübertragungen (Pfarrarchiv Hude)
- 1753 Contributionsregister
- 1760 Umlageregister zum Bau einer neuen Küsterei (Pfarrarchiv)
- 1764 ff. Brandkassenregister
- 1799 Seelenregister des Kirchspiels Hude (Pfarrarchiv Hude)
- 1835 Seelenregister (unvollständig; Pfarrarchiv Hude)
- 1844 Urkataster - Provisorisches Güterverzeichnis (mit Angabe der Hofqualität: 1 = Vollbau;  $\frac{1}{2}$  = Köter;  $\frac{1}{5}$  = großer Brinksitzer;  $\frac{1}{7}$  = mittlerer Brinksitzer;  $\frac{1}{10}$  = kleiner Brinksitzer und Anbauer)
- ab 1880 Mutterrollen (MR Art. Nr. - -)





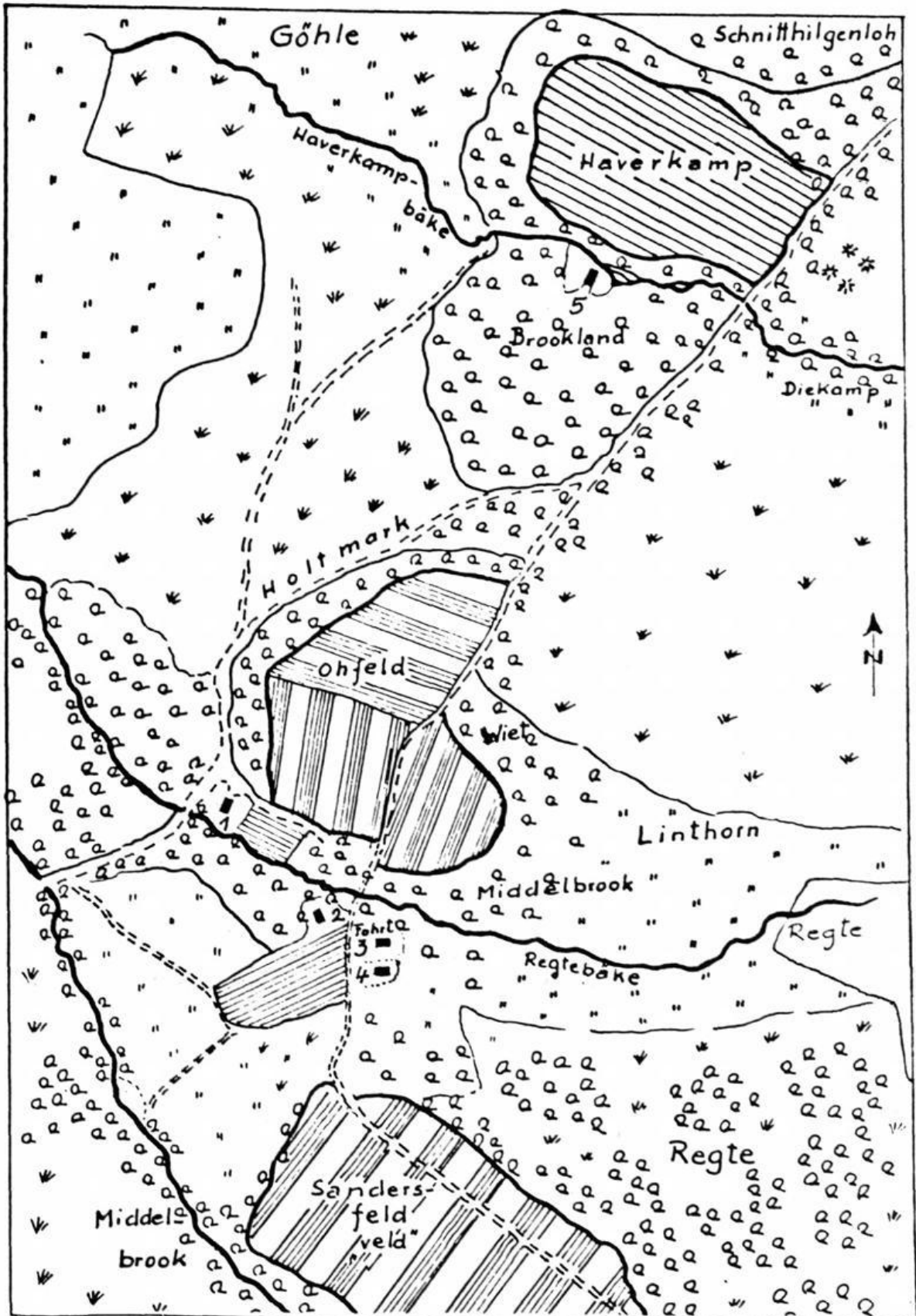


Abb. 37: Rekonstruktion des Urdorfes Lintel (etwa um 1200) aufgrund der Vogteikarte von 1791, der Grabungsergebnisse und der Klosterurkunden.

## B) Die Vollhöfe, bis 1500 (Nr. 1-5)

Das Urdorf Lintel mit vier Vollbauen (Dreier-Gruppe mit einem abseitigen Hof) und einstelligem Hof, wie es aus schriftlichen Quellen, Grabungen und der Vogteikarte von 1791 rekonstruiert wurde.

- Hof 1 - Kreye - Keramikreste bezeugen ihn bereits als Wohnplatz der Römischen Kaiserzeit (0-350 n. Chr.), von 1314 bis 1376 Adelshof, anschließend Klosterhof
- Hof 2 - Ahlers - Durchgehende Besiedlung vom 7. bis 13. Jahrhundert, dann Verlegung auf die Nordseite der Bäke
- Hof 3 - Busch - Urkundlich ab 1489, frühneuzeitliche Brandschicht, 1788 Verlegung, dort Abbruch 1898
- Hof 4 - von Runnen - Flintartefakte aus der Jungsteinzeit, Keramik der Eisenzeit (700 v. Chr.) und vorkarolingische Gefäßreste (700 n. Chr.), dreiseitig durch Pfosten und Gräben umgrenzte Hofanlage, Abbruch 1871
- Hof 5 - Haverkamp - Fünf Flintmesser der Jungsteinzeit (2200 v. Chr.), Keramik der Römischen Kaiserzeit (beide unter der Diele des 1794 abgebrochenen Bauernhauses), Kulturreste aller Art von der Jahrtausendwende bis 1794, Töpferabwurfhalde aus den letzten 3 bis 4 vorchristlichen Jahrhunderten.

### Lageveränderung der Althöfe

Bis auf den Adelshof an der Linteler Straße, bei dem am eigentlichen Wohnplatz keine Grabung stattfand und somit kein Beweis für eine kleinräumige Verlegung möglich ist, stand um 1800 keiner der vier anderen Höfe mehr an seinem ursprünglichen Ort. - Um 1300 brannte der Ahlers-Hof ab und wurde auf das Nordufer der Bäke verlegt. - Kurz nach 1700 dürfte der von-Runnen-Hof nach einem Brande 14 m nördlich neu erstanden sein. - Der Busch-Hof lag in dem „Fohrt“ genannten Waldstück. Er brannte zusammen mit dem vorigen ab. Nach erneutem Brand von 1788 erhielt er seinen Standort in der Nähe des Sanders Feldes. - Der Haverkamp-Hof wechselte um 1500 seinen Platz um 13 m nach Westen und 1794 abermals um 135 m an den Hauptverkehrsweg.

**1 KREYE**, Linteler Str. 47, Eigentümer: Werner Kreye, 4470 Meppen  
Vollbauernstelle, ehem. Adelshof, alter Hofname: „Gerhardsen Hus“, „Im großen Hause“

- 1314 Johan von Lintlo; Kinder: Johann, Lambert, Helmerich, Winand, Gertrud
- 1330 Winand von Lintlo; Kinder: Johan, Conrad, Fockelen, Beate, Geseken, Beken, Adelheyd
- 1376 Johan von Lintlo - Verkauf an das Kloster Hude
- 1380 Hanneke Pypere, der Herrschaft freier Mann, erhält eine Hausstätte auf dem Klosterhof
- 1489 Eylert Zanders, zahlt 1491, 1517, 1518 und 1528 an Dienstgeld 1 Mark 4 Grote



174 Eylert Sanders to Lynckell luyt In vuylicht gade  
 dat hy peny vercomt und mocht culcht gaff in 17 gulde  
 175 Ehor Engell to gander huf di aduende 17 gulde  
 176 zbernd Wolckwy ton fauthusen di aduende 17 gulde  
 177 Dyderik Borchmay van longyry hadde mocht cyme  
 cyme dey volley eudroghe gaff 2 bat lottid  
 178 Hinry maas ynd Oedinges-land Olof piederike  
 Radry doir gaff mynd of hond to cingelle bij me  
 179 zbrind van dem vord to huchbrugg hadde gellendet  
 of Cygmaus sone gaff 17 gulde  
 180 Joff Johan Luycken hadde gellendet dey luyden kenchup gaff 17 gulde  
 181 Joff Berke Ruytinde hadde gylagen luyden dey luyden  
 van Siggendy und Spjunge sone gaff 17 gulde

Abb. 38: Textprobe aus der Bruchliste des Delmenhorster Hebungsregisters von 1498/99.

- 1536 Hinrik Sanders - 1537, 1542/43 die gleichen Dienstgeldzahlungen
- 1543 Grothe Hinrich, Hinrich Sanders (wahrsch. ders.) - 1552-54
- 1573 Grote Hinrich - 1578
- 1614 Sander Sanders
- 1617 Johann Sanders
- 1619 Hermann Sandersfeld
- 1630 Johann Sandersfelte - 1635
- 1644 Johann Sanders - 1647, 1657, 1658, 1660
- 1662 Eylert Sanders
- 1679 Eylert Sanders
- 1681 Johann Sanders, oo 30. 5. 1682 Catharina Agnesa Greifin von der Hude - 1685, 1693-1691 Kirchenjurat
- 1703 Johann Philipp Hoffrogge, Schwiegersohn aus Dötlingen, oo Alke Sanders; Brand, Neubau teilweise aus Klostersteinen
- 1744 Frau Oberförsterin Greiff - 1747 Verkauf von 22<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Scheffel Saatland u. 15 Tagewerk Heuland



- 1753 Johann Jürgen Petershagen, Käufer aus Kirchkimmen - 1760, 1764  
 1771 Arend Petershagen  
 1776 Berend Petershagen, Bruder  
 1799 Gerhard Petershagen in Bettingbühen  
 1809 Gerd Petershagen, Sohn von Berend  
 1831 Lüer Petershagen - 1844 (1)  
 1871 Annchen Mathilde Petershagen (Test. 1878), oo 2. 5. 1876 Johann Kreye aus Nordenholz, seit 1879 Johann Kreye, 3. 7. 1920 Brand  
 1923 Karl Wilhelm Kreye, \* 28. 4. 1883, oo 10. 12. 1920 Anna Helene Gerhardine Wübbenhorst (\* 13. 6. 1898, † 28. 10. 1951), 1946-50 Bürgermeister der Gemeinde Hude, 1930-1951 Liedervater des Gesangvereins „Harmonie“  
 1960 Fritz Röbbbe Kreye, Neffe  
 1966 Gustav Kreye aus Hatten, Oberförster, Kauf (keine Verwandtschaft), \* 27. 12. 1901, oo Mariechen Möllenberg, \* 29. 6. 1906  
 1980 Werner Kreye, Forst-Oberinsp. bei der Finanzdirektion Hannover in Meppen, Lathener Str. 22

Wie im Abschnitt über die Römische Kaiserzeit berichtet, wurde hier der noch selten begangene und nur in günstig gelagerten Fällen durchführbare Weg einer Hofforschung mit archäologischen Mitteln möglich. Obgleich nur eine Nebenstelle, wenn auch täglich benutzte, unter schwierigen Bedingungen untersucht wurde und dem kleinscherbigen Material nur ein begrenzter Aussagewert zukommt, so darf mit einer Besiedlung dieses Wohnplatzes bereits in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten gerechnet werden. Daß für die problematischen Jahrhunderte der Siedlungverdünnung keine Beweise vorhanden sind, obschon sie gerade für den Nachbarhof vorliegen, könnte mit der örtlichen Begrenztheit und Art der Fundstelle zusammenhängen. Dafür liegen für diesen Hof durch mehrere Klosterurkunden die frühesten und familienkundlich aufschlußreichen Schriftquellen vor, wie sie unter dem Thema des Klosterdorfes dargestellt wurden.

Dieser Hof war zusammen mit dem Dorf ursprünglich im Lehnbesitz der Brüder Tidericus und Brunstenus Muhle und ihres Neffen Johannes. Es liegt die Vermutung nahe, in diesem Johann den späteren Johann von Lintlo zu sehen, der sich, adeliger Gewohnheit entsprechend, nach dem Ort seines Wohnsitzes nannte. Vermutlich werden die von Lintlos schon 1287 auf diesem Hof gesessen haben. Ob es sich gar um eine Curia in karolingisch-ottonischer Zeit handelte, wird kaum sicher zu entscheiden, jedoch möglich gewesen sein.

Mit dem Jahr 1314 beginnen die familiengeschichtlichen Annalen. Doch schon nach drei Generationen erfolgt 1376 der Verkauf und eine Neuansiedlung in Ludersmoore (Neuenkoop). Von 1630 bis 1692 ist ein Familienzweig im Kirchspiel Stollhamm ansässig. Über Einheiraten von Riesebieter und Franksen ist der Stamm noch heute in der Kirchhöffinger Bauerschaft erhalten.

Es bliebe noch die Begründung dafür zu erbringen, warum dieser Hof der Adelshof gewesen sein soll, obgleich keine geschlossene Beweiskette vorliegt. Zum ersten war der Hof lagemäßig sowohl an der Bäke als auch an dem damaligen wie heutigen Hauptverkehrsweg vorteilhaft angelegt, der die Verbindung nach dem verkehrsgünstig zu erreichenden Süden herstellte und damit den Anschluß an den Fernweg Oldenburg-Bremen ermöglichte. - Zum zweiten hatte der Hofinhaber „Oltmann to Lintell dyt Jar“ (1509) 1 Mark 4 Grote für seinen



Dienst zu zahlen, eine Abgabe zur Unterhaltung von Truppen, da man selbst den Roßdienst nicht mehr leistete, und die nur von einem zum Roßdienst verpflichteten Adeligen zu entrichten war.<sup>126</sup> Diese Notiz wiederholt sich mit gleicher Geldmenge 1517, 1518, 1528 und 1552/54. - Zum dritten hat sich bei der Familie des Gerhard Claußen, Linteler Str. 52, die Erinnerung erhalten, daß auf Kreyen Hof Johann von Lintlo gewohnt habe. - Zum vierten bringt auch Rühning in seinem Auszug zur Urkunde von 1314 zum Ausdruck, daß Johan von Lintlo auf Kreyen Hof gewohnt habe. Seiner damit verbundenen Vorstellung der Dorfentwicklung kann zwar nicht gefolgt werden, da sie durch Grabungen widerlegt wurde. Auch von der Hofgröße und der Qualität der Wirtschaftsflächen her steht das Anwesen nach den Quellen von 1668 und 1681 mit am günstigsten da, bis 1747 ein größerer Landverkauf stattfindet.

Von 1489 bis 1703 verbleibt der Hof über 200 Jahre im Mannesstamm in der Familie Sanders. Infolge Fehlens von Kirchenbüchern für den anschließenden Zeitraum sind die Verwandtschafts- und Erbverhältnisse kaum zu klären. Wahrscheinlich fiel der Oberförsterin Greiff die Bau über die 1682 mit Johann Sanders vermählte Cath. Agn. Greiff zu, von der sie dann bald eine größere Menge Landes zu Geld machte. Möglicherweise wird der aufwendige Neubau („Im großen Hause“) unter J. Ph. Hoffrogge eine hohe Schuldenlast hinterlassen haben, die es abzutragen galt.

Der Vf. ist der Muhleschen Bemerkung grabungsmäßig nachgegangen, daß der Neubau „aus starkem Holze und sehr festen, dicken Mauern aufgeführt wurde, wozu die Steine von den

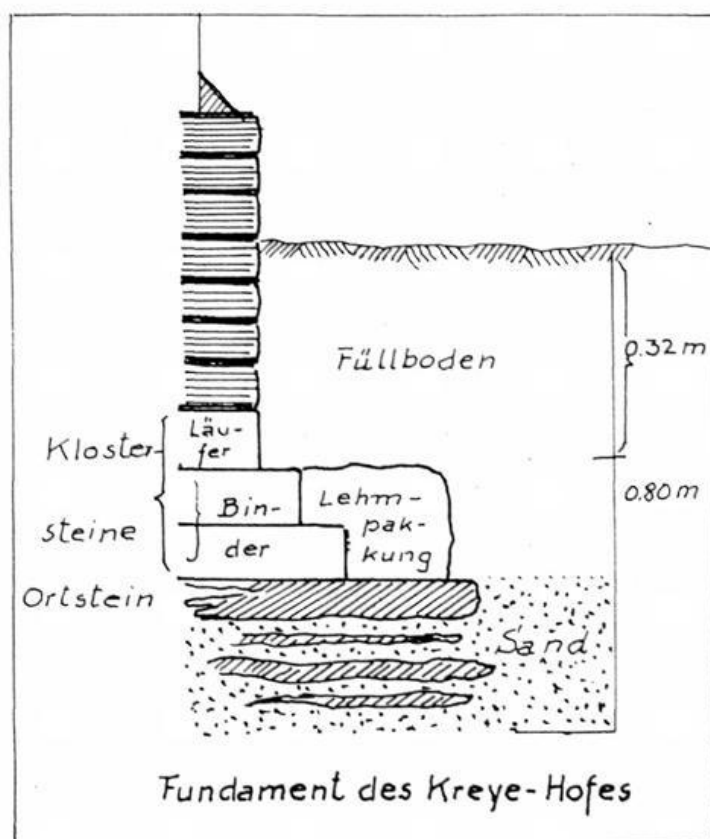


Abb. 39: Fundament des Kreye-Hofes.

Klostermauern abgeschlagen wurden“.<sup>127</sup> Dabei ergab sich, daß das Gebäude, das nach dem Brande von 1920 auf den erhaltenen Grundmauern wieder aufgebaut werden konnte, in seinem Fundament tatsächlich auf drei jeweils vorkragenden Schichten von Klostersteinen aufgebaut war, und zwar waren es unten zwei Binderschichten mit einer darauf liegenden Läuferschicht. Die unterste ruhte unmittelbar auf einer ungestörten Ortsteinschicht. Eine Lehmpackung ummantelte die beiden Binderlagen, so daß weder von unten noch seitlich Grundwasser ins Haus eindringen konnte; eine sinnreiche bisher kaum beobachtete Bauweise (s. Zeichnung). Nach Berechnung bilden noch heute 1630 Klostersteine das solide Hausfundament.

Durch Einheirat fand 1876 ein erneuter Namenswechsel statt. Da Karl Kreye kinderlos verstarb, kam der Althof an seinen Neffen, der ihn bald an einen Käufer gleichen Namens veräußerte. Seit dieser Zeit ist der Hof an Bruno Wolff verpachtet, da der Eigentümer Forstbeamter ist.

**2 AHLERS**, Linteler Str. 45, Eigentümer: Karl Ahlers  
Vollbauernstelle, alter Hofname: „Stoffers Hus“

- 1489 Cort Holtkamp
- 1500 Johann Lüschen
- 1542 Christoffer Lueßken
- 1553/54 Christoffer Busch
- 1573 Christoffer Lüschen
- 1578 Christoffer Busch
- 1614 Heinrich Lüschen - 1617, 1619, 1630
- 1635 Johan Lüschen, \* 1586, † 6. 11. 1666, - 1644, 1647, 1653, 1657, 1658, 1660, 1662
- 1664 Eler/Elert Lüschen, \* 1624, † 1666; 1668 Eler Lüschen Wittibe
- 1676 Eler Lüschen - 1679 u. 1685 noch genannt
- 1678 Henrich Röver, Schwager, oo 21. 2. 1671 Almuth Lüschen - 1681
- 1685 Eilert Lüschen
- 1687 Johann Lüschen, \* 3. 1. 1669, oo 6. 12. 1667 Grete Heyne (Schlattmann) - 1693, 1703, 1694/96 Kirchenjurat
- 1738 Johann Lüschen, \* 1695, - 1744, 1753, 1760, 1764
- 1765 Hinrich Lüschen, oo 14. 2. 1772 Anna Catharina Dorothee Haverkamp (\* 1746)
- 1798 Gesche Lüschen, \* 20. 5. 1785, oo 6. 4. 1811:
- 1811 Heinke Ahlers aus Nordenholz, \* 20. 2. 1786, 1819 Kirchenjurat, 1844 (1)
- 1852 Heinrich Ahlers, \* 8. 4. 1822, † 13. 4. 1893, 1866-1891 Gemeindevorsteher der Gemeinde Hude, 1876-1880 Standesbeamter, M R Art. 1, oo Anna Meyer (\* 11. 8. 1824)
- 1893 Carl Ahlers, \* 11. 6. 1869, † 10. 9. 1928, oo Gesine von Seggern (\* 23. 11. 1876)
- 1928 August Ahlers (Adolf u. Heinrich), \* 8. 5. 1898, oo Christine Meyer (\* 1. 12. 1898)
- 1956 Karl Martin Ahlers, \* 10. 2. 1927, oo Elfriede Stöver (\* 21. 3. 1926)

Im Laufe ihrer Entwicklung vollzogen vier der fünf Althöfe einen kleinräumigen Ortswechsel. Nur für den ehemaligen Adelshof (heute Kreye) liegt kein Beweis für einen Standort-



wechsel vor. Hier wie auch bei einer späteren Verlegung des Busch-Hofes war die enge Siedlungslage, die in früher Zeit noch eine Schutzfunktion übernahm, mit ihrer Brandgefahr entscheidend, denn Muhle berichtet: „Das Haus stand ehemals jenseits des Baches gen Süden, brannte ab, und wurde darauf an die jetzige Stelle gesetzt.“ Möglicherweise haben noch andere Gründe, wie die günstigere Hanglage und die Nähe zu den Hauptwirtschaftsflächen eine Rolle gespielt.

Diese Bemerkung veranlaßte den Verfasser, 1970/72 an der Bachweide und dem anschließenden Ackerfeld durch Versuchsgrabungen den Standort und durch datierende Bodenfunde das Alter jenes Vorgängerhofes und damit auch des Dorfes zu erkunden. Nach längeren vergeblichen Bemühungen wurde 30 m von der Bäke entfernt in 40 cm Tiefe ein mit verziegeltem Lehm durchsetzter Laufhorizont entdeckt und teilweise freigelegt. In ausreichender Menge geborgene Scherben konnten als reine Kugeltöpfe bestimmt werden, die nach ihrer Randform, Magerung und Brandhärte bis ins 9. Jahrhundert zurückzudatieren waren. Auch das 10.-13. Jahrhundert war durch Keramikfunde belegt, so daß man das aus schriftlichen Quellen bezugte Alter - 1272 - dieses Hofes und damit des Altdorfkerns um 400 Jahre zurückverlegen konnte.

Als dann die beim Kreye-Hof schon archäologisch genutzte Bäkenverlegung auch hier zu größeren Baggeraushüben führte, gelangte eine große Menge von aussagefähigen Randstücken mittelalterlicher Gefäße ans Tageslicht, an deren Bergung sich erfreulicherweise auch der Hofbesitzer Karl Ahlers beteiligte. Da schwarzirdene Keramik nur vereinzelt auftrat, muß die Verlegung des Hofes schon im 13./14. Jahrhundert erfolgt sein. Erstaunlich ist die in diesem Fall 500 Jahre zurückreichende Familienüberlieferung.

Ein weiteres Durcharbeiten der ausgebrachten tieferen Bodenschichten in den Jahren 1976/77 erbrachte Fragmente von Gefäßen, die in die vorkarolingische Zeit zu datieren sind, d. h. in den siedlungsverdünnten und gebietsweise auch siedlungsleeren Raum. Vereinzelt wurden auch kaiserzeitliche Scherben geborgen. Im Hinblick auf die Besiedlung des von-Runnen-Hofes bis über die Völkerwanderungszeit hinaus (600-730), die Feuerstelle auf dem Haverkamp-Hof (550-660, siehe dort) und auf die hiesigen Keramikfunde darf man für Linteler vielleicht einen siedlungsverdünnten, nicht aber einen siedlungsleeren Raum annehmen. Diese Tatsache konnte bisher im Landkreis Oldenburg nur noch in Almsloh nachgewiesen werden.<sup>128</sup>

Mehrfach traten in diesem Fundgebiet getropfte Eisenschlacken auf, die einen Hinweis auf die 400 m entfernte Eisenverhüttung geben oder auch eine solche in unmittelbarer Hausnähe vermuten lassen.

Mit Cort Holtkamp erfahren wir 1489 den ersten namentlich bekannten Stelleninhaber; allerdings schon nach einem Jahrzehnt gefolgt von Johan Lüschen, dessen Nachkommen in der Namenslinie den Hof bis 1811 führen. Seit der Einheirat (1811) des Heinke Ahlers aus Nordenholz wird der Hof unter diesem Namen bereits in der 5. Generation geführt.

Besonders bemerkenswert mag die Tatsache sein, daß die Verwaltung der Gemeinde Hude von 1866 bis 1891 in den Händen des damaligen Stelleninhabers Heinrich Ahlers lag und auch die standesamtlichen Beurkundungen wie besonders die Eheschließungen von 1876 bis 1880 auf diesem Hof vorgenommen wurden. Nach 25 Jahren folgte ihm im Amt wiederum ein Linteler, und zwar Carl Johann Diedrich Thorade, der diese Stellung von 1891 bis zum 24. 6. 1919 innehatte. Allerdings wohnte jener ab 1899 in Hude. Von 1872 bis 1899 war er Besitzer des heutigen Frers-Hofes auf dem Lemmel. - Somit lag die Verwaltung der Ge-

meinde Hude in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts in Lintel und wurde über ein halbes Jahrhundert auch von einem Linteler ausgeübt.

**3 BUSCH**, am 6. 4. 1898 aufgeteilt und verkauft  
Vollbauernstelle, alter Hofname: „Sanners Hus“

- 1489 Heinrich Ebbeken
- 1491 Eyler Ebbeken
- 1528 Hermann Ebbeken
- 1536 Eylerth Ebbeken - 1542
- 1543 Sander Ebbeken
- 1552 Sander Sanders / Sander Elerß
- 1573 Hinrich Busch vorher Sand Elers
- 1578 Hinrich Busch
- 1614 Sander Busch - 1617, 1619, 1630, 1635, 1647, 1653, 1658, 1660
- 1662 Reiner(t) Busch, \* 1601, † 26. 8. 1681, - 1664, 1668, 1676, 1678, 1679, 1681 (1685 im Erdbuch noch als Eigentümer genannt)
- 1685 Sander Busch, oo 12. 10. 1687 Anna Wragge, 7 Kinder - 1693, 1703, 1710-1738 Kirchenjurat
- 1744 Reiner Busch
- 1750 Sander Busch, oo I. 21. 4. 1750 Wübke Margarete Würdemann aus Vielstedt, oo II. Metje Witte - 1753, 1760, 1764
- 1776 Berend Busch, \* 1757, - 1799
- 1835 Hermann Diedrich Busch, \* 15. 11. 1806, † 10. 3. 1880, oo Anne Catharine Abel (\* 27. 2. 1815, † 23. 4. 1870) - 1844 (1)
- 1880 Bernhard Diedrich Busch, \* 15. 11. 1842, † 23. 3. 1928, oo Anna Margarete Drieling aus Hekelermoor - MR Art. 2
- 1892 Joh. Diedrich Haverkamp u. Heinrich Claußen, Kauf
- 1894 Bernhard Diedrich Busch, Kauf
- 1898 Joh. August Haverkamp u. Gastwirt Heinrich Claußen, Wüsting, Kauf

Der Hof stand ursprünglich in dem dazugehörigen Holz, dem Fohrt (Furt durch die Bäke). Seine ungefähre Lage konnte 1971 durch eine Suchgrabung noch ermittelt werden, bei der in etwa 40 bis 50 cm Tiefe eine Lehmziele mit starker Brandschicht entdeckt wurde. Das entspricht auch der Muhleschen Überlieferung, „nach der das Wohnhaus nahe bei dem von-Runnen-Hof stand und mit diesem zusammen an einem Sonntag abbrannte, als die Bewohner in der Kirche waren. Ein Reisender hatte unvorsichtig Feuerkugeln ausgeworfen und sich alsdann entfernt.“<sup>129</sup> Als im Juli 1788 Wohnhaus und Scheune abermals abbrannten, wurde die gesamte Hofanlage zum Feld hin verlegt.

Eine Grabung hat bei diesem Hof als einzigem nicht stattfinden können, so daß aus archäologischer Sicht keine Angaben möglich sind. Mit großer Wahrscheinlichkeit aber dürfen die Grabungsergebnisse, die bei den beidseitig benachbarten Althöfen Ahlers und von Runnen gemacht wurden, auch für diesen Hof zutreffen. Danach müßte der Ursprung dieser Anlage in die vorrömische Eisenzeit zurückreichen, mindestens aber aus der Römischen Kaiserzeit stammen.





Mit Heinrich Ebbeken wird 1489 der erste namentlich bekannte Stelleninhaber genannt.<sup>130</sup> Der Name leitet sich aus dem Vornamen Ebbeke ab und ist im niedersächsisch-friesischen die gebräuchliche Sproßform von Ebbrecht. Erstmals taucht er im Oldenburger Raum im Salbuch auf (1428/50), wo in Wardenburg ein „Ebbeke de voghet“ genannt wird. Als Vor- und Familienname findet er sich in Oldenburg, Altenhuntrorf und Wardenburg im 15. und 16. Jahrhundert. Der 1534 in Oberhausen ansässige Ebbeken scheint aus der Linteler Familie hervorgegangen zu sein, wie auch andere Wüstenländer Familien von Lintel kamen (Syckmann 1623, heute Witte - Johann Haverkamp 1695). 1637 finden sich unter den Patenschaften<sup>131</sup> des gräflichen Hauses Oldenburg Dieterich Ebbicken und Hille Kruse geb. Ebbicken in Osternburg, deren Vater Johann Ebbicken Untervogt gewesen war.

Wann die Familie Busch auf diesem Hof seßhaft wurde - ob durch Einheirat von auswärts oder aus Lintel selbst -, ist aus den archivalischen Unterlagen nicht auszumachen, denn 1553/54 werden schon ein Eilert und ein Christoffer Busch (sicher Lüschen, heute Ahlers) genannt. Der Vf. neigt zu der Auffassung, daß hier eine Einheirat stattfand. Es liegt nahe, hier an die 1335 genannten Höfe in Busco (Busch, Gem. Dötlingen) zu denken wie auch an den 1428 im Salbuch aufgeführten „Busches huve to Sandhatten“.

Zu verschiedenen Zeiten wurden von diesem Hof Neugründungen ausgestattet. Der letzte der vier Linteler Köter, Johann Busch, stammte sicher aus diesem Hof und gründete etwa 1568 die Stelle auf dem Lemmel (heute Henken). 1678 folgt Eilert Busch mit der ersten Niederlassung auf dem kleinen Haverkamp (heute Abel), heute Hullen genannt, und 1693 erscheint als Gründer der heutigen Logemann-Stelle Dierk Busch, gefolgt von Reiner Busch. 1818 entsteht an dem Platz, wo sich heute der Linteler Kapellenraum befindet, eine Anbau-erstelle, die Berend Busch seinem Sohn Berend mit einigem Saatland aus seiner Bau über-trug. Er hatte hier 1814 gemäß Familientradition zum Gedenken an die Freiheitskriege jene heute unter Naturschutz stehende Eiche gepflanzt. - Auch in Hurrel und Moorhausen fanden sich Träger dieses Namens als Hofbesitzer.

Ein über die Landwirtschaft hinausgehendes Interesse bewies auch Bernhard Busch, der in den Jahren nach den Grabhügeluntersuchungen durch von Alten (s. Bronzezeit) fünfmal von ihm entdeckte archäologische Objekte ins Oldenburger Museum brachte, deren schönstes je-nes große Feuersteinbeil war.

Mehrere Unternehmungen der Jahre 1885/88 in Richtung auf eine großangelegte Schaf-zucht erbrachten nicht den erwarteten Erfolg und führten 1898 neben zeitbedingten wirt-schaftlichen Schwierigkeiten zur Aufgabe der Landwirtschaft und zum Verkauf der Stelle. - Das Haus wurde 1898 abgebrochen und nach Osternburg verkauft, wo es abbrannte.

#### **4 VON RUNNEN, 1775 aufgeteilt und verkauft**

Vollbauernstelle, alter Hofname: „Bucks Bow“

- 1489 Heinrich Burkink
- 1500 Sander Burkink
- 1517 Hynnerk Burkink - 1521, 1528, 1536, 1542, 1552/54
- 1573 Eler Burking - 1578
- 1614 Johan Burking - 1617, 1619
- 1630 Heinrich von Seggern - 1635, 1647, 1653, 1657, 1658, 1660

- 1662 Johan Fortmann, † 26. 5. 1685, - 1664, 1668, 1676, 1678, 1679, 1681, 1685
- 1685 Hinrich Drieling und Hinrich Witte; oo 12. 5. 1705 Hinrich Drieling / Anna Fortmann (\* 24. 7. 1667) - 1693
- 1703 Hinrich Wulf, † 5. 12. 1695, - 1703 Ehefrau Anne u. 5 Kinder - (Mühle führt noch Joh. Dierk de Harde aus dem Wüstenland auf)
- 1738 Jürgen Wiedau aus Kirchkimmen, Nachfolger in der Ehe
- 1743 Goßelke von Runnen aus Hiddigwarden, oo Trine Wiedau - 1754 Vergleich mit den Schwiegereltern - 1744, 1753, 1760, 1764. - Danach erwarb der Bruder Joh. Hinrich von Runnen aus Hiddigwarden vorübergehend den Hof.
- 1775 Verkauf und Aufteilung der Stelle: Gerd Lüschen (heute Witte), Hinrich Lüschen (heute Ahlers) und Joh. Dirck Schütte (heute Stöver)
- 1802 Gerd Lüschen, Gesche Lüschen und Joh. Dirck Schütte
- 1810 Hinrich Grashorn und Ehefrau (für Gerd Lüschen), Joh. Dirck Schütte, Sohn
- 1812 Grashorns Erben
- 1811 Heincke Ahlers (Ehemann von Gesche Lüschen) - 1844 (1)
- 1846 Erbvergleich
- 1852 Heinrich Ahlers
- 1871 Abbruch des Hauses

Im Abschnitt über die Freilegung des alten von-Runnen-Hofes wurden die aus der Grabung ermittelten Ergebnisse bereits dargelegt. Danach liegt für diesen Wohnplatz mit 3680 bis 3400 v. Chr. das bisher älteste wissenschaftlich gesicherte Datum dieses Siedlungsraumes vor. Sicher darf man von einer Besiedlung in der frühen Eisenzeit ausgehen, die - wenn auch wohl nicht immer durchgehend - bis in die Völkerwanderungszeit und damit in den siedlungsverdünnten Raum reicht.<sup>132</sup> Die dreiseitige Pfostenanlage ist dem Zeitraum ab 1600 zuzuordnen. Auch dieser Hof zählte zu den Huder Klostergütern.

Welchem von den drei Althöfen der 1432 unter den Einkünften der Oldenburger St.-Johannes-Kapelle genannte „Vierte von einem Landgut in Linteln“ zuzurechnen ist, kann nicht eindeutig ermittelt werden.<sup>133</sup> Möglicherweise haben zeitweise auch Mönche auf diesem Hof die Wirtschaft geleitet.

Mit dem Jahr 1489 wird in Heinrich Burkink der erste namentliche Stelleninhaber bekannt, dessen Familie bis etwa 1630, also mindestens 140 Jahre, diesen Hof bewirtschaftete.<sup>134</sup> Obgleich gerade auf diesem Hof über die Frauenlinie ein häufiger Namenswechsel eintrat, hielt sich in „Bucks Bow“ über 300 Jahre der Name der frühen Besitzerfamilie. Der nicht sehr häufige Name Burkink tritt uns einmal in einer älteren Quelle in „Buchinges Hof“ zu Astrup (Salbuch 1428) entgegen. Den auf Monnikehove 1519 genannten Gerd Burkink darf man sicher als Verwandten betrachten, zumal beide durch das Kloster Hude verbunden waren. Doch auch der Sprung in den städtischen Bereich ist den Burkinks schon früh gelungen, denn 1552/54 tätigt ein Hans Burkink „en Borger tho Bremen“ einen größeren Verkauf.<sup>135</sup>

Die Familiennamen von Seggern, Fortmann, de Harde, Wiedau und von Runnen sind nicht in Lintel heimisch und kamen durch Einheiraten nach hier.

Nach der 1743 erfolgten Einheirat des Goßelke von Runnen aus Hiddigwarden führten familiäre Schwierigkeiten am 25. 10. 1754 zu einem Vergleich zwischen dem neuen Stelleninhaber und den Schwiegereltern.<sup>136</sup> Eine vorübergehende Unterkunft derselben bei Johann

Haverkamp sollte durch die in einem bis 1755 zu errichtenden Altenteilerhaus abgelöst werden.<sup>137</sup> Doch scheinen die Gründe auch wirtschaftlicher Natur gewesen zu sein, denn 1757 und 1766 kommt es zu größeren Verkäufen von Saat-, Heu- und Wischland, bis dann 1775 der Verkauf der Stelle für 1400 Reichstaler erfolgt. Nach Muhle besaß die volle Bau damals noch folgende Wirtschaftsflächen: 25¼ Scheffel Saat- und Wiesenland nebst Anteil an der Regt, noch 25 Stücke Land, 8 Tagewerk Wischland, eine kleine Wiese, Kuhweiden in der Gemeinheit und das neue Land daselbst sowie Torfmoor. Im Hinblick auf diese gesicherte Grundlage ist es schwer verständlich, daß dieser Verkauf stattfinden mußte.

Von den sich widersetzenden und räumungsunwilligen Söhnen versuchte der älteste persönlich beim Kaiser Joseph II. in Wien einen Einspruch einzulegen, vermochte jedoch außer einer huldreichen Aufnahme nichts zu erreichen.<sup>138</sup>

Nach Aufteilung unter den drei Linteler Käufern, mehrfacher Vererbung und Verheuerung ging 1852 der größte Teil der Stelle in den Alleinbesitz des Baumanns Heinrich Ahlers über. Mit dem Abbruch des Hauses 1871 findet der Siedlungsplatz sein Ende, der bisher durch die <sup>14</sup>C-Datierung wahrscheinlich der älteste Lintels und der Gemeinde Hude ist.

Wer in Erinnerung an die wechselvolle Geschichte menschlichen Lebens und Wirkens an diesem Platz über die heute so kahle Ackerfläche schaut, der kann sich den aufdrängenden Gedanken aller Vergänglichkeit kaum verschließen.

**5 HAVERKAMP**, Linteler Str. 34, Eigentümer: Heino Haverkamp  
Vollbauernstelle, alter Hofname: „Zum großen Haverkamp“ (s. Abb. 77)

- 1489 Lüsken von Hawiskampe
- 1517 Eylerth Lüsken
- 1542 Elerth Lüsken ton Hawes kampe
- 1553 Eilert Busch (bei Abgaben „van Hoylande“ einmal so aufgeführt)
- 1573 Heinrich Hawerkamp - 1578
- 1614 Eiler Hawerkamp - 1617, 1619
- 1630 Heinrich Hawerkamp, \* 1585, † 21. 1. 1665, - 1635, 1644, 1658, 1660, 1662 - Kirchenjurat 1659, (1665!)
- 1665 Tönnies Haverkamp, \* 1622, † 21. 9. 1666, Kirchenjurat, oo Anna Wübbenhorst - 1664
- 1668 Tönnies Hawerkamp - (er heiratet am 17. 11. 1667 als Tönnies Ottken die Witwe Anna Haverkamp geb. Wübbenhorst) - 1676, 1678, 1679, 1681, 1685, 1693  
— — Jürgen Friedrich Bohmann
- 1703 Johann Diedrich Haverkamp
- 1744 Johann Hinrich Drieling
- 1747 Johann Haverkamp, oo Anna Catharine Lüschen - 1753, 1760, 1764, Testament 20. 8. 1792
- 1787 Johann Haverkamp, \* 1762, oo I. 24. 8. 1787 Ahlke Margarete Gruben (\* 1759), oo II. 8. 4. 1820 Becke Lütje geb. Barkemeyer aus Oberhausen - 1794 Hausneubau - 1788-1802 Kirchenjurat, 1811-1813 Maire zu Lintel
- 1831 Johann Friedrich Haverkamp (Sohn), \* 7. 10. 1793, oo Hatten 15. 1. 1822 Anna Gesche Schütte aus Hatten - 1844 (1)

- 1860 Heinrich Haverkamp, \* 30. 10. 1833, † 19. 4. 1869, oo 15. 5. 1860 Gesine Marie Steenken aus Sandhatten
- 1869 Carl Georg Haverkamp, \* 11. 11. 1868, oo Meta Tönjes aus Welsburg - MR Art. 4/1
- 1950 Adolf Heinrich Haverkamp, \* 10. 8. 1894, oo 25. 1. 1925 Mathilde Gesine Plate aus Süderbrook (\* 26. 12. 1898)
- 1972 Heino Haverkamp, \* 2. 12. 1928, oo 14. 11. 1957 Linda Schwarting aus Hurrel (\* 29. 5. 1935)

In der Familie Haverkamp haben wir den seltenen Fall, daß eine Familie seit fast 500 Jahren bei Namenshaltung auf demselben Hof sitzt. Da alle in der Gemeinde Hude und darüber hinaus vertretenen Haverkamp-Familien (mit „v“ geschrieben) diesem Hof entstammen, sollten hier einige Hinweise über ihre Ausbreitung nicht fehlen.

Im Ort Lintel selbst liegen naturgemäß die frühesten Neugründungen, die von diesem Hof ausgehen. - Ob ein 1534 in Vielstedt erscheinender Havermann zur Familie zu rechnen ist, muß fraglich bleiben, zumal eine spätere Lesart von Hoyman spricht. (Ein ortsanschließender Teil des Hasbruchs heißt „Auf der Heue“. ) - Als ältester wäre der 1630 entstandene Schulte-Hof zu nennen, dem indirekt über Abel später Suhr (1751) und Runge (1753) folgen. Im Kirchdorf Hude wird Johann Haverkamp 1673 Schwiegersohn des Pastors Mebesius und wohnt auf dem von Graf Anton Günther geschenkten Placken Landes, auf dem Mebesius eine Brinksitzerei gründete. Das Wüstinger Seelenregister von 1675 verzeichnet einen Johann Haverkamp. - In Hurrel ist 1678 der erste Haverkamp nachweisbar. Die noch heute von Bernhard Haverkamp bewirtschaftete einzige Vollbau Hurrels kaufte am 15. Juni 1686 der Linteler Tönnies Haverkamp zum Preise von 200 Reichstalern für seinen Bruder Berend.<sup>139</sup> Im Erdbuch von 1693 gibt es bereits drei Haverkamp-Stellen. - In Altmoorhausen scheint sich der erste Namensvertreter um 1700 niedergelassen zu haben. - Für Maibusch konnte bis 1835 weder ein Hofgründer noch ein Bewohner aus der Haverkamp-Familie gefunden werden. - Die Verbindung nach Vielstedt kam erst 1792 zustande und nach Nordenholz erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts. - Das eigentliche Ausgreifen setzt im letzten Viertel des 17. Jahrhunderts ein, als die verschiedenen Siedlungsschübe dem Anwachsen der Bevölkerung Rechnung tragen.

In diesen Anmerkungen zur Hofgeschichte geht es nicht um die durch Ausgrabungen bewiesene frühe Besiedlung, sondern um einen möglichen Neuanfang auf einem zu allen Zeiten günstigen Wohn- und Wirtschaftsgelände. Wie schon im archäologischen Teil aufgeführt, muß dieser Hof wegen seiner abseitigen Lage vom Dorfkern und des Alleinbesitzes eines Ackerfeldes als „Einstelliger Hof“ bezeichnet werden. Neben dem vielseitigen Sortiment kaiserzeitlicher Kulturhinterlassenschaft der ersten 3 bis 4 nachchristlichen Jahrhunderte und einer Feuerstelle des 6./7. Jahrhunderts, die auf einen durchgehenden Wohnplatz hinweisen, fehlen für die karolingisch-ottonische Zeit (9.-11. Jahrhundert) zuverlässig deutbare Kulturreste. Zwar liegt einiges kleinscherbige Material vor, das jedoch für gesicherte Aussagen eine zu schmale Basis darstellt. Es liegt aber nach der weitflächigen Fundsituation durchaus im Bereich der Möglichkeiten, daß ein eventuell vorhandener Siedlungsplatz dieser Zwischenzeit bisher noch nicht gefunden wurde.

Eine voll kontinuierliche Besiedlung ist ab 1100 mit Kulturgütern aus fast allen Lebensbereichen nachweisbar. Dieser Neubeginn findet seine Bestätigung in der Stärke der Humusböden. Die durch die Plaggen düngung aufgehöhten Ackerböden weisen für das Sandersfeld



(Esch in Gemengelage) eine durchschnittliche Stärke von 85,2 cm (größte 99 cm), für das Ohfeld 65 cm (größte 95 cm) und für den Haverkamp 60 cm (größte 73 cm) auf. Natürlich konnten zwei Hofmannschaften mehr Dung- und Humusmaterial auf nur um ein Drittel größere Felder auftragen, so daß ein solcher Vergleich - abgesehen von den aufgetragenen Bodenarten - nur bedingt möglich ist. Doch liegt beim Haverkamp sicherlich eine geringere Zeit wirtschaftlicher Nutzung vor.

Das hier auftretende Wort „Kamp“ - Lüsken von Hawiskampe - für Ackerland anstelle von dem auf der Delmenhorster Geest üblichen „Feld“ ist einer geschichtlich späteren Zeit zuzuordnen. Derartige Einzelhöfe, wie sie z. B. in Süd-Oldenburg als Meyerhöfe bekannt sind, erhielten ihren Namen oft nach den dort vorhandenen örtlichen Besonderheiten. Entweder waren es geografische Merkmale - Brook, Bäke, Berg - oder vom Bewuchs abgeleitete Namen wie Boklo, Eklo, Spraklo, Barklo. Der Besitzer selbst führt dann auch die Bezeichnung des Hofes. Solche Flurnamen entstanden als Orientierungshilfen, um sich im Verkehr untereinander zu verständigen. Ortsnamen dagegen wurden meistens von Nachbarbauerschaften oder Fremden gegeben.

Wie steht es nun mit dem Haverkamp? - In der für das Oldenburger Land aufgestellten Flurnamenkartei sind unter den 38 Flurnamen, die „Hafer“ als Bestimmungswort haben, 17 mit unserem Haverkamp gleichlautend.<sup>140</sup> Sie finden sich fast ausschließlich auf der Delmenhorster und Cloppenburger Geest. Das seit der Bronzezeit angebaute Getreide wurde ursprünglich als Viehfutter verwandt. Selbst im Zeitalter des Traktors und Autos erinnert man sich des Hafers als Kraftfutter für Pferde. - Der Bedeutung des Roggens entsprechend ist auch die Zahl der mit dieser Getreideart verbundenen Belegungen fast doppelt so hoch. So einleuchtend und auch kaum in Frage gestellt die übliche Deutung ist, daß es sich um einen mit Hafer bebauten Kamp handelt, so wenig kann diese Erklärung als die einzig mögliche angesehen werden.

Zum ersten stellt sich die Frage, ob diese Familie den Hafer so bevorzugt anbaute, daß es zu dieser Namengebung kam. Brot wurde sicher auch hier von Roggen gebacken. Man spricht in unserem Gebiet geradezu vom „ewigen Roggenbau“. Ein anderes Ackerfeld scheint es in der frühen Zeit und in Anbetracht der Tiefenlage noch nicht gegeben zu haben. Zum zweiten tritt hier das Grundwort „Kamp“ anstelle des älteren „Feldes“ für Ackerland auf, das einem einzelnen gehört, am Rande liegt und meistens namengleich mit dem Besitzer ist.

Zum dritten gibt es neben dem Hafer bedeutenden Wort das fast gleichlautende „have“ = Habe, Besitz, Hof - und dies besonders bei Einzelhofsiedlungen (z. B. Stenhave). Der „havamann“ (urspr. auch „hovemann“) war der Hofmann. Die im Jadebusen liegende Johanniter-Kommende „Havermönniken“, die 1511 in der Antoniflut unterging, wird kaum als „Hafermönche“ gedeutet werden können, denn ein Anbau dieses nur auf leichten Böden gedeihenden Getreides wird auf dem schweren Marschboden weder möglich noch ratsam gewesen sein. Dort ist unter dem Hove oder Have (auch Havermönniken) der Hof als umfriedeter Raum des Johanniterhauses zu verstehen, wie auch das Siegel „S DOMUS SANCTI JOHANNIS DE HOVON“ beweist.<sup>141</sup> Und wie sollte man Hofnamen wie Haverbek oder Haverbach einen auf Hafer bezogenen Sinn geben?

Gehen wir von dieser Deutung aus und lassen das sich später eingeschlichene r aus, dann wäre dies der erste Hof im Dorf mit einem Kamp, eben einem nicht mit anderen zu teilenden und nicht in Gemengelage liegenden Ackerland. Und das trifft hier voll und ganz zu.

Man möchte fragen, warum dann nicht Kamphof?

Kamp war das Grundwort, die eigentliche Sache, um die es ging. Da es von Kämpfen sehr viele gab, bedurfte es einer unterscheidenden Bezeichnung, eines vorangestellten Bestimmungswortes, welches das Besondere dieses Kampes hervorhob. Im übrigen gibt es kaum Flurnamen, die mit Kamp beginnen, und wenn das der Fall ist, dann ist die Kampbedeutung nicht immer klar (Kamperloge, Kampelhorn).

Doch zu den schriftlichen Quellen. Mit Lüsken von Hawiskampe tritt der Hof 1489 mit den anderen vier Vollhöfen offiziell in das Licht der Geschichte.<sup>142</sup> In den Klosterurkunden wird er nicht genannt, obgleich der hofeigene Fischteich wahrscheinlich schon von den Mönchen genutzt, wenn nicht gar von ihnen angelegt wurde. Seine Einfriedigung mit einem Erdwall weist auf eine gezielte Maßnahme zur Fischzucht.

Wie verschiedenartige Quellen, sich gegenseitig ergänzend, bestätigen, konnte sich dieser Hof in der Zeit nach dem Dreißigjährigen Krieg, aus dem die Grafschaft Oldenburg durch die kluge Politik Graf Anton Günthers herausgehalten wurde, besonders gut entwickeln. Die Vielfalt der ergrabenen, zeitgleichen und teilweise qualitätvollen Importkeramik, der Schmuckgegenstände und der Ofenkacheln von mindestens fünf verschiedenen Kachelöfen seit der Renaissance-Zeit (etwa ab 1560) sind ein Beweis für die wirtschaftliche Stärke des Hofes und die Wohlhabenheit seiner Bewohner.

Auch archivalischen Quellen zufolge wird das erstmals sichtbar im Erdbuch von 1681, nach dem der Gebäudebesatz aus sechs Einheiten besteht, eine herausragende Ausnahme. Das Wohnhaus muß im gesamten Huder Raum das größte gewesen sein, da es außer diesem keines mit neun Fach gab (von Ständer zu Ständer gemessen etwa 2,40 bis 2,60 m). Sowohl im Dorf als auch auf der Delmenhorster Geest wiesen die Vollhöfe im allgemeinen nur acht Fach auf.

Auch der Viehbestand als eine der beiden Wirtschaftsgrundlagen bestätigt diese Tatsache. An Kühen besitzt diese Stelle so viele wie alle anderen Vollbauten zusammen und an Pferden so viele wie zwei andere Bauten. Während die anderen Althöfe mit 10, 40 und 50½ Reichstälern in der Schuld stehen, ist dieser Hof schuldenfrei. - Dies zusammen genommen ermöglicht 1686 den Kauf der Hurreler Vollbau für 200 Taler.

Ebenso in der Mitte des 18. Jahrhunderts muß die wirtschaftliche Lage anhaltend günstig gewesen sein. Es war zur Zeit des dänischen Statthalters Graf Lynar (1752-1766), den man dänischerseits mit besonderen Vollmachten ausgestattet hatte, „um einen Strom von Gold in die dänische Staats- und Hofkasse zu leiten“<sup>143</sup>, als man gemäß Muhles Notiz dem Besitzer des Haverkamps den Schnitthilgenloh für 2000 Reichstaler zum Kauf angeboten habe. Wenn hier auch eine weitgehende Überschätzung der Finanzkraft vorlag, so spricht das Angebot als solches schon für sich.

Mit dem erst 25jährigen Johann Haverkamp tritt 1787 eine die Möglichkeiten des Hofes und seiner Person nutzende Persönlichkeit die Erbfolge an, die diese 44 Jahre in einer bewegenden Zeit des Umbruchs ausüben kann. Das Gedankengut der Französischen Revolution und seine Verwirklichung in vielen Lebensbereichen wirkt sich durch die napoleonische Besatzungszeit bis in das kleinste Dorf aus.

Zunächst erfolgt 1794 die Verlegung der gesamten Hofanlage an den Hauptverkehrsweg, eine Maßnahme, die mit zeitlicher Verzögerung von 184 Jahren eine dreijährige archäologische Hofgrabung auf dem alten Wohnplatz ermöglichte. Über der Einfahrt des Hauses hatte der Erbauer den Spruch anbringen lassen: „Alles ist an Gottes Segen und an seiner Gnade gelegen. Bete und arbeite.“

Von 1788 bis 1802 übt Haverkamp das Amt des Kirchenjuraten aus, andere mehrfach vertretend. Keiner vor und nach ihm hat im Kirchspiel Hude diese durchaus nicht immer begehrte Aufgabe so lange wahrgenommen, da man im Gegensatz zu heutiger Praxis bei fehlerhafter Rechnungsführung tatsächlich mit seinem eigenen Vermögen haftete.

Nach der gewaltsamen Einverleibung Oldenburgs in das napoleonische Kaiserreich am 13. Dezember 1810 wird Joh. Haverkamp für das Kirchspiel Hude zum Maire (Bürgermeister) bestimmt, wohl die denkbar undankbarste Aufgabe seines Lebens. Ihm war Johann Müller als Adjunkt zugeordnet, während der Schriftwechsel durch einen Sekretär besorgt wurde. Als wichtige Aufgabe wurde ihm die des heutigen Standesbeamten übertragen. Anstelle des Pastors hatte er in die ihm übergebenen Kirchenbücher Geburten (nicht Taufen), Heiraten und Sterbefälle einzutragen. Eine Eheschließung vor dem Maire erlangte Gesetzeskraft. Obgleich eine kirchliche Trauung nicht mehr notwendig war, hielt man in Hude - bis auf einen Fall - an ihr fest.

Als Ratgeber standen Haverkamp in jeder Bauerschaft Munizipalräte (Gemeinderäte) zur Seite. Trotz dieses demokratischen Anscheins bestand seine eigentliche Aufgabe in der strikten Durchführung der Befehle des Präfekten, wenn er nicht den Gang auf die Festung nach Wesel antreten wollte. Für seine schwierige Lage mag folgende Begebenheit als Beweis stehen. Dieses fast unglaublichen Kuriosums sollte auch deshalb gedacht werden, weil es mit einer „Postlaufzeit“ von 148 Jahren in unsere Zeit hineinreicht.<sup>144</sup>

Was war geschehen? Als Anfang April 1959 ein Delmenhorster Postbeamter seinen Postbeutel entleerte, glaubte er seinen Augen nicht zu trauen, denn er entdeckte einen Brief, der am 7. Dezember 1811 geschrieben und „An den Herrn Maire von Norderland zu Lintel“ adressiert war. Und das war niemand anders als Joh. Haverkamp, derzeitiger Maire des Kirchspiels Hude.

Als Absender bittet der Präfekt des französischen Departements der Ost-Ems in Aurich höflich den Herrn Maire, „behufs der Schanzarbeiten auf den Inseln Langeoog und Spiekeroog neun Mann aus seiner Mairie zu stellen, die sich Mittwoch, den 11. Dez. frühzeitig auf Dornumer Syhl zur Überschiffung einzustellen hätten.“ Als Gerät sei eine Schaufel mitzubringen und soviel Lebensmittel, daß man bis zum 22. dieses Monats davon zehren könne. Diese Maßnahme sei „bis auf weitere Order fernerhin wöchentlich zu continuieren“. - Für den Adressaten eine höchst schwierige und unangenehme Aufgabe. Wen sollte er auswählen? Würden sich die dazu bestimmten Dorfbewohner nicht durch die Flucht entziehen oder bei ortsfernen Verwandten Unterschlupf suchen?

Das weitere Schicksal dieses historischen Fundes ist leider nicht bekannt. Sein derzeitiges, vielleicht von einem launigen Einfall geleitetes Auftauchen könnte darauf hinweisen, daß der Brief zum Besten aller Betroffenen seinen Adressaten nie erreichte. Das Postamt wußte sich humorvoll seines Beförderungsauftrages mit den Worten zu entledigen: „Da mit einiger Sicherheit angenommen werden kann, daß der Empfänger inzwischen verstorben ist, und die Französische Republik als Nachfolgerin des Empire Française auch keine Verwaltungsbezirke in Deutschland unterhält, ist die Sendung für die Bundespost unanbringlich.“ Leider konnte der Verbleib des Schreibens nicht mehr ermittelt werden. Nach Auskunft der Post wurde der Brief vermutlich wieder abgeholt, denn die postgeschichtliche Abteilung hat er nicht bereichert, in die er bei Unanbringlichkeit wegen seines Wertes hinübergewechselt wäre. Auch die Zeitung besitzt nicht mehr das abgedruckte Foto.

Die von Graf Anton Günther bekannte Eigenschaft, gelegentlich Gast auf einem Bauernhof



zu sein, scheint sich bei seinen Nachfolgern erhalten zu haben, denn im Oktober 1833 nahm Großherzog Paul Friedrich August (1829-1853) mit dem Prinzen Wasa auf einer Jagd im Reiherholz ein Frühstück bei Johann Friedrich Haverkamp ein.<sup>145</sup> Sicherlich ein aufregender Tag für das sonst stille Dorf.

Die Mehrzahl der alten Höfe ereilte einmal - wenn nicht mehrmals - das Schicksal eines Brandes, wie die bei den Grabungen gefundenen Brandschichten in teilweiser Übereinstimmung mit mündlichen und schriftlichen Quellen aussagen. Waren auf dem Haverkamp die Wohnhäuser auf dem alten Siedlungsplatz nach den archäologischen Befunden davon verschont geblieben, so wurde das 1794 errichtete Gebäude mit dem alten Fachwerkgiebel am 21. August 1952 leider ein Raub der Flammen. Wenn auch der Neubau heutigen landwirtschaftlichen Erfordernissen besser entspricht, muß der Heimatfreund das Verschwinden eines niederdeutschen Hallenhauses dieses Ausmaßes (9 Fach) als besonderen Verlust immer seltener werdenden Kulturgutes empfinden.

### **C) Die Köter, 1518-1568 (Nr. 6-9)**

Der eigentliche Ausbau der Altdörfer durch die als volle Bauen bezeichneten Stellen kann um die Jahrtausendwende als abgeschlossen gelten. Wie aus späteren schriftlichen Quellen immer wieder deutlich wird, haben sich die Altstellenbesitzer gegen einen weiteren Ausbau gesträubt, weil sie in ihm stets eine Minderung der eigenen Wirtschaftsflächen sahen. Trotzdem scheint dieser Stillstand im Ausbau nur etwa 2 bis 3 Jahrhunderte gedauert zu haben, denn im Oldenburger Lehnsregister von 1270/80 werden vereinzelt katen im Gegensatz zu hus, hove und gud aufgeführt. Auch das Hoyaer Urkundenbuch erwähnt 1385 neben Gütern, Höfen auch Kothen und Kottstetten.<sup>146</sup> Ebenso verzeichnet das Oldenburger Salbuch von 1428/1450 als wertvolle Quelle für die oldenburgische Verwaltungsgeschichte außer gud (Landgut, Bauernhof), huswere (Hofstelle), huve (Hufe, Bauernhof, Bau) und hovetwere (Hof, curia) koten, koteweren und koter. Unter B 970 werden acht koten to den Ludersmore aufgeführt. Für Hasbergen heißt es 1466 „ . . . ferner in unde uth veer kotweren belegen in deme sulven dorpe . . . “. <sup>147</sup> Danach begann die Erweiterung unserer Dörfer durch Köter bereits in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts, um sich in den folgenden zwei Jahrhunderten an einzelnen Orten fortzusetzen. Ein intensiverer Ausbau im gesamten Siedlungsbereich setzte erst nach 1500 ein.

Für das klostereigene Lintel war die weitere Ansetzung von Stellen seitens des Klosters weder erwünscht noch geplant. Zum mindesten sollte ohne ausdrückliche Einwilligung des Klosters kein neuer Hof hinzugefügt werden. In einer Urkunde vom 13. 3. 1314, in der die Grafen Johann und Christian von Delmenhorst einen Streit zwischen dem Kloster und Johann von Lintlo um die zwischen ihnen liegende Holzung (Middelenbroke und Holtmark) schlichten,





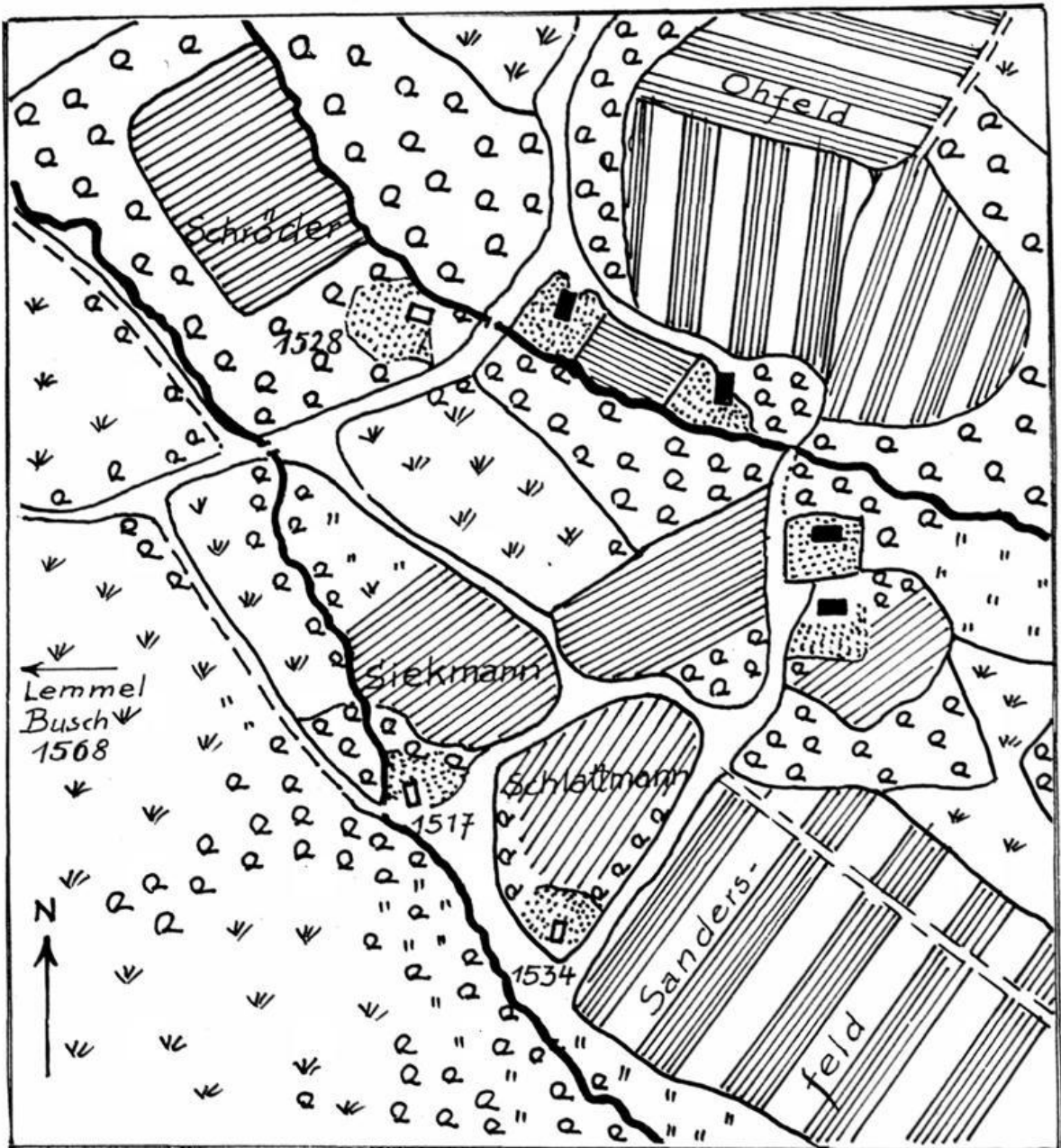


Abb. 40: Lintel um 1570 nach dem Ausbau der Kötterstellen. Im Altdorf haben sich innerhalb von zwanzig Jahren drei Kötter im Gegenbogen zu den Vollhöfen auf neuen Kämpen angesiedelt. Die um 1568 im Westen neu errichtete Stelle auf dem Lemmel ist wahrscheinlich ein Erbkötter, der aus dem Busch-Hof stammt.

soll der jeweilige Stelleninhaber kein Neuland roden in Wiesen und Feldern, abgesehen von jenen, die seit alters bebaut waren, die man allgemein „anscoth“ nennt, und zu jenem Hof, den sie jetzt besitzen, keinen mehr hinzufügen ohne die ausdrückliche Erlaubnis des Klosters.<sup>148</sup>

Daraus wird ersichtlich, daß dem Kloster - aus welchen Gründen auch immer - an keinem weiteren Siedlungsausbau gelegen war. Anscheinend hat das Kloster diese Absicht fast bis zu seinem Niedergang durchhalten können.

Für den engeren Bereich der Gemeinde Hude tauchen in den Hebungsregistern von 1508/1509 mit Stint Quirnebicker, de Schadehusesche und Dirk Wytink (Oster Hopeskampe) in Hurrel die ersten Kötter auf. Hurrel war nicht klosterhörig. Hier lagen die Verhältnisse für einen weiteren Ausbau insofern günstiger, als die beiden Vollbauen und die geteilte Vollbau 1, 1,5 und 1,8 km auseinander lagen und man nur von Einzelhöfen sprechen konnte.

In Lintel hat sich das Kloster in seiner Niedergangsphase kaum einem auch hier sich anbahnenden Ausbau entgegenstellen können. Für 1518, 1528 und 1534 liegen die ersten Nachweise vor, denen man sicher 5 bis 10 Jahre voransetzen darf. Mit erheblichem zeitlichen und örtlichen Abstand folgt dann 1573 (Gründung etwa 1568) die Köterei auf dem Lemmel, als man im „Michaelis-Schatt van Wischen“ schon die Brinksitzerei Albrecht Wragge bym nigen Wege aufzählte (s. Abb. 40).

Lagemäßig bleiben die Kötter im engeren Altdorfbereich und müssen als Erbkötter betrachtet werden. Nachweisbar ist das allerdings nur für den Lemmelhof, dessen erster Stelleninhaber Johann Busch sicherlich aus dem Althof Busch stammt. Die in den älteren Steuerlisten der Delmenhorster Geest mehrfach auftretende Bemerkung „paup(er)“, die eine Abgabenunfähigkeit dokumentiert, findet sich nicht bei den Linteler Köttern. Ihre Entwicklung scheint von größeren wirtschaftlichen Belastungen verschont geblieben zu sein. Alle haben in großer familiärer Stetigkeit die Zeit von 1510 bis heute durchlaufen können.

## **6 WITTE, Zur Mühle 1, Eigentümer: Dieter Burckhard Witte**

Kötterstelle, alter Hofname: „Siekmannsstelle, up'n Siek“ (s. Abb. 79)

- 1518 Hinnerk by dem Sycke
- 1537 Hinrick Sickmeiger
- 1542 Hinnerck bym Syke / 1543 Hinrick meyer
- 1552 Hinrich bym Syke - 1573/74
- 1578 Sieckmann
- 1617 Sander Sieckmann - 1619, 1630, 1635, 1647, 1653, 1658, 1660 (pauper)
- 1662 Sieckmannsche
- 1664 Engelbert Sieckmann, \* 1585, † 1665, - 1668
- 1668 Gert Röpken aus Ganderkesee, oo 21. 1. 1668 Wübbeke Sichmann von Lintel, Witwe des Vorgängers - KB 1672, 1676, 1678, 1679, 1681 (auf dem Siek), 1685
- 1693 Gert Röbbken, \* 1668, oo 1692 Küncke Lüßken aus Lintel; 1703: 4 Kinder: Gert \* 1693, Johann \* 1695, Heinrich \* 1699, Metke \* 1700
- 1738 Johann Dierck Röbbken, \* 1695, - 1744
- 1744 Gerd Röbbken, vulgo Siegmann, \* 28. 6. 1693, † 28. 2. 1764, - 1753, Krüger
- 1760 Johann Dierck Röpken

- 1764 Gerd Lüschen, \* 1725, † 1799, Gastwirt, - 1799 (Nachfolger in der Ehe)  
 1810 Hinrich Grashorn, Müller aus Rittrum, Schwiegersohn  
 1814/23 Mette Margarethe Grashorn geb. Lüschen, Witwe  
 1846 Hermann Gerhard Grashorn, Sohn  
 1847 Johann Hinrich Petershagen und Ehefrau Gesche Margarethe geb. Busch, Kauf  
 1869 Heinrich Kaß, Kauf  
 1871 Hermann Witte, \* 10. 4. 1834, oo Gesine Marg. Schütte (\* 22. 2. 1835); Kauf  
 1877 Johann Diedrich Witte, Sohn, \* 22. 12. 1868  
 1928 Johann Hinrich Witte, Sohn, \* 19. 6. 1908, oo Johanne Eilers (\* 16. 11. 1909)  
 1951 Dieter Burckhard Witte, Sohn, \* 20. 1. 1942, oo Inge Ellinghusen (\* 30. 12. 1943)

Der am frühesten in den Quellen, hier den Delmenhorster Hebungsregistern, genannte Köter ist der damalige Besitzer und vermutlich auch Begründer des heutigen Witte-Hofes. Dort heißt es 1518 unter „broke unde vorfälle“ (Brüche und Vorfälle) „Item Hinnerk by dem Sycke und des Sanders Zone to Lyntel geslagen Ludeke Hilgeloes Kneckt - gewen 3 mark“.<sup>149</sup> Die volkstümliche sich aus der Hoflage ergebende Bezeichnung „by dem Sycke“ wird bis 1574 in fast allen Steuerlisten beibehalten, um sich im Schweinemastregister von 1578 in Siekmann zu verwandeln. In der Landschatzung von 1537 erscheint dieser Köter als Hinrick Siekmeiger und nur einmal, nämlich 1543, als Hinrich meyger. Obgleich 1668 ein Gerd Röbbken aus Ganderkesee hier einheiratet, heißt es 1681 als Zusatz noch „auf dem Siek“, und noch 1764 vermerkt Pastor Lammers beim Tod des Enkels „vulgo Siegmann“.

Wie kann dieser auf einen Flurnamen zurückzuführende Hof- und Familienname entstanden sein? Ortsnamen mit der Silbe „siek“ finden sich besonders in Nordwestdeutschland bis hinauf nach Schleswig zahlreich in Zusammensetzungen wie auch alleinstehend. Es sei nur an einige erinnert: Sick (Heiligenrode/Soltau), Syke, Siekbüll (Garding), Sickholz (Lippe), Sikkertal, Lindensick, Vulensieke usw. Die früheste Ortsbezeichnung ist bereits im 8. Jahrhundert als Siebach nachweisbar.<sup>150</sup> Seine Grundbedeutung geht auf das Zeitwort sickern = tröpfeln zurück, hat also mit langsam fließendem Wasser zu tun, wobei die Betonung auf die Wiederholung des Vorganges hinweist. Im Mittelniederdeutschen, also etwa in der Zeit seiner Entstehung, bedeutet es eine sumpfige Niederung oder einen Tümpel. Nach A. Bach kann mit einem Siek auch ein Tal mit einer Wasserrinne gemeint sein. Und diese Ortslage hat hier bei der Benennung wahrscheinlich zugrunde gelegen. Eine aus einer Wiesenniederung kommende Bäke, die schon dem Nachbarhof zur volkstümlichen Bezeichnung „Schlattmann“ verhalf, führte an hoher Uferkante entlang und kreuzte bei diesem Hof einen alten Weg, um sich später mit der Regdebäke zu vereinigen. Von den 1823 aufgeführten vier Linteler Höhlen (Bäkenüberführungen) liegen allein zwei bei diesen beiden Köterhöfen, von denen die des Witte-Hofes noch „beim Siek“ genannt wird, was die lange Dauer solcher Bezeichnungen bekundet, vorausgesetzt, der Grund der Namengebung ist noch erkennbar. - Altbauer Bernhard Tönjes konnte sich noch auf eine hier befindliche Viehtränke besinnen, und zwar an der Stelle, die 1844 noch durch einigen Baumbestand ausgewiesen wird.

Als Sonderheit mag noch vermerkt sein, daß William Roebken und Frau aus Wisconsin in den USA im September 1978 den Verfasser aufsuchten, um gemeinsam den Hof der Vorfahren kennenzulernen. Die Familie war über einen Hatter Zweig Mitte des vorigen Jahrhunderts nach den USA ausgewandert. Viele Linteler Familien zählen Röbbkens zu ihren Vorfahren.

Nach dem Vermögens- und Nahrungssteuerregister von 1744, das uns einen Einblick in die in den Dörfern ausgeübten Handwerke vermittelt, wird Gerd Röpken als Krüger genannt, bisher die erste bekannte Nachricht eines Gastwirts in Lintel.<sup>151</sup>

1756 werden 5 Jück 60 Quadratruthen Saatland erworben, und 1769 kommen aus der Gemeinheitsteilung 10 Kuhweiden hinzu. Die herrschaftlichen Gerechtsame an dem Holzbestand werden 1848 erworben. Wirtschaftliche Schwierigkeiten führten 1864 und 1871 zum Verkauf von 16 Jück Ackerland und Wiesen.

Der dreimalige Besitzerwechsel durch Verkauf in der Mitte des vorigen Jahrhunderts brachte nach 328 Jahren nachweislichen Familienbesitzes mit dem Erwerb durch die Familie Witte wieder besitzmäßige Stetigkeit, die den Betrieb trotz Kriegstod wieder erfolgreich in der 4. Generation führt.

Die Familie Witte gehört zu den alten Linteler Familien. Sie saß ursprünglich auf dem Hof Nr. 20 auf der anderen Seite des Schottweges (Zur Mühle), dessen Wirtschaftsflächen bei der Auflösung teilweise diesem Hof zugeschlagen wurden. In Lintel ist sie ab 1662 nachweisbar. - Mehreren Nachrichten zufolge ist sie im Westteil der alten Grafschaft Delmenhorst zu Hause. Im Mannzahlregister von 1647 wird Heinrich Witte, Brinksitzer in Vielstedt, und ein Vertreter gleichen Namens als Halbbaumann in Kirchkimmen genannt.

#### **7 HOLLMANN, Linteler Straße 50, Eigentümer: Georg Hollmann** Köterstelle, alter Hofname: „Gerds Hus“

1528 Gerdt Schröder - 1534, 1537, 1542-44, 1552/53

1573 Gert Schroer - 1578

1614 Gerdt Schröder - 1617, 1619, 1630, 1635, 1644

1647 Ehlert Schröder

1653 Gerdt Schröder, † 25. 3. 1674, oo Alke († 18. 3. 1682) - 1657, 1658, 1660, 1662, 1664, 1668

1676 Gerd Schrör, \* 1643, oo Trine - 1703: 3 Kinder, 1678, 1679, 1681, 1685, 1693; sein ältester Sohn Gerd (\* 28. 10. 1675, † 22. 2. 1759) war von 1708 bis 1755 „vielj. treuer Schuldiener in Lintel“; auf dem Hof wohnen Hinrich Alstoffer/Mettke Margarete und Hinrich Mucker/Anne Haverkamp

nach 1703 Hinrich Schröder, † 10. 9. 1744

1744 Berend Schröder, oo 18. 10. 1751 Ahlke Wefer - 1751, 1753, 1760, 1764

1786 Berend Schröder, \* 1765, oo Catrine Wiedau (\* 1766) - 1799: 5 Kinder

1829 Lüer Schröder, \* 1795, Bauervogt - 1835, 1844 (1/2)

1856 Anna Gesine Schröder, Tochter, oo 26. 5. 1857 Bernhard Friedrich Schwarting - MR Art. 8

1890 Bernhard Hinrich Schwarting

1896 Heinrich Hollmann, \* 27. 2. 1864, Halbbaumann, oo Gesine Wefer (\* 20. 8. 1872) - Kauf

1953 Georg Heinrich Hollmann, \* 25. 10. 1904, oo Minna Bertha Tönjes (\* 6. 11. 1909) - - Heinrich Adolf Hollmann, \* 22. 6. 1940, oo Marga Kaiser (\* 8. 2. 1944)

Wie der älteste Linteler Köter seine erste urkundliche Erwähnung der Bruchliste verdankt, so ist es auch mit dem Gründer dieser Hofstelle der Fall. 1528 steht da zu lesen: „Item Gerdt





Schröder to Lyntell Sanders Zonen gewundet im Krame - 2 mark.“ (Ebenso verwundete Gerdt Schröder zu Lintel Sanders Sohn auf einem Kram-Markt.)<sup>152</sup> Anscheinend ging man auch damals nicht ganz zimperlich miteinander um. Derartige Ersterwähnungen sind natürlich sehr zufallsbedingt und entsprechen nicht immer der Gründungsreihenfolge. Dagegen dürften die Steuerlisten auf diese Frage eine besser abgesicherte Antwort geben. In ihnen erscheint diese Stelle in mehreren Registern früher und mit einer höheren Abgabe als die anderen Kötereien. Bei einigen Abgaben steht Gerd Schröder mit den fünf Althöfen sogar als alleiniger Zahlungspflichtiger.

Daraus ist zu entnehmen, daß in ihm wahrscheinlich der älteste Linteler Köterhof zu sehen ist, da er steuerlich als erster erfaßt wird und somit wegen längerer Anlaufzeit erste Schwierigkeiten bereits überwunden hat. Auch in der Folgezeit (Vermögensbeschreibung 1668) ist dieser Hof hinsichtlich des Saat- und Heulandes und Viehbestandes von allen Kötern am günstigsten gestellt.<sup>153</sup> Diese Entwicklung nimmt auch in der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts wie auch nach 1800 ihren Fortgang.

Von dem hohen Waldanteil, der 1791 noch mehr als die Hälfte der Stelle betrug, waren 1844 bereits größere Flächen in Ackerland umgewandelt und säumen heute nur noch in einem Streifen den Bächenrand. 1837 waren die herrschaftlichen Gerechtsame erworben und hatten zu größeren Holzverkäufen geführt.

Mit der Familie Schröder verbindet sich auch ein gutes Stück Linteler Schulgeschichte. Nach dem ersten aus Nordenholz stammenden Schulmeister Ahlert Petershagen (ab 1682!) hielten sein Schwiegersohn Gerd Schröder und dessen Nachkommen von 1708 bis 1815 in Lintel Schule.

Ein aus dem Zweig der Lehrerfamilie hervorgegangener Clauß Schröder (1791-1858) wurde 1811 zwangsweise zur napoleonischen Armee eingezogen, um in der 32. Division mit nach Moskau zu marschieren. Nach Familienüberlieferung konnte er desertieren und als Viehhändler verkleidet zurückkehren. Somit gehört er zu den neun Überlebenden, die von 528 die Heimat wiedersahen.<sup>154</sup>

Der aus Grüppenbühren stammende Gerhard Hollmann hatte 1865 den Stöverschen Hof (damals Schütte) erworben, starb aber bereits 1874 mit 40 Jahren. Sein Sohn Heinrich war erst 10 Jahre alt und mußte früh den Hof übernehmen. Dieser Heinrich Hollmann, Vater des heutigen Besitzers Georg Hollmann, entfaltete auf wirtschaftlichem wie auf kulturellem Gebiet eine rege Tätigkeit, die sowohl für das Dorf Lintel als auch die Gemeinde Hude von Bedeutung werden sollte. - Mit 18 Jahren wählte man den jungen Landwirt und Mitbegründer des Männergesangsvereins „Harmonie“ zum Liedervater (1. Vorsitzender), einem Amt, das er 48 Jahre innehatte. Auch der Linteler Schützenverein von 1892 zählt ihn zu seinen Begründern. In der Bezugsgenossenschaft, der Spar- und Darlehnskasse Hude wie bei dem Kalksandsteinwerk Bookholzberg war er als Vorstandsmitglied und teilweise als erster Vorsitzender tätig. - Seinem herausragenden Erinnerungsvermögen verdankt der Vf. selbst wertvolle Hilfe und manche Begebenheit aus Lintels Vergangenheit, die auch in diese Arbeit mit eingeflossen ist.

Und noch eines Mannes sollte gedacht werden, der am 24. 2. 1872 auf diesem Hof geboren wurde, dessen Familie denselben von 1857 bis 1896 besaß. Es ist Bernhard Schwarting, der als Gemeindevorsteher der Gemeinde Eversten bis zu ihrer Eingemeindung nach Oldenburg (1. 4. 1924) als Vorsitzender aller Gemeinden des Großherzogtums Oldenburg weit über die Grenzen seines Wirkungskreises Bedeutung in der Kommunalgeschichte erlangte.

**8 TÖNJES**, Linteler Feld 4, Eigentümer: Martin Tönjes  
Köterstelle, alter Hofname: „Schlattmanns Hus“

- 1534/37 Sander Heynen, 1542/43, 1552/54, 1573, 1578 - vermutlich handelt es sich hier um zwei Besitzer gleichen Namens, was aus dem Register nicht ersichtlich ist
- 1614 Gerdt Heinen
- 1617 Eilert Heine (1619 Eiler Schlatmann)
- 1635 Eilert Heine - 1647, 1653, 1657, 1658, 1660
- 1662 Harmen Heine - 1664, 1678, 1679, 1681, 1685 - Im KB genannt als Harm Schlatmann: 1665, 1666, 1667, 1677, † 15. 9. 1684
- 1693 Johann Heine - 1703 - oo 6. 12. 1687 Almuth Lüschen, 1694
- 1738 Dierk Petermann (auch Johann Dierk), 2. Ehemann
- 1744 Harm Heine, des Johann Sohn - 1753
- 1760 Johann Heine - 1764
- 1792 Harm Heine, Sohn, \* 1759, oo 1799 Gesche Margarete Schweers (\* 1762), 6 Kinder
- 1830 Harm Heine, jüngster Sohn - 1844 (1/2)
- 1853 Hinrich Heine, Sohn - MR Art. 6
- 1884 Johann Gerd Haverkamp, Kauf
- 1884 Hermann Heyne (Bruder des Hinrich Heyne/Heine) - Kauf
- 1884 Martin Tönjes, \* 22. 5. 1863, oo Mette Gesine Bruns aus Moorhausen (\* 9. 9. 1863) - Kauf
- 1925 Bernhard Tönjes, \* 24. 4. 1897, oo Johanne Witte (\* 19. 9. 1893)
- 1962 Martin Tönjes, \* 2. 12. 1928, Ratsherr der Gemeinde Hude, oo Anni Dählmann (\* 12. 9. 1930)

Erstmalig wird in der Delmenhorster Landschatzung von 1534/37 ein Sander Heyne genannt, der 6 Grote zu entrichten hat.<sup>155</sup> Allerdings ist hieraus nicht eindeutig zu entnehmen, ob es sich um den in Lintel ansässigen Hofbesitzer handelt, da in Hurrel ein Vollbauer gleichen Namens wohnt. Feststehend ist die Erstnennung von 1537, in der dieser Hof als dritte Köterstelle in Lintel erscheint. Bereits 1542 steht unter „brocken (Brüche, Strafen) un vorfälle“: „Item Sander Heyne to Lyntell holt gehouwen . . . 2 mark“.<sup>156</sup> Möglicherweise wurde das Holz zum Hausbau benötigt und altem Herkommen nach ohne Genehmigung im Walde geschlagen. 1553 und 1573 sind „vor etlich Landt in der Heide“ und „vor etlich bylande“ neue Abgaben zu entrichten, was für eine zügige Hofvergrößerung spricht.<sup>157</sup>

Nach Muhles Höfeliste stand das Haus vormals an der Landstraße, dem alten Postweg von Oldenburg nach Bremen, brannte jedoch ab und wurde dann an der heutigen Stelle errichtet.<sup>158</sup>

Für den im Volksmund bekannten und wohl aus sehr früher Zeit stammenden Hofnamen „Schlattmanns Hus“ finden sich 1619 und von 1665 bis 1684 Eigentümer dieses Namens, und zwar in der Mehrzahl im Kirchenbuch. Diese zeitweise Unterbrechung des Familiennamens Heyne, die diesen Hof zweifellos 350 Jahre hindurch besaßen, ist kein Beweis dafür, daß hier eine andere Familie namens Schlattmann gewohnt haben könnte. Dieser Wechsel zwischen eigentlichem Familien- und volkstümlich gebrauchtem Hofnamen ist im Arbeitsgebiet mehrfach zu beobachten (Lemmelmann, Hurrelmann).

Die Deutung muß aus der geografischen Lage gewonnen werden. Unter einem Schlatt ver-

steht man ein Kleinmoor oder auch eine sehr feuchte, sumpfige Stelle, die eine mehr oder minder große Vertiefung im Boden ausfüllt. Oft werden sie auf alten Karten noch als kleine Seen verzeichnet, deren Tiefe allerdings kaum 2 m erreicht. Der Grund für ihre Bildung sind meistens wasserundurchlässige Schichten wie Lehm, feinverklebte Sande oder auch Ortstein, die nicht unter den Grundwasserspiegel hinabreichen. Daß sowohl ihr Vorhandensein als auch diese Bezeichnung hier ortsüblich ist, beweist das südwestlich liegende Butterschlatt und das westlich gelegene Erdbrandschlatt.

Auf dem Parzellarhandriß von 1844 heißt die alte Hausstelle noch „im Fort“, was auf eine seichte, für den Durchgang geeignete Stelle in einem Wasserlauf deutet. Auch dieser Hof wurde wie alle alten Stellen in unmittelbarer Nähe des Wassers angelegt und lag somit am Ufer der südlich des Feldes entlangfließenden Bäke.

Ebenfalls der 120 m weiter nordwestlich an demselben Weg gelegene Hof Witte verdankt seinen Namen derselben feuchten Niederung oder Verbreiterung eben dieser Bäke. Der dortige, erstmalig 1518 genannte Eigentümer „Hinnerk by dem Syke“ hat seinen Namen von dem dort befindlichen Siek, einer sumpfigen Niederung oder einem Tümpel.<sup>159</sup> Auch hier wurde die Flurbezeichnung zum Familiennamen und wird erst mit der Einheirat eines Gert Röpken aus Ganderkesee aufgegeben.

Demnach blieb der Hof mindestens von 1534 bis 1884 = 350 Jahre im Besitz der Familie Heine/Heyne, während die Familie Tönjes fast 100 Jahre auf dem Hofe lebt. Sicherlich kann man davon ausgehen, daß der Erstnennung der Stellengründung noch einige Jahre vorausgehen. Alle Mitglieder der Familie Heyne wanderten kurz nach 1884 nach Amerika aus. Der dörflichen Überlieferung nach soll der Anlaß ein nicht erfülltes Heiratsversprechen gewesen sein.

## 9 HENKEN, Lemmelweg 2, Eigentümer: Erich Henken Köterstelle, Flurname: „Lemmel“

- 1568 Johann Busch - 1573 erstmals genannt (nach 5 Freijahren), 1578  
1614 Heinrich Busch - 1617 Heinrich uffm Lemmel, 1619, 1630, 1635, 1644  
1647 Heinrich Busch - 1653, 1657, 1658, 1660, 1662 Heinrich Lemmelmann, 1664, 1668, 1676, 1678, 1679, 1681  
Heinrich Busch Lemmelen, 1685 KB Taufe des Enkels Henrich: Gevatter Henrich (Lemmelmann), „der alte Vatter“  
1693 Claus Busch, \* 1657, oo 21. 9. 1684 Alke Piper (\* 1657) ut der Eckern Kul (Hurrel) - 1703: 6 Kinder  
1738 Sander Busch, \* 24. 11. 1685  
1744 Claus Busch, adoptiert, aus Moorhausen - 1744, 1753, 1760, 1757-61 Kirchenjurat, 1764  
1810 Claus Busch, Sohn, \* 1763, oo 2. 2. 1798 Anna Marie Wefer (\* 1767), - 1816, 1835  
1836 Sophie Margarethe Busch, einzige Tochter, \* 1801, † 25. 1. 1857, oo Jacob Würdemann aus Hude  
1857 Jacob Würdemann allein; 1844 (1/2)  
1866 Johann Gerhard Würdemann, MR Art. Nr. 9  
1894 Georg Heinrich Adolph Würdemann, Sohn

- 1899 Johann Reiners , Kauf  
 1907 Johannes Emil Henken, \* 10. 9. 1881, oo Helene Gerdes (\* 16. 4. 1885), - Kauf  
 1955 Erich Johannes Henken, Sohn, \* 28. 4. 1913, oo Annemarie Kröger (\* 14. 8. 1918)

Die nordwestliche Abdachung der Delmenhorster Geestplatte - im Linteler Raum von NO nach SW verlaufend, um sich dann nach Süden zu wenden - besitzt eine westlich vorgelagerte, inselartige Erhöhung von 15 m Höhe über NN, den sogenannten Lemmel, d. h. Lehmwald. Die gesamte im Gelände deutlich herausragende Anhöhe war einst bewaldet. 1791 scheint dieser Zustand noch weitgehend erhalten zu sein. Muhle berichtet 1823, daß das Holz „vorzüglich aus Eichen und Buchen, auch Hainbuchen, Eschen und Zittereschen bestehe“.<sup>160</sup>

Obleich nirgends urkundlich bezeugt, darf auch hier der sprachliche Wandel von Lemlo zu Lemmel oder Lemmelen vorausgesetzt werden. Lintel, in den Klosterurkunden bis 1376 stets Lintlo genannt, erfährt 1420 in den Pfründenregistern des Bremer Domdekans eine Veränderung zu Linteloe, während der Chronist Heinrich Wolters 1432 unter den Einkünften der St.-Johannes-Kapelle vor Oldenburg schon den Vierten von einem Landgut in „Linteln“ aufzählt. Auch bei ähnlich gebildeten heimischen Ortsnamen hat sich ein gleicher Vorgang abgespielt wie z. B. bei Tungeln von Tunglo (1160) über Tungelo (1350) zu Tungeln (1428). Als 1456 die erste Schriftquelle den Lemmel nannte, hatte sich dieser Wandel schon vollzogen.<sup>161</sup>

In jenem Jahr wird auf dem Lemmel in Gegenwart des Grafen Gerd und seines Amtmannes Jacob von der Specken ein Gericht gehalten, bei dem der Wald auf dem Lemmel als Eigentum des Klosters Hude bezeichnet wird. Streitpunkt aber ist nicht der Wald, sondern die Uneinigkeit und Zwietracht wegen der Wüstring hinter dem Wüstenlande, durch die dem Kloster Beschwerden und Schaden zugefügt werden. Eigentümlicherweise wird nicht vermerkt, durch wen und warum dies geschieht. Die 5 Linteler vollen Bauen müssen hierbei als Verursacher ausscheiden, da Lintel seit 1287 klostereigenes Dorf ist. Da die Wüstringer Köter noch nicht vorhanden waren, konnte es sich nur um die Wüstenländer Hausleute handeln, d. h. die von Oberhausen, deren Gerechtigkeit „bis an die Geest nach Lintel und dem Lemmel heranreichte“. Als Ergebnis wurde den Huder Mönchen der gesicherte Besitz der Wüstring hinter dem Wüstenlande zwischen dem Lemmel und der Wende der Tweelbäke zugestanden.

Weil das Kloster diesen Wald zweifellos als Nutzwald für seine vielfältigen Zwecke benötigte, war es sehr darauf bedacht, hier keine Ansiedlung zuzulassen. So kam es erst nach der Zerstörung des Klosters und der Wiedergewinnung von Delmenhorst (1547) zur Bildung einer Hofstelle, und zwar der letzten Köterstelle für Lintel. Zu dieser Zeit heißen die neu zu gebauten Stellen schon Brinksitzer. Da es sich mit ziemlicher Sicherheit um ein Mitglied aus der Linteler Vollbauernfamilie Busch handelt, wird die Ausstattung vom Ausgangshof gesehen sein, so daß wir es mit einem Erbköter zu tun haben.

Noch einmal gelangte der Lemmel ins Licht sogar fürstlichen Interesses, als Graf Anton II. von Delmenhorst (1573-1619) im Jahr 1606 Proben von „bergartigen Geschieben“, die unter anderem vom Lemmel in der Bauerschaft Lintel stammten, zur Untersuchung nach Brilon in Westfalen schickte, wie in dem Abschnitt über die Linteler Eisenverhüttung bereits beschrieben.<sup>162</sup>

Im Delmenhorster Einnahme- und Ausgaberegister von 1573 heißt es „Item Johan Busch to Lintell 1 Kotterie gaff viff Dalers tho Winkope f.m.g.H. 1 mark 21 grote“.<sup>163</sup> In den amtli-





chen Steuerlisten wird die Familie in der Mehrzahl unter ihrem Herkunftsnamen geführt, gelegentlich mit dem Zusatz Lemmelmann, vereinzelt auch nur unter diesem. Im erhaltenen Huder Kirchenbuch, das den Zeitraum von 1663 bis 1696/1705 abdeckt, werden der Hofeigentümer und die dem Hof entstammenden Familienmitglieder in Hurrel und Moorhausen (34 Eintragungen) stets als Lemmelmann geführt. Nur 1684/1686 erscheint der Familienname Busch, ein Zeichen, daß der Hofname offenbar mehr Bestimmungskraft ausübte als der der genealogischen Abstammung.

Der namengebende Wald erfuhr 1828 durch einen umfangreichen Holzverkauf von 319 Eichen und 150 Buchen eine erhebliche Verminderung.<sup>164</sup> Ein solcher Einschlag war seitens des Stellenbesitzers nur aufgrund einer Generalautorisation der Landesherrschaft vom 7. November 1816 möglich, nach der die Miteigentumsrechte der halbherrschaftlichen Holzungen nach entsprechender Entschädigung an den Staat zum Alleineigentum der Stelleninhaber werden konnten. Voraussetzung waren allerdings eine haushälterische Benutzung in bezug auf Mast, Unterhaltung, Holzfällen und Nachpflanzen, was durch eine jährliche Kontrolle seitens des Distrikts-Forstbediensteten, Kirchspielsvogts und Bauervogts garantiert wurde. Eine nicht forstgemäße Bewirtschaftung führte zur kostenpflichtigen Durchführung durch die Forstinspektion. Holzgründe sollten Holzgründe bleiben. Nur Einzelbäume und Strehölzer auf Saatfeldern durften bei Behinderung der Kultur ersatzlos entfernt werden. Wer eine größere Hauung vornehmen wollte, mußte unter Angaben über einen entsprechenden Ersatz einen Antrag beim Amt und der Forstinspektion stellen.

Die Mehrzahl der Mitbesitzer solcher Holzungen erwarben 1819 das alleinige Eigentumsrecht. Im Hinblick auf die so pflegerisch ausgerichteten Bestimmungen über die Wald- und Landschaftserhaltung, die einer heutigen Umweltbehörde alle Ehre gemacht hätten, ist dieser umfangreiche Holzverkauf um so erstaunlicher. Auch Muhle hält ihn deshalb für erwähnenswert. Der Erwerb der Besitzrechte hatte Klaus Busch 300 Taler gekostet; der Verkauf des Holzes dagegen 2643 Taler 12 Grote eingebracht. Im Brandkassenregister findet sich allerdings kein Beleg dafür, daß dieser Betrag für die Verbesserung oder Erweiterung der Bausubstanz seines Hofes notwendig gewesen wäre, wie man vermuten dürfte.

Der entscheidende Holzverkauf und damit die Vernichtung des Lemmelwaldes, die einem völligen Kahlschlag gleichkam, führte Johann Reiners durch, der diese Stelle 1899 als Grundstücksmakler erworben hatte und somit auch selbst nie dort wohnte. In den Jahren 1905/06 wurde alles Holz abgeschlagen, so daß nicht ein Baum stehen blieb. Der Verkauf erbrachte 80.000 Goldmark, wobei die außerordentlich starken Eichen des Einfahrtsweges, die nach Aussagen alter Bewohner beim Durchgehen den Eindruck eines Domes vermittelten, nicht einmal zu verkaufen waren und verschenkt werden mußten. Die Bauern verweigerten den Abtransport, da ihre Ackerwagen unter der Last zerbrechen würden.

Henken konnte diese Stelle, die in den Akten gelegentlich auch als Gut bezeichnet wird, für 56.000 Goldmark erwerben. Am 13. 4. 1916 brannten die Gebäude durch Blitzschlag ab.

## D) Die Brinksitzer, 1568-1789 (Nr. 10-40)

Seit dem Ende des 16. Jahrhunderts werden die Neuanbauer Brinksitzer genannt. Das Wort Brink, bereits ins Indogermanische zurückzuführen, bedeutet, wie noch heute im Englischen, soviel wie Rand, Ufer oder Kante. Im erweiterten Sinn steht es für Dorfrand, aber gelegentlich auch für Dorfmitte, womit der dort häufig anzutreffende Grasanger gemeint ist. Sowohl in Flurnamen wie Brinkerhook, Heid- und Kreienbrink als auch in Personennamen wie Brinkmann, Brinkhoff, Piepenbrink und Steinbrink hat es seinen Niederschlag gefunden. Durch Muhle erfahren wir die genaue Lage des „auf dem Brink“ genannten Linteler Orts- teils. Es ist das an der Straße liegende Gebiet in der Dorfmitte mit einer Bau (Kreye), einer Kötere (Hollmann) und drei Brinksitzereien (Krey, Arndt-Schmidt und Quitsch-Bisanz), das sich westlich an das Urdorf anschließt. Von den Dörfern der Gemeinde Hude ist nur noch von Vielstedt und Kirchimmen ein Brink bezeugt. Offenbar konnte nur dann von einem Brink gesprochen werden, wenn ein hinreichend geschlossener Dorfverband vorlag, was nur noch bei diesen beiden Dörfern der Fall war.

In ihrer Stellung unterscheiden sich die Brinksitzer kaum von derjenigen, welche die Köter im Anfang innehatten. Zwischen beiden besteht nur ein Zeitunterschied. Auch sie hatten einen schweren Anfang, der im allgemeinen noch unter ungleich härteren Bedingungen erfolgte als bei ihren Vorgängern, den Kötern, zumal sie anfangs keine Weidgerechtigkeit besaßen.

Ihre Ansetzung erfolgte durch die Landesherrschaft, die ihnen Grund und Boden anwies und an die alle Gefälle zu entrichten und für die verschiedene Dienste zu leisten waren, die dann 1693 in eine Geldabgabe umgewandelt wurden.

Wie schon bei den Kötern geschah der Siedlungsausbau in der Form des Kampes. Dafür standen weite Heideflächen oder grundwassernahe Niederungsgebiete zur Verfügung, die auf Antrag unter bestimmten Bedingungen ausgegeben wurden. So werden neue Kämpe und Schläge gemäß einer 1678 ergangenen Verfügung nur dann ausgetan, wenn der Jägermeister bestätigt, daß für Wildbahn und Holzung keine Nachteile entstehen.<sup>165</sup> 1706 wird eine Anhörung der Nachbarn zur Pflicht gemacht und gefragt, ob Trift und Mähen nicht beengt werden und ob Land-, Kirch-, Mühlen- und Feldwege nicht beeinträchtigt werden.<sup>166</sup> In jedem Fall hat eine Ortsbesichtigung durch den Beamten und Oberförster stattzufinden.

Da mit jeder Neuansetzung eine Verkleinerung der Gemeinheit verbunden war, findet sich in den Akten laufend der Vermerk: „nur daß die Linteler contradiciren“. Meistens setzte man das Verfahren fort; gelegentlich gab man dem Antrag auch nicht statt. Nach Bewilligung wurde der Kamp vermessen, zum Weinkauf angesetzt und die jährlichen Zinsen nach Bonität und Größe bestimmt, die nach 3 bis 5 Freijahren erstmals zu zahlen waren.

Da der Brinksitzer nicht mark-, d. h. weiderechtigt war und somit ihm für eine düngerbeschaffende Viehhaltung die Basis fehlte, war er auf den Nebenverdienst durch ein Handwerk angewiesen. So finden wir in dieser Siedlungsschicht die Dorfhandwerker wie Schmiede, Schuhmacher, Schneider, Dachdecker, Zimmerleute und Krüger. Es wiederholte sich die Entwicklung, wie sie schon bei den Kötern stattgefunden hatte. Ein kleiner Vorteil war die günstigere Bewirtschaftungsmöglichkeit, weil die neue Wirtschaftseinheit ein geschlossener Komplex war. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts besserte sich ihre Lage, weil sie an den Teilungen zu  $\frac{1}{3}$ ,  $\frac{1}{4}$  und  $\frac{1}{6}$  teilnahmen.

Wie entwickelt sich nun der Ausbau Lintels durch die Brinksitzer? Wir können hier den wohl einmaligen Fall einer datenmäßig genau feststellbaren Zäsur vermerken. Im gleichen Jahr, nämlich 1573, als in dem Delmenhorster Ein- und Ausgaberegister die Bemerkung steht: „Item Johan Busch (Henken) 1 Kotterie gaff viff Dalers tho winkope“ findet sich unter wischen tho Lynttell: „Item Albrecht Wragge wonet bym Nigen Wege, hefft viff jar dat gehatt davor gewen 3 Mark 29 Grote.“<sup>167</sup> Wragge und der im gleichen Jahr im Dorf sich ansiedelnde Schütte (heute Stöver) waren die ersten Linteler Brinksitzer. Für beide dürfte wegen der fünf Freijahre 1568 das Gründungsjahr sein, so daß hier für Köter und Brinksitzer eine genaue Abgrenzung vorliegt.

Hatten sich die Köter mit Ausnahme des Lemmel-Hofes im grenznahen Anschluß an die Althöfe und ihrer Ländereien angesiedelt, und zwar ausschließlich in westlicher Richtung, so setzte sich dieses Verhalten auch bei den Brinksitzern fort. Stets sucht der neue Kampinhaber an der Grenze eines Köters oder Altbauern anzuschließen. Mit wiederum einer Ausnahme (Nutzhorn) geschieht diese Erweiterung in westlicher Richtung. Die Lage des zweiten Lemmel-Hofes (Frers) wird durch die Zollstelle mit dem Schlagbaum bestimmt gewesen sein; lag er doch vor dem Brande näher an dem alten Postweg.

Der weitere Ausbau im 18. Jahrhundert - in zwei Schüben im 4. und 6. Jahrzehnt vor sich gehend - setzt diese Entwicklung in westlicher und nun auch nordöstlicher Richtung fort. Sie schließt 1789 mit dem 31. Brinksitzer ab, um dann erst ab 1817 den aufgestauten Nachholbedarf mit einem kräftigen Schub der nun „Anbauer“ genannten Neusiedler nachzuholen.

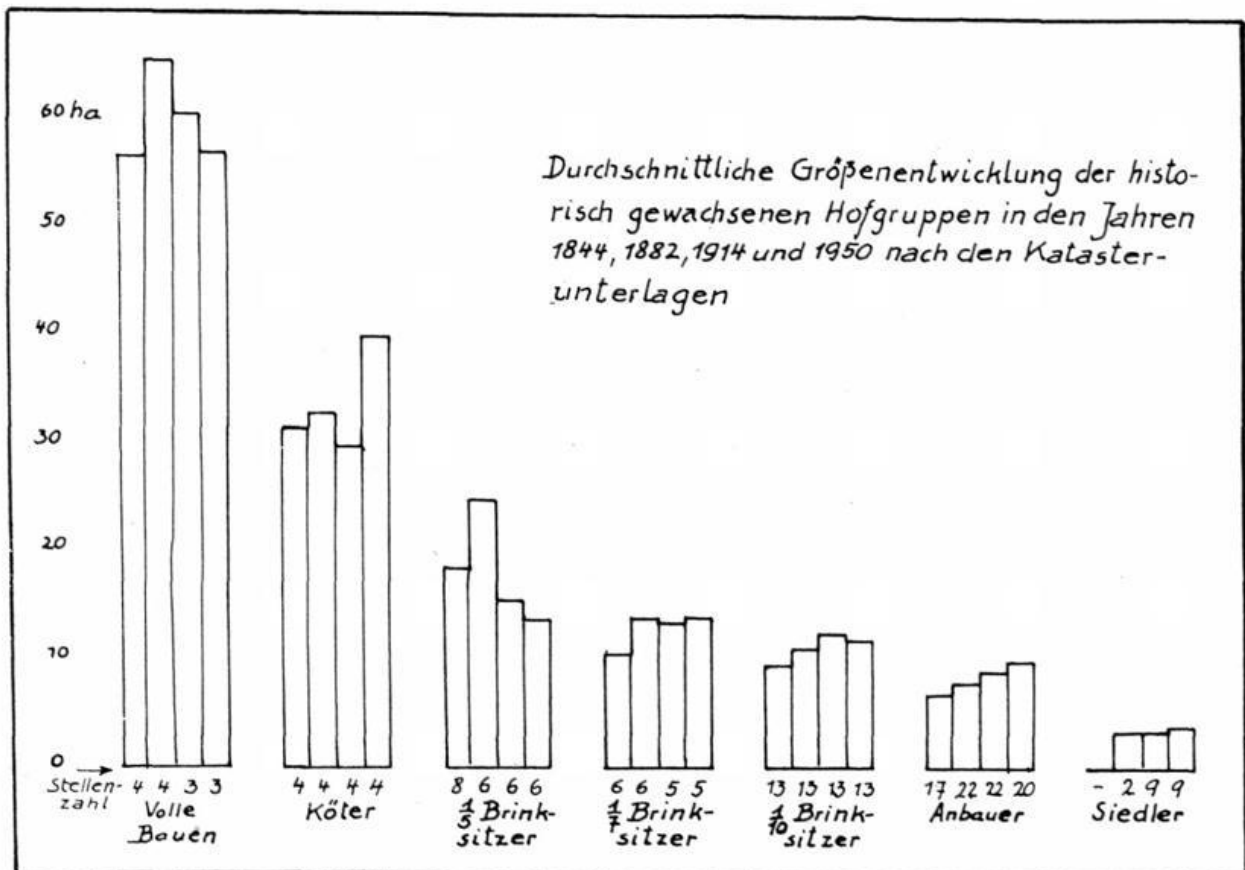


Abb. 41: Größenentwicklung der Hofgruppen.

Erst seit der Parzellarvermessung, die in Lintel 1844 erfolgte, ist es möglich, präzise Aussagen über die größenmäßige Entwicklung der einzelnen Bauernklassen zu machen und diese grafisch zu verdeutlichen. Je nach Alter und Größe unterschied man große, mittlere und kleine Brinksitzereien, und zwar nur bei dieser Gruppe. Katastermäßig lautete die entsprechende Einteilung  $\frac{1}{5}$ ,  $\frac{1}{7}$  und  $\frac{1}{10}$  Brinksitzer. Für die Grafik wurden die Jahre 1844, 1882, 1914 und 1950 ausgewählt und die durchschnittliche Größe zur Grundlage gemacht.

Der 1882 bei den großen Brinksitzern auffallende Anstieg war das Ergebnis der letzten Gemeinheitsteilung (1869), an der diese Gruppe entsprechend teilnahm. Insgesamt gesehen hat neben kleineren Verschiebungen bis 1950 bei der Siedlungsschicht der Brinksitzer, sofern dieser Ausdruck noch angebracht ist, eine Angleichung auf fast gleichem Niveau stattgefunden. Sehr deutlich wird, daß der Brinksitzer als späterer Neusiedler gegenüber seinem Vorgänger nur  $\frac{1}{3}$  der Wirtschaftsfläche sein eigen nennt. Gegenüber den Althöfen sind es weniger als  $\frac{1}{4}$ .

Dagegen konnten die Anbauer in steter Aufwärtsentwicklung fast die Flächengröße der Brinksitzer erreichen. Bei den Linteler Siedlern mußte die Landwirtschaft nur Nebenerwerb bleiben.

## **10 WRAGGE**, Wüstring, Am Klosterkiel 6, Hahnenkampshöhe, Eigentümer: Hans und Gretchen Menkens

Brinksitzer, alter Hofname: „Wraggenhus“

1568 Albrecht Wragge - 1573

1614/16 Gerd Wragge - 1617, 1619, 1630, 1635, 1647, 1653, 1657, 1658, 1660; wahrscheinlich 2 Generationen: Vater und Sohn Gerd Wragge

1662 Hinrich Wragge, oo Ehefrau Jütte - 1664, 1668, 1676, 1678, 1679, 1681, 1685

1693 Tönnies Hinrich Wragge, \* 19. 3. 1667, oo 20. 10. 1689 Heidewig Wübbenhorst - 1703

1738 Hinrich Wragge - 1744, 1753, 1760, 1764

1761 Sander Wragge, \* 1738, oo Anna Margarete Vosteen (\* 1747), 9 Kinder - 1764, 1799

1810 Johann Wragge, \* 1780

1838 Diedrich Wragge, keine Kinder

1899 Gerhard Hespe aus Wüstring, Kauf

1904 Bernhard Hespe, Bruder

1911 Johann Hespe, \* 14. 11. 1881, oo Gesine Kreye (\* 26. 8. 1887)

1948 Hans Menkens aus Nordenholz, \* 26. 4. 1922, oo Gretchen Hespe (\* 15. 7. 1925)

Unter den drei Siedlergruppen, die den weitaus größten Zeitraum des Landausbaues bis 1800 umspannen, ist jeweils einer, der eine Außenposition bezieht. Bei den Althöfen war es der Haverkamp, der etwa 900 m vom Dorfkern entfernt den nördlich anschließenden Höhenrücken zu seinem Esch machte. Den 1300 m westlich liegenden, siedlungsgünstigen Lemmel wählte der letzte der Kötersiedler zu seinem Wohnplatz. Zu gleicher Zeit wagte es der erste Brinksitzer - Wragge -, sich 3,4 km von Lintel entfernt anzusiedeln.

Offensichtlich kam er nicht aus dem Geestdorf Lintel, sondern aus dem Raum Ganderkese,



wo 1518 erstmalig ein „Kotter Johan Wragge“ aufgeführt wird und auch gleichzeitig mit zu den ersten urkundlich faßbaren Köttern der Delmenhorster Geest gehört.<sup>168</sup>

Allerdings war seine Lage nicht ganz so dorffern, wie es scheinen möchte, denn der neue Wohnplatz lag am „nygen Wege“, auf dem im Sommer mit einigem Verkehr zu rechnen war, wie die Zollstellen in Osternburg (1600) und Lintel (1612) beweisen.<sup>169</sup> Die Verbindung mit der Bauerschaft Lintel scheint trotz der größeren Entfernung gegenüber Wüstring durch viele Einheiraten eine recht intensive gewesen zu sein. Das lag zum einen auch daran, daß diese Bauerei noch nach Hude eingepfarrt war, und zum andern daran, daß die Köttersiedlung Wüstring erst im Entstehen begriffen war (zwischen 1535 und 1578). Schließlich war der Neue Weg auch Sommerpostweg. Kurz zuvor hatten sich Johan Dinklage und Hermen Heinemann als erste Anwohner am Neuen Wege in der nordwestlich anschließenden Klostermark niedergelassen.<sup>170</sup>

Es möchte die Deutung für den Flurnamen Hahnenkampshöhe zutreffen, daß hier ein von Hähnen des Birkwildes bevorzugter Platz für ihre Kämpfe gewesen sei, kann aber in diesem Niederungsmoorgebiet nicht als Besonderheit angesehen werden, da es dafür sicher mehrere gab.<sup>171</sup> Eher möchte hier wie z. B. beim Ortsnamen Hannover - am hohen Ufer - die Ortslage ausschlaggebend gewesen sein, so daß man von höher gelegenen Kämpfen ausgehen müßte. Eine ortsnahe Namenbildung auf gleicher Geländelage liegt bei Hannover (nordwestlich von Hiddigwarden, Gem. Berne) vor, wo die Ollen am Prallhang ein etwas höheres Ufer bildete, wenn auch nur mit dem hier geringen Höhenunterschied. Wie so oft geriet die eigentliche Bedeutung des Bestimmungswortes in Vergessenheit, und man fügte nun in Unkenntnis des alten Sinngeltes die „Höhe“ als im Gelände noch sichtbares Zeichen hinzu, so daß wir es mit einer Tautologie zu tun haben, einem „weißen Schimmel“.

Der Name des Stellengründers, der sich noch in unserem Schiffswrack wiederfindet, bedeutet etwas Beschädigtes, Verdorbenes und bezog sich einst besonders auf die verschiedenen Arten beschädigten Herings, der als Fastenspeise im Mittelalter eine große Rolle spielte.<sup>172</sup> Ein Wraker war derjenige, der solche Ware auf ihre Güte prüfte. In Hamburg ist der Name für 1365 belegt und könnte hier wie in Bremen mit dem bedeutenden Heringshandel der Hanse entstanden sein.<sup>173</sup>

Wegen der größeren Nähe zu dem in der Zeit von 1535 bis 1578 entstandenen Kötterdorf Wüstring besuchten die Kinder wahrscheinlich schon sehr früh die bereits 1654 erwähnte dortige Schule, wie es Muhle für seine Zeit bestätigt. Dagegen hielt sich die Familie kirchlich nach Hude. In der Nachbarbauerschaft Oberhausen hatten Wragges in drei Generationen von 1740 bis 1834 selbst Schule gehalten.<sup>174</sup> Wraggenort, heute ein Ortsteil Wüstings, erhielt seinen Namen nach einem hier 1618 genannten Harmen Wragge. Munderloh ist zweifellos zuzustimmen, wenn er hierin wie auch bei Albert Wragge (1623) vermutlich Brüder und abgehende Söhne aus dem „Wraggenhaus“ auf der Hahnenkampshöhe sieht, da hier die Familie erstmals genannt und seßhaft wird.<sup>175</sup>

Verwaltungsgemäß trug man der Sonderlage und der Siedlungsentwicklung Rechnung und gliederte den Hof gemäß „Ordre vom 3. Juni 1856 ins Amt Oldenburg“ ein. Die Kirche folgte dieser Maßnahme, indem sie 1858 die Brinksitzerei Wragge von Hude nach Holle umpfarrte.

Angeregt durch den Schiffsbau-Ingenieur Friedrich Wragge und ausgelöst durch seine umfangreiche Familienforschung, hält die Familie Wragge seit 1976 regelmäßig Familientage im Gasthaus „Ton drögen Schinken“ in Hude ab.

## 11 STÖVER-Paul, Linteler Feld 2

Eigentümer: Käthe Paul geb. Stöver, bewohnt von Armin und Ellen Schulz geb. Paul Brinksitzer, alter Hofname: „Hopkes Hus“ (s. Abb. 80)

- 1568 Dierck Schutte, 1573 erstmals nach 5 Freijahren genannt, 1578
- 1619 Dreß Hopker - 1630, 1635, 1647, 1653, 1657, 1658, 1660
- 1664 Harm Höpker (Herman), † 25. 5. 1667; - 1668
- 1676 Harmen Wragge, oo 29. 10. 1676 Wipke (Wobeke) Höpker - 1678, 1679, 1681, 1685
- 1693 Hinrich Höpker, oo 29. 10. 1676 Anna Harfst - 1703: 7 Kinder  
– – Dierck Höpker, Ehefrau geb. Haverkamp
- 1738 Hinrich Haverkamp, Stiefvater aus Moorhausen - 1744, 1753
- 1755 Johann Dierck Schütte, Schwiegersohn d. Dierck Höpker, aus Bastrup-Bergedorf, Schmied, \* 1726, oo 10. 1. 1755 Trine Höpker (\* 1734) - 1760, 1764, 1799, Testament 22. 12. 1804
- 1810 Johann Dierck Schütte, \* 1759, Schmied, oo Margarete Ahlers (\* 1759)
- 1830 Johann Dierck Schütte, \* 1791, oo Ahlke Margarete Suhr; - 1844 (1/5)
- 1865 Gerhard Hollmann aus Grüppenbühren, \* 4. 4. 1834, oo Anna Catharine Stührmann aus Habbrügge (\* 12. 11. 1843); Kauf
- 1874 Heinrich Hollmann, \* 27. 2. 1864, oo Gesine Wefer (\* 20. 8. 1872)
- 1896 Johann Carl Busch Ehefrau Meta Cath. Haverkamp
- 1923 Adolf Stöver, \* 13. 9. 1891, Malermeister, Ehefrau Clara Busch (\* 26. 10. 1896)
- 1959 Käthe Paul geb. Stöver und Elfriede Ahlers geb. Stöver
- 1981 Käthe Paul, \* 20. 3. 1924, oo Heinz Paul

Bei dem im Dorf sich ansiedelnden Dirk Schutte heißt es, daß er „duth 74. Jar erst up tinß gesettet“ worden sei.<sup>176</sup> Bei Abzug von fünf Freijahren dürfte 1568 das Jahr der Ansiedlung sein. Auch das Schweinemastregister von 1578 verzeichnet die Schütte-Stelle, nicht aber den Wraggenhof, was wohl aus seiner entfernten Lage zum Wald zu erklären ist.

Fast 300 Jahre blieb der Hof im Familienbesitz, allerdings mit Namenswechsel, und ging dann ab 1865 durch zweimaligen Verkauf in andere Hände über. Die Erbteilung von 1981 führte zur Aufgabe der Landwirtschaft. Das in seiner Frontseite noch stilrein erhaltene Wohnhaus wurde 1799 errichtet, nachdem es vorher im Hofe gestanden hatte.

## 12 FRERS, Lemmeldamm 1, Eigentümer: August Frers

Brinksitzer, alter Hofname: „Beim Baum, Bohmanns Hus“

- 1614 Clawes (Claus) Röver
- 1662 Tönjes Heyne aus Moorhausen (auch T. Baumann) - 1664, 1668, 1676, 1678, 1679, 1681, 1685, Ehefrau Grete
- 1693 Hinrich Heyne, \* 1660, im KB von 1695 u. 1705 Hinrich Heyne zum Baum  
– – Tönnies Heyne, - 1744, 1753
- 1763 Tönnies Hayne, oo 26. 9. 1763 Grete Kreye aus Nordenholz, - 1764
- 1796 Behrend Würdemann aus Vielstedt, \* 1768, oo 28. 1. 1797 Heidewig Hainen (\* 1770)

- 1803 Beke Heidewig Würdemann geb. Hainen, Witwe
- 1805 Röbbke Kreye, Ehemann als Miteigentümer, oo 23. 9. 1803
- 1820 Dierk Wägel aus Gellen, oo Margarethe Kreyen, Übertrg.
- 1826 Hermann Schröder aus Lintel, Käufer aus dem Konkurs
- 1839 Oltmann Hilbers und Ehefrau Wübke Margarethe Oldejohanns, Kauf - 1844 (1/5)
- 1870 Hinrich Gerhard Heyne, Kauf
- 1872 Carl Johann Diedrich Thorade, Kauf, Gemeindevorsteher der Gemeinde Hude von 1891 bis 24. 6. 1919 - MR Art. 12
- 1899 Johann Heinrich Ernst Lankenau, Kauf
- 1903 Johann Friedrich Wiechmann aus Buttell
- 1907 Diedrich Frers aus Südende-Rastede, oo Meta Hellbusch
- 1918 Heinrich Frers, Sohn, \* 3. 2. 1883, wohnte seit 1907 auf dieser Stelle, Kirchenrat, oo Anna Helene Pannemann (\* 5. 9. 1920)
- 1963 August Heinrich Frers, \* 5. 11. 1919, Kraftfahrer, oo Else Schwarting (\* 5. 9. 1920)

Diese dritte Linteler Brinksitzerei lag einst im „dazugehörigen Stroth bei dem Pastorenstroth an der Poststraße nach Wüstring an einem Schlagbaum“, einem Boom, weshalb der Volkstümliche Name Bohmann häufiger gebraucht wurde als der Familienname Heyne.<sup>177</sup> Im Kirchenbuch wird nur der Name Bomann oder Baumann mit gelegentlichem Zusatz „Heyne“ angewandt, der im 18. Jahrhundert den Familiennamen ganz verschwinden läßt. Bei Einheiraten in andere Höfe findet nur der Hofname Bomann Verwendung. - Eine Wiese, Bomanns Wisch genannt, ist sicherlich ein Hinweis auf die ehemalige Ortslage.

Wahrscheinlich hat dieser Schlagbaum nur 60 bis 70 Jahre bestanden, denn als das Wohnhaus zur Zeit des Hinrich Heyne abbrannte, wurde es auf dem heutigen Platz neu errichtet, der wegen seiner Entfernung vom alten Postweg kaum eine sichere Wegekontrolle gestattete. Das könnte auch im Einklang mit der politischen Entwicklung stehen. Nach der 1577 erfolgten Erbteilung der alten Grafschaft in die Herrschaft Delmenhorst mit Graf Anton II. als Landesherrn und die von Graf Johann VII. regierte Grafschaft Oldenburg lag die gemeinsame Grenze zwischen Lintel und Wüstring. Da es zwischen den gräflichen Brüdern nicht immer zum besten stand, schien eine Grenzmarkierung auf der Delmenhorster Seite durch eine Zollstelle angebracht, zumal sich der Delmenhorster gegenüber seinem Oldenburger Bruder in der schwächeren Position befand. Dieser Zustand konnte erst wieder beendet werden, als Graf Anton Günther nach dem Tode Graf Christians von Delmenhorst (1647), der ohne Erben verstarb, beide Grafschaften wieder vereinigte.

Nachdem die Familie Heyne-Bohmann 164 Jahre auf diesem Hof gesessen hatte, zuletzt namenwechselnd durch mehrmalige Einheiraten, beginnt 1826 mit einer Zwangsversteigerung und siebenmaligem Verkauf innerhalb von 80 Jahren eine schwierige Zeit für das Anwesen als landwirtschaftliche Einheit. Sicherlich haben dazu auch außerlandwirtschaftliche Unternehmungen beigetragen, die aus zeitbedingten Gründen nicht immer durchgehalten werden konnten.

1843 bis 1863 arbeitete auf dem Hof eine sogenannte Öloßmühle. Entscheidend aber war die Ausnutzung der Tonlager. Der graublau Knick beginnt in einer Tiefe von 0,40 m und reicht oft bis 80 m, wie es eine Brunnenbohrung auf dem Lemmelhof erkennen ließ. So entstand 1851 eine Ziegelei mit einem Brennhaus, zwei Trockenhäusern, zwei Tretten und einer Pfannenmühle, die bis 1883 gewinnbringend arbeitete. In der Oldenburger Post und der

Osternburger Dragoner-Kaserne wurden Linteler Ziegel verbaut. Thorade, der den Betrieb 1883 einstellte, wagte 1895/96 einen Neubeginn, der jedoch nach einem Jahr wieder aufgegeben werden mußte. Wahrscheinlich war die in der Nähe arbeitende Meyersche Ziegelei in Moorhausen als moderneres Werk dem alten Betrieb arbeitstechnisch überlegen und konnte preisgünstiger liefern.

Zweier Männer sollte noch gedacht werden: der eine, der von hier aus in die Gemeinde hinein wirkte, und der andere, der hier geboren wurde. C. J. D. Thorade war neben seiner Tätigkeit als Landwirt Politiker, der von 1891 bis 1919 die Geschicke der Gemeinde Hude an wesentlicher Stelle als Gemeindevorsteher mitgestaltete. Er folgte damit ebenfalls einem Linteler, nämlich Heinrich Ahlers, der diese Stellung von 1866 bis 1891 innehatte. Somit lag ein Schwerpunkt der aufstrebenden Gemeinde Hude über ein halbes Jahrhundert im bäuerlich bestimmten Lintel.

Auf wissenschaftlichem Gebiet wirkte sein Sohn, Prof. Dr. Hermann Thorade (\* 13. 4. 1881, † 15. 5. 1945), der es zu einem führenden Ozeanografen Deutschlands von internationalem Ruf brachte. Aus seiner Doktorarbeit über die kalifornischen Meeresströmungen erwuchs die Mitarbeit an mehreren Handbüchern und führte zur Auszeichnung mit der Leibniz-Medaille. Als Vorsitzender der Naturwissenschaftlichen Gesellschaft in Hamburg und Leiter der wissenschaftlichen Abteilung der deutschen Seewarte in Hamburg stieg er schließlich zum Direktor des ozeanografischen Instituts der Universität Hamburg auf.

Auf dem Frers-Hof wird Landwirtschaft heute nur noch im Nebenerwerb betrieben.

### 13 HEYNE-JANSSEN, Zur Mühle 4

Eigentümer: Gerold Janßen u. Helma Janßen geb. Rüdebusch

Brinksitzer, alter Hofname: „Dringens Hus“ (s. Abb. 1, Titelbild)

- 1617 Berndt Drieling - 1619, 1630, 1635, 1647, 1653, 1657, 1658, 1660
- 1662 Hinrich Drieling, oo Ehefrau Anna - 1664, 1668, 1676, 1678, 1679, 1681
- – Johann Künnemann aus Dötlingen
- 1685 Berend Drieling, \* 1663, - 1693, 1703
- – Gerd Drieling
- 1744 Berend Drieling - 1751 Kirchenjurat, 1753, 1760, 1764
- 1790 Reinert Busch, \* 1754, Stiefvater aus dem Vollhof Busch in Lintel, - 1799
- 1809 Johann Heinrich Heine, Schwiegersohn, aus dem 2. Lemmelhof, u. Ehefrau Alcke
- 1822 Erben: Kinder Gerd Tönjes, Gesche Margarete Röbe, Anna Cath. Heine
- 1843 Röbe Heine, Sohn, - 1844 (1/5)
- 1847 Ahlke Margarethe, einz. Tochter
- 1849 Tönjes Heine
- 1869 Johann Hinrich Heine - MR Art. 11
- 1885 Bernhard Heyne
- 1903 Johann Hinrich Heyne Wwe. Anna Marg. geb. Brüggemann
- 1908 Hinrich Heyne aus Lintel, Kauf, \* 10. 12. 1882, oo Anna Buchholz (\* 30. 8. 1886); Kinder: Helmut Heyne, \* 11. 7. 1924, gefallen, u. Alma Heyne, oo Hinrich Rüdebusch
- 1965 Gerold Hinrich Janßen, \* 23. 2. 1933, Angestellter beim Entwässerungsverband Wüstring, u. Ehefrau Helma Gerda geb. Rüdebusch (\* 20. 1. 1935)





Die erste urkundliche Nachricht findet sich im Holzbruchregister von 1617.<sup>178</sup> Da der Hof in dem etwa 1614/16 aufgestellten Verzeichnis über die „Knecht- und Sagegelder“ noch fehlt, dürfte seine Entstehung etwa in dieses Jahr fallen. Möglicherweise hat das für den Hausbau benötigte Holz zu dem Bruchgeld geführt.

In den Delmenhorster Hebungsregistern des 16. Jahrhunderts wurde noch keine Familie dieses Namens genannt. Dagegen wird im Mannzahlregister von 1647 in Grüppenbühren eine Vollbau Drieling und in Bookhorn eine halbe Bau Drieling verzeichnet, so daß die Herkunft von diesen Höfen wahrscheinlich ist. Auch in Nordenholz lebt von 1633 bis 1676 ein Bernd Drieling, welcher der Zeit und dem Vornamen nach aus Lintel stammen könnte.

Eine Namendeutung ist schwierig. Da in der Ortslage oft der Grund für die Bildung eines Hofnamens zu suchen ist, könnte der im Niederrheinischen bekannte Ausdruck Driel = Moor namenbildend für einen am Moor liegenden Hof gewesen sein. Schon 1135 ist er in Köln urkundlich belegt. So wird auch das Osternburger Drielake als ein im Moor gelegener See zu deuten sein.<sup>179</sup>

Durch Einheirat aus dem zweiten Lemmelhof (Frers) wechselt der Name zu Heine/Heyne, der bis 1965 bleibt, sich dann aber durch erneute Einheirat nach Kriegstod wiederum ändert. Damit verblieb der Hof bis heute 365 Jahre in der Familie.

Der Torbalken trägt die Inschrift: „Joh. Hinr. Heyne Frau Alcke Heynes Anno 1816 Juni 12.“ Ein Blick auf die Ständerkonstruktion im Innern belehrt darüber, daß es sich nur um einen Vorbau handeln konnte. Wahrscheinlich stammt das Haus, das zu den vorhandenen stilreinen sieben Linteler Fachwerkgiebeln gehört, noch aus dem Ende des 17. Jahrhunderts und wäre damit das älteste Linteler Bauernhaus. Das 1796 gebaute Heuerhaus wurde 1975 abgebrochen.

#### **14 SCHULTE**, Dammannweg 1, Eigentümer: Gustav Hinrich Schulte Brinksitzer, alter Hofname: „Horsts Hus“ (s. Abb. 81)

- 1630 Lüder Haverkamp - 1635, 1647, 1653, 1657, 1658, 1660, 1662, 1664, 1678, 1679  
(vermutlich Vater u. Sohn)
- 1681 Johann Haverkamp, oo Gebbeke
- 1685 Hinrich Haverkamp - 1693
- 1703 Johann Ernst Haverkamp, Holzknecht, oo Wübke - 1738, 1744, 1753, 1760, 1764
- 1771 Johann Haverkamp
- 1776 Ehlert Haverkamp, Bruder, 1776 Käufer aus dem Konkurs
- 1781 Anton Kreye aus Wüstring, \* 1752, oo Margarete Hoffrogge (\* 1754), zur Heuer
- 1824 Johann Hinrich Kreye, \* 1781
- 1828 Johann Diedrich Horst aus Harpstedt, Kauf für 740 Reichstaler - 1844 (1/7)
- 1861 Johann Hinrich Horst
- 1907 Johann Schulte von Neuenlande, \* 20. 6. 1879, und Anna Barkemeyer (\* 1876),  
Übertrg.
- 1962 Gustav Hinrich Schulte, \* 26. 8. 1912, oo Grete Osterloh (\* 26. 6. 1922)

Obgleich aufgrund ungenügender Quellenlage kein Beweis möglich ist, wird der Stellengründer ein Mitglied der Haverkamp-Familie sein, da zu der Zeit im gesamten Raum keine ande-



re Familie dieses Namens lebte. Bei dem etwa 50 Jahre hindurch in den Registern auftauchenden Vornamen Lüder (Lüer) könnte es sich um Vater und Sohn handeln, zumal nach dem Kirchenbuch 1669 Lüer Haverkamp senior und 1674 Lüer Haverkamp junior stirbt. Am 26. 2. 1753 geben die Oldenburgischen Anzeigen bekannt: „Johann Ernst Haverkamp zu Lintel ist gewillet, 10½ Scheffel Saat und 4½ Tagwerk Heuland, wie auch das auf gedachtem Saatlande stehende Haus am 23. Mart. vormittags in Gerd Schröders Hause daselbst zu verkaufen.“ Allerdings ist es unwahrscheinlich, daß es zu diesem Verkauf kam, denn am 6. 5. 1776 steht „wider Joh. Haverkamp, Johann Ernsts Sohn schuldenhalber der Konkurs beim Delmenhorster Landgericht an“. Der Hof bleibt jedoch in der Familie, indem der Bruder die Landstelle erwirbt.

Nach dreimaligem Besitzerwechsel bewirtschaftet heute die aus Neuenlande stammende Familie Schulte den Hof. Der gepflegte Fachwerkgiebel trägt die Inschrift: Gott sei uns gnädig und segne uns, Mai 1861.

**15 KREY**, Linteler Feld 1, Eigentümer: Bernhard Krey  
Brinksitzer, alter Hofname: „Gerdsen Hus, Diers Hus“

- 1647 Heinrich Röver
- 1662 Gerd Wragge, oo Gesche - 1664, 1668, 1676, 1678, 1679, 1681, 1693, 1703
  - – Albert Wragge
  - – Dierk Geerken (nach dem Kirchenbuch wahrscheinlich der Schwiegervater aus Munderloh)
- 1740 Johan Dierck Hayen - 1744
- 1747 Gerd Röpken aus Lintel - 1753
- 1757 Henrich Schröder, Sohn des Linteler Schulmeisters Gerdt Schröder, \* 1721, oo 5. 11. 1751 Metje Röpken - 1760, 1764
- 1785 Johann Dierck Schröder, oo I. Sophie Cath. Wragge (\* 1760), sie oo II. Hinrich Renken (\* 1769); - 1799
- 1797 die Erben
- 1813 Harm Schröder, \* 1795
- 1819 Behrend Schröder, oo Metje geb. Schröder
- 1822 Behrend Schröder, Sohn, u. Witwe
- 1834 Sophie Schröder, einz. Schwester
- 1842 Gerd Heyne, Ehemann u. Miteigentümer - 1844 (1/7)
- 1871 bzw. 1885 Bernhard Heyne - MR Art. 17
- 1901 Bernhard Heyne, \* 5. 5. 1885, oo Auguste Ahlhorn (\* 11. 1. 1885)
- 1965 Fritz Krey, \* 14. 2. 1909, oo Johanne Heyne (\* 24. 7. 1909)
- 1973 Bernhard Krey, \* 4. 11. 1937, oo Magda Stöver (\* 19. 11. 1938)

Im Mannzahlregister von 1647 wird erstmalig ein Heinrich Röver genannt, nachdem der erste Vertreter dieses Namens auf dem Hof am Schlagbaum (Frers) bereits seit 1617 im Dorf ansässig ist. Welcher Art die Beziehung zum Nachfolger Gerd Wragge ist, läßt sich aus der für diese Zeit noch ungenauen Quellenlage nicht zweifelsfrei ermitteln. Vermutlich ist es eine Einheirat vom entfernten Wraggen-Hof auf der Hahnenkampshöhe, und zwar die erste im eigentlichen Dorf.

Die noch auf dem Dorfbrink liegende Stelle erlebt in ihrer 335jährigen Geschichte einen häufigen Namenswechsel; jedoch nicht einen bekanntgewordenen Verkauf, was für eine mittlere Brinksitzerei eine Seltenheit bedeutet.

Das 1928 durch einen Ausbau verlängerte alte Wohnhaus wurde gemäß Brandkassenregister vor 1764 erbaut und gehört somit zu den ältesten noch in der ursprünglichen Form erhaltenen niedersächsischen Hallenhäusern des Dorfes mit Fachwerkgiebel.

#### **16 ALTE LINTELER MÜHLE**, am 9. 4. 1894 abgebrannt

Brinksitzer, alter Hofname: „Deckers Hus“

- 1664 Andreas Oberländer, am 4. 5. 1670 wird der Sohn Melchior geboren, 1675 als Gervatter genannt
- 1678 Andreas Oberländer Haus bewohnt Marcus Hinrich Schmidt (= Schmied Marcus Hinrich Witte), Junggesell, seine Mutter und Schwester Liekke
- 1693 Gerd Schröder
- 1738 Johann Hinrich Baumann, \* 3. 9. 1687 (Frers), † 24. 1. 1768, oo 1719 Grete Oberländer
- 1750 Johann Dierk Wiechmann aus Wüstring, \* 1721, oo Anna Elisabeth Bomann (\* 1729) - 1753, 1760, 1764
- 1800 Gerd Wiechmann, \* 1762, 1816 Dachdecker, oo Metje Margarete Wragge (\* 1767) - 1799
- 1829 Johann Diedrich Wiechmann, \* 1796, - 1844 (1/7)
- 1861 Johann Gerhard Wiechmann - 1870 Mühlenbau
- 1878 Kauf: Diedrich Friedrich Christian Michael u. Ehefrau Anna Cath. Müller - MR Art. 21
- 1880 Kauf: Johann Heinrich Witte
- 1883 Kauf: Diedr. Rosenbusch u. Ehefrau Henriette Sophie Friederike Harbers
- 1889 Kauf: Johann Röben
- 1892 Kauf: Johann Karl Busch, Mühle am 9. 4. 1894 abgebrannt
- 1895 Kauf: Gerhard Christian Kauß u. Caroline geb. Pfeifer
- 1896 Kauf: Johann Gerhard Haverkamp  
Wohnhaus am 12. 11. 1895 abgebrochen

Der für dieses Gebiet ungewöhnliche Familienname Oberländer des Stellengründers läßt nach der Herkunft fragen. In den Oldenburger Quellen ist der Name am frühesten faßbar im Stadtoldenburger Schoßbuch von 1604/06 und der Defensionssteuer von 1626 in einem Hans Ober- oder Uberlander, der 1626 volkstümlich auch Böneken genannt wird.<sup>180</sup> Unter den Patenschaften des gräflichen Hauses erscheint 1631 ein Gefreiter Melcher Oberlander, der für seinen Sohn um ein Patengeschenk bittet und dieses auch erhält.<sup>181</sup> Am 4. 3. 1670 läßt jener Linteler Andreas Oberländer seinen Sohn Melchior taufen. Mit großer Wahrscheinlichkeit darf man in Andreas den Sohn des Gefreiten Melchior sehen, da der hier in bäuerlichen Kreisen ganz ungebräuchliche Name auf jenen Melchior hinweist, der sein Großvater sein könnte. Der Tradition der im Herkunftsgebiet wohl üblichen Namen scheint die Familie auch in anderen Fällen treu geblieben zu sein, wenn 1739 eine Maria Oberländer im Sterberegister erscheint.

Die in der Mitte des 18. Jahrhunderts einheiratende Familie Wiechmann läßt 1870 die erste Linteler Windmühle errichten, die im wesentlichen vom Besitzer selbst erbaut wurde. Vorher mußte man das Korn in der Huder Wassermühle mahlen lassen, und wer kein Spannwerk besaß, gab es einem Nachbarn mit, wofür man als Ausgleich Mist werfen mußte. Am 9. 4. 1894 brannte diese Mühle ab. Vermutlich deutet die Tatsache, daß sie in 24 Jahren durch Kauf und Verkauf sechs verschiedene Besitzer hatte, auf keinen guten wirtschaftlichen Verlauf.

Das Wohnhaus wurde 1895 und ein letztes Gebäude 1898 abgebrochen. - Der volkstümliche Hofname ist auf den Beruf des Dachdeckers (1816) zurückzuführen, da sich ein anderer Hinweis auf einen entsprechenden Namensträger nicht anbietet.

**17 ABEL**, Hullen 1, Eigentümer: Heinz und Gisela Abel  
Brinksitzer (s. Abb. 82)

- 1668 Eilert Haverkamps Witwe (wahrscheinlich Altenteilerhaus)
- 1678 Eylert Busch, oo Alke Sanders - 1679, 1681, 1685, 1693; Balkeninschrift: Eilert Busch und sene Frowe Alke Sanders Anno 1705 M O
- 1738 Harm Busch - 1744
- 1752 Eilert Busch, Haverkamp, Lintel, oo 17. 11. 1752 Grete Röbbken, Tochter des Linteler Kötters Gerdt Röbbken - 1753
- 1755 Henrich Oetken, 2. Ehemann, aus Vielstedt, oo I. Grete verw. Busch geb. Röbbken, oo II. 10. 1. 1770 Anne Cath. Drieling aus Hude; - 1760, 1764
- 1782 Berend Ötken  
- - Johann Harm Wiechmann, Stiefvater
- 1786 Gesche Haverkamp geb. Busch, Tochter des Eilert Busch, \* 1754, oo Johann Haverkamp (\* 1733); - 1799
- 1810 Johann Ernst Haverkamp, \* 1776, oo 6. 9. 1805 Mette Margarete Lankenau aus Nordenholz
- 1841 Johann Haverkamp - 1844 (1/5)
- 1874 Johann Gerhard Haverkamp - MR Art. 10
- 1882 Bernhard Diedrich Plate, Kauf
- 1887 Arend Heinrich Abel aus Brettorf, Kauf
- 1925 Arend Hinrich Abel, \* 18. 7. 1887, 30 Jahre Kirchenrat, oo Bertha Köster (\* 11. 1. 1889)
- 1978 Arend Heinrich Abel, \* 25. 4. 1928, u. Ehefrau Gisela geb. Reil (\* 16. 3. 1934)

Diese „negst dem Haverkamp“ liegende Brinksitzerei wird erstmals 1678 als Brinksitzerei aktenkundig, so daß man ihre Entstehung etwa auf 1675 setzen darf.<sup>182</sup> Davor scheint sie bereits als Altenteil oder Heuerhaus des Haverkamp-Hofes bestanden zu haben, denn in der Vermögensbeschreibung von 1668 steht an letzter Stelle ohne Angabe der Hofqualität: „Eilert Haverkamps Wittib“, bei der wegen des Viehbestandes von nur einer Kuh kein Vermögen notiert wird.<sup>183</sup> Es kann sich nur um die Witwe des um 1635 verstorbenen Vollbauern Eilert Haverkamp handeln, deren Versorgung vom Haupthof erfolgte.

Mit den beiden folgenden Hullen-Brinksitzereien von 1753 und 1756 nannte man diesen





Ortsteil mit Bezug auf den grundabgebenden Haverkamp-Hof den „kleinen Haverkamp“ (Muhle 1823). Heute ist er nur unter dem Namen „Hullen“ bekannt. In den provisorischen Güterverzeichnissen von 1844/45, die erstmalig alle Belegenheiten namentlich aufführen, wird der heutige Name keinem Flurstück zugeteilt, obgleich wiederum das Blatt Berne der Oldenburgischen Vogteikarte von 1791 diesen Namen aufweist. Der Geländelage ist die Flurbezeichnung Hullen voll angemessen, indem die Höhenlage von 7 bis 8 m über NN dem alten Wort „hul“ für Sumpf entspricht, wie es aus dem Althochdeutschen „huliwa“ = Sumpflache deutlich wird. Die hier in trockenen Zeiten versiegende Haverkamp-Bäke wird Anlaß zum Namen gegeben haben. - Einen gleichen Flurnamen gibt es bei Oldenbrok für eingedeichtes Land sowie bei Hasbergen und Hullenhausen bei Varel.

Der Stellengründer und seine Frau stammen aus zwei Linteler Vollhöfen und dürften von diesen ihre Erstausrüstung erhalten haben. Ein 1970 von Helge Abel entdeckter Balken mit einer noch erhaltenen Inschrift besagt, daß „Eilert Busch und seine Frowe Alke Sanders Anno 1705“ dies Haus erbauen ließen. Es ist allerdings nicht das heutige Wohnhaus mit seiner stilreinen Frontansicht, denn das wurde 1869 nach dem Abbruch des alten errichtet. - Nachweisbar ist nach 1764 ein Heuerhaus, das bis 1914 noch bewohnt wurde.

Die Familie Busch-Haverkamp bewirtschaftete den Hof über 200 Jahre. 1882/84 erfolgte durch Landverkäufe eine Halbierung der Stelle. Nach zweimaligem Verkauf innerhalb von fünf Jahren wird sie heute mit dem durch Erbschaft nach hier gelangten Reil-Hof fast 100 Jahre von der Familie Abel bewohnt.

## 18 SCHULHAUS, Zur Mühle 5

Die ehemalige Schule der Dorfschaften Lintel, Hurrel und Moorhausen  
Heutiger Eigentümer: Erna Schröder geb. Möhlenbrock (s. Abb. 83)

### Schulmeister

- ca. 1682 Ahlert Petershagen
- ca. 1708 Gerd Schröder aus Lintel (Hollmann), Schwiegersohn, \* 1675, † 22. 2. 1759, oo Grete Petershagen
- 1755 Hinrich Witte aus Vielstedt, Schwiegersohn, \* 16. 6. 1730, † 3. 4. 1814, oo Anna Marg. Schröder - 1764
- 1800 Gerd Witte, Substitut bei seinem Vater, seit 1815 Häusling in Lintel, \* 8. 1. 1759, † 23. 11. 1830, oo Grete Drieling
- 1815 Johann Friedrich Albers, wegen Schwierigkeiten mit der Bevölkerung nach Elmen-dorf versetzt
- 1818 Hermann Heinrich Ludwig Meyer aus Kuppendorf bei Sulingen (nebenberuflich als Rechnungssteller tätig), \* 16. 10. 1776, † 6. 3. 1836, oo Marga Meyer
- 1836 Friedrich Konrad Meyer, Sohn, \* 12. 10. 1811, † 25. 8. 1862, 1827 Seminarschüler
- 1857 Hinrich Diedrich von Seggern (von Franzosen vom Hof vertrieben, vom Großher-zog als Lehrer ausgebildet)
- 1872 Johann Diedrich Axen von Moorhausen, versetzt nach Goldenstedt
- 1882 Martin Friedrich Osterloh von Neuenlande, versetzt nach Weserdeich
- 1893 Friedrich Blohm von Halenhorst, versetzt nach Süderschwei
- 1895 Wilhelm Brumund von Astrup, versetzt nach Neu-Bremen

## 1897 Schulneubau (s. dort)

- 1900 Als Landstelle mit Nebenerwerb verpachtet, MR Art. 823  
1908 Gerhard Joh. Diedrich Möhlenbrock aus Lintel (Schaftrift), Stellmachermeister  
1945 Joh. Hinrich Möhlenbrock, \* 14. 1. 1900, Stellmachermeister, oo Bertha Gesine Schweers (\* 29. 12. 1901)  
1969 Erna Schröder geb. Möhlenbrock, \* 27. 7. 1932, oo Joh. Hinrich Schröder (\* 9. 11. 1924)

Obleich man wegen der Schreibkundigkeit der Schulmeister annehmen sollte, daß von der Entstehung der von ihnen vertretenen Einrichtung mehr überliefert sei als von den Höfen, sind gerade die Anfänge des ländlichen Schulwesens meistens in Dunkelheit gehüllt. Die aus den frühen Huder Visitationsberichten bekannten Nachrichten über ein Schulmeisterdasein ergeben hinsichtlich des Unterrichts, der sozialen Stellung des Küsters und Schulhalters, seines Verdienstes und des Schulgebäudes ein mehr als betrübliches Bild. Ein Nebenverdienst in Form von Bierbrauen und Bierausschank war oft lebensnotwendig, wurde aber 1658 dem Huder Küster von den Visitatoren verboten. - Bäuerliches Beharrungsvermögen, das sich in der Ansicht verkörperte, daß es auch ohne Bildung gehe, und die notwendige Mithilfe der Kinder auf den „lütjen Brotstään“ waren über lange Zeit ein ungünstiger Nährboden für ein sich entfaltendes Schulwesen.

Lintel, Hurrel und Moorhausen sind nun doch in der günstigen Lage, den Ursprung ihrer gemeinsamen Schule in einem Gesuch des Pastoren Hermann Strackerjan und des Hausvogts zu Hude um die Errichtung einer Schulstube vorliegen zu haben. Es trägt das Datum vom 10. Juni 1677. Sein Inhalt sollte hier wegen des kulturgeschichtlichen Einblicks nicht fehlen.<sup>184</sup>

In einem biblischen Vergleich versucht Pastor Strackerjan mit beredten Worten dem Grafen (= Anton von Aldenburg) seine Bitte um das Land für den Bau einer Schulstube nahezu legen. Gleich „wie aus dem Garten Eden vier Hauptwasser geflossen seien, so fließen aus den Schulen vier Ströme in die drei hohen wohlbekannten Stände der Christenheit und dann in den vierten insgemein und alle Menschen“. Wenn auch Hude eine Schule besitzt, so könne diese von den Kindern aus Lintel und Hurrel an Wintertagen der nassen und faulen Wege wegen nicht besucht werden. Außerdem könnten beide Dorfschaften besser einen „Präceptor“ unterhalten als eine. Als Ort wird ein Platz zwischen Lintel und Hurrel vorgeschlagen, der weder der Wildbahn schade noch an einem Holz läge und somit ein unschädlicher Ort sei, wie es die damaligen Ansetzungsvorschriften verlangten. Bescheiden wird nur um die Einrichtung einer Stube gebeten. Da man ein „alt klein Zimmer“ wisse, an dessen Kauf sich alle beteiligen könnten, sei auch kein Neuholz dazu nötig. Nur möge der Graf so gnädig sein, die „Stelle und Stette den Leuten daselbst aufzurichten“.

Wenn Muhle, der noch über einen größeren Aktenbestand verfügte (1883 dritter Brand der Pastorei), den ersten Linteler Schulmeister für 1682 angibt, so darf man von einem Erfolg dieses Gesuches ausgehen. Allerdings ist jener erste Schulhalter Ahlert Petershagen im Seelenregister von 1703 weder in Lintel noch im gesamten Kirchspiel genannt, obgleich sein Schwiegersohn Gerd Schröder erst ab 1708 als Schulmeister hier tätig wird. Von 1630 bis 1693 ist in Nordenholz eine Brinksitzerei Petershagen nachweisbar, in die 1695 ein Cort Timmermann einheiratet.



Gebäudemäßig scheint das „vorhandene Zimmer“ tatsächlich den Grundstock der Schule gebildet zu haben, denn der Huder Kronzeuge Muhle berichtet, daß die „Wohnung vorher mitten auf dem Kampe gestanden und nur ein Schulzimmer gehabt habe. Jedoch wurde später eine Stube vorn im Hause hinzugefügt (1802/03) und das Haus um eine Stube und Schlafkammer ergänzt. Außerdem belegte man die Böden mit Dielen.“<sup>185</sup> Sicherlich ist die Frage angebracht, wo denn der Schulmeister und seine Familie vorher gewohnt haben.

Die Lösung dieser Frage könnte darin liegen, daß er nicht in der Schule wohnte, sondern auf einer eigenen Stelle. Der aus dem Köterhof Schröder stammende Gerd kaufte 1744 die nachbarliche Brinksitzerei (H. Neuhaus). Möglicherweise hat er auch vorher auf dem wirtschaftlich und gebäudemäßig gut ausgestatteten elterlichen Hof gewohnt. Da keine gesicherten Unterlagen vorhanden sind, bleiben nur Vermutungen.

1837 erfolgte dann ein Neubau mit zwei Klassenräumen, der in dieser Form bis 1897 bestehen blieb. Allerdings waren vor diesem Neubau noch erhebliche Schwierigkeiten bei den „Interessenten“ zu überwinden; sah man doch in einem geplanten Ziegeldach und Schornstein einen unangemessenen Luxus. Ganz unmöglich schien den Dorfbewohnern, den Klassenraum anstelle einer Lehmziele mit einem hölzernen Fußboden auszustatten. Selbst eine uns so selbstverständliche Einrichtung wie die einer Toilette bei einer Schule von 150 Kindern mußte um 1820 erst seitens der Regierung gegen den Widerstand der Bevölkerung verordnet werden.

1897 erhielten Lintel und Hurrel ihre eigene Schule. Bereits 1837 hatte Moorhausen ein „sehr primitiv erbautes Schulhaus“ erhalten.

1908 erwirbt der Stellmacher Möhlenbrock aus Lintel das Schulgebäude und richtet in den Klassenräumen seine Werkstatt ein. 1976 erfolgt ein Umbau, der das alte Schulhaus nicht mehr erkennen läßt.

## 19 DAMMANN

Brinksitzer; 1865/66 eingegangen

- 1678 Gerd Dammann, oo Ehefrau Vecke - 1681 (1667 als Gevatter in Vielstedt und 1693 als Gevatter in Lintel genannt)
- 1693 Johann Lüschen
- 1703 Gert Dammann (oo Alke) und Johann Lüsken (oo Gesche)
- 1738 Harm Witte, oo 1715 Gesche Schütte - 1744, 1753
  - – Marcus Witte, des vorigen Bruder - 1760, 1764
- 1781 Harm Witte, \* 1715, oo Margarete Baumann (\* 1717) - 1703
- 1818 Heilke Margarete Witte geb. Würdemann und Kinder
- 1821 Johann Dierk Munderloh, 2. Ehemann, aus Wüstring
- 1833 Margarete Witte, von den Erben die jüngste Tochter
  - – Johann Friedrich Schütte, Ehemann - 1844 (1/7)
- 1863 Bernhard Friedrich Schwarting, Kauf
- 1865/66 Abbruch des Wohnhauses

Die Familie Dammann kam aus Vielstedt, wo sie 1654 unter den Brinksitzern erscheint. Der Ursprung müßte in Deich- und Sandhausen liegen, da hier 1647 eine volle Bau besteht. Der



Linteler Stellengründer wird 1667 erstmalig unter den Gevattern in Vielstedt genannt. Mehrmals - um 1700 u. 1820 - wirken sich komplizierte Verwandtschaftsverhältnisse auf die Vererbung und auch wohl Wirtschaftsführung aus, die zu mehrfachem Namenswechsel führen. Landverkäufe ab 1858 leiten die Aufgabe der Landstelle ein, die mit dem Hausabbruch 1865/66 ihren Abschluß findet. Heute erinnert noch der Dammannweg an diese ehemalige Brinksitzerei, die kaum 200 Jahre bestand.

**20 ehemals WITTE**, 1872 abgebrochen, 1874 aufgelöst  
Brinksitzer, alter Hofname: „Marcus' Hus“

- 1662 Marcus Witte, † 12. 6. 1675
- 1681 Hinrich Witte aus Vielstedt, Schmied
- 1685 Johann Witte - 1693, 1738
- 1743 Henrich Witte - 1744, 1753, 1760, 1764
- 1777 Tönjes Hinrich Witte, \* 1756, oo Anna Marie Timmermann (\* 1751), 6 Kinder - 1799
- 1819 Tönjes Hinrich Witte, \* 1793, oo 22. 5. 1827 Cath. Marg. Schütte
- 1826 Anna Gesine Pundt aus Dreisielen, Kauf
- 1830 Tönjes Hinrich Witte, \* 1793 (s. oben), Kauf
- 1838 Hermann Witte - 1844 (1/3) - kauft 1871 den heutigen Witte-Hof
- 1874 Auflösung der Stelle

Obgleich zu den ältesten Brinksitzerstellen gehörend, ist wegen des 1872 erfolgten Abbruches wenig Erinnerung in der Bevölkerung haften geblieben. Auch die Anfänge sind nicht eindeutig klar, da der Hof nach seiner Erstnennung von 1662 nicht in den Steuerlisten von 1676, 1678 und 1679 aufgeführt wird. Das 1705 nach einem Brande errichtete Wohnhaus wurde 1872 abgebrochen. Dies ist der einzige Brinksitzerhof, der nach einer Zwischenbesitzerin wieder in das Eigentum der Gründerfamilie gelangte. Hermann Witte kaufte 1871 den heutigen Witte-Hof, eine Köterstelle, und übernahm nach dort einen Teil des Landes. - Während der Hof 1826 für 735 Reichstaler erworben wurde, mußte T. H. Witte vier Jahre später bereits die Summe von 850 RT erlegen.<sup>186</sup>

**21 NUTZHORN**, Linthorn 4, Eigentümer: Adolf Nutzhorn  
Brinksitzer, alter Hofname: „Auf der Lehmkuhle“

- 1671 Helmerig Hilgen, † 1677, oo 15. 1. 1671 Hille Busch
- 1681 Hellmerich Wehlau (laut Kirchenbuch seit 1671 in Lintel wohnhaft), oo 26. 2. 1671 Grete Sanders
- — Berend Behrens
- 1705 Lür Heine in Wehlaus Hause
- 1738 Johann Hinrich Heine - 1744
- 1745 Dierck Osterloh - 1753, 1760, 1764
- 1762 Johann Berend Osterloh aus Schlutter, Ehefrau Gesche (\* 1740)





- 1792 Johann Heinrich Osterloh, \* 1769, oo 19. 9. 1794 Wwe. Becke Heidewig Cramer geb. Bade (\* 1767; 1. Ehe: Johann Cramer, Nordheide) - SR 1799
- 1802 Johann Berend Osterloh, \* 1798
- 1803 Johann Berend Osterloh, Stiefvater - 1844 (1/7)
- 1851 Mete Gesine Osterloh, jüngste Tochter
- 1859 Ahrend Hinrich Nutzhorn von Grüppenbühren II, Miteigentümer als Ehemann - MR Art. 20
- 1893 Meta Gesine Nutzhorn geb. Osterloh, Erbfall
- 1909 Johann Gerhard Nutzhorn, \* Jan. 1867, oo Margarethe Ahlers (\* 13. 1. 1880)
- 1917 Adolf Wilhelm Nutzhorn, \* 16. 10. 1910, Gemeinderat ab 1950, oo I. Lisa Heinemann (\* 1916), oo II. Erna Hays (\* 26. 7. 1914)

Unter den Einweisungen der Jahre 1584 bis 1696 ist ein Gesuch vom 1. 5. 1671 erhalten mit der „unterthänigsten Bitte Helmerich Hilgens umb eine geringe Wohnstedt“. Er „glaubt, daß bey dem Haverkamp auf der Geest im Delmenhorstischen Gebieth sothaner Raum zu finden sey, wohin ohnlengst auch ein Neuwohner (Abel, Hullen) sich niedergelassen“. <sup>187</sup> Im Memorial wird bemerkt, daß „Supplicant selbige nachgehents nicht hat haben wollen, sondern liegen laßen. Es werden dann zwei Namen - Helmerich Hilgens und Friedrich Deters - genannt mit folgender Bemerkung: „Seindt die beyde, so des Hern Stadthalters Hochgräfl. Excell. eine Haußstete zu geben gnädigst gesinnet, undt sindt dieselben außgesehen bey der Leemkuhlen, hinter dem Linteler Felde, ist ein ohnschädlicher Orth, nur daß die Linteler contradiciren.“

Hilgen scheint kurz vor seinem Gesuch durch seine Heirat mit Hille Busch (15. 1. 1671) in Lintel seßhaft geworden zu sein, stirbt aber schon 1677, denn nach dem Zinsschatz-Anschlag von 1678 wohnt Hinrich (!) Berndt (!) in Helmerig Hilgens Hause. Im gleichen Jahr wird unter Hurrel Helmerig Welow aufgeführt, der in „Eylert Webers Hause wohnt, so Johan Osterloh gekauft hat“. Zur Heuer wohnend, scheint er bald den Versuch einer Stellengründung oder Übersiedlung nach Lintel unternommen zu haben. Seine Heirat mit Grete Sanders (26. 2. 1671) aus der Vollbau Sanders gab vermutlich den Anlaß, denn 1681 erhält diese Neubaustelle den Vermerk „ist aus Johan Sanders Hauß, hat eine Hausstätte bekommen hinter Lüschen Felde, gibt der Herrschaft Weinkauf einen Reichstaler“. <sup>188</sup> Als Besitz gehört ihm nur eine Erdhütte im Schätzwert von einem Reichstaler. Auch 1693 wird der Besitzer noch als ganz arm bezeichnet, der nichts anderes gebe als Weinkauf bei Veränderungen. Diese Eintragungen lassen die schweren Anfangsjahre eines Siedlers erkennen, auch wenn die Frau aus einer Vollbau kam. Trotzdem bleiben die Zusammenhänge nicht voll geklärt, weil im Kirchenbuch bei Geburtseintragungen von 1676, 1681 und 1684 der Zusatz H. Welau von Lintel und bei einer von 1679 H. Welau von Hurrel steht. Die Ursache könnte auch in der äußerst mangelhaften und nachlässigen Kirchenbuchführung durch Pastor H. Strackerjan zu suchen sein, die schon manchem in diesem Raum genealogisch Forschenden arg zu schaffen machte. Was die Brände von 1722 und 1739 übrig ließen, war sicherlich das schwächste Produkt pastoraler Beurkundungen.

Nach der wahrscheinlichen Einheirat des Dierck Osterloh (kein Kaufvermerk) erfolgt Mitte des vorigen Jahrhunderts wiederum durch Einheirat des A. H. Nutzhorn ein Wechsel des Namens, der sich bis heute erhalten hat.

Nach den im Garten gefundenen Spinnwirteln und keramischen Kulturresten zu rechnen, hat der Vorgänger dieses 1738 erbauten Hauses weiter westlich im „Kohlhoff“ gestanden.

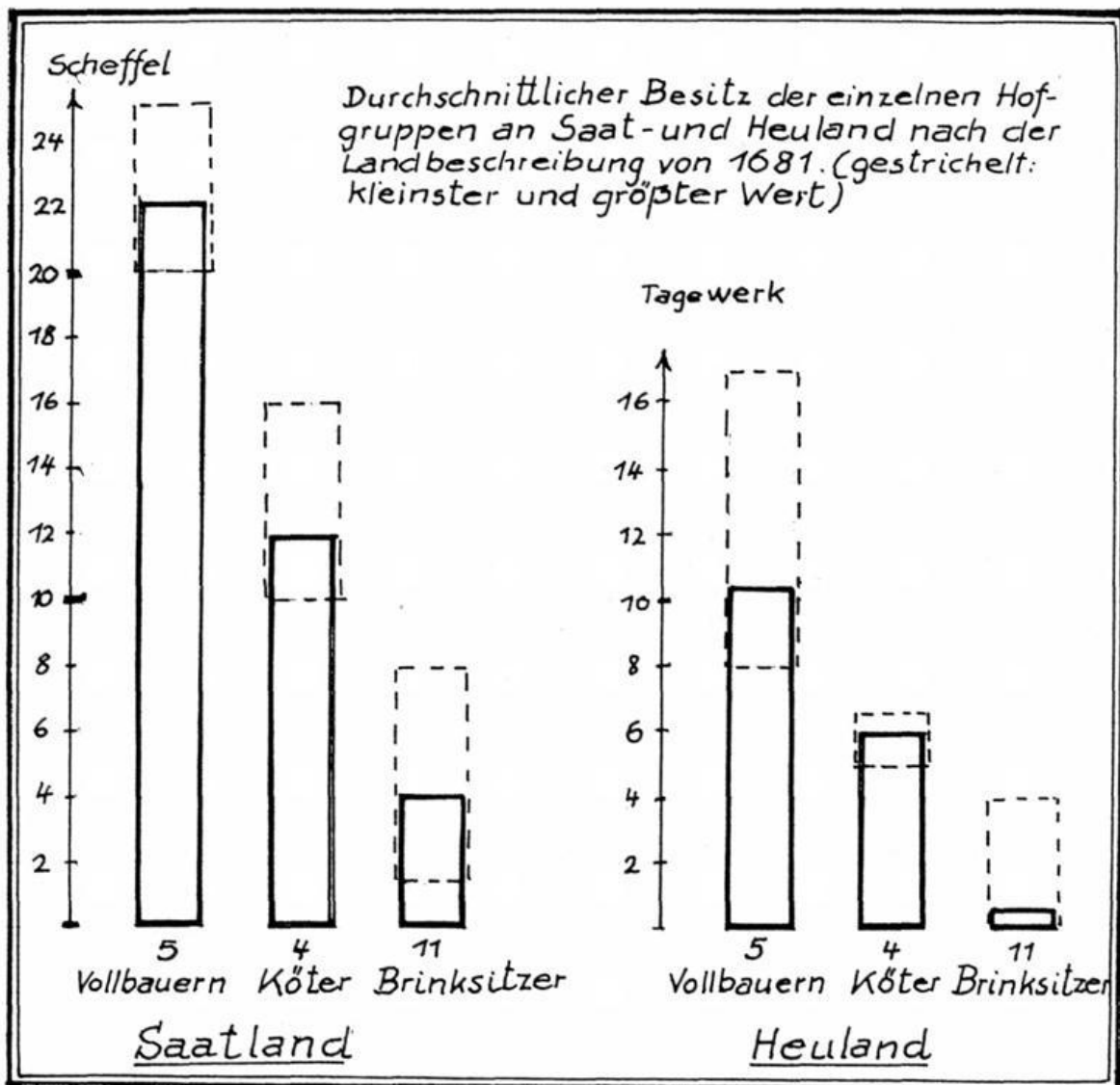


Abb. 42: Besitz der Hofgruppen.

**22 LOGEMANN**, Knickkamp 1, Eigentümer: Hans-Dieter Logemann  
 Brinksitzer, alter Hofname: „Petermanns Hus“ (s. Abb. 85)

- 1693 Dierck Busch, Sohn des Linteler Vollbauern Reynert Busch, \* 1655, oo 30. 11. 1684 Metke Sanders (aus der Linteler Vollbau Sanders) (\* 1659) - 1703
- — Tönnies Schröder (Stiefvater!)
- 1744 Berend Petermann (Sohn von Baumann Mencke Petermann in Kirchkimmen), oo 28. 9. 1740 Metje Busch - 1753, 1760, 1764
- 1794 Reiner Petermann, \* 1760, oo 2. 6. 1786 Margarethe Hayne (\* 1766, aus Moorhausen) - 1799

- 1820 Berend Petermann, \* 1787, und Ehefrau Margarethe Catharine geb. Wiechmann, verw. Buschmann
- 1824 Johann Heinrich Wiechmann, aus dem Wüstenland - Kauf aus dem Konkurs
- 1825 Tönjes Witte aus Hurrel und Ehefrau Gesche geb. Heinemann - Kauf - 1844 (1/7)
- 1849 Johann Heinrich Witte, Sohn
- 1869 Heinrich Logemann, aus Maibusch, \* 28. 1. 1829, oo Anna Sander (\* 13. 9. 1840) - MR Art. 22
- 1904 Bernhard Carl Logemann, \* 7. 2. 1868, Schmied, oo Gesine Heine (\* 2. 11. 1865)
- 1950 Carl Hermann Logemann, \* 6. 11. 1906, oo Ella Wardenburg (\* 7. 10. 1908)
- 1971 Hans-Dieter Logemann, \* 19. 7. 1943, oo Erika Wenke (\* 11. 11. 1944)

Südlich des 1552 angelegten „nygen Weges“, des heutigen Schottweges, und des zur Hahnenkampshöhe führenden Weges, wird 1693 erstmals die Brinksitzerei des Dierck Busch aufgeführt. Nach dem Huder Kirchenbuch heiratete er 1684 Metke Sanders. Beide stammen aus Linteler Vollhöfen und dürften von diesen ausgerüstet sein. Die Einheirat des Berend Petermann aus einer Kirchzimmer vollen Bau möchte gleichzeitig eine wirtschaftliche Stärkung für die im Heidegebiet entstandene Brinksitzerei gewesen sein. 1824 und 1825 geht die Stelle durch Verkauf kurzfristig zweimal in andere Hände über. Nach einem abermaligen Wechsel von 1869 durch Kauf wird der Hof heute in der vierten Generation der Familie Logemann geführt.

**23 QUITSCH-BISANZ**, Linteler Str. 43, Eigentümer: Hella Bisanz  
Brinksitzer (s. Abb. 86)

- 1693 Hinrich Drieling
- 1738 Johann Ernst Balleer, oo 15. 1. 1762 Marie Drieling (Tochter von Johann Henrich Drieling in Lintel [Rodiek]) - 1744, 1753, 1760, 1764
- 1776 Erben gemäß Testament v. 12. 2. 1776 (s. Text)
- 1789 Johann Hinrich Dencker zu Bernebüttel und Johann Ernst Kreye, dann J. H. Dencker allein; danach dessen Sohn Johann Dencker
- 1799 Berend Petershagen in Kimmen-Neustadt Erben und Christian Hinrich Wessels, Küster zu Holle  
1799 - Heuermann Joh. Hinr. Drieling, \* 1767, oo Gesche Schütte (\* 1764)  
Nebenheuermann Alerd Witte, \* 1763, oo Marie Drieling (\* 1771)
- 1802 Johann Dierk Hoffrogge aus Lintel, Kauf
- 1826 Johann Hinrich Hoffrogge, Sohn
- 1826 Johann Dierk Hoffrogge, Sohn - 1844 (1/7)
- 1887 Heinrich Hoffrogge, Sohn - MR Art. 18  
- - Johann Diedrich Hoffrogge
- 1910 Johann Kreye, Baumann in Lintel; ab 1923 der Sohn Karl Wilhelm Kreye  
1910 Pächter: Hermann Quitsch aus Ostpreußen, Steinsprenger, oo Johanne Ramke  
1916: Pächter: Johann Quitsch, \* 14. 1. 1900, oo Hermine Baumann  
1933: Pächter: Heinrich Quitsch, \* 23. 2. 1904, Schuhmachermeister, oo Paula Fülle (\* 24. 2. 1920)

- 1966 derselbe als Besitzer (durch Kauf der Stelle)  
 1975 Hella Johanna Bisanz geb. Quitsch, \* 29. 9. 1948, oo Kurt Bisanz, \* 1. 1. 1944,  
 Lehrer

Nach den Urkunden stammt der Stellengründer aus der Familie Drieling, der drittältesten Linteler Brinksitzerei. Das zugehörige Land wurde teils aus der vollen Bau Sanders (Kreye) angekauft, teils aus der Gemeinheit angewiesen. Als Drielings Nachfolger erscheint in den verschiedenen Steuerlisten von 1738 bis 1764 Johann Ernst Balleer (die Familie stammt aus Stedingen), Müller und Brauer zu Hude, der 1739 auch als erster Besitzer der Hoffroggen-Pape-Stelle genannt wird. Von ihm liegt ein geändertes Testament vom 12. 2. 1776 vor, das ihn als sehr vermögenden Mann ausweist.<sup>189</sup> Darin erhält sein Enkel Gerhard Kreye die ehemalige Kreyesche Bau in Hatten, die damals für 1500 Reichstaler aus dem Konkurse gekauft wurde. Der jüngsten Tochter Anne Cath. Dencker geb. Balleer, verheiratet mit Joh. Hinr. Dencker, Hausmann in Bernebüttel, vermachte er eine Brinksitzerei in Lintel und 100 Reichstaler. (Die Brinksitzerei in Hude übergibt er seinem Enkel Joh. Ernst Kreye.)

Es kann sich dabei nur um diese Landstelle gehandelt haben, wie aus den Erbnachfolgern zu ersehen ist. Gut 100 Jahre ist sie im Besitz der Familie Hoffrogge, um dann der vollen Bau Kreye zugeschlagen zu werden. Allerdings bedeutet Namengleichheit hier keine Verwandtschaft. - Nach langem Bemühen konnte Heinrich Quitsch 1966 diese Stelle erwerben, auf der seine Familie bereits seit 1910 in der 3. Generation wohnt. - Heinrich Quitsch leitete den 1892 gegründeten Linteler Schützenverein 25 Jahre (1938-1963) und war auch sonst erfolgreich um das dörfliche Gemeinschaftsleben bemüht.

#### **24 CLAUSSEN, Zur Mühle 6, Eigentümer: Günther Diedrich Claußen Brinksitzer**

- 1701 Lüer Wefer, ehemaliger Verwalter der Meierei von Witzleben (noch nicht im Seelenreg. von 1703 aufgeführt)  
 1744 Hinrich von Seggern aus Grüppenbühren, in 2. Ehe mit Anne Wefer verheiratet - 1753; Testament der Anne von Seggern vom 25. 8. 1759  
 1756 Lüder Wefer, 1776 Kirchenjurat, oo Anna Catharina Withus (\* 1730) - 1760, 1764; Hausbau 1778  
 1792 Lüer Wefer, \* 1764, 1799 Schuljurat, - 1799  
 1818 Christian Friedrich Wefer - 1844 (1/5)  
 1862 Anton Christian Friedrich Wefer - MR Art. 16  
 1895 Christian Hinrich Wefer  
 1902 Johann Diedrich Claußen aus Hurrel, \* 28. 1. 1852, oo Gesine Schwarting (\* 2. 11. 1861)  
 1922 Gerhard Claußen, \* 2. 2. 1888, oo Mathilde Pflug (\* 1900)  
 1964 Günther Diedrich Claußen, \* 10. 2. 1930, oo Christa Wragge (\* 6. 5. 1937)

Bei dieser ersten Brinksitzerei des 18. Jahrhunderts ist die Erstaussattung mit 38 Scheffel Saat an Saat- und Heuland auffallend hoch. Sicherlich konnte der Hofgründer als ehemaliger Verwalter der Meierei von Witzleben entsprechende Gelder zum Landerwerb ansammeln.



1776 nimmt Lüer Wefer das Amt eines Kirchenjuraten wahr und gehört damit zu den beiden Brinksitzern im Kirchspiel Hude, die ein solches Amt innehatten. Sein Name steht mit denen von Pastor Lammers und Heinke Rodiek als Juraten in der am 6. 10. 1780 umgegossenen großen Huder Kirchenglocke. Sein Sohn ist 1799 Schuljurat. Bis auf einen 1902 erfolgten Besitzerwechsel bleibt der Hof in der Familie.

**25 NEUHAUS-AHLERS**, Schottweg 46, Eigentümer: Elke Ahlers  
Brinksitzer, alter Hofname: „De ole Kroog“ (s. Abb. 87)

- 1707 Holzvogt Greiff, oo Metje Margarete geb. Haverkamp
- 1744 Gerd Schröder aus Lintel (Hollmann) - 1753, 1760, 1764; Kauf
- 1771 Christian Rodieck, adoptiert aus Vielstedt, Gastwirt, \* 1744, oo Gebke Margarete Sandersfeld (\* 1750)
- 1813 Christian Rodieck, \* 1793, Krugwirt bis 1829
- 1836 Gerhard Rodiek, \* 1784, Bruder des vorigen - 1844 (1/5)
- 1856 Christian Rodiek, Neffe des vorigen - MR Art. 13
- 1891 Hinrich Ludwig Rodiek
- 1896 Heinrich Heitzhausen, Kauf
- 1896 Erben
- 1897 Johann Heinrich Bruns und Ehefrau Anna Margarethe geb. Heitzhausen
- 1908 Gerhard Heinrich Neuhaus aus Neuenkoop, Kauf
- 1920 dessen Witwe Anna Catharine Neuhaus geb. Führloge und Erben
- 1949 a) 3/4 Hermann Bernhard Neuhaus, b) 1/4 Gerh. Friedr. Neuhaus in Bürstel
- 1957 Hermann Bernhard Neuhaus, \* 22. 10. 1906, oo Hertha Looschen (\* 26. 8. 1909)
- 1976 Elke Ahlers geb. Neuhaus, \* 29. 6. 1950, oo Werner Ahlers, \* 6. 3. 1950, Landmaschinenmechaniker

Kurz nach 1700 ließ der Holzvogt Greiff dies Haus mit der Absicht erbauen, hier einen Krug einzurichten, der später stets der Lintler Krug hieß. Die Brinksitzerstelle wurde mit 7 1/2 Scheffel Saat Ackerland ausgestattet, was für die damaligen Verhältnisse etwa der Größe einer Köterstelle entsprach.

Die Lage an dem sommertags benutzten Postweg von Oldenburg über Iprump, Lintel, Sandersfeld, Falkenburg und Delmenhorst nach Bremen war günstig und führte zur Einrichtung einer kleinen Poststation. Fahrende und reitende Post nahmen bei trockener Witterungslage bis 1820 ihren Weg über Lintel. Mit der letzteren ist der Mord an einem reitenden Postboten verbunden, den ein Sattler aus Delmenhorst in der Nähe verübte und der deshalb 1725 in Lintel gerädert wurde.

Mit dem Neubau der Bremer Straße über den Tweelbäker Damm wickelte man den Postverkehr seit dem 15. Mai 1821 auf der neuen Strecke ab.

Die Familie Rodiek blieb dem durch vier Generationen ausgeübten Gewerbe des Gastwirts treu, wie die an sie gegebenen Konzessionen von 1816, 1840 und 1850 bezeugen. Nach dem Abgang der Familie Rodiek wurde 1897 auch der von Christian Rodiek errichtete „Tanzsalon“ abgebrochen. Wieviel frohes Gemeinschaftsleben des Dorfes mag sich während seines 25jährigen Bestehens dort abgespielt haben!



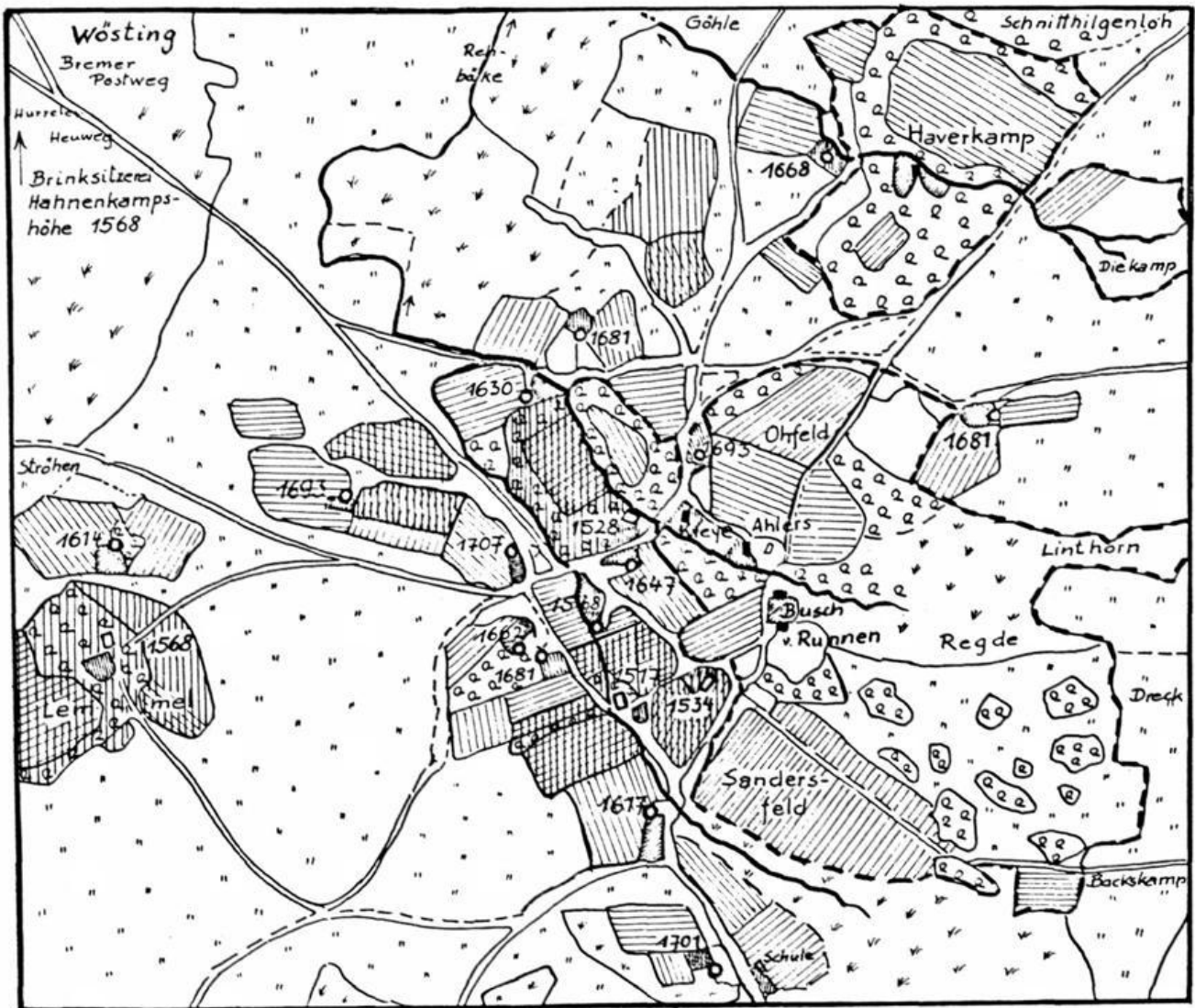


Abb. 43: Auf dieser Karte wurde versucht, den Entwicklungsstand der Bauerschaft Lintel um 1700 kartografisch zu erfassen, nachdem sich zu den 5 Vollbauen und 4 Kötterstellen noch 15 Brinksitzerstellen gesellt hatten. Dabei wurde die Vogteikarte von 1791 als älteste Karte zur Grundlage gewählt und im Zusammenhang mit den Besitzverhältnissen von 1844 und den Humusstärken der bis dahin in Kultur genommenen Ackerflächen eingetragen. Eine solche besitzmäßige Rückblende konnte deshalb erfolgen, weil die hofumschließenden Ackerflächen nur in den seltensten Fällen einem Besitzwechsel unterlagen. Die bei Köttern und Brinksitzern eingetragenen Jahreszahlen bedeuten ihre erste urkundliche Erwähnung. Zur deutlicheren Unterscheidung wurden die Brinksitzereien mit einem Kreis bezeichnet. Somit dürfte diese Karte bis auf kleinere Ungenauigkeiten den Gesamtbesiedlungsstand um 1700 wiedergeben.

**26 SCHMIDT-ARNDT**, Schnitthilgenloh 4, Eigentümer: August Schmidt  
Brinksitzer, alter Hof 1959 abgebrannt und ausgesiedelt

- 1734 Hinrich Tönies, oo Anna Witte - 1744
- 1751 Harm Witte, \* 1715, oo Margarete Witte geb. Baumann (\* 1717); Testament von 1751<sup>189</sup>
- 1800 Margareta Lange geb. Witte, \* 1788, und Johann Lange aus Nordenholz, Zimmermann - 1844 (1/10)
- 1853 Johann Christopher Lange
- 1878 Hinrich Pflug aus Hurrel, Kauf - MR Art. 32
- 1907 Gerhard Pflug
- 1912 Johann Heinrich Schmidt, Kauf, \* 14. 9. 1886, oo Anna Elise Brinkmann (\* 27. 3. 1889)
- 1922 a) Hermann Gustav Eduard Arndt, Schrankenwärter, und Ehefrau Anna Elise geb. Brinkmann verw. Schmidt; b) August Johann Schmidt, \* 19. 12. 1912 - Erbengemeinschaft
- 1951 August Johann Schmidt, oo Grete Wichmann (\* 9. 6. 1918)
- 1959 Wohnhaus abgebrannt
- 1960 Neubau als Aussiedlung

1734 wird Harm Witte zur Hausstelle und zu einem Kohlhof für Hinrich Tönies einiges Land abgeschrieben. Diese neu entstehende Stelle verdient den Namen Brinksitzerei zu Recht, denn sie liegt zusammen mit einer Vollbau, einer Köterei und zwei weiteren Brinksitzereien tatsächlich auf dem Brink des Dorfes.

Von 1751 besteht ein Testament, das den kinderlosen Tönies veranlaßt, das noch junge Anwesen seinem Schwager und dessen Familie zu vermachen, wobei ihm zu Lebzeiten freie Kost und Wohnung zu gewähren sind.

Das Wohnhaus wird 1826 fast ganz neu erbaut, brennt nach 133 Jahren ab und wird dann wegen der Lage der Wirtschaftsflächen ausgesiedelt. Ein zweimaliger Besitzerwechsel durch Verkauf blieb auch diesem Hof nicht erspart.

**27 DÄHLMANN**, Lindhorn 2, Eigentümer: Heiko Dählmann  
Brinksitzer, alter Hofname: „Brandts Hus“, Flurname: „Auf der Wiet“

- 1736 Frau Oberförsterin Greiff
- 1738 Wilhelm Schütte, oo Gesche Hoffrogge - Kauf für 240 Reichstaler
- 1741 Johann Brandt, Schuster aus Kirchkimmen (urspr. aus Fladderlohausen, Artland), oo Triene, Kauf für 240 Reichstaler - 1744, 1753
- 1759 Harm Witte, Schmied aus Vielstedt, oo 1. 10. 1759 Ahlke Margarete Brandt - 1760, 1764; Schmiede, Witte verfertigte den Schwan auf der Huder Kirche
- 1798 Johann Witte, \* 1769, oo Anna Höpker (\* 1768) - 1799
- 1830 Johann Hinrich Witte, \* 1812, Soldat bis 1840, oo Magdalene Heinemann aus Neuenwege - 1842 Holzgerechsamte erworben, Hausumbau auf hohe Mauern 1865; 1844 (1/10), MR Art. 51

- 1874 Johann Christian Witte, \* 22. 5. 1848, Bezirksvorsteher, oo Marie Gardeler aus Astrup (\* 24. 2. 1853)
- 1910 Johann Dählmann, \* 29. 12. 1856, oo Anna Gebken (\* 18. 8. 1863) - Kauf; - (Familie Dählmann urspr. aus Loyerberg, 1698 Diedrich D.)
- 1943 Heinrich Diedrich Dählmann, \* 23. 5. 1904, Liedervater des Gesangvereins „Harmonie“ von 1951 bis 1969, dann Ehrenvorsitzender; oo Anni Schröder aus Neuenkoop (\* 13. 8. 1909)
- 1973 Heiko Dählmann, \* 24. 12. 1941, Landwirtschaftsmeister, 1. Vorsitzender des Gesangvereins „Harmonie“; oo Helga Egbers aus Dingstede (\* 18. 12. 1948)

Im Laufe der letzten 2 bis 4 Jahrhunderte, auf die ein großer Teil der Linteler Höfe zurückblicken kann, gelangte manches Schriftstück seitens der Regierung, aus dem kirchlichen Bereich oder als private Vertragsurkunde in ein bäuerliches „Schapp“ und wurde meistens sorgfältig gehütet. Brand, Familienwechsel auf den Höfen und in der Mehrzahl wohl Unachtsamkeit und Gleichgültigkeit späterer Generationen ließen diese „olten Papiere“ in den Ofen wandern und im günstigsten Fall auf dem Boden in irgendeiner Ecke oder Kiste verschwinden, wo sie vielleicht durch Zufall oder den Eifer eines Familien- oder Heimatfreundes wieder ans Tageslicht gelangten. Für Lintel sind drei Fälle bekannt, wo die Hofpapiere sorgfältig aufbewahrt wurden und fast vollständig vorhanden sind, wie z. B. auf dem Dählmann-Hof. Nach einem Vortrag über Lintel im Oldenburger Kring brachte mir Frau Louise Witte, Oldenburg, deren Familie 169 Jahre auf diesem Hof gelebt hatte, 18 Urkunden aus der Zeit von 1738 bis 1910, die ich dankenswerterweise einsehen und auswerten durfte.<sup>190</sup> - Vielleicht veranlaßt dieser Hinweis manchen, der diesen Dingen bisher keine Bedeutung zumaß, doch noch einmal gründlich Nachschau zu halten nach bisher unbeachteten Papieren. Alte Böden haben es oft in sich. - Die hier etwas ausführlichere Behandlung der Hofentwicklung mag gleichzeitig exemplarisch für andere stehen, wo sich die Dinge ähnlich abgespielt haben. Der Anlaß für die Gründung dieser Brinksitzerei ist bei der Vollbau des damaligen Besitzers Johann Sanders (Kreye) zu suchen. Um 1703 heiratete Joh. Philipp Hoffrogge aus Dötlingen dort ein, zu dessen Zeit das Haus abbrannte. Der wohl sehr aufwendig ausgefallene Neubau (volkstümlich „Im großen Hause“) könnte eine zu große Schuldenlast zur Folge gehabt haben, zumal die General-Brand-Versicherungs-Societät erst 1764 ins Leben gerufen wurde. So kam es 1744 zum Konkurs, aus dem die Frau des Oberförsters Greiff die volle Bau erwarb. Zur Stelle gehörte schon seit 1736 ein kleines Heuerhaus mit etwas halb gutem Saatland. Frau Greiff muß sich dem Verkäufer Joh. Philipp Hoffrogge verwandtschaftlich wie in seinem Schicksal verbunden gefühlt haben, denn als sie am 23. Okt. 1738 das kleine Anwesen, in dem Hoffrogge wohnt, für 240 Taler an Hoffroggens Schwiegersohn Wilhelm Schütte in Lintel verkauft, wird für ihn Wohnrecht auf Lebenszeit ausdrücklich festgelegt. Doch Schütte und seine Frau Gesche geb. Hoffrogge veräußern die Landstelle kurz nach völliger Bezahlung wieder 1741, und zwar an Johann Brandt aus Kimmen. Auch hier wird das lebenslängliche Wohnrecht des J. Ph. Hoffrogge vertraglich abgesichert. Der Erwerb des Anwesens muß die finanziellen Mittel des Käufers erschöpft haben, denn im 1744 aufgestellten Register der Personen, die „Vermögenssteuer“ zu zahlen haben, wird bei dem Schuster J. Brandt kein Betrag vermerkt, weil er „armutshalber zu nichts hat angesetzt werden können“. Dafür war die Grundausrüstung als Alterssitz und Heuerhaus trotz des



Nebenerwerbs zu gering. 1746 aber können als Erweiterung fünf kleine Stücke Land nebst dem „Morast Stremel“ wiederum aus demselben Vollhof erworben werden.

Erst während der Zeit des Schmiedes Harm Witte aus Vielstedt, des Schwiegersohnes Brandts, gelingt ein weiterer Ausbau und damit eine wirtschaftliche Stärkung, indem 1769 der angrenzende Kamp mit den ausgegrabenen, aber erst zu kultivierenden Lehmkuhlen und 1789 ein benachbarter Placken von 5 bis 6 Jück für eine Kälberweide hinzukommt. Aus der Teilung der Wüstinger-Linteler Gemeinheit waren der Stelle sechs Weiden zugefallen.

Damals (seit 1769) erfolgte der erste Einbruch in die altgewohnte Gemeinschaftsnutzung von Wirtschaftsflächen. Wegen der mehrfach angesuchten Ausweisung von Landstücken in diesem Gebiet und der damit konkurrierenden Viehtrift hatte es zwischen beiden Ortschaften Streit, harte Auseinandersetzungen gepaart mit der Wegnahme von Vieh und Prozesse gegeben, auf deren Beseitigung die Regierung bedacht war. Mit Einverständnis der Interessenten sollte eine Vermessung „der einigermaßen nutzbaren Gegenden“ und eine anschließende Verteilung unter die Berechtigten erfolgen, und zwar nach der Hofqualität: Hausleute 20, Köter 10, alte Brinksitzer 6 und neue Brinksitzer 4 Stück (Weiden). Insgesamt entfielen auf 31 Linteler Stellen 260 Stück (35,5 %) und auf 59 Wüstinger Höfe 472 Weiden (64,5 %). Der einzelne konnte seine Weiden verheuern oder verkaufen; jedoch nur an Berechtigte, nicht aber an Fremde.

Neben weiteren Urkunden privaten Inhalts enthalten die Hofpapiere noch die „Consession für J. H. Witte wegen der Herrschaftlichen Gerechtsame an dem Holzbestande seiner Brinksitzerstelle“ vom 18. 3. 1842. Eine solche Verordnung betraf die Baumbestände aller Landstellen. Der Staat hatte im Laufe der Jahrhunderte ihm zustehende Eigentumsrechte an sämtlichen Gehölzen durchgesetzt. Diese konnten gemäß einer General-Autorisation vom 7. 11. 1816 unter bestimmten Bedingungen abgelöst und die auf den Ländereien stehenden Gehölze in das volle Privateigentum überführt werden. Da diese Bedingungen beim Henken-Hof behandelt wurden, darf hier darauf hingewiesen werden.

Die mir freundlicherweise von Johann Witte, Ruttel (Neuenburg), zugegangenen Mitteilungen über Leben und Ereignisse in einem alten Dorfgasthaus, das dieser Hof zeitweise war, können hier leider keinen Platz finden, da sie vom Thema her den Rahmen dieser Abhandlung sprengen würden. Zum Schmunzeln sei nur noch vermerkt, daß man bei der ersten Kunstdüngeranwendung des J. H. Witte sagte: „Brands Jan will wohl seinen Roggen und seine Weide vergiften.“

**28 EINEMANN**, Linteler Str. 44, Eigentümer: Erwin Einemann  
Brinksitzer, alter Hofname: „Pusut“

1738 Cordt Neelß aus Dingstede, Schneider - 1744, 1753

1755 Johann Henrich Höpker aus Hurrel, oo Metje Margarete Neels (\* 1731) - 1760, 1764

1773 Hinrich Oetken aus Moorhausen, 2. Ehe: Metje Marg. Höpker geb. Neels

1810 Ahlke Margarete Ötjen, \* 1773, und deren Ehemann Harm Hinrich Schütte aus Lintel, Schmied, \* 1769, - 1799

1819 Methe Catharine Schütte, \* 1796, oo 17. 5. 1820 Johann Hinrich Lange aus Nordenholz

- 1823 Arend Schütte aus Lintel, Kauf aus dem Konkurs
- 1839 Johann Hinrich Schütte
- 1839 Johann Dierk Schütte - 1844 ( $\frac{1}{10}$ )
- 1843 Gesine Schütte und Witwe Ahlke Marg. Pieper
- 1858 Hermann Diedrich Busch, oo 1858 Gesine Schütte
- 1866 Johann Carl Busch - MR Art. 26
- 1895 Hermann Diedrich Busch - Kauf
- 1904 Johann Hermann Wesemann, oo Mathilde Busch - Kauf
- 1939 Georg Heinrich Einemann aus Kirchhatten, \* Febr. 1900, oo Hermanda Sophie Johanne geb. Wesemann (\* 24. 8. 1907)
- 1963 Erwin Johann Einemann, \* 30. 1. 1938

Der Erstbesitzer stammt aus der im Gebiet zwischen Hasbruch und Stühe beheimateten und in der Mehrzahl auf vollen Bauen sitzenden Familie Neels. Der Name leitet sich von dem Vornamen Cornelius ab, der in Formen wie Cornelsen, Nelius und Nellesen in West- und Norddeutschland gebräuchlich ist. - Gegründet wurde der Hof 1747 auf der Greiffsch Bau (Kreye), von der in jenem Jahr  $22\frac{3}{4}$  Scheffel Saat und 15 Tagewerk Heuland an sieben verschiedene Bauern veräußert wurden. Diese Annahme findet auch in den Steuerlisten ihre Bestätigung, in der diese Stelle 1744 noch nicht erscheint, dagegen 1753 erstmalig notiert wird.

Auch hier hat das Fehlen eines männlichen Erben zu einem häufigen Namenswechsel geführt. Mehrfacher Verkauf blieb auch dieser Landstelle nicht erspart, da die wirtschaftliche Basis bei den kleinen Brinksitzern recht schmal war, so daß die mindestens 1799 bezeugte Schmiede für ein Zubrot sorgen mußte (1832 abgebrochen). - Das ehemals zwischen Kreye und Quitsch-Bisanz gelegene Wohnhaus, das einmal ein Schafstall war, wurde um 1880 abgebaut und auf dem zwischen drei Wegen gelegenen Timpen, dem Pusut, wieder aufgebaut. Es ist der Hof, der heute von Erwin Einemann bewirtschaftet wird.

**29 SCHMIDT-LÜERS**, Janzenweg 2, Eigentümer: Anneliese Lüers geb. Schmidt  
Brinksitzer, Mühlenbetrieb

- 1738 Gerd Lüschen aus Lintel (Vollbau Ahlers) - 1744, 1753
- – Jürgen Havekost aus Nordenholz, Nachfolger in der Ehe
- 1759 Tönnies Hinrich Wragge von Hahnenkampshöhe - 1760, 1764
- 1772 Jürgen Havekost aus Nordenholz, oo Grete Wragge
- 1782 Wwe. Grete Havekost geb. Wragge: oo 31. 5. 1782 Bernd Haverkamp aus der vollen Bau in Hurrel
- 1786 Hinrich Wragge, \* 1763, Schneider, oo I. Metje Mönning; oo II. 28. 3. 1794 Catar. Marg. Höpker (\* 1771) - 1799
- 1826 Johann Hinrich Wragge, \* 1794, - 1844 ( $\frac{1}{10}$ )
- 1867 Hermann Hinrich Wragge - MR Art. 54
- 1899 Hermann Georg August Wragge



- 1902 Anton Heinrich Schmidt aus Bäke, Kauf 19.700 Goldmark
- 1910 August Heinrich Schmidt, \* 17. 7. 1885, oo Annchen Sophie Claußen (\* 31. 12. 1891)
- 1970 Anneliese Lüers geb. Schmidt, \* 21. 1. 1922, oo Hermann Lüers aus Hemmelsberg (\* 16. 9. 1920)

Ein aus der Vollbau Lüschen (Ahlers) abgehender Sohn gründete 1738 diese Landstelle am Wege zur alten Schule mit nur 151 Quadratruthen geringen Saatlandes. Nach Einheirat des T. H. Wragge von der Hahnenkampshöhe verblieb die Familie durch fünf Generationen bis 1902 auf dem Hof, als Schmidt das Anwesen übernahm. - Nach dem Brand der ersten Linteler Windmühle am 9. 4. 1894 auf der alten Wiechmannschen Stelle erstand hier 1895 eine neue Kappenwindmühle, eine Holländermühle, wie sie in Holland 1573 erstmals auftraten. Es war ein Gallerieholländer (im Gegensatz zum Erdholländer), allerdings ohne die um 1900 üblich werdende Windrose. Die drehbare Kappe mußte mittels Balken, dem Steert und Kröjrad, in den Wind geschwenkt werden, oft eine schwere Arbeit. Verstellbare Jalousieklappen wurden durch ein Gewicht den Windverhältnissen angepaßt. Ein Flügelbaum war bereits aus Stahl. Zwei Mahlgänge mit Bodensteinen und Läufern von 1,40 m und 1,50 m Durchmesser leisteten die Mahlarbeit. Ihre Lebensdauer betrug 10 bis 12 Jahre, mußten jedoch alle sechs Wochen geschärft werden.

Bis 1942 war der Wind der einzige Kraftspender, dann erfolgte die Umstellung auf elektrischen Strom. Die bruchfällig werdenden Außenteile wurden 1947 abgenommen, und anstelle der Kappe erhielt der zweistöckige Mühlenstumpf eine schützende Abdeckung.

Mit dem 1967 errichteten Silogebäude und den zur Lagerung und Kühlung vorgeschalteten, freistehenden Blocksilos können 400 t Getreide und Mischfutter fachgerecht bevorratet werden. - Seit einigen Jahren wird das genormte Mischfutter auch zu Preßfutter verarbeitet. Backschrot wird heute nicht mehr hergestellt, da es sich hier um eine moderne Hammermühle handelt und nicht wie bisher um eine Steinmühle. Einzugs- und Ausgabegebiet ist die alte Gemeinde Hude mit Hemmelsberg und Wüstring.

**30 SUHR**, Schottweg 44, Eigentümer: Heinrich Suhr  
Brinksitzer, alter Hofname: „Auf dem Berg“ (s. Abb. 88)

- 1751 Lüer Haverkamp aus Lintel (Abel) - 1753, 1760, 1764
- 1789 Lüer Haverkamp, Musikant, \* 1754, oo Gesche Osterloh (\* 1759) - 1799
- 1826 Gesche Haverkamp, oo Johann Hinrich Schütte aus Lintel (Stöver) - 1844 (<sup>1</sup>/<sub>10</sub>)
- 1854 Johann Hinrich Schütte allein
- 1863 Gesine Cath. Schütte, seit 1873 verheiratet mit:
- 1873 Ernst Haverkamp aus Lintel (Abel) - MR Art. 44
- 1897 Hinrich August Haverkamp
- 1910 Johann Diedrich Haverkamp, Kauf - ab 6. 6. 1910 Erben
- 1920 Heinrich Wilhelm Diedrich Suhr, Kauf, oo Gesine Eilers
- 1966 Heinrich Suhr, \* 21. 12. 1908, oo Berta Henni Geveshausen (\* 12. 8. 1910)



Der aus dem heutigen Abel-Hof stammende Lüer Haverkamp gründete 1751 die mit 1 Jück 63 Quadratruthen ausgestattete kleine Brinksitzerei am Schottweg, dem damaligen Postweg Oldenburg-Bremen. Die auffallende Höhenlage gegenüber der Linteler-Wüstinger Gemeinde führte zu dem Flurnamen „Auf der Höhe“ oder „Auf dem Berg“. Hier ist die Geestrandlage besonders deutlich erkennbar.

In einem Besichtigungsprotokoll der Gemeinheitsgründe vom 25. Juni 1794 wurde unter anderem von einer beim Eingang des Dorfes Lintel hart an der Westseite des Postweges befindlichen kleinen Anhöhe, „die alte Burgstelle“ genannt, gesprochen.<sup>191</sup> Gründe für die Anlage einer solchen wohl mittelalterlichen Burg an diesem Platz lassen sich nicht finden, zumal das gesamte Vorgelände wenig zugänglich und siedlungsfeindlich war und die Wüstinger Kötersiedlung erst nach 1535 entstand. Weder in den Klosterurkunden noch in der Gerichtsurkunde von 1456 auf dem Lemmel wird eine Burg erwähnt. Auch der ‚nyge Weg‘ ist frühestens 1552 nachweisbar. Versuchsgrabungen führten zu keinem Hinweis auf ein befestigtes Anwesen, das den Namen Burg verdiente. Vermutlich hat die bergähnliche Heraushebung in der Volksphantasie aus dem Berg eine Burg gemacht.

Hier einmalig und deshalb erwähnenswert ist die Tatsache, daß der aus dem Abel-Hof stammende Gründernamen Haverkamp durch Einheirat in Schütte wechselt und nach 50 Jahren durch erneute Einheirat aus demselben Haverkamp-Hof wieder namengebend wird. 1920 geht die Stelle durch Kauf an die Familie Suhr.

### **31 RUNGE**, Dammannweg 2, Eigentümer: Heinrich Johannes Runge Brinksitzer (s. Abb. 89)

- 1753 Johann Misegaes
- 1757 General-Kommissarius von Hendorff - 1764
- 1767 Harm Wiechmann, oo Lücke Margarete Heine (\* 1729)
- 1790 Lüer Wiechmann, \* 1768, oo Gesche Haje (\* 1754) - 1799
- 1835 Dierk Runge aus Hude, Schuhmacher, Käufer aus dem Konkurs - 1844 (<sup>1</sup>/<sub>10</sub>)
- 1870 Hinrich Runge, Musiker, verunglückt in Hude, oo Anna Gesine Harms, \* 14. 12. 1847 - MR Art. 40
- 1887 Diedrich Wilhelm Runge, \* 3. 9. 1870, oo Gesine Kath. Johanne Schmidt (\* 26. 7. 1873)
- 1962 Heinrich Johannes Runge, Bauerimker, \* 2. 8. 1904, oo Herta Kläner (\* 24. 9. 1922)

Johann Ernst Haverkamp, damaliger Eigentümer des heutigen Schulte-Hofes, baute das Haus zu seiner Leibzucht, d. h. als Altenteil. Nach der Inschrift des Torbalkens wurde das Haus 1754 erbaut. Ursprünglich lag das Gebäude bei Schulte/Dammann und erstand nach dem Abbruch 1835 in verbesserter Form an der heutigen Stelle.<sup>192</sup> Später stattete Haverkamp es mit 10½ Scheffel Saat aus und verkaufte es nach Muhle an Berend Fricke. Die Steuerlisten erfassen als ersten Bewohner Joh. Misegaes, der nach der Ansetzung von 1753 die üblichen Gefälle zu zahlen hatte. Von Lüer Wiechmann erwirbt Dierk Runge 1835 die Stelle aus einem Konkurs für 426 Reichstaler. - Ein Bruder des Hinrich Runge, Friedrich Runge, blieb als Walfischfänger auf See. - Heute ist der Hof bekannt für die von Heinrich Runge langjährig ausgeübte Imkerei.



**32 KLÄNER**, Hullen 2, Eigentümer: Herta Runge geb. Kläner  
Brinksitzer (s. Abb. 90)

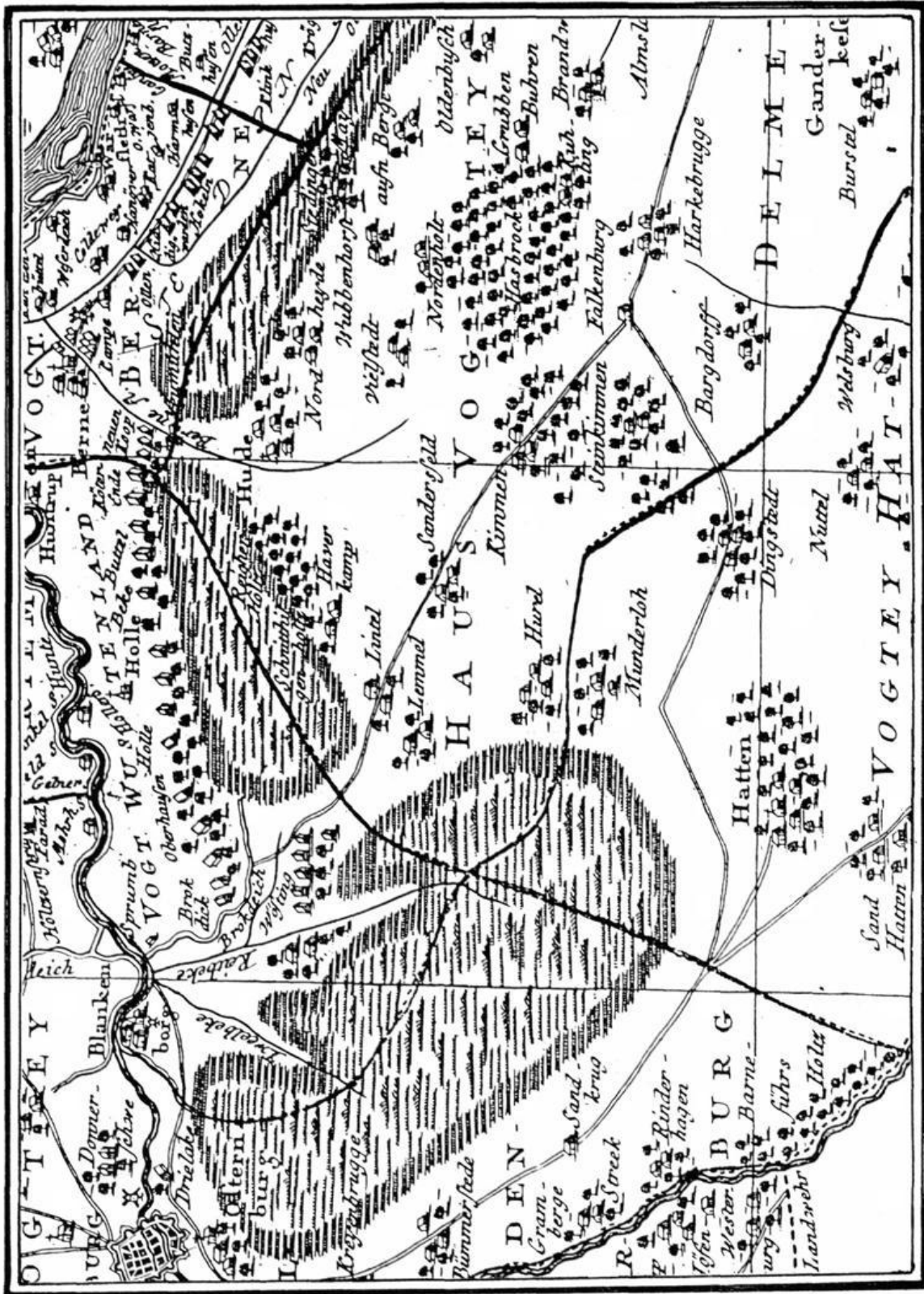
- 1753 Dierck Weete  
1760 Johann Haverkamp vom Großen Haverkamp, Kauf  
1760 Gerd Stolle aus Rethorn, Kauf  
1767 Johann Hinrich Drieling, oo I. 20. 1. 1767 Catharine Stolle (\* 1749); sie: oo II.  
24. 7. 1789 Wwer. Dierk Witte in Hurrel  
1781 Gerd Drieling, \* 1774, - 1799 (Witwer)  
1815 Catharine Drieling und Stiefvater Cord Hinrich Meyer  
1835 Johann Hinrich Drieling - 1844 (1/10); Hausbau 1. 6. 1841  
1867 Johann Friedrich Drieling - MR Art. 27  
1882 Gerhard Drieling, Bruder des vorigen  
1898 Gerhard Hinrich Kläner aus Hiddigwardermoor, Kauf, \* 16. 11. 1857, oo I. N.N.  
Bulling; oo II. Gesine Marg. Würdemann (\* 5. 12. 1856)  
1937 Diedrich Gerhard Kläner, \* 21. 1. 1895, oo Berta Lohse (\* 1. 5. 1894)  
1974 Herta Runge geb. Kläner, \* 24. 9. 1922, oo Heinrich Johannes Runge (\* 2. 8. 1904)

Bei dieser Landstelle liegt der im 18. Jahrhundert gewiß selten anzutreffende genaue Zeitpunkt einer Stellengründung vor, nämlich der 26. 2. 1753. An diesem Tag berichten die Oldenburgischen Anzeigen, Oldenburgs erstes Nachrichtenblatt: „Dierck Weete hat von Johann Haverkamp zu Lintel ein Stück Land von 7 Scheffel Saat nebst dem darauf stehenden Heuerhause käuflich erhandelt.“ Das Erdbuch von 1738 gibt die Landfläche mit 2 Jück 154 Quadratruthen halbgering Saatland an. Wahrscheinlich hat sich der Käufer nicht auf der Stelle halten können, so daß Haverkamp sich zum Rückkauf entschließt, um sie 1760 erneut an einen Käufer aus Rethorn zu veräußern.

Diese Familie Stolle/Drieling, deren einheiratender J. H. Drieling aus einer der ältesten Linteler Brinksitzereien stammt, bewirtschaftete den Hof 138 Jahre, bis 1898 durch Verkauf der Namenswechsel zu Kläner eintrat.

---

*Abb. 44: Vergrößerter Ausschnitt der Karte des Deichgräfen Joh. Wilh. Hunrichs, die er in Zusammenarbeit mit Prof. Franz in Göttingen und Alarich von Witken 1761 herausgab. Gestochen wurde sie bei den Homannschen Erben in Nürnberg. - Wenn auch noch bildmäßige Darstellungen der alten Karten verwandt werden, so bedeutet sie in ihrer Genauigkeit einen wesentlichen Fortschritt. - Lintel mit dem durchlaufenden Postweg, seinen beiden Ortsteilen Lemmel und Haverkamp wie den beiden Wäldern findet eine auffallend genaue Darstellung. Die dreiseitige Umgrenzung durch Moore läßt die Abgeschlossenheit der Siedlungskammer nach Norden erkennen. - Als Mangel muß man feststellen, daß die jüngere Wassermühle von Neumühlen (1573) vermerkt ist, dagegen nicht die wesentlich ältere des ehemaligen Klosters Hude (1525 erstmals erwähnt, doch zweifellos älter). Originalmaßstab 1 : 165000 (NStO Best. 298-Z 3).*



**33 RODIEK**, Linteler Str. 32, Eigentümer: Helmut Rodiek  
Brinksitzer, alter Hofname: „Am Schnitthilgenloh“

- 1744 Johann Hinrich Drieling, 1744 Holzknecht  
1753 Johann Henrich Drieling, Holzknecht und Anbauer aus Hude  
1760 Johann Friedrich Drieling, \* 1736, Holzknecht, oo I. 28. 8. 1761 Trine Heine; oo II. Gesche Blankemeyer (\* 1753) - 1764, 1799  
1805 Cord Hinrich Drieling, \* 1787  
1811 Margarethe Drieling, \* 1784, oo 13. 3. 1807 Heincke Rodiek aus Vielstedt (\* 1771)  
1820 Heinrich Rodiek  
1821 Johann Friedrich Rodiek, einz. Bruder - 1844 (1/10)  
1886 Johann Bernhard Rodiek, \* 11. 5. 1851, † 6. 4. 1919 - MR Art. 38  
1919 Carl Heinrich Rodiek, \* 24. 2. 1889, † 27. 10. 1947, oo Amalie Brinkmann (\* 7. 9. 1891)  
1947 Helmut Adolf Rodiek, \* 31. 5. 1933, Transportunternehmer, oo 12. 6. 1956 Marianne Oltmann (\* 22. 7. 1934)

Das in einem Winkel zwischen dem Schnitthilgenloh und der heutigen Linteler Straße liegende Anwesen entstand im Jahre 1753 als Brinksitzerei. Sein Gründer ist ein Urenkel des Huder Pastoren Mebesius (in Hude 1604-1663), der Großvater stammt vom Haverkamp-Hof und der Vater aus der Linteler Brinksitzerei Drieling. - In dem Contributionsregister von 1744 wird er allerdings schon unter den in Lintel schatzpflichtigen Personen als Holzknecht geführt. Am Ausbau des Hofes war besonders J. F. Drieling erfolgreich, der ebenfalls als Holzknecht im Forst tätig war. Durch Einheirat des Heincke Rodiek aus einer Vielstedter Brinksitzerei trat 1807 ein Wechsel des Namens ein, der sich bis heute erhalten hat. Nach Aufgabe der Landwirtschaft befindet sich seit 1956 auf der Stelle das von Helmut Rodiek geleitete Fuhrunternehmen.

**34 REIL**, Hullen 4, Eigentümer: Gisela Abel geb. Reil und Arend Hinrich Abel  
Brinksitzer

- 1753 Johann Henrich Heine aus Lintel  
1757 Cord Meyer aus Klosterseele b. Harpstedt, \* 1732, - 1760, 1764  
1788 Johann Dierk Meyer  
1811 Johann Wilhelm Meyer  
1827 Johann Meyer - 1844 (1/10)  
— — Johann Meyer - MR Art. 34  
1901 Diedrich Brun Reil aus Jeddelloh, \* 31. 5. 1858, oo Gesine Gramberg (\* 22. 9. 1866)  
1925 Johann August Reil, \* 27. 2. 1903, oo Mathilde Schröder (\* 16. 10. 1904)  
1961 Gisela Gertrud Abel geb. Reil, \* 16. 3. 1934, oo Arend Hinrich Abel (\* 25. 4. 1928), je zu 1/2



Obgleich im Erdbuch von 1738 der Zugang nach der Ansetzung von 1756 notiert wird, erscheint die Stelle bereits im Contributionsregister von 1753 mit dem Erstbesitzer Johann Henrich Heine. Erbaut wurde sie auf Haverkamps Gründen wie auch die beiden Nachbarhöfe Abel und Kläner, weshalb dieser heute Hullen benannte Ortsteil früher auch der „Kleine Haverkamp“ hieß. Der Erbauer verkaufte das Haus an einen Auswärtigen und gründete die heutige Quitsch-Stelle, wahrscheinlich wegen der günstigeren Lage am Hauptwege. Nach fast anderthalb Jahrhunderten gelangte der Hof durch Verkauf an die Familie Reil aus Jeddeloh, eine in Edewecht unter den Hausleuten bis 1428 zurückzuverfolgende Familie. - Das Wohnhaus brannte 1871 total ab und wurde im Sommer 1872 neu erbaut.

**35 HOFFROGGE**, Lindhorn 8, Eigentümer: Christa Pape geb. Hoffrogge  
Brinksitzer, alter Hofname: „Lindhorn“

- 1759 Johann Ernst Balleer aus Delmenhorst, Müller zu Hude, oo 15. 1. 1762 Marie Drieling aus Lintel (Rodiek)
- 1759 Johann Rodiek aus Kirchkimmen, oo Grete (\* 1725) - 1760, 1764; Kauf
- 1781 Johann Hinrich Osterloh aus Kirchkimmen, \* 1744, oo Ahlke Margarete geb. Rodiek (\* 1745) - 1799
- 1824 Johann Hinrich Osterloh, Neffe aus Kirchkimmen, adoptiert, Erbe gemäß Testament vom 22. 11. 1819; - 1844 ( $\frac{1}{10}$ ); und seit
- 1844 dessen Ehefrau Methe Margarethe Osterloh geb. Gefken aus Hude, kinderlos
- 1854 Ahlke Margarethe geb. Gefken, verwitw. Meyer, Schwester
- 1872 Gesine Meyer, Tochter, und Ehemann Bernhard Parisius - MR Art. 35
- 1897 Bernhard Parisius, Sohn
- 1905 Johann Friedrich Parisius
- 1910 Heinrich Hoffrogge aus Lintel (Quitsch-Bisanz), Kauf, \* 1856, oo Meta Claußen (\* 1854)
- 1954 Diedrich Hoffrogge, \* 4. 4. 1881, oo Anna Gode (\* 14. 12. 1883)
- 1955 Hans Hoffrogge, \* 2. 3. 1909, oo Käte Nehls (\* 18. 11. 1913)
- - Christa Pape geb. Hoffrogge, \* 21. 9. 1936, und Ehemann Herwig Pape aus Hurrel, \* 3. 4. 1937

Im 1738 neu angelegten Erdbuch wurden wegen eines Hauses von 1759 und eines von Johann Ernst Balleer erhandelten Wischlandes, etwa sieben Tagewerke groß, die damals üblichen Dienstgelder und Gefälle erhoben. Muhle setzt im Gegensatz zum Erdbuch Stellengründung und Hausbau auf das Jahr 1723, und zwar durch J. E. Balleer. Der Zusammenhang ist nicht voll einsichtig. Doch wird es sich um ein Heuerhaus gehandelt haben, da Balleer damals selbst sicherlich noch in Hude lebte. In den Ehestiftungen tritt er von 1744 bis 1770 vierzehnmal als Zeuge auf, was einen Hinweis auf seine soziale Stellung zuläßt.

Als eigentlicher Gründer ist Johann Rodiek anzusehen. Der für den Hof gebrauchte Flurname trifft nur für das Wohnhaus und die Spitze des Linteler Feldes zu.

Mehrfach ausbleibende Nachkommenschaft führte zum Übergang in Nebenlinien der aus Kirchkimmen stammenden Familie Osterloh, bis die Landstelle 1910 von Heinrich Hoffrogge erworben wurde.





**36 JANZEN**, Janzenweg 9, Eigentümer: Diedrich Karl Janzen  
Brinksitzer, zwei Hofplätze

- 1760 Müsegaes  
Cammerherr von Hendorff, Kauf  
Wilke Wefer, Kauf  
Hinrich Wiechmann, Kauf  
Dierk von Runnen, Kauf  
Cammerherr von Hendorff, Kauf  
Jürgen Janzen, \* 1757, oo Gesche Klattenhoff (\* 1760) - 1799  
1827 Johann Jürgen Janzen, \* 1795, oo Margarete Meyer - 1844 (1/10)  
1852 Gerhard Diedrich Janzen - MR Art. 31  
1872 Georg Heinrich Janzen  
1892 Johann Hinrich Janzen, \* 26. 9. 1860, oo Meta Schröder (\* 3. 5. 1870)  
1953 Diedrich Karl Janzen, \* 12. 12. 1903, nebenberuflich Angestellter der Energieversorgung, oo Gretel Eilers (\* 4. 1. 1919)

Die Anfänge dieser Landstelle konnten nicht voll geklärt werden. Muhle, der den Vorgängen zeitlich noch recht nahe stand, ist sicher zu glauben, wenn er vor der dann ständig verbleibenden Familie Janzen noch sechs kurzfristige Vorbesitzer setzt. Ursache für die Gründung dieser Grundheuerstelle, die um 1760 auf von-Runnen-Gründen zur Leibzucht gebaut wurde, ist die 1743 erfolgte Einheirat des Gobelke von Runnen auf die damalige volle Bau des Jürgen Wiedau. Am 25. 10. 1754 wird vor und unter Mitwirkung von Pastor Lammers ein Vergleich geschlossen, in dem sich der Schwiegersohn verpflichtet, eine Leibzucht zu bauen „und selbige gegen Michaelis 1755 in solchen Stand zu setzen“, daß sie von seinen Schwiegereltern bewohnt werden kann.

Aus einer erneuten Nachricht, die Lammers am 14. 4. 1757 diesem Vergleich folgen läßt, wird von großer Uneinigkeit und kostspieligen Prozessen vor dem Delmenhorster Landgericht gesprochen, die den Parteien „weit höher zu stehen gekommen seien, als wenn sie einen gütlichen Vergleich hier miteinander eingegangen wären“. Wahrscheinlich war der Vollhof von Runnen diesen Belastungen insgesamt nicht gewachsen, so daß 1775 der Verkauf erfolgte.

Am 17. 2. 1847 brannte das im Kerndorf liegende Anwesen ab und wurde am Südrand des Dorfes in der Heide neu aufgebaut. Die Familie Janzen bewirtschaftet den Hof in der sechsten Generation.

**37 SCHLÖTELBURG**, Linteler Str. 54, Eigentümer: Hilmar Schlötelburg  
Brinksitzer (s. Abb. 91)

- 1769 Hinrich Barkemeyer aus Schmede, oo Anna Gesche Schröder (\* 1759), Hausbau  
1771  
1795 Gerd Hinrich Barkemeyer, \* 1771, oo Anna Catrine Schröder (\* 1769)  
1825 Arend Hinrich Barkemeyer (nach Muhle)  
1825 Hinrich Barkemeyer, \* 1797, Sohn, - 1844 (1/10); MR Art. 23

- 1882 Johann Bernhard Barkemeyer
- 1901 Ahlke Margarete Barkemeyer
- 1908 Heinrich Hoffrogge
- 1910 Johann Diedrich Hoffrogge
- 1940 Gerhard Schlötelburg, \* 4. 7. 1905, und Ehefrau Alma geb. Hoffrogge (\* 16. 6. 1906)
- 1966 Hilmar Schlötelburg, \* 6. 6. 1939, Fuhrunternehmer, oo Irmgard Schmidt (\* 12. 8. 1934)

Die Ansetzung zur Steuer der am südwestlichen Dorfrande in der Heide sich ansiedelnden Brinksitzerei erfolgte 1769. Bereits 1765 wird der Gründer als Zeuge einer Linteler Ehestiftung aufgeführt. Die Familie ist im Hurreler Raum beheimatet und dort frühestens seit 1676 auf einer Kötterstelle ansässig. Das sowohl für Berg als auch für Birke stehende Bestimmungswort „Barke“ müßte in diesem Fall wegen der Zweisilbigkeit als Birke gedeutet werden. - Durch zweimalige Einheirat ändert sich der Name, nicht aber der Familienstamm.

### **38 CLAUSSEN-HAVERKAMP, Linteler Str. 53 (Wohnhaus)**

Brinksitzer, Eigentümer: Heino Haverkamp (s. Abb. 92)

- 1769/71 Harm Wessels aus Hude, Zimmermann, \* 1744, oo I. Margarete Petermann verwitw. von Baßen, vier Kinder; oo II. Grete Soses (\* 1749), keine Kinder; - 1799
- 1815 Johann Hinrich Wessels, \* 1782, oo Ahlke Margarethe Wiechmann
- 1823 Johann Dierk Wessels
- 1826 Johann Hinrich Lange aus Nordenholz, Kauf aus d. Konkurs, oo Mette Catharine Schütte - 1844 (<sup>1</sup>/<sub>10</sub>)
- 1864 Hermann Diedrich Lange, oo Anna Catharine Drieling, keine Kinder
- 1878 Gerhard Claußen aus Grummersort, Erbschaft, oo Gesine Hoffrogge - MR Art. 33
- 1931 Gerhard Heinrich Claußen, \* 14. 10. 1890, oo Mariechen Hinrichs (\* 10. 12. 1892)
- 1967 Käthe Gesine Claußen, \* 11. 12. 1930, † 12. 2. 1978
- 1978 Heino Haverkamp, Kauf

Das heute noch weitgehend in seinem ursprünglichen Zustand erhaltene Bauernhaus wurde wahrscheinlich von dem aus Hude stammenden Zimmermann Harm Wessels, dem ersten Stelleninhaber, selbst erbaut. So wie viele Stellen von 1820 bis 1830 sich wirtschaftlich nicht halten konnten, in Schulden gerieten und aus einem Konkurs in andere Hände übergingen, war es auch hier. Johann Heinrich Lange aus Nordenholz erwarb 1826 die Landstelle für 313 Reichstaler. Genau 100 Jahre - von 1878 bis 1978 - verblieb das Anwesen im Besitz der Familie Claußen, deren letzte Alleinerbin, Käthe Claußen, unverheiratet verstarb. - Heute gehört die Hausstelle Heino Haverkamp, Lintel.



**39 QUITSCH**, Linteler Str. 42, Eigentümer: Paula Quitsch  
Brinksitzer

- 1776 Johann Hinrich Heyne aus Lintel (Reil)
- 1785 Berend Heine
- 1799 Johann Harm Gorath, \* 1769, oo Sophie Catrine geb. Röbbken (in 1. Ehe verheiratet mit Johann Dierk Meyer aus dem Reil-Hof in Lintel)
- 1820 Berend Heine aus Lintel
- 1826 Gerd Rodiek aus Lintel (H. Neuhaus-Ahlers), Kauf aus dem Konkurs
- 1836 Johann Jürgen Hoffrogge aus Lintel (Quitsch-Bisanz), oo Becke Margarete geb. Pieper; - Kauf, 1844 (1/10)
- 1844 Heinrich Hoffrogge, Sohn
- 1872 Heinrich Johann Hoffrogge, Sohn - MR Art. 30
- 1944 Hinrich Hoffrogge, Hemmelsberg
- 1954 Heinrich Quitsch, \* 23. 2. 1904, oo Paula geb. Fülle (\* 24. 2. 1920)

Mit dem 1768 erfolgten „Hausbau“ wurde dieser Hof auf Gründen der Vollbau Kreye als Grundheuerstelle eingerichtet. Da es zuvor ein Schafkoven war, scheint derselbe zu einem Wohnhaus umgebaut zu sein. Nach Muhle „überließ“ man 1776 J. H. Heyne, der seine 1753 auf dem „kleinen Haverkamp“ gegründete Brinksitzerei (Reil) verkauft hatte, dieses am Hauptweg liegende Grundstück von 10 Jück zu sechs Reichstalern Grundheuer und fünf Talern Weinkauf bei Veränderungsfällen. In den Steuerlisten erscheint diese Stelle erst 1820 unter den Anbauern.

In den wirtschaftlich schwierigen Jahren um 1830 wechselte auch diese Landstelle zweimal den Besitzer, bis sie dann fast 120 Jahre durch vier Generationen von der Familie Hoffrogge bewirtschaftet wurde. 1954 erwarb sie H. Quitsch, der hier eine anerkannte Geflügelzucht einrichtete.

Die als kleine Brinksitzerei eingetragene Landstelle machte einen Nebenerwerb erforderlich. Bei H. J. Hoffrogge wäre eine eindeutige Berufsbezeichnung wegen seiner vielseitigen Begabung und Tätigkeit allerdings schwierig gewesen. „Jan Knuff“, wie er dorfwweit hieß, war ein rechter Tausendkünstler und in vielen Notlagen des dörflichen Alltags ein gern aufgesuchter Helfer. - Wer möchte nicht schmunzeln, wenn Hoffrogge sich erfolgreich bemüht, ein Nachtgeschirr vom Kopf eines schreienden Kindes mit der Blechschere zu entfernen, das sich dieses auf den Kopf gestülpt hatte, wo es unverrückbar festsaß. - Auch war er der erste Besitzer eines Hochrades in Lintel. (Mitgeteilt von Johann Witte, Ruttel, dessen gutem Gedächtnis ich viele Begebenheiten aus dem Lintel der letzten Jahrzehnte des vorigen Jahrhunderts verdanke.)

**40 VON RUNNEN**, Linteler Str. 37, Eigentümer: Adolf Nutzhorn  
Brinksitzer, Wohnhaus

- 1789/93 Dierck von Runnen, \* 8. 5. 1747, † 28. 2. 1822, oo Berne 18. 3. 1786 Catrine Sagemöhl (\* 1767), 4 Kinder; - 1799
- 1823 Johann von Runnen, \* 13. 1. 1806





Abb. 45: Ausschnitt aus der Vogteikarte von 1791. Lintel besitzt damals 4 Vollhöfe, 4 Kötterstellen und 31 Brinksitzer. Der Hauptschub des Ausbaues liegt im 4. und 6. Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts (10 Stellen). Die noch zu Lintel gehörende Brinksitzerei Hahnenkamps-höhe liegt 3,4 km nordwestlich von der Dorfmitte entfernt (1568 gegründet). Sie konnte auf der Karte nicht mehr erfaßt werden.

- 1831 Claus Diedrich von Runnen, \* 1794, des vorigen ältester Bruder, - 1844 (1/10)
- 1859 Hinrich von Runnen - MR Art. 41
- 1905 Johann Carl von Runnen, \* 12. 5. 1871, † 1957, Holzwärter, oo Anna Mönlich aus Grummersort (\* 22. 11. 1874)
- 1957 Heinrich von Runnen, \* 27. 1. 1896, Haumeister, oo Elise Mathilde Punke (\* 19. 4. 1900)
- 1963 Hans von Runnen, \* 17. 11. 1927, Elektromeister in Oldenburg, oo Inge Ripken (\* 10. 8. 1930)
- 1968 Adolf Nutzhorn aus Lintel, Kauf aus der Zwangsversteigerung



Nach dem Verkauf der elterlichen Vollbau von Runnen im Jahre 1775 scheint sich die Familie in die Gemeinde Berne zu ihren Verwandten zurückgezogen zu haben. Nur den ältesten Sohn, Dierk, der den Mut hatte, einen persönlichen Protest beim Kaiser in Wien zu wagen, führte seine Anhänglichkeit an seinen Geburtsort zurück, wo er von kleinsten Anfängen einen Neubeginn unternahm. Die für 1789 bezeugte Gründung erfolgte in einem Schafkoven vom Haverkamp-Hof in Hurrel, der dann bald verbessert wurde, so daß er 1793 im Brandkassenregister als Wohnhaus erscheint.

Als eigentliche Ansetzung gilt das Jahr 1818, in dem die Zinsen und Küchengefälle wegen eines Plackens von gut drei Jück Saatland und drei Jück Wischland ausgewiesen werden. Fast 100 Jahre, durch drei Generationen, waren die von Runnen im Forst tätig. Der letzte ließ sich als Elektromeister in Oldenburg nieder und verkaufte 1968 die Stelle an Adolf Nutzhorn, Lintel.

## **E) Die Anbauer, 1817-1876 (Nr. 41-62)**

Bei der Landnahme hatte die weite Mark einmal den Vollbauern gehört und war von ihnen genossenschaftlich genutzt worden, ohne daß allerdings eine Investierung an Arbeit oder Material in nennenswertem Umfang erforderlich gewesen wäre. Die um 1500 auftretenden Kötter besaßen ursprünglich keine Rechte an der Allmende oder Gemeinheit. Erst unter Einwirkung der Regierung wurden ihnen solche widerstrebend zugebilligt. Später, nach wirtschaftlicher Erstarkung und weitgehender Eingliederung fühlten sie sich den Altbauern gleichgestellt und bezogen nun ihrerseits Stellung gegen die neue Siedlergruppe der Brinksitzer.

Häufige Uneinigkeit zwischen den Bauerschaften über die Grenzen führte dazu, daß der Landesherr als Markenrichter angerufen wurde. Diese Entwicklung machte im Laufe des Spätmittelalters aus ehemaligen Besitzern nur noch Nutzungsberechtigte, während sich der Landesherr als Eigentümer sah. Als solcher beanspruchte er das Recht, Siedlungswilligen Land aus der Gemeinheit zur Hofgründung anzuweisen, was stets den Widerstand der ehemaligen Besitzer, der Altbauern, hervorrief, da durch Neusiedler die „Meente“ verkleinert wurde.

Dieser Prozeß war im wesentlichen um 1565 abgeschlossen. Allerdings nahm das Aufmucken gegen diesen Wandel auch im 17. Jahrhundert noch kein Ende, so daß Graf Anton Günther feststellte: „Alles, was unbehaget, unbezäunet und unbegraben im Wilden liege, dem Landesherrn eigen sei. Er sei als Landesobrigkeit zu Ausweisungen befugt und brauche sich von seinen Untertanen nichts vorschreiben zu lassen.“

Die von der Regierung während des 17. und 18. Jahrhunderts verstärkt betriebene Ansetzung von Brinksitzern hatte zu einer wesentlichen Verkleinerung der Allmende geführt. Der laufende Streit und die nicht endenden Schwierigkeiten legten den Gedanken einer Aufteilung nahe, was naturgemäß als revolutionärer Eingriff in das seit der Frühzeit geübte genossenschaftliche Denken empfunden wurde. Es stieß deshalb auf erheblichen Widerstand der Bevölkerung, in dem sich auch bäuerliches Verharrungsvermögen dokumentierte.



Die Regierung ließ sich jedoch nicht beirren, begann mit der Vermessung von Teilen der Gemeinde und teilte sie in einem bestimmten Verhältnis unter die Bauernklassen auf. Den verbleibenden Rest, den Überschuß, gab sie an Siedlungswillige unter festgelegten Bedingungen aus. Die 1706 von der dänischen Regierung erlassenen Voraussetzungen wurden später erweitert, indem ab 1799 kein Weinkauf mehr geleistet zu werden brauchte und die Freijahre von drei auf zehn erhöht wurden.

Mit der Kammer-Publikation vom 8. 8. 1801 wird noch einmal bestätigt, daß binnen Jahresfrist ein ordentliches Wohnhaus erstellt sein müsse und in den nächsten vier Jahren ohne Kammerbewilligung kein freiwilliger Verkauf stattfinden dürfe. Dies auch nur dann, wenn ein beträchtlicher Teil des Landes kultiviert sei. Beim Verkauf von zugewiesenen Einzelplacken mußte die Kultivierung abgeschlossen sein. Die in dieser Zeit kurz vor 1800 eingewiesenen Neusiedler heißen nunmehr *Anbauer*. Ursprung und Grund dieser Neubezeichnung sind nicht erfindlich. Gelegentlich erscheint sie schon 1764 und setzt sich nach einer Zeit wechselnder Benennung ab 1790 immer mehr durch.

Dieser Anbau beginnt 1793 in verstärktem Maße, um dann als Folge der napoleonischen Unruhen von 1804 bis 1814 fast ganz auszusetzen. In der ersten Phase ab 1793 kommen im Kirchspiel Hude (ohne Kirchkimmen) 48 Stellen hinzu, so daß ein jährlicher Zuwachs von 4 bis 5 Höfen zu verzeichnen ist. Daran sind vor allem beteiligt: Altmoorhausen mit 13, Hude (ohne Nordheide) mit 9, Vielstedt mit 6 und Nordenholz und Maibusch mit je 4 Landstellen. Lintel weist in dieser Zeit nur einen Anbau auf. Bis 1822 kommen im Kirchspiel noch einmal 33 „lütje Brotstäen“ hinzu, wie man diese und auch die Brinksitzer volkstümlich nannte. Die noch bei den Brinksitzern ausgewiesenen Placken zeigen unregelmäßige, oft sich aus dem Gelände ergebende Formen. Sie weichen jetzt rechteckigen Parzellen, die bereits die Arbeit des Geometers erkennen lassen.

Hatte sich der Siedlungsausbau in Lintel durch die Kötter und Brinksitzer bis 1700 mit einer Ausnahme an vorhandene Kulturflächen angrenzend, ausschließlich nach Westen orientiert und bis 1800 die noch vorhandenen dorfnahen Lücken geschlossen, so wird von 1817 bis etwa 1844 die heidebestandene Schaftrift im Nordosten in Siedlerstellen aufgeteilt (11). Ab 1840 liegt der Schwerpunkt ausschließlich im Westen, wo im dortigen Niederungsgebiet durch eine bessere Entwässerung erstmalig Siedlungsland erschlossen wird (6). Die übrigen vier füllen kleinere Lücken im Dorf. Nur zwei Anbauer halten nicht durch und müssen wieder aufgeben.

#### **41 WITTE, Im Grund 1, Eigentümer: Erich Heinz Witte Anbauer**

- 1799 Christian Kramermann, \* 1769, † 21. 3. 1802, oo Helene Mehdau (\* 1764)
- 1809 Jacob Winkler aus Ganderkesee, Kauf
- 1821 Hinrich von Essen (auch Eßmann) aus Nordenholz, Kauf aus dem Konkurs
- 1822 Arend Hinrich Bröker aus Habbrügge - 1844 (1/10)
- 1853 Margarete Bröker, \* 9. 9. 1818, und Johann Friedrich Rulfs, Miteigentümer, - MR Art. 39
- 1890 Anna Catharine geb. Rulfs, Ehefrau d. Tönjes Hinrich Witte
- 1910 Georg Heinrich Witte, oo Martha Adeline Gesine Haverkamp
- 1975 Erich Heinz Witte, \* 7. 7. 1924, oo Alida Ahrens (\* 23. 10. 1928)

Das Gründungsdatum dieser Anbauerstelle ist aufgrund uneinheitlicher Quellenaussagen nicht genau bestimmbar. Nach Muhle wurde das Haus 1799 gebaut. Als altes Gebäude stand es bei der Sether Mühle (Schildwachthöhe), wurde dort abgebaut und hier neu errichtet. Das geschah damals häufiger. Es erleichterte Siedlern den Anfang und verhalf dem Vorbesitzer zu einem Grundstock für den Neubau. Das Brandkassenregister bestätigt diese Zeitangabe. Dagegen werden 8 Jück 83 Quadratruthen wegen eines Plackens zum Hausbau erst 1820 ausgewiesen. Auch wenn man die 1799 verlängerte Frist der Freijahre von drei auf zehn berücksichtigt, ergibt sich keine befriedigende Lösung. Nach dem Seelenregister von 1799 wohnte die Familie Kramer mann mit vier Kindern aus der ersten Ehe der Ehefrau mit Dierk Osterloh auf der Kreyeschen Vollbau zur Heuer.

Wie alle Anbauer, die sich in die Heidegebiete der Schaftrift hinauswagten, hatten es auch die Bewohner dieser Stelle schwer, dem durch jahrhundertlange Heidevegetation ausgeaugten Boden zum Überleben die nötigen Ernten abzuringen. Das zeigt sich auch hier durch den dreimaligen Besitzerwechsel in der Anfangszeit, bis sich dann ab 1822 die Wirtschaftslage allmählich festigt und 1847 ein Heuerhaus hinzugebaut werden kann.

Vom schlittenartigen Funkenfang über dem Herdfeuer des alten Hauses wird noch der Stirnbalken aufbewahrt mit der Inschrift: · M · IH · WD · ANO · 1720 ·

**42 CLAUSSEN-SEGELKEN**, Linteler Str. 31, Eigentümer: Mathilde Caroline Claußen Anbauer, alter Hofname: „Am Schnitthilgenloh“

1817 Johann Hinrich von Runnen aus Lintel

1832 Hermann Eßmann (von Eßen) aus Vielstedt - 1844 (1/10)

1847 Hinrich von Eßen

1857 Diedrich Schwarting aus Moorhausen (Ksp. Altenhutorf), Kapitän, u. Ehefrau Meta von Eßen - MR Art. 45

1900 Heinrich Schwarting

1913 Wwe. Anna Johanne Schwarting geb. Siemering, \* 7. 8. 1872, u. Tochter Math. Caroline Schwarting

1943 Gustav Diedrich Claußen aus Lintel, \* 21. 5. 1899, oo Math. Caroline geb. Schwarting (\* 26. 12. 1902)

– – Hanna Segelken geb. Claußen, \* 8. 10. 1926, oo Bernhard Segelken (\* 4. 6. 1924)

Dieser Hof entstand unmittelbar im Anschluß an den Holzknechtspacken im Winkel zwischen Gehäge und Schnitthilgenloh. Mit einer Verfügung vom 9. 1. 1821 werden die 1828 erstmals fälligen Ordinargefälle wegen eines 10 Jück großen Plackens festgesetzt, wovon 40 Quadratruthen zur Haus- und Hofstelle rechnen. Das 1817 erbaute Wohnhaus ist das alte Vorderhaus vom Lemmelhof (Henken), das bis zum Umbau 1979 im wesentlichen in seiner alten Form erhalten blieb.<sup>193</sup> - Infolge mehrfachen Fehlens eines männlichen Erben mußte der Name wechseln; doch blieb der Hof seit seiner Gründung in derselben Familie.

Nachkommen des Hinrich von Eßen leben in den Niederlanden und suchten den Vf. mehrfach in Fragen ihrer Familienforschung auf.

Als Besonderheit mag noch vermerkt sein, daß von dem hinter dem Hause liegenden Kamp bis kurz vor dem Ersten Weltkriege Dielenlehm verkauft wurde, das Fuder für 30 Pfennig. Gemäß einer Brunnenbohrung beginnt hier der Ton bei 3,50 m und endet bei 27 m.

**43 EHLERS**, Linteler Str. 33, Eigentümer: Arthur Ehlers  
Anbauer, Flurname: „Am Schmitthilgenloh“

- 1817 Anton Friedrich Schwettmann aus Rahden bei Minden, Schuhmacher - 1844 (1/10)
- 1842 Ernst Schwedtman
- 1881 Eberhard Heinrich Schwarting, Kauf
- 1902 Johann Friedrich Schwarting
- 1920 Diedrich Friedrich Ehlers aus Hengsterholz, Kauf, \* 4. 10. 1885, oo Louise Claußen aus Lintel (\* 17. 8. 1894)
- 1975 Arthur Georg Ehlers, \* 8. 8. 1919, oo Gerda Claußen aus Lintel (Schule) (\* 22. 6. 1922)

Während die Mehrzahl der Anbauer aus dem Kirchspiel Hude oder dem damaligen Amt Ganderkesee stammte, wird an der Herkunft dieses Stellengründers deutlich, daß bei den Neusiedlern die Grenzen des engeren Heimatbereiches allmählich überschritten werden. Die Gründe sind sicherlich in den Eingriffen der französischen Besatzung und den anschließenden Freiheitskriegen zu suchen, die auch manchen sonst seßhaften Landbewohner in die Ferne führte. Im Verzeichnis der Gewerbetreibenden wird der Erstinhaber 1816 als Schuster in Lintel aufgeführt.

Nach dem 1817 erfolgten Hausbau trägt die Ansetzungsordre jedoch das Datum vom 9. 1. 1821. Zu zahlen war die erste Steuer nach sieben Freijahren. - Bis auf einen Verkauf konnte dieser Hof trotz der in diesem Gebiet überwiegenden Heidevegetation mit Flugsand und Urboden eine stetige Entwicklung verzeichnen.

**44 OSTERLOH**, Lindhorn 14, Eigentümer: Helga Stolle geb. Osterloh  
Anbauer, Flurname: „Schaftrift“

- 1818 Wohlert Osterloh
- 1821 Egbert Osterloh aus Hude-Nordheide
- 1823 Dierck Osterloh, Sohn - 1844 (1/10)
- 1867 Diedrich Osterloh, Sohn - MR Art. 37
- 1918 Hermann Heinrich Osterloh, oo Anna Rulfs (\* 1872)
- 1931 Heinrich Georg Osterloh, \* 25. 5. 1905, oo Magda Janzen (\* 24. 9. 1907)
- 1968 Helga Stolle geb. Osterloh, \* 15. 6. 1940, oo Claus Stolle aus Dingstede, \* 12. 12. 1935, Schmiedemeister

Über die Gründung dieses Hofes findet sich bei Muhle folgende Aufzeichnung: „Wohlert Osterloh, des Egbert Sohn, erhielt 1818 hier einen Culturplacken, weil er als Militär den Feldzug mit nach Frankreich gemacht hatte und in demselben Jahre dessen Vater einen solchen Placken nahe dabei. Nach des Sohnes Tode 1819 erbte der Vater das Grundstück, erbaute 1821 das Wohnhaus und gründete die Stätte.“<sup>194</sup> Jener Egbert stammte aus Lintel (Nutzhorn) und bewirtschaftete ab 1810 eine Brinksitzerei auf der Nordheide. Ursprünglich war die Familie in Schlutter beheimatet.

Das Anwesen blieb bis heute in der Familie Osterloh, trägt jedoch heute infolge Einheirat den Namen Stolle.



1966 Zweites Wohnhaus: Karl-Heinz Osterloh, \* 5. 5. 1943, oo Marga Stalling aus Neerstedt (\* 5. 7. 1940)

**45 AHLERS-KAPELLE**, Zur Mühle 3, Eigentümer: Emma Ahlers geb. Ohlenbusch u. evang. Kirchengemeinde Hude (s. Abb. 93)

Anbauer

1818 Berend Busch

– – Bernhard Heinrich Busch - MR Art. 25

1896 Hinrich Ludwig Rodiek, Kauf

1904 Hinrich von Kampen, Kauf

1906 Adolf Schultze, Kauf

1907 Wiard Janßen Wildfang, Kauf

1908 Hinrich Friedrich Ohl und Ehefrau Gerhardine geb. Punke je  $\frac{1}{4}$  und Eilt Hinrich Peters  $\frac{1}{2}$  - Kauf

1908 Adolf Osterloh, Kauf

1913 Georg Schwarting, Zwangsversteigerung

1913 Diedr. Friedr. Ludwig Lüschen Ehefrau Marg. Marie Runge

1914 Georg Schwarting, Kauf

1918 Karl Ahlers, Kauf

1928 Aug. Ahlers, Adolf Ahlers u. Heinrich Ahlers, Erbfolge

1931 Adolf Ahlers, \* 30. 10. 1900, oo Emma Ahlers geb. Ohlenbusch

1953 Emma Ahlers geb. Ohlenbusch, \* 26. 8. 1906, - Erbschaft

Auf Leibrente an die evangelische Kirchengemeinde Hude verkauft

Als der Vollbauer Berend Busch seinem zweiten Sohn Berend 1818 einiges Saatland aus seiner Bau übertrug, entstand dieses Anwesen als Grundheuerstelle. Der letzte aus der Familie war Bernhard Heinrich, der hier die Gastwirtschaft „Zur Eiche“ einrichtete, in der im Dezember 1882 elf Linteler den ersten Gesangverein der Gemeinde Hude und damit den ersten Linteler Verein überhaupt gründeten. Es war der Männergesangverein „Harmonie Lintel“, der bereits sein hundertjähriges Stiftungsfest begehen konnte. Hier wurden bis zum Brande 1908 auch die Übungsabende abgehalten.

Auch der Linteler Schützenverein wurde hier 1892 durch die Linteler Bauern H. Hollmann, D. Witte u. Fr. Brüers zusammen mit den Hurrelern G. Wieting, G. Schwettmann u. D. Hartmann aus der Taufe gehoben. Entgegen unserer heutigen Gepflogenheit ehrte man den Schützenkönig (bis 1924) mit einem Eichenkranz, den ihm die Kranzjungfer überreichte. - Nach dem Brande des Vereinslokals (1908) wurde der Gastwirt Fr. Knutzen Schützenwirt, bei dem man 1924 unter der Leitung des Vorsitzenden H. Hoffrogge einen neuen Schießstand errichtete. 1925 brach man mit der Tradition des Königskranzes und beschaffte eine Königskette, die leider in den Wirren des Jahres 1945 verlorenging. Einen Neuanfang wagte man unter dem Vorsitzenden H. Quitsch, der das Amt 25 Jahre - von 1938 bis 1963 - innehatte.

Von 1896 bis 1918 wechselte die Gastwirtschaft, mit der zeitweise auch eine Bäckerei verbunden war, neunmal den Besitzer.

Frau Emma Ahlers, der diese Stelle erblich zufiel, vermachte sie der evangelischen Kirchengemeinde Hude auf Leibrente. So konnte hier ein Konfirmanden- und Kirchsaal eingerichtet werden, in dem alle vier Wochen Gottesdienst stattfindet. Von 1948 bis 1954 hatte dazu die kleine Kapelle an der Linteler Straße gedient.

**46 WILKENS-SEDLACZEK**, Linteler Str. 35, Eigentümer: Gerhard Sedlacek  
Anbauer, Flurname: „Am Schnitthilgenloh“

- 1819/21 Ahlert Witte aus Lintel (Schmidt-Arndt)
- 1828 Johann Witte, Sohn - 1844 ( $\frac{1}{10}$ )
- 1872 Johann Hinrich Witte, Sohn
- 1882 Hermann Voigt, Kauf - MR Art. 50
- 1883 Erben
- 1883 Johann Hinrich Schröder, Kauf
- 1888 Adam Friedrich Ernst Drieling, Kauf
- 1891 Martha Drieling
- 1922 Hinrich Wilkens (\* 30. 6. 1880) Ehefrau (ab 1932 Witwe) Martha geb. Drieling, \* 18. 4. 1889
- 1951 Benno Hermann Wilkens, \* 17. 1. 1914, oo Henny Barkemeyer aus Hurrel (\* 5. 4. 1914)
- 1968 Alma Wilhelmine Johanne Sander geb. Nuttelmann aus Hemmelsberg, Zwangsverkauf
- 1972 Gerhard Sedlacek, Schriftzeichner u. Dekorateur in Bremen, \* 13. 12. 1950, oo Gisela geb. Schneider (\* 18. 10. 1952)

Mit gleichem Datum wie die beiden anderen Anbauer am Schnitthilgenloh, dem 9. 1. 1821, wird auch der aus Lintel stammende Begründer dieser Stelle zu den Ordinärgefällen angesetzt. Nach dreimaligem Besitzerwechsel in den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts führte der Verkauf von 1968 zur Aufgabe der Landwirtschaft und zu reiner Wohnhausnutzung. - Das 1829 gebaute Haus trägt den oft verwandten Spruch: „Gott sei uns gnädig und segne uns.“

**47 WACHTENDORF-WEISSFLOG**, Hurreler Str. 30, Eigentümer: Hans Wachtendorf  
Anbauer, Flurname: „An der Schaftrift“ (s. Abb. 94)

- 1822/25 Christoph Buntmeyer aus Schwarme bei Westen an der Aller - 1844 ( $\frac{1}{10}$ )
- 1851 Catharine Margarethe Wilhelmine Buntmeyer
- 1857 Clauß Hinrich Voß
- 1859 Diedrich Hinrich Bischoff aus Lintel, Kauf - MR Art. 24
- 1891 Tönjes Diedrich Martin Bischoff, Bruder, Schuhmacher, oo Anna Margarete Wiechmann (ab 20. 6. 1925 allein)
- 1947 Hermann Hinrich Wachtendorf, \* 15. 2. 1895, u. Ehefrau Helene geb. Bischoff (\* 2. 5. 1894)
- 1960 Rosa Magdalene Weißflog geb. Wachtendorf, \* 4. 4. 1923, oo Rudolf Weißflog, Kraftfahrer bei der Bundeswehr, \* 19. 4. 1920



Wie schon andere Neusiedler versuchte auch dieser Stellengründer fern seiner Heimat sich eine Existenz aufzubauen. Der Anfang wurde mit einem alten von Siekmann in Sandhatten erworbenen Haus gemacht, das hier 1822 neu erstand. Die Erdbucheintragung weist als Datum den 8. 5. 1825 auf. Mit 21 Jück entspricht die Grundausrüstung der Erkenntnis, daß die bisherigen Ansetzungen im Heidegebiet mit 10 Jück keine gesicherte Existenz garantierten. Trotzdem war auch hier handwerklicher Nebenerwerb notwendig.

#### **48 WACHTENDORF-WEFER, Am Holze 1**

Anbauer, Eigentümer: Gerda Wefer geb. Wachtendorf

1825 Hinrich Wachtendorf

1826 Johann Hinrich Wachtendorf, Sohn - 1844 ( $\frac{1}{10}$ ); MR Art. 49

1894 Johann Friedrich Wachtendorf, oo Meta Witte

1934 Johann Wachtendorf, \* 3. 4. 1904, oo Anni Stubbemann (\* 3. 11. 1902)

1978 Gerda Wefer geb. Wachtendorf, \* 28. 4. 1932, oo Heinz Wefer aus Gansspe (\* 26. 5. 1926)

Mit gleichem Datum wie der Vorgänger, dem 8. 5. 1825, wird auch diesem Neuanbauer der Platz zu Hausstätte und Kohlhof angewiesen, und zwar nördlich des zur Hurreler Straße führenden Weges. 1907 wurde der Gebäudebesatz durch Blitzschlag eingäschert. Als neue Hausstätte wählte man einen südlich des Lindhorn liegenden Ort, der den Flurnamen „Hinter der Regde“ trägt. Nach erneuter Zerstörung durch Kriegseinwirkung kam es 1952 zu einem Neubau, dem sich 1982 ein Wohnhaus anschloß.

#### **49 GORATH, Hauptstr. 155, Eigentümer: Hans-Dieter Gorath, Wüsting**

Anbauer, Flurname: „Hinter den Ströhen, Pastorenstroth“

1836/37 Johann Dierk Gorath - 1844 ( $\frac{1}{10}$ )

1871 Johann Christian Gorath, \* 11. 7. 1836, oo 12. 5. 1865 Anna Cath. Claußen aus Hatten (\* 29. 4. 1835)

1902 Johann Gorath, gefallen 1916, oo Anna Mönnich (\* 4. 7. 1876)

1916 Heinrich Gorath, \* 29. 8. 1908, oo Klara Windels (\* 5. 12. 1910)

1968 Hans-Dieter Gorath, \* 28. 9. 1937, oo Lisa Sanders (\* 17. 3. 1941)

Mit diesem Neuanbau erweiterte sich der Linteler Siedlungsraum bis zur äußersten Westgrenze, einem Raum, der in früherer Zeit wegen seiner Tiefenlage von knapp 5 m über NN noch als siedlungsfeindlich oder zumindest als siedlungsungünstig galt. Der Flurname „Ströhen“ (Mehrzahl von Stroth) kennzeichnet das Gebiet als feuchtes Gebüsch, in dem sich das Oberflächenwasser länger hält. Erst die Begradigung der Hemmelsbäke verbesserte hier die Siedlungsbedingungen.

Betrag die Größe des ausgewiesenen Landes allgemein 10 Jück, so waren es hier fast 20 Jück. Damit war eine breitere wirtschaftliche Grundlage gegeben. Der Hof wird heute in der 5. Generation von der Gründerfamilie bewirtschaftet. Da der hier wenig geläufige Name erstmalig 1799 auf dem Quitsch-Hof auftaucht, darf die Herkunft aus Lintel als sicher angesehen werden.

1950 erfolgte eine Umgemeindung nach Wüstring, die durch die 1976 verfügte Zusammenlegung der Gemeinden Hude und Wüstring praktisch wieder aufgehoben wurde.

**50 NEUHAUS**, Linteler Str. 40, Eigentümer: Georg Neuhaus  
Anbauer (s. Abb: 95)

- 1842 Johann Hinrich Sanders - 1844 (1/10)
- 1863 Hermann Ahlers, Kauf
- 1864 Jürgen Havekost, Kauf - MR Art. 42
- 1895 Hermann Diedrich Spinning Ehefrau Anna Sophie Margarete geb. Hinrichs, Vererbung
- 1901 Hermann Bruns, Kauf
- 1912 Johann Bernhard Neuhaus aus Neuenkoop, \* 8. 1. 1872, oo Helene Reins (\* 21. 11. 1874); Kauf
- 1949 Georg Neuhaus, Sohn, Waldarbeiter und Milchfuhrmann, \* 18. 3. 1910, oo Henny Abel aus Wüstring (\* 10. 8. 1914)

Die nur mit geringer Wirtschaftsfläche ausgestattete Anbauerstelle, deren Grundstock von Johann Hinrich Schütte erworben wurde, war trotz weiteren Wischlanderwerbs in den Jahren 1854/57 kaum lebensfähig. Ein fünfmaliger Besitzerwechsel innerhalb eines halben Jahrhunderts macht das deutlich. Diese Höfe waren auf Nebenerwerb angewiesen, wie es bei dem jetzigen Inhaber der Fall war, der im Forst und als Milchfuhrmann tätig war.

**51 SIEMER**, Lehmweg 1, Eigentümer: Georg Siemer  
Anbauer, Flurname: „Schaftrift“

- 1844 Gerhard Schwettmann - 1844 (1/10)
- 1879 Diedrich Schwettmann - MR Art. 47
- 1906 Mathilde Friederike Schwettmann
- 1915 Johann Hinrich Siemer, Ziegeleiarbeiter, oo Mathilde Friederike geb. Schwettmann
- 1959 Georg Siemer

Im reinen Heidegebiet des äußersten Ostzipfels der Dorfschaft entstand 1844, in einem Jahr vieler Neuansetzungen, diese kleine Anbauerstelle. Wahrscheinlich stammte der Erstinhaber aus dem Ehlers-Hof, der 1817 von A. F. Schwettmann aus Schwarme gegründet wurde. Das Anwesen blieb seit seiner Gründung, allerdings mit Namenswechsel, in der Familie. 1956 äscherte ein Blitzschlag den Hof ein, dem ein Neubau folgte.





**52 SCHÜTTE**, Vorm Moor 2, Eigentümer: Hans Schütte  
Anbauer, Flurname: „Auf den Dobben“

- 1844 Christian Friedrich Schütte, Schmied, † 7. 9. 1894 - 1844 ( $\frac{1}{10}$ ); MR Art. 43  
1894 Johann Gerd Schütte, Schmied, \* 25. 3. 1855, oo Margarethe Claußen (\* 23. 8. 1856)  
- 1899 Neubau mit Schmiede  
1932 Heinrich Schütte, Schmied, \* 4. 7. 1897, oo Martha Reil (\* 28. 8. 1897) - 1970 An-  
bau  
1972 Hans Schütte, \* 21. 6. 1924, oo Anneliese Ehlers (\* 5. 10. 1923)

Die Stellen 52 und 53 erhielten am gleichen Tage ihre „Ansetzungsdesignation“ wegen eines Plackens von 15 Jück (etwa 7,5 ha). Während die auf der Delmenhorster Geest häufig mit dem Schmiedehandwerk verbundene Familie des Namens Schütte den Hof in der 4. Generation bewirtschaftet, zeigt der viermalige Besitzerwechsel beim Nachbarhof Wedel eine offensichtlich ungünstigere Entwicklung. Die bonitätsmäßig geringwertigen Böden dieses Gebietes konnten ohne einen Nebenerwerb nur schwer eine ausreichende Familiennahrung garantieren.

**53 WEDEL**, Vorm Moor 6, Eigentümer: Herbert Wedel  
Anbauer

- 1844 Hinrich Egbers aus Dingstede - 1844 ( $\frac{1}{10}$ )  
1847 Hermann Witte, Kauf  
1879 Johann Hermann Witte, Sohn  
1879 Heinrich Witte, Erbschaft  
1880 Claus Hinrich Suhr, Kauf  
1911 Hermann Coldewey Wwe. Johanne Diederike Cath. Soph. geb. Rendel, Erbschaft  
1918 Bernhard Theodor Meyer, Kauf  
1929 Friedrich Wedel, \* 16. 7. 1885, Kauf, Arbeiter aus Grummersort, kam 1918 als  
Flüchtling aus Westpreußen  
1950 umgemeindet nach Wüstring  
1971 Herbert Wedel, \* 11. 2. 1911, oo Johanna Wenzel (\* 10. 7. 1916)

Erläuterung siehe Hof Nr. 52

**54 NIEMEYER**, 1929/42 aufgelöst  
Anbauer

- 1844 Hinrich Niemeyer - 1844 ( $\frac{1}{10}$ )  
1868 Witwe des Ahrend Nordenholz Anna Catharina geb. Lehmkuhl, Übertrg.  
1875 Johann Hinrich Nordenholz - MR Art. 36  
1919 Hermann Hohnholt, Kauf  
1921 Johann Diedrich Christian Mahlstedde, Kauf  
1928 Diedrich Friedrich Ehlers (Hof Nr. 43)

Diese letzte in Lintel am 6. 12. 1844 auf Gemeinheitsgründen mit 10 Jück angesetzte Anbauerstelle ist zugleich die einzige, die trotz handwerklichen Nebenerwerbs nach 84 Jahren wieder eingeht. Nach dreimaligem Verkauf innerhalb kurzer Zeit wird 1929 das Wohnhaus nur noch landwirtschaftlich genutzt, 1942 werden alle Gebäude abgebrochen und die Ländereien zusammengelegt. Der Artikel wurde 1951 geschlossen.

**55 BÜSCHER**, Lindhorn 5, Eigentümer: Jonny Büscher  
Anbauer

- Vorbesitzer des Landes: Johann Lange (Hof Nr. 26, Schmidt-Arndt)
- 1844 Diedrich Strewe, oo Gesche Gode
  - 1868 Gerhard Brüers, Kauf
  - 1904 Friedrich Wilhelm Brüers, Sohn, Tischlermeister, Mitbegründer des Schützenvereins
  - 1919 Hermann Hinrich Büscher aus Brake, Tischlermeister, Kauf für 13.200 M, \* 25. 11. 1877, oo Sophie Brocksiek (\* 7. 5. 1878)
  - 1950 Jonny Büscher, Tischlermeister, \* 3. 3. 1906, oo Marie Weers (\* 25. 12. 1908)  
– – Hans-Hermann Büscher, Zimmermann, \* 4. 12. 1936, oo Waltraud Rudolf aus Hurrel

Mit dieser Stelle beginnend, entwickelt sich der Ausbau des Dorfes Lintel fast ausschließlich durch Landerwerb von den älteren Höfen. Damit ist zugleich eine allmähliche Siedlungsverdichtung verbunden. Zugleich entstehen in zunehmendem Maße Kleinhöfe, deren Haupterwerbszweig das Handwerk ist. Landwirtschaft wird in Umkehrung des alten Verhältnisses nur als Nebenerwerb betrieben.

So ist mit dieser Stelle seit gut hundert Jahren das Tischlerhandwerk verbunden, das hier vom dritten Hofbesitzer ausgeübt wird und im verwandten Zimmermannsberuf seine Fortsetzung findet.

Das Haus war ehemals ein Heuerhaus zu Schmidt-Arndt gehörig, wurde nach häufig geübter Praxis dort verkauft und hier wieder aufgebaut. Die Fachwerkhäuser ließen wegen ihrer Gerüstkonstruktion einen solchen Ortswechsel zu.

**56 HAVERKAMP-WILKSEN**, Ströhenweg 20, Eigentümer: Annchen Wilksen  
Anbauer

- 1846 Lüer Haverkamp - 1844 (<sup>1</sup>/<sub>10</sub>)
- 1869 Johann Diedrich Haverkamp - MR Art. 29
- 1897 Diedrich Haverkamp, \* 24. 2. 1866, oo I. Metha Hollmann; oo II. Martha Schütte aus Munderloh (\* 22. 5. 1878)
- 1942 Martha Haverkamp, Erbfolge
- 1952 Annchen Wilksen geb. Haverkamp, \* 29. 8. 1908, oo Gustav Wilksen aus Wardenburg (\* 29. 8. 1911)

Das von Lüer Haverkamp „vor den Ströhen“ aufgebaute Anwesen wurde auf ehemals zur



Frers-Stelle gehörenden Ländereien angelegt. Haverkamp hatte 1846 etwa 8½ Jück Saatland und zwei Kuhweiden in der Linteler Gemeinheit von Oltmann Hilbers nebst einem Heuerhaus erworben. Durch Landkäufe in den Jahren 1871, 1882 und um 1900 konnte sich der Hof zur größten der Anbauerstellen mit 40 ha entwickeln.

**57 EINEMANN**, Schnitthilgenloh 6, Eigentümer: Günter Einemann  
Anbauer, Flurname: „Im Pusut“

- 1844 Johann Friedrich Schütte - 1844 (1/7)
- 1853 Hermann Witte, Kauf
- 1865 Bernhard Friedrich Schwarting, Kauf - MR Art. 53
- 1881 Hermann Diedrich Busch, Kauf
- 1904 Johann Hermann Wesemann, Kauf
- 1959 Neubau: Günter Einemann, Landmaschinenmechanikermeister, \* 29. 6. 1931,  
oo Gunda Schlötelburg (\* 31. 1. 1938)

Die alte Dammannsche Stelle, gegenüber von Schulte am heute danach benannten Dammannweg gelegen, ging 1863 durch Kauf in den Besitz von B. F. Schwarting (Hollmann) über. Zu diesem Hof gehörte ein Heuerhaus, das auf dem 1756 erstmals in Kultur genommenen „Neuen Kamp“ errichtet wurde, denn 1820 wird ein „darauf stehendes Haus“ erwähnt. Nach dem Urkataster war J. F. Schütte Eigentümer. 1904 ging die Stelle durch Kauf zusammen mit dem benachbarten Einemann-Hof an J. H. Wesemann und fiel nach landwirtschaftlicher Nutzung nach 1945 einem Brande zum Opfer.

1959 errichtete der Enkel Wesemanns, G. Einemann, auf dem ererbten Gelände ein neues Wohnhaus und eine Werkmaschinenhalle.

**58 WENKE-DRIELING**, Schnitthilgenloh 3, Eigentümer: Hanna Drieling geb. Wenke  
Anbauer

- 1864 Berend Galdas, oo Berta Margarete Osterloh - MR Art. 63
- 1896 Erben
- 1904 Johann Diedrich Geerken Ehefrau Anna Rebecka geb. Galdas
- 1908 August Diedrich Geerken
- 1932 Georg Friedrich Martin Wenke aus Ocholt-Neuenkoop, \* 30. 11. 1900, Kauf  
– – Hanna Drieling geb. Wenke, \* 16. 12. 1937, oo Herbert Drieling (\* 7. 8. 1933)

Mit diesem Wohnplatz wird eine Neugründung in einem tiefliegenden Gebiet gewagt (+ 6,50 m NN). Trotz verbesserter Wasserverhältnisse blieb ein solcher Ort für den Anbauer nicht ohne Risiko. Das beweist auch die Tatsache, daß sich erst 60 Jahre später ein Siedler im gleichen Raum der „Göhle“ und „Wulfsloge“ niederläßt. Dafür spricht auch, daß der Hofgründer B. Galdas aus dem mit Wasserschwierigkeiten besser vertrauten Wüsting stammt. Dennoch deutet die Auswanderung mehrerer Familienmitglieder nach Amerika auf unbefriedigende Möglichkeiten auf dieser Kleinbauernstelle.

**59 LANGE-SCHEUMER**, Lemmelweg 1, Eigentümer: Gerold Scheumer  
Anbauer, Flurname: „Dwo-Ort“

- 1864 Heinrich Christ. Georg Friedr. Lange und Ehefrau Gesine Helene Christiane geb. Meyer - MR Art. 685
- 1901 Gerhard Hinrich Lange und Ehefrau Rebecka Marg. geb. Lankenau, Kauf
- 1948 Karl Lange, Ziegeleiarbeiter, oo II. Johanne Meyer aus Hemmelsberg
- 1970 Gerold Scheumer aus Streekermoor, Maurer, Kauf, \* 5. 8. 1941, oo Elfriede Kastens (\* 27. 10. 1943)

Der Ursprung dieses am Dwo-Ort liegenden Hauses ist nicht eindeutig zu klären. Da seine Besitzer stets in der Ziegelei tätig waren, kann es als Werkswohnung angesehen werden, ohne allerdings der Ziegelei zu gehören. - Gekauft wurde das Gelände 1864 von J. H. Witte (Logemann).

**60 MÜLLER**, Linteler Feld 6  
Anbauer

- 1867 Arend Hinrich Harfst aus Lintel
- 1872 Gerhard Hollmann, Kauf aus dem Konkurs
- 1872 Christian Friedrich Schütte, Kauf - MR Art. 64
- 1886 Bernhard Diedrich Busch, Kauf
- 1892 Joh. Diedr. Haverkamp u. Heinr. Claußen, Kauf
- 1894 Hermann Lampe, Schuhmacher - 1894 Neubau nach Brand
- 1901 Gerhard Hinr. Bernhard Lankenau, Kauf
- 1902 Carl Gerhard Martin Lankenau, Kauf
- 1908 Joh. Gerh. Borgmann, Kauf
- 1927 Gerhard Müller aus Bergedorf, Kauf, † 1975

Kaum ein Linteler Anbauer mag es wegen der schlechten Bodenbeschaffenheit so schwer gehabt haben, wie dieser Stelleninhaber. Die Flurnamen „Backskamp“ und „Dreck“ meinen nicht etwa Lehm, sondern Raseneisenstein, der hier in solcher Konzentration und plattenbildenden Form lagert, daß gepflügte Felder oft eine braunrötliche Färbung aufweisen. Es konnte auf diesem Hof keine Familientradition durch fortlaufende Vererbung entstehen. Innerhalb von 60 Jahren wechselte die Stelle neunmal den Besitzer. Für die Ausübung eines Handwerks war der Ort zu abgelegen.

Nach dem 1975 kinderlos verstorbenen G. Müller verkaufte sein Neffe das Anwesen an F. Aufdemkamp, der dort einen Pferdehof einrichtete, denselben aber nach einigen Jahren wieder aufgab. Im Nov. 1982 wurden alle Gebäude durch Brandstiftung vernichtet, nachdem bereits 1894 der rote Hahn über dem Hause gestanden hatte.



## **61 BAHNPOSTEN IM REIHERHOLZ, Linteler Kirchweg 2**

Eigentümer: Lökkemina König

In dieser Abhandlung sollten einige Mitteilungen über den Bau der die Dorfflur durchschneidenden Bahnlinie nicht fehlen. Die Bahn beeinflusste nicht nur das wirtschaftliche Leben des Dorfes (Düngerverladung), sondern war auch der Anlaß, die endgültige Teilung der Linteler-Wüstinger Restgemeinheit vorzunehmen, und zwar als eine der letzten im Oldenburger Lande. Darüber hinaus förderten die Arbeiten die einzigen steinzeitlichen Gefäße dieser Siedlungskammer zutage.

Nach dem ersten am 7. 6. 1865 in Drielakermoor erfolgten Spatenstich zur Eisenbahnlinie Oldenburg-Bremen kamen die Arbeiten im schneereichen Winter 1865/66 nur wenig voran.<sup>195</sup> Trotzdem konnte am 12. 8. 1866 die erste Versuchsfahrt Oldenburg-Hude stattfinden. Im hiesigen Raum galt es einen 1950 m langen und bis zu 4,25 m tiefen Einschnitt in den aufsteigenden Geestrand zu graben und die Erde in Richtung Wüsting zu einem Bahndamm aufzuschütten, was hauptsächlich in Karrenarbeit zu bewältigen war. Am 15. 7. 1867 erfolgte die Eröffnung. Ein für die Straßenkreuzung erforderliches Bahnwärterhaus wurde zum gleichen Zeitpunkt erstellt.

Nach dem Bau des zweiten (südlichen) Gleises Hude-Gruppenbühren, das in der ersten Planung und Geländeerwerbung bereits berücksichtigt worden war, konnte 1894 auch das Stellwerk Reiherholz in Betrieb genommen werden. 1904 folgte die Fortsetzung des zweiten Gleises nach Wüsting mit Blockstelle. Gleichzeitig legte man eine feste Rampe zur Holz- und Kalkverladung an, wobei letztere für die Kultivierung der kalkarmen Böden von großer Bedeutung war.

Mußten die den Linteler Kirchweg benutzenden Bauern gelegentlich Wartezeiten in Kauf nehmen, so erübrigte sich das nach dem Bau der Brücke (1903). Nach einer brückenlosen Zeit nach der Zerstörung von 1945 ist der seit der Klostergründung benutzte Weg heute für den Leichtverkehr wieder frei.

## **62 BÜSSELMANN-KREY, Schnitthilgenloh 1**

Anbauer, Eigentümer: Marga Büsselmann geb. Krey

- 1868 Gerhard Hinrich Cordes u. Dirk Vosteen Erben, Albert Schnier zu Steinkimmen, je zu  $\frac{1}{3}$
- 1880 Bernhard Diedrich Ehlers u. Heinrich Theodor Heyne, Kauf  
– – Hermann Heinrich Witte u. Ehefr. Sophie Cath. geb. Schütte; - MR Art. 519; - Sohn Heinz Witte-Lenoir, \* 17. 2. 1880, † 17. 2. 1961, namhafter Kunstmaler
- 1900 Erben
- 1912 Gerhard Friedrich Wilhelm Krey, Dachdecker, Kauf, \* 26. 9. 1883, oo Mathilde Wragge (\* 18. 3. 1886)
- 1961 Marga Gerda Büsselmann geb. Krey, \* 4. 6. 1931, oo Hans-Hermann Büsselmann aus Oberlethe (\* 14. 1. 1929)

Wie einige Linteler weit über die engere Heimat hinaus bedeutungsvoll wurden, so brachte auch diese in randlicher Einsamkeit gelegene Anbauerstelle einen Mann hervor, der zu den



markantesten Künstlern des Oldenburger Landes wurde. Es war der Maler-Professor Heinz Witte-Lenoir, dem in seinem künstlerischen Schaffen Paris zur zweiten Heimat wurde, wo er sich nach unruhigen Wanderjahren durch den Balkan, Nordafrika und Indien mit bedeutenden Künstlern wie Monet und Degas befreundete. Die Bevorzugung dunkler Farbkompositionen, mit denen er im Gegensatz zu den helleren der französischen Kollegen stand, brachten ihm den Beinamen „Lenoir“- schwarzer Mann - ein. Leider fielen seine Arbeiten 1945 einem Bombenangriff zum Opfer. Mit den biographischen Skizzen über Leben und Werk des Malers Witte-Lenoir setzte ihm Krimhild Stöver ein bleibendes Denkmal.<sup>196</sup> An seinem 81. Geburtstag, dem 17. Februar 1961, starb er in Hude.

Der Beginn dieses Hofes ist in einem etwa 100 m entfernten Heuerhaus zu sehen. An jetziger Stelle errichtete man 1879 ein erstes Wohnhaus, dem 1925 ein Um- und Neubau folgte, der über der Einfahrt den gern verwandten Spruch „Gott mit uns“ trägt.

## **F) Die Siedler, 1876-1982 (Nr. 63-83)**

Am 13. März 1876 tritt die später als Siedlungsgesetz bezeichnete Regierungsverordnung in Kraft, nach der „alle dem Staat zufließenden Einnahmen aus den . . . Gemeinheitsüberschüssen zur Hebung und Förderung der bereits vorhandenen oder noch zu begründenden Colonate zu verwenden sind. Darüber hinaus sollen die Gelder zum Erwerb von Grundstücken für den Neuanbau und für . . . landwirtschaftliche Meliorationsmaßnahmen eingesetzt werden.“<sup>197</sup> Das betraf alle Staatsländereien, die nun zum Meliorationsfonds gehörten, der ab 1882 Landeskulturfonds hieß.

So bedeutungsvoll dieses Gesetz für die weitere innere Kolonisation war, so wenig kam es zu diesem Zeitpunkt für Lintel noch zum Tragen. Bereits 1844 wurden die letzten sechs Anbauer auf ehemaligen Gemeinheitsüberschüssen angesetzt. Danach aber vollzieht sich die Siedlungsverdichtung, bei der es sich im wesentlichen um kleinere Stellen mit oft handwerklichem Nebenerwerb handelt, fast ausschließlich durch Landerwerb von Linteler Hofbesitzern. Gelegentlich wird auch ein Heuerhaus in eine eigenständige Kleinbauerei verwandelt. Für Lintel hatte damit schon drei Jahrzehnte vorher die rein staatlich geleitete Siedlungsförderung ihren Abschluß gefunden und war gewissermaßen in die dörfliche Eigeninitiative zurückgenommen worden, wo sie bei der ursprünglichen Landnahme einmal begonnen hatte.



**63 BISCHOFF-GEERKEN**, Schottweg 40, Eigentümer: Günther u. Ursula Geerken  
Siedlerstelle, Flurname: „Linteler Heide“ (s. Abb. 96)

- 1876 Tönjes Hinrich Heyne - MR Art. 518
- 1892 Witwe Adelheid Marg. Heyne geb. Osterloh
- 1903 Erben
- 1904 Friedrich Rudolf Wiechmann u. Amalie Rebecke Wiechmann, je ½ - Kauf
- 1921 Erben
- 1943 Theodor Bischoff (Erbfolge), Landwirt und Forstarbeiter, \* 2. 4. 1890, oo Auguste Eilers (\* 4. 12. 1888)
- 1969 Günther Geerken aus Hatterwüstring, Bundesbahnangestellter, \* 4. 1. 1936, und Ursula Geerken geb. Büschelmann (\* 20. 1. 1941), je ½ auf Leibrente gekauft, seit: 1973 Eigentümer

Am Schottweg in der alten Linteler Heide gelegen, entstand diese Neusiedlerstelle aus einem Heuerhaus. Nach dem Landerwerb von 1876 kaufte T. H. Heyne das 1875 von J. Chr. Witte (Dählmann) erbaute Heuerhaus und ließ es hier auf seinen Gründen wieder aufbauen. - Nach einmaligem Verkauf übernahmen G. u. U. Geerken 1969 von Th. Bischoff das Anwesen auf Leibrente und sind seit 1973 Eigentümer.

**64 LAMARRE-RÖHL**, Schottweg 34, Eigentümer: Elfriede Röhl geb. Lamarre  
Siedlerstelle

- 1889 Johann Heinrich Schütte, Kauf - MR Art. 568
- 1895 Hermann Heinrich Heinemann, Kauf, oo Johanne Erich
- 1919 Witwe J. Heineman (Erbfolge)
- 1946 des Hermann Friedrich Lamarre, Eisenbahnangest. (\* 1899), Wwe. Johanne Helene Christine geb. Heinemann (\* 8. 9. 1900)
  - - Elfriede Röhl geb. Lamarre, Lintel, \* 17. 7. 1932, oo Arthur Röhl, Maurer, \* 29. 8. 1928 (Mecklenburg)

Auf den 1882 erworbenen Ländereien ließ J. H. Schütte 1889 das Wohnhaus errichten. Die landwirtschaftlich schmale Basis auf den geringwertigen Böden bedingte einen anderweitigen Haupterwerb. - Wie der Name andeutet, stammt die Familie Lamarre ursprünglich aus Frankreich. - 1950 erfolgte zusammen mit der Bischoff-Stelle die Umgemeindung nach Wüstring.

**65 VINK**, Ströhenweg 25, Eigentümer: Hans-Hermann Vink  
Siedlerstelle

- 1896 Hinrich Lampe, Hausschlachter und Schuhmacher, Kauf, \* 17. 5. 1870, oo Mathilde Witte (\* 22. 2. 1876) - MR Art. 631
- 1951 des Landwirts Gerriet Vink aus Alblasserdam bei Rotterdam (\* 8. 7. 1904) Ehefrau Martha Christine geb. Lampe (\* 22. 5. 1904), Übertrg.



1975 Hans-Hermann Vink, Platzmeister, Ziegelei Knabe, \* 8. 8. 1938, oo Wilma Düßmann (\* 22. 2. 1940)

## 2. Wohnhaus

1959 Friedel Vink, \* 11. 11. 1928, Bundesbahnsekretär, oo Marianne Abel (\* 10. 8. 1930)

Auf etwa 3 ha großem, hauptsächlich noch unkultiviertem Heidegelände, das ehemals zum „Alten Krug“ des Christian Rodiek gehörte, gründete 1896 der Schuhmacher und Hauschlachter H. Lampe diese Neusiedlerstelle, auf der 1898 der Hausbau folgte. Landzukauf vom Nachbarhof Suhr vergrößerte die Basis landwirtschaftlichen Nebenerwerbs. Das heutige Gebäude erstand nach einem Brande von 1973.

## 66 LINTELER SCHULE, Eigentümer: Gemeinde Hude (s. Abb. 97)

### Hauptlehrer und Schulleiter:

- 1897 Brumund, Wilhelm, \* 21. 9. 1866; vorher in Astrup, versetzt nach Neubremen  
1899 Poppe, Adolf Christian, \* 25. 12. 1871 in Bürgerfelde, † 5. 12. 1939 (Vater Lehrer und Heimatdichter Franz P.); 1891 Seminar, Neusüdende, 1893 Sanderhörn, 1896 Fedderwarden, 1899 Lintel  
1915 Orth, Alwin, \* 23. 5. 1883 in Apen, † 10. 10. 1958; 1898-02 Seminar, 1903 Großenkneten, 1904 Militär, 1905 Schortens, 1907 Delfshausen, 1911 Obenstrohe, 1915 Lintel, 1922 Drielake, 1931 Rektor in Oldenburg  
1922 Cordes, Heinrich Georg, \* 16. 8. 1886 in Lienen, † 12. 4. 1958; 1901-06 Seminar Jever, Militär, 1908 Vielstedt, 1911 Siebetsburg, 1913 Mederns, 1922 Lintel, 1933 Oldenburg, 1952 i. R.  
1933 Rose, Friedrich Wilhelm, \* 2. 2. 1897 in Ahlhorn, † 2. 10. 1982; Seminar Oldenburg, 1916-19 Kriegsdienst, 1919 Accum, 1931 Kötermoor, 1933 Lintel, 1939-40 Kriegsdienst, 1949 Norderschwei, 1962 i. R., Dirigent in Lintel

### Stellenverwaltung:

- 1945 Tohorst, Hilda, \* 1. 7. 1906  
– – Harms, Johannes, \* 29. 11. 1900  
1948 Janßen-Holldiek, Walter, \* 27. 9. 1913 in Jever; 1933 Abitur, 1933 Hochschule für Lehrerbildung Kiel, Marine, 1936 Zwischenahn, 1936 Rüstringen, 1937 Tweelbäke B, Reekenfeld, Dringenburg, 1939-48 Kriegsdienst u. Gefangenschaft, 1948 Lintel, 1954 Hermann-Ehlers-Schule Oldenburg, 1962 Konrektor „Auf der Wunderburg“, 1977 i. R., Dirigent des Linteler Gesangsvereins „Harmonie“  
1954 Baack, Hans-Martin, \* 2. 10. 1921 in Langen-Weddigen b. Magdeburg; 1940 Abitur, Kriegsdienst, 1945 Pädag. Akademie Oldbg., 1946 Neuenbrok, 1949 Lintel 2. Klasse, 1954 Schulleiter Lintel, 1969 Wüstring Konrektor, 1979 daselbst Rektor





## Lehrer der Unterklasse:

1907 Witte, Karl, Dirigent des Gesangvereins 1919-22 u. 1947-50<sup>198</sup>

1908 Belke

1912 Engelke

1913 Tabke

1913 Hoting

1915 Rahneführer

ab 1916 für den erkrankten Hptl. Orth: Haye, Witte u. Busch, Lehrer, die nach Verwundung Heimatdienst machten

ab 1923 für den zeitweise erkrankten Hptl. Cordes: Eilers, Witte und Wenke

1949 Metasch, Heinz, \* 16. 11. 1924; versetzt nach Eckfleth, Rektor

Als 1837 für die Dorfschaften Lintel und Hurrel das auf ihrer Grenze liegende neue Schulhaus gebaut wurde, errichtete man wegen des langen Weges für (Alt-)Moorhausen eine eigene Schule. Gegen Ende des Jahrhunderts hatte die Schülerzahl für die Gemeinschaftsschule so stark zugenommen, daß man sich zum Neubau jeweils einer eigenen Schule sowohl für Lintel als auch für Hurrel gezwungen sah.

Am 8. November 1897 wurde eine anfangs einklassige Linteler Schule unter der Leitung des Lehrers Brumund eingeweiht. Erneut steigende Schülerzahlen führten im Herbst 1907 zum Anbau und zur Einrichtung einer 2. Klasse. Der Pastor vermerkt in seinem ersten Unterrichtsbesuch, daß man dem Lehrer Poppe die Erleichterung seiner Arbeit ansehe, denn er sei bedeutend ruhiger.

Mit Hauptlehrer Cordes wird die Schule ab 1924 wieder einklassig und bleibt es bis 1945. Auch der Neubeginn nach dem Zweiten Weltkrieg erfolgt einklassig. Erst 1949 wird aufgrund einer Umschulung der hinter dem Reiherholz wohnenden Schüler von Hude nach Lintel und der durch Flüchtlinge gestiegenen Kinderzahl wieder eine 2. Klasse eingerichtet, die Heinz Metasch übernimmt.

Im Zusammenhang mit der gemeindeweisen Zusammenlegung von Jahrganggruppen wird die Schule nach Abgabe des 7. und 8. Jahrgangs 1961 wieder einklassig und muß nach dem Ausbau der Mittelpunktschule Hude mit dem 1. 8. 1969 ihre Pforten nach 72jähriger „Dienstzeit“ schließen. Eine in Lintel eingeschulte 1. Klasse läuft in Altmoorhausen bis 1972 noch mit durch.

Das anfangs vermietete Schulgebäude und Schulgelände wird anschließend von der Gemeinde als Bauhof benutzt. Der Ort einstiger segensreicher Ordnung wird zum Rummelgelände. Nur der Gesangverein konnte froh sein, nach dem Verkauf der beliebten Gastwirtschaft Knutzen an ein dorffremdes Unternehmen in den ehemaligen Wohnräumen der Lehrerfamilie einen geeigneten Raum für seine Übungsabende zu erhalten.

So dient das alte Schulhaus mit seinem einst so sprudelnden Leben auch nach Aufgabe seiner eigentlichen Bestimmung der Entfaltung kulturellen Lebens im und durch das Dorf.

**67 MÖHLENBROCK**, Schaftrift 2, Eigentümer: Hans Möhlenbrock  
Siedlerstelle, Flurname: „Schaftrift“

- 1900 Johann Carsten Möhlenbrock, Tweelbäke, Hausschlachter, Kauf  
1918 Johann Möhlenbrock, Holzwärter, \* 12. 3. 1886, oo Amalie Kreye (\* 24. 7. 1888)  
1950 Hans Möhlenbrock, Gemeindeangestellter, \* 14. 3. 1933, oo Martha Gräffe (\* 6. 11. 1936)

1844, einem Jahr von sechs Linteler Neugründungen, wird von J. Chr. Witte (Dählmann) auf den Heidplacken ein kleines Heuerhaus errichtet. Sein Sohn verkauft es 1900 an den Hausschlachter J. C. Möhlenbrock, womit ein eigenständiges Anwesen gegründet wird. Sein Bruder hatte fast zum gleichen Zeitpunkt das alte Schulgebäude erworben.

Auch diese in schwierigem Heidegelände angelegte Kleinbauernstelle erforderte eine hauptberufliche Tätigkeit neben der Landwirtschaft, wie sie hier in der dritten Generation ausgeübt wird. - Von 1938 bis 1956 wird der Hof von dem aus den Niederlanden einheiratenden Feike van der Ploeg bewirtschaftet, dessen Familie nach der Hofübernahme durch den Erben wieder nach Holland zieht.

**68 SCHOLZ**, Linteler Feld 5, Eigentümer: August Heinrich Scholz  
Siedlerstelle, Flurname: „Regde“ (s. Abb. 98)

- 1901 August Heinrich Scholz aus Schlesien, Zimmermann, \* 10. 8. 1870, oo Gesine Albers (\* 3. 6. 1871)  
1956 August Heinrich Scholz, Landwirt, \* 10. 3. 1910, oo Margarethe Göring (\* 14. 11. 1911)  
- - Heinrich Scholz, \* 26. 6. 1935, oo Dora Buschmann (\* 30. 12. 1936)

Der Anfang war für den aus Schlesien stammenden Zimmermann A. H. Scholz in dem „Regde“ genannten Ortsteil wie beim Nachbarn Müller mit großen Schwierigkeiten verbunden, denn auch hier lagen und liegen noch Raseneisensteinbänke von ungewöhnlicher Mächtigkeit. Auf dem östlich anschließenden Ackerland befand sich der bereits beschriebene Eisenverhüttungsplatz, zu dem 1982 die zugehörigen Ofenplätze gefunden und untersucht wurden. Vieles spricht dafür, daß dies ehemalige Hüttengelände seine Fortsetzung unter der Weide dieses Hofes findet. - Die zur Zeit der Anlage der Bauernstelle noch vorherrschende Heidevegetation bot nur Schafen eine magere Weide, wie der ehemals in der Nähe stehende Schafkoven beweist. - Erworben wurde das Land von D. Haverkamp vom Ströhenweg.

**69 GASTWIRTSCHAFT KNUTZEN**, Linteler Str. 39, Eigentümer: Albert Tholen

- 1904 Johann Friedrich Johannes u. Ehefr. Anna Cath. Elise geb. Sanders, je 1/2, Kauf  
1905 Erben und Diedr. Anton Bernh. Stuhlke Ehefr. Anna Cath. Elise geb. Sanders, verwitwete Johannes, je 1/2  
1907 Heinrich Bernhard Rastedt, Kauf



- 1908 Johann Friedrich Gerhard Knutzen aus Nethen, Bäckermeister, Kauf, \* 30. 4. 1874  
 1950 a) Witwe Anna Mathilde Knutzen geb. Schwarting, \* 18. 5. 1890, zu 1/4; b) Erna Helene Knutzen, \* 10. 7. 1915, zu 3/4  
 1975 Erna Helene Lienemann geb. Knutzen, oo Gerd Lienemann aus Zwischenahn, Bäckermeister (\* 18. 3. 1911)  
 1978 Albert Tholen, Bremen

Kurz vor 1900 richtete J. Chr. Witte auf dem dreiseitig von Wegen umgebenen Timpen an der Linteler Straße eine Heuerstelle ein. Diese verkaufte er 1904 mit der an seinen Hof gebundenen Schankkonzession an J. F. Johannes. Nach kurzem Zwischenbesitz erwarb der Bäckermeister J. F. G. Knutzen aus Nethen 1908 die kleine Gastwirtschaft. Dem schon 1906 errichteten Neubau fügte er 1909, 1929 und 1938 weitere An- und Umbauten an und erweiterte das Anwesen durch Bäckerei und Handlung zu einem Versorgungsmittelpunkt für das Dorf.

In dem 1913 angefügten Tanzsaal mit Kegelbahn fanden bis 1980 die Festlichkeiten der Linteler Vereine und der Schule statt. Leider führte der Verkauf und Umbau zu einem dorf-fremden Verwendungszweck. Dadurch verloren die Linteler Vereine ihren Versammlungsraum und das Dorf die Stätte kultureller Veranstaltungen und gemeinschaftlicher Feste.

**70 BORGSMANN**, Lindhorn 10, Eigentümer: Walter Borgmann  
 Siedlerstelle

- 1908 Heinrich Borgmann, Kauf  
 1917 Wwe. Anna Marie Borgmann geb. Hillje  
 1929 Gerhard Wilhelm Martin Borgmann, Hinrich Aug. Borgmann und Johanne Helene Luise Borgmann  
 1936 Gerh. Wilh. Martin Borgmann, oo Anna Johanne Emken (\* 4. 7. 1895)  
 1973 Walter Borgmann, Landwirt u. Angest. bei Formbau Kirchkimmen, \* 5. 5. 1930, oo Gerda Haverkamp (\* 7. 4. 1929)

Die Anfänge dieser Stelle liegen in einer 1854 erbauten Schmiede, die D. Schütte betrieb. 1893 wird diese von Parisius, dem Besitzer des Hoffroggen-Hofes, erworben und durch ein nach hier übertragenes Haus zu einer Heuerstelle erweitert. Mit dem Kauf des aus Godensholt stammenden Borgmann wurde daraus ein eigenständiger Siedlerhof, dessen Eigentümer wie die anderer Kleinbauernstellen ihre Haupterwerbsquelle auswärts hatten. - Trotz Bombenschadens konnte das noch mit einem Fachwerkgiebel ausgestattete Haus erhalten bleiben.

**71 WIECHMANN**, Hurreler Straße 34, Eigentümer: Adolf Wiechmann  
 Wohnhaus, Flurname: „Bei der Schaftrift“ (s. Abb. 99)

- 1909 Hermann Diedrich Goldenstedt, Kauf, oo Adeline Bischoff  
 1911 Carl Adolf Bischoff, unverh., vermachte die Stelle seiner Haushälterin Gesine Rudebusch

- 1940 August Wiechmann Wwe. Gesine geb. Rüdebusch  
 1956 Adolf Wiechmann, Schlosser, \* 22. 1. 1914, oo Alma Budde (\* 6. 6. 1913)

2. Wohnhaus

- 1977 Rudolf Wiechmann, Fliesenlegermeister, \* 25. 1. 1941, oo Marlene Grotelüsch  
 (\* 18. 5. 1941)

Das Grundstück zu dem Wohnhaus stammt aus der Anbauerstelle des Nachbarhofes Wachtendorf. Die jeweiligen Besitzer waren bis heute in verschiedenen Handwerkszweigen tätig.

**72 WACHTENDORF-JANSSEN**, Janzenweg 8, Eigentümer: Wilhelm Janßen  
 Siedlerstelle

- um 1910 Friedrich Wachtendorf aus Steinkimmen, Maurer und Hausschlachter,  
 oo Meta Renken  
 1975/76 Wilhelm Janßen unverh.

Am Rande des alten „Im Moor“ genannten Gebietes erwarb F. Wachtendorf um 1910 etwa 6 ha zu einer Siedlerstelle. Ein in Holle erworbenes altes Haus wurde hier wieder aufgebaut. Es erfuhr 1977/78 durch den neuen Besitzer einen weitgehenden Umbau.

**73 AHLERS-LEMMEL**, Lemmeldamm 1, Eigentümer: Alfred Ahlers  
 Wohnhaus

- um 1900 Meyer  
 1918 Heinrich Karl Hermann Tegtmeyer  
 1927 dessen Witwe Ottonie geb. Pfeiffer u. Kinder  
 1952 Diedrich Wetjen Ehefrau Helene geb. Tegtmeyer  
 1957 Alfred Ahlers, Baggerführer bei der Ziegelei Knabe

Das Haus, dessen genaues Baujahr und ursprüngliche Funktion nicht klar ermittelt werden konnte, gehörte zum Geländekomplex der 1851-83 und 1895/96 betriebenen Ziegelei. Nach mündlichen Aussagen war es das Wohnhaus des Ziegelmeisters.

**74 KRÖGER-SCHRÖTER**, Schaftrift 1, Eigentümer: Marga Schröter geb. Kröger  
 Siedlerstelle, Flurname: „Schaftrift“

- 1910 Johann Diedrich Haverkamp, Kauf - MR Art. 863  
 1910 Wilhelm Schütte u. Joh. Runge, je 1/2 - Kauf  
 1915 Wwe. Gesine Marg. geb. Tabken, 1/4, Henny Elise Schütte 1/4 u. Joh. Runge 1/2  
 1915 Joh. Hinr. Gerhard Runge, Kauf  
 1919 Karl Heinr. Friedr. Heeper, Kauf



- 1921 Nicolaus Diedr. Otte Ehefr. Karoline Meta Wilhelmine geb. Harms, Kauf  
 1930 Anton Heinrich Kröger, Kauf, Ziegeleiarbeiter, \* 23. 10. 1899, oo Marie Menkens (\* 2. 4. 1906)  
 – – Marga Schröter geb. Kröger, \* 27. 1. 1934, oo Helmut Schröter, tätig im Amazonenwerk Hude (\* 19. 9. 1932)

Als letzter Neubau Lintels vor dem Ersten Weltkrieg entstand in äußerster Randlage der Schaftrift eine Kleinsiedlerstelle, die in 20 Jahren fünf verschiedene Besitzer erlebte. Die Eigentümer nach 1930 waren in auswärtigen Betrieben hauptberuflich tätig.

**75 BIEBERT**, Schnitthilgenloh 2, Eigentümer: Erwin Biebert  
 Siedlerstelle, Flurname: „Kleine Wulfsloge“

- 1921 Heinrich Menkens aus Hude, Zimmermann, Kauf - MR Art. 1044  
 1958 Erwin Helmut Biebert aus Memel, Landwirt, 1969-78 1. Vorsitzender des Gesangsvereins „Harmonie“; Kauf; \* 3. 10. 1929, oo Irma Kreye (\* 29. 1. 1935)

In schwieriger Nachkriegszeit baute sich der Zimmermann Menkens in der tiefliegenden „Kleinen Wulfsloge“ (+ 5,00 m NN) eine Kleinsiedlerstelle auf. Das Land wurde vom Rodiek-Hof erworben. 1958 wird das Anwesen an den Landwirt Biebert verkauft, der hier einen Schweinezucht- und Mastbetrieb einrichtete.

**76 WACHTENDORF**, Linteler Str. 53, Eigentümer: Werner Wachtendorf  
 Wohnhaus

- 1926 Heinrich Johann Wachtendorf aus Schürenstedt, Maurer u. Hausschlachter, Kauf, \* 19. 12. 1888, oo Adele Kassebart (3. 4. 1888) - MR Art. 1132  
 1963 Werner Wachtendorf, Schiffbauarbeiter, \* 3. 3. 1926, oo Magda Reckemeyer (\* 25. 8. 1928)

Im Grenzgebiet nach Altmoorhausen, das durch alte Flurnamen wie „Sager Moor“ und „Im Moor“ gekennzeichnet ist, entsteht 1928 das Wohnhaus des H. J. Wachtendorf. Die Landabgabe erfolgte vom Stöver-Hof.

**77 PÖPKEN**, Lindhorn 6, Eigentümer: Diedrich Pöpken (s. Abb. 100)

- 1932 Diedrich Pöpken, Landwirt, Kauf, \* 8. 9. 1896, oo Klara Cassebohm (\* 5. 6. 1899) - MR Art. 1292

1932 konnte der aus Tweelbäke stammende D. Pöpken noch innerhalb des Dorfes „Am Lindhorn“ vom Vollhof Ahlers 1,5 ha Land erwerben und hier 1936 ein Haus errichten.

**78 ALTE LINTELER KAPELLE**, Linteler Str. 56, Eigentümer: Edo Benecke  
Wohnhaus

- 1932/33 Hermann Wachtendorf u. Helene Wachtendorf, urspr. Drechslerwerkstatt,  
Willi u. Frida Tegtmeyer, Lemmel  
1948-53 Kapelle der ev.-luth. Kirchengemeinde Hude für den Westteil der Kirchengemeinde, gepachtet  
– – Klara Rüdebusch geb. Spinning  
1975 Edo Benecke aus Altmoorhausen, Fernfahrer

Ursprünglich als Drechslerwerkstatt mit Wohngelegenheit erstellt, wurde das kleine Gebäude von 1948 bis 1953 von der Kirchengemeinde gepachtet und zu einer Kapelle mit freistehendem Glockenstuhl ausgebaut, in der jeden Sonntag Jugend-, Haupt- und Kindergottesdienst stattfanden. - 1981 unternimmt der neue Eigentümer einen Umbau dergestalt, daß man ein größeres Gebäude gleicher Bauform um das kleinere errichtete, um dann erst das ältere Haus abzubauen.

**79 CLAUSSEN**, Ströhenweg 19, Eigentümer: Herbert Claußen  
Siedlerstelle

- 1931 Hinrich Claußen, Kauf, \* 20. 9. 1887, oo Meta Schäfer (\* 8. 5. 1892)  
1981 Herbert Claußen, Werksvertretungen, \* 25. 12. 1925, oo Maria Bahsitta (\* 29. 6. 1925)

Im äußersten Westen, wo der Ströhenweg auf Wüstinger Gebiet führt, entstand 1934 „Hinter Bomanns Wiese“ die letzte Siedlerstelle vor dem Zweiten Weltkrieg, und zwar wiederum in Randlage zum Linteler Siedlungsraum.

**80 FORSTHAUS REIHERHOLZ**, Lehmweg 1, Eigentümer: Staatliche Forstverwaltung.  
Bewohner Lintels, die im Reiherholz u. Schnitthilgenloh tätig waren, soweit sie ermittelt werden konnten:

- 1703 Johann Ernst Haverkamp (Schulte), Holzknecht  
1744 Johann Hinrich Drieling (Rodiek), Holzknecht  
1744 Johann Haverkamp (Schulte), Holzknecht  
1799 Johann Friedrich Drieling (Rodiek), Holzknecht  
1821 Johann Ernst Petershagen, Holzknecht beim Reiherholze  
1841 Johann Ehlers, Holzknecht b. Reiherholze, ab 1844 Holzwärter  
1875 Hinrich von Runnen, Holzwärter  
1920 Johann Carl von Runnen, Holzwärter, örtlich zuständig waren Oberförster Maas, Forstschreiber Backenköhler, Hilfsförster Kreye  
1928 Heinrich von Runnen, Haumeister  
1937 Hans von Runnen und Alois Lahmeyer

- 1937 Bau eines Forsthauses, Revierförsterei Reiherholz
- 1937 Willi Schweers, Revierförster, im Kriege Forstamtsleiter im Hasbruch
- 1952 Gustav Kessner
- 1967 Friedrich Hey, \* 24. 1. 1914, vorher in Neuenburg-Schweinebrück
- 1979 Gabriel Theermann, \* 25. 3. 1949, Forstinspektor, vorher in Hatten

**81 SCHMIDT-WULF**, Schottweg 42, Eigentümer: Roman Schmidt-Wulf  
Wohnhaus

- 1947 Walter Schröder, Dachdecker, Ehefr. Ingeborg geb. Barras
- 1957 Carl Meyer, Kaufmann - MR Art. 1533
- 1959 Martha Christine Henriette Schröder geb. Leverenz
- 1967 Johann Weitkus, Seeoffizier
- 1970 Hermann Knorr, Schiffseigner, und Ehefrau Karin geb. Schriefer, je zu 1/2
- 1975 Klaus Löschau, Oldenburg
- 1982 Roman Schmidt-Wulf von Langeoog

Bevor der Schottweg in die alte Linteler-Wüstinger Gemeinheit hinabführt, erhebt sich westlich eine kleine Anhöhe, die als „up'n Barg“ bezeichnet wird. Auf diesem stark mit Raseneisenstein durchsetzten Ödland baute W. Schröder, zunächst in einem Eisenbahnwaggon wohnend, ein kleines reetgedecktes Haus, das von späteren Besitzern zu einer Art Ferienwohnung ausgebaut wurde.

**82 STAAB**, Schottweg 45, Eigentümer: Wolfgang Staab  
Wohnhaus, Flurname: „Stallhof“

- 1957 Kurt Staab aus Thüringen, Milchleistungsprüfer, \* 23. 1. 1913, oo Wilhelmine Kubenka (\* 26. 10. 1914) - MR Art. 2066
- 1975 Wolfgang Staab, Fleischermeister, \* 17. 9. 1943, oo Brigitte Schöttke (\* 15. 4. 1945)

Der sich zur Linteler Straße aufteilende Schottweg bildet ein Dreiecksgrundstück, das nach seinem Flurnamen „Stallhof“ der alten Poststation mit Kruggerechtigkeit als Ausspann mit Stall gedient haben muß. Auf diesem von Neuhaus erworbenen Gelände errichtete K. Staab 1957 ein Wohngebäude.

**83 KANBACH**, Ströhenweg 21/23, Eigentümer: Helmut und Lothar Kanbach  
Doppelwohnhaus

- 1967 Helmut Kanbach, \* 23. 1. 1934, Ziegeleiarbeiter, oo Annagrete Buschmann (\* 8. 11. 1941), u. Lothar Kanbach, \* 23. 1. 1934 - MR Art. 2631

## G) Besitzstetigkeit der Voll- und Köterhöfe

Obschon die Zahl der Stellen in den einzelnen Sozialgruppen als Grundlage für Allgemein- feststellungen hinsichtlich der Familien- oder Besitzstetigkeit gering ist, lassen sich doch einige charakteristische Merkmale in bezug auf die hier wirtschaftende Siedlungsgemeinschaft treffen. Der quellenmäßig zugrunde gelegte Zeitraum, für den hinlänglich zuverlässige Aussagen möglich sind, reicht von 1489 bis 1982, also fast 500 Jahre. Dabei wird Vererbung über den Sohn, also im Namenstamm, der über die Tochter mit entsprechender Einheirat und Namenswechsel gleichgesetzt. Für das 16. Jahrhundert ist diese Tatsache nicht mehr feststellbar, fällt jedoch nicht ins Gewicht, weil alle Voll- und Köterstellen bis auf eine Ausnahme keinen Namenswechsel aufweisen. Selbstverständlich darf man bei den erstgenannten Familien mit längerer Besitzzeit rechnen. Für die vollen Bauen ergibt sich folgendes Bild:

Kreye            1314-1376 = 62 Jahre: von Lintlo  
                    1489-1753 = 264 Jahre: Sanders/Hoffrogge  
                    1753-1966 = 213 Jahre: Petershagen/Kreye  
Ahlers            1489-1500 = 11 Jahre: Holtkamp  
                    1500-1982 = 482 Jahre: Lüschen/Ahlers

Hier könnte Holtkamp als Hofname gegolten haben, denn 1560 sagt Heinrich Lüschen vor der kaiserlichen Kommission aus, daß er von Hausleuten zu Lentlen geboren, selbst Hausmann und ungefähr 60 Jahre alt sei. Da es nur eine Lüschen-Familie in Lintel gibt, darf davon ausgegangen werden, daß die Eltern Lüschen hießen und auf dem Holtkamp genannten Hof wohnten (siehe Schlattmann, Sieckmann, Lemmelmann).

Haverkamp 1489-1982 = 493 Jahre: Haverkamp

Busch            (1898 aufgeteilt und verkauft)  
                    1489-1552 = 63 Jahre: Ebbeken  
                    1552-1573 = 21 Jahre: Sanders  
                    1573-1898 = 325 Jahre: Busch

von Runnen (1775 aufgeteilt und verkauft)

                    1489-1630 = 141 Jahre: Burkink  
                    1630-1662 = 32 Jahre: von Seggern  
                    1662-1775 = 113 Jahre: Fortmann, Drieling, Wiedau und von Runnen.

Bei den Höfen Ahlers und Haverkamp kann man von ununterbrochenem Familienbesitz seit 1489 ausgehen, während die Familie Busch ihren Hof 325 Jahre unter gleichem Namen innehatte. Auch beim Kreye-Hof darf man mit 264 und 213 Jahren von beachtlicher Stetigkeit sprechen. Nur der durch familiäre Schwierigkeiten schon 1775 verkaufte von-Runnen-Hof weicht mit 141, 113 und 32 Jahren davon ab. Insgesamt gesehen aber liegt für die Linteler vollen Bauen eine große familiäre Beständigkeit im Hofbesitz vor.

Bei den vier Köterstellen ist die Lage folgendermaßen:

Witte            1518-1847 = 329 Jahre: Siekmann, Rübken, Lüschen und Grashorn  
                    1847-1869 = 22 Jahre: Petershagen  
                    1869-1871 = 2 Jahre: Kaß  
                    1871-1982 = 111 Jahre: Witte



|          |  |
|----------|--|
| Hollmann | 1528-1897 = 369 Jahre: Schröder/Schwarting |
|          | 1897-1982 = 85 Jahre: Hollmann             |
| Tönjes   | 1537-1884 = 347 Jahre: Heyne               |
|          | 1884-1982 = 98 Jahre: Tönjes               |
| Henken   | 1568-1899 = 331 Jahre: Busch/Würdemann     |
|          | (1899-1907 = 8 Jahre: Reiners)             |
|          | 1907-1982 = 75 Jahre: Henken               |

Wenn in einer Besitzerfolge gelegentlich für eine kürzere Zeit ein fremder Name auftaucht, dem dann wieder der vorgenannte folgt, liegt bei frühem Tod des Eigentümers die zwischenzeitliche Verwaltung durch einen Verwandten bzw. Stiefvater für den noch nicht volljährigen Erben vor.

Bei den vier Kötterstellen ist die Kontinuität der Gründerfamilien mit durchschnittlich 344 Jahren (329-369) auffallend gleichmäßig und hoch. Im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts setzt nach kürzerem Zwischenbesitz (2 Stellen) wieder bei allen eine familiäre Kontinuität ein, die sich bis heute erhalten hat. - Wie bei den vollen Bauen kann man auch bei dieser Besitzergruppe mit 2 bis 3 Familien in 4½ Jahrhunderten von großer Besitzstetigkeit sprechen.

## H) Zusammenfassung und Schlußbetrachtung

### 1. Verlauf der vorgeschichtlichen Siedlungsbewegung

Bis zur Zeit, als die Römer unmittelbar und mittelbar in die Geschichte Germaniens eingriffen, ist die Anwesenheit des Menschen in der Linteler Siedlungskammer für jede der vorgeschichtlichen Perioden und der sie vertretenden Kulturen durch mehr oder minder zahlreiche Funde und Befunde belegt. Daraus kann jedoch nicht gefolgert werden, daß dieser Raum durchgehend besiedelt gewesen sei; dauerten diese Zeitabschnitte doch Jahrtausende oder fast ein Jahrtausend. Oft sind jene Zeiträume durch wenig Funde und Spuren menschlicher Anwesenheit belegt. Doch spricht die Zahl der Grabbauten in der Stein- und Bronzezeit, die sich wahrscheinlich noch in der Eisenzeit fortsetzen, für eine gewisse Bevölkerungsdichte und daraus folgernd auch für eine anhaltende Besiedlungsdauer.

Als Siedlungsschwerpunkte sind die Hänge zu den drei wasserreichen Bächen anzusehen, wobei auffällt, daß die durch die Großsteingräber, Flintartefakte und Keramik gekennzeichnete Erstsiedlung sich unmittelbar am Moor befindet, das etwa am Ende des 3. Jahrtausends v. Chr. noch teilweise Wasser war. Somit bot die Ortslage zusätzlich zu Ackerbau, Viehzucht und Jagd noch den Fischfang als weitere Nahrungsquelle. Insgesamt gesehen lagen hier günstige Siedlungsbedingungen vor.

Die Ufer der durch den Schnitthilgenloh fließenden wasserärmeren Bäche waren durch den dichten und feuchten Laubwald schon wegen ihrer Tiefenlage siedlungsfeindlich. Versuchsgrabungen erbrachten dort keinerlei Hinweise auf eine menschliche Besiedlung.

In der Bronzezeit verlagern sich die Grabbauten schwerpunktmäßig zum Haverkamp an die Ufer des „Fischdieks“. Von der gesicherten Erkenntnis ausgehend, daß sich die zugehörigen Siedlungen in der Nähe befanden, dürfen wir annehmen, daß man mit der zunehmenden Vermoorung des alten Fischfanggebietes, des heutigen Witte-Moores, zu einem noch vorhandenen See ausgewichen sei. Die durch Keramik und <sup>14</sup>C-Datierung zeitlich gesicherte Töpferabwurfhalde (490-210 v. Chr.) an der aus dem Teich gespeisten Bäke wird wahrscheinlich zum Wohngebiet jener Bevölkerung gehört haben. Sicher aber stellt sie das Bindeglied zu den in der Römischen Kaiserzeit an der Haverkamp- und Regdebäke siedelnden Menschen dar. Für die Verlagerung zur Regdebäke, eben zum früh- und mittelalterlichen Altdorf, war die auffallende Konzentration von Raseneisenerzen mitbestimmend, die noch im letzten vorchristlichen Jahrhundert zur Anlage von Eisenschmelzen führten, von denen die aufgefundenen 64 Schlackenklötze und schätzungsweise 300 Ofenplätze eindeutiges Zeugnis ablegen.

Insgesamt gesehen kann eine Siedlungsverlagerung von der Jungsteinzeit zum heutigen Urdorf festgestellt werden, die sich entsprechend der eiszeitlichen und nacheiszeitlichen Ausformung des Grundmoränenrandes in südwestlicher Richtung, stets der Hanglage folgend, vollzog.

## **2. Lintels Siedlungsentwicklung in geschichtlicher Zeit**

Das Altdorf: Wie <sup>14</sup>C-Analysen besagen, ist das Wohngebiet des alten von-Runnen-Hofes durch Siedlungsspuren aus der frühen Eisenzeit (700 v. Chr.) ausgewiesen, wobei schon mit jungsteinzeitlichen Vorgängern gerechnet werden muß. Für das 7. nachchristliche Jahrhundert und darüber hinaus liegen mit <sup>14</sup>C-datierter Keramik und einer Querne Beweise für eine Besiedlung in der Zeit der sogenannten Siedlungslücke vor. Nach weiteren Scherbenfunden war dieser Platz auch zur Römischen Kaiserzeit bewohnt.

Mit dem Ahlers-Hof, von dem vereinzelt kaiserzeitliche Gefäßreste vorliegen, und dem Kreye-Hof bestand das Urdorf Lintel in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten mindestens aus diesen drei Höfen. Es darf jedoch aus der Ortslage angenommen werden, daß der bisher wenig untersuchte Wohnplatz des alten Busch-Hofes zum Urdorf gehörte. Somit bildeten eine Dreier-Gruppe und ein abseits gelegener Hof den Anfang der heutigen Bauerschaft Lintel.

Darüber hinaus war der 900 m entfernte Haverkamp-Hof in der Römischen Kaiserzeit und bis in die 2. Hälfte des 7. Jahrhunderts bewohnt. Von der karolingischen Zeit bis etwa 1100 muß ein Siedlungsabbruch stattgefunden haben, was auch durch den Namen „Kamp-Hof“ (Hawiskampe) belegt wird. Wir haben hier den Beweis einer auch anderweitig beobachteten Tatsache, daß bereits um Christi Geburt Gruppensiedlung und Einzelsiedlung nebeneinander bestanden. Die Siedlungsstruktur richtete sich nach den Wasserverhältnissen, der Geländegestalt und den Stellen getreidefähigen Bodens. Letzteres waren die trockenen, höhergelegenen Bodeninseln. Dafür bietet Lintel ein anschauliches Beispiel.

Am Ende des 12. Jahrhunderts bestand das Dorf aus fünf vollen Bauen, wie sie 1489 erstmals namentlich aufgeführt werden. Die 2½ Jahrhunderte, als Lintel klostereigenes Dorf war, wirkten sich nur auf die Besitzverhältnisse aus, brachten jedoch keine Siedlungserweiterung. - Zwei Vollbauen wurden in den Jahren 1775 und 1898 aufgelöst.



Mit den Köttern, die vereinzelt auf der Delmenhorster Geest und in den Nachbargebieten schon 1275, 1385, 1428 und 1466 auftreten, beginnt die erste Stufe des Siedlungsausbaues. Für die Linteler Gemarkung stehen urkundliche Erstnennungen mit 1518, 1528, 1534 und 1568 fest. Daß sie in Hurrel schon zehn Jahre früher auftreten, könnte seinen Grund darin haben, daß Lintel klosterhörig war und das Kloster Hude erst in der Zeit des Niedergangs seine bisher gezeigte Siedlungsfeindlichkeit nicht mehr aufrecht erhalten konnte. - Obgleich nur für einen Fall durch den gleichen Namen nachweisbar, handelt es sich wahrscheinlich auch bei den anderen um Erbköter, deren Ausstattung mit etwas Ackerland vom Ausgangshof erfolgte. Sie siedelten im dornnahen Raum, wobei für sie gleichermaßen die Lage an einer Bäke entscheidend war.

Die in Lintel ab 1568 Brinksitzer genannten Neuanbauer sahen sich denselben Schwierigkeiten gegenüber, wie sie für die Köter in den Anfangsjahren bestanden hatten. Beide trennt nur der Zeitunterschied. Von der Landesherrschaft auf einem Kamp genannten Stück Land auf Antrag angesetzt und zu den Gefällen verpflichtet, waren sie auf Nebenverdienst angewiesen, da sie vor allem keine Weidgerechtigkeit besaßen. - In Lintel geschah der Ausbau derart, daß jeder Brinksitzer den Anschluß an einen Althof oder eine Köterstelle suchte. Zwischen 1730/40 und 1750/60 finden stärkere Siedlungsschübe statt.

Der durch die napoleonischen Unruhen fast zum Erliegen gekommene Anbau setzt ab 1817 verstärkt wieder ein, um einen aufgestauten Nachholbedarf zu befriedigen. Bis 1844 wird in Lintel das im Nordosten liegende Heidegebiet der Schaftrift mit Anbauern besetzt, um dann auch nach verbesserter Entwässerung den tieferliegenden Westteil einzubeziehen. Das für die Binnenkolonisation des Oldenburger Landes bedeutsame Siedlungsgesetz von 1876 hat für Lintel keine Wirksamkeit mehr erlangt, da Neugründungen von diesem Zeitpunkt an auf von Alteinwohnern gekauften Ländereien entstanden. Die letzte Ansetzung auf dem Staat zugefallenen Gemeinheitsüberschüssen erfolgte 1844. - Der landwirtschaftlich ausgerichtete Ausbau findet 1932 seinen Abschluß.

Das Wachstum des Dorfes Lintel ist bis auf den heutigen Tag den Bedürfnissen und Gesetzen einer bäuerlichen Lebensgemeinschaft gefolgt, ohne in seinem Ortsbild von Einflüssen durch Gewerbe- oder gar Industriebauten verändert zu werden. Die natürlich gewachsene, altertümliche Siedlungsform hat sich bis heute erhalten, so daß man von einer Reliktlandschaft sprechen kann. Neben dem verharrenden Charaktermoment der Bevölkerung hat zweifellos auch die Randlage dazu beigetragen, die einen natürlichen Zugang nur vom Süden und Osten gestattete. Für die Zukunft ist infolge einer sich auch im bäuerlichen Bereich überstürzenden Entwicklung mit stärkeren Veränderungen zu rechnen, die vor allem die kleinen und teilweise auch mittleren Betriebe betreffen wird. Es bleibt zu hoffen und zu wünschen, daß der Mensch, der in mühevoller Arbeit die Naturlandschaft zu einer Kulturlandschaft umgestaltete, diesen Weg verantwortungsbewußt weitergeht.

# Quellen und Schrifttum

## Abkürzungen

|          |   |   |
|----------|---|---|
| CCO      | = | Corpus Constitutionum Oldenburgicarum, Oldenburg 1722-1775                                |
| DHR      | = | Delmenhorster Hebungsregister   |
| FO       | = | Fundort   |
| KB       | = | Huder Kirchenbuch 1663-1705 (Hude Nr. 1)  |
| MO       | = | Staatl. Museum für Naturkunde und Vorgeschichte Oldenburg                                 |
| OF       | = | Oldenburgische Familienkunde, hg. von W. Büsing   |
| Old. Jb. | = | Oldenburger Jahrbuch des Oldenburger Landesvereins für Geschichte, Natur- und Heimatkunde |
| OUB      | = | Oldenburger Urkundenbuch I-VII von G. Rütthing  |
| SR       | = | Seelenregister  |
| ULA      | = | Urgeschichtliche Landesaufnahme der Gemeinde Hude 1953                                    |
| VB       | = | Volle Bau   |

## gedruckte Quellen:

- Hermann Lübbing: Oldenburger Salbuch 1428, Oldenburg 1965  
Hermann Oncken: Die ältesten Lehnregister der Grafen von Oldenburg, Schriften des Vereins für Altertumskunde und Landesgeschichte 1893  
Gustav Rütthing: Oldenburgisches Urkundenbuch I-VII, Oldenburg 1926 ff.  
Gustav Rütthing: Oldenburgische Geschichte, Volksausgabe, 1937  
Martin Last: Adel und Graf in Oldenburg während des Mittelalters, Oldenburg 1969  
Old. Landeslehrerverein: Heimatkunde des Herzogtums Oldenburg, Bremen 1913  
Hellbernd/Möller: Oldenburg, ein heimatkundliches Nachschlagewerk, Vechta 1965

## ungedruckte Quellen:

- Niedersächsisches Staatsarchiv Oldenburg (zitiert: NStO)  
Vermessungsdirektion und Katasteramt Oldenburg (Karten, Liegenschaftsbücher und Mutterrollen)  
Staatl. Museum für Naturkunde und Vorgeschichte in Oldenburg (Funde und Bildmaterial)  
Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte in Oldenburg (Funde und Bildmaterial)  
Pfarrarchiv Hude (die Nummern beziehen sich auf das 1967 aufgestellte Findbuch): Kirchenbuch Hude 1663-1705 (Nr. 1), Seelenregister 1703 (Nr. 2), 1734 (Nr. 2), 1799 (Nr. 41), 1816/19, 1835, Zwei Chronikbände D. K. Muhle 1823 und 1826 (Nr. 40), Ehestiftungen 1739-1831 (Nr. 356), Testamente und Hofübertragungen 1749-1831 (Nr. 358), Verlobungen und Hochzeiten 1816-1821  
Heinrich Meyer: So sah das Leben aus vor 200 Jahren, Aus der Geschichte der Wirtschaft der Gemeinde Hude  
Hofpapiere der Höfe Dählmann (Witte), Rodiek und Krey





## Anmerkungen

- 1) Paul Woldstedt, Norddeutschland und angrenzende Gebiete im Eiszeitalter, Stuttgart 1950
- 2) W. Dienemann, A Geologischer Bau, 2. Das Pleistozän, in „Der Landkreis Oldenburg“, Bremen-Horn 1956, S. 28
- 3) Johannes Pätzold, Urgeschichtliche Landesaufnahme der Gemeinde Hude, Oldenburg 1953, Nr. 43
- 4) desgl. Nr. 37
- 5) Diedrich Konrad Muhle, Huder Chronik 2. Teil, Allgemeine Denkwürdigkeiten, chronologisch geordnet, Hude 1823, Handschrift, S. 664
- 6) wie Anm. 3 Nr. 13
- 7) desgl. Nr. 11 u. 12
- 8) NStO Best. 279 H 8 Nr. 23
- 9) Heinz Brandt, Studien über steinerne Äxte und Beile der jüngeren Steinzeit und der Steinkupferzeit Nord-West-Deutschlands, Hildesheim 1967
- 10) wie Anm. 3 Nr. 3
- 11) wie Anm. 5 S. 336
- 12) Das Flintbeil befindet sich im Besitz des Verfassers
- 13) wie Anm. 3 Nr. 1 u. 51
- 14) <sup>14</sup>C-Analyse Prof. Dr. Gey, Hannover Hv. 11 376
- 15) desgl. Hv. 11 371
- 16) wie Anm. 3 Nr. 48
- 17) Gustav Schwantes, Die Vorgeschichte Schleswig-Holsteins, Bd. 1, Neumünster 1939, S. 256-269, hier S. 263 u. 266
- 18) Heinz Knöll, Die nordwestdeutsche Tiefstichkeramik und ihre Stellung im nord- und mitteldeutschen Neolithikum, Münster/Westf. 1959
- 19) Heinz Knöll, Neue und alte tiefstichkeramische Flachgräber aus Oldenburg, 1950, in „Germania“, Vierteljahresschrift für deutsche Altertumskunde 30 S. 303-313
- 20) Diedrich Konrad Muhle, Huder Chronik 1. Teil, Merkwürdigkeiten der Dorfschaften und jeglicher einzelnen Stäte in demselben, Hude 1826, Handschrift
- 21) desgl. S. 336
- 22) wie Anm. 8
- 23) wie Anm. 3 Nr. 4
- 24) desgl. Nr. 28 u. 29
- 25) Untersuchung eines Grabhügels bei Lintel, Gem. Hude, vom 29. 7. bis 1. 8. 1952, Bericht Dr. Joh. Pätzold 1952
- 26) wie Anm. 3 Nr. 14
- 27) desgl. Nr. 10
- 28) desgl. Nr. 24
- 29) desgl. Nr. 18
- 30) desgl. Nr. 52-56
- 31) Für die Mitteilungen, Fotos und Ablichtungen zur Anfertigung der Zeichnungen sei Herrn Dr. Friedrich Laux vom Helms-Museum in Hamburg-Harburg herzlich gedankt.
- 32) Gernot Jacob-Friesen, Einführung in Niedersachsens Urgeschichte, Hildesheim 1974
- 33) 650 Jahre Friesoythe 1308-1958, Festschrift, Friesoythe 1958, S. 25-42
- 34) Gustav Rühning, Graf Antons II. Eisengießerei, Old. Jb. 15 (1906), S. 273-280
- 35) K. Kohli, Handbuch einer historisch-statistisch-geographischen Beschreibung des Herzogthums Oldenburg, Bd. 2, Bremen 1825
- 36) Mitteilung von Karl Ahlers, Lintel
- 37) August Lübben/Christoph Walther, Mittelniederdeutsches Handwörterbuch, Darmstadt 1965, S. 84

- 37a) Während der Drucklegung erreichte den Vf. das Ergebnis der Erz- und Schlackenanalyse durch das chemische Laboratorium des Allianz-Instituts für Technik in Ismaning bei München, dem an dieser Stelle ein freundlicher Dank ausgesprochen sei. Besonders herzlich danke ich Herrn Dipl.-Ing. Fritz Börsig, Delmenhorst, der diese Vermittlung ermöglichte. - Auffallenderweise konnte das in der Analyse ermittelte Eisen-(III)oxyd,  $\text{Fe}_2\text{O}_3$ , durch die Röntgenfeinanalyse nicht erkannt werden. Erz- und Schlackenanalyse passen somit nicht zusammen, so daß Herrn Börsigs Absicht, aus analytisch bekanntem Eisenerz und benachbarter Rennofenschlacke den Schmelzvorgang und das Ausbringen rechnerisch zu ermitteln, leider erfolglos bleiben mußte. Besonders bemerkenswert ist bei der hier gefundenen Schlacke der hohe Gehalt an  $\text{Fe}_2\text{O}_3$ . Der in der Schlacke nachgewiesene hohe Anteil an Kieselsäure senkte zwar die Schmelztemperatur, verminderte dagegen den ausschmelzbaren Eisengehalt, wie nun ebenfalls belegt wurde.
- 38)  $^{14}\text{C}$ -Analyse Prof. Dr. Gey, Hannover Hv. 11 567. Herrn Prof. Dr. M. A. Gey, Hannover, der in so hilfsbereiter und entgegenkommender Weise alle  $^{14}\text{C}$ -Analysen durchführte, bin ich zu besonderem Dank verpflichtet.
- 39) desgl. Hv. 11 568
- 40) Ulrich Arlt, 750 Jahre Hude, Delmenhorst 1982
- 41) Seit 1978 wurde dieser Forschungsstand durch Vorträge und Berichte in der „Huder Umschau“ bekanntgemacht (Huder Umschau vom 23. 2. 1978 - NWZ Landkreisausgabe März 1978 - Vortragsreihen in der Huder VHS 1981 und 1982). Derartig versäumte Sorgfaltspflicht ist zu bedauern, weil es bekanntlich lange dauert, einmal Gedrucktes wieder richtigzustellen.
- 42) wie Anm. 3 Nr. 42
- 43) Mündliche Mitteilung des Lehrers Heinrich Eilers, Hude
- 44) Herrn Dr. Hans Nortmann, Universität Gießen, bin ich für die freundlicherweise durchgeführte Bestimmung des Fundmaterials besonders dankbar.
- 45) wie Anm. 5 S. 725
- 46) Ludwig Strackerjan, Aberglaube und Sage, Oldenburg 1909, II. Teil S. 375
- 47) Friedrich von Alten, Die Bohlenwege im Flußgebiet zwischen Ems und Weser, Oldenburg 1888
- 48) Hajo Hayen, Menschenförmige Holzfiguren neben dem Bohlenweg XLII (IP) im Wittemoor, Old. Jb. 64 (1965), Teil II S. 1-25
- 49) „Isernberg“ - ein Eisenverhüttungsplatz in Streekermoor, Hajo Hayen, Old. Jb. 67 (1968) Teil II S. 133-173
- 50) Der Gemeinde Hude sei für die stets bereitwillig gestellte Baggerhilfe herzlich gedankt.
- 51) Dr. Hans Nortmann, Universität Gießen, Datierung der Keramikfunde, brieflich an den Verfasser
- 52) Kommentar Prof. Dr. Gey, Landesamt für Bodenforschung, Hannover
- 53) Ernst Grohne, Tongefäße in Bremen seit dem Mittelalter, Jahresschrift des Focke-Museums, Bremen 1940, S. 21
- 54) OUB IV. 487
- 55) wie Anm. 32
- 56) Staatliches Museum für Naturkunde und Vorgeschichte Oldenburg, Alter Katalog, Eintragung Jan. 1888
- 57) Sture Bolin, Fynden av Romerska Mynt i det fria Germanien, Stockholm 1926
- 58) Hans-Jürgen Eggers, Der römische Import im freien Germanien, Atlas- und Textband, 1951
- 59) Mündliche Mitteilung Karl Ahlers, Lintel
- 59a) Herrn Dr. B. Schmidt und seiner Mitarbeiterin Frau Grützmaker vom Labor für Dendrochronologie der Universität zu Köln, die sich meiner Proben trotz großer Schwierigkeiten so ausdauernd annahmen, bin ich zu herzlichem Dank verpflichtet.
- 60) Mündliche Mitteilung Dr. Dieter Zoller
- 61) Mündliche Mitteilung Heinz-Günter Vosgerau, Restaurator am Naturkundemuseum Oldenburg
- 62) NStO Best. 21 Kasten 1 B 4
- 63) NStO Best. 21 B 1 DHR
- 64) Dieter Zoller, Die Ergebnisse der Grabung Gristede, Krs. Ammerland, im Jahre 1966, Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen, Hildesheim 1969, S. 140
- 65) OUB IV. 567
- 66) Paul Grimm, Zur Anwendung eines Formholzes bei der mittelalterlichen Keramik des Harzgebietes, Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters (ZAM) Jg. 6/1978, S. 89-94
- 67) Heino-Gerd Steffens, Die Oldenburger Keramik des 9.-12. Jahrhunderts, Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen 4, Hildesheim 1969
- 68) Heinz-Günter Vosgerau, Schwarzirdene Krüge aus Bornhorst bei Oldenburg, Nachr. aus Nieders. Urgeschichte, Bd. 42/1973, S. 123-128
- 69) Hermann Lübbling, Das Oldenburger Salbuch, Oldenburg 1965, A 23, A 28 u. A 30



- 70) Heinz-Günter Vosgerau, Verzierte Keramik aus Wildeshäuser Töpfereien im 18. Jahrhundert, Old. Jb. 73 (1973) Teil I, S. 32
- 71) Heino-Gerd Steffens, Die Wildeshäuser Töpfer im 17. u. 18. Jh., Old. Jb. 73 (1973) S. 27
- 72) Hans-Georg Stephan, Werrakeramik und Weserware in „Keramik an Weser, Werra und Fulda“, Minden 1981, S. 69
- 73) Wingolf Lehnemann, Weserkeramik - Keramik auf der Weser in „Keramik an Weser, Werra und Fulda“, Minden 1981, S. 9
- 74) Horst Löbert, Das verzierte Steinzeug aus Duingen, Bonn 1977, ZAM 5/1977 S. 7-95
- 75) Mitgeteilt von Dr. Schmidt-Walgoni, dem Leiter des Keramikmuseums Westerwald in Höhr-Grenzhausen.
- 76) Anm. 74 S. 34
- 77) Wilhelm Bomann, Hauswerk und Tagwerk im alten Niedersachsen, Hildesheim 1977
- 78) Wolfgang Büsing, 350 Jahre Hof-Apotheke Oldenburg (1620-1970) in Oldbg. Familienkunde Jg. 12, 1970, Heft 2/3, S. 142 f.
- 79) Hans-Günther Griep, Ausgrabungen und Bodenfunde im Stadtgebiet von Goslar, Harz-Zeitschrift 13, 1963, S. 32
- 80) Rosemarie Franz, Der Kachelofen, Graz 1969; sowie mündliche Mitteilung von Dr. Ingeborg Unger, Bonn
- 81) Ernst Grohne, Fremder Import unter dem altbremischen Hausrat, Bremer Jb. 33, Bremen 1931, S. 455
- 82) NStO Best. 73, Visitationsprotokoll Bd. 21 S. 312
- 83) Ernst Grohne, Das Bauernhaus im Bremer Gebiet, Jahresschr. des Focke-Museums, Bremen 1941, S. 34 ff.
- 84) Freundliche Mitteilung von Herrn Friedrich Jaspers, Fikensolt
- 85) wie Anm. 20 S. 147
- 86) Max Metzger, Lübecker Ofenkacheln der Renaissance-Zeit, Festschrift, Lübeck 1900, S 15
- 87) desgl. S. 20
- 88) Heino-Gerd Steffens, Fundchronik, Old. Jb. 72 (1972), S. 185
- 89) Der Katalog wurde mir freundlicherweise von Frau Margarete von Witzleben aus Lund mitgebracht.
- 90) wie Anm. 80 S. 72 f.
- 91) Edgar Grundig, Geschichte der Stadt Delmenhorst, Bd. II, S.575
- 92) Für freundliche Bestimmungshilfe sei Frau Dr. Elfriede Heinemeyer, Oldenburg, herzlich gedankt.
- 93) Franz Rademacher, Die deutschen Gläser des Mittelalters, Berlin 1963, S.64
- 94) Hans Drescher, Mittelalterliche Dreibeintöpfe aus Bronze, Neue Ausgrabungen und Forsch. in Nieders. 4/1969, S. 287-315, Abb. 6. 15, 10. 15
- 95) Fritz Schröer, Delmenhorster Funde aus der Kreide- und Jungsteinzeit, in „Von Hus un Heimat“, 1954/10 (Delmenhorst). - Mündliche Mitteilung des Paläontologen Prof. Dr. U. Lehmann, Universität Hamburg.
- 96) Ernst Grohne, Alte Bleimarken aus der Niederweser, Niederd. Zeitschrift f. Volkskunde, Jg. 13, 1935, S. 26-47
- 97) desgl. S. 33
- 98) Für freundliche Bestimmungshilfe sein Herrn Eilert Viet, Oldenburg, herzlich gedankt
- 99) OUB IV. 242
- 100) desgl. 244
- 101) desgl. 250
- 102) desgl. 255
- 103) desgl. 281 s. Fußnote, gleichlautende Urkunde v. 16. 12. 1258
- 104) Hermann Lübbling, Oldenburger Salbuch, B 851
- 105) Von Kimmen bestehen bis 1500 noch Urkunden von 1295 und 1320
- 106) OUB IV. 544
- 107) desgl. 293
- 108) desgl. 316
- 109) desgl. 326. Auf der Rückseite des Urkunde ist vermerkt „Berchorne jetzt zerstört“. Von diesem Hof zeugt noch ein Flurname südwestlich des Huder Feldes.
- 110) desgl. 359, 428, 452 u. 487
- 111) Martin Last, Adel und Graf in Oldenburg während des Mittelalters, Oldenburg 1969, S. 110
- 112) Haberkern und Wallach, Hilfwörterbuch f. Historiker, 2. Aufl. Bern und München 1964, S. 266
- 113) Walter Janßen-Holldiek, 650 Jahre St.-Elisabeth-Kirche zu Hude, Die Glocke Nr. 3+4/80, Festschrift zur 650-Jahre-Feier, u. „Leuchtfeuer“, Heimatblatt f. d. Jugend zwischen Niederelbe und Ems, 1981 (33. Jg.) 4. Folge
- 114) OUB IV. 487



- 115) NStO Best. 75 AB Stollhamm Nr. 5/6 und Best. 20, 16, 160
- 116) OUB IV. 492
- 117) desgl. 601
- 118) Karl Meinardus, Die kirchliche Einteilung der Grafschaft Oldenburg im Mittelalter, Old. Jb. 1 (1892) S. 122
- 119) Hoyer UB I-, IV. S. 28
- 120) Hermann Oncken, Die ältesten Lehnregister der Grafen von Oldenburg, Oldbg. 1893, S. 100
- 121) OUB IV. 660
- 122) desgl. 669
- 123) Old. Jb. 28 (1924) S. 40, Old. Jb. 32 (1928) S. 82, Old. Jb. 33 (1929) S. 93
- 124) H. Jellinghaus. Die westfälischen Ortsnamen nach ihren Grundwörtern, Osnabrück 1923, S. 88
- 125) Werner Hillebrand, Besitz- und Standesverhältnisse des Osnabrücker Adels 800 - 1300, Göttingen 1962
- 126) NStO Best. 21, Kastten 1 B/4
- 127) wie Anm. 5 S. 306
- 128) H.-G. Steffens. Eine frühmittelalterliche Siedlung bei Almsloh, Gemeinde Ganderkesee, Neue Ausgrabungen und Forsch. in Nieders. 10, 1976, S. 187 ff.
- 129) wie Anm. 20 S. 301
- 130) NStO Best. 21 B 1 DHR
- 131) Wolfgang Büsing, Die Patenschaften des gräflichen Hauses Oldenburg 1612-1667 in „Oldenburg. Familienkunde“ Jg. 15, 1973, Heft 2/3, A 525 u. A 527
- 132) Kommentar Prof. Dr. Gey, Hannover
- 133) wie Anm. 118
- 134) NStO Best. 21, B 1 DHR
- 135) NStO Best. 21 Bd. 13 S. 35
- 136) Huder Kirchenarchiv Nr. 356
- 137) Huder Kirchenarchiv, Vergleich durch Pastor Lammers, 25. 10. 1754, mit zusätzlicher Nachricht vom 14. 4. 1757
- 138) wie Anm. 20 S. 303
- 139) desgl. S. 369
- 140) NStO, Flurnamenkartei
- 141) Hellbernd/Möller, Oldenburg, Ein heimatkundliches Nachschlagewerk, Vechta 1965, S. 300; sowie Georg Sello, Östringen und Rüstringen, Oldenburg 1928, S. 339 u. 367/4
- 142) NStO Best. 21 B 1 DHR
- 143) Gustav Rühning, Oldenburgische Geschichte, Volksausgabe, Oldenburg 1937, S. 399
- 144) Delmenhorster Kreisblatt Nr. 77 v. 3. 4. 1959
- 145) wie Anm. 5 S. 724
- 146) Hoyer UB I Nr. 1106 v. 4. 12. 1385
- 147) OUB IV. 815
- 148) OUB IV. 359
- 149) NStO Best. 21 B 7 S. 67
- 150) Adolf Bach, Deutsche Namenkunde II. §309
- 151) NStO Best. 75, 26, AB 146 (Nr 130)
- 152) NStO Best. 21 B 12b S. 28 - Delmenhorster Rechnungsbuch
- 153) NStO Best. 20, 16, 177 (23. 7. 1668)
- 154) Freundliche Mitteilung von Herrn W. Herbrechtsmeier, der durch seine Mutter geb. Schröder, diesem Hof entstammt.
- 155) NStO Best. 21 B 14 S. 7
- 156) NStO Best. 21 B 9 S. 29
- 157) NStO Best. 21 B 13 S. 16 u. B 22 S. 9
- 158) wie Anm. 20 S. 300
- 159) NStO Best. 21 B 7 S. 67
- 160) wie Anm. 20 S. 285
- 161) OUB IV. 544
- 162) wie Anm. 34
- 163) NStO Best. 21 B 22 S. 34
- 164) wie Anm. 20 S. 285
- 165) Königliche Resolution v. 10. 6. 1678 - CCO 4. 23. 53 ff.





- 166) CCO 4. 22. 50 ff.
- 167) NStO Best. 21 B 22 S. 22 l.
- 168) NStO Best. 21 B. 7 S. 38 r.
- 169) Heinrich Munderloh, *Das Wüstenland*, Oldenburg 1981, S. 76
- 170) desgl. S. 40
- 171) desgl. S. 68
- 172) Lübben/Walther, *Mittelniederdeutsches Wörterbuch*, Darmstadt 1965 S. 595
- 173) Hans Bahlow, *Deutsches Namenlexikon*, 2. Aufl. 1976
- 174) wie Anm. 169, S. 162 f.
- 175) desgl. S. 23
- 176) NStO Best. 21 B 22 S. 9
- 177) wie Anm. 20 S. 284
- 178) NStO Best. 20, 3, 459 I. u. II.
- 179) Daneben steht die von Ramsauer versuchte Deutung, die von einer ursprünglichen Ortsbezeichnung „to de Ihlake“ = zu der (Blut)- Igellache ausgeht (Old. Jb. 15 (1906) S. 104).
- 180) Walter Schaub, *Bürgerbuch der Stadt Oldenburg 1607 - 1740*, Hildesheim 1974, S. 148 u. 181
- 181) Wolfgang Büsing, *Die Patenschaften des gräflichen Hauses Oldenburg*, in *Oldbg. Familienkunde*, Jg. 15, 1973, Heft 2/3, A 341
- 182) NStO Best. 20, 16, 116
- 183) NStO Best. 20, 16, 177
- 184) NStO Best. 20, 19, 212 (Gesuch zum Bau einer Schule)
- 185) wie Anm. 20 S. 299
- 186) desgl. S. 293
- 187) NStO Best. 20, 27, Nr. 1 (Einweisungen 1584 - 1696)
- 188) NStO, *Landbeschreibung 1681*
- 189) Huder Pfarrarchiv Nr. 357/358
- 190) *Hofpapiere im Besitz von Frau Louise Witte, Oldenburg, Lindenstr. 75* (Zitate stammen aus diesen Urkunden)
- 191) NStO Best. 70, 7684 Nr. 59
- 192) wie Anm. 20 S. 290
- 193) wie Anm. 20 S. 327
- 194) desgl. S. 328
- 195) *Freundliche Mitteilung von Techn. Bb. OAmratsrat Herbert Schmidt, Oldenburg*
- 196) Krimhild Stöver, *Witte-Lenoir, Biographische Skizzen*, Hude 1980
- 197) *Oldenburgische Gesetzessammlung 1876*, Nr. 28
- 198) *Festschrift zum 100. Stiftungsfest des Männer-Gesangvereins „Harmonie“ Lintel, Lintel 1982*, S. 11

**Anschrift des Verfassers:**

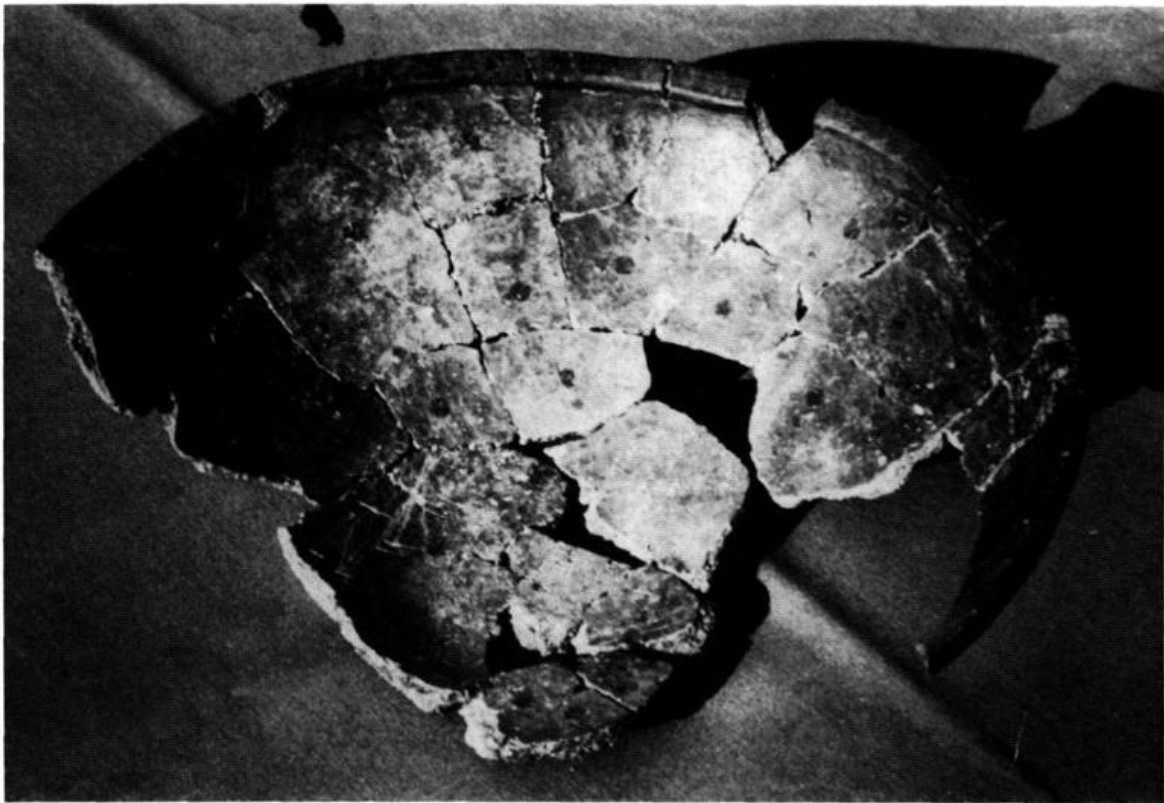
**Konrektor i. R. Walter Janßen-Holldiek, Gartentorstraße 30, 2900 Oldenburg**



*Abb. 46: Bohlenweg (Ip. XLII) durch das Witte-Moor. Die an den Enden durchlochenden Bohlen werden durch etwa 1,00-1,20 m lange Erlenpflocke in ihrer beabsichtigten Lage gehalten.*



*Abb. 47: Abfallender Schüttungskegel der Töpferabwurfhalde mit „Zerschmetterungsstein“.*



*Abb. 48: Weitmündige Trichterrandschale mit schwarzer geglätteter Oberfläche und leicht nach außen geböteltem Rand, wahrscheinlich zum Aufrahmen der Milch benutzt; Mündungsdurchmesser 36,5 cm, Höhe 9,5 cm.*



*Abb. 49: Situla (lat. Bronzezeimer) mit kleinem Standboden. Nachgestaltung einer römischen Gefäßform in Keramik. Die Römer fertigten sie in Bronze.*



*Abb. 50 und 51 (Vorder- und Rückseite): Huder Münzschatz im Oldenburger Landesmuseum; FO: Witte-Moor (!) 1888.*

- |  |  |
|--|--|
| <i>1. Hadrianus (117-138 n. Chr.).</i>     | <i>3. Maximus I (235-238 n. Chr.).</i>                 |
| <i>2. Antonius Pius (198-217 n. Chr.).</i> | <i>4. Gordianus III (238-244 n. Chr.), zerbrochen.</i> |

*Foto: Rainer Wacker, mit frdl. Genehmigung des Oldenburger Landesmuseums.*

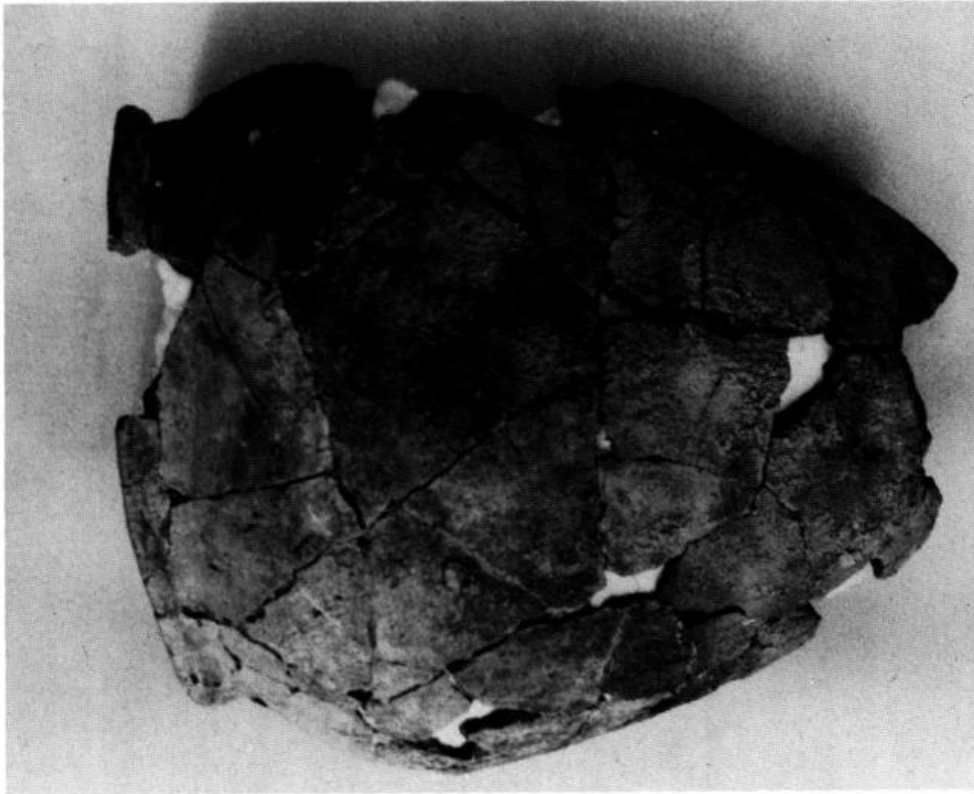




*Abb. 52: Doppelbogenkachel. Zwei Personen im doppelten Renaissance-Architektur-Rahmen mit Muschelbogen, Eierstab und beidseitig von gerieften Säulen auf quaderförmigen Sockeln eingefasst. - Im linken Feld eine sitzende, togabekleidete Person. Rechts ein Ritter in Renaissance-Tracht. Mögliche Deutung: Jesus und der reiche Jüngling. (Maße: Breite 24,8 cm, Höhe 24,3 cm; Foto: Rainer Wacker.)*



*Abb. 53: Querne oder Schwenkermühle, die noch zu den Reibmühlen gehört, da sie noch keine fortgesetzt rotierende Drehung gestattet, sondern nur mit beiden Händen hin und her geschwenkt werden kann. Der Oberlieger ist beweglich, während der ruhende Unterlieger in einem in der Mitte eingetieften Loch den Zentrierstab aufnimmt. (Steine beide original, Zentrierstab rekonstruiert, Durchmesser 42,5 cm, Höhe 8,0 cm und 24,0 cm.)*



*Abb. 54: Rauhwandiges Vorratsgefäß zum Aufbewahren von trockenen Nahrungsmitteln. FO: Altes Bäckereibett unter dem Kammerfach. Datierung: Römische Kaiserzeit; Höhe 46 cm.*



*Abb. 55: Baumstammbrunnen (Buche) mit künstlich ausgehobenem Sandring als Filter. Außendurchmesser 0,93 m, Wandungshöhe 1,12 m, am Boden zwei mehrfach durchlochte Bretter.*



*Abb. 56: Frühmittelalterliche Herdgrube für Kugeltöpfe. Die Aufnahme wurde im Staatlichen Museum für Naturkunde und Vorgeschichte in Oldenburg gelegentlich einer von Dr. H.-G. Steffens ausgerichteten Ausstellung „Stadtkernforschung in Oldenburg“ gemacht.*

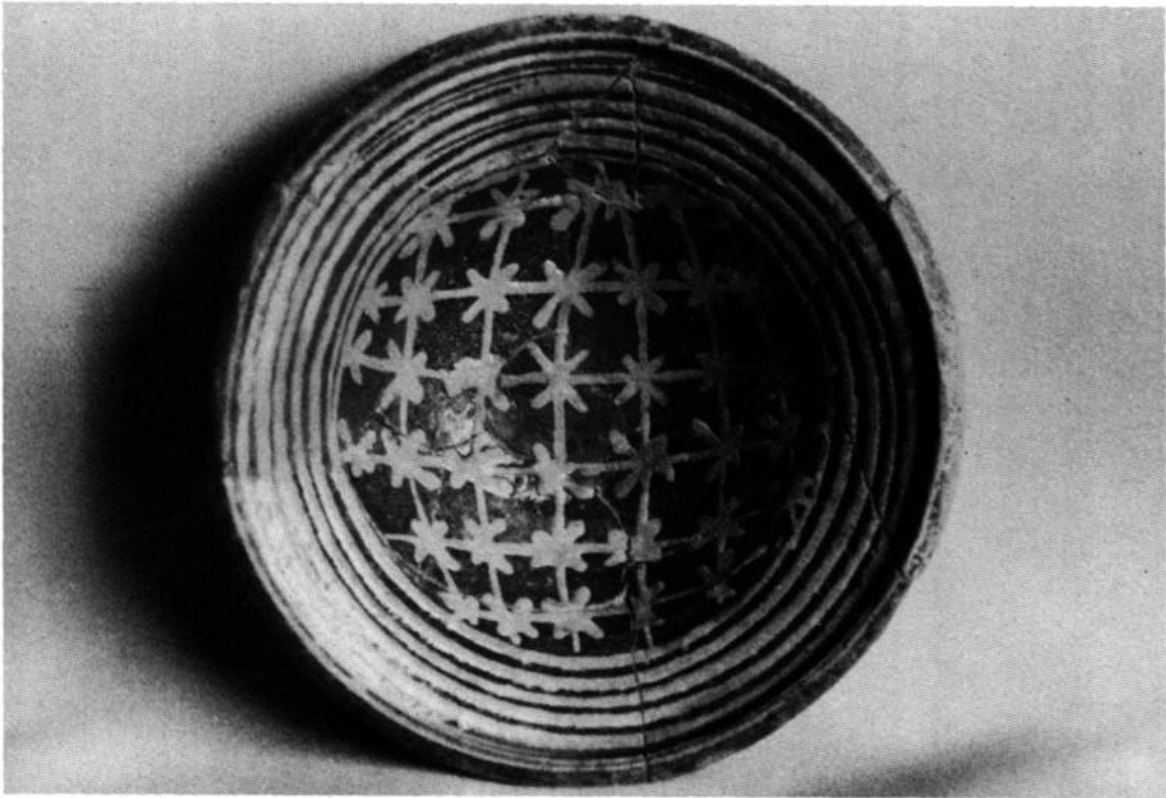


*Abb. 57: Hochmittelalterliche Schwarzirdenware (v. l. n. r.): 1. Stielgrapen, 2. Henkelkrug, 3. Dreifußschale, als Eßschüssel oder Aufrahmschale benutzt, 4. Kleiner Kugeltopf, 5. Großer Dreifußtopf (Wasser, Bier ...).*



*Abb. 58: Rotirdenware (v. l. n. r.): 1. Zweihenkelgrapen mit wurstartigen Hornhenkeln, 2. Kumpartiges Gefäß mit Zierrillen und gelber Innenglasur, 3. Fragment einer rotirdeinen Aufrahmschale, 4. Zweihenkelgrapen mit randständigen, gekehlten Bandhenkeln, 5. Grapenpfanne, 6. „Steelpott“, 7. Einhenkelgefäß mit Standboden.*

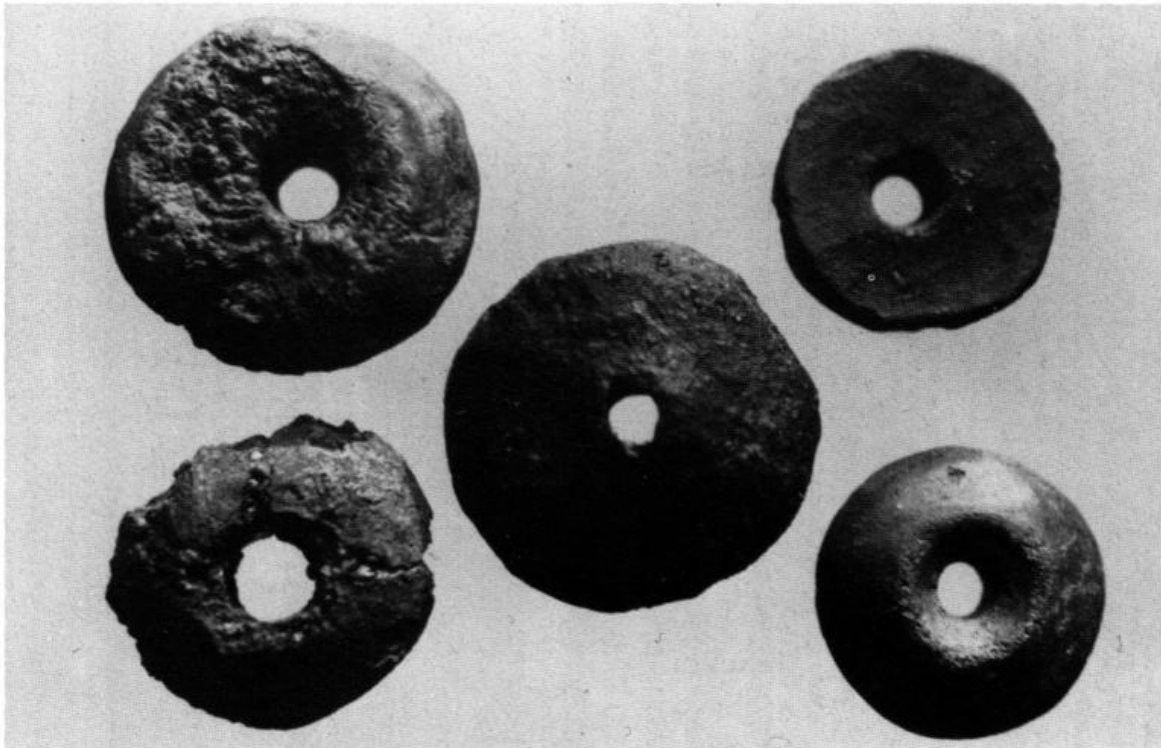




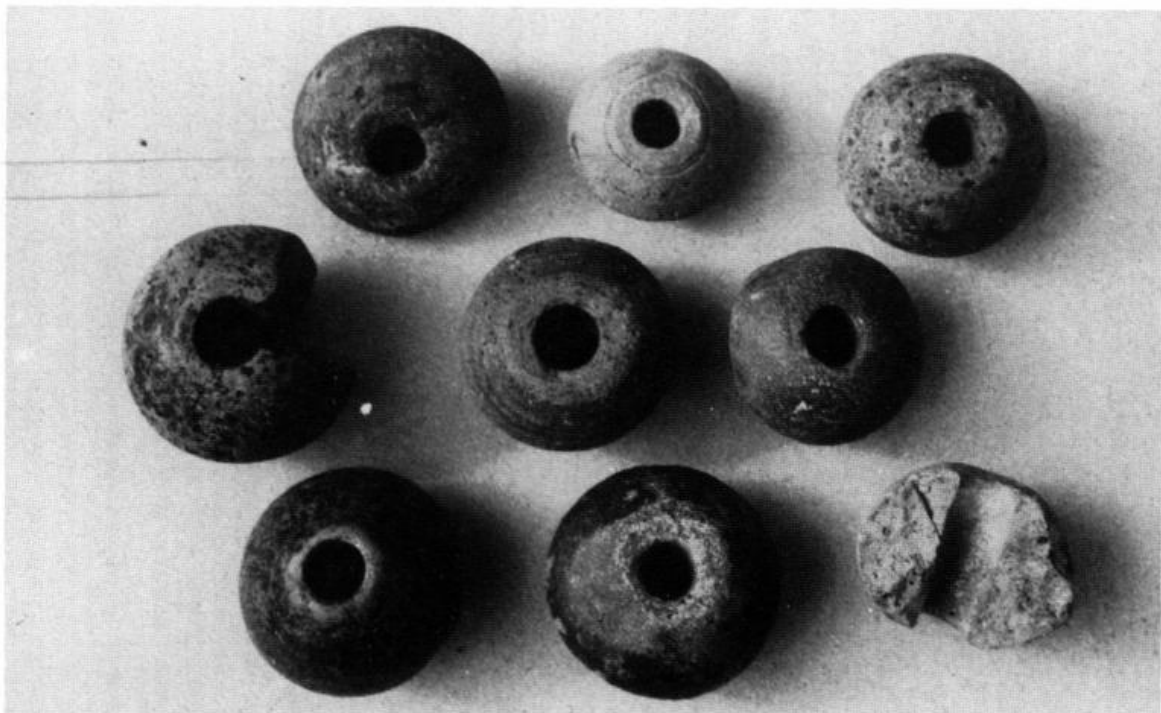
*Abb. 59: Teller mit Zierglasur. Rotirdener Teller mit einer Spiralzone und „Stacheldrahtmuster“. Die Innenglasur dient der Abdichtung des an sich porösen Scherbens. Herkunft: wahrscheinlich Wildeshausen oder Dwoberg, Ende 17. Jahrhundert.*



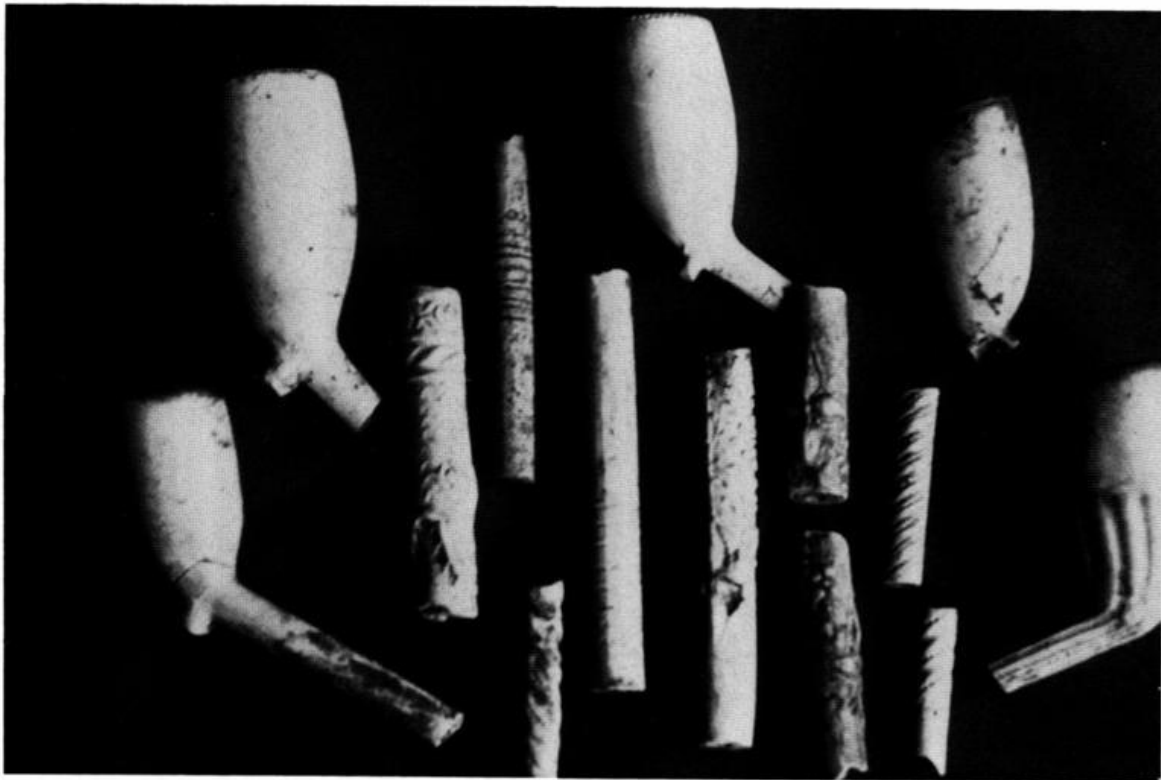
*Abb. 60: Fragmente von Tellern mit Zierglasuren verschiedener Herkunft.*



*Abb. 61: Vor- und frühgeschichtliche Spinnwirtel. 1, 4 und 5 Siedlungsstelle Schnitthilgenloh, 2. ältester von-Runnen-Hof, 3. Haverkamp.*



*Abb. 62: Spinnwirtel. Zum Drehen des Fadens aus den Wollfasern benutzte man Schwungscheiben, in welche die Spindel, ein angespitzter Stab des Spillbaums, gesteckt wurde. Spinnwirtel sind seit der Jungsteinzeit bekannt. Die hier abgebildeten sind mittelalterlich und frühneuzeitlich.*



*Abb. 63: Tonpfeifen aus dem 17. und 18. Jahrhundert.*



*Abb. 64: Hohlglasfragmente. 1. Hellblaues Glas mit flach profilierter Außenwandung, 2. Hals eines Kuttrolfs, 3. Paßglas, 4. Warzenglas, 5. Stück eines in die Form geblasenen Glases, 6. Glas mit geknifftem Standboden.*



*Abb. 65: Fürstenkachel. Quadratische, grünglasierte Kachel mit Renaissance-Architektur-Rahmen mit dreifach unterteilten Pilastern und schwach gekrümmtem Segmentbogen. In der Mitte Regent mit kurzem Bart, kleiner Halskrause, Ritterkette, Schaube und großem Federhut. B = 15,3 cm, H = 16,4 cm, Foto Rainer Wacker.*

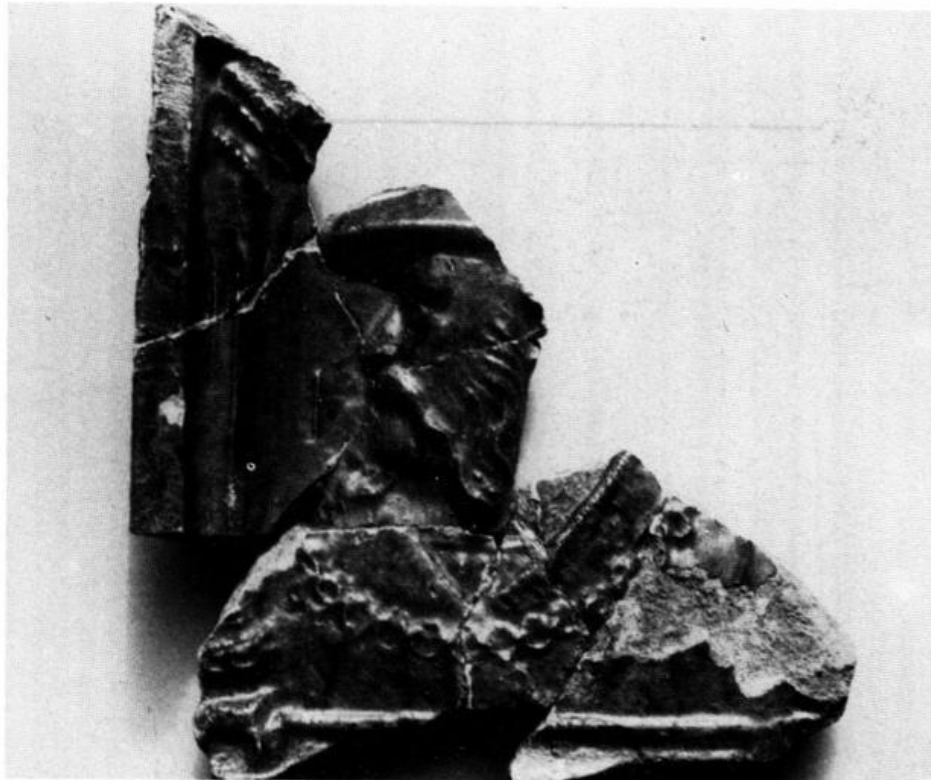


*Abb. 66: Nachformung von einer in Lübeck gefundenen Matrize derselben Kachel.*





*Abb. 67: Bauterrakotte aus der Werkstatt des Statius von Düren, Lübeck 1550-1570.*



*Abb. 68: Verkleinerte Nachbildung auf einer Kachel vom Haverkamp-Hof.*



*Abb. 69: Kachelfragment, David darstellend. Brustbild eines Mannes in zeitgenössischer Kriegstracht. Harfe, Halskette und Zeltspitze gelten hier als Attribute König Davids, dessen Name die untere Querleiste erkennen läßt. Foto Rainer Wacker.*



*Abb. 70: Dieselbe David-Kachel, gefunden 1915 in Lillöhus bei Kristianstad, Süd-Schweden; um 1550, Höhe 16,9 cm, Breite 15,7 cm. Dem Länsmuseum in Kristianstad sei herzlich für die Erlaubnis zum Abdruck gedankt.*



*Abb. 71: Krönungssimskacheln; links: Haverkamp in Lintel; rechts: Gelände des ehemaligen Gutshauses von Schreeb in Hatten (Finder: Wolfgang Martens).*



*Abb. 72: Kopffragmente von grünglasierten Renaissance-Kacheln.*

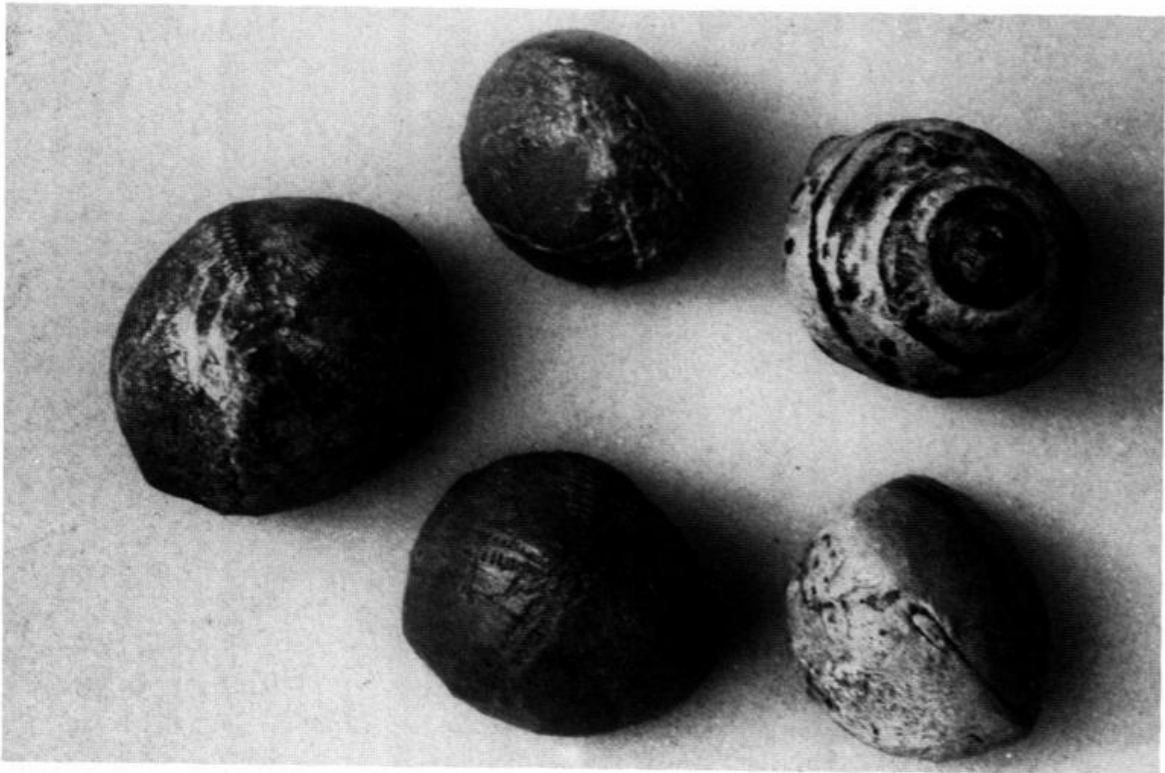


*Abb. 73: Aus dem Kloster Hude stammende Fragmente. Im Vordergrund drei achteckige Kerzenhalter, mit senkrechten und schräg aufsteigenden Riefen verziert. Links kniendes Fabelwesen. In der Mitte Randstück eines Beckens (Durchmesser 28 cm) mit dreibogigem Kirchenfenster in Kerbschnittmanier; auf Randleisten vierzehnstrahlige Rosetten; wahrscheinlich Rest eines Weihwasserbeckens oder einer Piscina.*

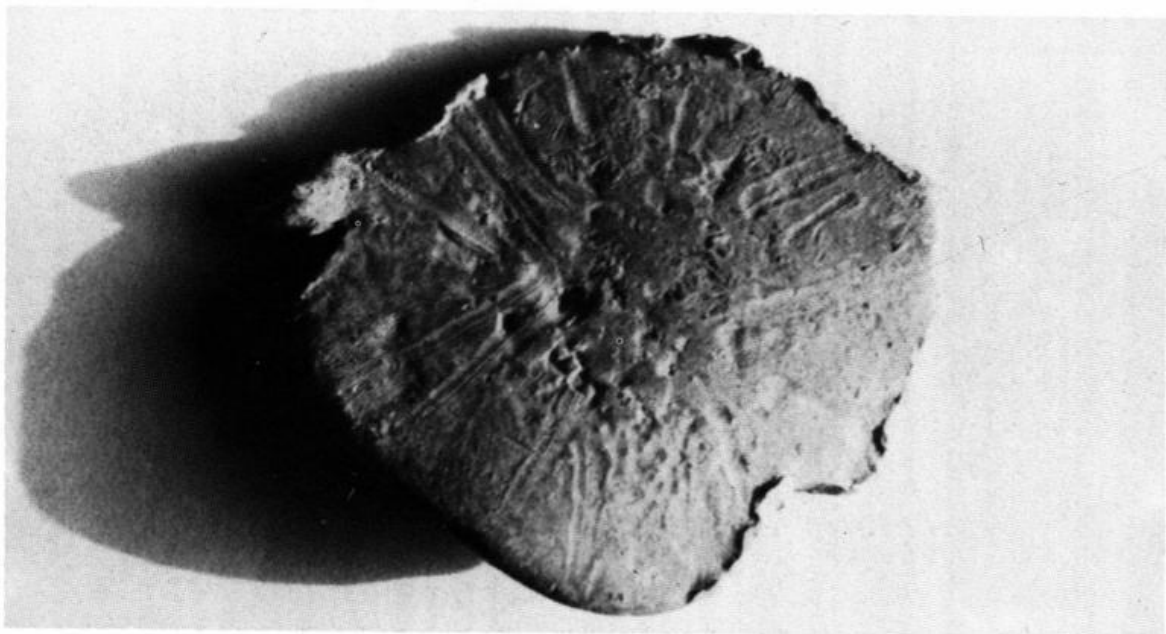


*Abb. 74: Aus Buntmetallen gefertigter Schmuck. Drei Schnallen (Sonnenrad und Herz), ein Ring mit Öffnung für einen Stein, flache Stange aus Messing (Haarnadel?) und Schmuck- oder Zierscheibe mit acht aufgenieteten Erhebungen.*





*Abb. 75: Unter den auf der Diele und dem Wohngebiet lagernden Scherben fanden sich insgesamt fünf Seeigel (als Versteinerungen), die der Kreideformation entstammen und 60-70 Millionen Jahre alt sind. Diese Funde zeigen, daß sie als besondere „Steine“ von den Bewohnern aufgelesen und ins Haus gebracht wurden. Vielleicht galten sie als zauberkräftiges, Unheil abwehrendes Schutzmittel. Bereits aus vorgeschichtlichen Siedlungen sind ähnliche Funde bezeugt. - Die Schnecke fand M. Haverkamp auf dem Ackerfeld.*



*Abb. 76: Bleimärke, mittelalterliches Hilfsgeld, das im kirchlichen Bereich verwendet wurde.*



Abb. 77: Das 1794 errichtete und 1952 abgebrannte Wohnhaus des Haverkamp-Hofes (Nr. 5) um 1908 nach einem alten Foto (mit freundlicher Genehmigung Heino Haverkamps).

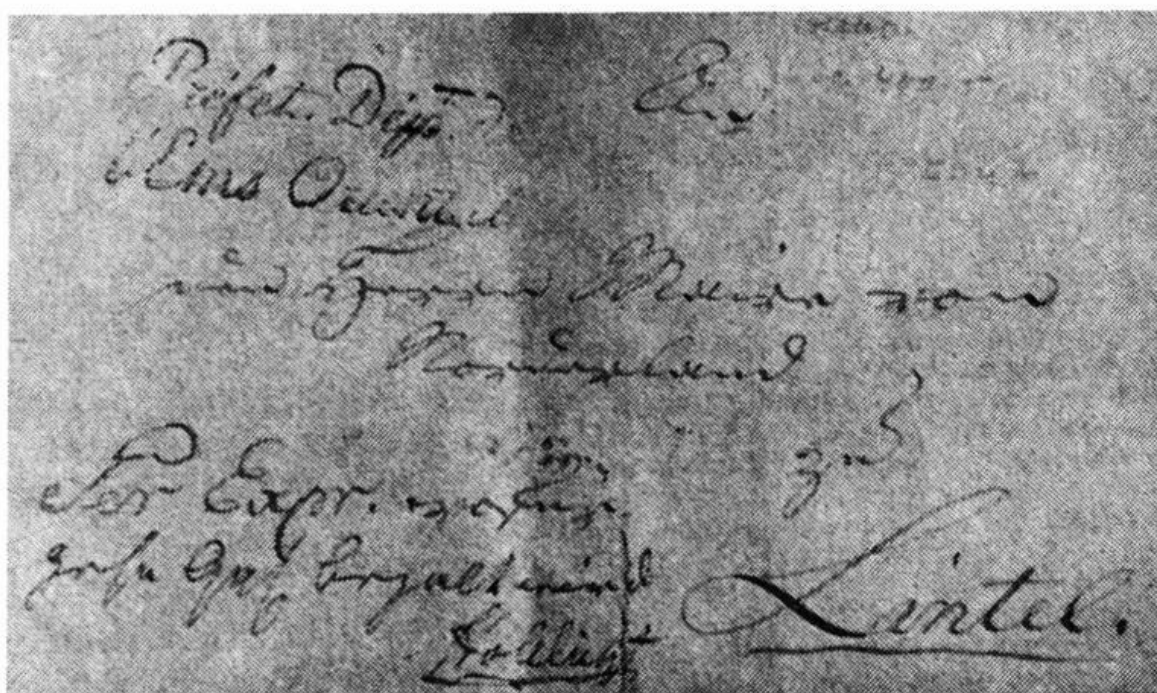


Abb. 78: Historischer Fund im Post-Briefkasten, Schreiben aus dem Jahre 1811 an den „Herrn Maire zu Lintel“ (veröffentlicht im „Delmenhorster Kreisblatt“ Nr. 77 vom 3. 4. 1959).

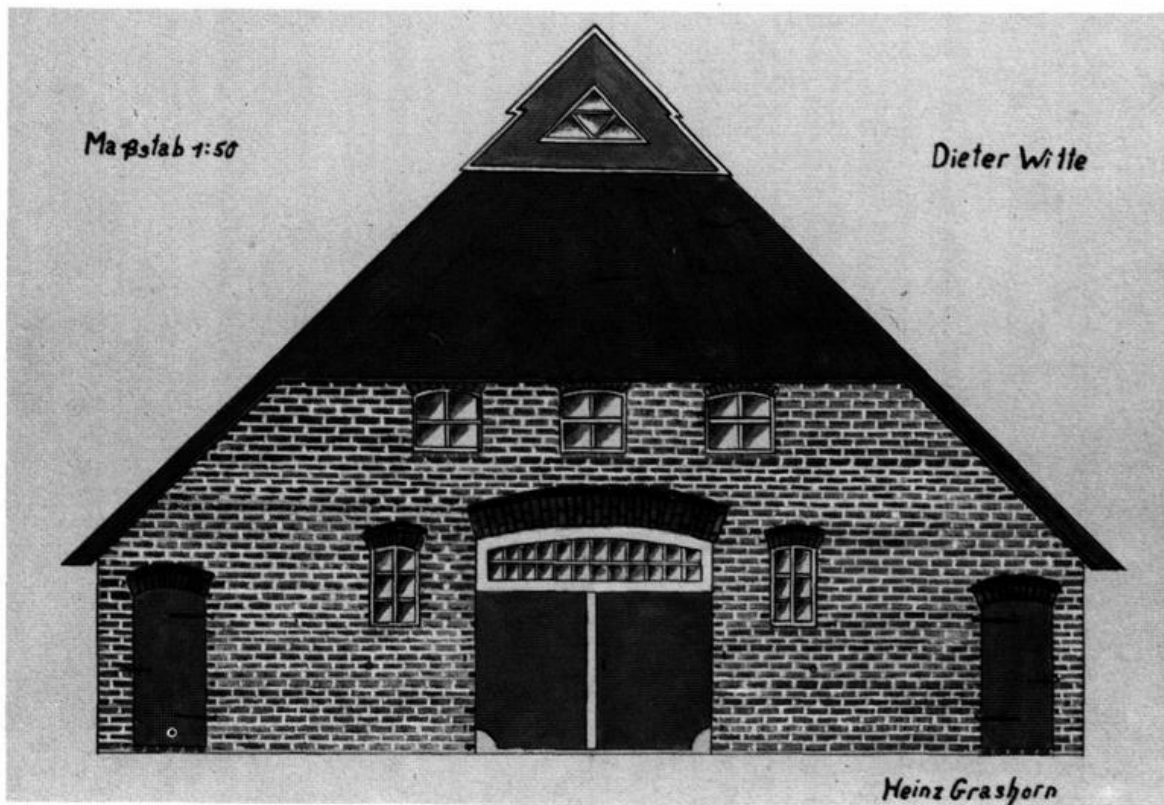


Abb. 79: Hof Witte (Nr. 6), Zeichnung Heinz Grashorn 1954.

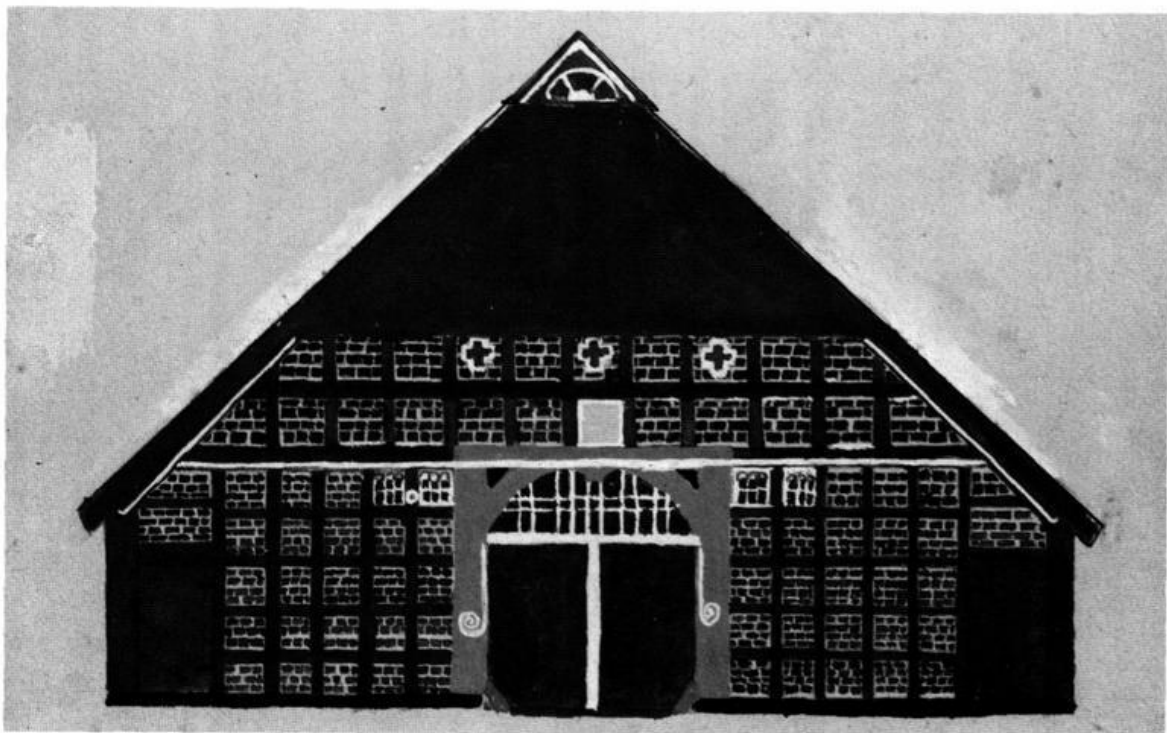


Abb. 80: Hof Stöver-Paul (Nr. 11), Baujahr 1799, Zeichnung Hans-Joachim Schulz 1949.

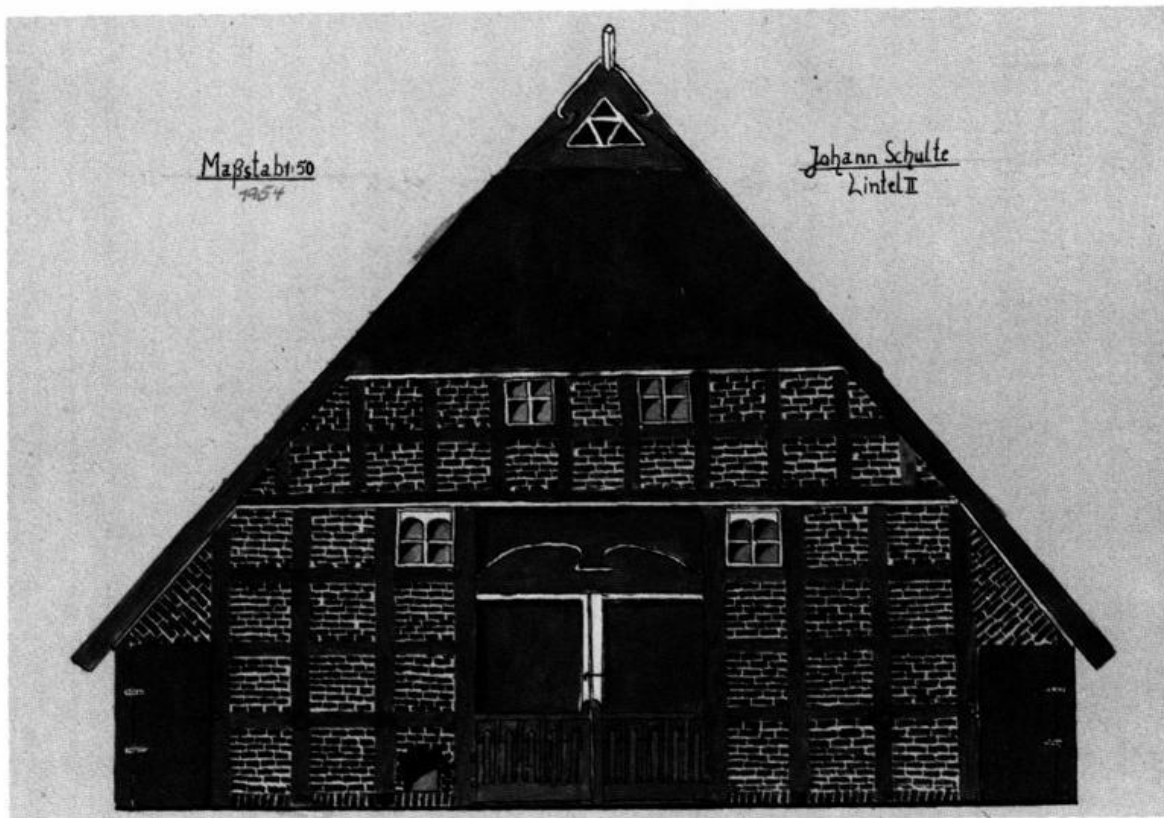


Abb. 81: Hof Schulte (Nr. 14), Baujahr 1861, Zeichnung Rosemarie Arndt 1954.

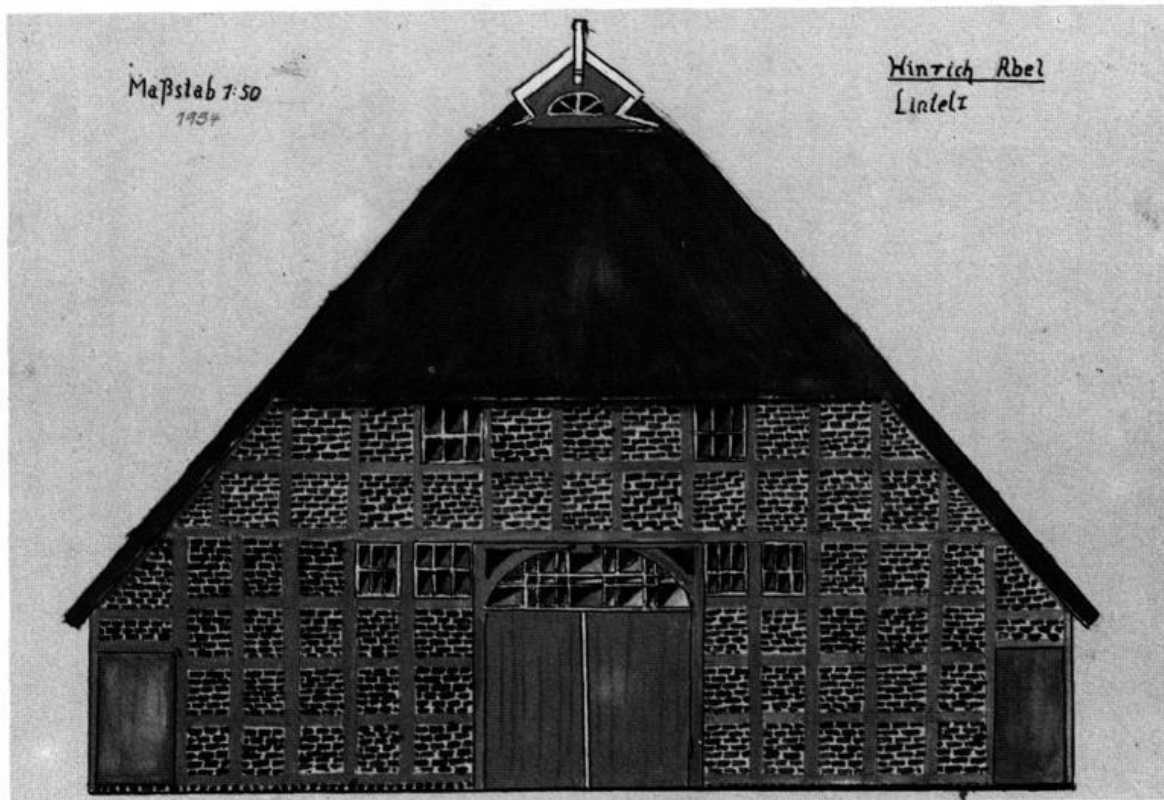


Abb. 82: Hof Abel (Nr. 17), Baujahr 1869, Zeichnung Walter Breikopf 1954.



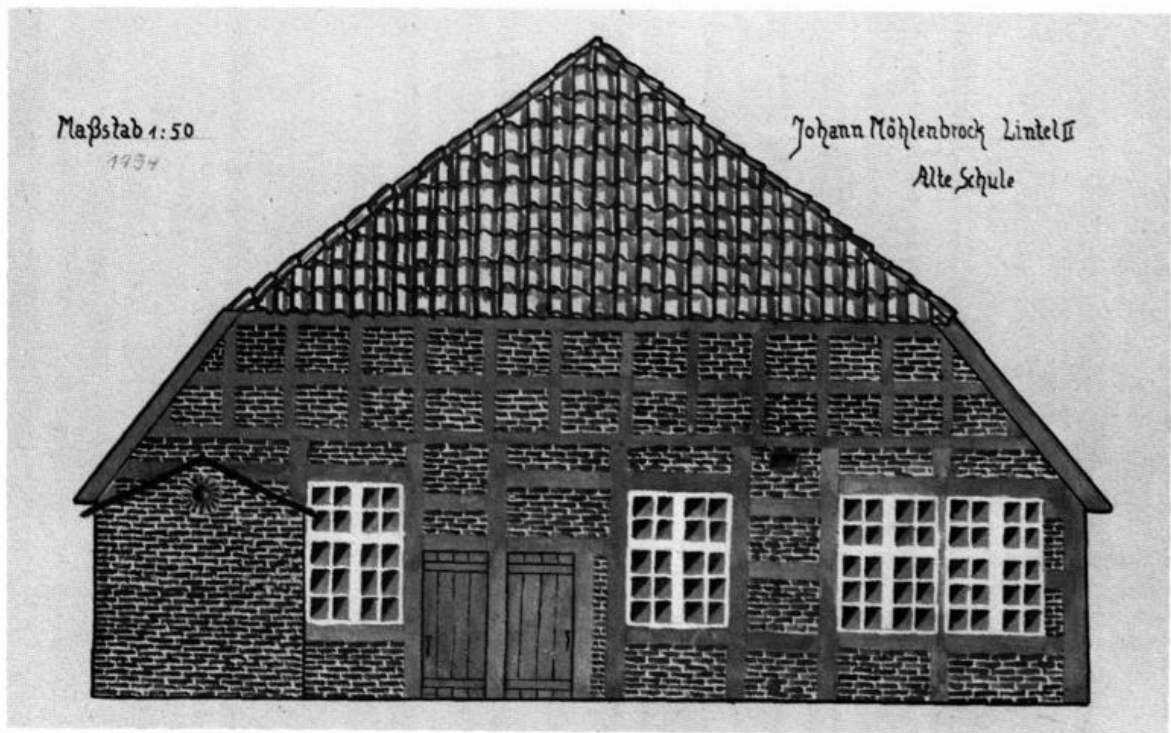


Abb. 83: Altes Schulhaus (Nr. 18), Baujahr 1837, Zeichnung Hanna van der Ploeg 1954.

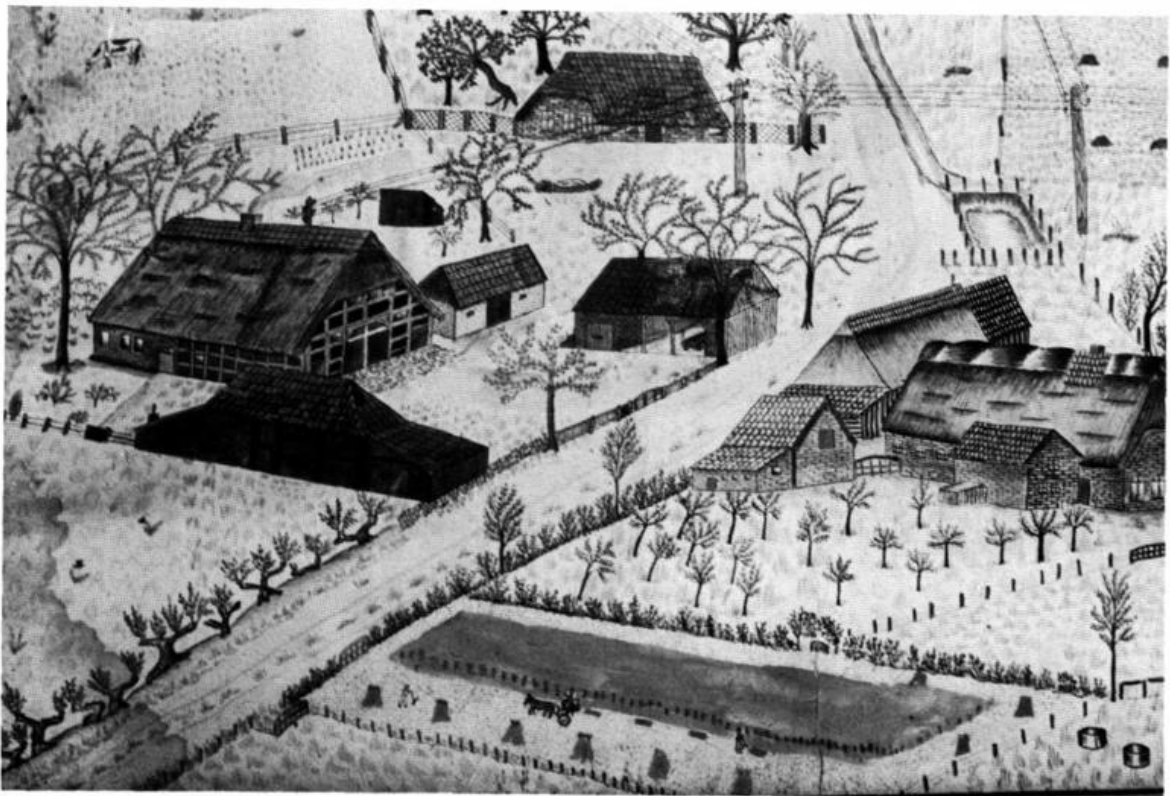


Abb. 84: Der Hullen („Kleiner Haverkamp“), Ausschnitt aus einer 1954 in der Linteler Schule entstandenen Bildkarte (Zeichner: Hans-Hermann Büscher und Horst Dunkler), Höfe Abel und Kläner (Nr. 17 u. 32).

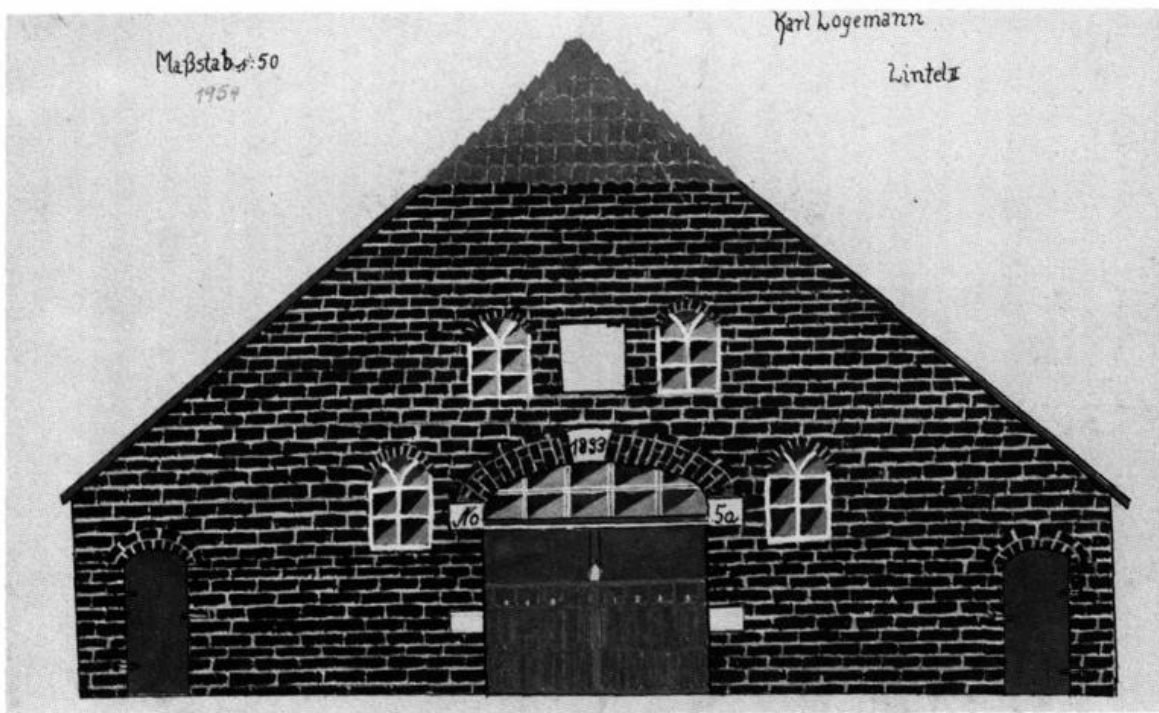


Abb. 85: Hof Logemann (Nr. 22), Zeichnung Elfriede Haverkamp 1954.

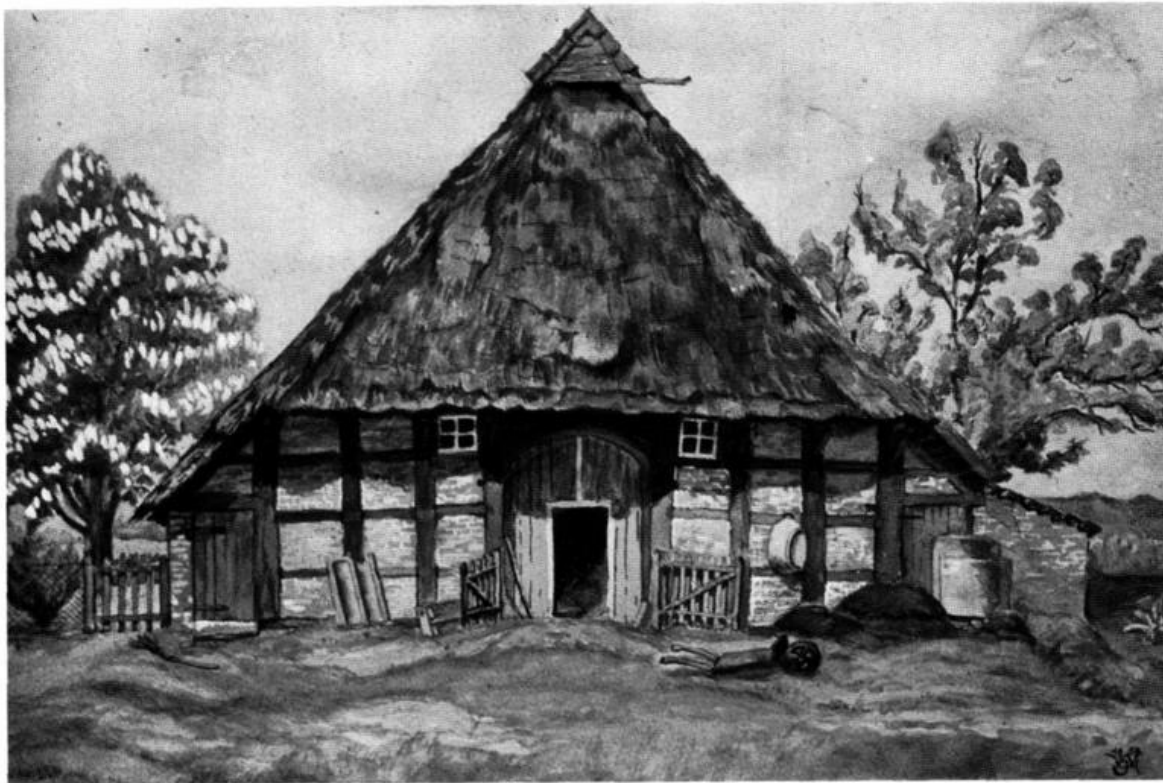


Abb. 86: Hof Quitsch-Bisanz (Nr. 23), Baujahr vor 1764, Aquarell von Walter Janßen-Holldiek 1954.

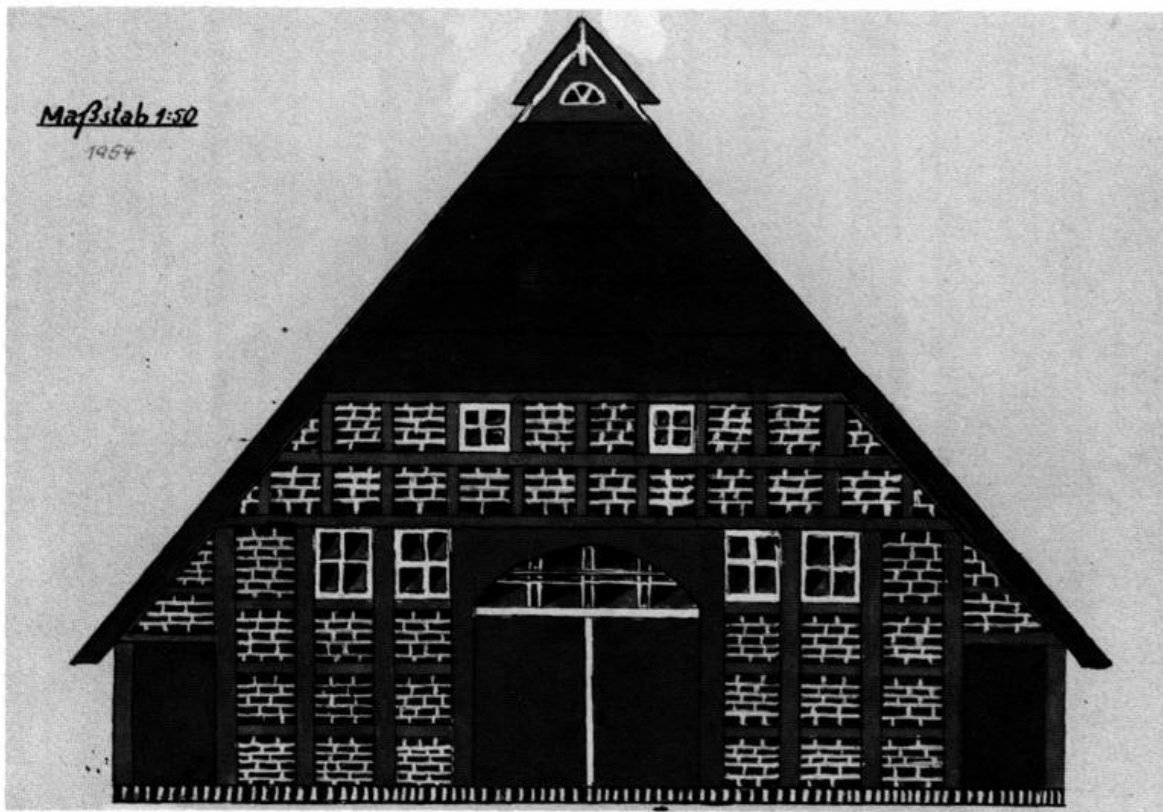


Abb. 87: Neuhaus-Ahlers (Nr. 25), Baujahr vor 1764, Zeichnung Dietrich Kirchhoff 1954.

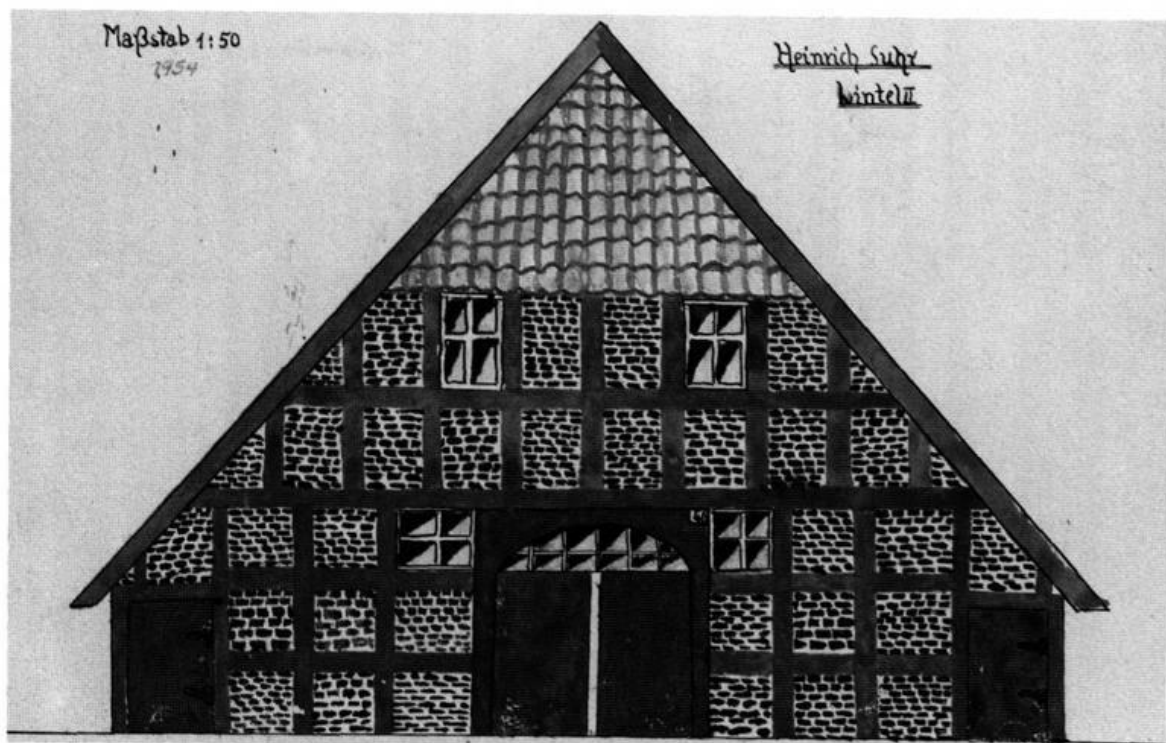


Abb. 88: Hof Suhr (Nr. 30), Baujahr vor 1764, Zeichnung Herta Oltrop 1954.

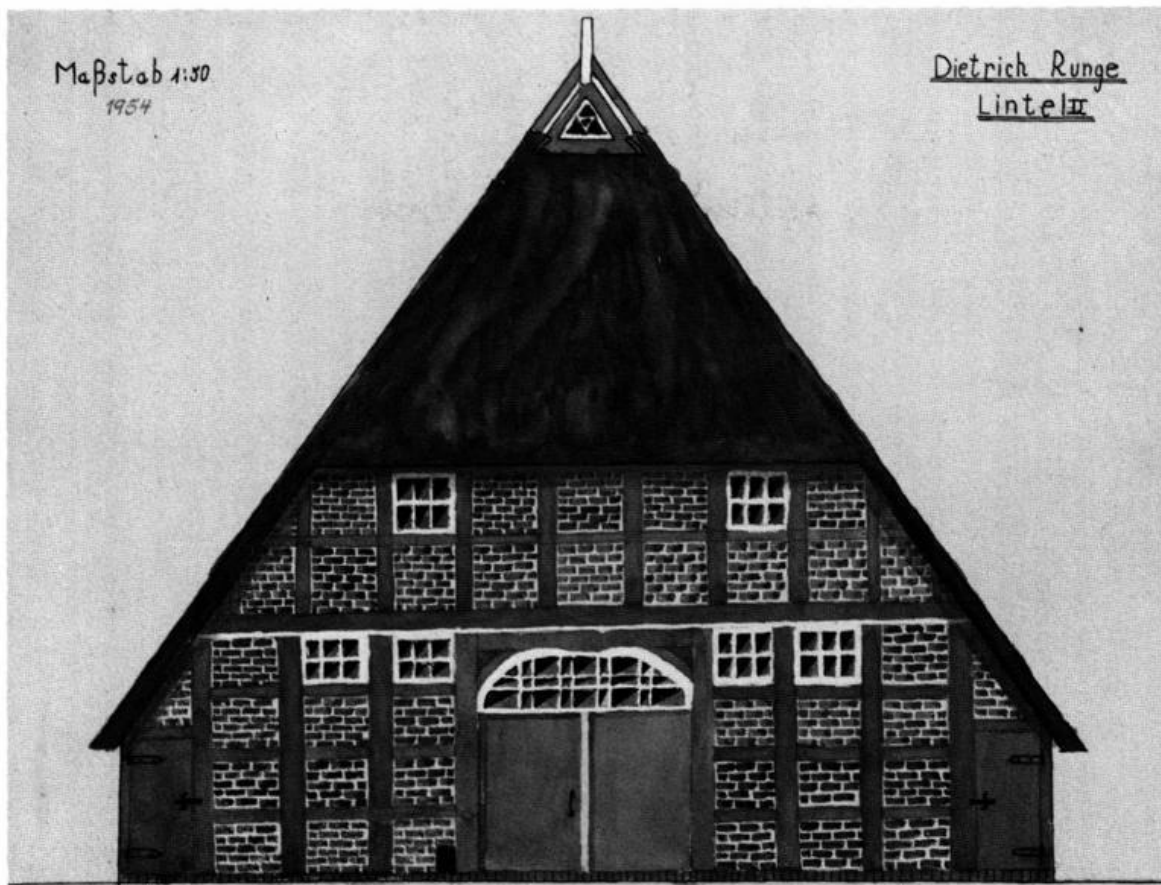


Abb. 89: Hof Runge (Nr. 31), Baujahr 1835, Zeichnung Hartwig Kück 1953.

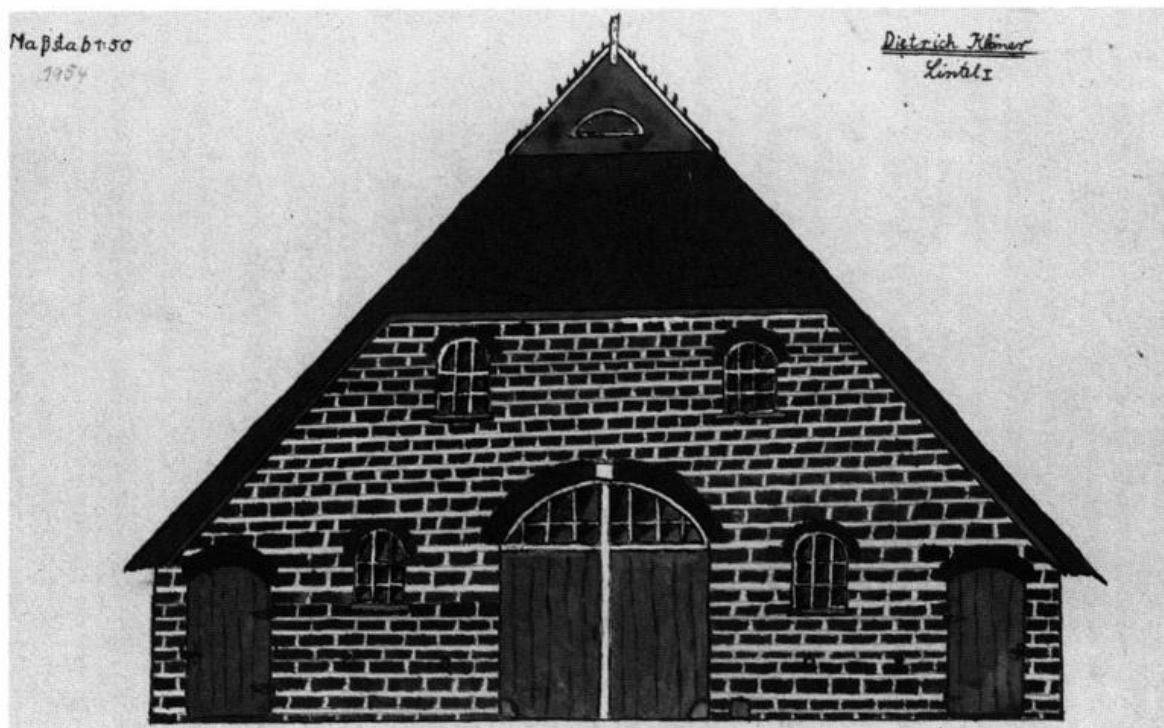


Abb. 90: Hof Kläner (Nr. 32), Baujahr vor 1764, Zeichnung Werner Wendland 1954.



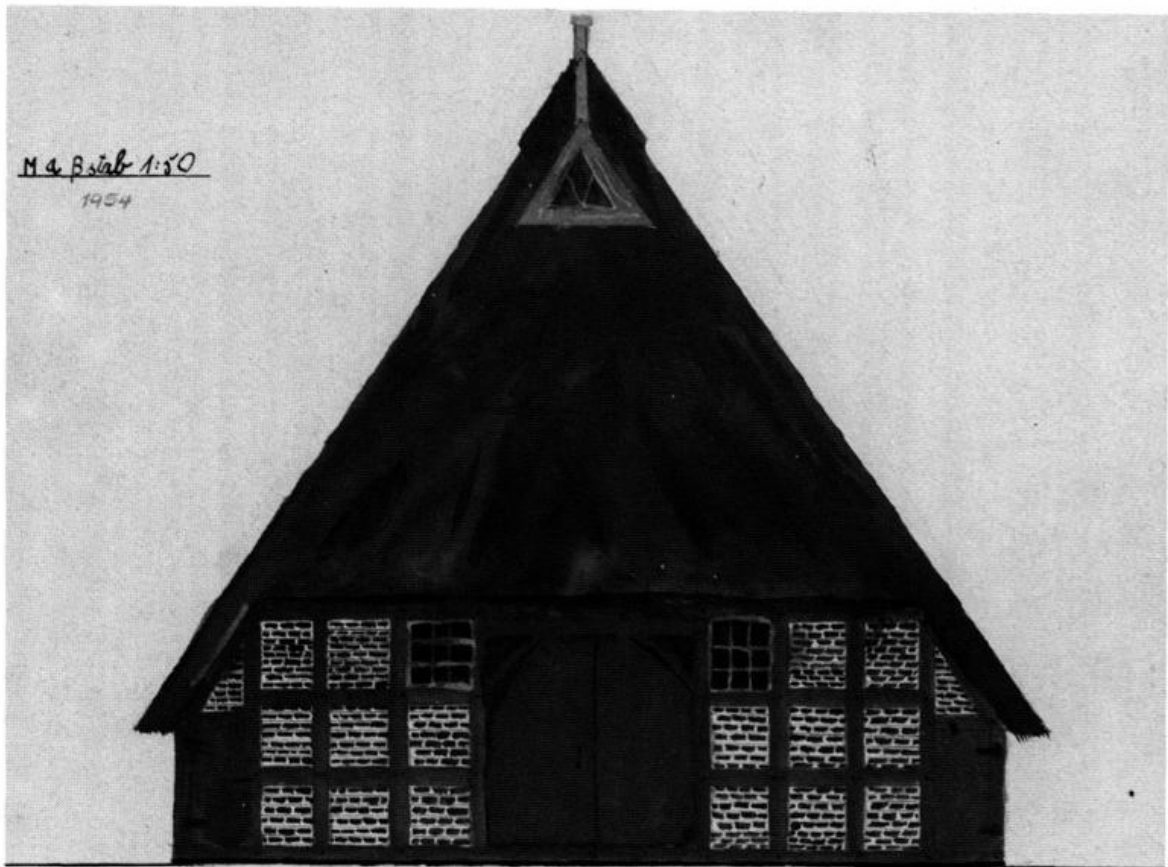


Abb. 91: Hof Schlötelburg (Nr. 37), Baujahr 1771, Zeichnung Hilmar Schlötelburg 1954.

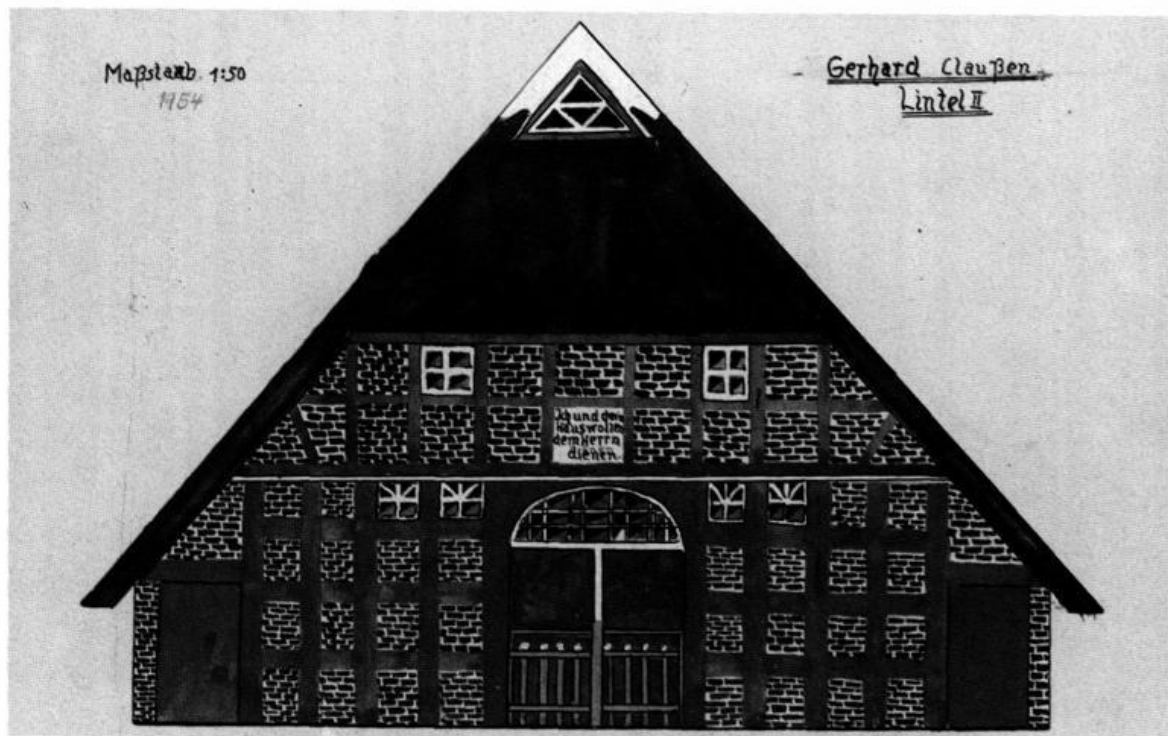
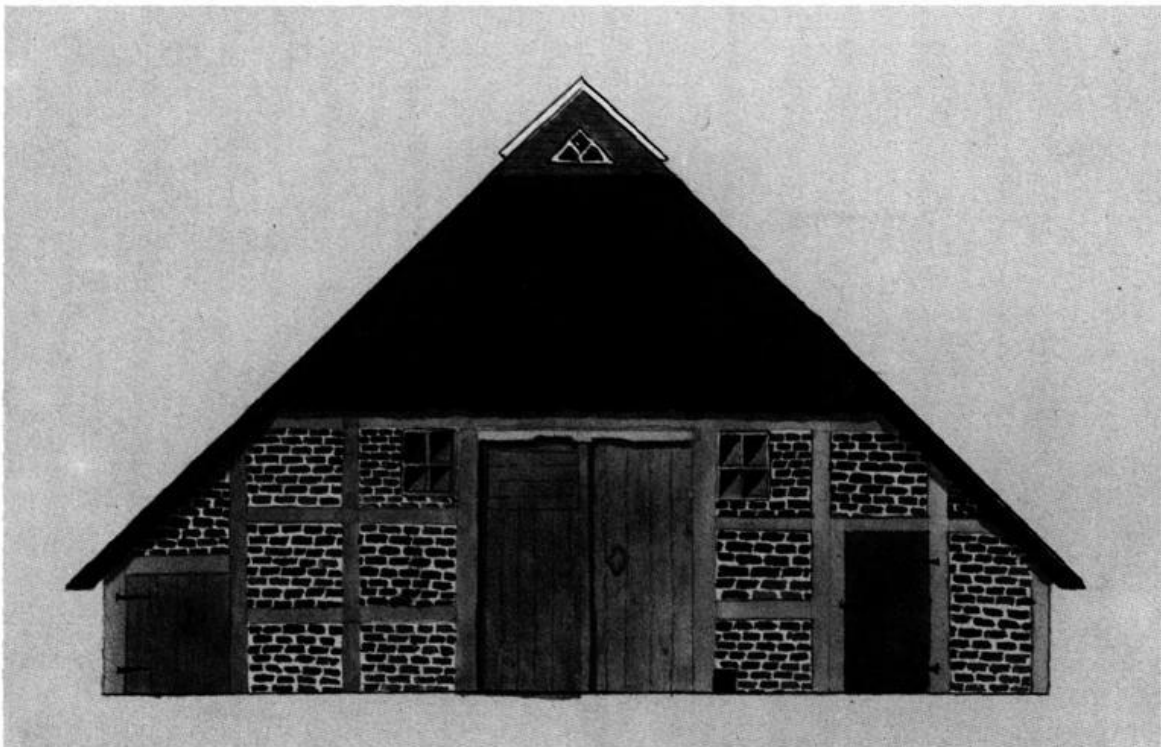


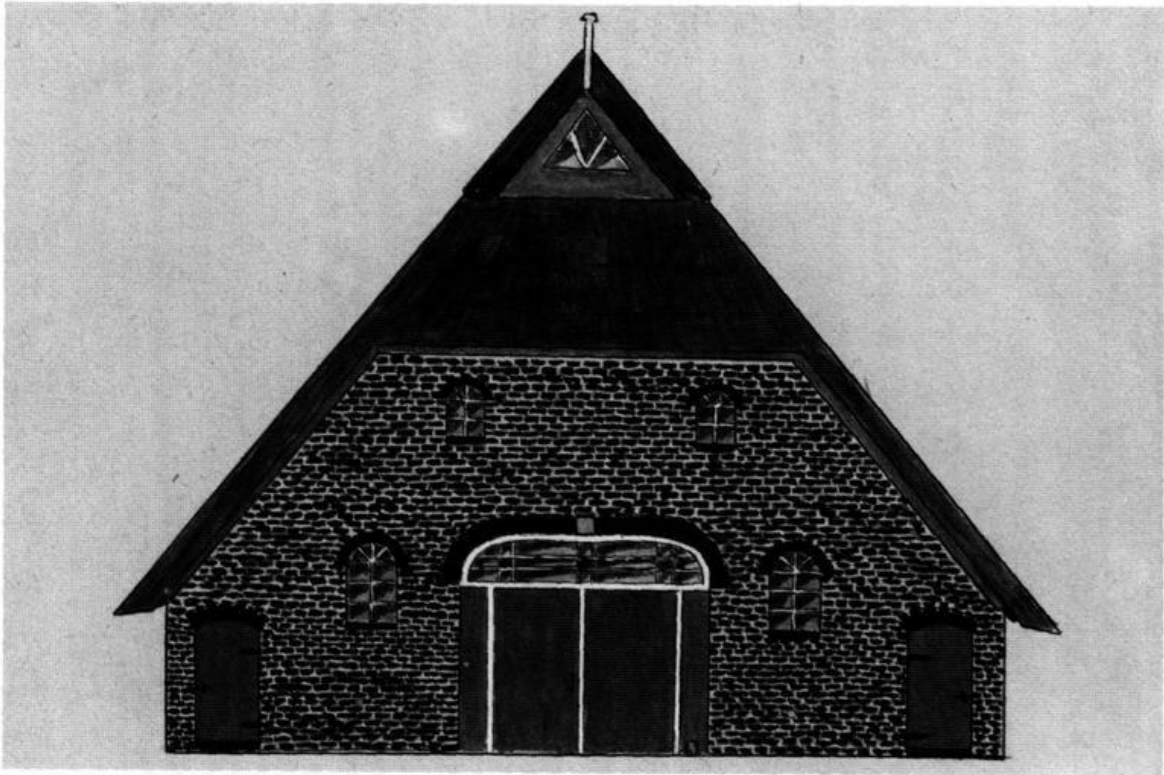
Abb. 92: Claußen-Haverkamp (Nr. 38), Baujahr 1771, Zeichnung Heinrich Hollmann 1954.



*Abb. 93: Hof Ahlers (Nr. 45), Baujahr 1818, Umbau 1893, nach altem Foto von 1907/08 (mit frdl. Erlaubnis von Rolf Spille, Delmenhorst).*



*Abb. 94: Hof Wachtendorf-Weißpflog (Nr. 47), Baujahr 1823, Zeichnung Rudolf Wiechmann 1954.*



*Abb. 95: Hof Neuhaus (Nr. 50), Baujahr 1842, Zeichnung Bernhard Neuhaus 1953.*



*Abb. 96: Hof Bischoff-Geerken (Nr. 63), Foto um 1905.*



Abb. 97: Linteler Schulhaus von 1897 bis 1969 (Nr. 66), Baujahr 1897, Aquarell von Walter Janßen-Holldiek 1950.

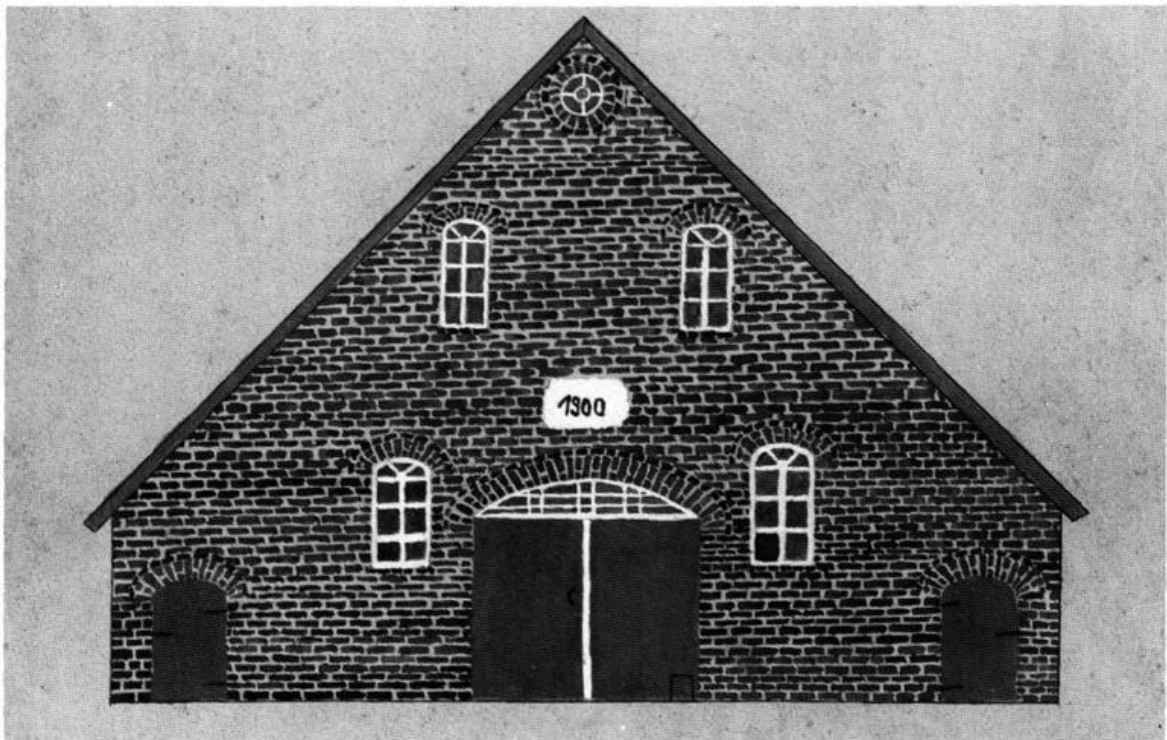
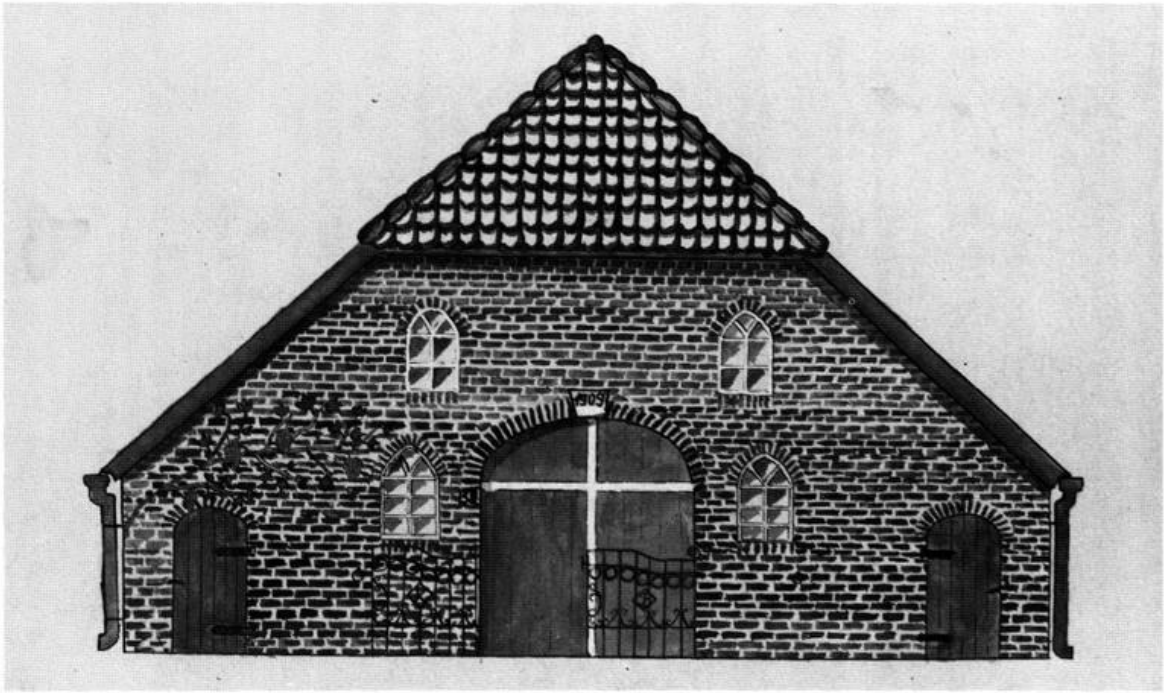
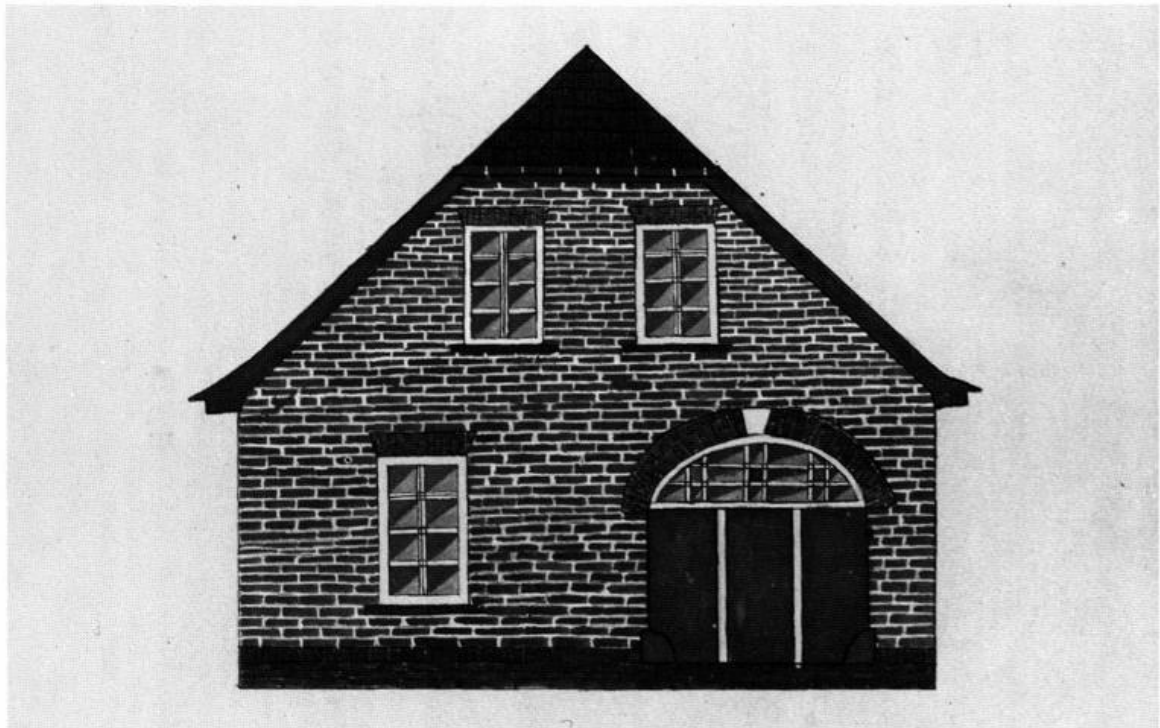


Abb. 98: Hof Scholz (Nr. 68), Baujahr 1901, Zeichnung Heinrich Scholz 1949.





*Abb. 99: Hof Wiechmann (Nr. 71), Baujahr 1909, Zeichnung Adolf Wiechmann 1953.*



*Abb. 100: Hof Pöpken (Nr. 77), Baujahr 1936, Zeichnung Manfred Pöpken 1953.*

# Oldenburgische Familienkunde



Herausgegeben von dem Oldenburger Landesverein für  
Geschichte, Natur- und Heimatkunde e. V.  
durch die „Oldenburgische Gesellschaft für Familienkunde“  
von Wolfgang Büsing, Lerigaumweg 14, 2900 Oldenburg

---

Jahrgang 25

Heft 4

Dezember 1983

---

Heino Altona

## **Die Herkunft des Magisters Jacob Schmaltz, Hofpredigers in Neuenburg 1679-87**

---

Jahresbericht 1983  
Mitgliederverzeichnis

---

**Namenverzeichnis**  
zu Band 5 der  
**Oldenburgischen Familienkunde**  
Jahrgang 21-25 (1979-1983)  
bearbeitet von Wolfgang Büsing





DAß GLEDENB. HAUS NIENBURG

1 das Schloß 2 der schöne Trufgarten 3 das Gartenhaus 4 daß Ampthaus 5 die Wasser mühle .  
Lamp. 1671.

Ansicht von Neuenburg (Winkelmann-Chronik 1671)



# **Die Herkunft des Magisters Jacob Schmaltz, Hofpredigers in Neuenburg 1679-87**

von Heino Altona

In den dreißiger Jahren hat der bekannte jeversche Genealoge Georg Janßen-Sillenstede im Rahmen von Nachforschungen zur jeverschen Familie Schlörholtz ermittelt, daß der Prokurator Friedrich Schlörholtz in Jever (\* 1669) mit Sophie Elisabeth Schmaltze, Tochter des Neuenburger Hofpredigers Jacob Schmaltze, verheiratet gewesen sei.<sup>1</sup> Schmaltze habe von 1679 ab in Neuenburg gestanden und sei mit Sophia Catharina Flörken, Tochter des Neuenburger (später Sillensteder) Amtmanns Johann Flörken, verheiratet gewesen, mit der er drei Töchter gehabt habe. Sein Nachfolger im Amt seit 1687 und in der Ehe seit 1688 sei Christian Funke gewesen, der dann 1692 Prediger in Aurich geworden sei. Für einen Teil dieser Angaben bezieht sich Janßen auf „Privataufzeichnungen“, die er nicht näher bezeichnet hat und die in seinem Nachlaß nicht aufgefunden worden sind.

Über die Herkunft Schmaltzes teilt Janßen nichts mit. Offenbar hat er darüber nichts ermitteln können, da die gängigen Quellen nichts hergeben: die Kirchenbücher von Zetel, wohin Neuenburg damals eingepfarrt war, beginnen erst 1706; das Predigerverzeichnis von Ramsauer<sup>2</sup>, sonst ein wertvolles und zuverlässiges Hilfsmittel in der oldenburgischen Pastorengenealogie, verzeichnet unter Neuenburg für die Jahre 1679 bis 1687 ausdrücklich eine Kenntnislücke.

Da Jacob Schmaltze (über die oben erwähnte Ehe Schlörholtz/Schmaltze) zu den eigenen Vorfahren gehört, hat der Verfasser sich in den langen Jahren seit den Janßenschen Feststellungen immer wieder bemüht, seine Herkunft zu ermitteln. Suchanzeigen und intensive Suche in der für ihn erreichbaren genealogischen Literatur blieben ohne greifbares Ergebnis.

Eine an ein großes deutsches Staatsarchiv gerichtete Bitte, in den Universitätsmatrikeln nach der Immatrikulation Schmaltzes zu suchen, brachte das Ergebnis, in den dort „nicht ganz lückenlos vorhandenen“ Matrikeln sei Schmaltze nicht feststellbar. Es wurde lediglich auf einen in Jöchers Gelehrtenlexikon verzeichneten, aus Schmalkalden (Thür.) stammenden Magister Jacob Schmaltz hingewiesen, der nach den Altersverhältnissen wohl mit dem Gesuchten identisch sein könne, aber dennoch wohl schwerlich in Betracht käme, da er als Pfarrer in Treben (Thür.) gelebt habe und erst „vor 1730“ verstorben sei.

Da in der eigenen Ahnentafel in ganz anderem Zusammenhang der Name Schmaltz in Schmalkalden im 16. Jahrhundert auftritt, wurden Schmalkalder Quellen herangezogen mit dem Ergebnis, daß es um die gleiche Zeit offenbar noch einen dritten Theologen Jacob Schmaltz gegeben haben mußte: Das Werk „Schmalkaldia Literata“ von Joh. Conr. Geist-





hirt aus dem Jahre 1720<sup>3</sup> enthält einen ausführlichen Artikel über den Magister Jacob Schmaltz, \* Schmalkalden 1644, oo Frankenhausen 1693, † Leipzig 1694, ab 1681 Pastor in Roßleben (Thür.).

Die Verwirrung wurde noch größer, als eine Zufallsentdeckung zutage brachte, daß auch unser Neuenburger Jacob Schmaltz den Magistergrad erlangt hatte.<sup>4</sup>

Demnach hatte es also etwa zu gleicher Zeit drei Theologen gleichen Namens und mit Magistertitel gegeben:

- 1) Jacob Schmaltz(e), \* . . . wohl um 1650, Magister ab . . ., Hofprediger in Neuenburg, dort † spätestens 1687;
- 2) Jacob Schmaltz, \* Schmalkalden 1644, Magister ab 1671 (laut Geisthirt), Pfarrer in Roßleben, † Leipzig 1694;
- 3) Jacob Schmaltz, \* Schmalkalden wohl um 1650, Magister ab 1673 (laut Jöcher), Pfarrer in Treben, dort † „vor 1730“.

Im Staatsarchiv Oldenburg ließen sich keine Archivalien feststellen, die Aufschluß über die Herkunft unseres Hofpredigers hätten geben können. Es fand sich dort lediglich ein Schriftwechsel aus dem Jahre 1934 an, in dem das damalige Landesarchiv einem Anfragenden mitteilte, Schmaltze sei auf Empfehlung der Universität Leipzig 1679 als Hofprediger nach Neuenburg berufen worden. Über seine sonstigen Lebensumstände und über seine Frau sei nichts bekannt. Leider ließ sich nicht mehr eruieren, aus welcher Quelle das Landesarchiv damals die Kenntnis von der Empfehlung aus Leipzig geschöpft hatte.

Aber nun gab es immerhin einen Anhaltspunkt: unser Hofprediger mußte irgendwie mit Leipzig zu tun haben. Die nächste Gelegenheit wurde benützt, Einblick in die Leipziger Matrikel zu nehmen, und das brachte dann den Durchbruch: dort<sup>5</sup> standen unmittelbar untereinander aufgeführt:

- a) Schmaltz, alias Smalcus, Jacob, Altenburg, imm. 1669, Magister 1673;
- b) Schmaltz, Jacob, Schmalkalden, imm. 1665.

Da der angegebene Herkunftsort dieses letzteren auf beide oben unter 2) und 3) Aufgeführten paßte, die beide, da ersichtlich noch nach 1687 am Leben, nicht mit unserem Hofprediger identisch sein konnten, lag der Schluß nahe, daß es sich bei dem aus Altenburg stammenden, 1669 Immatrikulierten um den Gesuchten handle.

Das Weitere war dann mehr oder weniger Routinearbeit, die allerdings, bedingt durch den Schauplatz Thüringen/Sachsen, gewissen Erschwerungen unterlag.

Für die unten folgende Ahnenliste unseres Hofpredigers haben neben zahlreichen Kirchenbuchauszügen als wichtigste Quellen die sehr aussagereichen Leichenpredigten aus der Stolberger Sammlung auf Jacob Freiesleben und auf D. Heinrich Eckhard<sup>6</sup> gedient. Wesentliche Erkenntnisse sind dem umfangreichen Werk von Löbe über die sachsen-altenburgische Kirchen- und Schulgeschichte<sup>7</sup> zu danken. Mit seiner Hilfe konnte auch geklärt werden, was es mit dem dritten Jacob Schmaltz auf sich hatte: es hat ihn nie gegeben. In Treben, gleichfalls

in Sachsen-Altenburg gelegen, haben in dem fraglichen Zeitraum zwei Pastoren Schmaltz gestanden, nämlich 1691-1703 Johann Schmaltz und 1716-38 sein Bruder Georg Schmaltz, Söhne eines aus Gotha stammenden Pastoren Johann Georg Schmaltz. Mit einem von ihnen, vermutlich mit Johann, muß Jöcher den 1644 in Schmalkalden geborenen, später in Roßleben tätig gewesenem Mag. Jacob Schmaltz verwechselt haben. Aber auch der Altenburger Jacob Schmaltz hat bei dem falschen Trebener Namensträger Pate gestanden, denn Jöcher hat dem letzteren als Jahr der Promotion zum Magister das Jahr 1673 beigelegt, während der Schmalkaldener Jacob Schmaltz laut Geisthirt 1671 Magister geworden ist.

So ergibt sich als Nebenfrucht dieser Forschungen also die Erkenntnis, daß die älteren Gelehrtenlexika nicht unbedingt unfehlbar sind.

Die unschätzbare Quellengattung Leichenpredigten brachte übrigens noch ein sehr gewichtiges Indiz für die Identität des Altenburger mit dem Neuenburger Jacob Schmaltz: die in dem Braunschweiger Leichenpredigtenkatalog<sup>8</sup> unter Nr. 1606 verzeichnete Auswertung der Leichenpredigt auf den Juris Consultus Christian Freibleben, \* Weida 1613, weist diesen eindeutig als Halbbruder des mütterlichen Großvaters unseres Hofpredigers, Magister Jacob Freiesleben (siehe AL unter Nr. 6), aus. Er wird als Propsteiverwalter der Universität Leipzig bezeichnet. Auch ohne Nachforschungen über den Aufgabenkreis eines Propsteiverwalters der Universität Leipzig wird man annehmen können, daß es sich um ein einflußreiches Amt im Verwaltungsapparat der Universität handelt. So kann es denn kaum überraschen, daß die oldenburgische Gräfinwitwe auf ihre zu vermutende Anfrage von der Universitätsverwaltung gerade unseren Magister Jacob Schmaltz, den Großneffen eines leitenden Verwaltungsbeamten der Universität, empfohlen bekommen hat.

In dem mit umfangreichen Registern der Predigt- und Trauergedichtverfasser ausgestatteten Stolberger Leichenpredigtenkatalog findet sich unser Jacob Schmaltz insgesamt fünfmal als Gedichtverfasser verzeichnet:

- 1666 ohne nähere Angaben, aber mit Altenburger Bezügen;
- 1672 als stud. theol. et phil. aus Altenburg;
- 1672 als stud. theol. aus Altenburg;
- 1673 als Magister und Poeta laureatus aus Altenburg;
- 1676 als Magister und Poeta laureatus ohne Ortsangabe, aber mit Altenburger Bezügen.

Diese Erwähnungen lassen darauf schließen, daß Schmaltz nach Abschluß des Studiums und Erlangung des Magistergrades sich ohne Amt, vermutlich als sog. Informator oder dgl., im heimatlichen Altenburg aufgehalten hat, bis ihn 1679 mit Hilfe des Großonkels der Ruf nach Neuenburg erreichte.

Die Daten zu den älteren Generationen Freiesleben wurden z. T. aus einer Ahnenliste Kunowski<sup>9</sup> und aus Heft 6 der Schriftenreihe „Zur Geschichte der Familie Freiesleben“<sup>10</sup> übernommen.

Für weitere Informationen ist zu danken: Herrn Archivrat Heine vom thür. Landeskirchenarchiv Eisenach, Frau Irene Freiesleben in Hamburg, Herrn Dr. Frotscher in Siegen, Herrn

Ernst-Otto Braasch in Kassel, Herrn Friedrich Orth in Jever. Und es sei nicht versäumt, den Damen und Herren Kirchenbuchführern in fünf thüringischen und sächsischen Orten für ihre Hilfe Dank zu sagen.

Über den D. Heinrich Eckhard gibt es neben der erwähnten Leichenpredigt folgende ältere Literaturstellen, die allerdings weitgehend auf dem Inhalt der Lp basieren und daher nicht viel Neues bieten:

- a) lat. Memoria auf ihn in dem Sammelwerk „Memoriae Theologorum nostri seculi“ von Witte, Frankfurt 1674;
- b) Artikel „Heinrich Eckhard“ in dem hessischen Gelehrtenlexikon von Strieder, „Grundlage zu einer hessischen Gelehrten- und Schriftstellergeschichte“, Band 3, Göttingen 1783.

### Ahnenliste

1. Jacob Schmaltz (auch: Schmalitze, Smalcus), Magister, Poeta laureatus, Hofprediger der Gräfin-Witwe Sophie Catharine von Oldenburg, geb. Herzogin von Schleswig-Holstein-Sonderburg, in Neuenburg, von 1679 bis zum Tode; \* Lucka (Thür.) 8. 2. 1651, † (Neuenburg) spätestens 1687; imm. Leipzig 1669, Magister 1673;  
oo (Neuenburg) 6. 10. 1680 Sophia Catharina Flörken, Tochter des Neuenburger (später Sillensteder) Amtmanns Johann Flörken und der Anna Elisabeth geb. von Mandelsloh.<sup>11</sup>

Die Witwe heiratete (angeblich am 24. 4. 1688 in Neuenburg) den 1687 zum Amtsnachfolger ihres Ehemanns berufenen, aus Lübeck gebürtigen Christian Funk(e), der 1692 als Pastor nach Aurich ging.<sup>12</sup>

Kinder<sup>13</sup>:

- a) Sophia Catharina, \* (Neuenburg 1682), oo . . . Adrian Bohlen, \* Aurich 19. 10. 1679, Kantor daselbst 1700-1702, Kantor und Chordirigent in Jever 1706-1727, bekanntgeworden als Komponist von Kirchenmusik. Beide Eheleute zugleich □ Jever 21. 3. 1727. Ein Sohn dieses Paares, Jacob Adrian Bohlen, \* Jever 30. 12. 1709, wurde 1739 Pastor in Waddewarden und 1751 in Minsen; dessen Sohn wiederum, Johann Adrian Bohlen, \* Waddewarden 7. 12. 1744, † Oldorf 21. 4. 1784, wurde 1770 Pastor auf Wangerooge und 1775 in Oldorf.
  - b) Sophie Elisabeth, \* (Neuenburg 7. 6. 1683), † . . . ,  
oo vor 1706 Friedrich Schlörholtz, Prokurator zunächst in Aurich, später in Jever. Kinder dieses Paares (u. a.): 1. Jacob Christian, Notar in Oldersum; 2. Sophia Catharina Rebecca, ~ Jever 3. 2. 1715, † ebenda 1. 1. 1775, oo Jever 26. 6. 1738 Gabriel Heinßen, Perückenmacher in Jever.
  - c) Anna Elisabeth, \* und † (Neuenburg 1684).
2. Magnus Schmaltz (Smalcus), Magister, Pfarrer in Altkirchen (Thür.) 1644-50, in Lucka (Thür.) 1650/51, in Altenburg Diakon ab 1651, Archidiakon ab 1656, Stiftsprediger ab 1679; imm. Leipzig 1628, Magister 1647; ~ Kohren (Sachsen) 11. 3. 1615, † Altenburg 12. 2. 1683;  
oo Altenburg 10. 11. 1646
  3. Regina Freiesleben, ~ Altenburg 9. 9. 1629, □ ebenda 29. 6. 1675.

Ergänzungen zur Ahnenliste Jacob Schmaltz

- A. 28. Johannes Eckhard, Vorsteher des Stifts Wetter,  
\* Grünberg (Hessen) . . . . ., † (Wetter) 1590, ∞ 1576
29. Dorothea Reinhart, \* Grünberg 1556, † ebenda 5.8.1617,  
∞ II um 1599 Sylvester Thoma, Pastor zu Ofleiden († um 1600),  
∞ III um 1607 Johann Schnabel, Ratsverwandter zu Grünberg.
58. Johann Reinhart, gen. Strebendorff, Ratsherr zu Grünberg
59. Maria . . . . . aus Grünberg

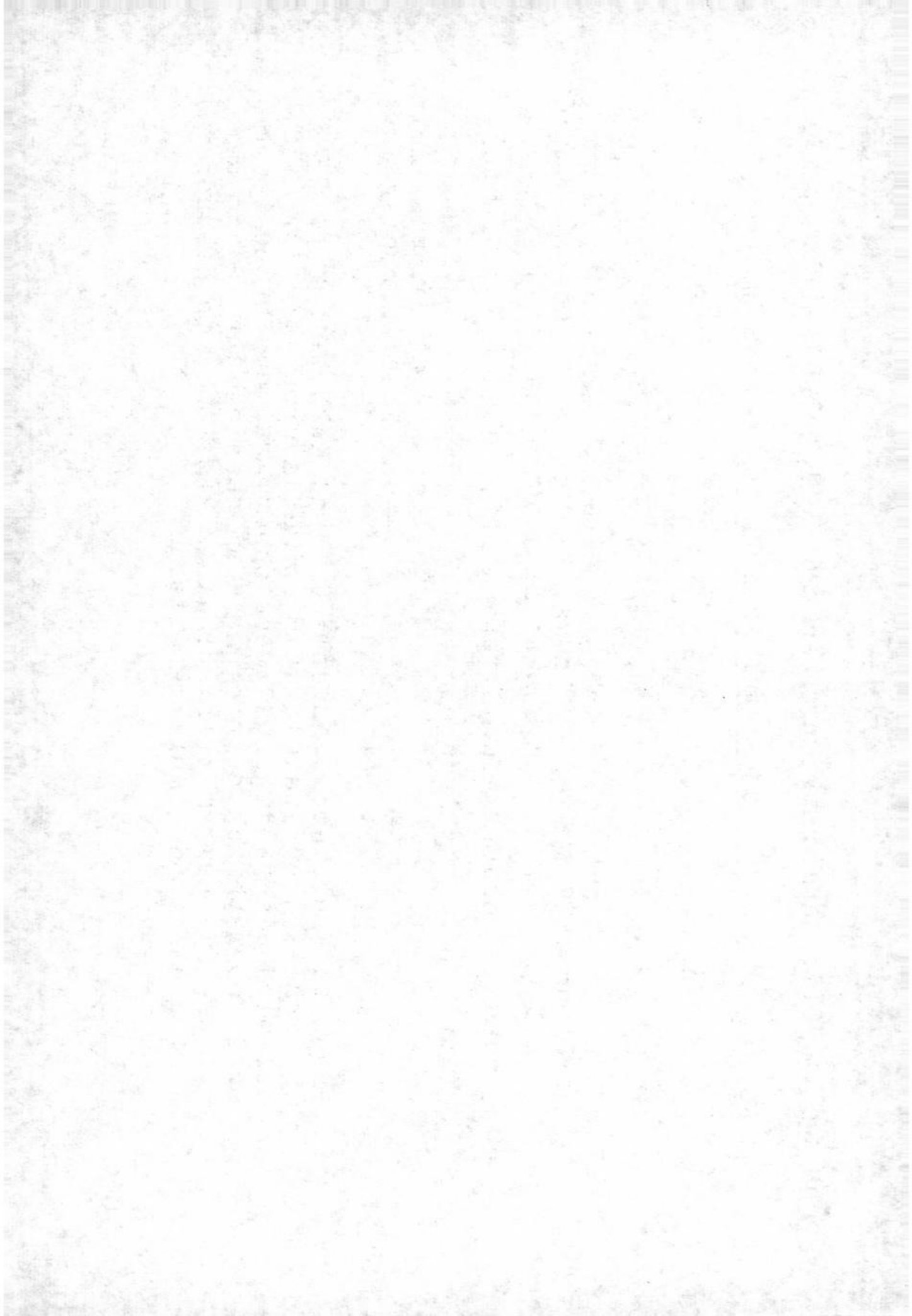
Quelle: Lp auf Dorothea Reinhart  
(Lp-Kat. Brschwng Nr. 5210)

- B. 96. Lenhard Freisleben, Handelsherr und Kuxbesitzer in  
Steinheid (Thür. Wald), 1516 in Weida erwähnt; \* um 1470;  
er wird als "Rodigenus" bezeichnet, was aus sprachlichen  
und geographischen Erwägungen am ehesten auf Rodach bei  
Coburg als Herkunftsort hindeutet (statt, wie geschehen,  
auf Redwitz oder Marktredwitz).

30.1.1985

Heino Altona





4. Erhard Schmaltz, Hufschmied in Kohren, \* um 1584, □ Kohren 26. 11. 1634;  
oo Kohren 30. 5. 1608
5. Dorothea Zeisler, \* um 1587, □ Kohren 13. 8. 1638.
6. Jacob Freiesleben, Magister, Diakon in Altenburg 1623, Archidiakon daselbst 1633, Stiftsprediger und Konsistorialassessor daselbst 1642; imm. Leipzig 1619, Wittenberg 1622, Jena 1623; \* Weida (Thür.) 26. 11. 1598, † Altenburg 9. 4. 1657;  
oo II. Altenburg 23. 2. 1636 Susanne N.N., Witwe d. Michael Jeßner;  
oo I. ebenda 7. 9. 1624
7. Elisabeth Eckhard, \* Singen (Thür.) 1. 11. 1606, † Altenburg 9. 4. 1635.
10. Michael Zeisler, Schulmeister in Kohren, □ Kohren 16. 11. 1596.
12. Jacob Freiesleben, Gastwirt zum „Goldenen Löwen“ in Weida, Stadtrichter und Oberratskämmerer, \* um 1561, † (Weida) 1640;  
oo II. (Weida) 1612 (oder früher) Maria Gichtel, Tochter des Stadtschreibers Andreas Gichtel in Weida;  
oo I. (Weida) 1598 (oder früher)
13. Ursula Altendörfer, \* wohl vor 1566, † 1612 (oder früher).
14. Heinrich Eckhard, Dr. theol., 1596 imm. Marburg, 1599 Magister, 1601 Prediger in Wildungen (Waldeck), 1602 in Farnroda (Thür.), 1603 in Singen (Thür.), 1607 Dr. theol. in Gießen (als erster Doktor der neugegründeten Universität), 1608 Professor der Theologie daselbst, 1610 Superintendent in Frankenhausen (Thür.), 1616 Generalsuperintendent und Konsistorialassessor in Altenburg; Verfasser zahlreicher theologischer Schriften; \* Wetter (Kurahessen) 19. 10. 1582, † Altenburg 22. 2. 1625;  
oo II. Königsee (Thür.) 30. 8. 1608 Sabina Born;  
oo I. Farnroda 6. 3. 1603
15. Ottilia Vogel, \* Gotha . . ., † Singen Oktober 1607.
24. Johann Freiesleben, Gastwirt zum „Goldenen Löwen“ in Weida, 1555 Ratsherr, 1561-78 Stadtrichter, 1573/75/78 Bürgermeister; \* (Weida) . . ., † (Weida) um 1603, oo (Gera) vor 1561
25. Juliane Sachse.
26. Johannes Altendörfer, Magister, 1555 Diakon in Coburg, 1563 Superintendent in Eisenach, dort wegen abweichender theologischer Meinung 1573 abgesetzt, 1574 Superintendent in Ronneburg (Thür.), dort 1578 wiederum amtsenthoben; danach ohne Amt in Weida, Coburg und anderen Orten; imm. Wittenberg 5. 6. 1545; \* Weismain (Franken) . . ., † nach 1578, oo . . .
27. Elisabeth . . .
28. Johannes Eckhard, Vorsteher des Stifts Wetter, \* Grünberg (Hessen) . . ., † . . .
29. Dorothea Reinhard.
30. Heinrich Vogel, Bürger in Gotha.
48. Peter Freisleben, in Weida, 1543 Kastenherr, 1545 Ratsherr, 1550 Kirchvater, 1560 Bürgermeister; \* um 1490, † Weida 1560.
50. Matthes Sachse, Tuchhändler in Gera.
96. Lenhard Freisleben, Handelsherr und Kuxbesitzer in Steinheid (Thür.), 1516 in Weida erwähnt; \* um 1470, vielleicht in Marktredwitz (Franken).



## Quellen und Anmerkungen

1. a) Schreiben Janßens an Verfasser vom 3. 11. 1936;  
b) Aufzeichnungen Janßens von 1937/38 in seinem Nachlaß (im Schloßmuseum Jever).
2. (Johannes Ramsauer), Die Prediger des Herzogtums Oldenburg seit der Reformation, Oldenburg (1903).
3. Zeitschrift des Vereins für Hennebergische Geschichte und Landeskunde in Schmalkalden, Heft 12, 1894.
4. In dem gedruckten Trauergedicht des Zeteler Pastors Adam Antonii auf den Rüstringer Vogt Heinrich Kerker, □ Sande 12. 10. 1680, erwähnt der Verfasser beiläufig die am 6. 10. 1680 von ihm vollzogene Trauung des Paares Magister Jacob Schmaltz, fürstl. Hofprediger, mit Jungfer Sophia Catharina Flörken (Roth, Leichenpredigten-Auswertungen, R 3075).
5. Erler, Die jüngere Matrikel der Universität Leipzig, Band 2 (1634-1709).
6. v. Arnswaldt, Katalog der Stolberger Leichenpredigtensammlung, Band 2, S. 591 u. 458.
7. J. u. C. Löbe, Geschichte der Kirchen und Schulen des Herzogtums Sachsen-Altenburg, 3 Bände, Altenburg 1886-91.
8. Früh/Goedeke/v. Wilckens, Die Leichenpredigten des Stadtarchivs Braunschweig, bisher 6 Bände, Hannover 1976 ff.
9. Deutsches Familienarchiv, Band 23, S. 104.
10. Die von Georg Freiesleben herausgegebene Schriftenreihe soll 14 Hefte umfassen. Eingesehen werden konnte nur Heft 6 (Augsburg 1934).
11. Ihre Ahnenliste: Heino Altona, Ahnenliste Mandelsloh, in: Quellen und Forschungen zur ostfriesischen Familienkunde, 1972, S. 43 ff.
12. a) Ramsauer, a. a. O., S. 132;  
b) Reershemius, Ostfriesländ. Prediger-Denkmal, S. 104;  
c) Quellen und Forschungen zur ostfriesischen Familienkunde, 1958, S. 126 (AL Kittel).
13. a) Aufzeichnungen Georg Janßen-Sillenstede (vgl. Anm. 1);  
b) Martens, Jeverisches Prediger-Gedächtnis, Aurich 1783.

Anschrift des Verfassers:

Heino Altona, Wurster Landstr. 56, 2857 Imsum über Bremerhaven



Neuenburg (Merian 1649)

## **Jahresbericht der Oldenburgischen Gesellschaft für Familienkunde für 1983**

Die Oldenburgische Gesellschaft für Familienkunde (OGF) konnte ihre Aufgaben im Jahre 1983 im gewohnten Rahmen fortführen. Das Vortragswesen sowie die Veröffentlichung genealogischer Arbeiten standen wiederum im Vordergrund des Interesses. Die Schriftenreihe „Oldenburgische Familienkunde“ erschien im 25. Jahrgang zunächst mit der bemerkenswerten, umfangreichen Untersuchung „Lintel, Siedlungsentwicklung eines Dorfes der Delmenhorster Geest“ von Walter Janßen-Holldiek, der mit dieser Arbeit wohl erstmalig die Methoden und Ergebnisse der Archäologie mit dem Gang der genealogischen Forschung verbindet. Heino Altona bringt im vorliegenden Heft 4/1983 einen Beitrag „Die Herkunft des Magisters Jacob Schmaltz, Hofpredigers in Neuenburg 1679-87“. Mit diesem Heft ist der 5. Band mit den Jahrgängen 1979-1983 abgeschlossen; er wird mit Titelei und Namenverzeichnis, bearbeitet von Wolfgang Büsing, vervollständigt (das Einbinden durch einen Buchbinder wird den Mitgliedern dringend empfohlen). Damit liegen nun 25 Jahrgänge „Oldenburgische Familienkunde“ mit insgesamt 100 Heften in fünf stattlichen Bänden vor. Das in ihnen enthaltene genealogische Forschungspotential unserer Heimat ist ein erfreuliches Zeugnis der Aktivität unserer Mitglieder.

An weiteren Veröffentlichungen aus unserem Mitgliederkreis sind zu nennen: Hans-Georg Boyken: „Ahnenlisten (richtiger: Stammliste) für die Familien Boyken, Eilers, Janssen, Jürgens, Kröger, Schmertmann, Timmermann, Wilken aus Vreschen-Bokel, Gem. Apen“ (Schr.mskr.); Haimar Brünger: „Die jüngeren Linien der adeligen Familien von Schade“ (Jb. f. d. Old. Münsterland 1983); Christian-Siegfried Büsing: „Mannzahlregister des Kirchspiels Elsfleth von 1580 bis 1665“ (Schr.mskr.); Wolfgang Büsing: „Ido Wolff und seine Sippe, ein berühmter Wundarzt des 17. Jahrhunderts aus Oldenburg“ (Der Old. Hauskalender 1984); Dr. Albrecht Eckhardt bearbeitete zwei weitere Findbücher: „Die Spielpläne des Großhzgl. Theaters in Oldenburg“ sowie „Archivalien zur Geschichte des Landesteils Birkenfeld im Staatsarchiv Oldenburg (1817-1937)“ (Inventare und kleinere Schriften des Staatsarchivs in Oldenburg, 18 u. 19); Max Fenger setzte seine heimatgeschichtlichen Hefte „Westerstede und das Ammerland aus vergangener Zeit“ fort; Pfarrer Clemens Heitmann: „Die Nachkommen des Landwirts Heinrich Heitmann (1826-1886) aus Dinklage“, „Geistliche Berufe in und aus Dinklage“ sowie „Priesterbuch des Offizialatsbezirks Oldenburg, 1. Heft: Dekanat Friesoythe“; Hans Mahrenholtz führte seine in der „Oldenburgischen Familienkunde“ 1976 begonnene Arbeit „Das Geschlecht von Gröpelingen“ im „Archiv für Sippenforschung“ mit weiteren Beiträgen fort; Dr. Harald Schieckel: „Die Herkunft und Laufbahn der oldenburgischen Minister von 1848-1918“ („Weltpolitik, Europagedanke, Regionalismus“, Festschrift für Heinz Gollwitzer, 1982) sowie „Musikerhandschriften des 16.-18. Jahrhunderts in einer neuerworbenen Stammbuchsammlung des Nds. Staatsarchivs Oldenburg“ (Genealogie 1983).





Im Rahmen unserer Öffentlichkeitsarbeit fanden zwei Rundfunksendungen statt, die vom NDR-Studio Oldenburg innerhalb der Sendereihe „Niederdeutsche Chronik“ ausgestrahlt wurden. Das war erstens am 5. März 1983 ein Interview von Dr. Weymann-Weyhe mit Wolfgang Büsing über das Thema Familienkunde (Arbeitsweise, Inhalte, Ziele, Ergebnisse). Zweitens eine Sendung am 15. Oktober 1983 mit drei Gesprächspartnern (Dr. Weymann-Weyhe, Wolfgang Büsing, Pastor Hans von Seggern) über das Thema „Die Pastorenfamilie, Wirkungsgeschichte eines Standes“, wobei ausgehend von verschiedenen Veröffentlichungen in unserer „Oldenburgischen Familienkunde“ über Pastorengeschlechter soziale, historische, genealogische und theologische Fragen erörtert wurden.

Unsere im Staatsarchiv Oldenburg deponierte Bücherei, die laufend durch Tauschstücke befreundeter Vereine und durch weitere Neueingänge ergänzt wird, erhielt kürzlich eine erfreuliche Bereicherung durch eine Zuwendung aus der ehemaligen Bücherei unseres unvergessenen früheren Vorsitzenden Richard Tantzen († 1966), die wir mit herzlichem Dank entgegennahmen.

Mit wiederum großer Beteiligung (mit z. T. weit über hundert Zuhörern) fanden weitere sechs Vorträge im Festsaal des Alten Palais in Oldenburg statt:

- 261 Genealoge Hans Mahrenholtz, Hannover: „Die Heraldik auf Grabsteinen und Epitaphien als familienkundliches Hilfsmittel“ (8. 1. 1983, mit Lichtbildern)
- 262 Oberstleutnant a. D. Hans Georg Volkhardt, Südmoslesfehn: „Stadtgeschichte im Spiegel alter Kirchenbücher, dargestellt am Beispiel Vechta vom Dreißigjährigen Krieg bis zur Franzosenzeit“ (12. 2. 1983)
- 263 Bauunternehmer Eilert Erich Viet, Oldenburg: „Münzen und Medaillen im Spiegel der Heimatgeschichte und Familienkunde“ (12. 3. 1983, mit Lichtbildern)
- 264 Oberstudienrat i. R. Dr. Heinrich Munderloh, Oldenburg: „Der ungewöhnliche Lebensweg des russischen Generalfeldmarschalls Burchard Christoph Graf v. Münnich, zum 300. Geburtstag des weltberühmten Sohnes des Oldenburger Landes“ (9. 4. 1983, mit Lichtbildern)
- 265 Ltd. Regierungsschuldirektor Dr. Dieter Rüdebusch, Lüneburg: „Der Pilger des Mittelalters auf Wallfahrt“ (22. 10. 1983, mit Lichtbildern)
- 266 Oberst a. D. Eckard Weinberger, Bremen: „Mein Vorfahr Urbanus Rhegius, der Reformator Niedersachsens, und wie ich ihn fand“ (12. 11. 1983)

Anfang September 1983 nahm der 1. Vorsitzende Wolfgang Büsing am 35. Deutschen Genealogentag in Hildesheim teil sowie am 15./16. Oktober 1983 in Bückeburg an der Jahrestagung der Familienkundlichen Kommission für Niedersachsen und Bremen.

Mehrere Mitglieder konnten im Laufe des Jahres 1983 hohe Festtage begehen. Soweit uns bekanntgeworden, wurden 90 Jahre alt Frau Gertrud Cornelius und Dr. Fritz Paulsdorff; 80 Jahre Helmuth Barnstedt, Meinhard Carstens und Frau Erna Krüger; 75 Jahre Frau Elisabeth Behrends, Fritz Bollens, Max Fenger, Georg Schmacker, Reimar Schmidt und Georg Wübbenhorst; 70 Jahre Frau Elisabeth Dunkhase, Frau Gretchen Felske, Walter Janßen-Holldiek, Dr. Enno Meyer, Dr. Helmut Möller,



Frau Theda Schuh, Karl Schulze und Frau Gerda Suhrborg. Allen gelten unsere herzlichen Glückwünsche!

Im vergangenen Jahre verlor die OGF 7 Mitglieder:

Hartwig Bohlen, Wilhelmshaven († 11. 2. 1983)  
Helga Bollenhagen, Unterjettingen (unbekannt verzogen)  
Ltd. Stadtbaudirektor i. R. Wilhelm Dursthoff, Oldenburg († 19. 4. 1983)  
Hans-Diedrich Hohn, Oldenburg († 1. 6. 1983)  
Karina Holthoff, Bonn (unbekannt verzogen)  
Burchard Klotz, Gladbeck († 31. 3. 1983)  
Nds. Staatsarchiv Osnabrück

Dagegen konnten wir 1983 einen Zugang von 14 neuen Mitgliedern verbuchen, so daß sich unsere Mitgliederzahl auf 279 erhöhte. Eine neue Mitgliederliste wird im Anschluß an den Jahresbericht abgedruckt.

Der Jahresbeitrag für 1984 beträgt unverändert 20,- DM. Wir bitten alle Mitglieder um die Freundlichkeit, diesen Beitrag jetzt zu Jahresbeginn 1984 auf unser Konto Nr. 35 873 bei der Oldenburgischen Landesbank, 2900 Oldenburg (BLZ 280 200 50), zu überweisen. Gleichzeitig danken wir all denen, die den Beitrag durch eine freiwillige Spende erhöht haben.

Wolfgang Büsing  
Vorsitzender  
Lerigauweg 14, 2900 Oldenburg

## **Mitgliederverzeichnis der Oldenburgischen Gesellschaft für Familienkunde (Dezember 1983)**

Vorsitzender:

Büsing, Wolfgang, Apotheker, Lerigauweg 14, 2900 Oldenburg

Stellvertretender Vorsitzender:

Schmidt, Herbert, Ing. (grad.), Techn. Bundesbahn-Oberamtsrat, Heilwigstraße 6, 2900 Oldenburg

Abeler, Brigitte, Zöllnersweg 78, 2054 Geesthacht

Addicks, Alfred, Postbeamter, Kirchdorf, 2882 Strückhausen (Oldb)

Addicks, Georg, Pastor i. R., Hoogeland 148, 2951 Filsum (Ostfr.)

Deutsches Adelsarchiv, Friedrichsplatz 15, 3550 Marburg 1

Altona, Heino, Bankvorsteher i. R., Wurster Landstraße 56, 2857 Imsum ü. Bremerhaven  
 Asche, Kurt, Prof. Dr.-Ing., Hoyersgang 55, 2900 Oldenburg  
 Niedersächsisches Staatsarchiv Aurich, Oldersumer Straße 50, 2960 Aurich  
 Backhaus, Johann Edo, Unterm Berg 71, 2900 Oldenburg  
 Backhaus, Walter, Graf-Dietrich-Straße 11, 2900 Oldenburg  
 Barnstedt, Helmuth, Roggemannstraße 31, 2900 Oldenburg  
 Barre, Werner, Fregattenkapitän a. D., Auf dem Bokelah 28, 2858 Schiffdorf-Sellstedt  
 Becker, Günther, Graf-Spee-Straße 13, 2900 Oldenburg  
 Behrends, Elisabeth, Studienrätin i. R., Bentheimer Straße 21, 4460 Nordhorn  
 Behrens, Rinje Bernd, Studiendirektor, Müggenburgweg 2, 2857 Langen  
 Behrens, Egon, Lehrer, Am Waldessaum 2, 2121 Neetze  
 Bergner, Willy, Reichenspergerstraße 5, 2900 Oldenburg  
 Blohm, Erich, Lehrer i. R., Stiekelkamp 45, 2900 Oldenburg  
 Blokker, Jan P., Wollegrasstraat 67, NL 1531 TE Wormer, Niederlande  
 Bollens, Fritz, Rauhehorst 76, 2900 Oldenburg  
 Boning, Heinrich, Bankkaufmann, Ottostraße 73, 2900 Oldenburg  
 Borgmann, Gerold, Oberingenieur, Schulstraße 24, 4590 Cloppenburg  
 Boyken, Hans-Georg, Wunderburgstraße 33, 2900 Oldenburg  
 Stadtarchiv und Stadtbibliothek Braunschweig, Steintorwall 15, 3300 Braunschweig  
 Brötje, Hans-Wilhelm, Gartenbautechniker, Goethestraße 8, 6501 Schwabenheim ü. Mainz  
 Brown, Darell, 1136 North Manzanita St., Los Angeles, Calif. 90029, USA  
 Brünger, Haimar, Bauingenieur, Bosslerstraße 54, 7300 Esslingen/Neckar  
 Bruin - de Geus, Ma, Berg en Dalweg 32, NL 7361 TS Beekbergen, Niederlande  
 Bruns, Claus, Bankkaufmann, Kerschensteinerstraße 8, 2900 Oldenburg  
 Bruns, Johannes, Rechtsanwalt, Hundsmühler Straße 81 A/2, 2900 Oldenburg  
 Budelmann, Johannes, Dr. med., Arzt, Lange Straße 32, 2903 Bad Zwischenahn  
 Bülter, Friedrich, Lutherstraße 8, 2890 Nordenham 1  
 Büning, Anna Marie, Hüfferstraße 12, 4400 Münster  
 Büsing, Christian-Siegfried, Verwaltungsamtman, Glashütter Weg 58, 2000 Norderstedt 1  
 Büsing, Wolfgang, s. o. (Vorsitzender der OGF)  
 Burmeister, Karl Hans, Kaufmann, Freiligrathstraße 30, 2800 Bremen 1  
 Buttelmann, Adolf, Oberbrandmeister i. R., Lloydstraße 36, 2850 Bremerhaven  
 Carstens, Gertrud, Gotthelfstraße 27, 2900 Oldenburg  
 Carstens, Meinhard, Kaufmann, Hochhauser Straße 24 B, 2900 Oldenburg  
 Museumsdorf Cloppenburg, Niedersächsisches Freilichtmuseum, Postfach 13 44, 4590 Cloppenburg  
 Cornelius, Gertrud, Röntgenstraße 34, 2116 Adendorf  
 Cornelßen, Hanna, Alexanderstraße 181 B, 2900 Oldenburg  
 Dallas Public Library, Periodical Dept., 1954 Commerce Street, Dallas, Texas 75201, USA  
 Dannemann, Annemarie, Pillauer Weg 2, 2900 Oldenburg  
 Dauelsberg, Ernst, Dr. phil, Psychologe, Kuckucksweg 10, 2900 Oldenburg  
 Dede, Klaus, Journalist, Dersagauweg 37, 2900 Oldenburg  
 Denis, Walter, Oberstudienrat, An der Strohriede 8, 4590 Cloppenburg  
 Dittler-Heinen, Lisa, Stieglitzweg 11, 8033 Krailling b. München  
 Doll, Eberhard, Offizier, Leibnizstraße 34, 3057 Neustadt 1  
 Dorgerloh, Michael, Dr., Biologe, Ludwig-Erhard-Weg 6, 5600 Wuppertal 1  
 Dunkhase, Elisabeth, Lambertistraße 53, 2900 Oldenburg  
 Eckhardt, Albrecht, Dr. phil., Archivdirektor, Damm 43, 2900 Oldenburg  
 von Essen, Gerd-Hermann, Kaufmann, Kleibroker Straße 7, 2902 Rastede  
 Evers, Hermann, Rektor i. R., Bahnweg 8, 2900 Oldenburg  
 Feldhus, Hans Günter, Industriekaufmann, Am Steindamm 1-3, 2418 Ratzeburg  
 Feldhusen, Konrad, Walther-Rathenau-Straße 31, 2890 Nordenham 22  
 Felske, Gretchen, Alexanderstraße 283 C, 2900 Oldenburg  
 Fenger, Max, Lehrer i. R., Melmenkamp 31, 2910 Westerstede  
 Feye, Dierk, Realschullehrer, Fichtenstraße 8, 2930 Varel 1 (Langendamm)  
 Fink, Hans Gerd, Dipl.-Kaufmann, Solinger Straße 28, 5090 Leverkusen 1  
 Fischer, Hans-Jochen, Dr. iur., Rechtsanwalt, Kuckucksweg 51, 2900 Oldenburg



Fischer, Heinz, Dr. med., Augenarzt, Bahnhofstraße 47a, 4590 Cloppenburg  
 Fischer, Hermann, Rektor, Nr. 46a, 3111 Bohlsen (Landkreis Uelzen)  
 Forche, Konrad, Fasanenweg 3, 2930 Varel 1  
 Francksen, Hans Hermann, Ruhwarden, Butjadinger Straße 1, 2893 Butjadingen 8  
 Francksen, Theodor, Oberreg.- u. Vermessungsrat i. R., Annette-von-Droste-Hülshoff-Straße 8, 2900 Oldenburg  
 Fritze, C. E., Königliche Buchhandlung, Fredsgatan 2, Stockholm 16, Schweden  
 v. Frydag, Georg Wilhelm Frhr., Haus Daren, 2849 Bakum 5 (bei Vechta)  
 Gehrels, Hans, Dr. iur., Ministerialrat a. D., Casa Paradiso, I-22010 Carlazzo/Co., Italien  
 Gerdes-Röben, Heinz, Bauingenieur, Burgweg, 2903 Bad Zwischenahn  
 Gilly, Wilhelm, Dr. phil., Museumsdirektor, Junkerstraße 27, 2900 Oldenburg  
 Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, Postfach 318, 3400 Göttingen 1  
 Goldmann, Franz Joseph, Rennbahnstraße 117, 5000 Köln 60  
 Gorath, Richard, Dragonerstraße 49a, 2900 Oldenburg  
 Grashorn, Heinz, Pharmareferent i. R., Feldbreite 23 (Palais), 2902 Rastede  
 Bibliotheek der Rijksuniversiteit Groningen, afd. Nedersaksisch Instituut, Oude Kijk in 't Jatstraat 5, Groningen, Niederlande  
 von Häfen, Hartmut, Friesenstraße 46, 2890 Nordenham 21  
 Niedersächsisches Hauptstaatsarchiv Hannover, Am Archive 1, 3000 Hannover  
 Stadtbüchereien Hannover, Hildesheimer Straße 12, 3000 Hannover 1  
 Hansing, Bernhard, Kaufmann, Haareneschstraße 43, 2900 Oldenburg  
 Hansing, Enno, Isens, 2893 Nordseebad Burhave  
 Harbers, Günther, Vermessungsobererrat, Gansebrook 7, 2850 Bremerhaven 7  
 Harmjanz, Ursula, Bandelstraße 17c, 3000 Hannover  
 Harms, Hans, Bankkaufmann, Grüne Straße 5, 2883 Stadland 1 - Rodenkirchen  
 Harms, Werner, Bankkaufmann, Sophienstraße 20, 2902 Rastede  
 Harms, Wilhelm, Friedrich-Legahn-Straße 11, 2000 Hamburg 55  
 Harrassowitz, Otto, Buchhandlung, Taunusstraße 5, 6200 Wiesbaden  
 Overseas Office der Library of Congress, über: Buchhandlung Otto Harrassowitz, Taunusstraße 5, 6200 Wiesbaden  
 Hartmann, Günther, Lehrer, Sinaburger Straße 9, 2880 Brake 2  
 Hartong, Georg H. M., Major, Cortenhoeve 14, Bodegraven (Z.H.), Niederlande  
 Harvard College Library, Serial Records Division, Cambridge, Mass. 02138, USA  
 Hashagen, Ingo, Stadtdirektor, Dannhalmsweg 24, 2942 Jever  
 Heitmann, Clemens, Schulpfarrer, Burgstraße 4, 2908 Friesoythe  
 Hellbernd, Franz, Rektor, Villkuhlenweg 22, 2848 Vechta  
 Hemken-Wulf, Anthon Günther, Sinaburger Straße 9, 2880 Brake 2  
 Herbrechtsmeier, Wilhelm, An der Südbäke 94, 2900 Oldenburg  
 Heye, Carl Werner, Schockum, 2890 Tettens üb. Nordenham  
 Hinrichs, Dettmer, Harlinger Straße 16, 2900 Oldenburg  
 Hinrichs, Wiard, Berdumerriege 3, 2944 Wittmund 2  
 Hörmann, Fritz, Dipl.-Ing., Mörkenstraße 18, 2850 Bremerhaven 27  
 Hoffacker, Anne, Franz-Jürgens-Straße 12, 4000 Düsseldorf 30  
 Holzberg, Heinz, Buchhändler, Haarenstraße 20, 2900 Oldenburg  
 Holze, Manfred, Würzburger Straße 13, 2900 Oldenburg  
 Hoyer, Richard, Vermessungsobererrat a. D., Devrientstraße 11, 2900 Oldenburg  
 Hürkamp, Josef, Studienrat i. R., Clemens-August-Straße 11, 2843 Dinklage  
 Hugenberg, Josef, Rektor i. R., Schützenstraße 62, 4470 Meppen  
 Iken, Günther, Kaufmann, Gaststraße 4, 2900 Oldenburg  
 Indorf, Robert, Graphiker, 73 Station Road, Irvington-on-Hudson, N.Y. 10533, USA  
 Ipsen-Lochter, Wronke, Grambker Dorfstraße 24, 2820 Bremen 77  
 Isensee, Dieter, Buchdruckereibesitzer, Haarenstraße 20, 2900 Oldenburg  
 Jahn, Elisabeth, Franz-Poppe-Straße 11, 2900 Oldenburg  
 Janssen, Hans, Querensteder Straße 2, 2903 Ohrwege (Oldb)  
 Janßen, Rudolf, Dr., Dipl.-Chemiker, Bismarckstraße 29, Hohenkirchen, 2941 Wangerland 1  
 Janßen-Holldiek, Walter, Konrektor i. R., Gartentorstraße 30, 2900 Oldenburg





Jaspers, Friedrich-Wilhelm, Fikensholt, 2910 Westerstede  
 zu Jeddelloh, Johann Diedrich, Baumschulenbesitzer, 2901 Jeddelloh  
 Jeverländischer Altertums- u. Heimatverein e. V., Postfach 135, 2942 Jever  
 Kannenberg, Bolko, Hauptstraße 92, Wüstring, 2872 Hude 2  
 Kaper, Gustav-Adolf, Tanger Straße 13, 2930 Varel 1 (Tange)  
 Karbe, Christa, Beckedorfer Straße 32, 2820 Bremen 70  
 Karbe, Hans-Christian, Am Herrenhof 11, 6102 Pfungstadt-Eschollbrücken  
 Kartenbender, Anna, Ilkenhansstraße 7, 6000 Frankfurt/M. 50  
 Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek Kiel, Schloß, 2300 Kiel  
 Knage, Bernhard, Dr., Wirtschaftsprüfer, Margarethenstraße 31, 2900 Oldenburg  
 Knost, Wilhelm, Amtsgerichtsdirektor a. D., Moorsingerstraße 15, 2890 Nordenham  
 König, Antje, Rechts der Alb 21, 7500 Karlsruhe  
 König, Karl, Tilsiter Straße 17, 2900 Oldenburg  
 Kohnen, Anton, Dr. phil., Oberreg.- u. Schulrat a. D., Ammerländer Heerstraße 56, 2900 Oldenburg  
 Det Kongelige Rigsbibliotek Kopenhagen, Serials Department, Christians Brygge 8, DK 1219 Kopenhagen K,  
 Dänemark  
 Kropp, Adolf, Gartenstraße 2, 2903 Bad Zwischenahn  
 Krüger, Erna, Koppelstraße 2, 2900 Oldenburg  
 Krull, Werner, Rechtspfleger, Jägerstraße 24b, 2900 Oldenburg  
 Lachmann, Otto, Alexanderstraße 291, 2900 Oldenburg  
 Lach-Menkens, Anna Margarete, Fuldastraße 15, 2800 Bremen 1  
 von Lienen, Paulgerd, Theodor-Heuß-Straße 33, 5354 Weilerswist  
 Lindhorst, Rolf, Kaufmann, Bürgereschstraße 63, 2900 Oldenburg  
 Linnemann, Reimer, Steuerberater, Karpfenweg 14, 2890 Nordenham  
 Logemann, Werner, Dipl.-Kaufmann, Tirpitzstraße 23, 2900 Oldenburg  
 Familienverband Lübben, p.a. Georg Lübben, Langenriep, 2890 Nordenham 1  
 Lübke, Robert, Dr., Tierarzt, Kaiserstuhlstraße 11, 7801 Mengen  
 Lüdken, Hermann, Scheideweg 98e, 2900 Oldenburg  
 Lüers, Margarete, Dr. phil, Schützfelder Weg 29, 2890 Nordenham  
 Lüschen, Gerold, Maschinenbauermeister, Tegelbusch 1, 2902 Rastede  
 Lüschen, Johann Hinrich, Sozialpädagoge (grad.), Schulstraße 6, 2932 Zetel/Friesland  
 Luks, Kurt, Dipl.-Ing., Architekt, Sudetenring 31, 6072 Dreieich  
 Mahrenholtz, Hans, Genealoge, Hirschanger 30, 3000 Hannover 71  
 Martens, Karin, Vet.-med.-techn. Assistentin, Stollhamm, 2893 Butjadingen 2  
 Martens, Wolfgang, Uhrmacher, Marktplatz 6, 2904 Kirchhatten  
 McCulloch, T. R., 608 Union Street, Richmond, Texas 77469, USA  
 Meenen, Kurt, Zu den Führen 6, Stenum, 2875 Ganderkesee 3  
 Meijnen, Willi, Ing., Hijmans van den Berghlaan 242, 3571 PH Utrecht, Niederlande  
 Meinardus, Renke, Bauingenieur, Ammergaustraße 189 G, 2900 Oldenburg  
 Meinen, Adolf, Gewerbeoberlehrer i. R., Wiefelsteder Straße 95, 2930 Varel 2  
 Meiners, Hans, Dipl. sc. pol., Gertrudenstraße 12, 2900 Oldenburg  
 Melchior-Becker, Stephan, Jurist, Am Schloßgarten 25, 2900 Oldenburg  
 Menke, James R., 531 Sandalwood Lane, San Antonio, Texas 78216, USA  
 Meskemper, Paul, Buchhändler, Theaterwall 4, 2900 Oldenburg  
 Mettin, Rainer, Frankfurter Straße 33, 4050 Mönchengladbach 2  
 Meyer, Enno, Dr. phil., Oberstudienrat i. R., Helene-Lange-Straße 40, 2900 Oldenburg  
 Meyer, Liselotte, Dipl.-Bibliothekarin, Bahnhofstraße 27, 2890 Nordenham  
 Meyer, Werner, Elektro-Ing. (grad.), Bremer Heerstraße 70, Tweelbäke, 2872 Hude 2  
 Möller, Helmut, Dr. iur., Verwaltungsgerichtspräsident a. D., Moltkestraße 9, 2900 Oldenburg  
 Moldaenke, Elisabeth, Geisenheimer Straße 135, 6000 Frankfurt/M.-Schwanheim  
 Much, Edgar, Teufelsmoorstraße 37, 2820 Bremen 77  
 Müller, Hans-Hermann, Verwaltungsamtman, Gotenstraße 56, 2900 Oldenburg  
 Universitätsbibliothek Münster, Postfach 80 29, 4400 Münster  
 Müsegades, Kurt, Verwaltungsrat, Schierbroker Straße 124, Heide I, 2875 Ganderkesee 4  
 Munderloh, Heinrich, Dr. phil., Oberstudienrat i. R., Friesenstraße 10, 2900 Oldenburg  
 Nentwich, Berndt, Bankkaufmann, Münchener Straße 9, 1000 Berlin 30

Niemann, Wilfried, Vermessungsoberrat i. R., Tietjenstraße 8, 2910 Westerstede  
 Nothnagel, Anita, Torndiek 3, 2800 Bremen-Arsten 61  
 Ohlenbusch, Hartwig, Bauamtsrat, Herrenesch 4, 2932 Neuenburg  
 Niedersächsisches Staatsarchiv Oldenburg, Damm 43, 2900 Oldenburg  
 Oldigs, Heinrich, Dipl.-Ing., Ringstraße 10, 7212 Deißlingen  
 Orth, Ricklef, Konrektor, Nedderend 81a, 2900 Oldenburg  
 Osterloh, Erik Olav, Hauptlehrer, Roikier 2/3, Klat Hus, 2391 Post Steinbergkirche  
 Osterloh, Heinrich, Lehrer i. R., Tannenkampstraße 14, 2900 Oldenburg  
 Osterloh, Wilhelm, Kaufmann, Kreinsloger 85, 2820 Bremen-Blumenthal  
 Pape, Edeltraud, Lange Straße 56, 2900 Oldenburg  
 Pape, Grete, Lange Straße 56, 2900 Oldenburg  
 Paulsdorff, Fritz, Dr., Rechtsanwalt, Lopshorner Allee 26, 4930 Detmold 17  
 Petersen, Annie, Ratzeburger Allee 57, 2400 Lübeck  
 Pietsch, Reinhard, Eichenstraße 54, 2900 Oldenburg  
 Pühl, Eberhard, Oldenburger Straße 45, Haus Maxwald, Torsholt, 2910 Westerstede 2  
 Quathamer, Hermann, Auktionator, Bohlenberger Straße, 2932 Zetel 1  
 Rámsauer, Erich, Pastor, Missionsdirektor i. R., Trifte 4, 2802 Fischerhude-Ottersberg II  
 Ramsauer, Helene, Prof. Dr., Wienstraße 63, 2900 Oldenburg  
 Rehme, Hellmuth, Bauoberamtmann i. R., Steinkamp 26, 4590 Cloppenburg  
 Reiners, Helmuth, Bb-Oberinsp. i. R., Lindenstraße 70, 2900 Oldenburg  
 Rogge, Hans-Hajo, Betriebswirt (grad.), Rauhehorst 75a, 2900 Oldenburg  
 Rogge, Horst, Siebenbergsweg 18, 2850 Bremerhaven  
 Rogge, Max, Dipl.-Ing., Bb-Oberrat i. R., Hochhauser Straße 12, 2900 Oldenburg  
 Rohde, Edo-Karl, Sachsenstraße 7, 2890 Nordenham  
 Rüdebusch, Dieter, Dr., Lt. Reg.-schuldirektor, Hirtenweg 12, 2120 Lüneburg  
 Rüstringer Heimatbund, p.a. Enno Hansing, Isens, 2893 Nordseebad Burhave  
 Sagemüller, Adelheid, Dipl.-Soziologe, Haarenufer 5, 2900 Oldenburg  
 Genealogical Society, 50 East North Temple, Salt Lake City, Utah 84150, USA  
 Schaub, Walter, Dr. phil., Genealoge, Sachsenstraße 29, 2900 Oldenburg  
 Schellstede, Hans-Gerd, Am Schippstroth 22, Bokel, 2901 Wiefelstede  
 Schieckel, Harald, Dr., Archivoberrat, Kastanienallee 42a, 2900 Oldenburg  
 Schmacker, Georg, Bürgerbuschweg 132, 2900 Oldenburg  
 Schmacker, Reinhold, Raumausstattermeister, Heideweg 29, 2932 Zetel  
 Schmale, Günter, Postamtmann, Im Wiesengrund 1, 2900 Oldenburg  
 Schmertmann, Paul, Bauamtmann, Am Moor 42, 2190 Cuxhaven  
 Schmidt, Gerold, Dr. iur., Regierungsdirektor, Monschauer Straße 11, 5300 Bonn  
 Schmidt, Herbert, s. o. (Stellvertretender Vorsitzender der OGF)  
 Schmidt, Reimar, Lehrer i. R., Damm 39, Wohnung 38, 2900 Oldenburg  
 Schmitt-Walter, Birgitt, Nusselstraße 53, 8000 München 60  
 Schnelle, Diedrich, Rathofstraße 7, 6504 Oppenheim  
 Schöttelndreier, Karlheinz, E.-Mechanikermeister, Heidkampsweg 33, 2910 Westerstede 1  
 Schröder, Willy, Oberingenieur, Scharnhorststraße 42, 2900 Oldenburg  
 Schürer, Helmut, Heinrichstraße 1, 2900 Oldenburg  
 Schuh, Theda, Bürgermeister-Becker-Straße 4, 2943 Esens  
 Schulze, Karl jun., Klavierbaumeister, Proppingstraße 7, 2900 Oldenburg  
 Schulze, Karl sen., Kaufmann, Wilhelm-Wisser-Straße 8, 2900 Oldenburg  
 Schwan u. Böger, Buchhandlung, Königsallee 14-16, 4000 Düsseldorf 1  
 Seep, Christopher, 543 Blazedwood Drive, Ballwin, Missouri 63011, USA  
 von Seggern, Hans, Pfarrer, Marschweg 26, 2900 Oldenburg  
 von Seggern, Heinz, Ofener Straße 36, 2900 Oldenburg  
 Seghorn, Irmgard, Bährkampstraße 47a, 2850 Bremerhaven  
 Siedenburg, Peter, Fregattenkapitän, 30 St. Johns Avenue, Putney, London SW 15 6AN, England  
 Sosath, Henny, Friedrich-Naumann-Straße 31, 2900 Oldenburg  
 Spille, Helmut, Bankkaufmann, Bahnhofstraße 53, 2890 Nordenham  
 Spille, Rolf, Oberstudienrat, Elmeloher Weg 23a, 2870 Delmenhorst  
 Stallmann, Wilhelm, Sachsenstraße 40, 2890 Nordenham



Stamer, Rudolf, Studienrat, Schillerstraße 3, 2910 Westerstede  
 Stockter, Hugo, Oberstudienrat, Schopenhauerstraße 14a, 2940 Wilhelmshaven  
 Stüve, Elisabeth, Altburgstraße 8, 2900 Oldenburg  
 Suhrborg, Gerda, Ackerstraße 43, 2900 Oldenburg  
 Suhren, Walter, Dr., Regierungsrat i. R., Hindenburgstraße 33, 2900 Oldenburg  
 Tantzen, Eilert, Forstamtmann, Hinterm Holze 1, Forsthaus, 2904 Kirchhatten  
 Familienverband Hergen Tantzen e. V., p.a. Ferdinand Tantzen, Leinerandstraße 22, 3011 Laatzen (Hann.)  
 Tantzen, Tanno, Bankbevollmächtigter, Lessingstraße 8, 2900 Oldenburg  
 Tapken, Hans, Moorstrich, Jaderberg, 2933 Jade 1  
 Thamann, Karl-Julius, Kaufmann, 2841 Nellinghof üb. Damme (Oldb)  
 Thie, Antonius, Auktionator, Postfach 9, 4573 Lönigen  
 Thieden, Hermann, Realschullehrer i. R., Schaarreihe 67, 2940 Wilhelmshaven  
 Thielpape, Rainer, Finanzbeamter, Südring 52, 2900 Oldenburg  
 Toelstede, Johann, Malermeister, Dollstraße 26, 2945 Sande  
 Tooren, Gustav, Oberstudienrat, Bleekstraße 22, 3000 Hannover 71  
 Trienen, Walter, Bank-Jurist, Unterm Berg 73, 2900 Oldenburg  
 Uechtritz, Otto, Generalleutnant a. D., Küstriner Straße 1a, 2900 Oldenburg  
 Viet, Eilert Erich, Bauunternehmer, Auguststraße 26, 2900 Oldenburg  
 Volkert, Eugen, Verlagskaufmann, Peter-von-Fliesteden-Straße 16, 5000 Köln 41  
 Volkhardt, Hans Georg, Oberstleutnant a. D., Diedrich-Dannemann-Straße 182, 2906 Wardenburg-Südmosles-  
 fehn  
 Vollers, Arend, Haltteterstraße 6, 2808 Henstedt, Post Syke  
 Vosgerau, Heinz-Günter, Restaurator, Am Ring 16, 2875 Ganderkesee  
 Wachtendorf, Günter, Konrektor, Friedhofsweg 45a, 2900 Oldenburg  
 Warfelmann, Bruno, Breslauer Weg 5, 2875 Ganderkesee 1  
 Warncke, Amelie, Herrenschatz 13, 2410 Mölln  
 Wegmann, Walter, Rechtspfleger, Lerchenstraße 11a, 2901 Wiefelstede-Ofenerfeld  
 Wehage, Helmut, Steuerberater, Bechemstraße 24, 4100 Duisburg 1  
 Wehlau, Friedrich, Dipl.-Kaufmann, Schleiermacherstraße 19, 5090 Leverkusen 1  
 Weitkus, Elise, Rathausplatz 4, 5100 Aachen  
 Wengert, Karin, Lehrerin, Winzerstraße 14, 7100 Heilbronn  
 Wenke, Hella, Am Eichenhof 13, 2807 Achim 4 - Uesen  
 Westerholt, Bernhard, Kreisamtmann i. R., Rosenburgring 61, 2880 Brake  
 Westerholt, Günther, Kaufmann, Edewechter Landstraße 147, 2900 Oldenburg  
 Weyers, Ethel, Box 69, Bridgeport, Nebr. 69336, USA  
 Wichmann, Enno, Apotheker, Alsterdorfer Straße 6, 2000 Hamburg 60  
 Wichmann, Hans, Konrektor i. R., Brummerforth 40e, 2903 Bad Zwischenahn  
 von Wicht, Harald, Uhrmacher u. Juwelier, Bahnhofstraße 36, 2427 Malente-Gremsmühlen  
 Wiencke, Margot, Fünfhausen 4 III., 2400 Lübeck 1  
 Wiekpen, Elly, Staakenweg 35, 2900 Oldenburg  
 Willers, Anton-Günther, Dr. med., Arzt, Oldenburger Straße 32, 2932 Zetel  
 Willers, Gerhard, Dr., Regierungsdirektor a. D., Westesch 13, 2900 Oldenburg  
 Willms, Wilhelm, Oberreg.- u. Kulturrat a. D., Kastanienallee 12, 2900 Oldenburg  
 Wilters, Harry, Landrat a. D., Im Göhlen, 2902 Rastede  
 Winter, Henry Mosle West, Präsident, Box 583, Falmouth, MA 02541, USA  
 Woebcken, Wilbrand, Prof. Dr.-Ing., Unterer Neubergweg 19a, 8700 Würzburg  
 Wöbken, Johann Oltmann, Kreisbaumeister a. D., Goethestraße 42, 2900 Oldenburg  
 Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel, Lessingplatz 1, 3340 Wolfenbüttel  
 Wübbenhorst, Ernst, Kaufmann, Schützenhofstraße 84, 2900 Oldenburg  
 Wübbenhorst, Fritz, Landwirtschaftsrat u. Grundstücksmakler, Junkerstraße 24 A, 2900 Oldenburg  
 Wübbenhorst, Georg, Reg.-baudirektor i. R., Amselweg 6, 2904 Sandkrug (Oldb)  
 Wübbenhorst, Günther, Kaufmann, Hauptstraße 93a, 2945 Sande  
 Wübbenhorst, Werner, Haarenufer 12a, 2900 Oldenburg  
 Wübbenhorst, Wilhelmine, Altendorf, 2882 Strückhausen (Oldb)  
 Zentralstelle für Genealogie in der DDR, Georgi-Dimitroff-Platz 1, DDR 701 Leipzig  
 Zoller, Dieter, Dr. h. c., Archäologe, Feldbreite 23a, 2902 Rastede



## Wir empfehlen unseren Lesern:

Die Ahnenlisten-Kartei, Lieferungen 9, 10 u. 11, bearb. von Hans Neßler u. Rudolf Grobosch (11 auch von Rainer Bien), Verlag Degener & Co., Neustadt a. d. Aisch 1981, 1982 u. 1983, 200, 207 u. 201 Seiten, brosch., je DM 32,- (= Bände 14, 15 u. 17 der „Genealogischen Informationen“).

Die hier schon wiederholt angezeigte Schriftenreihe „Die Ahnenlisten-Kartei“ wurde mit weiteren drei Bänden fortgesetzt, in denen 39 bzw. 49 und 59 Ahnenlisten aufgeschlüsselt und der genealogischen Forschung in bewährter, übersichtlicher Form dargeboten werden, die dem Benutzer einen schnellen Überblick über Tausende von Familien mit zugehörigem Zeitraum und Wohnsitz in allen deutschen Landschaften ermöglicht. Unter den Einsendungen führen manche Ahnenlisten auch in oldenburgische Gebiete, und es finden sich daher einige heimische Namen; so in Band 9: Arens, Behrends, Bohlen, Kannegießer, Krüger, Teckenburg, von Tecklenburg, Geller, Gerdes, Hanfmann, thor Helle, Honrichs, Ibbeken, Menke(n), Mülsken, von Oldenburg, Otholt, von Oven, Schmidt, Spießmacher; in Band 10: Bardewischer, Becker, Bohlen, Mindermann, Mund(t), Reiners, Schumacher, Wagschal; in Band 11: Drantemann, Ebeling, Gerdes, Harmens, Harms, Heeren, zur Helle, Hinrichs, Johanssen, Meents, Meinerts, Meinhards, Mencke, Menhsen (= Menssen!), Minsen, Otholt, Spießmacher, Thomsen. Es fällt auf, daß südoldenburgische Familien offenbar nicht vertreten sind. Andererseits sollte man bedenken, daß Ahnenlisten nur selten in einer begrenzten Landschaft verharren, sondern in der Regel auch in benachbarte oder gar entfernte Gebiete übergreifen. Deshalb kann die in diesen Bänden dokumentierte Forschungshilfe nur warm empfohlen werden.

Büsing

Inventare und kleinere Schriften des Staatsarchivs in Oldenburg (Veröffentlichungen der Niedersächsischen Archivverwaltung)

- Heft 14: Historisches Gemeindeverzeichnis für das Oldenburger Land 1814-1980 mit Angaben zur Vogtei-, Amts- und Kreiszugehörigkeit sowie zur Karten- und Kirchenbuchüberlieferung und mit einem Kartenanhang, bearb. von Hans Raykowski. Göttingen 1981, 54 Seiten, brosch., DM 5,-.
- Heft 15: Findbuch zu den Reichskammergerichtsakten 1524-1806 (in Best. 20, 90, 105, 110, 120, 126 u. a.), bearb. von Albrecht Eckhardt. Göttingen 1982, XX u. 418 Seiten, brosch., DM 30,-.
- Heft 16: Findbuch zum Bestand Vogtei Landwürden (Dedesdorf) 17. Jh.-1814 (Best. 75-16), bearb. von Friedrich-Wilhelm Schaer. Göttingen 1982, IX u. 160 Seiten, brosch., DM 14,-.
- Heft 17: Findbuch zum Bestand Amt Landwürden (Dedesdorf) 1814-1879 (Best. 76-14), bearb. von Friedrich-Wilhelm Schaer. Göttingen 1982, VIII u. 80 Seiten, brosch., DM 8,-.
- Heft 18: Repertoire einer Provinzbühne im Kaiserreich. Die Spielpläne des Großherzoglichen Theaters in Oldenburg 1870-1918, bearb. von Albrecht Eckhardt. Göttingen 1983, XII u. 500 Seiten, 8 Abb., brosch., DM 35,-.
- Heft 19: Archivalien zur Geschichte des Landesteils Birkenfeld im Staatsarchiv in Oldenburg (1817-1937), bearb. von Albrecht Eckhardt. Göttingen 1983, XX u. 527 Seiten, 2 Abb., brosch., DM 24,-.

Das Staatsarchiv Oldenburg hat die Reihe seiner „Inventare und kleineren Schriften“ wiederum mit einigen wichtigen und gewichtigen Bänden fortgeführt, auf die wir unsere Mitglieder hinweisen möchten. Sie werden dem Benutzer der angesprochenen Bestände unentbehrlich sein und ihm schon bei der häuslichen Vorbereitung wertvolle Dienste leisten.

Zu Heft 14: Der oldenburgische Staat hat im Laufe seiner Geschichte mehrere Verwaltungs- und Gebietsreformen verfügt, und es stellt sich daher dem Historiker wie dem Genealogen häufig die Frage nach den Veränderungen der Grenzen, nach den Zugehörigkeiten zu Gemeinde bzw. Vogteien, Ämtern und Kreisen, nach den Zuständigkeiten der Verwaltung. Zur schnellen Information hat hier Hans Raykowski ein „Historisches Gemeindeverzeichnis für das Oldenburger Land 1814-1980“ geschaffen, das für jede Gemeinde die historischen Verwaltungsänderungen angibt, auch die wichtigsten Archivbestände nennt und außerdem auf die zuständigen Kartenwerke und Kirchenbücher hinweist.



Zu Heft 15: Aus dem ehemaligen Reichskammergericht in Speyer bzw. Wetzlar wurden Mitte des vorigen Jahrhunderts die auf Oldenburg Bezug nehmenden Prozeßakten nach Oldenburg abgeliefert, die sich hier heute, soweit noch erhalten, im Staatsarchiv befinden. Dieser Bestand von etwa 170 Prozeßakten aus der Zeit von 1524 bis 1806, ergänzt durch einige weitere Prozesse aus anderen Archiven, ist jetzt durch ein über 400 Seiten starkes Findbuch in der Bearbeitung von Dr. Albrecht Eckhardt erschlossen worden. Die Ausführlichkeit der Darstellung entspricht dem Wert der für die Landes-, Rechts-, Wirtschafts-, Sozial- und Familiengeschichte bedeutsamen Quelle. Schon ein erster Blick in das 70 Seiten lange, zweiseitige Namen- und Sachverzeichnis läßt die Fülle und Reichhaltigkeit des Materials erahnen. Besondere Bedeutung wird den Zeugenverhörprotokollen zukommen, zumal sie oft weit vor die Kirchenbuchzeit zurückreichen (16. Jh.) und daher so manche Familiengeschichte, gerade auch hinsichtlich kulturhistorischer und sozialer Fakten, ergänzen können. Der Genealoge ist also gut beraten, diesem Bestand bevorzugte Beachtung zu widmen.

Zu Heft 16 und 17: Die Vogtei Landwürden ist, obwohl rechts der Weser gelegen, seit altersher oldenburgisches Territorium, das nur aus einem Kirchspiel (Dedesdorf) bestand. Trotz des kleinen Gebietsumfangs besaß diese Vogtei ein eignes Land- bzw. Amtsgericht. Neben dem landesherrlichen Beamten und Richter gab es hier eine beachtliche bäuerliche Selbstverwaltung. Nach der Franzosenzeit wurde 1814 die frühere Vogtei als Amt weitergeführt, bis 1879 der Amtssitz aufgehoben wurde. - Die Überlieferung der Amtsbücher beginnt mit einer „Rüstungsschau“ von 1581 und wird mit weiteren Mannzahlregistern, Landbeschreibungen und Erdbüchern fortgeführt. Die Vogteirechnungen setzen 1629 ein, während der Aktenbestand mit der Erbhuldigung 1604 anfängt. Eine reiche Aktenüberlieferung aus den verschiedensten Lebensbereichen schließt sich durch das ganze 17. und folgende Jahrhundert an, wobei besonders die ergiebigen Justizsachen zu beachten sind. In Heft 17 werden die entsprechenden Amtsbücher und Akten für einen wesentlichen Teil des 19. Jahrhunderts verzeichnet. Schon eine Durchsicht der Namen- und Sachregister wird auf viele Forschungspunkte hinweisen und direkt an die Quellen heranzuführen.

Zu Heft 18: Seit der Gründung vor 150 Jahren hängt der Oldenburger Bürger an „seinem“ Theater, und mit Interesse und Anteilnahme hat er stets dessen Entwicklung und Programmgestaltung verfolgt. Die Theatergeschichte weist erhebliche Reflexionen zur Kunst-, Kultur- und Geistesgeschichte auf. In der Beurteilung und Wertung des kulturellen Lebens unserer Vorfahren mag es daher nützlich sein, sich mit Zusammensetzung und Qualität des Bühnenrepertoires zu befassen. Das von Dr. Albrecht Eckhardt jetzt zum Theaterjubiläum veröffentlichte Spielplanverzeichnis läßt diesen Wunsch erfüllen. In dem dargestellten Zeitraum von fast 50 Jahren (1870-1918) wurden in annähernd 5100 Aufführungen etwa 1300 verschiedene Stücke geboten. Vorherrschend waren damals sehr beliebte, häufig belanglose und oberflächliche Unterhaltungsstücke, die heute in ihrer überwiegenden Mehrzahl längst vergessen sind. Daneben konnten sich die Klassiker weitgehend behaupten, und auch der Naturalismus fand allmählich Eingang in Oldenburg. Die Spielplanlisten werden durch alphabetische Verzeichnisse der Bühnenwerke wie auch der Autoren und Komponisten ergänzt.

Zu Heft 19: Das Fürstentum Birkenfeld an der Nahe war 120 Jahre hindurch, von 1817 bis 1937, als oldenburgischer Landesteil mit Oldenburg verbunden. Während man in den ersten Jahrzehnten die Verbindung nur als Personalunion ansah, bestimmte das Staatsgrundgesetz von 1849 die staatliche Einheit mit dem Herzogtum Oldenburg. Erst 1937 wurde Birkenfeld durch Reichsgesetz von Oldenburg abgetrennt und in die preußische Rheinprovinz eingegliedert. Das Fürstentum Birkenfeld hatte eine Flächengröße von rd. 500 qkm. Während der 120jährigen Zugehörigkeit zu Oldenburg war die Bevölkerung von 20.000 auf 60.000 Einwohner angewachsen. Trotz der weiten Entfernung (400 km Luftlinie) stellten sich mit der Zeit enge Bindungen zwischen Oldenburg und Birkenfeld ein. Zahlreiche oldenburgische Beamte haben einen Teil ihrer Dienstzeit in Birkenfeld absolviert, wodurch auch viele verwandtschaftliche Beziehungen geknüpft wurden. So hat sich ein lebhaftes Interesse der Birkenfelder Landes- und Lokalforschung an der oldenburgischen Zeit bis heute erhalten. Oldenburg hat ab 1937 die in Birkenfeld erwachsenen Akten an das heutige Landeshauptarchiv Koblenz abgegeben. Weitere Akten der ehemaligen oldenburgischen Regierung Birkenfeld befinden sich noch an Ort und Stelle im Birkenfelder Kreisarchiv. In Oldenburg selbst sind hauptsächlich nur noch die den Landesteil Birkenfeld betreffenden Akten der oldenburgischen Zentralbehörden verblieben. Sie werden in dem Findbuch in der Bearbeitung von Dr. Albrecht Eckhardt genauestens aufgeführt und mit Personen-, Orts- und Sachverzeichnissen erschlossen.

Büsing

Chronik der Stedinger Schulen, Band I: Ehemalige Gemeinden Berne, Neuenhunorf, Warfleth. Von Gerold Meiners, Kayser-Verlag, Oldenburg 1983, 360 S., mit zahlr. Abb., Leinen.

Der Verf., Rektor in Berne, hat mit diesem Buch ein bedeutendes Quellenwerk für Oldenburg geschaffen. Aufgrund der sorgfältig recherchierten und minutiös ausgewerteten Archivalien hat er in 23 Kapiteln die Geschichte von ebenso vielen Schulen im Stedinger Land dargestellt. Im Vordergrund stehen die Lehrer. Deren jeweilige Folge ist bei der Mehrzahl der Schulen vom 17. Jahrhundert, bei Berne schon vom 16. Jahrhundert, bis zur Neuzeit rekonstruiert und mit einer Fülle biographischer Details versehen. Im weiteren erscheinen zahlreiche Schulinspektoren, Pfarrer, Bürgermeister, Bauernhöfe usw. Stammen die Lehrer der ersten Jahrhunderte zunächst aus dem Stedinger Land, so weitet sich ihre Herkunft mit der Neuzeit aus, so daß auch mit zunehmenden Versetzungen ganz Oldenburg erfaßt ist. Mit rd. 175 Abbildungen ist das Werk reich bebildert. Rund die Hälfte der Bilder zeigen Einzelporträts, alte Lehrerkollegien und viele alte Schulklassen mit zahllosen ungenannten Schülern. Die andere Hälfte besteht aus Urkundenwiedergaben, rekonstruierten Lageplänen und Gebäudeabbildungen. So ist ein vorbildliches Werk über die nicht immer recht gewürdigte kulturtragende und kulturvermittelnde Schicht der Lehrer Oldenburgs entstanden. Für den Oldenburger Familienforscher liegt hier eine personengeschichtlich reichhaltige Veröffentlichung vor. Der Zugang zu diesem Reichtum ist zunächst noch mühsam, da ein Personenregister wohl für einen späteren Band aufgeschoben, hoffentlich nicht aufgehoben ist. Nicht nur deswegen ist dem Erscheinen der weiteren Bände mit großer Erwartung entgegenzusehen.

Dr. Gerold Schmidt



# Namenverzeichnis

## zu Band 5 der Oldenburgischen Familienkunde

Jahrgang 21-25 (1979-1983)  
bearbeitet von Wolfgang Büsing

### A

Aackmann 212  
Aalf 85  
v. Abaihy 65  
Abbeken 271, 272  
Abbenthern 378  
Abel 398, 408, 552, 667, 668, 671,  
695, 696, 700, 710, 711, 714,  
715, 727, 735, 771, 772  
Abeler 384, 791  
Abell 398  
Abelmeyer 407, 408  
Abels 88  
Abraham 112, 350, 408  
Achelis 356  
Achgelis 10  
Ackermann 358  
Adami 20, 118  
Adden 115  
Addicks 85, 92, 121, 545, 791  
Adelmann 530  
Aden 497, 539  
Adler 7  
Afken 228  
Aggen 528  
Ahagen 91  
Ahlers 93, 94, 105, 106, 110, 118,  
121, 188, 190, 192, 220, 229,  
236, 404, 552, 585, 594, 599,  
600, 606, 651, 655, 658, 661,  
665-670, 689, 691, 700, 704,  
705, 709, 710, 718, 724, 725,  
727, 739, 740, 743, 745, 748,  
749, 774, 777  
Ahlerß 414  
Ahlert 404, 405  
Ahlhorn 10, 454, 693  
Ahlwardt 307  
Ahrens 93, 121, 129, 130, 132,  
268, 269, 432, 484, 721  
Ahrents 266  
Akeman 397  
Akow 415, 416  
Albach 92  
Alberding 288  
Albers 105, 112, 115, 125, 129,  
131, 194, 260, 271, 397, 403,  
406, 521, 696, 737  
Alberß 271, 409  
Alberti 378  
Alberts 455  
Albertz 358  
Albrecht 358, 485  
v. Aldenburg 4, 12, 120, 334, 697  
Aleff 400  
(v.) Alemann 118

Alers 125, 258, 262, 263  
Alerß 269  
Alfes 216  
Alffert 399  
Alfs 197  
Allmers 85  
Almedes 261, 262  
Almen 410  
Alstoffer 679  
v. Altbruchhausen, Gf 654  
von Alten 94, 563, 564, 573, 575,  
587, 597, 598, 668, 749  
Altena 85  
Altendörfer 787  
Alting 381, 525  
Altman 20  
Altona 85, 384, 781, 783, 788,  
789, 792  
Alven 410  
Alverichs 115  
Alves 93  
Amann 334, 348  
v. Amann 341, 342, 344, 348  
Amburger 345  
Amel(e)n 340  
Ammermann 89, 142, 195  
v. Ammon 117  
v. Anckuhm 332  
Andreae 121, 141  
Andratschke 113  
von Angelbeck 88  
Angermund 87  
Anhalt 378  
v. Anhalt, Fst Rudolph 31  
v. Anhalt-Bernburg 74, 504, 525  
v. Anhalt-Zerbst 56, 74, 75, 77,  
334  
Anscher 151  
Anthes 99  
Anthony 337  
Antonii 788  
Antonius Pius 598, 755  
Apeler 408  
Arends 118  
Arens 105, 445, 797  
Arkenberg 109  
Arlt 749  
Armbruster 76  
Armin 597  
Arndt 685, 706, 729, 771  
Arndtken 110  
Arnigré 378  
v. Arnswaldt 788  
Arntjen 105  
Arntjengerdes 110  
Arps 85  
Aschauer 129

Asche 86, 345, 456, 544, 792  
von Aschen 121  
Aschenberg 125  
von Aschwede 110  
Ashauer 121, 438, 440, 445  
Asmuth 366  
Abelen 259  
Athing 42  
Auermeyer 289, 293  
Aufdemkamp 731  
Augustus, Röm. K. 597  
Aveken 110  
Aveker 100  
Avenarius 107  
Averdamb 393  
Averesch 394  
Axen 696

### B

Baack 735  
Baacks 574  
Baasen 105  
Baasenbrunken 105  
Bach 85, 678, 751  
Backenköhler 113, 741  
Backhaus 86, 97, 141, 384, 449,  
450, 545, 792  
Backhauß 392, 396  
Backhauß zu Tenstede 392  
Backhus 86, 113  
Bacmeister 148  
Bade 700  
v. Baden-Durlach 56, 73, 74  
Bädecker 91  
Bärens 118  
Bärentz 337  
Bäßmann 88  
Baggen 291  
Bahleman 407  
Bahlingen 410  
Bahlmann 109  
Bahlow 486, 752  
Bahsitta 741  
Bakenhus 86, 384  
Baleman 292, 293  
Balich 31, 33  
Balleer 103, 217, 702, 703, 715  
Ballin 142  
Bam 437  
Bangert 130  
Bansen 91  
Barcheman 270  
Barchhorn 447, 448  
Barchman 263  
Barchmann 97

tho Barchoren(n) 251, 449  
 Bardewischer 797  
 Bardewyck 336  
 Barelmann 358  
 von Barenborg 148  
 up denn Barge 251  
 Barga 115  
 zu Barghorn 449  
 Barjenbruch 117  
 Barkemeyer 121, 194, 203, 204,  
 207, 208, 670, 692, 716, 717,  
 725  
 Barlage 110, 117  
 Barleben 337  
 v. Barleben 34  
 Barnstedt 87, 141, 280, 790, 792  
 Barr 86, 87, 407  
 Barras 742  
 Barre 86, 87, 140, 245, 247, 278-  
 280, 301, 303, 326, 382, 457,  
 657, 792  
 Bartels 89, 97, 117, 197, 272, 448-  
 450  
 Bartler 398  
 Bartmanß 268  
 Bartscheer 31, 32  
 Basen 262  
 Bashusen 238  
 von Bassen 191, 201, 202, 224  
 von Baßen 717  
 Baßhusen 561  
 Bat(h)emann 92  
 Battenberg 299  
 Baudach 196  
 Bauer 112  
 (v.) Bauer 339, 341, 348  
 Bauman 392  
 Baumann 372, 689, 690, 694, 698,  
 702, 706  
 Baumgärtel 456  
 Baumgarten 85  
 Bauwmann 397  
 v. Bayern 52, 65  
 De Beauquille 378  
 Bechert 148  
 Becker 5, 10, 86, 87, 112, 124,  
 126, 148, 196, 213, 358, 372,  
 384, 456, 792, 797  
 Beckering 100  
 Beckermann 117, 119  
 Beckhusen 91  
 Beckman 400  
 Beckmann 89  
 Beckstedt 109  
 zur Beeke 285  
 Beene 287, 292  
 Beer 368  
 Begker 266  
 Behnes 91  
 Behr 358  
 Behrend 381  
 Behrends 88, 97, 115, 140, 430,  
 790, 792, 797  
 Behrens 88, 89, 110, 118, 142,  
 193, 224, 532, 535, 699, 792  
 Behrenß 264, 265, 268  
 Behrle 336  
 Beier 538  
 Beindorff 358, 364, 365  
 Bekemeyer 265  
 Beker 285  
 Bekker 498  
 Belke 736  
 Benecke 741  
 Benedick 413  
 Beneke 130, 227  
 Benes 100  
 Bénézit 456  
 Beninga 148  
 Beningh 407  
 v. Bentinck 159, 334, 345, 423,  
 424, 426, 428  
 Berchman 408, 416  
 Berends 448  
 Berendt 403  
 Berenhardt(s) 450, 452  
 Berens 125, 212, 358  
 v. Berg 344  
 uffm Berge 285  
 v. Berger 158, 159  
 Berghaus 598  
 Bergman 394  
 Bergmann 97  
 Bergner 142, 792  
 Berndt 235, 700  
 Berner 332  
 Bernett 194, 578  
 Bernhardi 356  
 Bernigau 358  
 v. Bernstorff 68  
 Berteken 404  
 Bertje 97  
 Berverman 412  
 Besch 97  
 Besemann 378  
 Bessel 372  
 van Beten 450, 452  
 Betken 85  
 Betten 115  
 v. Beulwitz 334  
 Beuthelius 34  
 Beuthner 358  
 Beutler 552  
 Beutner 307  
 Beyer 335  
 Beythan 358  
 Biber 358  
 v. Bibra 358  
 Biebert 740  
 v. Bielcken 12  
 Bien 797  
 Bierbohm 102  
 Bierhausen 85  
 Biermann 97, 141, 546  
 Bilfinger 115  
 Bilke 436  
 Billichius 34  
 Billroth 358  
 v. Bippen 78  
 Birke 92  
 Birkenstädt 359  
 Bisanz 685, 702, 703, 709, 715,  
 718, 773  
 Bischof 112, 227  
 Bischoff 103, 105, 229, 725, 734,  
 738, 778  
 Biskamp 378  
 Bismarck 471, 472  
 Bittar 429, 435, 463  
 Bitter 299  
 Blancke 93  
 Blangke 268, 269  
 Blangkeforth 270  
 Blankemeyer 714  
 Blanken 384  
 Blatthof 93  
 Bleckwehl 196, 536  
 Blessen 105  
 Bley 90, 148, 522  
 Block 359  
 beim Bloeckenen 263  
 Bloeke 288  
 Bloeker 288, 290, 293  
 Blömer 90, 405  
 zu Bloh 93, 450, 451  
 Blohm 88, 280, 696, 792  
 Blok 35  
 Blokker 792  
 Blome 97  
 Bloom 88  
 Bloß 359  
 v. Blücher 336  
 Bluhm 530  
 Blum 88  
 Blume 88, 89, 98  
 Bober 432  
 Bocholt 91  
 Bochus 30  
 Bock 198, 239  
 von Bockhol(d)t 292  
 Bockhorn 405  
 Bockhorst 285  
 Bockman 397  
 Bode 34, 93, 99, 191, 372  
 von Bode 148  
 Bodemann 97  
 Böckel 319  
 Böcker 92  
 Böckman 290, 293  
 Böckmann 535  
 Boedeke 260  
 Boedeker 199, 266  
 Boedeman 269, 270  
 Bödkers 438, 445  
 Böger 142, 795  
 Boegk 265, 266  
 Boehlendorff 359  
 Böhm 339, 343, 345, 346, 351  
 v. Böhm 339, 345, 346  
 v. Boehm 348  
 Boehm(e) 334, 342, 348, 349, 382  
 (v.) Böhme 345  
 Boehmker 359  
 Boekerman 266  
 Böker(s) 121, 438, 445, 446  
 Boelling 372  
 Böllmeyer 533  
 Bölts 110, 122, 132  
 Böneken 694  
 Boener 273  
 Böning 116  
 Bönje 92  
 Borchers 528  
 Börding 497, 539  
 Boerding 262  
 Boerius 31, 32  
 Börsig 585, 749  
 Börtzler 356  
 Böschen 332, 349  
 Böse 85, 93  
 Boesin 97  
 Boeßen 259  
 Boete 399  
 Böttcher 85  
 Boettger 541, 542  
 Bötticher 353, 355, 377, 382  
 (v.) Boetticher 377  
 Bogen 412  
 Bohlen 89, 502, 515, 534, 786,  
 791, 797  
 vorn Bohlen 97  
 Bohlje 536  
 Bohlken 105  
 Bohlmann 97  
 Bohly 105



- Bohmann 670, 689, 690  
 Bohne 97  
 Bohnenstengel 435  
 Bohsen 115  
 Boie 153  
 Boiken 90  
 Boismann 359  
 Bojunga 359  
 Bokers 255  
 Bolcken 261, 262  
 Boldt 97, 386  
 Bolen 258, 259  
 Bolenhagen 447  
 Bolenius 85  
 Bolhagen 446  
 Bolhauß 291  
 Bolin 749  
 Bolji 130  
 Bolken 118  
 Bollenhagen 89, 118, 445, 791  
 Bollens 90, 790, 792  
 Bolten 28  
 Boltes 112  
 Boltling 110, 122, 132, 452, 453  
 Boly 130  
 Bomann 690, 694, 741, 750  
 Bomfalcke 258, 259  
 Bomb 259, 260  
 Boning 90, 792  
 Bonje 105  
 Book 359  
 Booske 92  
 zur Borch 411  
 Borcharts 266  
 Borchers 38, 99, 115, 250, 264  
 Borcherb 411  
 Borchert 359, 395, 403  
 Borchgrefe 117  
 von Borckes 413  
 Bording 254  
 zum Borgding 289  
 Borgman 291  
 Borgmann 90, 110, 140, 279, 731, 738, 792  
 Borgstedt 85  
 Born 787  
 Borries 105, 251  
 Borrmann 89  
 Boschke 92  
 Bosen 12  
 Bosken 406  
 Boßen 274  
 Boßke 410  
 v. Both 76  
 Bothe 331  
 Boulck 359  
 Boycken 90  
 Boyertt 290  
 Boyken 90, 115, 121, 789, 792  
 v. Boyneburg 59  
 Boysson 108  
 Braasch 786  
 v. Brackel 116  
 Brader 105, 110, 122, 130  
 Bräuner 378  
 Braje 110, 129, 130, 502, 532, 533  
 uffm Bram 266  
 Brams 126  
 Brand 204, 708  
 v. Brandenburg-Ansbach 53  
 v. Brandenburg-Schwedt 75  
 v. Brandenstein 426  
 Brandes 261, 378  
 (v.) Brandhorst 372  
 Brandt 78, 97, 118, 215, 306, 307, 404, 455, 566, 706-708, 748  
 Brand(t) 233, 234  
 Brandts 85  
 Braubach 76  
 Brauer 142, 334  
 Braune 118  
 Braunken 272  
 v. Braunschweig, Hzg Jürgen 32  
 Braunß 269  
 Brawe 122, 128  
 Bredeloh 85  
 Bredeman 35  
 Brehornn 262  
 v. Breitenbauch 372  
 Breithaupt 455  
 Breitkopf 771  
 v. Bremen, Erzb. 648  
 ud Bremen 263  
 Bremer 10, 93, 95, 99, 122, 140, 255, 262, 502, 534, 538  
 Bremers 115  
 Bremes 27, 31, 32, 34, 35, 37, 38  
 upe denn Brenke 251  
 Brennepoel 30  
 Breschnew 456  
 Breustedt 198  
 Breyer 359  
 bei dem Brincke 292  
 Brinckman 288, 392, 396, 408  
 Brinckmann 97, 100  
 Brincmann 130  
 Brinkhoff 685  
 Brinkmann 115, 119, 233, 685, 706, 714  
 Brockes 149  
 Brockhaus 372  
 Brockhausen 359  
 Brockhoff 130  
 Brockman(n) 30, 33, 285, 286, 427, 429, 433, 444, 463  
 Brockschmidt 97  
 Brocksiek 729  
 Bröker 721  
 Brökers 97  
 Broeleman(n) 372  
 Brötje 90, 91, 238, 792  
 in den Brogke 269  
 Broiß 118  
 Brokamp 109  
 Brokamps 289  
 Innen Broke 252  
 Brokemann 264  
 Brokmann 252  
 Brommer 530  
 zum Brook 536  
 Brosenne 199  
 Brown 792  
 Brückner 359  
 Brüers 724, 729  
 zur Brügge 94, 534, 543  
 Brüggemann 165, 194, 196, 237, 691  
 Brühns 85  
 Brüneken 30, 31, 35, 36  
 Brünger 91, 382, 789, 792  
 Brüning 36  
 Brüningk 286, 293  
 Brünjes 106, 110  
 Brünning 110  
 Brürs 193  
 Bruhn 118, 359  
 Bruin 546, 792  
 Brumbstetten 400  
 Brummer 108  
 Brumund 43, 85, 106, 110, 117, 129, 130, 194, 696, 735, 736  
 Brun 398  
 Bruncke 257  
 Bruncken 2, 4, 5, 9, 13, 15, 19, 22, 23, 261  
 Bruneke 257  
 Brunnes 252, 255, 256  
 Brunger 91  
 Bruningk 267  
 Brunings 409  
 Brunke 106  
 Brunken 20, 110  
 Brunn 97  
 Brunneman 271  
 Brunotte 515  
 Bruns 33, 85, 93, 110, 129, 130, 132, 228, 333, 378, 384, 405, 446-448, 450, 502, 530, 534, 681, 704, 727, 792  
 Brunß 31, 262, 263, 415  
 Brunßen 129  
 Bruwer 288  
 Buchholz 691  
 Buching 669  
 Bucholtz 92, 331  
 Buchtenkirch 118  
 Buchtman 270  
 Buck 112, 118  
 Budaeus 373  
 Budde 93, 198, 269, 273, 397, 400, 738  
 Budde-Irmer 166  
 Buddeken 399, 400  
 Buddel 95  
 Buddelmann 95  
 Budden 106, 110, 399  
 Buddeus 373  
 Budel 95  
 Budelmann 95, 792  
 Budke 85  
 Bueck 118  
 Bückeloe 398  
 Bücking 93, 130, 218  
 Bührmann 97  
 Bülter 792  
 Bülthoff 88  
 Bünger 109, 291  
 Büning 91, 373, 545, 792  
 Bueren 373  
 zu Bueren 399  
 Bürger 153, 155  
 Buermann 381  
 Büschelmann 734  
 Büscher 729, 772  
 Büsching 159  
 Büsing 1, 3, 22, 25, 43, 45, 48, 49, 80, 81, 83, 92-95, 103, 130, 140-143, 145, 166, 169, 171, 172, 176, 245, 279, 280, 281, 300, 301, 329, 345, 350, 353, 355, 356, 381-383, 385, 387, 389, 421, 438, 447-451, 455-459, 465, 486, 489, 491, 526, 541-546, 549, 552, 747, 750-752, 781, 789-792, 797, 798, 800  
 Büsselmann 440, 535, 566, 732  
 Bütemeister 378  
 Büttel 95  
 Büttelmann 95  
 Büttner 118, 162  
 von Buggenumb 32, 38  
 Bulle 103, 220



Bullenhagen 97, 446-449  
 Buller 122, 251  
 Bullerman 396  
 Bulling 103, 188, 337, 712  
 Bullingen 409  
 Bult 259  
 Bultmann 115  
 Bunge 87  
 Bunjes 112, 521  
 Bunnies 110, 333  
 Bunning 265  
 Bunniges 250  
 Bunnings 35  
 Buntmeyer 725  
 Bunz 521  
 uffm Buppell 269  
 Burchard 359  
 Burgermeister 394  
 v: Burgund 148  
 Burkhardt 455, 526, 541  
 Burking 668, 669, 743  
 Burmann 129  
 Burmeister 95, 792  
 Burmeyer 264, 266  
 Burmundt 270  
 Busch 106, 264-266, 564, 566,  
 573, 599, 651, 661, 665-668,  
 670, 676-678, 682-684, 686,  
 689, 691, 694-696, 699-702,  
 705, 709, 724, 730, 731, 736,  
 743-745  
 Buschen Hencke 393  
 Buscher 88  
 Buscherus 34, 37  
 Buschmann 110, 359, 702, 737,  
 742  
 Buse 92, 311  
 Businck 450, 452  
 Busse 403  
 Bussen 400  
 Bußen 397  
 Butelman 270  
 von Buthle 654  
 Butkereit 229  
 Buttell 95  
 von Buttell 95  
 zum Buttell 95, 112  
 Buttellmann 95, 141, 792  
 in Butterke 269  
 Buttermann 359  
 Buttgenter 36

## C

Cadovius 85  
 Calvelage 411, 413, 415  
 Cammann 533  
 von Campen 31-33, 35, 37, 39, 85,  
 110  
 Cannengießer 30-33  
 de Canthier 55, 57, 77  
 Carlowitz 526, 540  
 Carls 350  
 Carpsov 12  
 Carstens 85, 95, 265, 272, 371,  
 384, 514, 546, 790, 792  
 Cassebohm 103, 122, 432, 740  
 Castens 117  
 Chemnitz 353, 355, 356, 380, 381,  
 382  
 Chorengel(s) 97, 430, 440, 445  
 Christoffers 437  
 Christophers 106

Chuc 105  
 (v.) Chüden 117  
 Chytraeus 11  
 Ciliax 93, 94, 503, 518, 524, 525,  
 540, 542  
 Claassen 115  
 Cläner 224  
 Clamer 13  
 Clamor 31, 33  
 Clapmeyer 31, 33  
 Claßen 125  
 Claus 106, 436, 440, 445, 455  
 Clauß 209, 396, 398, 399  
 Claussen 440  
 Claußen 113, 121, 664, 667, 703,  
 710, 715, 717, 722, 723, 726,  
 728, 731, 741, 776  
 Clinge 30  
 Clohß 359  
 Cloppenborgs 415  
 Cloppenburg 109, 299  
 Closter 333  
 Closterman 290, 293, 408  
 Clostermann 108  
 Clute 91  
 Cobrincks 28  
 Coch 87  
 Cochius 105  
 Coddenbrock 413  
 Cöler 373  
 Cöeter 267  
 von Cölln 108, 115  
 Coffky 515  
 Coldenstrot 115  
 Coldewey 728  
 McColloch 794  
 Collstede 103  
 Colrengken 271, 272  
 Colstede 272  
 Colsteden 37  
 Conring 148  
 Contor 28, 332,  
 Coomarie 437  
 Coordes 106  
 Cordes 10, 35, 85, 112, 114, 117,  
 155, 350, 468, 538, 732, 735,  
 736  
 Cordeß 31  
 Cording 435  
 Cordsen 92  
 Cornelius 43, 45, 46, 148, 790,  
 792  
 Cornelsen 709  
 Cornelssen 115  
 Cornelßen 141, 792  
 Corten 99  
 v. Cossel 117  
 Coster 266  
 Costers 267  
 Cramer 151, 265, 267, 521, 700  
 Cranach 638  
 Crauel 378  
 Crolle 289  
 Crone 412  
 Cronenberg 28  
 Cronenbold 373  
 Cronßweide 271  
 Crüger 97  
 Crußen 259  
 v. Cumberland 339  
 Cuno 350, 368  
 Cuper 271  
 Curwinckel 288, 293  
 Curzen 373

## D

Dabelow 359  
 Dählmann 681, 706, 707, 734,  
 737, 747  
 Dähnert 117  
 v. Dänemark, Kg Christian IV. 34,  
 647  
 v. Dänemark, Kg Christian V. 4,  
 17, 18  
 v. Dänemark, Kg Christian VII.  
 334  
 v. Dänemark, Kg Friedrich IV. 4,  
 18  
 v. Dänemark, Kg. Friedrich V. 334  
 Dagerath 130  
 Dahl 359  
 Dalberg 155  
 Daldorf 366  
 Damken 432, 443  
 Damm 226  
 Dammann 91, 350, 698, 711, 730  
 Dammekenn 250, 253  
 Dammeyer 85  
 Danneman 412, 413  
 Dannemann 366, 792  
 Darsmeier 97  
 Dasipodius 27  
 Daß 267  
 Daßenbrock 405  
 Datters 343, 349  
 Dauelsberg 96, 236, 545, 792  
 Dauen 105, 115  
 Davids 528  
 Decke 402, 405  
 von der Decken 158, 159  
 Decker(s) 290, 293  
 Dede 96, 792  
 Deeken 48, 298  
 Deetjen 106, 130  
 Degas 733  
 Degener 84, 165, 166, 350, 387,  
 456, 486, 797  
 Degn 78  
 Dehnert 117  
 zum Deiche 447  
 Deing 259, 260, 262, 274  
 Deitert 399  
 Delfes 97  
 v. Delmenhorst, Gf Anton II 582,  
 683, 690  
 v. Delmenhorst, Gf Christian 675,  
 690  
 v. Delmenhorst, Gf Johann 654,  
 675  
 v. Delmenhorst, Gfn 141  
 Delventhal 85  
 Demandt 76  
 Demuth 426  
 Dencker 93, 702, 703  
 Dene 36  
 Denis 96, 792  
 Dennert 117  
 Depas-Weigand 108  
 Depen 400  
 vom Depholt 263  
 Dernekampff 392  
 Deteleff 373  
 Deters 251, 263, 290, 700  
 Detherding 366  
 Detmers 148, 359, 368, 373  
 Dettmers 10, 350, 373  
 Deuter 152  
 Deutschman 12



Deyarens 514  
 v. Deyn 359  
 Dickebohm 100  
 Dickmann 250  
 Dieckhoff 378  
 Diecks 400, 439, 445, 446  
 Diederichs 373  
 Dieffenhard 99  
 Diehle 378  
 von Diehlen 266  
 tom Diek 447  
 zum Diek 110  
 zum Dieke 446  
 Diekhauß 397  
 Diekmann 196  
 Dieks 121, 439, 440  
 Diekstall 299  
 von Dielingen 91  
 Dienemann 748  
 Diepf(f)holtz 265, 267  
 von Diepholtze 34  
 Dierchs 431  
 Diercks 85  
 Dierichs 110  
 Dierks 106, 130  
 Diers 101, 110, 535, 693  
 Dietrichs 88  
 Dilingh 415  
 Dingelstädt 359  
 Dinklage 688  
 von Dinklage 91  
 Dirckingk 407  
 Dircks 290, 293  
 Dirks 97, 192, 455, 532  
 Dissen 445  
 Dithmer 86  
 Dittler 96  
 Dittler-Heinen 384, 792  
 Dittmer 97  
 Ditzzen 148, 373  
 Dobbeltmann 119  
 Docius 107  
 Dodemann 109  
 Doden 373, 381  
 Doederlein 359  
 Doehn 359  
 Döller 406  
 Döring 89, 516  
 Döscher 85  
 Doet 261  
 Doht 440  
 Doll 97, 458, 792  
 Dolle 93  
 von Donnerschwee 452  
 v. Donop 55, 57, 58, 77  
 Doots 85  
 Dorb 359  
 v. Dorgelo 116  
 Dorgeloe 400  
 Dorgerloh 792  
 Dormann 86  
 Dorn 89  
 Dornbusch 258  
 Doscher 265  
 Dott 272  
 Downen 105  
 Dralle(n) 36, 270  
 Drantemann 93, 797  
 Drees 393  
 Dreier 76  
 Drescher 750  
 Drewes 110, 266, 526  
 Dreweß 273

Drieling 93, 130, 186, 667, 669,  
 670, 691, 692, 695, 696, 702,  
 703, 712, 714, 715, 717, 725,  
 730, 741, 743  
 thor Dringenborch 254  
 Driver 299, 331  
 Drögen 38  
 Drost 148  
 Droste zu Vischering 102  
 Droysen 359  
 Drüdecke 93  
 Drüen 493  
 Drusus 597  
 v. Dürckheim 359  
 von Düren 638, 764  
 Dürfeld 368, 373  
 Düring 196  
 v. Düring 58  
 Dürks 227  
 Dürssen 125  
 Dües 106  
 Düser 93, 97, 536  
 Düßmann 735  
 Düvel 100  
 Dugend 37, 94  
 Duhamel 59, 77  
 Duhm 373  
 Duisburg 359  
 Dujesiefken 106  
 Duken 230  
 Dulheuer 455  
 Dultmeyer 289, 293  
 Duncker 64, 359  
 Dunhaupt 378  
 Dunken 446  
 Dunkhase 790, 792  
 Dunkler 772  
 Dursthoff 141, 791  
 Dusing 252  
 von Dusseln 113  
 Duvenek 407  
 Duwe 97  
 Dwist 110  
 Dyckman 290, 293

## E

Ebbeken 110, 667, 668, 743  
 Ebbicken 668  
 Ebcken 110  
 Ebeling 300, 797  
 Eberhardi 368  
 Eberhardt 85  
 Ebers 366  
 Ebes 85  
 Ebmeier 373  
 Gf Eckbrecht 359  
 Eckermann 66  
 Eckert 93  
 Eckhard 784, 786, 787  
 Eckhardt 98, 140, 163, 166, 279,  
 296, 297, 350, 382, 544, 789,  
 792, 797, 798  
 Eckholt 91  
 Eckhusen 85  
 Eden 115, 264, 266, 267  
 Edzards 127  
 Eenhus 85  
 Egbers 91, 208, 707, 728  
 Egelman 285  
 Eggen 115  
 Eggerdes 118  
 Eggerichs 115  
 Eggers 118, 538, 749  
 Ehlers 360, 723, 727, 728, 732,  
 741  
 zu Ehnern 451  
 v. Ehrenberg 338, 339, 342, 345,  
 346, 348  
 Ehrentraut 360  
 Eiben 123, 343, 349  
 Eichhorn 360  
 Eichholtz 408  
 Eilderts 530  
 Eilers 28, 93, 122, 130, 131, 218,  
 226, 252, 260, 261, 265, 266,  
 269, 293, 502, 512, 533, 534,  
 571, 678, 710, 716, 734, 736,  
 749, 789  
 Einemann 708, 709, 730  
 Einhauß 392  
 Eiting 257  
 Elebracht 446  
 Eler 93  
 Elers 667  
 Elerß 667  
 Elert 360  
 Elhorn 97  
 Elling 350, 632  
 Ellinghusen 678  
 Ellmers 542  
 ab Elmeloe dict. Osterloe 117  
 Elmers 115  
 Elsenius 128  
 Elsner 521  
 von der Embse 292  
 Emie 110  
 Eming 255  
 Emken 97, 130, 738  
 Emmel 99  
 v. Enckevort(h) 341, 348  
 Endris 122  
 van (de) Enerten 451  
 Engel 360  
 Engelbart 103  
 Engelberts 262, 263  
 Engelke 736  
 Engellman 404  
 Engelman 401  
 Engels 381  
 Engert 360  
 Engst 378  
 Enneking 109  
 Eppelin 373  
 Erdmann 125, 155  
 Erffmann 97  
 Erich 734  
 Erichs 85  
 von Erlanger 386  
 Erleffs 85  
 Erler 788  
 Erpbrockhausen 342, 343  
 Eschen 334  
 Esich 85, 122  
 Esmarch 545  
 von Essellen 373  
 von Essen 93, 122, 573, 721, 722,  
 792  
 von Eßen 722  
 Essenius 85, 93, 94  
 EBmann 122, 722  
 Eucken 85  
 Euler 386  
 Everdts 286  
 Everling 93



Evers 117, 253, 258, 280, 292,  
293, 792  
Everß 271  
Evert 92  
Eyben 115  
Eylers 93  
Eylert 412  
Eylerts 110  
Eyßvogell 395  
Eytie 34  
Eyting 333, 344

## F

Fabricius 85, 93, 94  
Fabrizzius 366  
Fähnrichs 97  
Fäsi 360  
Falckenberg 34  
Falckenborch 35  
Falckenburg 30, 34  
Fallada 148  
von Fange 33, 34  
Fasch 93, 526, 543  
Faselius 85, 86, 117  
Faurck 97  
Fecken 336  
Feith 92  
uffm Felde 272  
Feldhus 98, 110, 792  
Feldhusen 142, 280, 792  
Felske 546, 790, 792  
Femie 110  
Feming 254, 257  
Feners 97  
Fenger 384, 544, 789, 790, 792  
Fennen 100, 264-267  
Fenner 97  
Feur 99  
Fey 99, 792  
Feye 98  
Feyen 98  
Ficken 106, 110, 130, 227  
Fickenn 250, 251  
Fiebich 89  
Fiebig 89  
Fiebig 89  
Figke 266, 271  
Figkeludeken 265  
Filmer 516  
Filter 360  
Fimmen 516  
v. Finckh 159, 347  
Fink 85, 792  
Finke 130  
Fischbeck 93, 97, 103, 350  
Fischer 99, 106, 384, 792, 793  
Fisker 258  
Fissen 346  
Fitje 99  
Fittje 99  
Floegell 405  
Floekamp 258  
Flörken 85, 783, 786, 788  
Flöttel 109  
Flohagenn 261  
Flor 334, 341, 344, 346-348  
Flügge 91  
Flügger 381  
Focke 217, 397, 399  
Foenehagenn 260  
Fürste 99  
Folkens 103

Folkers 112  
Folte 10, 33, 91  
Foltenius 85, 91, 129  
Forberg 360  
Forche 384  
Fork 97  
Fortmann 93, 113, 208, 237, 669,  
743  
de la Fosse 345  
Francke 93  
Francksen 99, 107, 142, 280, 545,  
793  
Frank 99  
v. Frankenberg 59  
Franks 115  
Franksen 653, 663  
Franz 360, 380, 386, 640, 712, 750  
Franzen 106  
Frederich 254  
Fredewessell 394  
Freels 92  
Freese 99, 113, 203, 412  
Freesse 401  
Freiderich(s) 267, 273  
Freiesleben 784-788  
Freisleben 787  
Freiß 99  
Freißleben 785  
Freitag 105, 457  
Frels 99, 344  
Fremers 115  
Frenzel 240  
Frerichs 102, 123, 126, 261, 353-  
355, 360, 371, 372, 374, 382,  
388, 522  
Frerks 106, 115, 126  
Frers 666, 686, 689-693, 730  
Frese 85, 267, 360, 546  
v. Frese 148  
Fresse 403  
Freßen 406  
Frey 230, 370  
Freye 368, 373  
Freymoeth 266  
Freytag 94, 118  
Friedlieb 36  
Friederich 260, 373  
Friederichs 166, 386  
Fricke 711  
von Frieling 86  
Frielingh 404  
Frielingk 397, 398, 404  
Frilings 410  
Frings 100  
Frisius 95, 123, 306, 307, 334,  
337, 340  
Fritze 793  
Fritzius 36  
Frobrig 360  
Frohne 413  
Frohnen 399  
Frolling 257  
Frotscher 785  
Frowein 99  
Früh 788  
Frühling 356  
Früssmers 115  
v. Frydag 100, 793  
Frye 414, 416  
Fuchs 238  
Führschutte 404  
Fülle 702, 718  
Fürbringer 360  
Fuest 91

Fuhrken 113, 350, 516  
Fuhrloge 704  
Fullstich 85  
Funcke 28, 31, 402, 405  
Fungke 267, 268  
Funk 360, 786  
Funke 783, 786  
Furcken 85  
Furster 98

## G

Gadschalks 92  
Gäbeln 92  
Gäking 289  
Gagel 360  
Gaida 454  
Galdas 730  
v. Galen 94, 102  
v. Gall 335, 342  
Gamli(e)n 92  
Ganders 529  
Gans 16  
Gardeler 707  
Garlich 412  
Garlichs 122, 360  
Garliges 264  
Garms 122, 228  
Garnholt 258  
Garnholz 130  
Gasch 378  
Gase 538  
zu Gastrupff 410  
Gebauer 220  
Gebbekenn 252  
Geber 356  
Gebert 378  
Gebhardt 239  
Gebken 112, 707  
Geddeke 398  
Geerdes 511  
Geerken 693, 730, 734, 778  
Geerts 501  
Gefke 259  
Gefken 258, 715  
Gehrels 100, 141, 228, 793  
Gehrt 97  
Geiß 97  
Geisler 198  
Geist 310  
Geisthirt 783, 784  
Geldehauß 405  
Geldehueß 409  
Geller 797  
Gellermann 186  
von Gellern 186  
Gemmeke 456  
Georg 118, 131  
Georgi 380, 381  
Gerberding 287  
Gercken 202  
Gerdecken(n) 258  
Gerdes 106, 110, 115, 122, 130,  
229, 240, 253, 402, 431, 433,  
454, 535, 683, 797  
Gerdes-Röben 552, 601, 793  
Gerdes-Siefken 124  
Gerding 408  
Gerdingk 408  
Gerels 115  
Gergken 267  
Gerke 333  
Gerken 86, 101, 112, 130, 343,  
350





Gerkenius 343  
 Gerkenn 254, 256  
 Gerlach 457-459  
 Gerling 360  
 Germanicus 597  
 Germer 405  
 Gerstenkorn 118  
 Gerwins 396  
 Geschen 394  
 Geseken 413  
 Geßken 97  
 Gestken 97  
 Gether 334, 335, 338, 340, 347,  
 348, 368  
 de Geus 546, 792  
 Gevekoht 360  
 Geveshausen 710  
 Gewehr 99  
 Geyh 568, 594, 604, 605, 748,  
 749, 751  
 Gichtel 787  
 Giersch 360  
 Giese 237  
 Gieseken 270  
 Giesen 397  
 Gille 373  
 Gilly 331, 382, 793  
 Gilmer 373  
 Glan(en) 34-36  
 von Glan 37  
 Glaneus 34, 36  
 Glaser 267  
 Gleim 149  
 Glenzdorf 84  
 Gloede 118  
 Gloystein 99, 113  
 Gluep 48  
 Glüsing 103  
 Glup 48  
 Gockel 427, 432, 438-441, 456,  
 464  
 Gockelen 445, 446  
 Gockeln 445, 456  
 Goddeke 399  
 Gode 208, 715, 729  
 Goden 124  
 Goderaedt 253  
 Göddäus 58  
 Gödecke 88, 99  
 Gödeke 30  
 Goedeke 788  
 v. Gödens 12, 148  
 Goehde 374  
 Goens 130, 334  
 Gördener 265  
 Gördes 218  
 Göring 87, 737  
 Göttemann 239  
 Goethe 153, 156, 359, 372, 374  
 Götjen 6, 24  
 Götker 97  
 Götze 479  
 Goldenberg 87  
 Goldenstede 262  
 Goldenstedt 738  
 Goldmann 100, 793  
 Goldstein 12, 343, 349  
 Gollwitzer 789  
 Goose 333  
 Gorath 121, 431, 439, 440, 456,  
 718, 726, 793  
 Gordianus 598, 755  
 Gosch 381  
 Gosekeman 395

Gotting 392  
 Gottlieb 87, 360  
 Gottschal(c)k 105  
 Gottsched 149  
 Gottwald 196  
 Grabber 289  
 Grabenhorst 46  
 Grabhornn 262  
 Graeber 87  
 Gräffe 565, 575, 586, 737  
 Graepel 333, 341, 347  
 Gräper 99  
 Graeper 547  
 von Grafen 109  
 Graff 374  
 Gramberg 265-267, 271  
 Gramberg 103, 110, 124, 132,  
 153, 155-158, 332, 334, 335,  
 338-340, 342, 345, 346, 348,  
 350, 353-355, 357, 358, 382  
 Grandt 92  
 Granzin 356, 387  
 Grashorn 669, 678, 743, 770, 793  
 Grabhorn 32, 33  
 Graueman 289  
 Grave 403, 404  
 Graven 396  
 de Gref(f) 116  
 Greif(f) 662, 664, 704, 706, 707,  
 709  
 Grenzer 90  
 Gresel 97  
 Greten 262  
 Greve 378, 399  
 Grevemeier 97  
 Greven 396, 400  
 Grever 109  
 Greverus 85, 333  
 Griebener 12  
 Griep 750  
 Griese 93, 122  
 Grieße 402, 413  
 Grieton 122  
 Grim 271  
 Grimm 118, 129, 749  
 Grimme 34, 36, 37, 118, 271  
 kl. Grimme 109  
 Grimmen 112  
 Gripenkerle 31  
 Gritzner 542  
 Grobendunck 35  
 Grobosch 165, 352, 797  
 Gröne 124  
 Grönegard 130  
 Gröning 318  
 v. Gröpelingen 789  
 Grohn 521  
 Grohne 647, 749, 750  
 Gronau 85  
 Groneloe 407  
 Gronefeld 228  
 Groning 264, 266, 267  
 Groninger 368  
 Gronow 28  
 Gronwalds 130  
 de Groot 220  
 v. Groote 153, 156, 160  
 Grooten 550  
 Groskopff 87  
 v. Großbritannien 59, 75  
 Grosse 381  
 Große 357, 368  
 Grosse Wessel 395  
 Groß Johan 97

Grote 253  
 Grotedircks 97  
 Grotelüschen 111, 122, 739  
 Grothaus 97  
 de Grovesting 360  
 Grub 99  
 Grube 99, 113, 130, 350, 504, 525  
 Gruben 122, 670  
 Grünfeld 27  
 Grütmacher 749  
 Gruisbaur 378  
 Grundig 78, 484, 750  
 Gryphiander 36  
 Günsche 378  
 Günther 149, 350  
 Gütschow 523  
 Güttner 11  
 Gummels 115

## H

Haach 525  
 Haake 335  
 Haarmann 536  
 Haas 360  
 Haase 99, 368  
 Habben 123  
 Habe 394  
 Habelen 406  
 Haberkern 750  
 Hach 360  
 Hachlage 394  
 Hachmöller 141  
 Hacke 110, 392, 398  
 zur Hacke 397  
 Hacken 400  
 Haderer 85  
 Hadrianus 598, 755  
 von Häfen 384, 793  
 Haelig 118  
 Hämje 117  
 Haennings 360  
 Haerman 395  
 Häubler 360  
 Haferkamp 106  
 Hagedohren 265  
 Hagedorn 149, 400  
 zum Hagel 110  
 Hagelberg 162  
 Hageler 110  
 Hagen 108  
 beim Hagen 409  
 von Hagen 266  
 Hagestedt 122  
 Hagstette 404  
 Hahn 85, 162  
 Hahnenkamp 516  
 Hainen 689, 690  
 Haje 711  
 Hake 110, 117  
 bei der Hake 285  
 Halbach 92  
 van Halem 529  
 v. Halem 145-161, 167, 279, 334,  
 335, 340, 342, 344-346, 348,  
 368, 374  
 Hallerstede 93  
 Hallungius 368  
 Hallut 103  
 Haluth 264, 266  
 Hamann 108  
 Hambrock 118  
 Hameling 265, 266

- Hamm 119  
zum Hamm 119  
Hamstman 396  
Hane 35  
im Hane 397  
Haneklauw 395  
Hanenkamp 131, 220  
Hanffman 33-38  
Hanfmann 797  
Hanken 89, 106, 445, 446  
Hanneken 34, 36, 126, 253, 261, 270  
Hannouer 401  
Hans 398  
Hansel 538  
Hansen 360  
Hanshen 528  
Hansing 10, 100, 101, 357, 384, 793, 795  
Hansmann 302, 306, 307, 311  
Hanstein 108  
Happel 118  
Harbers 43, 101, 130, 360, 694, 793  
Harcke 400  
Harcksen 349  
de Harde 669  
zur Harde 117  
Harden 118  
Hardenacke 99  
Harder 360  
von Haren 35  
Harfst 689, 731  
Harken 115  
v. Harling 28, 30, 33, 37, 360  
Harmens 110, 246, 250, 797  
Harmjanz 101, 141, 142, 323, 793  
Harms 10, 101, 112, 113, 129, 130, 158, 208, 280, 324, 350, 454, 455, 516, 534, 711, 735, 740, 793, 797  
Harpenahe 291, 293  
Harpenau 109  
Harrassowitz 384, 793  
Harrs 85  
von Harten 113, 130, 208, 361, 368  
Harting 402  
Hartingk 403  
Hartmann 99, 117, 163, 194, 311, 312, 333, 724, 793  
Hartong 141, 382, 384, 793  
Harttung 523  
Hartwig 381  
v. Hasbergen 122  
Hase 250  
Hasen 97  
Hasenweider 509, 511  
Hashagen 102, 793  
Haskamp 109  
Haß 435  
Haßkamp 293  
Haßkampff 290  
Haßman 271  
Hassog 122  
von Hatten 113  
Hattermann 203  
Hattorf 93  
Haukje 110  
Haupt 381  
Hauptmann 77  
Hausemann 374  
Hauser 87  
Havekost 196, 709, 727
- Haverkamp 185, 190-192, 219, 287, 552, 556, 559, 565, 567, 568, 573-575, 581, 591, 604-609, 615, 619, 620, 622-624, 627, 629, 630, 646-648, 661, 665-668, 670, 671, 673-675, 679, 681, 687, 689, 692-696, 704, 705, 709-712, 714, 715, 717, 720, 721, 729-731, 737-739, 741, 743, 745, 764, 768, 769, 773, 776  
Haverkampff 413  
Havermann 671  
Hawerkamp 670  
Hawiskampe 607, 619, 670, 672, 673, 745  
v. Haxthausen 12, 334  
Haye 132, 700, 736  
Hayen 115, 218, 264, 266, 455, 584, 587, 589, 615, 693, 749  
Hayne 689, 701  
Heckeman 403  
Heckmann 82  
Hedden 123, 368, 374  
Hedemann 106, 512  
Hedenkamp 215  
Hedwigs 106  
Heeper 739  
Heeren 115, 311, 797  
Heerssen 107  
Heespen 148  
Hegeler 93, 216, 337, 343, 344, 346, 349  
Hegemann 108  
in der Heide 291  
von der Heide 109, 122  
upe Heide 263  
Heidelbach 76  
Heideman 269  
v. Heidenap(pel) 339  
Heider 133  
Heidtman 85  
Heilmann 374  
Heim 374  
v. Heimborch 34  
Hein 92, 96  
Heincken 262  
Heine 96, 110, 681, 682, 691, 692, 699, 702, 711, 714, 715, 718, 785  
Heinemann 207, 209, 279, 280, 384, 591, 688, 700, 702, 706, 734  
Heinemeyer 750  
Heinen 89, 96, 110, 269-271, 533, 681, 792  
Heining 255  
Heinje 129, 230  
Heinrichs 378  
Heins 118  
Heinsius 118  
HeinBen 85, 786  
Heintz 99  
Heinzmann 378  
Heitmann 102, 140, 382, 789, 793  
Heitshusen 237  
Heitzhausen 704  
Heland 105  
Helig 118  
Hellbernd 384, 747, 751, 793  
Hellbusch 690  
thor Helle 797  
zur Helle 28, 30, 32-35, 130, 797  
Hellebusch 109
- Helleman 414  
zur Hellen 339  
Hellweg 159, 334, 344  
Hellweg 88  
Helmers 97, 129, 271, 445  
Helmeß 410  
Helmoldt 378  
Helms 112  
Helschennborch 250  
Heltberges 34  
v. Helversen 93, 94  
Helwig 106  
Hembken 269  
Hemerling 101  
Hemje 85  
Hemken 94, 118, 126, 498, 542  
Hemken-Wulf 793  
Hemmelskamp 113, 189-191  
Hemmeie 259  
Hemmeken(n) 251, 259, 266, 269  
Hemmen 100, 106  
Hemmie 97, 106  
Hemmig 97  
Hemmje 110  
Hempen 130, 393  
Hencken 447, 448, 450-452  
von Hendorff 711, 716  
Hengken 265  
Henkel 77  
Henken 85, 106, 649, 668, 682-684, 686, 708, 722, 744  
Henne 99  
Hennes 78  
Henning 361  
Henniges 30, 31, 34, 255  
Henning(h) 408  
Hennings 28, 110, 323  
Henrich 398, 403  
Henrichs 404  
Henrici 368  
Henschen 32  
Henstede 93  
Herbart 6, 160, 368  
Herbort 394  
Herbrechtsmeier 102, 141, 751, 793  
Herder 78, 152, 155  
Heren 85  
Hering 31  
v. Heringen 32  
Heringius 28, 31  
Herman 394, 403  
Hermann 535  
Hermans 398  
Hermes 350  
Herold 361  
Herpel 99  
Herre 93  
Herrgott 93  
Hersen 34  
Hertzer 378  
Heseding 100  
Hespe 12, 130, 305, 361, 687  
Hesse 89, 148, 378  
Heße 89, 266, 413  
v. Hessen-Darmstadt 53 ff.  
v. Hessen-Kassel 49-78, 120, 140  
Hessler 104  
Heßlingh 148  
Heuerkamp 292  
Heuermann 97  
Heuings 412  
Heuser 125  
Hey 742



uffr Heyde 405, 406  
zur Heyden 374  
Heyder 133  
Heye 334, 337, 341, 347, 348, 793  
Heyeman 398  
Heyen 528  
Heyer 528  
Heying 38  
Heyn 96  
Heyne 208, 550, 665, 681, 682,  
689-693, 718, 732, 734, 744  
Heynen 681  
Heynigh 411  
Hibbeler 121, 122, 131, 433, 439-  
441, 457  
Hickmann 88, 119  
Hienen 106  
Hilbers 89, 130, 690, 730  
Hildebrandt 542  
Hilgeloe 678  
Hilgen 699, 700  
Hillebrand 655, 751  
Hillen 91, 112, 289, 293, 350  
Hillers 115, 122  
Hilling 257  
Hillje 535, 738  
Hillmer 110  
Hillrichs 85  
Hilmer 255, 377  
Hilmers 118  
Hilvers 91  
Hilwers 254  
Hindahl 104  
Hinken 106  
Hinrich 266  
Hinrichs 103, 106, 130, 271, 280,  
311, 356, 382, 502, 528, 537,  
538, 717, 727, 793, 797  
Hinßten 262  
Hintzen 106, 272  
(v.) Hinüber 118  
Hirt 99  
Hißy 106  
Hobbeie 259  
Hobbeken 93, 130, 269  
Hobbekenn 251  
Hobberman 402  
Hobbie 129  
Hobbiesiefken 537  
Hobby 106  
Hodderdings 36  
Hodders 5  
Hoddersen 5, 10, 30, 31, 34, 35,  
342, 343, 349  
Hodwalker 85  
Höcker 92  
von Höfen 97  
Höfers 497, 539  
Höfing 114  
von Höfften 91  
Högl 124  
Höhfeld 93  
Höhn 524  
Hoeland 105  
Hölcke 91  
Hoen 93  
Höpken 357  
Höpker 122, 130, 689, 706, 708,  
709  
Hoepker 262  
Hörmann 793  
Hoes 130, 132, 350  
Hoevedes 258  
Hövel 114

v. Hövel 94  
Höveling 114  
uffm Hövell 406  
Höving 114  
Hoff 118, 414  
Hoffacker 103, 384, 793  
Hoffbauer 374  
Hoffmann 97, 99, 220, 258, 374,  
390  
Hoffrogge 122, 662, 664, 692,  
702, 703, 706, 707, 715, 717,  
718, 724, 738, 743  
Hoffhenke 97  
Hofmann 219, 386  
Hofmannus 27  
Hogrevius 378  
Hohenböken 311, 312  
v. Hohenlohe-Öhringen 52  
Hohn 93, 103, 368, 384, 538, 791  
Hohnholt 728  
Hojer 361  
Holldiek 106  
Holle 378  
von Hollen 85  
Holler 337  
Hollerort 270  
Hollinden 408  
Holling 100, 259  
Hollje 539  
Hollmann 93, 213, 218, 512, 552,  
559, 583, 584, 679, 680, 685,  
689, 704, 724, 729-731, 744, 776  
Holst 76  
Holste 361  
v. Holstein, Hzg Alexander 28  
v. Holstein-Beck 74  
v. Holstein-Gottorp-Oldenburg  
49-79  
Holstenkampff 412  
Holsterman 399  
von Holte 85  
Holte Moller 394  
Holthauß 290, 292, 293  
Holthoff 546, 793  
Holthusen 124  
Holtingk 416  
Holtings 412  
Holtkamp 665, 666, 743  
Holtvogtt 413  
Holtvogtt 413  
Holtzgreve 265  
Holtzmann 43  
Holwein 144  
Holzberg 76, 80, 82, 141, 143, 350  
Holze 793  
Holzerland 92  
Homag(ius) 93  
Homann 712  
Honing 381  
Honkampff 289  
Honrichs 35, 37, 797  
v. Honrichs 148  
Hontham 100  
Hootz 130  
Hopken 305  
Hopker 202, 689  
Hoppe 30, 114, 123, 393, 409  
tho Horen 257  
Horn 117, 361  
v. Horn 93  
Hornbostel 361  
Hornbüssel 126  
Hornemanß 271  
Horschig 89

Horst 692  
zur Horst 129, 130  
Horstmann 100, 108, 142, 216  
Hosius 92  
Host 252  
Hotes 350  
Hoting 33, 34, 106, 110, 122, 129,  
736  
Hotingius 38  
Hots 106  
von Hovelen 34  
Howeken 110  
v. Hoya, Gf 652  
von der Hoya, Gfn 33  
von der Hoya 93, 94  
Hoyer 103, 280, 397, 400, 409,  
793  
Hoyerman 393  
Hoyermann 97  
Hoymann 671  
Hoytteman 289, 290, 293  
Hubatsch 77  
Huch 88  
von der Hude 122  
Hübner 92  
Hückstädt 361  
Hüllstede 497, 539  
Hülsemann 361  
Hülsmann 110  
Hültz 99  
Hünkerkoch 433  
Hüpeden 87  
Hüpers 130, 307, 516  
Hürkamp 104, 141, 384, 793  
Huerlberg 402  
zum Huesen 397, 398  
Hüsingk 400  
Hüsingk 398, 399  
Hueßheren 97  
Huflage 119  
Hugebach 409  
Hugenberg 104, 280, 793  
Huitema 240  
Hulleman(s) 30, 118, 265, 271  
Hullemann 446-449  
Hullmann 89, 91, 99, 106, 110,  
132, 350, 446  
Hullen 539  
d'Hulot 120  
Hulsmann 254  
Hummel 457  
Hundewinckel 97  
Hunrichs 151, 712  
Huntemann 415  
Huntemann 130  
Hupe(nius) 114  
Hupers 265  
Hurdelbergß 415  
van Hurle 648  
Hurleman(n) 93, 448, 449  
Hurling 131, 260, 516  
Hurlman(n) 450, 452  
Hurrelmann 201, 459, 681  
Husendorff 271  
v. Huß 117  
Hustedt 237  
Hutmacher 267

## I

Ibbeken 122, 130, 545, 797  
Iben 298  
Icken 104



Iden 361  
 Idingk 97  
 Iffland 155  
 Ihben 123  
 Ihering 123, 148  
 Ihnen 529  
 Ihnken 115  
 Ikels 333  
 Iken 104, 280, 361, 793  
 Ikens 103  
 Ilksen 149  
 Illies 99, 361  
 Illiges 100  
 v. Ilsemann 111  
 Imgker 266  
 Imken 97  
 Imker 272  
 Immcke 257  
 Immcken 263  
 Immeke 257, 403, 406  
 Immeken 397  
 Indorf 104, 105, 162, 538, 793  
 v. In- u. Kniphausen 148  
 Ipsen-Lochter 793  
 Ipwede 28, 35  
 v. Isenburg 76  
 Isensee 105, 331, 793

## J

Jabs 97  
 Jacob-Friesen 748  
 Jacobs 97, 114, 272, 287  
 Jacobß 400  
 Jahn 1-24, 94, 105, 140, 793  
 Jahnke 97  
 Jancovius 361  
 Jansen 78, 91, 147, 159, 457, 511  
 Janshen 529  
 Janson 97  
 Janssen 93, 105, 106, 115, 440, 497, 512, 534, 537-539, 789  
 Janßen 91, 106, 112, 122, 125, 129, 227, 229, 345, 381, 537, 550, 691, 739, 783, 788, 793  
 Janßen-Holldiek 106, 279, 322, 383, 549-552, 616, 735, 750, 752, 773, 779, 789, 790, 793  
 Jansson 333, 338  
 Jantzen 125  
 Janus 4, 20  
 Janzen 121, 199, 445, 716, 723  
 Jaspars 393, 396  
 Jaspers 106, 123, 132, 280, 356, 374, 383, 438, 750, 794  
 Javen 343, 349  
 Jeddelloh 121, 129, 228, 445  
 zu Jeddelloh 110, 794  
 Jellinghaus 751  
 Jentsch 483  
 Jenzok 483  
 Jeßner 787  
 zu Jethausen 267  
 Jethusen 450  
 von Jever 36  
 Jhering 374  
 Jochems 455  
 Jochums 455  
 Jöcher 783-785  
 Jöllemann 119  
 Johannes 737, 738  
 Johanns 110  
 Johannsen 85, 110, 115, 118, 199

Johans 98, 396  
 Johansen 273  
 Johanssen 797  
 John 89, 567  
 v. Johnn 117  
 Jolves 264  
 Joost 515  
 Jordan 122, 470  
 Jordans 188, 189  
 Josenhans 526  
 Jost 515  
 Josuls 115  
 Juden 426  
 Judex 33  
 Jüchter 110, 213, 400  
 Jürgens 112, 117, 451, 789  
 Juncke 99  
 Jungk 99  
 Junker 129, 361  
 Jurdenn 262  
 Juryens(-B) 267, 273

## K

Kaddatz 97  
 Käher 311  
 Kahl(e) 118  
 Kaiser 534, 679  
 v. Kakina 437  
 Kalckmann 361  
 Kale 93  
 Kalen 251  
 Kaltwasser 76  
 Kammann 533, 536  
 uppe denn Kampe 252  
 Kampen 239  
 von Kampen 724  
 Kamphake 285  
 Kamps 220, 515  
 Kampschulte 141  
 Kanbach 742  
 Kandelhardt 113  
 Kankena 148  
 Kannegießer 797  
 Kannenberg 106, 794  
 Kapels 228  
 Kaper 107, 502, 535, 545, 794  
 Kapers 263, 513  
 Karbe 107, 140, 142, 279, 545, 794  
 Karchmann 250  
 Karstens 731  
 Kartenbender 141, 794  
 Kasky 515  
 Kaß 678, 743  
 Kasse 536  
 Kassebart 740  
 Kastner 92  
 Kath 85  
 Katthagen 91  
 Katzenberger 361  
 Kaufmann 374  
 Kauß 694  
 Kayser 799  
 Kaysser 394  
 up der (upper) Kege 250  
 Keilers 97  
 Kellers 337  
 Kelp 94, 333  
 Keltz 99  
 Kempe 148  
 Kenckeln 288  
 Kenckl 290

Kenckln 290  
 Kercker 148, 332  
 Kerker 12, 788  
 Kerll 403  
 Kerstiens 398  
 Kessner 742  
 Kettler 148  
 v. Kettler 334, 426  
 Keuter 293  
 Kich int Osten 271  
 Kick 251  
 Kickeller 251  
 Kicklers 112  
 Kiekhöfen 361  
 Kieler 270  
 Kienhaus 119  
 Kiepe 88  
 Kieselhorst 117  
 Kimme 92, 99, 130  
 Kinderling 377, 378  
 Kinzel 361  
 Kipe 118  
 Kirberg 87  
 Kirchgäßner 386  
 Kirchhof 361  
 Kirchhoff 381, 774  
 Kirchmeier 311  
 Kirsche 93  
 Kittel 788  
 Kläne 48  
 Kläner 711, 712, 715, 772, 775  
 Klamant 97  
 Klammer 98  
 Klapp 361  
 Klarmann 386  
 Klassen-Mummen 115  
 Klatt 361  
 Klatte 285, 286  
 Klattenhoff 88, 110, 195, 197, 203, 207, 716  
 Kleefeld 361  
 Kleen 101  
 Kleene 110  
 Klein 99  
 Kleine 399, 407  
 Kleingeist 521  
 Kleinschmidt 374  
 Kleinsorge 118  
 Kleiß 269  
 v. Kleist 149  
 Klemeier 130  
 Klencke 93  
 Klenke 213  
 Klepperbein 343, 349  
 Klett 486  
 Kleyböker 578, 585, 597  
 Kline 199  
 Klingemann 108  
 Klockers 290  
 Klocketer 250, 252  
 Klockgether 91, 93, 130, 238  
 Klockgießer 93, 515  
 Klötzer 386  
 Klogker 265  
 Klohß 359  
 Kloppenburg 10, 103, 525  
 Klopstock 153, 154, 335  
 Klose 78  
 Klosterman 268, 395  
 Klostermann 103, 106, 109, 130  
 Klotz 107, 279, 382, 545, 791  
 Klün 522  
 Klüsener 336  
 Klüver 521



- Kluge 542  
 Klußman 270, 292  
 Kluxen 455  
 Klyma 114  
 Knabe 735, 739  
 Knackwoerst 368  
 Knafla 522  
 Knagge 86, 794  
 Knebel 99  
 Knebusch 368  
 Knevel 100  
 v. Knigge 153  
 Knipper 541  
 Knippers 290, 293  
 Knöll 570, 748  
 Knoke 99  
 Knolleman 289  
 Knollenberg 285  
 Knorr 93, 742  
 Knorre 93  
 Knost 108, 384, 794  
 Knottnerus 148  
 v. Knuth 72  
 Knutzen 559, 724, 736-738  
 v. Kobrinck 102  
 Koch 108, 129, 265, 384, 480, 481  
 Koch-Weser 480  
 Kock 35, 261-263, 274, 404  
 Koddensbrock 413  
 Kögelken 396, 400, 406  
 Köhne 239, 522  
 Koel 415, 416  
 Koencken 92  
 König 11, 106, 108, 141, 357, 374, 376, 545, 732, 794  
 Koepken(n) 252, 254, 256  
 Körber 239  
 Köster 85, 100, 117, 695  
 Kösters 91  
 Kofski 515  
 Kofsky 515  
 Kohli 308, 542, 582, 748  
 Kohlmann 457, 546  
 Kohlmeier 85  
 Kohlrausch 379  
 Kohlrenken 93  
 Kohnen 108, 141, 794  
 Kokenbecker 35  
 Koken Moller 401  
 Koker 267  
 Kolbe 311  
 Kolbeck 291  
 Koldehoff 405  
 Koleman 266  
 thor Kolewie 253  
 Kollmann 484, 542  
 Kollstede 108, 126, 337  
 Kolrengken 271  
 Kolrenken 274  
 Kolschen 268  
 Kolstede 261  
 Konekenn 251  
 Konig 265  
 Koolman 141  
 Koopmann 97, 103, 198, 214, 217, 350  
 Kopff 123  
 Kopken 452  
 Kopman 288  
 Kopmann 215  
 Kopß 405  
 Kordes 260  
 Korhammer 44  
 Kortan 99  
 Kossen 413  
 Koßenn 258  
 Kosten 96  
 Koster 252, 265, 292  
 Kothmann 118  
 Kottman 288, 293  
 Kotzebue 339  
 Koweg 97  
 Kracht 102  
 Krämer 399  
 Kraemer 118  
 Krahnstöver 337  
 Kramer 91, 109, 124, 285  
 Krameremann 721, 722  
 Kranekamp 261, 262, 274  
 Kranenberg 118  
 Krap 291  
 Krapp 112  
 Kratz 99  
 Krause 97  
 Krebeck 292  
 Kreebeck 287  
 Kreienkamp 110  
 Kreig 263  
 Kreitte 28  
 Krell 368, 374  
 von Krell 354  
 Krelle 371  
 Krey 86, 685, 693, 732, 747  
 Kreye 86, 93, 106, 239, 266, 555, 594, 596, 620, 623, 627, 661, 663-666, 685, 687, 689, 690, 692, 702, 703, 705, 707, 709, 718, 722, 737, 740, 741, 743, 745  
 Kreyenbrock 533  
 Krieger 361  
 Krimping 374  
 Kroch 265  
 Kröber 99  
 Kroeck 265, 266  
 Krögeler 124  
 Kröger 97, 118, 683, 739, 740, 789  
 Krögers 431  
 Kroemer 262, 263  
 Kröschel 118  
 Kroger 251, 258, 261, 262  
 Krohne 334  
 Kromeyer 12  
 Kron 112  
 Kronsweide 93  
 Kropp 384, 794  
 Krüger 92, 94, 110, 454, 790, 794, 797  
 Krümberg 119  
 Krümpelbeck 109  
 Krümpelbecke 288  
 Krüßman 288  
 Krug 99  
 Krull 109, 794  
 Krumacker 85  
 Krumberger 110  
 Krumland 122  
 Krummland 93  
 Krumpelbeck 293  
 Krupp 87  
 Kruse 93, 106, 110, 113, 129, 153, 158, 198, 212-215, 226, 228, 229, 291, 637, 668  
 Kruße 293  
 Krußebecker 406  
 Krußen 260  
 Kruter 289  
 Kubenka 742  
 Kubica 196  
 Kuck 246, 250, 502, 532, 533  
 Kübbingk 285  
 Kück 775  
 Kückens 103, 114, 350  
 Kühl 361  
 Kühlingh 404  
 Küling 399  
 Külingk 398  
 Kuelman 407, 409  
 Kulp 113  
 Künsen 311  
 Künnemann 112, 350, 691  
 Küpker 97, 110, 502, 537  
 Küpkers 112  
 Kürste 93  
 Küsgen 220  
 Kuhlmann 99, 154, 306, 307, 333, 335, 348, 361  
 Kuhlmeier 88  
 Kuhn 99  
 Kule 36  
 Kuleman 270  
 Kulen 97  
 Kulicke 99  
 Kulman 416  
 Kulpe 125  
 Kummer 361  
 Kunneken 259, 261  
 Kunold(t) 93  
 Kunowski 785  
 Kuper 258, 265, 396  
 Kupers 263  
 Kupfer 118  
 v. Kurland 75  
 Kutsch 105  
 Kuttkat 194  
  
**L**  
 von Laar 112  
 Labohm 112, 212  
 Labudda 99  
 Lachmann 280, 794  
 Lach-Menkens 794  
 Lado 361  
 Läuter 141, 546  
 Laging 119  
 Lahmeyer 741  
 Lahusen 108, 218, 473  
 Lakemann 251, 252  
 Lamarre 734  
 Lambeken 265  
 Lambken 264  
 Lamken 101, 106, 130, 534  
 Lammers 85, 97, 117, 122, 192, 201, 447, 449, 678, 704, 716, 751  
 Lammert 413  
 Lamms 125  
 Lampe 97, 113, 125, 402, 410, 731, 734  
 Lampen 395  
 Lams 125  
 Landwehr 395  
 Landtwehr 395  
 Lang 261  
 Lange 93, 97, 109, 112, 117, 120, 195, 196, 198, 218, 236, 237, 251, 336, 338, 374, 408, 522, 706, 708, 717, 729, 731  
 Langenhenning 94

- Langelandt 415  
 Langen 100, 218  
 v. Langen 91, 128, 342, 343, 349  
 Langenbeck 361  
 Langeneike 93  
 Langheldt 105  
 Langhorstius 37  
 Langreuter 333-335, 340, 346, 348  
 Lankenau 191, 690, 695, 731  
 Lantzius-Beninga 148, 374  
 Lassen 362  
 Last 747, 750  
 Latz 532  
 Lau 97  
 Laurentzen 85  
 Lauts 123  
 Lautsch 369  
 Lau(w) 370  
 Laux 748  
 Lavater 155  
 Laynk 397  
 upn Le 261  
 Ledebur 362  
 up denn Lee 254  
 Letz 118  
 Leez 118  
 Lefebre 122  
 Lehman 118  
 Lehmann 750  
 Lehmhaus 100  
 Lehmkuhl 93, 117, 118, 728  
 Lehm-Kuhlen 96  
 Lehnemann 750  
 Lehnern 349  
 von Lehsten 362  
 Leiner 148  
 Leis 99  
 Leischer 455  
 Leist 118  
 Leiwe 92  
 Lemann 118  
 zu Lembde 291, 293  
 Lembke 362  
 Lemcke 93  
 tho Lemdenn 252  
 uffm Lemmel 682  
 Lemmelmann 681, 682, 684, 743  
 Lengermann 100  
 Lenhartz 87  
 Lenoir 732, 733  
 Lentz 309  
 Lenz 163, 239  
 Leopold 362  
 Lessing 152  
 Leverenz 742  
 Liebe 63  
 Liebrecht 374  
 Lieken 99  
 Lienau 113  
 Lienemann 738  
 von Lienen 97, 114, 234, 280, 794  
 v. Lindelof 335, 341, 342, 347  
 Lindemann 234  
 Lindenberg 362  
 von Linderen 33, 37  
 Linderman 406  
 Lindern 262  
 von Lindern 123, 126, 131, 455, 458, 459, 484  
 Lindhorst 109, 794  
 Lindsey 199  
 von Lingen 265  
 Lingius 35  
 Linnemann 218, 429, 436, 455, 463, 546, 794  
 v. Linsingen 53  
 von Linteln 653  
 Linthorn 654  
 von Linthorn 557, 654, 655  
 von Linlo 556, 650-655, 661, 663, 664, 743  
 Linz 105  
 v. Lippe 648  
 v. d. Lippe 333, 341, 342, 348  
 Littmann 308, 457  
 Litze 93  
 Loebbeke 362  
 Löbe 784, 788  
 Löber 362  
 Löbert 750  
 Löesing 362  
 Löffler 92, 210  
 Löffler 12  
 Loehman 399  
 Loeiemann 259  
 Löschau 742  
 Löscher 455  
 Lösekann 236  
 Löseke(n) 289, 293  
 Loesing 374  
 uff der Loge 270  
 Logemann 129, 188, 223, 234, 668, 701, 702, 731, 773, 794  
 von Lohe 91  
 Lohman 399  
 Lohmeier 374  
 Lohmüller 122  
 Lohse 334, 546, 712  
 Lonicer 119  
 Looschen 704  
 Lorch 28  
 Lose 99, 117  
 Loseke 86  
 Lotze 105  
 zur Loy 106, 130  
 Lubben 258  
 Lubbers 265-267  
 Lucius 362  
 Lucko 381  
 Ludeken 264, 265, 269  
 Ludowig 379  
 Ludwig 105, 118  
 Lübbe 395, 399  
 Lübben 10, 33-36, 97, 110, 115, 117, 127, 264, 325, 447, 448, 450, 511, 512, 521, 748, 752, 794  
 Lübbers 110  
 Lübbert 92  
 Lübbing 25, 27, 43, 78, 140, 164, 291, 315, 317, 324, 351, 454, 484, 542, 747, 749, 750  
 v. Lübeck 77  
 Lübke 109, 288, 794  
 Lücke 115, 118  
 Lückemeyer 196  
 Lücken 399  
 Lückingk 416  
 Lüdecke 350  
 Lüdeken 93, 94  
 Lüders 455  
 Lüden 110, 545, 794  
 Lüers 204, 528, 709, 710, 794  
 Lüerssen 536, 537  
 Lüerßen 85, 103, 107, 110, 350, 369  
 Lüeters 448-450  
 Lük 99  
 Lülen 115, 505  
 Lüning 100  
 Luers 130, 253, 291, 404, 405  
 Luerß 261  
 Lürs 106  
 Lürssen 231  
 Lürßen 110, 374, 468  
 Luerßen 369  
 Lüschen 110-112, 122, 142, 203, 227, 396, 665, 666, 668-670, 678, 681, 698, 700, 709, 710, 724, 743, 794  
 Lüsken 111, 670, 698  
 Luesse 404  
 Lueße 416  
 Lüßen 97  
 Lüßer 405  
 Lueßing 408  
 Lueßingh 408  
 Lüßken 110  
 Lueßken 665  
 Lütters 445-447  
 Lütgelüschen 110, 111  
 Lütje 208  
 Lütjelüschen 111  
 Lütjen 110  
 Lütken 110  
 Lützens 93  
 Luetman 414  
 Lüttmann 122  
 Lüttmerding 109  
 Lüttmers 290  
 Lüttau 362  
 v. Lüttau 374, 388  
 Lütze 93  
 Luißingk 403  
 Luks 86, 384, 544, 794  
 Lußken 111  
 Lutman 415  
 Lutteman 397  
 von Lutten 14, 16  
 Luykingk 409  
 Luzzau 362  
 v. Lynar 150, 673  
 van Lynden Reede 424, 426  
 Lynthorn 654, 655

## M

- Maas 142, 741  
 Mack 93  
 Mack(e) Arendt 289, 290  
 Mählen 99  
 Mäschker 109  
 Maeß 30, 32, 35  
 Magnus 114  
 Mahlstedde 107, 728  
 Mahlstedt 96, 198, 223  
 Mahnke 97  
 Mahnkern 114  
 Mahrenholtz 111, 141, 789, 790, 794  
 v. Mahrenholtz 111  
 Maler 32  
 v. Mallinckrodt 362  
 Malmer 99  
 Malsius 37  
 Malstede 258  
 Mammen 115, 311  
 Mandau 97  
 v. Mandelslo 116

- v. Mandelsloh 85, 107, 786, 788  
Mangels 85, 114  
Manns 105  
Mansholt 375  
von Manßholte 38  
Marcke Arendt 293  
v. Marenholtz 111  
Mariager 130  
Marken 110  
Marketenter 400  
Marksmann 97  
beie Marsch 259  
Marshon 528  
Marson 528  
Marten 89, 399  
Martens 97, 110, 111, 129, 229,  
230, 253, 280, 356, 384, 516,  
546, 639, 640, 788, 794  
Martini 343, 349  
Marx 99  
Maseberg 219  
Masius 33, 362  
Massara 435  
Mast 118  
Mastal 97  
Matagne 542  
Mattenclodius 34  
Mattenklodt 34  
Matthaei 362  
Matthai 118  
Matthias 375  
Matthies 437  
Matysiak 484  
Mausol 27, 31, 32  
Mausolius 25-39, 140  
Maximus 598, 755  
Mebesius 671, 714  
McColloch 794  
(v.) Meck 362, 375  
Mecklenborgh 405  
Mecklenburg 104  
v. Mecklenburg-Schwerin 52 ff.  
v. Mecklenburg-Strelitz 78  
Meendsen-Bohken 107  
Meenen 111, 112, 142, 382-384,  
794  
Meents 797  
Meentz 375  
Meentzen 94, 95, 438, 457, 485  
Meenzen 92  
Meerckens 85  
Meerkötter 231  
Meertens 85  
Meesmann 362, 369  
Megklenborg 264, 266  
Mehldau 122, 721  
Mehrens 92, 121, 122, 439, 440,  
445, 533  
Mehrtens 466, 487  
Mehscheder 99  
v. Meien 334, 342  
Meier 102, 110, 117, 118, 212,  
238, 250, 253, 255, 258, 260,  
379, 412, 447  
Meierhoff 86  
Meierß 266  
Meijnen 142, 794  
Meilahn 230  
Meinahrenß 267  
Meinahrents 265  
Meinardus 6, 99, 112, 751, 794  
Meine 34, 258  
Meineke 362  
Meinen 32, 106, 130, 228, 256,  
259, 272, 273, 511, 545, 794  
Meinendiens 130  
Meiners 97, 99, 105, 106, 107,  
112, 126, 141, 267, 445, 454,  
457, 794, 799  
Meinerß 264  
Meinerts 797  
Meinhards 797  
Meinke 362  
Meinshausen 92  
Meisken 254  
Meißner 99  
Meisterman 400  
Melchers 99, 334, 344, 379  
Melchior 112  
Melchior-Becker 112, 794  
Melius 537  
von Melme 649  
Memck 259  
Mencke 4, 12, 31, 130, 797  
Mencken 97  
Mengers 337  
Mengersen 107  
Menges 99  
Mengke 265, 273  
Menke 109, 113, 142, 375, 404,  
497, 539, 794, 797  
Menken 797  
Menkenn 254  
Menkens 687, 740  
Menßen 85, 797  
Merian 788  
Mertelsmann 485  
Mertens 85, 99, 251  
Merzdorf 454, 503, 524, 542  
Mescheder 99  
Mesebrink 339, 340  
Mesenbrinck 330, 340, 352  
Meskemper 794  
v. Mestmacher 69  
Metasch 736  
Metgen 272  
Mettin 384, 794  
Mettingh 375  
Metzger 99, 638, 750  
Mey 28  
Meyer 77, 92-94, 97, 100, 102,  
106, 110, 113, 115, 118, 122,  
129, 130, 199, 215, 219, 265-  
269, 279, 287, 291, 292, 356,  
362, 384, 392, 395-397, 400-  
402, 406, 409, 414, 427, 433,  
434, 436, 515, 665, 696, 712,  
714-716, 718, 728, 731, 739,  
742, 747, 790, 794  
Meyer-Eichel 457  
Meyer im Effterholtz 397  
Meyer zu Boekel 392  
Meyer zu Büeren 397  
Meyer zu Münzebrock 91  
Meyer zu rebbeke 397  
Meyer zu Schembde 293  
Meyerdierk 97  
Meyerholz 197, 457  
Meyers 267  
Meyger 677, 678  
Meyn 85  
Meyni 106  
v. Mezner 369, 375  
Michael 694  
Michaelis 9, 201, 202  
Michaelsen 311, 334  
Michel 99  
Middendorf 102  
Middendorff 414  
Middendorpff 285  
Middenndorp 251  
Milieski 105  
Milton 152  
Minckenberg 287  
Mindermann 797  
Minsen 797  
Minssen 115, 132, 362, 369  
Misegades 114  
Misegaes 711  
Mithoff 379  
Mitwollen 533  
Moch 113  
Moebius 12  
Moedeken 265  
thor Möelenn 251  
Möhlenbrock 696-698, 737, 772  
Möhlmann 106  
Möllenberg 663  
Möller 142, 747, 751, 790, 794  
Moenks 112  
Mönnich 191, 195, 204, 234, 719,  
726  
Mönnigs 455  
Mönnig 709  
vor den (dem) Moer 291, 293  
für dem Moer 291  
Mörike 522  
Moerschlagh 398  
Möser 155, 156  
Mohnkern 114  
Mohrbeck 103  
Mohrdorf 122  
Mohrmann 110, 218, 538  
Molanus 118  
Moldaenke 794  
Molde 113, 192  
Molinus 118  
Molle 192  
Molleman 292, 402, 404  
Mollman(s) 287, 293  
Mollmeyer 290  
v. Moltke 69, 151  
Monet 733  
Monkern 114  
Morisse 338  
Morißken 407, 408  
Morman 290  
Moser 77  
Mosle 334, 342, 348  
Moyleke von Altenesch 116  
Much 113, 279, 794  
Mucha 113  
Mucker 404, 406, 679  
Mügge 108  
zu Mühlen 287  
zur Mühlen 93, 117, 122  
Mühlen Luesse 404  
Mühlenstedt 89  
Müller 85, 89, 92, 93, 95, 97, 99,  
106, 113, 117, 118, 123, 130,  
140, 234, 290, 291, 311, 334,  
362, 379, 513, 516, 525, 529,  
530, 535, 537, 583, 674, 694,  
731, 737, 794  
Müller-Jürgens 371, 372  
Mülßen 797  
v. Münchhausen 111, 362  
Münnich 440  
v. Münnich 116, 158, 339, 383,  
790  
Münster 100  
Müseghades 114, 465-467, 484,  
487, 544, 545, 794  
Müseghaes 114, 716

Muhle 85, 87, 93, 126, 140, 173,  
186, 201, 204, 207, 213, 301-  
326, 382, 402, 403, 405, 557,  
561, 563, 564, 573, 582, 587,  
606, 613, 634, 637, 650, 652,  
657, 658, 663, 666, 667, 669,  
670, 673, 681, 684, 685, 688,  
696, 697, 711, 716, 723, 747,  
748  
Muhlen 405  
Mulbarch 254  
Mule 34, 38, 650, 652, 655  
von der Mullen 650  
Mulert 453  
Muller 252, 259, 260, 265-267  
Munderloh 9, 114, 124, 141, 217,  
280, 382, 383, 504, 526, 542,  
544, 688, 698, 752, 790, 794  
Mund(t) 797  
Murken 97  
Murman 267  
Muschardt 92  
Muß 362  
Mustoph 379  
Mutzenbecher 154  
Mylius 26, 27, 108

## N

Nadler 114, 546  
Nagel 97, 99  
Nahrman 97  
Nannen 123  
Napoleon 159 ff.  
Napp 99  
Natenstede 93, 266  
Neander 12  
Neels 121, 239, 432, 438-440,  
445, 464, 708, 709  
Neelß 708  
v. Negelein 344  
Nehls 457, 715  
Nehrhut 99  
de Neley 362  
Nelius 709  
Nellesen 709  
Nentwich 794  
Nessler 375  
Neßler 91, 165, 352, 797  
Nestler 530  
tho Netenn 253  
Neubauer 97  
Neubecker 299  
Neuhaus 15, 19, 362, 698, 704,  
718, 727, 774, 778  
Neuhoefer 362  
Neuhusius 15  
Neumann 97, 110, 130, 433  
Neumeister 118  
Neunaber 85  
Neuwaldt 30  
Newhauß 30, 34, 37  
Neyeman 267, 268  
Neyhauß 399  
Neyman 268, 270, 273  
Nickels 118  
Nickelsen 118  
Nicolai 153  
Nieberding 289, 292, 296, 297  
Niedt 362  
Niehauß 402  
Nieman 91, 392, 398, 414  
Niemann 100, 115, 118, 141, 362,  
383, 795

Niemeck 530  
Niemeyer 112, 728  
Niemoller 401  
Nienaber 399, 412, 413  
Nienhauß 285  
Niesche 401  
Niese 379  
Niestermann 117  
Nolcken 85  
Nolde 362  
Nolte 91  
Nonnenkamp 516  
Nordenholz 728  
Nordennen 254, 256  
Norderbroeck 261  
de Nordheim 369  
v. Nordheim 375  
Nordick 398  
Nordingks 403  
Nordtman 405  
Nortman 406  
Nortmann 100, 593, 594, 749  
Northauß 289  
Norwege 266  
Nothnagel 99, 546, 795  
Nuckel 86  
Nürnberg 118  
Numsen 126  
Nuttelmann 725  
Nutzhorn 116, 280, 384, 634, 686,  
699, 700, 718, 720  
v. Nutzhorn 116

## O

Oberländer 694  
Oberlander 694  
Obersundermeier 97  
Obrok 119  
Oeder 152, 153  
Öllien 106, 110  
Oellrich 537  
Ölrich 446  
Öltjen 110, 117, 118  
Oeltjen 106, 438, 454, 456-459  
Oeltjenbruns 110  
Öltken 85, 446-448, 450  
Oenbring 109  
v. Oertzen 362  
v. Österreich 77  
Östing 36, 130  
Ötjen 708  
Oetjen 110, 244  
Ötken 118, 192, 224, 695  
Oetken 86, 129, 224, 438, 440,  
491, 695, 708  
Oetling 162, 163  
Öttken 130  
von Ofen 130  
Ohenbrinck 291, 293  
Ohfeld 676, 705  
Ohl 724  
Ohlen 264  
von Ohlen 122, 538  
Ohlenbusch 215, 546, 724, 795  
Ohliges 130  
Ohlmeyer 369  
Ohmstede 99, 236, 239, 337, 343,  
346, 349, 362, 381  
Oistendorpff 393  
Oistman 406  
Ojemann 91, 93  
Olberding 109  
Oldeborch 261  
Oldecop 163  
Oldehueß 398  
Oldejohanns 91, 690  
Oldekop 163  
von Olden 94  
Oldenburg 118  
von Oldenburg 797  
v. Oldenburg, Grf 109, 120  
v. Oldenburg, Hz(n) 49-79, 140  
v. Oldenburg, Gf Anton Günther  
78, 247, 498, 639, 671, 673, 674,  
690, 720  
v. Oldenburg, Gf Christian 649  
v. Oldenburg, Gfn Clara 28  
v. Oldenburg, Grf Friedrich 318  
v. Oldenburg, Hzg Friedr. Aug.  
49-79, 314  
v. Oldenburg, Gf Gerd 498  
v. Oldenburg, Gf. Heinr. 648  
v. Oldenburg, Gf Huno 318  
v. Oldenburg, Gf Johann 28, 30,  
247, 264, 650, 690  
v. Oldenburg, Gfn Maria El. 33  
v. Oldenburg, Hzg Nik. Friedr. Pe-  
ter 314  
v. Oldenburg, Gf Otto 648, 650  
v. Oldenburg, Ghz Paul Frdr.  
Aug. 318, 504, 525, 540, 675  
v. Oldenburg, Hzg Peter Friedr.  
Ludw. 141, 153 ff., 308, 309,  
345  
v. Oldenburg, Gfn Sibilla El. 37  
v. Oldenburg, Gfn Soph. Cath.  
345, 786  
v. Oldenburg, Hzgn Ulr. Friedr.  
Wilh., geb. Przn v. Hessen-Kas-  
sel 49-78  
Oldendorff 85  
Olderogge 264, 266, 267  
Oldigs 97, 546, 795  
Oleiman 262  
Olendiek 90  
Olffen 375  
Ollrog 162, 485  
Oltgen 110, 270, 273, 452  
Oltken 30, 97, 261, 272, 452  
Oltkenn 251, 252, 261  
Oltmann 509, 714  
Oltmanns 89, 99, 106, 110, 115,  
122, 123, 125, 129, 130, 229,  
260, 274, 512, 529, 537  
Oltmans 269  
Oltmanß 266, 269, 272, 273  
Oltmer 106, 129  
Oltrop 774  
Ommen 115  
Ompteda 155  
Omstede 260  
Oncken 147, 153, 156, 157, 163-  
165, 747, 751  
zu Ondrupff(s) 287, 292  
Onken 106, 344, 515  
Onnek 259  
Onneken(n) 117, 250, 265, 267,  
268, 271, 450  
Onnen 381  
Oostmeyer 455  
Opitz 92, 149  
v. Oranien-Nassau 52, 75  
Ort 116  
Orth 99, 116, 343, 546, 735, 736,  
786, 795  
Ortmeier 97  
Osinga 240  
Ossenfeld 93



Ossian 335  
 Ostendorf 91  
 Ostendorfs 112  
 Osterding 392, 396  
 Osterhauß 290, 291, 293  
 Osterheld 371  
 Osterloe 117  
 Osterloeh 405  
 Osterloh 93, 99, 116, 117, 122, 207, 208, 228, 279, 401, 545, 692, 696, 699, 700, 710, 715, 722-724, 730, 734, 795  
 Osterlo(w) 117  
 Ostermann 130  
 v. Ostfriesland, Gf Enno 30  
 Osthelm 118  
 Ostingh 407  
 Ostman 402  
 Otgen 271, 447  
 Othmer 89  
 Otholdt 31, 797  
 Otkenn 259  
 Ott 176  
 Otte 740  
 Otten 93, 99, 122, 395  
 Ottenjann 642  
 Ottens 93  
 Ottken 185, 670  
 Otto 292, 379  
 Ovelgönne 398  
 von der Ovelgönne 38  
 to Oven 93  
 von Oven 265, 797  
 Ovie 106, 120, 122, 448, 450  
 Oving 254, 257, 451-453, 459

## P

Padeken 93  
 Pähtau 362  
 Pätzold 560, 567, 574, 586, 748  
 Pageler 193  
 Pagenkamp 400  
 Pagenstecher 362  
 Palmpoll 399  
 Pancratz 298, 299  
 Pannemann 690  
 Pansegrau 97  
 Pape 191, 196, 384, 485, 546, 703, 715, 795  
 Papenn 262  
 Parisius 715, 738  
 Partusch 514  
 Pattuth 267  
 Patzelt 92  
 Paul 689, 770  
 Pauli 375  
 Paulsdorff 117, 790, 795  
 Pavenstedt 125  
 Pawlizka 521  
 Pechtels 267  
 Peck 258  
 Peek 109  
 Peeks 103  
 Peerhorn 369  
 Peerhoy 369  
 Pehle 265  
 Peinemann 377, 379  
 Peitzmeier 97  
 Peitzner 375  
 Penckhausen 397, 399  
 Penkhaußen 400  
 von Penzhorn 86

Peper 85  
 Pepersack 288  
 Permien 521  
 Pestrup 115  
 Petermann 681, 701, 702, 717  
 Peters 10, 78, 85, 115, 117, 118, 127, 280, 724  
 Petersen 118, 141, 795  
 Petershagen 99, 663, 678, 680, 696, 697, 702, 741, 743  
 Peterß 110  
 Petri 99, 454  
 Pezel 97  
 Pfaff 379  
 Pfaffenmütze 396  
 Pfeffer 99  
 Pfeifer 694  
 Pfeiffer 11, 362, 436, 439, 455, 463, 739  
 Pfingsten 97  
 Pfixsen 267  
 Pfizzer 363  
 Pflug 35, 37  
 Pffretzschner 93, 95, 140  
 Pfuhl 363  
 Philippi 76  
 Picht 369  
 Piening 521  
 Piepenbrink 685  
 Pieper 112, 709, 718  
 Piepers 106  
 Pietsch 363, 795  
 Pietzsch 372  
 Pille 291  
 Piper 400, 653, 682  
 Pipers 97  
 Pirner 32  
 Pistorius 455  
 Pittvagell 267  
 Plagge 100  
 Plasse 379  
 Plate 100, 198, 363, 671, 695  
 Plath 437  
 Plenge 93  
 van der Ploeg 737, 772  
 Plöger 117  
 Plois 104  
 Plump 191  
 Poelmann 91  
 Pöpken 191, 740, 780  
 Pohl 92, 386  
 Poleking 289, 293  
 Pontgerard 379  
 Pooek 93  
 Popehoeff 262  
 Popken 33, 122, 258, 261, 263, 545  
 Popp 542  
 Poppe 124, 468, 735, 736  
 Poppelhoff 267, 270  
 Porbeck 333, 342, 349  
 Porteman 265  
 Porten 269, 272  
 Portenerß 267  
 Post 529  
 Potker 259  
 Pott 118  
 (de) Pottere 375  
 Pottger 268  
 Potthoff 129, 130  
 Praetorius 91, 118  
 Pralle 115  
 Praß 122  
 Praster 272

Pratje 363  
 Preetlag 31  
 v. Preußen 54, 74, 75, 78  
 v. Preußen, Kg. Friedr. II. 150, 155, 335, 345  
 Printz 267  
 Pritzbuer 363  
 Probst 130  
 Propping 357  
 Protz 30, 35  
 Prull-Aden 497, 539  
 Prunßke 289  
 Pubke 405  
 Pühl 118, 140, 795  
 Pulvermacher 122  
 Pundt 523, 699  
 Pundtsack 402, 406  
 Punge 375  
 Punke 719, 724  
 Pupken 403  
 Pustkuchen 334  
 Putfarcken 118  
 Putman 280  
 Pypere 653, 661

## Q

Quade 258, 260  
 Quateman 392  
 Quathammer 795  
 Quatmann 119  
 Quentsch 379  
 Querenstede 99  
 Questenberg 158  
 Quirein 369  
 Quitsch 573, 575, 685, 702, 703, 709, 715, 718, 724, 727, 773

## R

Raabe 147  
 Rabben 10, 406  
 Rabe 109, 113, 287  
 Raben 292  
 Racke 398  
 Rademacher 239, 750  
 Raedeman 269, 270  
 Rähl 363  
 Raestede 266  
 Raettgen 266  
 Raheman 270  
 uffm Rahling 271  
 Rahneführer 736  
 Ralle 266, 267  
 Rallen 265  
 Ramke 702  
 Ramsauer 7, 10, 78, 119, 280, 298, 319, 321, 356, 357, 377, 545, 752, 783, 788, 795  
 Ranniger 383, 545  
 v. Rappard 375  
 Rasch 485  
 Rasmus 334  
 Rastedt 737  
 Rauschenbusch 87  
 Rave 113, 118  
 Ravens 484  
 Raykowski 797  
 Rebbekingh 414  
 Rebbische 398  
 Reckemeyer 740  
 Recker 255

- v. Reede-Lynden 426  
 von Reeken 124, 126  
 Reents 115  
 Reepen 345  
 Reershemius 788  
 Reez 99  
 In der Rege 252  
 Regente 435  
 Rehme 119, 141, 281, 283, 295,  
 382, 389, 391, 419, 544, 545,  
 795  
 tho Rehorenn 252  
 Rehtckens 363  
 Reiche 30  
 Reichmann 371  
 v. Reichmeister 375  
 Reichold 332  
 Reil 110, 129, 229, 230, 695, 696,  
 714, 715, 718, 728  
 Reimers 251  
 Reimkasten 375  
 Rein 476  
 von Reinbeck 363  
 Reinboth 357, 363  
 Reincke 257  
 Reincken 258, 406  
 Reinckens 260  
 Reinecke 117  
 Reineke 257, 402  
 Reiners 28, 30-34, 36, 89, 110,  
 113, 255, 256, 261, 262, 266,  
 267, 280, 683, 684, 744, 795,  
 797  
 Reinhard 787  
 Reinhardt 363  
 Reinhold 107  
 Reinke 131  
 Reinking 91  
 Reins 727  
 Reithmeier 97  
 von Reken 38, 350  
 Rely 110  
 Remmers 115  
 Rencken 110  
 Rendel 728  
 v. Renesse 375  
 Renken 97, 102, 113, 122, 693,  
 739  
 Renner 14, 16  
 Renschhausen 113  
 Retzlaff 97  
 Reuter 264, 266-268, 375  
 Rezenberg 114  
 Rhake 67  
 Rhebisch 118  
 Rhegius 790  
 von Rheken 124  
 Rhode 402  
 Rhoede 395, 404  
 Ribbeke(n) 403, 405  
 Ribbentrop 369  
 Ribcken 431, 440  
 Richard 379  
 Richter 89, 363  
 Ricke 375  
 Rickels 85, 93, 110, 445-450  
 Ricker 229  
 Ricklefs 123, 159, 337  
 Rieck 466  
 Riedefordt 260  
 Riedel 545  
 Riedemann 106  
 Rieken 115, 521  
 Rieking 109
- Riesebieter 85, 512, 653, 663  
 Rietstap 455  
 Ringsdorff 371  
 Rinjes 88  
 Ripke 117  
 Ripken 719  
 Rippe 93  
 Rippen 93, 97, 110, 226, 269  
 Ritter 10, 99, 113, 122  
 Ritterhoff 147  
 Ritzsch(en) 12  
 Robbeken 265  
 Robbers 85, 123  
 Roben(n) 250, 255, 259, 260, 262  
 Rock 45  
 Rodde 363  
 Rode 118, 260  
 Rodeck 454  
 Rodieck 704  
 Rodiek 186, 208, 213, 215, 233,  
 702, 704, 714, 715, 718, 724,  
 735, 740, 741, 747  
 Rodieks 110  
 Röbbber 110  
 Röbe 691  
 Röben 106, 110, 112, 502, 512,  
 514, 515, 533, 694  
 Roeben 270, 272  
 Rökken 102, 194, 677, 678, 695,  
 718, 743  
 Roebken 678  
 Roeck 45  
 Roede 267  
 Rödgers 106  
 Röfer 237  
 Rögner 538  
 Röhl 734  
 Roemeling 459  
 Römer 151, 158, 159, 312, 335,  
 338, 340, 341, 347, 348  
 v. Römer 334, 335, 338, 340, 342,  
 347, 348  
 Roenkoall 414  
 Röpken 102, 201, 677, 679, 682,  
 693  
 Roer 100  
 Rösch 118  
 Röseler 512  
 Rössing 375  
 Roetbeneken 265  
 Röver 665, 689, 693  
 Roesesaeth 272  
 Rogge 10, 25, 40-47, 94, 119, 120,  
 128, 140, 204, 383, 384, 545,  
 546, 795  
 Roggemann 106, 110, 298  
 Roggen 45  
 Rogghe 45  
 Rohde 446-449, 795  
 Rohdieck 223  
 Rohe 109, 288  
 Rohen 293  
 Rolapp 196  
 Roleffs 287, 394  
 Rolfes 109  
 Rolfs 227  
 Roloff 97  
 v. Rommel 76  
 Ronnbeck 291  
 Roppolt 12  
 Rosa 9  
 Rosburg 379  
 Rose 93, 427, 429, 432, 434, 435,  
 439, 455, 463, 735
- Rosenberger 363  
 Rosenbohm 91, 122  
 Rosenbusch 537, 694  
 Rosendahl 92  
 Rosener 293  
 Rosenthal 363  
 Rosplesch 477  
 Rosskamp 516  
 Rost 84, 210  
 Rotepoell 416  
 Rotering 100  
 Roth 27, 140, 337, 346, 369, 788  
 (v.) Roth 93-95  
 Rousseau 154  
 de Rouviere 375  
 Rowolt 252  
 Ruback 97  
 Rudolf 729  
 Rudolph 82  
 Rübken 102  
 Rüdebusch 49, 51, 78, 120, 140,  
 141, 190, 209, 691, 738, 739,  
 741, 790, 795  
 Rüdell 85  
 Rüder 125  
 v. Rüdicheimb 32, 33, 36  
 Ruppell 142  
 Rüst 85  
 Rüter 110  
 Rütthing 77, 78, 149, 154, 160,  
 664, 747, 748, 751  
 Rüwe(n) 293  
 Rugerö 33  
 Rugeröh 113, 114  
 Ruhstein 379  
 van Ruinen 453  
 Rulfs 721, 723  
 v. Rumohr 58  
 Rumpf 334, 344, 353, 355, 367,  
 369, 375, 382  
 Rumpff 285  
 Runde 158  
 Runge 143, 180, 181, 330, 351,  
 352, 547, 671, 711, 712, 724,  
 739, 775  
 von Runnen 103, 106, 556, 565,  
 568, 571, 599, 600, 607, 620,  
 626, 627, 632, 636, 638, 651,  
 661, 666-669, 705, 716, 718-  
 720, 722, 741, 743, 745  
 Runtze 89  
 Runze 89  
 Ruprecht 363  
 Ruröde 113, 114  
 Rurohe 33  
 Rusche 118  
 Ruschman 264  
 uffm Ruschen 265, 267  
 Ruschmann 381  
 Ruseler 436  
 Ruseller 251  
 v. Rußland 56, 68, 74, 78, 158,  
 339  
 Ruwe 288, 291  
 du Ry 53  
 v. d. Ryde 97  
 Ryks 210

## S

- Sach 118  
 Sachse 787  
 v. Sachsen 456, 638



- v. Sachsen-Gotha 74  
v. Sachsen-Zeitz 75  
Sachtken 259  
Sack 375  
Sagemöhl 103, 718  
Sagemüller 120, 377, 795  
Sager 99, 523  
Sala 33  
v. Saldern 68, 78  
Salefeldt 291, 293  
Salemann 363  
Sander 106, 130, 265, 266, 416, 725  
Sanders 110, 186, 191, 236, 447-449, 662, 664, 667, 678, 680, 695, 696, 699-703, 707, 726, 727, 737, 743  
Sandersfeld 198, 662, 676, 704, 705  
Sandersfeldt 185, 186  
Sandersfelte 662  
Sanderß 410  
Sandvoß 108  
Sante 76  
Sartorius 87, 367, 369  
Sasse 375  
Saße 267, 269, 270  
Sassen 375  
Saßen 265, 274  
Sauren 126, 272, 273  
Saurland 445  
v. Savoyen 52, 76  
Schaaf 529  
Schaap 459  
Schaar 310, 318  
Schacher 33  
Schachschneider 363  
v. Schade 91, 382, 789  
Schäfer 741  
Schäper 109  
Schaer 296, 345, 350, 797  
v. Schagen 107  
Schalck(s) 400  
Schalke 398  
Schaper 88  
Scharlacken 363  
Schat 100  
Schaub 9, 10, 46, 80, 84, 140, 247, 280, 283, 331, 340, 345, 346, 356, 358, 361, 368, 752, 795  
Schaube 363  
Schauenburg 334  
Schaumberg 363  
Schaumburg 363  
Schauwe 268  
Scheele 412  
Scheer 122, 123  
Scheffer 266  
v. Scheffer 363  
Scheide 121, 432, 438-442, 454, 457  
Scheipsmeier 97  
Schellstede 120, 795  
Schelstede 132  
Schelver 375  
zu Schembde 290, 293  
Schemering 125  
Schemmen 100  
Schemmering 371  
Schepen 97  
Scheper 85, 258, 260, 397  
Schepers 405  
Scheper(ß) 406  
Schepingß 406
- Schepler 363  
Scherbrinck 287, 291-293  
Scherbring 109  
Scherenberg 130  
Scherr 53, 76  
Schertzer 12  
Scheschkewitz 163  
Scheumer 731  
Scheurman 290  
Schieckel 140, 141, 163, 166, 279, 296, 297, 329, 331, 345, 346, 356, 370, 382, 383, 454, 545, 789, 795  
Schieferdecker 363  
Schierbaum 525  
Schierenbeck 97  
Schierholtz 201  
Schierning 99  
Schiffer 266  
Schillemöller 406  
Schillemoller 406  
Schiller 153, 158  
Schimmelpenning 267, 268  
Schipper 105, 357, 380  
Schirholt 406  
Schlaloß 272, 273  
Schlarmann 109  
Schlatmann 681  
Schlattmann 665, 676, 678, 681, 743  
Schleier 85  
v. Schlepegrell 406  
von Schleswig-Holstein, Pzn Soph. Cath. 498  
Schlevogt 93  
Schlichting 525  
Schliman 267  
Schlobohm 97  
Schlöffner 22  
Schlörholt 85  
Schlörholtz 783, 786  
Schlötzelborg 224  
Schlötzelburg 716, 717, 730, 776  
Schloetman 395  
Schloß 85  
Schlüter 130, 542  
Schluter 265, 509  
Schmack 492, 501, 528-530  
Schmacker 93, 384, 489-548, 790, 795  
von Schmacker 491, 492, 547  
Schmaker 492, 496, 509, 528  
Schmakker 492, 501, 530  
Schmale 121, 795  
Schmaltz 781, 783-789  
Schmaltze 85, 783, 784, 786  
Schmeddiche 413  
Schmedes 363, 367, 369, 370, 375, 406, 407  
Schmeertmann 90  
Schmertmann 90, 121, 789, 795  
Schmid 369, 375  
Schmidt 30, 67, 96, 97, 99, 106, 121-123, 141, 205, 209, 279, 280, 290, 292, 333, 345, 350, 363, 379, 383, 421-444, 454-457, 462-464, 514, 522, 536, 544, 685, 694, 706, 709-711, 717, 729, 749, 752, 790, 791, 795, 797, 799  
Schmidts 91  
Schmidt-Walgoni 750  
Schmidt-Wulf 742  
Schmieder 530
- Schmiesing 109  
Schmietenknop 546  
Schmitt 405  
Schmitt-Walter 280, 795  
Schmocker 543  
Schmoll 99  
Schmülts 85  
Schnedermann 148, 376  
Schneider 99, 118, 523, 725  
Schneidthorst 97  
Schnelle 795  
Schnider 268  
Schnieder 400, 408  
Schnier 732  
Schnitker 197  
Schnittker 106  
Schnittkers 130  
Schnörwangen 514, 515  
Schnorwange 270  
Schnubel 366  
Schönemann 359  
Schönfeldt 86  
Schöningh 101  
Schöttelndreier 123, 795  
Schöttke 742  
Schöttler 148  
in der Schole 265  
Schollje 106  
Scholtz 369  
Scholz 583, 737, 779  
Schomaker 94, 212, 252, 259, 263, 495  
Schomakers 292  
Schomburg 122  
Schomerus 122  
Schoneweg 635  
Schoof 464  
Schotten 343, 344  
Schottlandt 273  
Schrader 128  
Schrage 92, 311  
Schramm 363  
Schramme 259  
Schrapper 263  
von Schreeb 639, 766  
Schreiber 433  
Schrieber 265  
Schriefer 742  
Schriver 266  
Schroder 255, 265  
Schróder 28, 45, 88, 97, 102, 106, 110, 112, 118, 129, 130, 158, 226, 379, 395, 513, 676, 679, 680, 690, 693, 694, 696-698, 701, 704, 707, 714, 716, 725, 742, 744, 751, 795  
Schroeder 122, 379  
von Schroeders 363  
Schroedter 363  
Schróer 466, 487, 680, 750  
Schrón 133  
Schrór 679  
Schroer 263, 290, 679  
Schróter 93, 333, 525, 739, 740  
Schroeter 363  
Schu 99  
Schubert-Riese 78  
Schuckemöll 288  
Schudde 130  
Schüer 384, 795  
Schünemann 485  
Schürmann 93, 109  
Schübler 10

- Schütte 31, 86, 93, 101, 110, 111, 122, 186, 190, 203, 204, 209, 219, 223, 233, 411, 414, 416, 427, 434, 454, 455, 669, 670, 678, 680, 686, 689, 698, 699, 702, 706-711, 717, 728-732, 734, 738, 739
- Schütz 364
- Schützenhofer 346
- Schuh 123, 791, 795
- Schuhmacher 395
- Schulenberch 260
- Schulenberg 229, 511
- v. d. Schulenberg 364
- Schulmeister 264, 266
- Schulte 28, 118, 119, 296, 671, 692, 693, 711, 730, 741, 771
- Schultheiß 99
- Schultz 376
- Schultze 364, 724
- Schulz 97, 142, 236, 689, 770
- Schulze 123, 235, 536, 791, 795
- Schulzen 97
- Schumacher 35, 88, 94, 99, 110, 130, 269, 495, 797
- Schumacherß 407
- Schumeketell 250
- Schurneman 269
- Schuster 267
- Schutte 400, 689
- Schwalbach 112
- Schwan 142, 795
- Schwantes 568, 748
- Schwartie 447, 449
- Schwarting 110, 121, 122, 130, 195, 197, 204, 219, 431, 440, 445-447, 583, 671, 679, 680, 690, 698, 703, 722-724, 730, 738, 744
- Schwartingh 449
- Schwartz 290, 364, 457
- Schwarz 364, 379
- v. Schwarzburg, Gf Christian Günther 30
- v. Schwarzburg-Rudolstadt 120
- v. Schweden, Kg Karl XII. 10
- v. Schweden, Kg(n) 52 ff.
- Schwedtmann 723
- Schween 333, 347
- Schweers 189, 237, 681, 697, 742
- Schwege 394
- Schwehrs 119, 223
- Schwengel(s) 121
- Schwer 288
- Schwerdsen 364
- Schwettmann 723, 724, 727
- Scriba 87
- Scriver 6, 14, 24
- (v.) Seckendorf 376
- Sedlaczek 725
- Sedorp 99
- Seeger 87
- Seekamp 96
- Seelhorst 102
- v. Seelhorst 78
- Seemann 121, 445
- Seemanns 99
- Seep 280, 795
- Segebade 85, 113, 266
- Segeler 398, 406
- Segelers 400
- Segelken 88, 722
- Segers 106
- Segger 538
- von Seggern 94, 122, 124, 133, 141, 192, 214, 545, 665, 668, 696, 703, 743, 790, 795
- Seghorn 546, 795
- Seht 364
- Seibt 454
- Seidel 526
- Selig 314
- Selleke 285
- Sellmann 88
- Sello 324, 751
- Semler 523
- Senkind 99
- Serese 99
- Seufert 92
- Seveken 258
- Severin 364
- Sexstroh 130
- Seyen 122
- Shakespeare 152
- Shmidt 379
- Sibberens 447, 449
- Sibberns 85, 117
- Sibrandt 10
- Sichart 356
- Sichmann 677
- Sickmeiger 677
- Siebels 127
- Siebje 239
- Siebmacher 542
- Siebs 85
- Sieckmann 677, 743
- Siedenburg 124, 795
- Siedende 260
- Siefken 106, 122, 539
- Siegel 364
- Siegen 334, 371
- Siegmann 677, 678
- Siekman 676, 678, 726, 743
- Siekmeiger 678
- Sielken 85
- Siemens 536
- Siemens 106
- Siemer 399, 401, 516, 727
- Siemering 722
- Siemers 113, 401
- von Sienen 364
- Sieve 485
- Sieversen 86
- Sieverßen 309, 324
- Sievke 412
- Sievken 85, 117
- Siewert 239
- Simers 406
- Simoni 9, 11
- Siveken 258, 265, 267, 446, 447
- Sivert 97
- Sluter 259, 260
- Sluterus 31, 34, 37, 38
- Smacker 492
- Smackers 491, 493
- de Smackers 491-493, 547
- Smaker 492
- Smakker 492
- Smalcus 784, 786
- Smid 148
- Smidt 470
- Smit 36, 38, 260, 263, 265-267, 274
- Smitt 32
- Sönksen 364
- Soetje 364
- Sollicks 92
- Solling 364
- v. Solms-Laubach 54, 76
- de Solna 364
- Sommer 109, 394
- Sondermann 376
- Sosath 125, 198, 280, 795
- Soses 717
- Spangenberg 118
- Spannagel 376
- Sparrs 106
- Specht 128
- Speckbuck 286
- Speckels 230
- von der Specken 683
- Speckmann 228, 350
- Speghals(-ß) 264, 267, 268
- Spehr 345
- Speith 358, 364, 365
- Spesemaker 28
- v. Spiegel 59
- Spiegkerman 267
- Spiekermann 97
- v. Spies 148
- Spießmacher 20, 22, 31, 32-35, 797
- Spiker 252
- Spikerman 260
- Spille 113, 216, 280, 466, 487, 488, 777, 795
- Spinning 727, 741
- Spohler 227
- zu Spole 271
- Spoler 99
- Sprangius 38
- Sprenger 356, 367, 369
- Springer 264, 266, 267, 274
- Springers 267
- Sprunck 34
- Sridde 400
- Staab 742
- Staack 92
- Stadtlander 36, 522
- von Stael 91
- Stahlbuck 118
- Stahmer 125
- Stalbaum 118
- Stalbohm 118
- Stalling 113, 167, 224, 312, 315, 319, 457, 724
- Stallman 397, 398
- Stallmann 795
- Stamer 106, 110, 125, 130, 450-453, 796
- v. Stamford 76
- Stammen 122
- Stampe 152
- Stange 512, 543
- Stapelfeld 482
- Starcke 7
- Starke 84, 162, 386, 485
- Staschen 85, 117, 266, 269
- Steding 91, 116, 653
- Steenhus 85
- Steenken 94, 97, 122, 130, 217, 671
- Steens 130
- Stefels 97
- Steffen 195
- Steffens 552, 584, 749-751, 758
- Stegeman 287, 288, 292, 293
- Stegmann 364
- Stein 112, 335
- Steinbrink 97, 685
- Steinfeld 364
- Steinhaus 364, 369, 376



- Steinhoff 145, 147, 161, 279, 345  
Steinmann 105  
Stellmacher 364  
Stellwagen 376  
Steltenpoell 290  
Steltenpohl 109  
Stelter 216  
v. Stemann 336  
Stemmich 115  
Steneken 117  
Stephan 750  
Stesche 593  
Stich 364  
Stieler 364  
Stilcke 118  
v. Stille 117  
Stindt 28, 30, 34  
Stineker 407  
Stockstrom 364  
Stockter 125, 796  
Stöckmann 86  
Stöhr 130  
Stöltje 121  
Stoer 28, 33  
Stöer 30, 31  
Stör 31  
Stoers 85  
Stöver 124, 227, 665, 669, 680, 686, 689, 693, 710, 733, 740, 752, 770  
Stoffers 129  
v. Stolberg 64, 78, 153, 155  
zu Stolberg, Gf 364, 498  
Stolberger 11  
Stolle 94, 124, 194, 214, 404, 712, 723  
Stolting 94, 95, 140, 457  
Storm 97  
Straathoff 212  
Stracke 356  
Strackeriahn 371  
Strackerjan 4-7, 9, 10, 13-15, 20-23, 147, 316, 317, 323, 367, 369, 647, 697, 700, 749  
Straetman 395  
Stramm 97  
bi der Stratenn 251  
Stratmann 536  
Strauch 12  
Strauß 269  
v. Strauß u. Torney 438  
Stregkeman 270  
Streich 118  
Strewe 729  
Strieder 126, 786  
Stroding 258, 260  
Stroe 394  
Ströje 228  
Strohm 130  
Strohschneider 28  
Strojath 528  
Stroschneider 28, 30, 31  
Strothoff 212  
Strottmeyer 288  
Strouwer 271  
Strudthoff 215, 220  
Struthof(f) 212, 215  
Stubbemann 726  
Stuckenberger 130  
Stühmer 99  
Stührenburg 148  
Stü(h)rman 432, 689  
Stümer 32, 34, 35  
Stürmers 97
- Stüve 118, 289, 290, 293, 392, 796  
Stüven 396  
Stüven Möller 401  
Stuhlke 737  
Stuke 48  
Stulgken 271  
Stumpenhorst 272  
(in der) Stuntebeek(e) 291  
de Sturler 455  
Sturm 97, 98, 458  
Sturz 152, 153  
Stuven 97  
Stynt 110  
Suderburg 126  
Sudmann 117  
Sührstedt 194  
Sültmeyer 376  
Sueren(n) 261  
Suerman 399, 412  
Süsens 106  
Süßmilch 123, 333, 347  
Süsterman 6, 14  
Suetman 409  
Süttende 393  
Süvern 376  
Suhr 85, 86, 130, 192, 209, 364, 671, 689, 710, 711, 728, 735, 774  
Suhrborg 126, 791, 796  
Suhren 10, 107, 122, 126, 546, 796  
Suhrstedt 219  
Suingk 403  
In denn Sundergenn 251  
Sundthoff 30  
Sureck 196  
Surlandt 445, 446  
Susemihl 92  
Swarting 254, 257  
Sweertfeger 35, 36, 38  
Swengels 259  
Swertfeger 37  
by dem Sy(c)ke 677, 678, 682  
Syckmann 668  
bym Syke 677  
Szymanski 542
- T**
- Tabelen 406  
Tabelingh 415  
Tabelingk 401  
Tabell 398  
Tabke 736  
Tabken 217, 455, 739  
Tacitus 587  
Tack 92  
Taddiken 333  
Taden 127  
Taepkenn 254, 256  
Tafelmeyer 97  
Tammen 106  
Tancklag 290  
Tannen 89, 148  
Tants 85  
Tantzen 46, 126, 127, 305, 383, 438, 456-459, 790, 796  
Tantzen-Thien 10  
Tanzen 127, 384  
Taphorn 102  
Tapken 97, 130, 260, 261, 280, 384, 796  
Tapkenn 259
- Tappehorn 102  
Tappenbeck 335, 341, 347  
Tapper 97  
Tatje 129  
Tay 99  
Tebbe 412  
Tebben 94, 263, 403  
Tebben-Johanns 94, 513  
Tebbing 257  
Tebby 106  
Teckenburg 797  
von Tecklenburg 797  
Tede 364  
Teeßhußen 402  
Tegeller 252  
Tegen 97  
Tegtmeier 306  
Tegtmeyer 739, 741  
Teielkenn 254  
Teilen(n) 259, 260, 263, 274  
Telkemeier 97  
Tepe im Moor 395  
Tepinck 412  
TeBing(h) 414, 416  
Tetsu 540, 541  
Teuber 92  
Teubner 99  
Teuffell 28  
Tewes 118  
Tewessen 118  
Textor 365  
Teylen 270, 272, 273  
Thaden 10, 365, 370, 376, 383  
Thamann 796  
Theerkorn 85, 117  
Theermann 742  
Theilen 106, 123  
Theiß 99  
Themann 90  
Theopold 130  
Theshusen 401  
Thespann 379  
Theuerkauf 524  
Thie 384, 796  
auf den Thie 97  
Thiedemann 85  
Thieden 127, 280, 796  
Thiele 365  
Thielpape 796  
Thieme 456  
Thien 106, 299  
Thieß 405  
Thobe 109  
Thode 85  
Thoele 415  
Thölen 403  
Thole 399, 405  
Tholen 401, 403, 737, 738  
Thomsen 797  
Thomßen 99  
Thorade 666, 690, 691  
Thormählen 535  
Thormöhlen 85  
Thorwick 100  
von Thünen 115  
von Thulen 265  
Thulesius 370  
von Thun 430  
Thye 97, 397  
Thyeden 364  
Thyeman 288, 292  
Tiarks 105, 115, 365  
Tiberius 597  
Tidding 94, 269



Tiden 254, 256  
 Tidken 117  
 Tiecken 524  
 Tiedeken 269  
 Tiedemann 112  
 Tieden 266, 267, 271  
 Tieken 94, 261  
 Tiemann 546  
 Tien 253  
 Tietjen 209  
 Tilher(r) 36, 38  
 Tiling 123  
 Tilingius 35  
 Tilli 34, 39  
 Tillingius 32  
 Timmann 118  
 Timme 103  
 Timmen 263  
 Timmens 266  
 Timmenß 267, 268  
 Timmermann 90, 117, 201, 262,  
 568, 575, 697, 699, 789  
 Timphauß 288, 292  
 Tischbein 76, 79  
 Titjen 97  
 Titken 256, 262, 263  
 Tjardts 433  
 Toben 97, 148  
 Tobenn 252  
 Töbk(e) 290, 293  
 Toel 333-335, 340, 351, 358, 364,  
 365, 379  
 Töllner 10  
 Toelstede 127, 141, 796  
 Tönies 706  
 Tönjes 203, 214, 215, 219, 223,  
 239, 468, 481, 566, 671, 678,  
 679, 681, 682, 691, 744  
 Tönnies 214  
 Töpken 110, 122  
 Tohle 393, 400  
 Tohlen 398, 406  
 Tohorst 735  
 Tole uffm Dingel 394  
 Toleke zu Osterhuesen 393  
 Tolle 199, 521  
 Tollners 454  
 Tonies 405  
 Tooren 127, 796  
 v. Tott 152  
 Trampen 97  
 Trauschke 365  
 Trautmann 365  
 von der Trenck 64  
 Trentepohl 537  
 Trentsch 12  
 Tribbe 94  
 Trienen 280, 796  
 Trogisch 195  
 Tropp 99  
 Trotsche 365  
 Trump 106  
 Trumpler 370  
 Tuffelmaker 250  
 Tugendt 31  
 von Tule 267  
 von Tulen 264  
 Tuneman 261, 263  
 von Tungell 265, 266  
 von Tungeln 545  
 Tunnebinder 94, 122  
 Twiefel 85  
 Twiest 237  
 Twistmann 252

Twistring 97  
 Tyden 106  
 Tye 106  
 Tyeman 415  
 Tylli 38

## U

Uberlander 694  
 Uechtritz 280, 796  
 Uffervilge 195  
 Uhlhorn 109, 121, 122, 214, 445  
 Uhthoff 379  
 Uken 376  
 Ulcken 262  
 Ulhorn 408  
 Ulken 106, 123  
 Ullich 537  
 Ulpts 229  
 Ulrich 130  
 Ummen 365  
 Umnius 32, 35  
 Undeutsch 85  
 Unger 365, 750  
 v. Unger 111  
 v. Ungern-Sternberg 72, 153  
 Ungewitter 59  
 Unkraut 411  
 Unland 97  
 Unvortzagt 270  
 Upmann 381  
 Urlsperger 334  
 Uthmöller 97

## V

de Vaget 250  
 Vahle 125  
 Vahlkamp 379  
 Valentiner 370  
 Vallejo 385, 546  
 Vanckman 289, 293, 398, 399  
 Vardelman 415  
 von Varel 28  
 Varnhorn 404  
 Varus 597  
 Vaske 119  
 Vasteke 393, 396  
 Vasteken 398, 400, 403  
 Vaubel 381  
 up denn Velde 254  
 thonn Veldthues 252  
 Velstein 123, 332, 342, 343, 345  
 up der Veltangenn 254  
 zum Velthaus 89  
 Velthauß 402  
 Velthueß 411  
 Veltmann 316  
 Veltstenius 37  
 Vette 269  
 Vezin 376  
 Vick 92  
 Vicke 395  
 Victors 376, 380, 381  
 Viet 128, 750, 790, 796  
 Vieth 370, 528  
 Vinhagen 287, 292  
 Vink 734, 735  
 Vißbeeke 292  
 Vitzthum v. Eckstedt 336  
 Vögel 536

Vöhrman 289  
 Völkens 535  
 Voerman 398  
 Vogel 76, 787  
 Vogelpoell 416  
 Vogelsangk 402  
 Vogler 366  
 Vogt 265  
 Vogtt(s) Henrich 287, 292  
 Voigt 725  
 Volborth 365  
 Volkert 128, 142, 796  
 Volkhardt 279, 790, 796  
 Vollers 10, 94, 96, 128, 796  
 Vollmer 456  
 Volmaring 100  
 Voltaire 334, 345  
 Volthus 92  
 Vordanck 379  
 vor den Vorde 253  
 Vornhagen 398  
 Vorß 270  
 Vortman 412  
 Vorwerck 395  
 Vorwerk 97  
 Vosgerau 128, 552, 603, 624, 627,  
 749, 750, 796  
 Voshard 193  
 Voss 456  
 Voß 64, 91, 97, 122, 128, 153,  
 157, 272, 725  
 von Voß 91, 102, 140  
 Vosteen 204, 687, 732  
 de Vries 108  
 v. Vrints 111  
 Vulpius 372

## W

von Waaden 130  
 Wachtendorf 180, 213, 224, 280,  
 725, 726, 739-741, 777, 796  
 Wacker 99, 755, 756, 763, 765  
 Wägel 690  
 in Wärnen 269  
 Waesch 99  
 Wagener 118  
 Wagner 123, 454  
 Wagschal 797  
 Wahle 410  
 v. Wahle 116  
 Wahlen 30  
 Waldeck 376  
 Waljes 94  
 v. Walkendorff 148  
 Wallach 750  
 Wallbrecht 345  
 Wallenstein 528  
 Wallmann 106  
 Walter 77, 379  
 Walther 748, 752  
 Wamers 117  
 Wandsleb 356  
 v. Wangelin 334  
 Wantzel 11  
 Wapelsyell 117  
 Wardenborg 28  
 Wardenburg 148, 154, 307, 329-  
 349, 351, 352, 365, 370, 382,  
 383, 503, 542, 702  
 v. Wardenburg 335, 336, 338, 341  
 Wardin 239  
 Warfelmann 128, 129, 796

- Warncke 85, 129, 546, 796  
 Warncken 261  
 Warneke 379  
 Warners 85, 446-450  
 Warns 535  
 v. Warnsaath 117  
 Warntjen 298, 308  
 Wa(r)velmann 129  
 in Warven 269  
 Wasa 675  
 Wasmundt 365  
 Wasserfall 334  
 Weber 85, 99, 101, 117, 266, 367,  
 376, 700  
 v. Weber 64  
 Wechloy 34, 91  
 zu (to) Wechloy 450-452  
 Weddeken 404  
 v. Wedderkop 77  
 Wedeken 260  
 Wedekind 485  
 Wedel 728  
 v. Wedel 12, 341, 348  
 Wedemann 118  
 Wedemeyer 118, 365  
 Weers 729  
 Weete 712  
 Wefer 679, 682, 689, 703, 704,  
 716, 726  
 Wegener 118  
 Wegenstehe 289, 293  
 Wegmann 142, 796  
 Wegner 552  
 Wehage 129, 796  
 Wehber 379  
 zur Wehde 119  
 Wehlau 110, 129, 130, 699, 796  
 Wehncamp 376  
 zu (to) Wehnen 450-452  
 Wehrkamp 366, 376  
 Wehrmann 125  
 Weichardt 149  
 Weifferrmann 370  
 Weihe 87  
 Weiher 92  
 Weilmann 99  
 Weinberger 790  
 Weiners 262  
 Weinholz 523  
 Weißenborn 99  
 Weißflog 725, 777  
 Weitkus 130, 142, 384, 742, 796  
 Welau 700  
 Welfen 279  
 Welle 99  
 bei der Welle 291  
 Wellerding 288  
 Welmers 259  
 Welow 700  
 Wembken 117  
 Wemken 537  
 Wemmeken(n) 253, 256  
 Wempe 94, 99, 112, 130  
 Wempen 262, 271  
 Wenckebach 370  
 Wendels 529  
 Wendland 775  
 Wendling 99  
 Wendorff 97  
 Weners 97  
 Wengert 130, 796  
 Wenke 103, 196, 208, 350, 702,  
 730, 736, 796  
 Wenthe 401  
 Wentz 524  
 Wenzel 728  
 Wenzeln 97  
 Werdermann 365  
 v. Werdum 148  
 Werkmeister 365  
 Wernen 415  
 Werner 366  
 Wernes 415  
 Wernsyde 117  
 Wersebe 99  
 Wersels 117  
 Wesche 35  
 von Wesel 28  
 Wesemann 709, 730  
 Wessel 97  
 grosse Wessel 395  
 Wessels 97, 99, 312, 394, 458,  
 529, 702, 717  
 Weßels 259, 261, 265, 408  
 Westendorff 285  
 Westerborch 251, 264  
 Westerhauf 285  
 Westerhoff 397, 400  
 Westerholt 262, 384, 796  
 Westerloye 27  
 Westerman 289, 293, 410  
 Westie 97, 537  
 Westing 97, 254, 261, 266, 366  
 zu Westrupff 285  
 Wetekam 455  
 Wetjen 85, 117, 739  
 Wetschky 87  
 Wetzel 332  
 Weyers 385, 796  
 Weyerts 85  
 Weygast 268  
 Weyhausen 113  
 v. Weyhe 111  
 Weyhers 115  
 Weymann-Weyhe 790  
 Wiarda 148  
 Wibbeler 397, 410  
 Wibbelß 288  
 Wibbert 131  
 Wibrands 115  
 Wichert 97  
 Wichmann 89, 110, 131, 280, 366,  
 454, 457, 706, 796  
 von Wicht 148, 280, 796  
 Wiederholt 445, 446  
 Wiederholtz 445  
 Widersprecher 153  
 Wiebalck 88  
 Wiechmann 89, 103, 192, 194,  
 537, 690, 694, 695, 702, 710,  
 711, 716, 717, 725, 734, 738,  
 739, 777, 780  
 Wiedau 669, 679, 716, 743  
 Wiederholt 457  
 Wiederholz 445  
 Wiefelstede 94, 97  
 Wiegels 118  
 von Wiegen 86  
 Wiegker 265  
 Wieker 122  
 Wiemer 216  
 Wiemken 86, 94, 325, 447-449,  
 503, 524  
 Wiencke 280, 796  
 Wienken 91, 94, 112, 311, 524  
 Wienpoell 400  
 Wiekpen 796  
 Wieringa 237  
 Wiese 122, 193  
 Wiesel 381  
 Wieting 125, 526, 724  
 Wigbers 102, 398  
 Wigger 405  
 Wiggers 122, 381  
 Wiggerts 579, 580  
 Wigkers 264  
 Wilberding 289, 293  
 Wilcke 400  
 Wilcken 90, 94, 103, 121, 258,  
 262, 394, 403, 405  
 Wilckenn 252, 258  
 Wilckens 36, 528  
 v. Wilckens 788  
 Wilcking 289, 292, 293  
 Wilckingk 415  
 Wildfang 724, 777  
 von Wilgken 264, 266, 267, 271  
 Wilken 85, 90, 94, 102, 106, 110,  
 121, 203, 448, 450, 451, 537,  
 789  
 Wilkens 85, 725  
 Wilking 129  
 Wilksen 729  
 Wille 290  
 Willenborg 119  
 Willenbrinck 288, 292, 293  
 Willers 85, 94, 112, 121, 122, 131,  
 246, 250, 350, 382, 440, 445,  
 545, 576, 796  
 Willies 106  
 Willing 28, 255  
 Willingen 408  
 Willje 110  
 Willmans 167  
 Willms 112, 545, 796  
 Wilmans 376, 518, 526, 540  
 Wilmeß 264  
 v. Wilmowsky 54  
 Wilms 112, 115  
 Wilters 280, 545, 796  
 de Wiltshutte 250  
 Wimbeken 268  
 Wimbken 267  
 Wimken 94  
 Wincken 94  
 Windels 96, 726  
 Windelß 408  
 Windhaus 86  
 v. Windheim 111  
 Windhusen 209, 233  
 Windmüller 97  
 Windt 376  
 Wingkelman 272  
 Winkelmann 782  
 Winkhaus 455  
 Winkler 228, 536, 721  
 thor Winnemoelenn 250  
 Winter 97, 350, 385, 796  
 (v.) Winterfeld 118  
 Winterfeldt 272  
 Winthueß 415  
 Wipßen 261  
 Wischman 288, 293  
 v. Wissell 379  
 zur Wißmühl 394  
 Witfogelius 32  
 Withus 703  
 Witing 186  
 Witjen 130  
 von Witken 712  
 Witkorn 109  
 Witt 366

- Wittborg 399  
 Witte 94, 204, 260, 366, 393, 399,  
 413, 573, 667, 669, 677-682,  
 694, 696, 698, 699, 702, 706-  
 708, 712, 718, 721, 724, 725,  
 728, 730-732, 734, 736-738,  
 743, 747, 752, 770, 786  
 Wittekop 118  
 Witte-Lenoir 732, 733, 752  
 Wittenberg 219  
 Witting 124, 131, 132, 141, 255,  
 280  
 Wittjen 106  
 Wittken 110  
 Witz 110  
 von Witzendorf 366  
 v. Witzleben 61, 334, 335, 341,  
 342, 348, 703, 750  
 Wobbckenkamp 261  
 Wobbe 118  
 Wobben 265, 266  
 Wöbbe 118  
 Woebcken 132, 344, 545, 796  
 Wöbcken 94, 132, 333  
 Wöbken 89, 537, 545, 546, 796  
 Wohlers 532  
 Wolbeke 35  
 Wolcking 287  
 Woldstedt 748  
 Wolert 289  
 Wolf 92  
 Wolff 85, 92, 97, 99, 381, 665, 789  
 gr. Wolking 109  
 Wolter 97, 99, 118  
 Wolters 654, 683  
 Wolthaus 119  
 Woltmann 158, 160
- Wordeman 407, 410  
 Wortmeyer 535  
 Wragge 94, 102, 103, 234, 280,  
 383, 667, 677, 686-688, 693,  
 694, 703, 709, 710, 732  
 Wreesmann 296, 299  
 Wubbenhorst 193  
 Wübbenhorst 94, 132, 133, 169-  
 244, 279, 317, 384, 545, 663,  
 670, 687, 790, 796  
 Wülber 106, 130  
 Wüllenweber 99  
 Wünnenberg 342, 349  
 Würdemann 94, 204, 207, 208,  
 213, 667, 682, 689, 690, 698,  
 712, 744  
 Würmanns 97  
 v. Württemberg 65, 70, 74, 78  
 Wulf 10, 669, 742  
 Wulferding 119  
 Wulff 10, 94, 118, 410, 411  
 Wulffekuhle 289  
 Wulffleff 366  
 Wulvedich 258  
 Wurm 522  
 Wurzbach 76  
 v. Wutginau 52  
 Wyfferich 289, 293  
 Wysocki 386  
 Wytinck 677  
 Wytken 122
- Z  
 Zachariae 150  
 Zachariessen 118
- Zachgo 529  
 v. Zan 59  
 Zanders 661  
 uff de Zange 273  
 Zedelius 344, 356, 543  
 v. Zednitz 155  
 Zeeck 599  
 Zeigeler 272  
 Zeis 486  
 Zeisler 787  
 van Zelle 254  
 Zeller 381  
 Zernemann 148  
 Zerssen 370  
 Zichner 94  
 Ziegelehr 272  
 Ziegeler 272  
 Ziegfeldt 381  
 Ziegler 94  
 Ziehen 133, 384  
 Ziehn 133  
 Zien 133  
 Ziesmer 97  
 Zihn 133  
 Zimmer 99  
 Zimmermann 122, 268  
 Zitscher 350  
 Zitterich 227  
 Ziuds 105  
 Zobel 349  
 Zoller 384, 385, 602, 610, 612,  
 749, 796  
 Zudse 97  
 Zurwick 100  
 Zwar(s) 414  
 Zwerg(ius) 117



(1664 in Oldenburg gedruckte Vignette)







